SHOUT
SHARE
IT

S. 1750.

Neunzehnter Bericht

über das

MUSEUM

Francisco-Carolinum.

Nebſt der

vierzehnten Lieferung

der

Beiträge zur Landeskunde

von

Oeſterreich ob der Enns.

mit der [illegible]

Linz 1859.

Neunzehnter Bericht

über das

MUSEUM
Francisco - Carolinum.

Nebſt der

vierzehnten Lieferung

der

Beiträge zur Landeskunde

von

Oeſterreich ob der Enns.

BRITISH MUSEUM NATURAL HISTORY.

Linz, 1859.
Druck von Joſef Wimmer.

Neunzehnter Jahres-Bericht.

Die wiſſenſchaftliche Thätigkeit des vaterländiſchen Muſeal-Vereines in allen Bereichen ſeines Wirkens im Jahre 1858 bildet eine Fortſetzung der bei der vorjährigen General-Verſammlung berichteten Leiſtungen unſeres Vereines, und bleibt hinſichtlich ihrer Erfolge hinter dieſen nicht zurück.

Vielmehr iſt der Verwaltungsrath des Muſeums in der Lage, neue bemerkenswerthe Thatſachen über die Ausdehnung der Wirkſamkeit des Vereines auch dießmal zur Kenntniß ſeiner Mitglieder zu bringen.

Was zunächſt die Fortſetzung der früheren Wirkſamkeit des Vereines anbelangt, ſo bewährte ſich dieſelbe vorzugsweiſe wieder durch die fernere Herausgabe des oberöſterreichiſchen Diplomatars, von welchem vaterländiſchen Originalwerke nunmehr bereits der III. Band vorbereitet wird, und welches unſtreitig einen der größten wiſſenſchaftlichen Schätze der Muſeal-Anſtalt bilden wird.

Das vereinigte Landes-Collegium gewährte dem Muſeum zur Zuſtandebringung dieſes Werkes auch im Jahre 1858 wieder aus den Landesmitteln einen Beitrag von 500 fl.

Der Leitung der zur Zuſammenſtellung dieſes Werkes erforderlichen, eine eben ſo große Fachkenntniß als Genauigkeit bedingenden Arbeiten unterzieht ſich der k. k. Hiſtoriograph und dermalige Prälat des Stiftes St. Florian Jodok Stülz.

Nicht minder thätig wirkte der Muſeal-Verein während der Jahresperiode 1858 auch in den übrigen Bereichen ſeines wiſſenſchaftlichen Programmes.

Beſonders war es das Gebiet der vaterländiſchen Naturwiſſenſchaft, in welchem während der genannten Jahresperiode weſentliche und ſehr ſchätzbare Vermehrungen der vorhandenen Sammlungs-Objekte für das Muſeum erzielt worden ſind.

Waren dieſe Sammlungen bisher ſchon durch die Thätigkeit des als Geologen vortheilhaft bekannten Muſeal-Cuſtos Carl Ehrlich bedeutend vergrößert worden, ſo erhielten ſie, wie bereits im Jahresberichte vom vorigen Jahre erwähnt wurde, durch den vom Verwaltungsrathe des Muſeums bewerkſtelligten Ankauf einer urſprünglich nach Petersburg beſtimmt geweſenen werthvollen Petrefakten-Sammlung des im Fache der Geologie rühmlich bekannten k. k. Bergmeiſters Ramſauer in Hallſtadt einen ſehr erfreulichen Zuwachs, wodurch die bisherigen geologiſchen Sammlungs-Objekte der Muſeal-Anſtalt weſentlich ergänzt wurden.

Dieſe Sammlung von werthvollen Verſteinerungen iſt in ſo ferne echt vaterländiſch, als ihre Fundorte der obere Theil des Salzkammergutes, namentlich der Steinbergkogel, die Klausalpe, der Sommeraukogl, der Bleſſen, der Hierlatz, das Wolfgangsgebirg unweit des Iſchler Salzberges, der Sandling bei Goiſern und Auſſee, der Röthelſtein und die Petſchen bei Auſſee, der Auſſeer Salzberg und die Goſauer Gebirge ſind, welche zu derſelben Ammoniten von beſonderer Größe und Auszeichnung, Orthoceratiten, Belemniten, Terebrateln und andere Verſteinerungen in der Geſammtzahl von 1815 Stücken geliefert haben.

Einige dieſer Petrefakten ſind ganz oder halb des Geſteines und der Schale entledigt, andere ganz oder zum Theile angeſchliffen um die Loben wahrnehmbarer zu machen.

Mit dieſen Verſteinerungen hat das Muſeum auch Handſtücke von Marmor-Seltenheiten aus der Gegend von Hallſtadt, dann ein Stück Alabaſter aus einem römiſchen Bau-Monumente erlangt, welches im Echernthale bei Hallſtadt in einem Brunnen aufgefunden wurde.

Dieſe ſehr intereſſante Sammlung wird nun in eigens hiezu angeſchafften Käſten in den Lokalitäten des Muſeums nach Anordnung des thätigen und ſachkundigen Referenten für Geologie, Profeſſor

Engel durch den Cuſtos Ehrlich in ſyſtematiſcher Reihenfolge mit Rückſicht auf die Reihe der Fundorte aufgeſtellt.

Außer dieſem aus den Muſeal-Mitteln beſtrittenen Ankaufe war die Muſeal-Anſtalt rückſichtlich des erwähnten Wiſſenſchaftsbereiches auch in dieſer Periode bemüht, ſich mit bedeutenden naturwiſſenſchaftlichen Vereinen des In- und Auslandes in Verbindung zu erhalten, und gelangte hiedurch auf dem Wege des gegenſeitigen Austauſches in den Beſitz mehrerer ſehr ſchätzbarer Originalwerke der naturforſchenden Geſellſchaften Deutſchlands und Oeſterreichs, worüber der dieſem Jahresberichte beigebundene Ausweis der neuen Erwerbungen Näheres liefert, und worunter insbeſondere mehre Abhandlungen der naturforſchenden Geſellſchaft zu Görlitz, ihre geognoſtiſchen Beſchreibung der Oberlauſitz, des Archives des Vereines für ſiebenbürgiſche Landeskunde, die Verhandlungen des Vereines für Naturkunde in Preßburg, und des geologiſch botaniſchen Vereines in Wien, die Jahresberichte der naturforſchenden Geſellſchaft zu Emden, der naturforſchenden Geſellſchaft in Paſſau, endlich die Mittheilungen der k. k. Landwirthſchaftsgeſellſchaft in Linz und des oberöſterreichiſchen Forſt-Vereines zu erwähnen ſind.

Die Herbarien des Muſeums wurden durch das Vereins-Mitglied Med. Dr. Duftſchmid in dankenswerther Weiſe neu geordnet.

Bei Ordnung der entomologiſchen Sammlungen hat ſich insbeſondere das Muſeal-Mitglied Ernſt Haslinger um das Muſeum verdient gemacht, eben ſo der k. k. Bezirksarzt Dr. Schiedermayer in Kirchdorf durch zeitweilige Einſendung von ſeltenen Pflanzen.

Im Bereiche der Geſchichte und Alterthumsforſchung wurde durch mehrere dem vorigen und vorliegenden Jahresberichte beigebundene geſchichtliche und originale Aufſätze einzelner Muſealmitglieder, dann gleichfalls durch Sammlung von intereſſanten Erſcheinungen in dieſem Wiſſenſchaftsgebiete gewirkt.

Im Auslande waren es der Verein für Alterthumskunde und Geſchichte in Naſſau, der Verein für meklenburgiſche Geſchichte in Schwerin, der für hamburgiſche Geſchichte, die hiſtoriſche Geſellſchaft in Baſel, die Geſellſchaft für niederländiſche Literaturkunde, der hiſtoriſche Verein der Oberpfalz, der hiſtoriſche Verein für Niederbaiern, das germaniſche Muſeum in Nürnberg, die antiquariſche Geſellſchaft in Zürich, die Geſchichts- und Alterthumsforſchende Geſellſchaft des Oſterlandes, endlich insbeſondere die k. Akademie der Wiſſenſchaften in Wien, die ſtatiſtiſche Direktion des k. k. Handelsminiſteriums, die Central-Commiſſion zur Erhaltung der Baudenkmale, dann die hiſtoriſchen Vereine faſt aller Kronländer, mit welchen die Muſeal-Anſtalt einen fortgeſetzten Verkehr unterhielt, und deren wiſſenſchaftliche Erzeugniſſe hiedurch für die Muſealbibliothek gewonnen wurden.

Die einzelnen intereſſanten Erwerbungen in dieſem Wiſſenſchaftsgebiete, enthält gleichfalls der beiliegende Ausweis.

Bemerkenswerth dürfte hier wohl eine alte, leider nicht mehr ganz lesbare Urkunde ſein, welche gelegentlich der Legung von Gasröhren an der Südſeite des hieſigen ſtändiſchen Landhauſes in einer Ecke der mittleren Promenade in einer Kapſel von Kupferblech gefunden wurde, und ſo weit ſie noch entziffert werden konnte, durch das in einer metallenen Kapſel eingeſchloſſene Siegel als von dem in den Jahren 1715 bis 1721 fungirenden Verordneten des Herrenſtandes, Franz Ferdinand Grafen von Sprinzenſtein herrührend erkannt wurde. Einige noch lesbare Bruchſtücke dieſer Urkunde ſcheinen darauf hinzudeuten, daß die Erzählung von Familien-Verhältniſſen der gräflichen Familie und der alten Familie Haim von Reichenſtein Gegenſtand derſelben waren. Die Erwerbung dieſer Urkunde verdankt das Muſeum hauptſächlich den Bemühungen des thätigen Ausſchußmitgliedes Adolf Ludwig Grafen Barth-Barthenheim.

Die Hilfswiſſenſchaften der Geſchichte und Alterthumsforſchung bildete auch in der Jahresperiode 1858 einen weſentlichen Gegenſtand des Muſealprogrammes, und es wurden beſonders die numismatiſchen Sammlungen der Anſtalt theils durch Ankauf ſeltener Münzen, theils durch Geſchenke an das Muſeum vermehrt, die ſyſtematiſche Einreihung dieſer Sammlungs-Objekte aber und die Katalogiſirung derſelben unter der umſichtigen Leitung des k. k. Schulrathes und Akademikers Gaisberger von dem thätigen Sekretärs-Stellvertreter Georg Weishäupl beſorgt, ſo daß Freunde der Münzkunde einen reichen und wiſſenſchaftlich geordneten Vorrath antiker Münzen in den Muſeums-Lokalitäten finden.

In gleicher Weiſe wurden die Sammlungen von ſonſtigen Antiquitäten durch Ankauf und Schenkungen vermehrt, und unter Aufſicht des genannten Fachreferenten ſyſtemmäßig aufgeſtellt.

Den umſtändlichen Ausweis über die Erwerbungen in beiden Bereichen, ſo wie über den ſteten Zuwachs der Objekte unſerer Bibliothek, liefern die Beilagen dieſes Berichtes.

Als Fortſetzungen von Lieferungswerken wurden achtzehn in dem beigebogenen Ausweiſe näher bezeichnete Druckſchriften und eine große Karte des Kaiſerſtaates vom Schulrathe Becker angeſchafft.

Wie in den vorhergehenden Jahresperioden wurden einzelne bemerkenswerthe Widmungen von Privatperſonen, von denen theils Druckſachen, theils antike Seltenheiten dem Muſeum zukamen, durch die Blätter der Landeszeitung kundgemacht, wodurch die Thätigkeit dieſer Anſtalt auch weiteren Kreiſen bekannt gegeben, und neue Beitritte von Mitgliedern erzielt wurden.

Indem der Verwaltungsrath des Muſeums auf den numeriſchen Stand der Vereinsglieder und die Verwaltungsgegenſtände derſelben übergeht, hat er auch dießmal die erfreuliche Thatſache zu berichten, daß im Verlaufe des Jahres 1858 wieder 17 neue Mitglieder dem Vereine zugewachſen, und daß unter dieſen Perſonen des Auslandes und literariſche Notabilitäten, wie der bekannte Schriftſteller Caſtelli, ſich befinden.

Insbeſonders war für die Muſeal-Anſtalt der Beitritt des hochwürdigen Prälaten Leopold Wackarz des Stiftes Hohenfurth in Böhmen erfreulich, wodurch der wiſſenſchaftliche Verkehr des Muſeums mit dem an wichtigen Original-Urkunden reichen Archiven des genannten altböhmiſchen Stiftes, welches im Jahre 1859 ſeine 600jährige Jubelfeier beging, angebahnt wurde.

Zum Kanzlei-Referenten des Muſeums wurde in dieſem Jahre das Mitglied des Verwaltungsrathes Statthaltereirath Friedrich Freiherr v. Haan und zum Sekretärs-Stellvertreter der ſtändiſche Beamte Georg Weishäupl erwählt.

Austritte von Mitgliedern des Vereines kamen in dieſer Periode ſehr wenige und hauptſächlich nur von Seite ſolcher Perſonen vor, deren Berufsverhältniſſe dieſelben in die Ferne riefen, und ihnen deßhalb den Verkehr mit dem Muſeum erſchwerten.

Leider ſind aber in der Jahresperiode 1858 zwei Ehren- und eilf ordentliche Mitglieder dem Vereine durch den Tod entriſſen worden.

Die verſtorbenen Ehren-Mitglieder ſind: der k. k. Gymnaſial-Profeſſor Fauſtin Ens in Bregenz und Johann Freiherr Talatzko von Geſtietits, k. k. geheimer Rath und penſ. n. ö. Regierungs-Präſident.

Die Muſeal-Anſtalt empfindet beſonders ſchmerzlich das Ableben von drei Mitgliedern, welche ſich an dem wiſſenſchaftlichen Verkehr der Anſtalt näher betheiligt haben; nämlich des rühmlich bekannten Geſchichtsforſchers Joſef Chmel, reg. Chorherrn von St. Florian; des Propſtes des Chorherrnſtiftes St. Florian Friedrich Theophil Mayr, welcher erſt in der letzten General-Verſammlung zum Ausſchußmitgliede des Muſeums gewählt worden war, und des ſtändiſchen Beamten Joſef Hinterberger, welcher den Mitgliedern des Muſeal-Vereines durch ſeinen dem Jahresberichte für 1857 beigefügten naturhiſtoriſchen Aufſatz über die Vögel Oberöſterreichs als Naturforſcher vortheilhaft bekannt iſt.

Die Anzahl der ordentlichen Muſeal-Mitglieder iſt in fortwährender Vermehrung begriffen und beträgt nach Abrechnung der erwähnten Sterbfälle 311.

Durch das Ableben des genannten Herrn Probſtes von St. Florian und das Ausſcheiden des Verwaltungs-Ausſchuß-Mitgliedes Regierungsrathes Strobach kam der Muſeal-Verwaltungsrath in den Fall ſtatutenmäßig zwei Erſatzmänner in der Perſon des Herrn Vereins-Mitgliedes Profeſſor und Chorherr Georg Schafflinger und des Med. Dr. Johann Duftſchmid zu wählen.

In der ökonomiſchen Gebahrung des Vereinsvermögens hat ſich in der Jahresperiode 1858 nichts Weſentliches geändert.

Mit ehrfurchtsvollem Danke iſt noch der abermaligen gnädigen Zuwendung einer Summe von 100 fl. zu gedenken, welche Seine kaiſerliche Hoheit der durchlauchtigſte Vereins-Protektor Erzherzog Franz Carl auch im Jahre 1858 der Anſtalt zu bewilligen geruhten.

Linz, den 30. Dezember 1859.

Vom Verwaltungs-Rathe
des Museums Francisco-Carolinum.

I.

Vermehrung der Sammlungen

des

Museum Francisco-Carolinum

im Jahre 1858.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke.

a) Mittheilungen von Akademien, Geſellſchaften, Vereinen, Anſtalten und Behörden.

Nach dem Einlaufe.

1. P. Hermann Bär, vormals des Kloſters Eberbach Prieſter und Burſierer; diplomatiſche Geſchichte der Abtei Eberbach im Rheingau. Band II. Heft 1. Wiesbaden 1857. — Denkmäler aus Naſſau. II. Heft. Die Abtei Eberbach im Rheingau. Im Auftrage des Vereines für Naſſau'ſche Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung herausgegeben von Dr. Karl Roſſel. 1. Lieferung. Das Refectorium. Text Seite 1 — 15. Tafel 1 — 7. Wiesbaden 1857. — Annalen des Vereins. 5. Bandes 1. Heft. Wiesbaden (Der Verein.)
2. Jahrbücher und Jahresbericht des Vereins für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde. Herausgegeben von G. C. F. Liſch, W. G. Beyer, Secretären des Vereins. 22. Jahrgang. Schwerin 1857. — Quartalbericht XXII. 2. 3. XXIII. 1. Schwerin 1857. (Der Verein.)
3. Geſchichte der Studien-, Schul- und Erziehungs-Anſtalten in Mähren und öſterr. Schleſien, insbeſondere der Olmützer Univerſität in den neueren Zeiten. Von Chriſtian d'Elvert. Herausgegeben für Rechnung der hiſtoriſch-ſtatiſtiſchen Sektion der k. k. m. ſchl. Geſellſchaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. Brünn 1857. (Die Direktion der hiſt. ſtatiſt. Sektion.)

4. Zeitſchrift des Vereins für hamburgiſche Geſchichte. Neue Folge 1. Bandes 3. Heft. Hamburg 1857. (Der Verein.)

5. Mittheilungen der k. k. mähr. ſchleſ. Geſellſchaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn. Interims-Hauptredakteur Heinrich Weeber. Brünn 1857. (Die Geſellſchaft.)

6. Mittheilungen der k. k. geographiſchen Geſellſchaft zu Wien. Redigirt von Franz Foetterle. 1. Jahrg. Heft 1. 2., 2. Jahrg. Heft 1. 2. Wien 1857. (Die Geſellſchaft.)

7. Beiträge zur vaterländiſchen Geſchichte. Herausgegeben von der hiſtoriſchen Geſellſchaft zu Baſel. 6. Band. Baſel 1857. (Die Geſellſchaft.)

8. Erſter Jahresbericht des naturforſchenden Vereins in Paſſau für das Jahr 1857. Paſſau 1858. (Der Verein.)

9. Sitzungsberichte der kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften in Wien. Wien 1857. Philoſoph. hiſtor. Claſſe Jahrg. 1857. Band XXIII. Heft 5. Band XXIV. Heft 1. 2. Band XXV. Heft 1 — 3. Band XXVI. Heft 1. 2. Band XXVII. Heft 1. — Sitzungsberichte der mathem. naturhiſt. Claſſe. Jahrg. 1857. Band XXIV. Heft 1. 2. 3. Band XXVI. Band XXVII. Heft 1. Band XXVIII. Heft 1 — 6. Band XXIX. Heft 7 — 10. — Fontes rerum austriacarum. Oeſterreichiſche Geſchichtsquellen. Herausgegeben von der hiſtoriſchen Commiſſion. 2. Abtheilung. Diplomataria et acta. Band XIV. — Urkunden zur älteren Handels- und Staatsgeſchichte der Republik Venedig. 3 Theile. Band XVII. — Aktenſtücke zur Geſchichte Franz Rakoczy's und ſeine Verbindungen mit dem Auslande 1708 — 1715. II. Band. Herausgegeben von Joſef Fiedler. Wien 1858. — Archiv für Kunde öſterr. Geſchichtsquellen. Herausgegeben von der zur Pflege vaterländiſcher Geſchichte aufgeſtellten Commiſſion. Band XVIII. II. Band XIX. I. — Denkſchriften der philoſophiſch-hiſtoriſchen Claſſe. Band VIII — Monumenta habsburgica. Abtheil. I. Band 3. — Denkſchriften der mathematiſch-naturhiſtoriſchen Claſſe. Band XIV. Wien 1858. — Jahrbücher der k. k. Central-Anſtalt für Meteorologie und Erdmagnetismus von Karl Kreil. V. Band. Jahrgang 1853. Wien 1858. — Feſtrede bei der feierlichen Uebernahme des ehemaligen Univerſitätsgebäudes durch die kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften, gehalten am 29. October 1857 von Dr. Theodor Georg von Karajan. Wien 1857. — Die Principien der heutigen Phyſik. Bei der Feier der Uebernahme des ehemaligen Univerſitätsgebäudes vorgetragen von Dr. And. Ritter von Baumgartner. Wien 1857. — Almanach der k. Akademie. 8. Jahrgang. Wien 1858. — Notizenblatt vom Jahre 1857. Nr. 5 — 9. und 20 — 24. (Die kaiſerl. Akademie.)

10. Handelingen der Jaalijkschen allgemeene Vergadering van de Maatschappy der Nederland'sche Letterkunde te Leiden 1857. — Nieuwe Reeks von Werken van de Maatschappy de Nederland'sche Letterkunde te Leiden. — Negende Deel te Leiden 1857. (Die Geſellſchaft.)

11. Abhandlungen der naturforſchenden Geſellſchaft zu Görlitz. Auf Koſten der Geſellſchaft. (Ergänzung.) 2. Bandes 1. und 2. Heft. Görlitz 1836 u. 1838. 4. Bandes 1. u. 2. Heft. Görlitz 1844 u. 1847. 5. Bandes 1. u. 2. Heft. Görlitz 1848 u. 1850. 6. Bandes 1. u. 2. Heft. Görlitz 1851 u. 1853. 7. Band. Görlitz 1855. 8. Band 1857. — Geognoſtiſche Beſchreibung der preußiſchen Oberlauſitz, theilweiſe mit Berückſichtigung des ſächſiſchen Antheils. Nach den Ergebniſſen einer auf Koſten der naturforſchenden Geſellſchaft in Görlitz unternommenen Reiſe entworfen von Ernſt Friederich Glocker. Görlitz 1857. (Die Geſellſchaft.)

12. Verhandlungen des hiſtoriſchen Vereins für Oberpfalz und Regensburg. 18. Band der geſammten Verhandlungen und 10. Band der neuen Folge. Mit 3 lithogr. Tafeln. Regensburg 1858. (Der Verein.)

13. Verhandlungen des Vereins für Naturkunde zu Preßburg. 2. Jahrgang. 2. Heft. Redigirt vom Vereins-Sekretär, Dr. G. A. Kornhuber. Preßburg 1857. (Der Verein.)

14. Lotos. Zeitſchrift für Naturwiſſenſchaften zu Prag. 7. Jahrgang 1857. — 8. Jahrgang, Jänner, Februar, März 1858. Prag. (Der Verein.)

15. Archiv des Vereins für ſiebenbürgiſche Landeskunde. Neue Folge 3. Bandes 1. Heft. Herausgegeben vom Vereins-Ausſchuſſe. Kronſtadt 1858. — Das Privatrecht der ſiebenbürgiſchen Deutſchen von Friedrich Schuller von Liblay. — Siebenbürgiſche Rechtsgeſchichte II. Band. 3. Lieferung. Hermannſtadt 1858. — Das Statuten-Geſetzbuch der ſiebenbürgiſchen Deutſchen im lateiniſchen und deutſchen Texte mit comparativen Parallelnoten. Von Friedrich Schuler von Liblay. (Der Verein.)

16. Ferdinandeum 27. Jahresbericht des Verwaltungs-Ausſchuſſes über die Jahre 1856 und 1857. Innsbruck 1857. — Zeitſchrift des Ferdinandeums für Tyrol und Vorarlberg. Herausgegeben von dem Verwaltungs-Ausſchuſſe. 3. Folge 6. u. 7. Heft. Innsbruck 1858. (Das Ferdinandeum.)

17. Ueber die mittelalterliche Sammlung zu Baſel, nebſt einigen Schriftſtücken aus derſelben von Profeſſor Dr. Wilhelm Wackernagel. Baſel 1857. — Munus Doctoris in Universitate Basiliensi ante haec quinque lustra a viris clarissimis C. F. Meisner Ph. Med. et Chirurg. Doctore. Botanices Professore P. O. et Chr. Fr. Schönbein. P. O. Doctore Physices et Chemiae. P. O. feliciter susceptum die XIII. Novembris celeprandum Rectoris magnifici et senatus academici nomine indicit Guielmus Vischer literarum graecarum Professor P. O. — Mittheilung der Geſellſchaft für vaterländiſche Alterthümer VII. die goldene Altartafel von Wilhelm Wackervagel. Baſel 1857. (Die Geſellſchaft.)

18. Bericht über die 8. allgemeine Verſammlung des hiſtoriſchen Vereins für Steiermark am 1. April 1857. — 8. Jahresbericht über den Zuſtand und das Wirken des hiſtoriſchen Vereins für Steiermark vom 1. März 1856 bis letzten März 1857. Von dem Vereins-Secretär Profeſſor Dr. Göth. — Ueber Reinigung der Alterthümer. Von Joſ. Scheiger. — Andeutungen über Erhaltung und Herſtellung alter Burgen und Schlöſſer. Von Joſ. Scheiger. Wien 1857. (Der Verein.)

19. Novus Codex diplomaticus Brandenburgensis. Zweiter Haupttheil oder Urkunden-Sammlung zur Geſchichte der auswärtigen Verhältniſſe der Mark Brandenburg und der Beziehungen ihrer Regenten zum Auslande. Von Dr. Adolf Friedr. Riedel. Band VI. XIV. XV. Berlin 1857 und 1858. Fortgeſetzt auf Veranſtaltung des Vereins für Geſchichte der Mark Brandenburg. (Der Verein.)

20. Illustrations of Sufrage Geology By Edward Hitschook L. L. D. Professor of Geology and natural Theology in Amherst College Washington 1857. — Annual Rapport of the Board of Buents of the Mithsonian Institution thowing the operations expenditeurs , and condition of the Instiiution, for the Year 1855 u. 1856 and the procudings of the Board up to February 24. 1855, March 22. 1856, January 28. 1857, Washington 1855 — 1857. — Report of Trustees of the Winconsin Institution for the Education of the Blind December 31. 1852. — Madison 1853. — Appendix I. To Volume III. of the Smithsonian contributions to Knowledge; containing an ephemeris of the planet neptune of the Year 1852. Washington. — Astroid supplement to ruo tables for de termining the Values of bis and its Derivations. — Researches upon the cyprinoid Fisches inhabiting the fresch Waters of the unitad Staats. — Lecture of the Camel delivered before the Smithsonian Institution. — Prodomus descriptionis animalium evertebratorum, quae in Expeditione ad Oceanum pacificum septemtrionalem, — Joanne Rodgers Duce, a republica federata missa obseroavit et descripsit. W. Nimpson Pars I. II. — Address delivered by Mr. Fred. P. Stanton of Tenn before the Metropolitan Mechanics Institute at the opening of the annual exhibition in Washington. 1857. — List of Foreign correspondents of the Smithsonian Institution 1856. (Smithsonian Institut. in Washington.)

21. Jahrbuch der k. k. geologiſchen Reichsanſtalt. 8. Jahrgang. Nr. 3. Wien 1857. 9. Jahrgang. Nr. 1. 2. Wien 1858. (Die Direktion.)

22. Jahrbuch der k. k. Central-Commiſſion zur Erforſchung und Erhaltung der Baudenkmale. 2. Band mit 34 Tafeln und 156 Holzſchnitten. Redigirt von Dr. Guſt. Heider. Wien 1857. — Sitzungs-Protokolle (im amtlichen Auszuge) Jahre 1853—1857. Wien 1858. (Das Präſidium.)

23. Mittheilungen aus dem Gebiete der Statiſtik. Herausgegeben von der Direktion der adminiſtrativen Statiſtik im k. k. Handelsminiſterium. 6. Jahrgang. Heft 1. 2. Wien 1857. 7. Jahrgang 1. Heft. Wien 1858; enthaltend die 3. Verſammlung des internationalen Congreſſes für Statiſtik zu Wien im September 1857. Von Dr. Adolf Ficker. — Tafeln zur Statiſtik der öſterreichiſchen Monarchie.

Neue Folge, das Jahr 1851 mit überſichtlicher Einbeziehung der Jahre 1849 und 1850 darſtellend. Wien 1858. Band I. Heft 1—9. Band II. Heft 6. (Die Direktion.)

24. 5. und 6. Bericht der Oberheſſiſchen Geſellſchaft für Natur- und Heilkunde. Gießen 1855 und 1857. (Die Geſellſchaft.)

25. 4. Jahrbericht des germaniſchen Muſeums zu Nürnberg vom 1. Oktober 1856 bis Ende 1857. Leipzig 1858. — Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit.

26. Verhandlungen des zoologiſch-botaniſchen Vereins in Wien. Band VII. Jahrg. 1857. Wien 1857. — Perſonen-, Orts- und Sachregiſter der fünf erſten Jahrgänge 1851—1855 der Sitzungsberichte und Abhandlungen des Wiener zoologiſch-botaniſchen Vereins. Zuſammengeſtellt von A. F. Grafen von Marchall. Herausgegeben von dem zool. bot. Vereine. Wien 1857. (Der Verein.)

27. Verhandlungen des hiſtoriſchen Vereins für Niederbaiern. Landshut 1858. Band V. Heft 3. 4. (Der Verein.)

28. Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins für Geſchichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M. Ausgegeben im April 1858. (Der Verein.)

29. Jahresbericht des vaterländiſchen Muſeums Carolino-Augusteum der Landeshauptſtadt Salzburg für das Jahr 1857. Salzburg. (Die Direktion.)

30. Siebenter Bericht über die Wirkſamkeit des Werner-Vereins zur geologiſchen Durchforſchung von Mähren und Schleſien im Vereinsjahr 1857. (Die Direktion.)

31. Auszug aus dem ſtatiſtiſchen Berichte der Handels- und Gewerbe-Kammer Oberöſterreichs für das Jahr 1857. Linz 1857. (Das Präſidium.)

32. Programm des k. k. Gymnaſiums zu Linz für das Schuljahr 1857/58 Linz 1858.. (Die Direktion.)

33. Jahresbericht der k. k. Ober-Realſchule in Linz für das Studienjahr 1857/58. Linz 1858. (Die Direktion.)

34. Oberbairiſches Archiv für vaterländiſche Geſchichte, herausgegeben von dem hiſtoriſchen Vereine von und für Oberbaiern. 16. Band. 3. Heft. 17. Band. Heft 1. 2. München 1857. — Neunzehnter Jahresbericht für das Jahr 1856, erſtattet in der Plenarverſammlung am 1. April 1857 durch den erſten Vereinsvorſtand Grafen von Hundt. München 1857. (Der Verein.)

35. Magnetiſche und meteorologiſche Beobachtungen zu Prag auf öffentliche Koſten herausgegeben von Dr. J. G. Böhm und F. Karlinski. 18. Jahrgang. Prag 1858. (Die Direction.)

36. Witterungsbeobachtungen an der meteorologiſchen Station zu Bamberg, während des Jahres 1857, angeſtellt von Benedict Ellner

4. Jahrgang als Beilage zum III. Bericht der naturforſchenden Geſellſchaft zu Bamberg. (Die Geſellſchaft.)

37. Programm des k. k. Gymnaſiums zu Kremsmünſter für das Schuljahr 1858. Linz. (Die Direktion.)

38. 33. Jahresbericht des hiſtoriſchen Kreisvereins im Regierungsbezirke von Schwaben und Neuburg für das Jahr 1857. Augsburg 1858. (Der Verein.)

39. Jahrbücher des Vereins für Naturkunde im Herzogthume Naſſau. 12. Heft. Wiesbaden 1857. (Der Verein.)

40. 43. Jahresbericht der naturforſchenden Geſellſchaft in Emden für 1857. Von Dr. H. Metger, Sekretär. Emden 1858. — Kleine Schriften der naturforſcheuden Geſellſchaft in Emden. V. Beiträge zur Kenntniß des Klimas von Oſtfriesland. Von Dr. M. A. F. Preſtel. Emden 1858. (Die Geſellſchaft.)

41. Mittheilungen der antiquariſchen Geſellſchaft in Zürich. XXII. Geſchichte der Abtei Zürich. 5. und letztes Heft. Zürich 1858. — Die Bracteaten der Schweiz. Nebſt Beiträgen zur Kenntniß der ſchweizeriſchen Münzrechte während des Mittelalters. Von Dr. H. Meyer. 3. Band 2. Heft. Zürich 1845. (Die Geſellſchaft.)

42. Bericht des Forſt-Vereines für Oeſterreich ob der Enns. Redigirt vom Vereins-Sekretär Carl Reiniſch. 3. Heft. Linz 1857. (Der Verein.)

43. Landwirthſchaftliche Zeitſchrift von und für Oberöſterreich. Herausgegeben von der k. k. Landwirthſchafts-Geſellſchaft. Redigirt von Karl Schmutz, Sekretär. Erſter Jahrgang. Monat September bis Dezember 1857. Linz 1857. (Die Geſellſchaft.)

44. Archiv für ſchweizeriſche Geſchichte, herausgegeben auf Veranſtaltung der allgemeinen geſchichtforſchenden Geſellſchaft der Schweiz. 12. Band. Zürich 1858. — Hiſtoriſche Zeitung. Herausgegeben von der allgemeinen geſchichtforſchenden Geſellſchaft der Schweiz in den Jahren 1853 und 1854 unter der Redaktion des Hrn. R. R. Dr. Rud. Bernh. Fetſcherin. Bern 1858. Alphabetiſches Perſonal- und Sachregiſter. (Die Geſellſchaft.)

45. Mittheilungen des hiſtoriſchen Vereins für Krain. Redigirt von dem jeweiligen Sekretär des Vereins, und zwar im erſten Halbjahr von Dr. V. F. Klun, hierauf von Dr. Ethbin Heinrich Coſta. 11. und 12. Jahrgang 1856 u. 1857 Laibach. — Ein Bogen Urkundenabdrücke 95—107. (Der Verein.)

46. Neues lauſitziſches Magazin. Im Auftrage der oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften beſorgt durch deren Secretär Guſtav Köhler. 34. Bandes Heft 1. 2. 3. 4. Görlitz 1857 — 1858. (Die Geſellſchaft.)

47. Mittheilungen der Geſchichts- und Alterthumsforſchenden Geſellſchaft des Oſterlandes. 4. Bandes 1. Heft. Altenburg 1858. (Die Geſellſchaft.)

48. Naturwiſſenſchaftliche Abhandlungen aus dem Gebiete der Wetterau. Eine Feſtgabe der Wetterauer Geſellſchaft für die geſammte Naturkunde zu Hanau zu ihrer 50jährigen Jubelfeier am 11. Auguſt 1858. Hanau 1858. — Jahresbericht über die Geſellſchaftsjahre vom Auguſt 1855 — 58. Hanau 1857 u. 1858. (Die Geſellſchaft.)

49. Archiv des Vereins für ſiebenbürgiſche Landeskunde. Neue Folge Band III. Heft II. Herausgegeben vom Verwaltungs-Ausſchuße. Kronſtadt 1858. — Jahresbericht für das Vereinsjahr 1857/58. Hermannſtadt 1858. — Programm des Gymnaſiums A. C. zu Hermannſtadt für die Schuljahre 1853 — 58. Veröffentlicht von Direktor Joſ. Schneider. Hermannſtadt. — Programm und Jahresbericht des k. k. katholiſchen Staatsgymnaſiums zu Hermannſtadt für das Schuljahr 1857. Hermannſtadt. — Programm des evangeliſchen Untergymnaſiums in Mühlbach und der damit verbundenen Lehranſtalten zum Schluße der Schuljahre 1855 — 58, veröffentlicht vom Direktor F. Wilh. Schuſter. Hermannſtadt und Kronſtadt 1856 — 58. (Der Verein für ſiebenbürgiſche Landeskunde.)

50. Abhandlungen der hiſtoriſchen Claſſe der k. baieriſchen Akademie der Wiſſenſchaften. 8. Bandes 2. Abtheilung. München 1857. — Die deutſche Politik König Heinrich I. Feſtrede vorgetragen in der kön. Akademie der Wiſſenſchaften zu München am 28. November 1857 zur Feier des Geburtsfeſtes Sr. Maj. des Königs von Franz Löhr. München 1857. — Ueber die Gründung der Wiſſenſchaft altdeutſcher Sprache und Literatur, Feſtrede von Dr. Konrad Hofmann. München 1857. — Ueber königl. Maßnahmen für das Gedeihen der Wiſſenſchaften. Rede von Friedrich Thierſch. München 1858. — Ueber das Verhältniß der Akademie zur Schule. Rede von Friedr. Thierſch. München 1858. — Ueber die geſchichtlichen Vorſtufen der neueren Rechtsphiloſophie. Rede von Profeſſor Carl Prantl. München 1858. — Ueber den Begriff und die Stellung des Gelehrten. Rede von Friedrich Thierſch. München 1858. — Ueber neu aufgefundene Dichtungen Francesco Petrarca's. Vortrag von Prof. Dr. Georg Martin Thomas. München 1858.

51. Die Landtafel des Markgrafthums Mähren. 19 — 21. Lieferung. Bogen 43 — 74. Das 5., 6. u. 7. Buch der Olmützer Cuda mit 2 Beilagen. Brünn 1857. (Das Comite der Herausgabe.)

52. Mittheilungen der k. k. Centralcommiſſion zur Erforſchung und Erhaltung der Baudenkmale. Herausgegeben unter der Leitung des k. k. Sectionschefs und Präſes Carl Freiherrn von Czoernig. Redakteur Carl Weiß. Wien 1858. 3. Jahrgang. (Das Präſidium.)

53. Rechnungs-Abſchluß der allgemeinen Sparkaſſe und Leihanſtalt in Linz vom Jahre 1857. Linz 1858. (Die Direktion.)

54. Theologiſch-praktiſche Quartalſchrift, redigirt und herausgegeben von Fried. Baumgartner. 10. Jahrgang. Linz 1857. — Statuten des Geſellen-Vereins zu Ried. — Reden, welche bei der am Schluß des Schuljahres in der k. k. Kreishaupt- und Unterrealſchule zu

Ried vorgenommenen Prämien-Vertheilung. Verfaßt von Fr. X. Gumpoltsberger. (Eingegangene Pflichtexemplare.) — Landesgeſetz und Regierungsblatt vom Jahre 1858. Linz. (Die k. k. Statthalterei.)

55. Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae. (Urkunden-Sammlung zur Geſchichte Mährens.) Im Auftrage des mähr. Landes-Ausſchuſſes herausgegeben von Ritter von Chlumecky und redigirt von Joſef Chytil. 7. Bandes 1. Abtheilung. Brünn 1858. — Bericht über das mähr. ſtänd. Landes-Archiv, ron P. R. von Chlumecky, Archivs-Direktor und Dr. J. Chytil, Archivar. Für das Jahr 1857. Brünn 1858. (Der Landesausſchuß.)

56. Perſonalſtand der Geiſtlichkeit der Linzer Diöceſe auf das Jahr 1858. (Das biſchöfliche Conſiſtorium.)

57. Reichsgeſetzblatt vom Jahre 1858. Wien. (Das h. k. k. Miniſterium des Innern.)

b) Widmungen von Gönnern und Freunden der Anſtalt.

1. Verhandlungen der kaiſ. Leopoldiniſch-Caroliniſchen Akademie der Naturforſcher zu Breslau. 26. Bandes 1. Abtheilung. Breslau und Bonn 1857. (Hr. Med. Dr. Ritter von Brenner-Felſach, k. k. Salinen- und Badearzt zu Iſchl.)

2. Auſtria. Oeſterr. Univerſal-Kalender für das gemeine Jahr 1858. 19. Jahrgang. Wien. (Hr. O. Haslinger. Buchhändler zu Linz.)

3. Organ des Vereines gegen Mißhandlung der Thiere im Erzherzogthume Oeſterreich ob der Enns und im Herzogthume Salzburg. Jahrgang 1. 2. 3. Linz 1855 — 57. — Bericht über die am 24. Jänner d. J. zu Linz ſtattgehabte 5. General-Verſammlung des Vereins gegen Mißhandlung der Thiere. Linz 1858. — Bericht über die am 9. Febr. d. J. zu Linz abgehaltene General-Verſammlung des Vereins zur Förderung der Seidekultur in Oberöſterreich. — Bericht über die zur Erhöhung der Feier des glorreichen Geburtstages Sr. k. k. apoſtol. Majeſtät des Kaiſers Franz Joſeph I. von Seite des Ausſchuſſes des kath. Centralvereins in Linz am 18. Auguſt d. J. theils in der Landeshauptſtadt Linz und theils in mehreren anderen Ortsgemeinden des Erzherzogthums Oeſterreich ob der Enns veranſtalteten feierlichen Austheilung von Sparkaſſebücheln und ſilbernen Ehren-Medaillen an ſolche Kinder, welche ſich durch Tugend und Frömmigkeit beſonders hervorgethan haben. Linz 1858. (Hr. A. L. Graf von Barth-Barthenheim, k. k. Kämmerer ꝛc.)

4. Neuere Geſchütz-Beſchreibung oder Artillerie recentior Praxis. Beſchrieben von r. k. Maj. Hochlöbl. Feldartillerie Stück-Hauptmann und Ober-Feuerwerks-Meiſtern Michael Miethen. Frankfurt und Leipzig 1683. — Species facti die feſtgegründete Gerechtſame der hochfürſtl. und gräfl. Häuſer Lichtenſtein und Kaunitz-Rittberg auf

die drei Herrſchaften Ehens, Stadersdorf und Willmund oder das ſogenannte Harlinger Land betreffend. 1757. (Hr. Joſ. Hafner, Gemeinderath in Linz.)

5. Memorial Basilicae Strigoniensis anno 1856 die 31. Augusti consecratae. Pestini 1856. (Hr. Dr. Carl Zipſer, Profeſſor in Neuſohl.)

6. Album. Bibliothek deutſcher Original-Romane, 13. Jahrgang. Prag und Leipzig 1857. — Die Höllenmaſchine. Hiſtoriſcher Roman aus der franz. Conſular- und Kaiſerzeit. Von Dr. Franz Iſid. Proſchko. Prag und Leipzig 1858. (Hr. J. L. Kober, Buchhändler zu Prag.)

7. Copie figurée d'un Rouleau de Papyrus trouvé en Egypte publiée par M. Fontana et expliquée qar M. de Hammer. Vienne 1822. (Hr. Sylveſter Sturmberger in St. Florian.)

8. Beobachtungen über die Metamorphoſe eines jüngeren Gypſes aus Gebirgsarten des weſturaliſchen Kupferſandſteines (Systeme Permier.) Von Major von Waugenheim. Moskau 1857. — Ueber das Melampgrin. Von Wilhelm Eichler. Moskau 1857. — Appendice alla Memoria sulla successione normale de diversi Membri del torreno triasico nella Lombardia di Giulio Curioni Milano 1858. — Repertorio italiano per la storia naturale. Cura S. Josephi Biaconj. Anno 1853. — Bononiae fasc. 1. 2. anno 1854. Volum II. — Florae forojuliensis Syllabus. Julii And. Pirona Med. Dr. Utinj 1855. (Hr. Adolf Senoner in Wien.)

9. Album aus Oeſterreich ob der Enns. Mit artiſtiſchen Beilagen. Herausgegeben zum Beſten der durch den Brand am 26. Oktober 1841 verunglückten Bewohner von Spital am Pyhrn in Oberöſterreich 1843. (Hr. Vinz. Ritter v. Hack auf Bornimbs, ſtänd. Verordneter.)

10. Necrologium Cremifanense 1600 — 1857. Viennae 1858. (Hr. P. Norbert Mittermaier, geiſtl. Rath und Stiftshofmeiſter in Linz)

11. Geologie oder Entwicklungsgeſchichte der Erde und ihrer Bewohner. Von Sir Charles Lyell. Nach der 5. Auflage des Originals vom Verfaſſer umgearbeitet. Die Ueberſetzung durchgeſehen und eingeführt von Bernhard Cotta. Berlin 1857. — Kuglers Handbuch der Kunſtgeſchichte. 3. Auflage. 4. und 5. Lieferung. Stuttgart 1858. (Hr. Luſtig, Schuldirektor in Budweis.)

12. Andreae Vesalii invictissimi Carolj V. Imperatoris Medici opera omnia anatomica et chirurgica Cura Hermanni Boerhave et Bernhardi Siegf. Albinj Lugduni Batavorum 1725. (Hr. Med. Dr. von Lutterotti, k. k. Kreisarzt zu Linz.)

13. Skizzen aus dem vielbewegten Reiſeleben Carl Maria Roſſi. Heft 7. 8. 9. 10. (Hr. Carl M. Roſſi in Wien.)

14. Provinzial-Handbuch vom Erzherzogthume Oeſterreich ob der Enns für das Jahr 1858. Linz. (Hr. J. Wimmer, Buchdruckerei-Beſitzer in Linz.)

15. Ueber die Einſamkeit. Von Joh. G. Zimmermann. Leipzig 1784. (Hr. Gſtattner in Mondſee.)
16. Geſpräch im Reiche der Todten zwiſchen Maria Thereſia und Friedrich II. Maltha 1786. (Hr. Schweiger, Weltprieſter in Linz.)
17. Reden, gehalten vor und nach der Preisvertheilung an der Stadtpfarr-Muſterſchule in Linz am 7. Auguſt 1858. Von Joſeph Kerſchbaum, Muſterlehrer. (Der Verfaſſer.)
18. Da ſchau! Das neue Geld oder noch ein Büchlein über den Neukreuzer, Gulden, Thaler. Gmunden und Iſchl. (Hr. R. Schworella, Buchhändler in Gmunden.)
19. Synopsis der europäiſchen Orthopteren mit beſonderer Rückſicht auf die in Böhmen vorkommenden Arten. Prag 1854. — Criterien zur generiſchen Theilung der Phytocoriden (Capsini aut.) Beide Abhandlungen von Dr. Fr. R. Fieber. (Hr. Verfaſſer, Direktor des k. Kreisgerichtes zu Chrudim.)
20. Militär-Zeitung. 11. Jahrgang 1858. Wien. Redigirt von Dr. Hirtenfeld. (Hr. Redakteur in Wien.)

c) Anſchaffungen.

a) für die Museal-Bibliothek

sowohl neu als in Fortſetzungen.

1. Cosmos. Entwurf einer phyſiſchen Weltbeſchreibung von Alexander von Humboldt. 4. Band. Stuttgart und Tübingen.
2. Publikation des literariſchen Vereines zu Stuttgart 42—45. Stuttgart 1857.
3. Ethnographie der öſterreichiſchen Monarchie von Carl Freiherrn von Czoernig. Mit einer ethnographiſchen Karte in 4 Blättern. Herausgegeben durch die Direktion der adminiſtrativen Statiſtik. Band 1. 2. 3. Wien 1855.
4. Archiv für Naturgeſchichte. Gegründet von A. T. A. Wegmann, fortgeſetzt von W. T. Erichſon. In Verbindung mit Profeſſor Dr. K. Leukart in Gießen herausgegeben von Dr. F. H. Troſchel. 23. Jahrgang. Heft 1. — 6. 24. Jahrgang. Heft 1—2. Berlin 1858.
5. Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geognoſie, Geologie, und Petrefaktenkunde. Herausgegeben von K. C. von Leonhard und H. G. Bronn. Jahrgang 1858. Heft 1—6. Stuttgart 1858.
6. Geſchichte der eidgenoſſiſchen Bünde. Mit Urkunden von J. E. Kopp. 5. Band. 1. Abtheilung. Berlin 1858.
7. Geſchichte des regulirten Chorherrnſtiftes des heil. Auguſtin zu Reichersberg in Oberöſterreich von Bernhard Appel, regul. Chorherr und Bibliothekar ꝛc. desſelben Stiftes. Linz 1857.

8. Denkmäler, Forſchungen und Berichte. Als Fortſetzung der archäologiſchen Zeitung, herausgegeben von Eduard Gerhard. Berlin 1857. Lieferung 37 — 39.
9. Codex inscriptionem Danubii et Rheni. Von Hofrath Dr. Steiner. 4. Theils 1. Heft. Seligenſtadt 1858.
10. Das Syſtem der römiſchen Wehren in Anwendung auf die Oertlichkeit wo jetzt Darmſtadt liegt und das Neckargebiet in der Bergſtraße. Von Hofrath Dr. Steiner mit einer Biographie des Verfaſſers.
11. Das Buch-Denkmal. Bericht über die Ausführung desſelben an die Theilnehmer der Subſcription erſtattet von Franz Ritter von Hauer und Dr. Moriz Hörnes. Wien 1858.
12. Militäriſch-politiſche Geſchichte der Länder des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates. Von J. B. Schels, k. k. öſterr. Hauptmann. Wien 1819 bis 1827. Band 1 — 9 nebſt Regiſterband und einer Karte Oeſterreichs Länder unter den Römern nach den Angaben von J. B. Schels, entworfen vom k. k. Oberſtlieutenant v. Ronner. Wien 1820.
13. Beiträge zur Paläontographie von Oeſterreich. Herausgegeben von Franz Ritter von Hauer. 1. Band. 1. Heft. Wien und Olmütz 1858.
14. Der Oberöſterreicher, Geſchäfts- Haus- und Volkskalender für das gem. Jahr 1859. Linz.
15. Linzer-Zeitung für das Jahr 1859.
16. Zeitſchrift für deutſches Alterthum. Herausgegeben von Moriz Haupt. 11. Bandes 2. Heft. Berlin 1858.
17. Korreſpondenzblatt des Geſammtvereins deutſcher Geſchichts- und Alterthums-Vereine. Im Auftrage des Verwaltungs-Ausſchuſſes des Geſammtvereins herausgegeben vom Arichivſekretär Dr. C. L. Grotefend. 7. Jahrgang 1858. Dieſem beifolgend
18. Die Hauptmomente aus der Geſchichte Berlins. Ein Vortrag in der Generalverſammlung deutſcher Geſchichts- und Alterthumsforſcher zu Berlin am 15. September 1858. Von Fibicin, Stadtarchivar. Berlin 1858.

b) für die mit dem Muſeum vereinigte ſtändiſche Bibliothek.

1. Converſations-Lexikon für die bildende Kunſt. Herausgegeben von Fried. Faber. Nach ſeinem Tode fortgeführt unter Mitwirkung mehrerer Kunſtgelehrten und Fachmännern von Lorenz Cluſen. Mit Illuſtrationen. Leipzig. Lieferung 52.
2. Biographiſches Lexikon des Kaiſerſtaates Oeſterreich, umfaſſend die Lebensſkizzen der denkwürdigen Perſonen des Jahrhunderts 1750 bis 1850 im Kaiſerſtaate und ſeinen Kronländern. Von Dr. Conſt. v. Wurzbach. Wien 1857—58. Band 1. 2. 3.

3. Dr. J. G. Kränitz ökonomiſch-technologiſche Encyklopädie. Fortgeſetzt von J. W. Dr. Korth und C. O. Hoffmann. Berlin 1854. Band 218—240.

4. Technologiſche Encyklopädie oder alphabetiſches Handbuch der Technologie, der techniſchen Chemie und des Maſchinenweſens. Herausgegeben von J. J. R. v. Prechtl. 19. Band. Stuttgart 1853.

5. Supplemente zu J. J. R. v. Prechtl's technologiſcher Encyklopädie. Herausgegeben von Karl Karmarſch. Stuttgart 1857.

6. Icones florae Germaniae et Helvetiae simul terrarum adjacentium ergo mediae Europae Auctoribus L. Reichenbach et H. G Reichenbach. Lipsiae Tom XVIII. Decas 14. 15. Tom. XIX. Decas 1—4.

7. Siebmachers großes und allgemeines Wappenbuch in einer neuen vollſtändig geordneten und reich vermehrten Auflage in Verbindung mit Mehreren herausgegeben und mit heraldiſchen und hiſtoriſch-genealogiſchen Erläuterungen begleitet von Otto Titan von Hefner. Nürnberg 1858. Lieferung 42—47.

8. Allgemeine Encyklopädie der Wiſſenſchaften und Künſte in alphabetiſcher Folge bearbeitet und herausgegeben von J. S. Erſch und J. G. Gruber. Mit Kupfern und Karten. I. Section. Herausgegeben von Hermann Brockhaus. 67. Band. Leipzig 1858.

9. Die Süßwaſſerfiſche der öſterreichiſchen Monarchie mit Rückſicht auf die angrenzenden Länder bearbeitet von Jakob Heckel und Dr. Rudolph Kner. Leipzig 1858.

II. Manuſcripte.

Widmung.

1. Beiträge zur Geographie und Geſchichte der Stadt Vöcklabruck von Johann Seethaler. (Hr. Sylveſter Sturmberger in St. Florian.)
2. Urbarium und Gerichtsbuch des ehemal. Kloſters Waldhauſen vom Jahre 1496. (Hr. Gottlieb Weinberger, Gemeinderath zu Linz.)
3. Zwei alte Gebetbücher, wovon eines auf Pergament, das andere auf Papier. (Hr. Vinzenz Ritter v. Hack auf Bornimbs, Ritterſtand-Verordneter zu Linz.)
4. Summarium tripartitum ex tripartito Codice ad Voarchadumiam Joannis Victoris a Kyburg Ph. ac J. U. Doctoris, wie auch der Röm. Kaiſ. Maj. beſtellten Panrichters vnd Zeugs-Commiſſarii in Oeſterreich o. d. E. Cum specificatione Authorum, qui in hos, Codices contulerunt. Lincii. 3 Bände. (Hochw. Herr Karl Kiberle, Pfarrer zu Siegharting.)

III. Karten, Pläne.

Ankauf.

1. Adminiſtrativ-Karte des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates, herausgegeben von dem k. k. Schulrathe M. A. Becker, nach deſſen Angaben gezeichnet und lithographirt von Franz Simic.

Widmung.

2. Bonifaz Wohlmuth's Steinmetzen und Baumeiſters Kaiſers Ferdinand I. Grundriß der Stadt Wien vom Jahre 1547. Gezeichnet und lithographirt von Albert Cameſina, herausgegeben durch den Alterthumsverein zu Wien; in 9 großen Blättern. (Der Alterthums-Verein zu Wien.)

B. Geschichte.

I. Urkunden.

Aus dem Diplomatars-Fonde beſtrittene Auslagen.

1. Urkunden-Abſchriften aus einem Codex im Stifte St. Florian, 1 St. c. 1333; — aus Originalen in Privathänden, die Pfarr- und Kirche zu Münzbach betreffend, 2 St. v. J. 1396 und 1420; — aus Originalien des aufgehobenen Kloſters Garſten v. J. 1485—96 7 Stück; — aus einem Originale im Muſeal-Archive, eine Stiftung an das ehemalige Kloſter Waldhauſen betreffend v. J. 1333; collationirt von dem Geſchichtsreferenten Hochwürden Herrn Jodok Stülz, regul. Chorherr und Dechant des Stiftes St. Florian.
2. Abſchrift eines Urbars des Stiftes Waldhauſen v. J. 1471, zugleich enthaltend ein Verzeichniß des Kirchenſchatzes dann einen Katalog der Bibliothek und eine Bannteiding vom J. 1469.

II. Münzen.

a) Widmung.

1. Medaille aus Alluminium mit dem Bildniſſe Kaiſers Napoleon III. (Hr. Med. Dr. Guſtav Pröll, Badearzt zu Gaſtein.)
2. Römiſche Münze (Faustina jun.), aufgefunden zu Leonding. (Herr Heimetinger zu Leonding.)

3. Römiſche Münze (Constantinus) aufgefunden bei Linz. (Herr Leopold Huber, fürſtl. Kammerdiener zu Linz.)

4. Kupfermünze der Republik Uruquay v. J. 1857. Vom Geber auf deſſen Reiſe mit der öſterreichiſchen Korvette Carolina mitgebracht. (Hr. Friedrich Freiherr von Haan, k. k. Marinekadett.)

b) Ankauf.

1. 25 Stücke römiſcher Münzen, darunter vorzüglich von Antoninus Pius, Aurelianus, Claudius Gothicus, Constantinus, Constantius, Diocletianus, Gallienus, Roma urbs, Severus, Valens, Valerianus, Ausgrabungen bei Wels, nebſt acht Stück Römermünzen anderen Fundortes. — Kupferſtück mit der Aufſchrift „Ganze Tagesarbeit“ Rückſeite der kaiſerliche Adler, (muthmaßlich vom Jahre 1848). — Ein ruſſiſches 5 Kopekenſtück v. J. 1832. — Thalerſtück der Kaiſerin Maria Thereſia v. J. 1744. — Guldenſtück Kaiſer Ferdinand II. v. J. 1624. — Guldenſtück der Grafen Botho und Carl Ludwig zu Stolberg v. J. 1764.

C. Kunst und Alterthum.

A) Kunſt.

a) Malerei.

Widmung.

1. Zwei Porträts (Aquarell) von den Eltern des ehem. k. k. Protomedikus Dr. Pickelmann in Linz. (Hr. Sylveſter Sturmberger in St. Florian.)

b) Sculptur.

Ankauf.

1. Die heilige Familie (Gruppe von 7 Figuren aus Holz.)

c) Lithographie.

Ankauf.

1. Porträt Leopolds von Buch, für die geologiſche Abtheilung des Muſeums.

B) Alterthum.

Widmung.

1. Römiſche Gegenſtände, beſtehend in zwei Fragmenten von Sicheln und eines Schwertes, dann zwei Nadeln und vier Meißeln aus Bronce. Auffindungen bei den Regulirungsarbeiten im Donau-Lueg-Kanal. (Die löbl. Direktion des k. k. Antiken-Kabinetes in Wien.)
2. Ein 22 Zoll langes eiſernes Schwert (verroſtet) ausgegraben an der Straße nächſt Gunskirchen. (Hr. Franz Sanner, k. k. Bezirksvorſteher zu Wels.)
3. Ein altes eiſernes Schwert deutſcher Form, — ein kurzes eiſernes Schwert nebſt einer eiſernen Lanzenſpitze, ausgegraben bei den Arbeiten zum Unterbau des neuen Mauthgebäudes in Linz. (Hr. Adalbert Stifter, k. k. Schulrath in Linz.)

D. Ethnographie.

Widmung.

1. Ein Geflecht aus Baſt, gearbeitet von Negern am Congofluß und und wie ſolches von ihnen theils zu Bettüchern, theils zu Segel u. d. gl. benützt wird. Von dem Geber auf deſſen Reiſe mit der k. k. Fregatte Carolina in St. Paolo de Loando an der Küſte Angolo in Nieder-Guinea gekauft. (Hr. Baron von Haan, k. k. Marine-Kadett.)

E. Naturgeschichte.

I. Zoologie.

Widmung.

a) Säugethiere.

1. Ein Exemplar eines weißen Haaſen, erlegt in der nächſten Umgebung von Linz. (Hr. Joh. Haaß von Ehrenfeld, Beamter der Kaiſerin Eliſabethbahn in Linz.)

b) Vögel.

1. Ein Exemplar eines Steinadlers, junges Männchen, erlegt in der Gegend von Ebelsberg. (Hr. Ritter von Kaſt, k. k. Legationsrath und Gutsbeſitzer.)

2. Ein Exemplar einer mittleren Raubmöve, erlegt auf der Donau bei Aſchach. (Hr. Theodor Kurzwernhart, Apotheker und Bürgermeiſter zu Aſchach.)
3. Ein Exemplar eines großen Lappentauchers, erlegt in der Gegend von Efferding. (Hr. Dominik Geyer, fürſtl. v. Starhemberg'ſcher Oberförſter zu Efferding.)
4. Ein Exemplar eines grauen Papagey's. (Hr. Vinz. Ritter v. Hack auf Bornimbs, Ritterſtands-Verordneter in Linz.)

c) Amphibien.

1. Mehrere Amphibien aus der Gegend von Gaſtein, beſtehend in Exemplaren einer Viper, gewöhnl. Natter und Eidechſe. (Hr. Dr. Guſt. Pröll, Badearzt zu Gaſtein.)
2. Ein Exemplar einer Hausnatter, 4 Schuh 10 Zoll lang, aus der Gegend von Linz. (Ein Bürger zu Linz.)

Veränderungen

im

Stande der Ehren- und ordentlichen Mitglieder

des

Museum Francisco-Carolinum

im Jahre 1858.

Beitritte an ordentlichen Mitgliedern.

1. Herr Bergmann Carl, regul. Chorherr zu St. Florian.
2. „ Dr. Caſtelli J., jubil. Landſchafts-Sekretär in Wien.
3. „ Dollezal Georg, Ober-Ingenieur der Kaiſerin Eliſabethbahn zu Linz.
4. „ Frank Joſeph, Profeſſor an der k. k. Realſchule zu Linz.
5. „ Geiſt Simon, Oberkommiſſär der k. k. Polizeidirektion in Linz.
6. „ Haas Johann, Sekretär der k. k. Statthalterei in Linz.
7. „ Hagenauer Eugen, Adjunkt des k. k. ſtädt. deleg. Bezirks-Gerichtes in Linz.
8. „ Hradetzky Joſef, Präſidial-Concipiſt der k. k. Statthalterei in Linz.
9. „ Hübner Heinrich, Buchhändler und Verleger in Leipzig.
10. „ Joſch Chriſtof, penſ. k. k. Major in Linz.
11. „ Klesheim Anton, Freiherr von, Schriftſteller in Wien.
12. „ Nazesberg Ludwig Edler von, Gutsbeſitzer zu Wartemburg.
13. „ Roesgen Alexander, Inhaber einer Privat-Geſchäftskanzlei in Linz.
14. „ Saxinger Eduard, Kaufmann in Linz.

15. Herr Schmalvogel Johann Ev., regul. Chorherr von St. Florian und Verwalter zu Pulgarn.
16. „ Strnadt Julius, Aktuar des k. k. Bezirksgerichtes zu Peuerbach.
17. „ Wackarz Leopold, Abt des Ciſterzienſer-Stiftes Hohenfurt.

Sterbfälle.

Ehren-Mitglieder.

1. Herr Ens Fauſtin, emerit. k. k. Gymnaſial-Profeſſor in Bregenz.
2. „ Talatzko von Geſtietits Johann Freiherr, k. k. w. geheim. Rath.

Ordentliche Mitglieder.

1. Herr Baader Jakob, Med. Dr. in Wien.
2. „ Chmel Joſef, regul. Chorherr von St. Florian und k. k. Regierungsrath ꝛc. in Wien.
3. „ Frenner Joſef, k. k. Sectionsrath in Wien.
4. „ Haslacher Carl, Concipiſt der k. k. Statthalterei in Linz
5. „ Hinterberger Joſeph, ſtänd. Beamter in Linz.
6. „ Kern Gottfried, Stiftskapitular zu Schlägl.
7. „ Mayer Friedrich Theoph., Probſt zu St. Florian.
8. „ Richter Wilhelm, Kaufmann in Linz.
9. „ Straßer Franz Seraph, reg. Chorherr von St. Florian und k. k. Gymnaſial-Direktor zu Linz.
10. „ Tſchabuſchnigg Heinrich Ritter v., k. k. Polizei-Kommiſſär zu Braunau.
11. „ Weiß Joh. Nep., Capitular des Stiftes Heiligenkreuz und Stiftshofmeiſter zu Wien.

Protector:

Se. kaiſerl. Hoheit der durchlauchtigſte Prinz und Herr Franz Carl, Erzherzog v. Oeſterreich, ꝛc. ꝛc.

Vorſtand des Vereines:

Se. Excellenz Herr **Eduard Freiherr von Bach**, Sr. k. k. Majeſtät wirkl. geh. Rath und Statthalter von Oberöſterreich, Commandeur und Ritter hoher Orden ꝛc. ꝛc.

Präſes des Verwaltungs-Ausſchuſſes:

Herr Johann Freiherr von Stiebar, k. k. Kämmerer, jub. Regierungsrath, Oberſt-Erbland-Küchenmeiſter und Landſtand in Oeſterreich ob und unter der Enns ꝛc. ꝛc.

Präſes-Stellvertreter:

Herr Franz S. Ritter von Kreil, k. k. Statthalterei-Vice-Präſident, Commandeur und Ritter hoher Orden ꝛc. ꝛc.

Mitglieder des Verwaltungs-Ausſchuſſes:

1. Herr Aichinger Joh. Ev., Weltprieſter und Direktor des Provinzial-Taubſtummen-Inſtitutes, wirkl. Conſiſtorialrath
2. „ Adolf Ludwig Graf von Barth-Barthenheim, k. k. wirkl. Kämmerer ꝛc.

3. Herr Johann Duftſchmid, M. Dr.
4. „ Heinrich Engel, k. k. Profeſſor
5. „ Joh. Nep. Ritter v. Fritſch, k. k. jub. Statthaltereirath
6. „ Joſef Gaisberger, regul. Chorherr von St. Florian, k. k. Profeſſor
7. „ Joſef Hafner, Inhaber eines lithogr. Inſtitutes
8. „ Fried. Freiherr von Haan, k. k. Statthaltereirath
9. „ Anton Hofſtätter, Apotheker.
10. „ Med. Dr. Anton Knörlein, k. k. Rath
11. „ Franz S. Ritter von Kreil, k. k. Statthalterei-Vice-Präſident
12. „ Dr. Joſef Kudelka, k. k. Profeſſor
13. „ Dominik Lebſchy, Abt des löbl. Stiftes Schlägel ꝛc.
14. „ Thomas Mitterndorfer, Abt des löbl. Stiftes Kremsmünſter ꝛc.
15. „ Karl Planck Edler von Planckburg, Banquier
16. „ Dr. Friedrich Edler v. Pflügl, k. k. Hof- und Gerichts-Advokat
17. „ Peter Riepl, regul. Chorherr von St. Florian und k. k. Profeſſor
18. „ Franz Joſef Rudigier, Biſchof von Linz ꝛc.
19. „ Joſef Saxinger, ſtänd. Buchhalter
20. „ Georg Schafflinger, regulirter Chorherr von St. Florian und k. k. Profeſſor
21. „ Adalbert Stifter, k. k. Schulrath
22. „ Jodok Stülz, Abt des Stiftes St. Florian ꝛc.
23. „ Anton Tuczek, k. k. Statthalterei-Conzipiſt und Redakteur der Landes-Zeitung.
24. „ Med. Dr. Fabian Ulrich, k. k. Rath und Profeſſor

21 Ehren-Mitglieder.
311 wirkliche Mitglieder.

Vereins-Sekretär:

Herr Dr. Franz Iſidor Proſchko, k. k. Polizeikommiſſär

Sekretär-Stellvertreter:

Herr Georg Weishäupl, ſtänd. Regiſtrant

Cuſtos:

Herr Franz Carl Ehrlich, Mag. Pharmacie

Rechnungs-Revidenten:

Herr Fink, Buchhändler und Gemeindevorſtand
„ Viktor Drouot, Buchdruckerei- und Hausbeſitzer.

Zur Geschichte
milder Stiftungen
im
Lande ob der Ens.

Von

Joseph Gaisberger.

> Quod – munus reipublicae afferre majus meliusve possumus quam si docemus atque erudimus juventutem? his praesertim moribus atque temporibus, quibus ita prolapsa est, ut omnium opibus refrenanda ac coërcenda sit. Cicero de divin. II. 2.

Vorwort.

Als ich im Jare 1855 die »Geschichte des akademischen Gymnasiums zu Linz« verfasste, wurde mir von Seiner Exzellenz, dem k. k. Statthalter von Oberösterreich Herrn Baron Eduard v. Bach auf meine Bitte gnädig die Einsicht in die Statthalterei-Akten gewährt. Bei ihrer Durchforschung traf ich auf manche Notizen, die mit der Geschichte der genannten Anstalt in losem Verbande, aber doch für mich so anziehend waren, dass ich sie nicht unaufgezeichnet lassen konnte. Es waren diess vorzugsweise Notizen und Daten über milde Stiftungen im Lande ob der Ens. Der schöne Charakterzug christlicher Mildthätigkeit, der den Bewohnern dieses Landes in hohem Grade noch heute eigentümlich ist, findet sich schon in frühern Jarhunderten durch die vielen Stiftungen glänzend beurkundet. Gab es doch beinahe kein Bedürfniss, kein Gebrechen, kein Leiden, wofür unsere christlich gesinnten Vorfahren nicht eine nachhaltige Abhilfe, eine mildernde Kraft, ein tröstendes Heilmittel gefunden und dauernd gestiftet hätten. Es ist daher ein Akt der Pietät, was jene in nie ruhender

Wolthätigkeit gethan, geopfert und gegründet haben, den gegenwärtig Lebenden ins Gedächtniss zu rufen und nach und nach vorzuführen. Für dieses Mal nur von zwei Anstalten in der Hauptstadt, die kaum dem Namen nach jenen bekannt sind, die von ihren Früchten leben und zehren.

St. Florian am 14. Mai 1859.

Der Verfasser.

I.

Das Seminarium S. Ignatii zu Linz.

1. Knaben-Seminarien erscheinen unter verschiedener Benennung beinahe in allen Jarhunderten der Kirche.

Wenn Jesus Christus seine Jünger und somit die Priester des neuen Bundes nennet das Licht der Welt, das Salz der Erde, deutet er dadurch sinnbildlich den schönen Beruf, die erhabene Aufgabe ihres Lebens an, der sie nur durch fromme Sitte, reinen Wandel vereint mit gründlicher Wissenschaft entsprechen können. Das bedarf sorgfältiger Vorbereitung, frühzeitiger Uebung; und gleichwie bei Pflanzen die Pflege oder Verwahrlosung in zarter Jugend zu ihrem Gedeihen oder zu ihrer Verkümmerung am meisten beiträgt; so entscheidet auch die richtige Verwendung der Jugendjare über die Richtung des menschlichen Lebens; selbst der angestrengteste Fleiss in reiferen Jaren vermag nicht wirklichen Ersaz für das Versäumte oder Vernachlässigte zu gewähren. Daher hat die katholische Kirche bei ihrer mütterlichen Sorgfalt für einen sittlich strengen, frommen und wissenschaftlich-gebildeten Klerus seit den ältesten Zeiten Knaben von zartem Alter an zur Erziehung und Bildung übernommen, um aus ihnen Priester hervorgehen zu sehen, die in Wahrheit sind: das Licht der Welt, das Salz der Erde. — So liess nach dem Zeugnisse der Kirchengeschichte

Alexander, der Bischof von Alexandrien, Knaben in der Kirche erziehen und in den Wissenschaften unterrichten; darunter befand sich der glaubenseifrige, die Heiligkeit des Christenthums kraftvoll vertheidigende Athanasius.

Aber auch in Rom scheinen ähnliche Pflanzschulen für den Klerus — Knabenseminarien — seit den frühesten Zeiten bestanden zu haben. Der h. Leo I. auch der Grosse genannt (440—461) ermahnte dringend die Bischöfe Africas, erst jene zu Priestern zu weihen, »die vom zartesten Kindesalter an bis zu mehr vorgerückten Jaren in der kirchlichen Disciplin sich befunden hätten,« [1]) und er berief sich hiebei auf die ehrwürdigen Sazungen der heiligen Väter der Vorzeit. Dieselbe Sorgfalt bewies die Kirche von Spanien. Die Väter des zweiten zu Toledo im J. 531 gehaltenen Konzils trafen die Anordnung, nur jene zur priesterlichen Würde gelangen zu lassen, die ihr Leben von der zartesten Jugend auf unter den Augen des Bischofs im Seminar bis zum 18. Jare zugebracht und nach Verlauf von noch zwei Jaren in demselben Institute sich zum Gelübde der Keuschheit verpflichtet hätten; ja die Väter des vierten Konzils von Toledo im J. 633 unterschieden bereits ein zweifaches Seminarium: ein grösseres und ein kleineres. Während jenes die Subdiakonen, Diakonen und Priester beherbergend im bischöflichen Palaste und unter unmittelbarer Aufsicht des Bischofs sich befand, war dieses in der Nähe der Kirche liegend, für jüngere bestimmt, und ein ehrwürdiger, bejarter Priester überwachte der jungen Zöglinge Sitten und Wandel und besorgte gleich einem Vater auch ihre zeitlichen Angelegenheiten.

Für Deutschland schlug Chrodegang der Bischof von Metz ganz dieselbe Bahn ein (762). Er ordnete für die Erziehung und Bildung der kirchlichen Jugend die Lebensweise an, wie sie ein Jarhundert früher von den Vätern des vierten Konzils von Toledo war vorgeschrieben worden. [1]

---

[1]) Quorum omnis aetas a puerilibus exordiis usque ad provectiores annos per disciplinae ecclesiasticae stipendia cucurrisset. Epist. XII.

Der Segen, der dieser Einrichtung entquoll, war allenthalben sichtbar und so erfreulich die Früchte, dass sie in den meisten Bistümmern Deutschlands und Frankreichs eingeführt wurde. — Dazu kamen im Zeitalter Karls des Grossen, als die herrlichsten Pflanzschulen für den Klerus die Klosterschulen und blühten bald so herrlich auf, dass sie die ältern Kathedralschulen übertrafen und in ihrer ganzen Einrichtung und Leitung mehr geeignet schienen, die dem geistlichen Stande nöthige Würde zu wahren und ebendesswegen auch als Seminarien für die Weltgeistlichkeit benüzt wurden, wie denn Hinkmar, der berühmte Erzbischof von Rheims ausdrücklich bekennet, dass er von zartester Jugend auf im Kloster zum h. Dionysius auferzogen, dort das geistliche Gewand getragen, zum Priester geweiht worden und von dort an den Hof Ludwig des Frommen gekommen sei.

Derselbe Eifer für Erziehung und Heranbildung des Klerus, welchen Karl bewies, beseelte auch seinen Sohn, Ludwig den Frommen und dadurch, dass er zwei Jare nach seiner Thronbesteigung auf dem Nationalkonzile zu Aachen die von Chrodegang entworfene Lebensweise als allgemeines Gesez für die Kirche erklärte, und auf ihre Einführung drang, war für die entsprechende Bildung der heranwachsenden Weltgeistlichkeit um so mehr eine feste Grundlage gewonnen als auch Eugen II. auf einer Synode zu Rom (826) Karls des Grossen und Ludwigs des Frommen Anordnungen bestätigte. So bestanden diese Pflanzschulen durch die Vorsorge treflicher Kirchenfürsten, begünstigt von den Kaisern des sächsischen

---

[1] Solerter rectores ecclesiarum vigilare oportet, ut pueri et adolescentes, qui in congregatione sibi commissa nutriuntur vel erudiuntur, ita jugibus ecclesiasticis disciplinis constringantur, ut eorum lasciva aetas et ad peccandum valde proclivis nullum possit reperire locum, quo in peccati facinus proruat. — Oportet ut probatissimo seniori pueri ad custodiendum, licet ab alio erudiantur, deputentur. Harzheim, Concilia German. Tom I. 110.

Kaiserhauses in frischer Triebkraft auch im zehnten und eilften Jarhunderte und bildeten, immer wieder frisches Blut gewinnend, in ihrem Schoose Männer heran, die voll des heiligen Geistes als Träger und Förderer der Religion, der Gesittung und Wissenschaft zu den glänzendsten Erscheinungen in der Geschichte der Menschheit gerechnet werden müssen.

So gieng — um nur die zunächst unser Land betreffenden zu nennen — aus dem Seminare zu Magdeburg der h. Adalbert, Erzbischof zu Prag und Apostel der Preussen hervor; aus dem zu Schönau der h. Wolfgang, der als Bischof zu Regensburg sich um die Christianisirung Oesterreichs so grosse Verdienste erworben und eben im Begriffe, das Wort Gottes vom Neuen daselbst zu verkünden, unferne von Linz, in Pupping, in der Kapelle des heiligen Othmar vom Tode hinweggerafft wurde. — In dem Seminare zu Hildesheim war der hochgebildete Lehrer Ottos III. der h. Bernward erzogen, der als Lehrer und Bischof daselbst beinahe in allen Zweigen der Kunst und Wissenschaft hervorleuchtete. — Zögling und Lehrer des Seminars zu Paderborn war endlich auch Altmann, der als Bischof von Passau — und somit auch unseres Landes — in den kummer- und stürmevollen Zeiten des Investiturstreites eine Hauptstüze Gregors VII. und seiner edlen Bestrebungen gewesen ist und schon dadurch, wie durch seine grossartigen religiösen Stiftungen noch fortwährend in dankbarem Andenken fortlebt.

Doch gegen die Mitte des 12. Jarhunderts begannen diese Pflanzschulen allmählig in Verfall zu gerathen — wol nicht aus einer Ursache sondern aus mehreren vereint wirkenden; worunter die nicht die unbedeutendste war, dass man auch ohne Sittenreinheit, ohne wissenschaftliche Bildung zu den einflussreichsten Kirchenwürden gelangen konnte. Die hohe Abkunft, die Gunst der Grossen, eigentliche Simonie verliehen die wichtigsten Stellen, drängten wahres Verdienst und wahre Würdigkeit bei Seite, dämpften das hie und da in den Seminarien noch sich regende geistige Leben und lösten sie gänzlich auf, so dass jezt nur noch die Klosterschulen als die einzigen — aber nicht hinreichenden kirchlichen Pflanzschulen übrig blieben. Das mag den h. Wolfgang zu dem Ausrufe bewogen haben: »Hätten wir nur Mönche, das Uebrige besässen wir im Ueberflusse!« [1])

Das sittliche Verderben drang indessen auch in die Klöster ein, lokerte die Bande und bereitete jene trüben Erscheinungen vor, die im 16. Jarhunderte in so Schrecken erregender Weise zum Durchbruche kamen und mit jedem Stadium dringender die Nothwendigkeit darlegten, eine Anstalt wieder zu erweken, aus der in frühern Jarhunderten ein sittlich-strenger, glaubens-warmer, wissenschaftlich gebildeter Klerus hervorgegangen ist, nämlich Seminarien, und das war keine der unbedeutendsten Leistungen des Trienter-Konzils.

2. *Die Beschlüsse des Trienter-Konzils rufen wie an andern Orten, auch in Linz ein Knaben-Seminar hervor.*

Um dem drückenden Priestermangel in England abzuhelfen, hatte der Kardinal Reginald Polus bereits im J. 1556 einen Plan entworfen, der die Heranbildung des Klerus von den Knabenjaren beginnend, geeignet schien, die geistliche und gesellschaftliche Wiedergeburt der Kirche zu begründen. Dieser Plan wurde von den Vätern des Konzils in seiner Wesenheit angenommen und das Dekret lautete: »Wenn das Jünglingsalter nicht gehörig unterwiesen wird, ist es nur allzusehr geneigt, den Vergnügungen der Welt nachzugehen und wenn es nicht schon von den Kindesjaren an, bevor noch dem Menschen die Fehler zur herrschenden Gewohnheit geworden, zur Frömmigkeit und Religion herangebildet wird, so harret es

---

1) Mabillon, Acta Sanct. in vita S. Wolfgangi.

— ohne sehr grosse, ja ganz besondere Hülfe Gottes, des Allmächtigen — in der heiligen Zucht der Kirche niemals vollkommen aus. Desshalb verordnet der h. Kirchenrat: Jede einzelne bischöfliche, erzbischöfliche und noch höhere Kirche soll verbunden sein nach Massgabe der Vermögens-Kräfte und nach der Grösse ihrer Diözese eine gewisse Anzal Knaben aus ihrer Stadt und Diöcese oder wenn daselbst die erforderliche Anzal nicht aufzubringen wäre, aus ihrer Kirchenprovinz in einer gemeinsamen Bildungsanstalt in ihrer Nähe oder an einem vom Bischofe zu erwälenden passenden Orte zu verpflegen, religiös zu erziehen und in der kirchlichen Zucht und Lehre zu unterweisen. In dieses Kollegium sollen aber nur solche Zöglinge aufgenommen werden, welche wenigstens zwölf Jare alt, aus rechtmässiger Ehe geboren und des Lesens und Schreibens hinlänglich kundig sind, zugleich aber auch ihrem Gemüte und Willen nach hoffen lassen, dass sie sich dem Dienste der Kirche für immer widmen werden.«

»Der heilige Kirchenrat will aber, dass hiefür ganz besonders armer Leute Söhne ausersehen werden, er schliesst jedoch die Söhne der Reichen davon auch nicht aus, wofern sie auf eigene Kosten verpflegt werden und genugsamen Eifer zeigen: Gott und der Kirche zu dienen. Der Bischof wird diese Knaben in so viele Klassen, als ihm gut dünket, abteilen und nach ihrer Anzal, nach ihrem Alter, nach ihren in der kirchlichen Zucht und Lehre gemachten Fortschritten teils, wo es ihm entsprechend erscheint, für den Dienst der Kirche widmen, teils zu ihrer weitern Ausbildung im Kollegium zurückbehalten; er wird auch die in solcher Weise erledigten Plätze wieder neu besezen, so dass diese Bildungsanstalt eine fortwährende Pflanzschule (Seminarium) von Dienern Gottes sei.» [1]) Soweit das Dekret.

Als Pius IV. am 30. Dezember 1563 das Conzilium schloss, gelobte er feierlich, die Errichtung von Seminarien

---

1) Harzheim, Concilia German. VII. Concil. trid. Sessio 23. cap. 8.

beschleunigen zu wollen; munterte dazu die anwesenden Väter auf und ernannte zur schnellern Ausführung dieses Beschlusses eine Kommission von vier Kardinälen, unter denen der heil. Karolus Borromäus eine hervorragende Stellung einnahm. Demungeachtet wurde von einigen Bischöfen — aus mancherlei Ursachen — zum grössten Schmerze des Papstes gezögert, wiederholte Bitten an weltliche Fürsten, ernste Mahnungen und Drohungen der nachfolgenden Päpste an Bischöfe und Domkapitel gerichtet, konnten an manchen Orten erst nach und nach die Durchführung dieser heilsamen Massregel erzielen.

In den deutschen Erblanden dürfte das Olmüzer Seminarium das älteste sein. Der fromme Bischof Wilhelm Prusinowsky v. Wičkow hat, getreu dem bei seiner Wal gegebenen Versprechen, binnen einer Jaresfrist ein Knabenseminarium zu errichten, das gegebene Wort gelöst und einen grossen Theil der Einkünfte des ehemaligen Nonnen-Klosters St. Jakob zum Unterhalte der Zöglinge und der Lehrer bestimmt. [1])

Gleich frommen Eifer für diese Angelegenheit bewies der Erzbischof von Salzburg, Johann Jacob Kuen v. Belasi. Auf dem Provinzial-Konzil, das am 14. März 1569 begann, beklagte er mit tiefer Wehmut und dem innigsten Schmerzgefühle den sichtbaren Verfall der Kirche, herbeigeführt durch den überhandnehmenden Mangel solcher Männer, denen man die religiöse und sittliche Leitung der Gemeinde, mit Beruhigung anvertrauen könnte. So komme es, ach! dass die Kirchen ganz verwaiset stünden oder ungebildeten, ganz rohen Leitern anvertraut werden müssten. Solchem Uebel könne nur durch gewissenhafte Ausführung der Beschlüsse des Trienter-Kirchenrates abgeholfen werden.

Daher ward feierlich beschlossen binnen sechs Monaten in Salzburg, Freisingen, Regensburg, Passau

---

1) Wolny, kirchliche Topographie von Mähren. I. 30.

und Brixen Knabenseminarien zu errichten, um darin hoffnungsvolle Zöglinge unter der Aufsicht rechtschaffener Lehrer und Rektoren zum Wole der Kirche und der Schule heranzubilden. Die kleineren Diözesen des Erzbistums: Gurk, Lavant, Sekkau und Chiemsee, deren Mittel unzureichend wären, sollten ihre Zöglinge im Seminar zu Salzburg erziehen lassen. [1])

Grosse Verdienste um die Einführung der Seminarien in den österreichsschen Staaten erwarb sich der gelehrte und eifrige Bischof von Lavant, Georg Stobaeus v. Palmburg (1584—1618) daher den erwähnten Anstalten bald ähnliche auch zu Laibach und Graz auf dem Fusse folgten; [2]) gegen 1618 kam das zu Neustadt durch Khlesl gestiftete und durch seine letztwillige Anordnung vom 31. Octob. 1630 grossmütig bedachte hinzu. [3]) Selbst an Orten, wo kein bischöflicher Siz, aber doch wenigstens eine Schulanstalt sich befand, wurden durch die freudige Opferwilligkeit und durch das einträchtige Zusammenwirken von Geistlichen und Laien kleine Seminarien ins Dasein gerufen, um darin — zumal der armen — Jugend nicht bloss ein Obdach sondern auch wolwollende Aufsicht und geistliche Pflege zu gewähren. Ein solches entstand im J. 1607 zu Klagenfurt und wurde mit der Gült Zenegg zu St. Veit dotirt. [4]) Ein und zwanzig Jahre nachher wurde auch zu Linz, das damals noch nicht der Siz eines Bischofs war, durch den Eifer der Jesuiten und den wolthätigen Sinn einiger Angesehenen der Anfang zu einem kleinen Seminar gemacht, welches Seminarium Sancti Ignatii, manchesmal Seminarium, domus pauperum genannt wurde.

---

1) Dalham, Concilia Salisburgensia, conc. XLVI. constit. LX. c. 1—4.
2) Theiner, Geschichte der geistlichen Bildungsanstalten. S. 158.
3) Geusau, Geschichte der Stiftungen in Wien. 8. 162.
4) Hermann, Geschichte von Kärnten. II. 304.

3. *Schwache Anfänge des Seminariums; Erstarkung durch Wolthaten und Stiftungen; innere Einrichtung, Vereinigung mit einem andern; endliche Auflösung.*

Der Jesuite Georg Kölderer, Prediger in Linz, hatte am 24. August 1628 zufällig von der grossen Verdienstlichkeit gesprochen, arme Studierende, aus denen einst eifrige Verkünder des göttlichen Wortes werden könnten, mildreich zu unterstützen. In der zalreichen Versammlung, die dieser Predigt beigewohnt, befand sich auch der Propst des regulirten Chorherrn-Stiftes St. Florian, Leopold Zehetner, der noch am Abende dieses Tages eine bedeutende Geldsumme zum künftigen Unterhalte der armen Studierenden an Kölderer überschickte. Diess Beispiel fand bald so viele Nachahmer, dass man die Hoffnung nähren durfte, von dem eingegangenen Almosen sieben von Kölderer ausgewälte Knaben anständig unterhalten zu können. — Die Wohnung erhielten sie im Wagnerischen Hause, ganz nahe der Kapelle der hl. Dreieinigkeit, wo damals auch die seit 1608 bestehende Jesuitenschule sich befand. Durch den engen Raum bei wachsender Zal der Zöglinge allzusehr bedrängt, erkaufte man 1632 von den Landständen das diesen eigentümliche Anomäische[1]) Haus in der Schmidgasse (Domplaz Nro. 160) um die Summe von 1000 fl., die der genannte Propst von St. Florian mit freigebiger Hand gespendet und hiedurch das Verdienst der Gründung dieser Anstalt sich erworben hatte.[2]) Zwei Jare nachher wurde um 600 fl. das anstossende, dem Stifte Mondsee gehörige Haus hinzu gekauft, um noch mehreren armen Studierenden eine Unterkunft bieten zu können.

---

1) Dr. Mathias Anomaeus aus Wunsiedl war von 1595—1601 Rektor der lutherischen Landschaftsschule in Linz und Eigentümer dieses Hauses. Als er Oesterreich verlassen musste, erkauften die Landstände dieses Haus desselben. Daher der Name.

2) Sebast. Inspruggcr Austria mappis geograph. distincta. II, 107.

Den Lebensunterhalt erhielten die Zöglinge teils aus dem nahe gelegenen Kollegium der Gesellschaft Jesu (Kollegial-Kaserne), teils von verschiedenen Wolthätern in der Stadt entweder in Geld oder in »natura.« Auch der Landesfürst, Ferdinand II. begnadete diese junge Anstalt mit fünfzehn Fuder Salz järlich und bewilligte, dass sie von allen bürgerlichen Lasten freigemacht wurde, was auch von der Stadtgemeinde Linz um 100 Dukaten erlangt ward (1640).

Der Eifer, diese Anstalt mit freigebigem Sinne zu unterstüzen, erkaltete so wenig, dass es allmälig möglich ward, einen eigenen geistlichen Regenten und die zur Bedienung der zunehmenden Zal der Zöglinge nötige Dienerschaft zu unterhalten, ja sogar die beiden Häuser vom Neuen zu erbauen und zu einem ordentlichen Seminarium bequemer und zweckmässiger umzugestalten, Selbst hiebei beteiligten sich in schöner Eintracht alle Stände und Klassen der Stadtbewohner, indem die einen durch Geld, die andern durch Baumaterialien oder durch Handarbeit beizutragen wetteiferten. [1]) Durch reichlich eingegangene Sammlungen ward es sogar möglich, den am Kommenda-Hause liegenden Karlottischen Garten um die Summe von 2075 fl. zu erkaufen.

Unter den grössten Wolthätern dieser eben aufblühenden Anstalt erscheinen, ausser den bereits genannten: 1. Werner, Graf von Tilly, der eine Schenkung von 2000 fl. auf die Herrschaft Weissenberg anwies. 2. Nikolaus Sperreuter übergab zur Zeit seines Uebertrittes zur katholischen Kirche die Summe von 8000 fl. 3. Gregor Augustin Faschang cedirte am Tage der Himmelfahrt Mariens 1629 einen Schuldbrief von 1000 fl., zwar ohne alle Bedingung, da man aber durch mündliche Mitteilung seine Intention, einen Knaben in den Studien zu unterstüzen, in Erfahrung gebracht, wurde dieses Kapital zu den eigentlichen Stiftungen verwendet.

---

[1]) Ein Denkstein im Innern des Hauses (des jezigen Gymnasialgebäudes) verewigt durch die Inschrift das Andenken an die Wolthäter.

4. Der Landeshauptmann im Lande ob der Ens, Johann Ludwig, Graf von Kuefstein schenkte 19. Dezember 1640 järlich zehn Eimer Bergrechtwein, welchen das Collegium an das Seminarium abzuführen hatte, endlich noch Maria Elisabet, Gräfin von Ungnad, Bernardin Geyer, Jesuit, und Ladislaus Vid, Provinzial der Ordensprovinz Oesterreich und andere mit einem Gesammtbetrag von 3200 fl.

Nach Vollendung des neuerbauten Seminariums kamen bald neue Schenkungen oder vielmehr stabile Stiftungen unter verschiedenen Bedingungen hinzu: Johann Engstler Dr. der Theologie, comes palat. caes. und Dechant zu Ens machte 17. September 1682 für zwei Knaben seiner Verwandtschaft eine Stiftung mit 4000 fl, von deren Interessen pr. 200 fl. järlich die beiden Knaben nicht nur mit Speis und Trank am ersten Tisch zu unterhalten, sondern auch zur Kleidung und Anschaffung anderer Nothwendigkeiten mit 80 fl. zu beteilen waren. Ob wiederholter Klagen der Regenten, dass bei der Höhe der Lebensmittelpreise unmöglich zu bestehen wäre; traf 2. März 1717 der Neffe des Stifters und resignirter Pfarrer von Sindlburg, Sigmund Engstler die mildernde Abänderung, dass die eben erledigte Stelle eines Zöglings so lange unbesezt bleibe, bis dem ursprünglichen Kapital 600 fl. zugewachsen wären.

Caecilia Renata Gräfin von Trautmannsdorf, geborne Burggräfin von Donna, stiftete zu »Nuz der armen studierenden Jugend, damit die Andacht und Gottesfurcht erweitert werde,« 1683 mit 1300 fl. einen Plaz für einen Knaben und durch letztwillige Anordnung 1691 einen zweiten mit gleicher Summe, mit dem Wunsche, dass der eine Zögling »alumnus S. Josephi,« der andere »Kind Jesu« heisse. — Der von Anna Catharina Gelb im September 1690 mit 1000 fl. gestiftete hiess »alumnus unserer lieben Frauen damit er durch den Namen selbst aufgemuntert, zu absonderlicher Verehrung Mariens angetrieben würde.« —

Endlich widmete 14. October 1696 Maria Ursula Macherod von Westerhaag, geborne v. Hillendorf 6000 fl. für zwei Leviten, die dem Pontifikanten in der Jesuiten-Kirche assistiren und somit Priester oder wenigstens Diakone und Subdiakone sein mussten. Uebrigens galt für die sechs Stiftknaben die allgemeine Bedingung der Fähigkeit zu den Studien um einst Gott und dem gemeinen Wesen dienen zu können.

Besondere Verpflichtungen gab es nur für die Trautmannsdorfischen und den Gelbischen Stiftknaben, die jede Woche drei Rosenkränze zu beten hatten. — Hingegen zufolge der gräflich Tillyschen und Kuefsteinischen Schenkung mussten alle Seminaristen am Festtage der h. Christine und des h. Ludwig bei der Anhörung der heiligen Messe in der Hauskapelle einen Rosenkranz und Abends für die Wolthäter die Litanei beten; hingegen »erhielt am letztern Tage jeder ein Seitl Wein ausser dem Ordinari Trunk.« —

In der Kost wurden alle Zöglinge ganz gleich gehalten: Mittags erhielten sie vier, Abends drei Speisen; der Regens, der später hinzukommende — Subregens, so wie die beiden Leviten — zu jeder Malzeit um eine Speise mehr, alle in gesonderten Geschirren. An Brod ward keine gewisse Portion vorgelegt, jeder konnte nach Bedürfniss begehren und geniessen. Der Trunk war Mittags und Abends jedesmal ein Seitel Bier; an Festtagen wurde Wein gereicht, wie da auch mehrere und bessere Speisen üblich waren. Ausser den sechs Stiftknaben und Seminaristen[1]) — gewöhnlich alumni genannt, wurden aber auch gemäss der Anordnung des Trienter Kirchenrates:

---

[1]) Seminaristen im Gegensaze zu Stiftknaben hiessen allem Anscheine nach jene Zöglinge die im Genusse einer andern Stiftung nach dem ausgesprochenen Willen des Stifters in dieser Anstalt erzogen wurden. Eine solche Stiftung hatte wenige Jare nach dem Entstehen unseres Seminars A. Friedrich Koller, der h. Schrift Doktor und Pfarrer zu Sirning, am 8. Decemb. 1635 für einen armen Knaben aus dem Markt St. Florian gemacht und gewollt, «dass er bei den patribus Societatis Jesu studiere und in domo pauperum daselbst unterhalten werde.» — Heinrich Johann Bapt. von Urli, Pfarrer zu Leonding sprach in seinem Stiftbriefe vom 12. September 1759 denselben Wunsch aus. —

»*Nec tamen ditiorum filios excludit; modo suo sumtu alantur et studium praeseferant, Deo et ecclesiae inserviendi*« — Konviktoren in die Anstalt aufgenommen, die ein billiges Kostgeld — 75 fl. wenn sie Wasser, 80 fl. wenn sie Bier tranken — entrichteten. Da in der Folgezeit von dieser Anstalt aus zur Herhaltung der Kirchenmusik in sieben Kirchen beigetragen werden musste und die für beiläufig 500 Kirchendienste einfliessenden Beträge als Einnahmsquelle in das Seminarium abflossen, gab es eine neue Klasse von Zöglingen — alumni musici — die durch ihre musikalischen Leistungen gewissermassen das Kostgeld reluirten, aber auch zur Ferialzeit anwesend bleiben mussten. Daher empfahlen zur Aufnahme — ausser guten Sitten und Fähigkeit zu den Studien — auch musikalische Kenntnisse, die sie in einer vorläufigen Prüfung zu bewähren hatten. Uebrigens besuchten alle Zöglinge die öffentlichen Schulen am Gymnasium oder Lyzeum; die älteren waren zugleich Leiter und Instruktoren der jüngeren, wofür sie auch eine kleine Gratifikation erhielten. — Die Gesammtzal aller stieg allmälig auf dreissig und darüber. Da die Leitung eine durchaus zweckmässige, väterlich ernste war, unfähige oder in den Sitten unverbesserliche Zöglinge schnell entfernt wurden, war die Anstalt in grosser Achtung und Inspruggeer konnte 1728 mit vollem Rechte sagen: »*Illud ad hujus domicilii commendationem maximopere facit, quod viros dederit, utrique reipublicae, sacrae cum primis, longe commendatissimos.*« [1])

Von einem Regenten aus der Gesellschaft Jesu, der keinen andern Gehalt als die Kost, Kleidung und Reisegeld bei seiner Versetzung hatte, geleitet, bestand das Seminarium beinahe unverändert bis zur Aufhebung des Ordens, nur mit dem Unterschiede, dass wegen der grösseren Zal der Zöglinge, bisweilen auch ein Subregens ohne grössere Vorteile hinzukam. So blieb es auch nach der Aufhebung des Ordens, und die

---

1) Innsprugger, Austria mappis geographicis distinct. II. 108.

Landeshauptmannschaft konnte in einem abverlangten Berichte vom 11. Jänner 1775 in voller Wahrheit versichern, »dass das Seminarium zu Linz und das zu Steier bisher rühmlich administrirt und die Jugend in guten Sitten sowol als ihrem Institut gemäss erzogen worden sei.« Da jedoch durch die Aufhebung der lateinischen Schulen und des Jesuiten-Kollegiums in Steier, der Endzwek des leztern Seminariums nicht mehr erreicht werden könnte, trug sie auf die förmliche Vereinigung der Steirer Anstalt mit der Linzerischen an. Bevor wir die weiteren Schiksale der leztern anführen, werfen wir einen flüchtigen Blik auf die erstere.

Die Entstehung dieser Anstalt — Seminarium S. Angeli Custodis genannt — fällt in das Jar 1651. Als erster Wolthäter und gewissermassen Begründer erscheint der oben genannte Georg Friedrich Koller, der 3500 fl. für drei Knaben — ohne besondere Verpflichtungen auszusprechen, schenkte. Sidonia Elisabeth Gräfin von Salburg, geborne Freifrau von Schärfenberg gab 1000 fl. für einen Knaben, der am 9. November jeden Jars das Messopfer, die h. Kommunion aufopfern und an jedem Tage für die Wolthäterin drei Vater unser und Ave Maria beten musste. Johann Bapt. Schiffer, Doctor der Medizin, widmete gleichfalls für 3 Knaben — ohne besondere Bedingungen — 3000 fl.; Franz Xav. Escher und seine Frau Franziska, geborne von Löschenbrand schenkten für einen Knaben 1400 fl. mit der Verpflichtung, dass er am 6. Februar, 9. März und 3. Dezember jedes Jares auf die Meinung dieser Wolthäter das h. Messopfer, Beicht und Kommunion aufopfere.

Spätere Schenkungen, von denen beim Jare 1761 Erwähnung geschieht, waren: die der Gräfin Maria Franzisca von Harrach von 4800 fl. mit der Bestimmung: »*Pro patris Regentis sustentatione et uno alumno*« und die der Maria Anna Scheuchl de Sazbach, von 1000 fl. mit der Intention: »*In vestitum et necessitates pauperum alumnorum.*« — Wenn gleich zu diesen Schenkungen und Gaben allmälig noch andere hinzukamen, befand sich doch dieses Seminarium manchesmal in ziemlich bedrängter Lage, woran freilich die Zeit-Ereignisse, unter denen das Vaterland zu leiden hatte, die meiste Schuld trugen. Im Jare 1761 waren die Einkünfte nur 897 fl.; davon musste es an Steuern und andern schuldigen Abgaben 79 fl. hindangeben, so verblieben für die Verpflegung von 13 Personen und für Bestreitung aller Reparationen an den eigentümlichen Gebäuden 818 fl. Wehmütig klagt in einem Gesuche an die Landeshauptmannschaft am 12. Mai 1761 der Regens Franz Weiss S. J., »dass es eine Unmöglichkeit ist, über den nötigen Aufwand auch mit genauer Oekonomie hinfür zu kommen: als hat mich die unumgängliche Not ergriffen schon voriges Jar zur Prästirung des dem armen Seminario zurepartirten grossen Darlehens pr. 430 fl. nicht ohne vieler Mühe Kredit zu machen, gestalten dann auch zu Berichtigung des vor gegenwärtiges Jar wiederumben mit 290 fl. abgeforderten Darlehens mir ungemein beschwerlich war, mit einer anticipation aufzukommen, bis endlich mit äussersten Bitten ein solches bewirkt habe, dass folgsam das arme Haus bereits intuitu deren Darlehen mit einem passivo von 720 fl. onerirt ist.«

Der Aufwand des Staates im siebenjärigen Kriege machte sich dieser Anstalt von Jar zu Jar fühlbarer. Am 21. Dezemb. 1763 bat der Regens »man möchte dieses arme Haus von der unerschwinglichen Kriegsschuldenbeisteuer von 87 fl. 45 kr. verschonen, indem er sich sonst veranlasst sähe bis zur Aenderung der Zeiten den *numerum alumnorum* zu reduciren.« — Zu dieser bedrängnisvollen Lage hatte ausser den erwähnten Ursachen auch die verordnete Interessenreduktion von 5 auf 4% beigetragen, wodurch dem Seminarium järlich 110 fl. verloren gingen. Die Stadt Steier, bei der die Seminar-Kapitalien angelegt waren, erbarmte sich der armen Anstalt und verabreichte das fünfte Prozent wieder unter einem andern

Titel, gleichwie ihr auch die neu ausgeschriebene Interessen-Steuer aus besonderer Gnade nachgesehen wurde.

Der früher erwähnte Antrag ward von der Kaiserin am 10. Februar 1775 genehmigt. Das Seminarium zu Steier wurde demnach mit seinen Alumnen und Stiftungs-Kapitalien pr. 19.600 nach Linz übertragen und mit dem dortigen Seminarium vereinigt, die Veräusserung der zwei Seminarialhäuser zu Steier sowie die Ueberlassung des sich ergebenden Kaufschillings an das Seminarium S. Ignatii gleichfalls bewilligtl Der um das Seminar zu Steier »so wol verdiente Regens, Anton Hardt, der ohne sein Verschulden auf die Seite gesezt ward,« erhielt bis zu einer andern passenden Anstellung monatlich sechzehn Gulden aus dem Jesuiten-Fond; hingegen der Regent des nun vereinigten Seminariums, Steinkellner, einen järlichen Gehalt von 400 fl. aus dem Seminar-Fond gegen Einziehung seiner aus dem Jesuiten-Fonde bisher bezogenen Pension. Das so vereinigte Seminar bestand noch bis 1785. Die Aufhebung aller noch vorhandenen Stiftungen wo Jünglinge beisammen, wurde beschlossen und durchgeführt und die Umwandlung der Stiftungen in Handstipendien eingeleitet. — Die ferneren Schiksale dieser werden wir unten in Kürze anführen.

II.

Das Collegium Nordicum zu Linz.

1. Veranlassung zur nordischen Stiftung; ihre anfänglich schwankenden Verhältnisse, allmälige Befestigung unter den zwei ersten Regenten.

In den skandinavischen Reichen waren es vorzugsweise staatswirtschaftliche Rüksichten, die unter dem Schuze der Könige gegen den Willen der Untertanen der neuen Lehre

Eingang und bald auch ein so drükendes Uebergewicht verschafften, dass die Anhänger der katholischen Kirche für unfähig zu allen Aemtern und des Erbrechts verlustig erklärt wurden. Diese Härte ward aus politischen Gründen unter Gustav Adolph gesteigert. Landesverweisung und Konfiskation des Vermögens wartete desjenigen, der seine Kinder in katholischen Anstalten erziehen liess; alle Katholiken sollten sogar in drei Monaten das Reich verlassen. [1]) Wenn nun gleich diese drükenden Massregeln seit dem westphälischen Frieden nicht mehr in gleicher Schärfe durchgeführt wurden, blieben sie doch noch immer aufrecht und es ist in frischer Erinnerung, was für ein Urteil das Svea-Hofgericht am 19. Mai 1858 über einige Frauen gefällt. — Bei solcher Sachlage drohte ungeachtet des hingebendsten Eifers der Missionäre die grösste Gefahr des allmäligen Erlöschens des Katholizismus im skandinavischen Norden. Niemand führte sich diess tiefer zu Gemüt als ein edler Schwede, Joannes Baptista von Galdenblad. — Page am Hofe der Königin Christine und Bruder des hochgebildeten Geheimschreibers dieser Fürstin, trat er nach dem Hinscheiden dieser (19. April 1689) in den Orden der Jesuiten ein und entwarf den Plan zu einer eigenen Stiftung, um die wenigen im Norden gebornen katholischen oder Konvertiten-Kinder darin zu erziehen, ihrem Stande gemäss zu bilden und dann durch sie, wenn sie als Laien oder als Priester in ihre Heimat zurükgekehrt waren, die katholische Religion in ihren Familien und Kreisen aufrecht zu erhalten.

Als Vorbild des Entwurfes diente ihm das für die englische Nation in den französischen Niederlanden errichtete Erziehungs-Haus, woraus die zum geistlichen Stande berufene Jugend gewält und nach Rom in das für eben diese Nation gestiftete Kollegium verpflanzt ward. — Der Entwurf fand bei dem damaligen Papst Innocenz XII. solchen Beifall und so werkthätige Zustimmung, dass er die Einkünfte einer im vierzehnten Jarhunderte von der h. Brigitta in Rom veranstalteten Stiftung, die bisher für schwedische Konvertiten und Pilgrime verwendet wurden, zu einem Kollegium der nordischen Nation bestimmte und mit der Ausführung dieser Sache den Protektor der schwedischen Nation, den Kardinal Johann Franz v. Albani betraute.

---

[1]) Grauert, Christina, Königin von Schweden und ihr Hof. Bonn, 1837. I. 113.

Diesem ursprünglichen Plane gemäss sollte in einem der deutschen katholischen Länder eine Pflanzschule errichtet werden, von wo die nordischen Zöglinge als Laien in ihre Heimat zurükkehren, die aber den geistlichen Beruf wälten, zu höherer Ausbildung in das schwedische Kollegium nach Rom kommen könnten. Ganz erfüllt von diesem Plane eilte Galdenblad im J. 1694 nach Deutschland — und vermutlich auch nach Schweden — um Teilname zu weken, Unterstüzung zu suchen und auch jene Knaben auszuwälen, die den schönen Zwek verwirklichen könnten. Leider vergeblich! Doch ward das schöne Vorhaben darum nicht aufgegeben. Der edle Same keimte in Schweden selbst, unter gleich sorgfältigen Händen heran, um unter Galdenblads späterer Thätigkeit zur vollen Reife zu gelangen.

Am schwedischen Hofe befand sich seit 1690 als Gesandter Leopolds I., der Halbbruder des berühmten Verteidigers Wiens gegen die Türken, Franz Ottocar Graf v. Starhemberg, und in seinem Gefolge als Beichtvater ein Jesuite, Martin Gottseer.[1] Dieser, ein Mann voll religiösen

---

[1] Ob Gottseer, oder Gottscheer der richtige Name, mögen die Leser entscheiden. In dem schriftlich vorhandenen Lehrer-Verzeichnisse, das vermutlich vom jeweiligen Rector geführt wurde, erscheint die zweite Form nur beim Jare 1705, in welchem er Professor casuum war. Beim Jare 1708, heisst er in gleicher Stellung Gottscher; aber in dem 1855 erschienenen Werke: »Scriptores provinciae austriacae Societatis Jesu« wird er wieder Gottscheer genannt. — Die erste Form dagegen erscheint im nämlichen Verzeichnisse schon bei den Jaren 1685, 1686, in welchen er Zweige der Philosophie lehrte; dann im Jare 1702, wo er im ersten Semester Theologie vortrug, im zweiten mit dem Grafen Seeau nach Siebenbürgen gesendet ward. Ferner beim Jare 1706 und endlich beim Jare 1710, nicht als Lehrer der Theologie, sondern der Mathematik. In derselben Form

Sinnes, wegen seines reichen Wissens und wegen seines edlen Charakters von allen geliebt und geachtet, hatte, als die französische Gesandtschaft ihres Kaplans beraubt worden war, die seelsorglichen Geschäfte auch bei dieser übernommen. Obgleich an die angestrengteste Thätigkeit von jeher gewohnt, musste er doch bald die Ueberzeugung gewinnen, dass seine Kräfte kaum dieser doppelten Anforderung, geschweige denn den Wünschen und Bedürfnissen jener vielen Katholiken in Schweden, die sich vertrauensvoll an ihn wendeten, genügen können. Eine bleibende Stiftung zur Erziehung und Bildung der katholischen Jugend erschien auch ihm unerlässlich und seine Ansicht fand bei dem gleichgesinnten Gesandten so freudigen Anklang, dass dieser als Erstlingsgabe zu einem so schönen Zweke ein Kapital von 1000 fl. darbot und durch seine beredte Verwendung die Fürstin von Ditrichstein, die Gräfin von Lam̃berg und Strattmann — jede zu einem gleichen Geschenke vermochte, während Philipp von Andler und Maximilian Praun v. Artstätten — jeder eine gleiche Summe — hinzufügten; lezterer auch noch einen Weinberg in dem Dorfe Etzerstorf und eine Mühle bei Ips als Vermächtnis bestimmte (1702). —

Ein die missliche Lage der katholischen Sache in Schweden offen darlegendes Bittgesuch des Grafen von Starhemberg und seines Beichtvaters, das an den h. Vater gerichtet ward, fand nicht nur die beste Aufnahme, sondern hatte auch zur Folge. dass Martin Gottseer den Auftrag erhielt, sechs Knaben auszuwälen 1). Bei seiner Rükreise aus Schweden brachte er diese nach Linz, wo sie im Seminarium S. Ignatii erzogen und gebildet und später zur höhern

---

kömmt sein Name auch vor in dem Beschlusse der Stände vom 27. November 1710 und in dem daraus bevorgehenden Stiftbriefe. Endlich nennet ihn sein Zeitgenosse und Mitbruder, der gleichfalls in Linz als Lehrer der Philosophie drei Jare verweilte, Sebastian Insprugger, in seinem oft erwähntem Werke, ohne Abweichung fortwährend Gottseer und bestimmt mich einstweilen diese Form für die richtige zu halten.

1) Insprugger, Austria. II. 102.

Ausbildung für den geistlichen Beruf nach Rom gesendet wurden. Fünf wurden Priester nnd Doktoren der Theologie, der sechste, Petrus Hock, ein Sohn des königlichen Geheimschreibers, trat in Kriegsdienste und das ganze schöne Unternehmen schien hiemit beendet zu sein, freilich gar nicht nach dem Sinne Galdenblads, der nicht etwas vorübergehendes, sondern etwas bleibendes, fortan dauerndes vom Anfange schon im Auge hatte — eine Pflanzschule in einem deutschen katholischen Lande. Darum machte er sich selbst, der inzwischen Priester geworden war, an die Ausführung seines Lieblings-Planes. Angeeifert durch den ehemaligen Vorsteher der Propaganda, Kardinal Albani, nun Papst Clemens XI., versehen mit Empfehlungsbriefen desselben ging er 1705 an den kaiserlichen Hof nach Wien. Wol war indessen der Mann aus dem Leben geschieden (1699) der sich der edlen Sache gleich vom Anfange durch Wort und That so grossmütig angenommen und noch in den lezten Augenbliken seines Lebens liebend derselben gedacht hatte. [1]) Diese lezten Wünsche des Sterbenden betrachtete der gleichgesinnte Bruder, Thomas Gundacar v. Starhemberg als heiliges Vermächtnis und wendete Galdenblad bei seiner Ankunft in Wien eine so warme Teilnahme und so kräftige Fürsprache bei Joseph I. zu; dass durch die bald hierauf an die ob der ensische Landeshauptmannschaft und an das Obermauthamt zu Linz erlassene Anordnung das beantragte Institut eine sichere Grundlage gewann. Diese Schenkungs-Urkunde vom 15. Octob. 1707 kennzeichnet den frommen, edlen Sinn des Landesfürsten so bestimmt, und sezt den schönen Zwek der Anstalt so unumwunden auseinander, dass wir den wesentlichen Inhalt angeben müssen.

»Getreue, Liebe! Gleichwie unsere Vorfahrer am Reich und insonderheit unser Gross-Ahnherr und Herr Vater glor-

---

1) Insprugger, Austria. II. 103.

würdigsten Angedenkens aus angewohnter Pietät, so vielfältige *Causas pias* und *fundationes* zu machen getrachtet, wie insonderheit auch die immer mehrere Fortpflanzung und Propagirung des wahren und allein seligmachenden röm. kath. Glaubens, inständigst beeifert haben; wir auch nichts mehreres als diesen heilsamb- und löblichen Exempeln nachzufolgen gnädigst gedenken und in Gemüt tragen und solchen nach gnädigst entschlossen, zu der in unsern Erzherzogthumb Oesterreich ob der Ens und alldaigen Hauptstadt Linz durch die Soc. J. aufzurichten vorhabend und dahin angesehenen Fundation, damit die von verschiedenen akatholischen Orten ankommende und im Glaubensirrthume stehende Jugend eingenommen und unterhalten nach christlich katholischem Gebrauch in dem wahren Glauben und Lehr unterwiesen, auch nach eines jeden Capazität und Tauglichkeit *ad studia appliciret* oder zu Erlernung sonstiger freier Künste und Handwerke wol unterrichtet werden, sondern mit der Zeit auf eine oder andere Weise sich selbst versorgen und dagegen andere wiederum zu obigem Ende und Ziele in die Fundation genommen werden mögen, alljärlich ein Tausend Gulden auf ein beständiges beitragen und in specie aus unsern darobigen in Eurer Verwalt- und Verrechnung stehenden Obermauthamtsgefällen ganz richtig bezalen zu lassen.«

Von Wien hatte sich Galdenblad an mehrere geistliche und weltliche Fürsten Deutschlands, um milde Beiträge zum nordischen Erziehungshause zu sammeln, gewendet. [1] Seine Bemühungen waren auch da nicht fruchtlos; gleichwie er vom päpstlichen Hofe und von mehrern Kardinälen nicht unbedeutende Unterstützung zu gleichem Zweke erhalten hat, die an den Leiter des Seminars S. Ignatii, wo die nordischen Zöglinge einstweilen untergebracht werden sollten, eingesendet wurde. — Eine noch günstigere Wendung nahm diese Angelegenheit, nachdem Joseph auf die Bitte des Regenten der nordischen Stiftung, Martin Gottseer, am 28. März 1710 diese und ihre »ganze Einrichtung förmlich bestätigte und sich, ausser dem Jus praesentandi auf drei unkatholische Knaben, nicht allein die Inspection und jedesmal nötige Untersuchung, privative von aller Geistlichkeit, sondern auch nach Beschaffenheit der Zeit eine Aenderung dabei vorzunehmen vorbehielt, Diese unter der Direktion der Sozietät Jesu zu Linz neu angehende Fundation sollte von nun an und ins künftig ewiglich ein Seminarium SS. trium Regum benamset, dabei auch aller Privilegien, Gnaden und Freiheiten, womit andere derlei Seminaria und Stiftungen fürgesehen und begabt sind, teilhaftig seyn.« —

---

[1] Clemens XI. empfahl diese Sache in eigenen Briefen vom 14. Juni 1707 dem Kardinal von Passau, dem Erzbischof von Mainz, Trier, Salzburg und dem Bischof von Trient. Clementis XI. Epistolae et Brevia selectiora. Romae 1729. pag. 405.

Diese kaiserliche Bestätigung förderte das Gedeihen der jungen Anstalt. Konrad Sigismund Anton Graf von Starhemberg trug »aus besonderer Zuneigung zu der nordischen Fundation, deren erster Urheber sein Vater gewesen, zu grösserer Beförderung und Befestigung derselben 6000 fl. rheinisch mit der Bedingung und dem Vorbehalt bei, dass für die ersten 3000 fl. von der nordischen Stiftung für ihn und seine Familie alle Quartale ein gesungenes h. Amt abgehalten werde. Von der andern Hälfte sollten die nachfolgenden Majoratsinhaber jedesmal einen Zögling zu präsentiren haben, der in der Fundation mit allem nothwendigen versehen werden soll« (31. Mai 1710). Auch die ob der ensischen Landstände gewährten in Folge Beschlusses vom 27. Nov. 1710 »zur Ergänzung der notwendigen Requisiten und zur Erhaltung zweier Priester aus der Gesellschaft Jesu, nämlich eines Regenten der nordischen Stiftung und eines Missionarii järlich 600 fl.; hingegen war die nordische Stiftung gehalten, einen von den zwei obern politischen Ständen des Landes ernannten jungen Herren aufzunehmen, zu erhalten und zu bilden.« [1]) Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg, seit 12. Juli 1694 Hoch- und Deutschmeister, gewährte 7. Febr. 1711 »zur Beförderung des Institutes der drei heil. Könige zu Linz 2000 fl. rhein., damit aus den järlichen Zinsen auf ewige Zeiten nach der Norm und Einrichtung dieser Anstalt ein eigener Zögling ernährt und erhalten werde, der den Namen Zögling des deutschen Ordens führen und aus dem Adel Lieflands oder wenn aus diesem Lande kein Zögling die Aufname wünschte, aus einem andern nordischen, von der neuen Lehre ergriffenen Lande gewält werden sollte.« [2])

Da bei so erwünschtem Fortgange der Anstalt, die Joseph I. fernerhin thätigst zu unterstüzen im Plane hatte, von mehreren hochgestellten Gönnern bedeutende Gaben einflossen, und die Vermehrung der Zöglinge in sicherer Aussicht stand, sah sich der Regent der Stiftung, Gottseer, gezwungen, eine andere Räumlichkeit auszumitteln, um die grössere Zal dem Zwek entsprechend und auch bequem unterzubringen. Bisher wohnten auch die nordischen Zöglinge im Seminarium S. Ignatii und man nährte fortwährend die Hoffnung, ein daran stossendes Haus käuflich zu erwerben, um es durch einen Umbau mit jenem zu vereinigen und so beide Anstalten, wenn auch nicht zu verschmelzen, doch in weniger kostspieliger Weise zu leiten und zu unterhalten. Diese Hoffnung täuschte; Gottseer hatte desshalb am 4. Febr. 1710 das seit 31. Dezemb. 1688 vom Grafen Octavius Carl Cavriani besessene schöne und grosse Haus sammt Garten, von Cavrianis Erben, Johann Ehrenreich v. Sprinzenstein um 20.000 fl. erkauft. — Ein zweites kleineres Haus, das Ehrmanische, erwarb er wegen des dazu gehörigen Garten um 7000 fl. weil hiedurch hinlänglicher Raum zum

---

[1]) Vergl. Reichenbach. Das k. k. Konvikt zu Kremsmünster und seine Stiftungen. Linz, 1842. S. 188.

[2]) Reichenbach, S. 182.

Umbau des grossen Hauses und was vor allem wünschenswerth war, zur Errichtung einer naheliegenden dazu gehörigen Kirche gewonnen ward.

Diese Ausgaben, welche durch den begonnenen Doppelbau notwendig wuchsen, verschlangen grosse Summen und zwangen den Regenten, da wegen des noch immer fortdauernden spanischen Erbfolge-Kriegs die Unterstüzungen von den katholischen deutschen Höfen immer sparsamer einflossen, zur Aufnahme von Kapitalien. Ein Jar nach dem Ankaufe des Cavrianischen Hauses starb auch zum grössten Nachteile der Anstalt Kaiser Joseph I. 19. April 1711. Mit seinem Tode trübten sich die politischen Verhältnisse noch mehr. Oesterreichs Bundesgenossen näherten sich in geheimen Verhandlungen dem gemeinsamen Feinde, traten nach und nach aus dem Bunde, schlossen Frieden und Oesterreich mit den wenigen zu ihm stehenden deutschen Fürsten traf die ganze schwere Wucht des beinahe schon zehn Jare dauernden Krieges. Die materiellen, nahen Bedürfnisse drängten die religiösen, spirituellen Interessen in den Hintergrund. Die für die Fortsetzung des Begonnenen notwendigen Gelder gingen immer langsamer und sparsamer ein; der Bau rükte kaum vor oder stokte ganz und drohte halbvollendet allmälig wieder in Trümmer zu gehen.

Tief ergriffen von dem traurigen Loose einer Stiftung, die so glüklich beginnend so schönes verhiess, wendete sich Clemens XI. der als Kardinal sich ihrer mit Wärme angenommen, an Joseph's I. Bruder und Nachfolger auf dem Throne, an Karl VI. in einem Briefe vom 16. Jan. 1712. Er spricht darin seinen tiefen Kummer aus, dass ausser so vielem ruhmwürdig Begonnenen auch das in der Stadt Linz in Oesterreich für die nordischen Völker errichtete Seminarium, welches Joseph in seinen kräftigen Schuz genommen und mit so freigebiger Hand unterstüzt hatte, nun auch durch seinen frühzeitigen Tod verwaiset und verlassen sei. Wol habe das so heilsame Werk mit der Gnade Gottes durch Errichtung eines geräumigen Wohngebäudes, einer schönen Kirche und durch deren äussere Verschönerung einen erfreulichen Aufschwung genommen. Aber die Zal der Zöglinge sei klein und bei dem drükenden Mangel könne der Hauptzwek des frommen Unternehmens nur kümmerlich gefördert werden. Durch die ungünstigen Zeitumstände sei er gehindert, dem dringenden Bedürfnisse des erwähnten Seminarium jene Abhilfe zu gewähren, die er so sehr wünschte. — »Darum flehen Wir Euere Majestät an, die zuverlässig eine Sache fördern wird, welche der österreichischen Frömmigkeit und Freigebigkeit nicht nur ganz würdig, sondern auch mit den frommen Wünschen des Bruders in vollem Einklange ist und was bei weitem höher zu achten, bei dem Vergelter aller guten Werke, bei Gott, um dessen Sache es sich vorzugsweise handelt, ein wahrhaft grosses Verdienst sich erwerben wird.« [1])

Am Schlusse fügte er noch die Bitte hinzu, er möge bei seiner angebornen Güte den Priester aus der Gesellschaft Jesu, Johann Galdenblad, der vom regesten Eifer für die Förderung des Woles des erwähnten Seminariums erfüllt sei und die zwekdienlichen Mittel und Wege dem drükenden Mangel desselben abzuhelfen, an die Hand geben würde, gnädiges Gehör gewähren und so weit es möglich, seiner heissen Bitte willfahren. [2])

Ein Schreiben ähnlichen Inhalts richtete Clemens auch an Eleonora Magdalena Theresia, die Mutter Karls und damalige Regentin des Reiches. Ihre durch so viele und so glänzende Beweise bezeugte Frömmigkeit und Religiösität

---

1) „Quamobrem . . . a Majestate Tua imploramus, quae certe rem faciet non tantum Austriaca pietate ac liberalitate dignissimam sed etiam Fraternis votis admodum consentaneam et quod longe magis aestimandum est, apud Deum bonorum operum Retributorem, cujus causa inprimis agitur, insigne Sibi meritum comparabit.“ —

2) Clementis XI. Epistolae et Brevia sel. p. 1615—16.

lasse ihm keinen Zweifel, dass Sie, was der Priester aus der Gesellschaft Jesu, Andreas Galdenblad (der dritte Bruder), über die drükende Lage des für die nordischen Nationen in der österreichischen Stadt Linz errichteten Seminariums Ihr eröffnen würde, gnädig anhören und Ihr hilfreiches Fürwort bei Ihrem Sohne, Karl, dem erwälten römischen Kaiser vorbringen werde, um für selbes die zwekmässigste Unterstüzung auszumitteln. Ihren gnädigen Schuz für jenes Seminarium sich ausführlicher zu erbitten, unterlasse er, in der vollen Zuversicht, Sie werde aus eigenem Antriebe jenem Ihren Beistand angedeihen lassen. Jedenfalls möge Sie die Versicherung empfangen, dass, was Sie an Mühe und Sorgfalt für diesen Zwek verwendet haben werde, er, dem dieses so fromme, so heilsame Unternehmen so sehr am Herzen liegt, als einen sehr angenehmen Dienst betrachten und keine günstige Gelegenheit vorübergehen lassen werde, um seine dankbare Gesinnung dafür augenscheinlich zu erkennen zu geben [1]. (16. Jän. 1712).

Die Fürbitte des heiligen Vaters blieb nicht ohne gute Früchte. Karl VI. — auch hierin seinem Bruder nachfolgend — bestätigte nicht nur was dieser für die nordische Stiftung in Linz angeordnet, sondern bewilligte auch die Summe von 20.000 fl. deren Zinsen 1000 fl. alljärlich und auf ein beständiges hin aus den ypserischen Mauth- und Aufschlagsgefällen »ohne Unterbruch und mit aller Pünktualität« bestritten werden sollten. (3. August 1712).

Dieses erhabene Beispiel wekte Nachahmung. Johann Galdenblad hatte sich auch an mehrere deutsche Höfe gewendet. Er sezte daselbst die vom h. Vater erhaltenen Aufträge zur Errichtung einer Pflanzschule in Linz für junge Adeliche aus Schweden, Dänemark, Norwegen und den angränzenden Ländern auseinander und zeigte wie durch dieselben, wenn sie unterrichtet und gebildet in ihre Heimat zurükkehren würden, die gute Sache gefördert werden könnte. — Der Bischof von Eichstädt, Johann Anton Freiherr von Leyen, stiftete dem gemäss mit einer Summe von 3000 fl. einen Plaz für einen adelichen Zögling aus jenen drei Reichen und behielt sich das Recht der Präsentation bevor, 20. Jan. 1713. [1] — Zwei Monate darauf that Johann Philipp von Greiffenklau, Bischof von Würzburg, dasselbe und »händigte für die fortdauernde Stiftung zur Unterhaltung eines Zöglings aus Schweden, Dänemark oder Norwegen die gleiche Summe baar dem P. Johann Galdenblad persönlich ein,« [2] — Noch eifriger bewies sich Johann Wilhelm, der Kurfürst von der Pfalz, vermutlich durch die Fürbitte seiner Schwester Eleonore bewogen — dadurch, dass er am 26. Jun. 1713 »zum Gedeihen und Wachsthum des Seminariums der drei h. Könige als fortdauernde Stiftung für zwei Zöglinge 7000 fl. rheinisch anwies ohne irgend eine andere Bedingung hinzuzufügen, als dass die järlichen Interessen der viertausend Gulden zum anständigen Unterhalt eines adelichen Zöglings aus Schweden, dem es frei stünde den Laien- oder Klerikal-Stand zu wälen, verwendet werden; hingegen sollten die järlichen Zinsen der drei tausend Gulden zur angemessenen Verpflegung eines Zöglings — wenigstens besserer Abkunft — dienen, damit er nach Rom in das neue päpstliche Kollegium (Propaganda?) geschikt werden könne, um dort nach dem Sinne des h. Vaters zu apostolischen Missionen herangebildet zu werden.« [3]

---

[1] Clementis XI. Epistolae et Brevia sel. p. 1616—17.

In gleicher Absicht, nämlich »zum Gedeihen des Seminarium der drei heiligen Könige zu Linz und zur anständigen Verpflegung eines Zöglings damit er in der Folge in das neu errichtete päpstliche Kollegium zu Rom gesendet werden könne, überreichten in demselben Jare oder bald nachher dem Johann Galdenblad die von ihnen gefertigten Schenkungs-Urkunden: der Erzbischof von Mainz, Lothar Franz Freiherr von Schönborn, am 7. April 1713 über 3000 fl.; der Erzbischof von Köln, Joseph Clemens, Herzog von Baiern, am 19. Jul. 1713 über 4000 fl.; der Bischof von Münster und Paderborn, Franz Arnold v. Wolf, am 13. Oct. 1713 über 3000 fl.; der Erzbischof von Prag, Ferdinand, am 23. Jun. 1714 über 3000 fl., denen am 1. Nov. 1716 der Erzbischof von Salzburg Franz Anton v. Harrach mit derselben Summe nachfolgte.

---

[1] Reichenbach, S. 184.

[2] Reichenbach, S. 183.

[3] Reichenbach, S. 182.

Hoch erfreut über diese Stiftungen deutscher Fürsten geistlichen und weltlichen Standes und zumal über die grossartige Unterstüzung des österreichischen Hauses, welches bereits über vierzigtausend Gulden dieser Anstalt gespendet und es, da andere diesem Beispiele folgten, ermöglicht hatte, dass eine nicht unbedeutende Zal von Zöglingen dauernd unterhalten werden konnte, wollte Clemens XI. nicht länger zögern, eine Anstalt, der er, von ihren ersten Anfängen an eine so warme Sorgfalt zugewendet, von der er für die katholische Sache so Grosses hoffen durfte, feierlich anzuerkennen und unter dem Namen: Seminarium der drei heiligen Könige und Martyrer: Erich, Canut und Olaus förmlich zu bestätigen.[1] Der Papst zeichnete diese Anstalt auch durch Verleihung jener Rechte und Freiheiten aus, die andere Seminarien der Jesuiten in unserm Lande genossen. So war endlich der heisse Wunsch der Missionäre in den nordischen Ländern erfüllt.

---

[1] Clemens P. P. XI. Ad perpetuam rei memoriam. Pastoralis officii cura Nobis meritis licet imparibus ex alto commissa Nos admonet et inducit, ut loca pia, quae pro Christi Fidelium commodo et augmento erecta dicuntur, ut firma et illibata persistant, apostolico praesidio consolidemus, pro ut in domino conspicimus salubriter expedire. Sane sicut Nobis innotuit in oppido capitali Superioris Austriac civitate, nuncupato Lincii Passaviensis dioecesis post diuturna eademque continua Missionariorum societatis Jesu in septentrione ardentissima vota novum collegium seu seminarium sub titulo — trium S. S. Regum et Martyrum Erici, Canuti et Olai, ut in eo nobilis, ingenua et majoris spei juventus ad orthodoxam fidem conversa vel ulteriore missionariorum opere conver-

Karl VI. voll religiösen Eifers fügte bald hierauf (21. August 1716) auf die Bitte Galdenblads zur Förderung der nordischen Stiftung eine neue Gnade hinzu, indem er die Verlassenschaft des Herrn von Hansee, 7000 fl. zum Unterhalt eines eigenen Missionärs für Dänemark und die angränzenden Länder verwendete. Dieser hatte zugleich die Aufgabe, für die Wal der ins Seminar aufzunehmenden Knaben rechtzeitig Sorge zu tragen, damit bei Erledigung eines Plazes im nordischen Kollegium, dieser sogleich durch den neuen Ankömmling besetzt werden könnte.

In eben dieses Jar oder in den Anfang des folgenden fallen auch andere Stiftungen, darunter jene bedeutende des Kurfürsten Max. Emanuel von Baiern, von 12,000 fl. für drei Zöglinge, vermutlich als thatsächliche Erwiederung

---

tenda ex tribus septemtrionalibus regnis, scilicet Succia, Dania et Noryegia eisdemque respective subjectis provinciis et statibus oriunda, purâ ac catholicâ doctrinâ, pietate, puris honestisque moribus, bonis quoque artibus et scientiis orthodoxae fidei dilatandae, illisque in partibus promovendae, maxime necesariis imbuatur, sub auspiciis clarae memoriae Josephi dum viveret, Romanorum regis in imperatorem electi ac sub cura et directione clericorum regularium S. J. erectum et institutum fuerit, illudque dilectus filius noster Carolus, modernus Romanorum Rex in Imperatorem electus non modo caesareo sub patrocinio tuendum susceperit, verum etiam certis sub annuis proventibus ita liberaliter auxerit, ut, quod huic piae causae a sola austriacae domus munificentiâ et pietate obvenerit, jam valorem quadraginta millium florenorum excedat, cujus exemplo non pauci tum ecclesiastici tum saeculares Romani imperii principes moti, inter quos domini status superioris Austriae vel determinatos in finem praedictum Alumnatus instituerint vel certos annuos reditus pie et liberaliter impertiti fuerint ut jam ibidem non contemnendus alumnorum et ministrorum numerus manuteneri valeat et si quid supererit, in Missionum pro dictis regnis et provinciis sustentationem impendi possit. — Nos attendentes collegii seu seminarii erectionem hujusmodi in maximum catholicae fidei incrementum fore cessuram, volentesque tam pium tamque salutare opus, quantum cum domino possumus, perpetuo nostro et apostolicae sedis munimine roborare — approbamus et confirmamus. — Datum Romae ad sanctam Mariam majorem sub anulo piscatoris, die 12. Junii a. 1715, Pontificatus nostri anno quinto decimo.

des verbindlichen Schreibens, das der Papst am 15. März 1715 an denselben gerichtet. Er hatte darin den Wunsch ausgesprochen, der Kurfürst möge nach dem Beispiel mehrer Fürsten Deutschlands, nach dem Vorgange seiner ruhmreichen Ahnen, deren ausgezeichnete Verdienste um den katholischen Glauben in den Jarbüchern der Kirche hell glänzen, dem vor wenigen Jaren in Linz entstandenen Seminar mit seiner Unterstüzung und seinem Schuze zu Hilfe kommen; und da von seiner Macht und seinem Willen die Verfügung über einige Güter abhienge, welche der hochselige Herzog von Baiern, Maximilian Heinrich und seine Gemalin Fabrona zum Unterhalte einer auserlesenen Jugend, die sich dem Dienste Gottes geweiht, in ihrer leztwilligen Anordnung bestimmt hätten; bäte er ihn flehentlich, so weit es mit dem Wunsche der frommen Spender vereinbarlich wäre, mit diesen Gütern das erwähnte Seminar unterstüzen zu wollen. [1])

Auch der Kurfürst von der Pfalz, Karl Philipp, stiftete 14. Nov. 1716 mit Anweisung der Summe von 4000 fl. einen Plaz für einen adelichen Zögling, gleichwie im nämlichen Jare oder spätestens zu Anfang des folgenden mit derselben Summe ein solcher vom Herzoge Leopold von Lothringen zur grössten Freude des Papstes gestiftet wurde [2]),

---

1) Vehemeter a Te flagitamus, ut quatenus id piorum Largitorum voto cohaereat, ejusmodi bonorum subsidio praefatum Seminarium augere velis. Clementis epist. p. 2058—59.

2) Später zu meiner Kenntnis gelangte Abschriften der Stiftbriefe Max. Emanuel's von Baiern und Leopold's von Lothringen bestätigten meine Vermutungen. Max. Emanuel, der ihn zu München 7. Sept. 1715 ausgestellt, sagt unter anderm: Praesentibus Nostris palam facimus ac testamur, Nos in gratiam Sanctae et Apostolicae sedis, nec non ad imitationem Suae Sacrae caesareae Majestatis et ulterius praefati collegii aut Seminarii Trium Sanctorum Regum augmentum aut incrementum maturâ interposita deliberatione in Domino decrevisse, stabilem ac perpetuam trium alumnorum nobilium, qui ad mentem intentionemque Suae Sanctitatis Romam ad novum Pontificium Collegium identidem submitti possunt, decentem sustentationem, pro quolibet nimirum quatuor millia florenorum Rhenensium, eo modo, quo Sanctitas Sua a Nobis desiderare videtur libenti prorsus animo et parata voluntate suppeditare. — Leopold von Lothrin-

der daher auch in einem eigenen Schreiben vom 11. Mai 1717 für diesen neuen Beweis der oft erprobten kindlichen Ergebenheit gegen ihn und den römischen Stuhl, ihm seine hochachtungsvolle und dankbare Gesinnung ausspricht [1]. — Auch Franz Ludwig, der oben erwähnte Hoch- und Deutschmeister, der 20. Februar 1716 zugleich zum Erzbischof von Trier gewält worden war, vermehrte die früher angewiesene Summe von 2000 fl., in Anerkennung, dass sie zum dauernden Unterhalte eines adelichen Zöglings unzureichend sei, um andere 2000 fl. (28. Oct 1717 [2]).

Dass gleichzeitig, während die Anstalt durch neue Stiftungen sich so erweiterte, auch der Um- und Ausbau des Hauses, der Neubau der Kirche, in der Gottseer am 1. August 1712 die erste heilige Messe gelesen, bedeutend vorrükte, darf nicht erst erwähnt werden; es war ja dringend notwendig bei vermehrter Zal der Zöglinge auch für ihre zwekmässige Unterbringung und Pflege religiöser Bedürfnisse Sorge zu tragen. — Leiter der Anstalt — Regent — war bisher fast durch zehn Jare — freilich mit Unterbrechungen, die durch Missionen oft in ferne Gegenden veranlasst wurden, derjenige gewesen, der zur Ausführung des edlen Zwekes den ersten Versuch gemacht: Martin Gottseer. Er hatte, wie oben erwähnt, in dieser Stellung bei so wechselnden Zeitumständen, nicht selten mit drükendem Mangel zu kämpfen gehabt. Hochbejart — er zälte 72 Jare — trat er jetzt von der Leitung dieser Anstalt zurük, gieng als Spiritual nach Graz (1720) und in seine Stelle rükte derjenige ein, der den edlen Keim zur Anstalt gepflanzt und gepflegt,

---

gen, der 12. Febr. 1717 aus Nancy seinen Willen kund gab, sagt: Volendo secondare la pia intentione del defunto Ser. Elettore di Treviri, nostro Sign. Fratello desideratissimo di buona memoria per lo stabilmento d'un Seminario nella città di Linz dei nazionali di Settentrione, habiamo destinato sopra le nostre rendite da V. S. amministrate per il sostontamento d'un Seminarista una Somma capitale di quatro mille fiorini.

[1] Clementis Epistolae pag. 2234.

[2] Reichenbach S. 185.

der sie selbst, so lange er es noch durfte, aus seinem und seiner Brüder Vermögen thätig unterstüzte, unermüdet für sie sprach und handelte, sie wie seinen Augapfel wahrte und schüzte: Joannes Bapt. Galdenblad. Seinen persönlichen Eigenschaften war es zu verdanken, dass hohe und höchste Gönner wie früher, so auch jezt der Anstalt reichliche Unterstüzung zukommen liessen. Hiedurch ward es ermöglicht, an das Begonnene die lezte Hand anzulegen. So wurde die Wohnung mit dem dritten Stoke erweitert, der grosse Garten zwekmässig verwendet, und der Bau der schönen Kirche wie ihre innere Ausschmükung zu Ende geführt. —

Die Kirche, ganz nach dem Plane und der Form derjenigen aufgeführt, welche einst Helena über dem Orte, wo der Heiland geboren ward, prächtig erbauen liess (*S. Maria de praesepio*) hatte zwei Abteilungen. Unter dem höher stehenden Hauptaltare, war wie zu Bethlehem, die geheimnissvolle Grotte oder Höhle mit der Krippe des Herrn, wohin zu beiden Seiten gewundene Stiegen hinabführten. — Die Kirche mit vierzehn Altären, Orgeln, kostbaren Gefässen und herrlichen Geräten glänzend ausgestattet, hiess Bethlehem und davon haben noch gegenwärtig, nachdem sie selbst längst zerstört ist, zwei Gassen der Stadt, die sich in ihrer Nähe durchschnitten, ihre Benennung.

Mit diesem thatkräftigen Wirken nach Aussen, hielt auch die Verwaltung im Innern und insbesondere die erziehende, und wissenschaftlich ausbildende Leitung der Zöglinge gleichen Schritt. Der religiöse Sinn, die sittliche Reinheit und die wissenschaftliche Strebsamkeit womit ausgestattet die Zöglinge aus der Anstalt ins Leben heraustraten, zeugte ehrenvoll von der guten Einrichtung wie von der Trefflichkeit des Leiters. Und doch traf ihn gerade in dieser Stellung eine tiefe Kränkung: — eine Untersuchung seiner Verwaltung.

Galdenblad hatte — aus zarter Schonung gegen seinen

Vorgänger — mehrere Jare keine Rechnung gelegt und vermutlich auch keine Betreibung erhalten. Plözlich ergieng 23. December 1732 an den Landeshauptmann, Christoph Wilhelm von Thürheim die kais. Anordnung über den Zustand der ganzen Anstalt einen umfassenden Bericht zu erstatten. Thürheim verzögerte diesen Bericht aus unbekannten Gründen. Desshalb erging an ihn 13. Junius 1733 die ernstgemessene Mahnung und Rüge: »Obschon Wir ganz sicher verhoft, du würdest deiner Pflicht und Schuldigkeit gemäss, diesem unsern Befehl schleunig Vollzug leisten, haben Wir dennoch sehr missfällig ersehen müssen, dass durch diese beinahe verflossenen sechs Monate von dir in solchem nichts eingelanget sei; daher befehlen Wir dir nochmalen, dass du den abgeforderten Bericht innerhalb vier Wochen, und dann einen Interims-Bericht, was diese sechs Monate hindurch geschehen sei, innerhalb drei Täge nach Empfang dieses erstattest.« —

Galdenblad, ohne Weisung von seinen Obern, nahm auch jezt noch Anstand, den vom Landeshauptmann abgeordneten Kommissären den wahren Zustand der Stiftung, wie dieser von Zeit zu Zeit ab- oder zugenommen, vollständig zu eröffnen. Darum ergieng an den Ordensprovinzial wie an Galdenblad am 27. August 1733 der scharfe Befehl: »Binnen sechs Wochen die Rechnungen von Antretung des nordischen Kollegiums zu legen, und den abgeordneten Kommissären alle Stiftbriefe, Obligationen u. s. w. vorzuweisen, als im widrigen wir dich hierzu durch behörige Kompellirungsmitteln wirklich zu verhalten veranlasst werden würden.« — Der Kaiser, von diesem Vorgange unterrichtet, erliess auf der Stelle die schonungsvolle Weisung: »die Untersuchung *sine strepitu* und ohne *prostituirung* mehrerwähnten *patris regentis*, mit gehöriger Diskretion vorzunehmen.«

Die anbefohlene Untersuchung stellte nun heraus, dass die Anstalt unter Galdenblads Leitung keinen Schaden erlitten; »wol hat sich zum besondern Ruhme des *patris regentis* soviel geäussert, dass selber durch seinen zu Aufnehmung sothaner Fundation unermüdlich gezeigten Eifer durch Erwerbung hochansehnlicher Gutthäter, auch geführte gute Oekonomie an denen von seinem *antecessore* P. Gottseer sel. unumgänglich gemachten passiv Schulden 8000 fl. abbezalt habe, also zwar, dass an denen passivis derzeit noch 10000 fl. haften, die er, Galdenblad, zum Teil durch erlangende donationes zu tilgen Hoffnung giebt.« [1]).

Was die Leitung, Zucht, Disziplin betrifft war alles in guter Ordnung. Kurz die Untersuchung stellte Galdenblads Verwaltung in glänzendes Licht; selbst die Beschuldigung, dass er ein Stiftungs - Kapital von 5000 fl. an das Wechselhaus Cichini und Jäger in Wien ohne die erforderliche Sicherheit ausgeliehen und nun bei erfolgtem Falle des Hauses, die Anstalt in die Gefahr eines grossen Verlustes versezt habe, stellte sich was Galdenblad betrifft, als ganz unbegründet dar; seine Ehre war gerettet, sein grosses Verdienst um die Anstalt anerkannt; aber in seinem tiefverlezten Gemüte blieb eine düstere Vorahnung zurük, als sei durch dieses Vorgehen eine Bahn gebrochen, auf der man vorschreiten werde, um von Aussen auf die Anstalt Einfluss zu gewinnen, worunter die bei Erziehungs- und Unterrichtsanstalten so notwendige Selbstständigkeit nur leiden könnte. Ob sich diese Vorahnung erwahrte, wird die Folge zeigen. — Nachdem Galdenblad fast sechzehn Jare die Anstalt geleitet, starb er 1. Jänner 1736, im Alter von 69 Jaren.

2. *Fernere Schiksale der nordischen Stiftung bis zu ihrer Auflösung und Umwandlung in Handstipendien.*

An Galdenblads Stelle trat Johann Bapt. Putz, der nach Denis Urteil die Kunst, die Gemüter der Menschen

---

1) Landeshauptmann. Hofbericht vom 18. Jänner 1734.

zu leiten, in einem ausgezeichneten Grade besass. Wie viele Jare er an der Spize dieser Anstalt stand 1), kann ich nicht mit Bestimmtheit angeben. Dass sie gut geleitet wurde und fortwährend einen sehr ehrenvollen Ruf behauptet habe, ist gewiss. Das Vertrauen zu derselben war gross, und beschränkte sich nicht auf die Gränzen des ausgedehnten Kaiserreichs; selbst aus fernen, fremden Ländern ward die Aufnahme von Zöglingen nachgesucht. — Noch sprechender sind die Stiftungen, die zu den bereits bestehenden, neu hinzukamen, darunter vorzüglich die des Kardinals und Fürstbischofs von Passau Joseph Dominicus von Lamberg.

Schon sein Oheim und mittelbarer Vorgänger in der fürstbischöflichen Würde; Johann Philipp v. Lamberg, dem Clemens XI. in einem eigenen Schreiben vom 14. Junius 1707 das im Entstehen begriffene Seminarium warm empfohlen, 2) hatte dieses durch järliche Beiträge unterstüzt. 3) Grösseres that der Neffe. Er, der am Gymnasium zu Linz seine Studien begonnen, sie zu Beçancon und Siena fortgesezt und zu Rom im Clementinum vollendet hatte, bewies da so viel Geist, Frömmigkeit und wissenschaftliche Strebsamkeit, dass er nicht nur die Aufmerksamkeit des neugewälten Papstes Clemens XI. auf sich zog, sondern auch seine Zuneigung in hohem Grade gewann. 4) Eine innige Begeisterung für Religion, Sittlichkeit und geistige Reinheit begleitete ihn durch alle Ehrenstufen, die er nach und nach erstieg, auch in die fürstbischöfliche von Passau, und jezt in dieser einflussreichen Stellung, wo ihm, dem Landesbischof die genaueste Kenntniss der nor-

---

1) Die Reihe der übrigen Vorsteher, soweit sie in den Akten mir vorkamen, ist diese: Johann Bapt. Putz, 1736. Maximilian Galler 1748 — 1750. Joseph Socher, 1752. Jakob Foky, 1755. Ignaz Jagerhuber, 1761. Dominicus Fichtl, 1762 — 69. Ludwig Becceler, 1771. Sigismund v. Hohenwart, 1771 — 1777. Ignaz Schiffermüller 1777 — 1787.

2) Clementis Epistolae p. 405.

3) Hansiz, Germania sac. I. 811.

4) Hansiz, Germania sac. I. 816.

dischen Stiftung zu Gebote stand, hat er eben diese ausersehen, um durch sie seine edle Gesinnung und grossmütige Anhänglichkeit an sein Vaterland zu bethätigen und zu verewigen. Er beschloss — um mich seiner Worte zu bedienen: »ein from *perpetuirliche* Stiftung in dem *Collegio Nordico S. S. trium Regum* der Hauptstadt Linz unter Obsorg der P. P. Societ. J. daselbsten vor vier adeliche Knaben, deren Eltern die Ehre und Würde wirklicher Landsmannschaft ob der Ens geniessen, hingegen ihre Kinder in guten Sitten, Wissenschaften, ritterlichen Exercitien und Sprachen unterweisen zu lassen, keine standesmässige Mittel besizen, aus wahrer patriotischer Absicht und gedachten Adelstand beharrlich zu tragenden *adfection*, Lieb und Hochachtung zu machen und in dieser Absicht ein Kapital pr. 25.500 fl. gewidmet haben wollen.« (17. Febr. 1747).

Im folgenden Jare, 21. Sept., fügte er noch die Summe von 12,750 fl. für zwei Zöglinge, somit im Ganzen für sechs mit der Erklärung hinzu, dass »in Ermanglung adelicher, auch andere zum Studium fähige Söhne von Offizianten löblicher Landeshauptmannschaft oder Landschaft des Landes ob der Ens berufen sind.« [1])

Eilf Jare nachher (1. Oct. 1759) kam nach der leztwilligen Anordnung des Wolf Martin Fortunat Freiherrn v. Ehrmann auf Falkenau — Nachkomme jenes von Leopold I. im Jare 1665 wegen seiner Verdienste im Bauern-Kriege in den Adelstand mit dem Prädikate von Falkenau erhobenen Martin Ehrmann — dem nordischen Kollegium das Kapitel von 3000 fl. gegen dem zu, dass in demselben von den davon abfallenden Interessen ein von akatholischen Eltern oder in protestantischen Ländern geborner, oder sonst zu der römisch-katholischen Religion übergetretener Alumnus bis zur Vollendung seiner Studien unterhalten werde. [2]) — Das

---

1) Vergl. Reichenbach. S. 181.

2) Reichenbach, S. 185.

Recht diesen vorzuschlagen hatte der zeitliche Regent im Nordiko, das der Bestättigung der jeweilige Professor der *Theologiae polemicae* aus der Gesellschaft Jesu zu Linz. Für leztern hatte er im §. 5. seiner leztwilligen Anordnung die Summe von 6000 fl. und besonders zu etwa notwendiger Anschaffung der zu dieser Professur tauglichen Bücher 1000 fl. bestimmt.

Die jüngste der eigentlichen Stiftungen war die des ehemaligen k. k. Oberkriegs-Kommissärs Johann v. Christani, der in einem Stiftbriefe vom 10. Juli 1769 zum nordischen Stifte in Linz zur Unterhaltung zweier entweder Konvertiten oder sonsten von protestantischen Eltern oder in protestantischen Ländern gebornen Knaben und auf Verteilung von 100 fl. unter vier Konvertiten in Wien ein Kapital von 10000 fl. gestiftet hat in der Absicht, dass jene allen für ihre Stifter gewöhnlichen Andachtsübungen beiwohnen, auch sich durch Erlernung der Wissenschaften fähig machen, einstmalen in ihrem bedrängten Vaterlande die wahre katholische Religion befördern zu können.« [1])

So erfreulich auch diese Wohlthaten für die Anstalt sein mussten, traten doch, bevor noch die beiden jüngsten Stiftungen erfolgten, manche Vorfälle ein, welche die trübe Vorahnung Galdenblads nur zu sehr rechtfertigten. Die Landeshauptmannschaft hatte 12. Oct. 1749 an die Kaiserin M. Theresia über die Anstalt einen Bericht erstattet; worin sie im allgemeinen an der Art, wie die Zöglinge gehalten und erzogen wurden, nichts tadelte, im Gegenteile den Vorstehern des Kollegium dieses Lob erteilte, dass sie nichts unterliessen, »was die Jugend zu einem tugendsamen Wandel, zu wahrer Gottesfurcht und Erlangung guter Wissenschaft führen könnte.« — Und doch beantragte sie für die Zukunft einige Massregeln, die an und für sich teils in das innere Leben der Anstalt eingriffen, teils durch ihre Motivirung ein arges Misstrauen verrieten.

---

1) **Reichenbach**, S. 187.

Das alles, »damit man jederzeit auf den Grund sehen könne, ob auch die milden *fundationes ad mentem fundatorum* erfüllt und denen Verordnungen weiland Kaiser Josephi und Caroli Majestät in allen Punkten pflichtschuldigst Folge geleistet werde.« —

Die in Vorschlag gebrachten Massregeln wurden genehmigt. An den Regenten, Max Galler, ergieng 15. Nov. 1749 die Weisung auch alljärlich den *status activus* und *passivus fundationis* zur Einsicht der Landeshauptmannschaft vorzulegen.« — Da im erwähnten Berichte unter anderm auch der Tadel ausgesprochen war, dass die kaiserlichen Alumni, nicht so wie die lambergischen und ständischen — zum ersten, sondern zum zweiten Tisch gezogen wurden, forderte die gewissenhafte Fürstin auch die Angabe der Gründe, welche für die Zulassung der landesfürstlichen Stiftlinge zum ersten Tisch sprechen. Diese genügten ihr aber so wenig, dass sie nach erlangter Einsicht in die Stiftbriefe Josephs und Karls auf eine Weise sich aussprach, die ihr feines Rechtsgefühl zu gut kennzeichnet, als dass wir den Inhalt dieser Entscheidung hinweglassen könnten. »Nachdem vom Regenten durch die eingereichten Stiftbriefe dargethan worden, dass die von unsern Vorfahren glorwürdigsten Gedächtniss vorbesagtem Seminario alljärlich zugewendete 2000 fl. nicht nur zu blosser Unterhaltung deren sechs Alumnorum, sondern unter einstens auch zu besserer Bestreitung deren anderweiten Bedürfnissen sothanen Collegii gewidmet worden seien, so lasset sich zwar nach Euer gehorsamsten Meinung Ihme P. Regenti die Zuziehung derenselben zu dem ersten Tisch nicht wol absolute aufbürden, doch habet Ihr demselben zu erkennen zu geben, wie Wir gnädigst gerne seheten, wann wenigstens jene landesfürstliche Fundatisten, die von Adel seind, zu erholten ersten Tisch admittirt werden möchten« (2. Mai 1750). Dass dem Wunsche der edlen Fürstin sogleich und fortan entsprochen wurde, bedarf nicht der Erwähnung.

Schwerer traf das nordische Kollegium eine Anordnung, die durch den Andrang der Zeitumstände hervorgerufen, die Zal der Zöglinge und die Einnahme auf viele Jare verminderte. Bei Errichtung der sogenannten Missionsstationen im Lande ob der Ens erliess die Kaiserin die Weisung: die von Karl VI. zur Erziehung dreier Knaben im nordischen Stifte gewidmete järliche Summe *pro bono religionis* auf andere Art zu verwenden und diese Alumnate einstweilen unbesezt zu belassen. Diese Summe wurde von da an (1754) vom nordischen Kollegium an die oberösterreichische Religions-Kasse, deren Vorsteher der Abt von Kremsmünster, Alexander Fixlmillner war, entrichtet um daraus die beiden Missionäre zu Alkhofen und Ottnang zu besolden. Diess dauerte gegen zwanzig Jare. Erst einem der lezten Regenten des nordischen Kollegiums, Sigismund v. Hohenwart gelang es bei einer Privataudienz, die ihm am 27. Sept. 1772 von der Landesfürstin gewährt worden war, diese Angelegenheit und die seither gänzlich veränderten Umstände gegen die des Jares 1754 in Anregung zu bringen. In der That willfahrte die Fürstin seiner Bitte und verordnete wenige Monate nachher, dass »sothane drei Alumnate in dem nordischen Kollegio nach der Intention des höchstseligen Stifters wiederum redintegrirt und für das künftige besezt werden sollten« (22. Mai 1773).

Uebrigens war die Leitung der Anstalt fortwährend gut und dem Zweke entsprechend. Ein Bericht der Landeshauptmannschaft vom 31. Jänner 1766 schildert der Kaiserin die grosse Sorgfalt des damaligen Regenten (Dominicus Fichtl) für alle Zweige der innern Verwaltung mit grosser Wärme; hebt insbesondere die religiös-moralische Führung der Zöglinge und ihre bedeutenden Fortschritte in den Studien hervor; »wir müssen — heisst es — bevorab dem dermaligen *patri regenti* das Lob mitteilen, dass er nicht allein auf die Reinlichkeit des Hauses, gute Zucht und Ordnung, auch Verpflegung der unterhabenden Jugend sich mit so vieler Aufmerksamkeit als gutem Erfolge verwende, so dass die Jugend im Nordiko so gut als in was immer für einem Kollegio gehalten wirdet.« —

Doch das sprechendste Urteil über diese Anstalt ist zuverlässig dasjenige, welches wenige Jare nachher an die Kaiserin unter Umständen abgegeben wurde, die ihm ein grosses Gewicht verleihen. Im Jare 1773 ward der Orden der Jesuiten auch im österreichischen Staate aufgehoben. Das Nordikum von seinem Beginne an immer von Jesuiten geleitet, blieb einstweilen der Leitung derjenigen Mitglieder dieses Ordens überlassen, die sich gerade daselbst befanden. Doch ergieng bereits im folgenden Jare an die Landeshauptmannschaft der Auftrag (27. August 1774), sich ausführlich zu äussern, wie das Collegium nordicum und die beiden Seminarien zu Linz und Steier in Zukunft administriret oder auf eine der studierenden Jugend nüzlichere Weise zum Genusse gebracht werden könnten.

Die über die Seminarien abgegebene Aeusserung haben wir oben erwähnt; über das Nordikum sprach die Landesstelle am 25. Nov. 1774 offen und mit edlem Freimut, was und wie sie alles gefunden: »Die genaueste Erfüllung der gestifteten Verbindlichkeiten überhaupt, insbesondere aber die Ordnung, die allenthalben im Stifthause herrscht, die Gelegenheit, die den Alumnis offen steht: in allen Gattungen deren zu ihrem künftigen Glück und Fortkommen teils unentbehrlichen teils beförderlichen Wissenschaften Unterricht zu schöpfen, die edle Art im Umgange, die der dermalige Regent den Stifts-Knaben durch sein vorleuchtendes Beispiel beizubringen, und gleichsam eigen zu machen sucht, der unermüdete Eifer, mit dem derselbe sowol den Verstand als auch die Herzen der Knaben glüklich zu bilden und selbe zu ihrem künftigen Beruf vorzubereiten sich angelegen sein lässt, die öffentlichen Prüfungen, die das Jar hindurch öfters mit den Fundatisten gehalten werden, sind die eigentlichen Züge, welche dieses Kollegium unterscheiden und die trefflichen Kenntnisse, so der

Regens in Absicht auf die gute Erziehung der Jugend besizet, im vollen Masse an den Tag legen; und bei dieser wahren Lage der Stiftung findet sich diese Stelle ausser Stande Eurer Majestät einen gedeihlicheren Plan, nach dem die Administration des Stiftes geführt odèr die Verfassung selbsten, ohne dem Willen der Stifter zu nahe zu treten, auf einen nüzlichern Fuss gesezet werden könnte, zu entwerfen.«

Auf diese so bestimmt ausgesprochene Ansicht hin, blieb alles im frühern Zustande, ja »bei dem von dem Kollegio besizenden beträchtlichen Vermögensstande und in dem Anbetracht, dass der Regens dieses Kollegii grosse Obsorge und eine adeliche Jugend zu respiciren habe,« erhielt dieser järlich, solange die dermalige Verfassung dieses Kollegii besteht, aus den Einkünften 500 fl. (22. Oct. 1774). Hohenwart muss in dieser Stellung, als Erzieher und Administrator, in der That etwas ausgezeichnetes geleistet haben, indem es ihm, ohne irgend eine Einschränkung im Haushalte einzuführen, möglich wurde, einen langgehegten Lieblingswunsch zu realisiren: eine ausserhalb der Stadt schön gelegene, mit einem grossen Garten ausgestattete Besizung käuflich zu erwerben, wo die Zöglinge den grössten Teil der Ferien in ungestörter Musse zubringen konnten. Diese Besizung — das Bergschlösschen — hatte er vom 1. Sept. 1773 in järlichen Pacht genommen, am 1. Jänner 1777 um die Summe von 3000 fl. für das nordische Stift, zur Freude und zum Jubel der mit kindlicher Liebe an ihm hängenden Jugend erkauft. — Um so grösser und gerechter war ihr Schmerz, als der geliebte Vorsteher bald hierauf an den Hof des Grossherzogs von Toskana abgerufen wurde zu der hohen Bestimmung, den vier ältern Prinzen, darunter dem nachmaligen Kaiser Franz, in der Religion und Geschichte Unterricht zu erteilen. — Der Schmerz so grossen Verlustes beschränkte sich nicht auf den Umkreis des Institutes; er war allgemein und die Landeshauptmannschaft lieh dem wahren Schmerzgefühle nur Ausdruk, wenn sie offen erklärte:

Hohenwarts ungemeine Kenntnis im Wirtschaftswesen und die nüzliche Gebarung mit den Stiftseinkünften, sein wissenschaftlicher Sinn gepaart mit einem edlen Charakter und einer wahrhaft christlichen Denkungsart, die er auf die ihm anvertraute Jugend hinübergeleitet hat, haben den Flor und die Aufnahme dieses Stiftes befördert und diesem so würdigen Vorsteher die Achtung der Stelle, die Liebe der erziehenden Jugend und das Vertrauen des ganzen Landes dergestalten zugezogen, dass nunmehr dessen Verlust auch jedermann empfindet und bedauert.«

Wie wahre Grösse immer mit Bescheidenheit gepaart ist, und für eigenes Verdienst kein Auge hat, so hob Hohenwart bei dem was er etwa geleistet, das fremde Verdienst als das grössere mit dankbarer Anerkennung gerne hervor. »Der Subregens Anton Joseph v. Zanetti hat seit fünf Jaren alle Arbeiten und Wetter als ein getreuer, emsiger und von allen Seiten lobenswürdiger Mitarbeiter ertragen, dem ich, wenn ich doch dieses Stift mit Zufriedenheit der hohen Stelle verwaltet habe, den glüklichen Erfolg meiner Bemühungen zum grössten Teil zuschreiben muss.« — Ungezweifelt war es dieser Anerkennung zu verdanken, dass zufolge Hofreskripts vom 29. März 1777 »der Subregens Zanetti die Pension von 300 fl. aus dem Stiftungsvermögen erhielt, solange er dem Amte eines Subregens im nordischen Stifte gehörig vorstehen wird.« —

Mit Hohenwarts Austritte schlossen sich die heiteren Tage der Anstalt; die trüben, die endlich zur Auflösung führten, rükten näher und näher heran. Die Versuche zu rütteln, anonym zu verleumden, die schon bisher gemacht, von Hohenwart mit ruhiger Entschiedenheit vereitelt worden waren, erneuerten sich bald. Beiläufig ein Jar nach Hohenwart's Abreise, erschien in Linz Anton Marcus Wittola, der Propst v. Bienco, beauftragt, den Zustand der Erziehungs- und Unterrichtsanstalten zu erheben, und den Quellen der etwa herrschenden Missbräuche, nachzuforschen. Wittola, Mann der raschen Aufklärung, leidenschaftlicher Feind der Jesuiten, entwarf von den Studienanstalten, an denen Ex-Jesuiten lehrten, das düsterste, unwahrste Gemälde [1]. — Was er über das nordische Kollegium an die Kaiserin berichtet, ist mir zwar unbekannt, doch kann seine Relation kaum günstig gewesen seyn, da die Kaiserin zur bessern Erziehung der Jugend, es bald darauf für dienlich und notwendig hielt — ausser dem geistlichen Vorsteher — Ignaz Schiffermüller — auch einen weltlichen Superintendenten in der Art zu bestellen, dass die in Kraft Verordnung weiland Kaiser Joseph I. einem jeweiligen Landeshauptmanne zugleich obliegende Direction dieses Kollegii ungekränkt bleibt. Sie ernannte dazu den Freiherrn v. Pilati »ob der Einsicht und des patriotischen Eifers« (1. Mai 1779).

Unter Josephs II. Regierung geschah 19. Dezemb. 1781 ein wichtiger Schritt, durch welchen der Zwek, wesshalb diese Anstalt geschaffen worden war, mehr und mehr verrükt wurde. Der Kaiser beliess das Institut zwar bei seiner damaligen Verfassung, doch wurden nicht nur alle Stiftpläze, die nicht ausdrüklich für ausländische Konvertiten eines gewissen Landes bestimmt waren, für inländische Bedürftige und hiezu qualifizirte junge Leute fortan vorbehalten, und hiezu bloss Inländer in Vorschlag gebracht, sondern auch wenn bei Erledigung der für ausländische Konvertiten bestimmten Alumnate keine ausländische Konvertiten aus den betreffenden fremden Landen vorhanden wären, diese Stellen an bedürftige Inländer vergeben. — Vier Jare nachher ergieng die Anordnung, der zu Folge alle noch vorhandenen Stiftungen, wo Jünglinge beisammen leben aufgelassen und die Fonds in Handstipendien verwandelt werden sollten (27. Sept. 1785). Zwei Jare darauf, 21. August 1787 erfolgte endlich die wirkliche Auflösung des nordischen Kollegiums. Eine wenige Tage vorher (13. August) erlassene Anordnung regelte das von nun an zu beobachtende Verfahren in folgender Weise:

---

[1] Vergl. Gaisberger: Geschichte des akademischen Gymnasiums zu Linz. S. 51 — 56.

Die Stiftungen in Handstipendien umgewandelt, sollten nach der Vorschrift der Stiftbriefe verliehen werden. Das Präsentations-Recht blieb jenen gewahrt, denen es nach den Stiftbriefen zukam, wo es hingegen vom jeweiligen Rector des nordischen Kollegium ausgeübt wurde, gieng es an die Regierung über. — In Hinsicht der Stipendien, die nach den Stiftbriefen Knaben aus den nordischen Staaten zugewendet waren, hatten die Stipendienwerber sich an die, an auswärtigen Höfen befindlichen k. k. Gesandten und Geschäftsträger zu wenden. Diesen nordischen Knaben, denen ein Stiftplaz verliehen ward, wurde die Begünstigung zu Teil, dass ihnen vom Tage der Verleihung an, der Genuss gerechnet werden sollte, um ihnen hiedurch eben so die Reisekosten zu vergüten, wie sie ihnen vorher aus der nordischen Stift-Kasse bezalt wurden. Jene Kapitalien des nordischen Stiftes, die zu geistlicher Verwendung bestimmt waren, wie die Summa von 3012 fl. 38 kr., wurden an den Religionsfond und jene 2500 fl., die Christani zum Unterhalt armer Konvertiten in Wien gewidmet, an das Armeninstitut abgeführt. — Dem Dienstpersonale und den Exerzitienmeistern wurden Pensionen bewilligt, die nach ihrem Erlöschen dem Stipendienfonde zufielen. Das schöne Stiftsgebäude sammt Kirche und Garten ward 28. Nov. 1788 an den Pfleger Joseph Schraml um 7150 fl. veräussert und diese Summe gleichfalls dem genannten Fonde zugewiesen. Erhielt dieser dadurch einigen Zuwachs, so erlitt er schon im nächsten Jare einige Abnahme, eine weit bedeutendere wenige Jare nachher.

Um dem einst zu besorgenden Mangel an Feldkaplänen vorzubeugen, befahl Joseph II. zu diesem Beruf eigens bestimmte Zöglinge in das General-Seminarium aufzunehmen und den für einen Zögling auf 200 fl. ausgemessenen Aufwand zu bedeken. Hiezu wurden die Kapitalien jener zehn

Stiftungen des nordischen Kollegiums, deren Genuss mit nicht mehr bestehenden Verbindlichkeiten verknüpft war, gewidmet, in einer Summe von 35.900 fl. von deren järlichen Interessen pr. 1400 fl. sieben Stipendien nach und nach vom Eintrite des Schuljares 1780 an, errichtet werden sollten [1]. Bald trat hierin eine Aenderung ein. Die General-Seminarien wurden von Leopold II. aufgehoben; der Klerus sollte unter den Augen des eignen Bischofs herangebildet werden. Doch der Alumnats-Fond dieses Landes war unzureichend. Auf die bittliche Vorstellung des für sein Alumnat eifrig besorgten Bischofes, Joseph Anton Gall, genehmigte der Kaiser Franz, zu Dotirung des Alumnats-Fonds das aus dem ob der ensischen Stipendienfond für die Bildung der Feldkapläne ausgeschiedene Kapital sammt den bis zum Tage der Uebernahme verfallenen Interessen. So giengen die genannten Stiftungs-Kapitalien sammt den Interessen — zusammen 47.467 fl. 30 kr. am 30. August 1801 an den Alumnats-Fond über. —

Bevor wir die ferneren Wandlungen und Schiksale der andern nordischen Stiftungen anführen, ist es notwendig auch die innere Einrichtung dieses Kollegiums in Kürze anzugeben.

3. Innere Einrichtung und Verwaltung des nordischen Kollegiums.

a. Bestimmung der Anstalt. Der Zwek, den Galdenblad zu verwirklichen strebte, war: die wenigen in den drei nordischen Reichen gebornen katholischen oder Konvertiten-Kinder hier zu erziehen, ihrem Stande gemäss zu bilden, »dass sie mit der Zeit dem gemeinen Wesen unseres wahren heiligen Glauben eifrig dienen mögen und denselben helfen erweitern [1]. — Diesem gemäss gehörten die zum Eintrit berufenen Zöglinge durch Geburt wirklich einem der drei nordischen Königreiche oder davon abhängigen Ländern an — wir nennen sie nordische Zöglinge im engern Sinne — und sie legten beim Eintrite in das Kollegium ausser dem Glaubensbekenntnisse das eidliche Versprechen ab: Sobald sie im wahren Glauben, in den Wissenschaften oder Künsten weiter ausgebildet sein würden, in ihr Vaterland oder in andere von der Stiftung umfasste Länder zurükzukehren und eben dort, wenn sie nicht von den Vorstehern der Anstalt eine Dispens erhalten hätten, zu verbleiben; wenn es ihr Beruf sein sollte nach katholischem Gebrauche die Ehe zu schliessen und die Kinder gewissenhaft und nach katholischen Grundsäzen zu erziehen; auch diesen heiligen Glauben als Laien oder als Priester, jedoch ohne Unruhe oder Aufruhr zu befördern [2].

---

[1] Hofkanzlei-Dekret vom 15. Mai 1780. Diese Stiftungen waren: die Mainzische, Kölnische, Münster'sche, Prager'sche, Baierische — drei Pläze — Salzburgische. Pfälzische vom Jare 1716, und die Lotharingische.

Die Anstalt für diesen speziellen Zwek begonnen, blieb nicht ohne Unterstüzung; grossmütige Schenkungen und eigentliche Stiftungen erfolgten, von denen einige denselben Zwek hatten, andere ein verwandtes Ziel; vorzugsweise waren es auch wolgesinnte Eltern und Vormünder, welche dieser Anstalt ihr ganzes Vertrauen zuwendeten und in dieses Asyl aus der Zerstreuung des öffentlichen Lebens und aus der verpesteten Atmosphäre grosser Städte ihre Söhne und Pflegebefohlenen zur Erziehung und Bildung flüchten wollten; was um so einladender erschien, indem das Kollegium mit den wissenschaftlichen Lehranstalten dieser Stadt in der engesten Verbindung stand. — Sonach erweiterte sich die Anstalt; sie beherbergte nicht bloss Nordländer, sondern auch Südländer, Ausländer und Inländer aller Art und aller Stände und erlangte eine allgemeinere Bestimmung: Erziehung und nachhaltige ächte Bildung der anvertrauten Jugend im Geiste und nach den Grundsäzen der katholischen Kirche.

---

[1] Instruction vor die Nordische Fundation deren heyligen Erici, Canuti und Olai, zu Linz an der Donau. S. 2. §. 2.

[2] Instruction. S. 6. §. 3.

b. Leitung der Zöglinge in religiöser und sittlicher Beziehung. Die Seele des ganzen Kollegiums — »das waltende Herz, das sein warmes Blut nach allen Seiten Leben verbreitend ausströmt« — war der Vorsteher — Regens. Sein Wille verlieh dem Ganzen den regelmässigen Gang, in seinem Sinne handelten: Der Subregens, der Minister, der Präfekt der Humanisten, kurz alle höhern und niedern Organe, jedes in der ihm angewiesenen Sphäre. In des Vorstehers Gegenwart verrichteten alle Zöglinge in der schönen Kirche um halb sechs Uhr das Morgengebet mit lauter Stimme, womit ein Morgenlied, dann fünf Vater unser, fünf Ave Maria für Stifter und Wolthäter verbunden wurden. — Hierauf folgte die h. Messe für die Studierenden der Philosophie; die Gymnasialschüler hingegen wohnten um halb acht Uhr der allgemeinen Schulmesse bei.

Abends acht Uhr versammelten sich wieder alle in des Vorstehers Gegenwart — in einem geräumigen Saale im Winter, in der Kirche im Sommer — zur Anhörung einer erbaulichen Vorlesung, welcher das Abendgebet mit einem passenden Liede wie am Morgen folgte. — An Festtagen, oder bei Kongregationsfeierlichkeiten wohnten alle nordischen Zöglinge mit ihren Schulen in der akademischen Kirche dem Hochamte und der Predigt bei. Jeden Monat war in der Kirche des Hauses eine öffentliche Kommunion; doch stand es jedem nach dem Rate seines Beichtvaters frei, die h. Kommunion zu empfangen oder zu verschieben; ja um volle Freiheit in dieser h. Sache zu gewähren, ward die h. Kommunion nicht durch den Vorsteher — den grünen Donnerstag ausgenommen — ausgespendet. — Zur Aufnahme der h. Beicht, die zweimal im Monat statt fand, wurden geeignete Beichtväter aus der Stadt in die Hauskirche entboten. — An jedem Sonntage erfolgte durch eine halbe Stunde ein Religionsunterricht für die verschiedenen [Alters-Stufen eingerichtet, nach denen gereiht die Zöglinge zu erscheinen pflegten.

Zur Erhaltung guter Sitten diente eine fortwährende Aufsicht selbst bei Spaziergängen und Spielen; ja ein eigener geistlicher Hofmeister wohnte und schlief mit den Lambergischen Stiftlingen in denselben Räumen, ein anderer mit den nordischen und ein weltlicher Informator übte die gleiche Aufsicht bei einem Teile der Kostknaben aus. — An jedem Samstage wurde über das Betragen und Verhalten eines jeden Zöglings an den Regenten berichtet. Geringern Fehlern folgten väterliche Ermahnungen unter vier Augen; grössern oder wiederholten: Abbruch an Speise, auch Zimmerarrest, öffentlicher Verweis — sogar Rutenstreiche — aber niemals ohne ausdrükliche Zustimmung des Vorstehers. Doch fand diese Strafe äusserst selten statt. Hatte ihre Wiederholung bei einem Zöglinge nicht die erwartete Besserung hervorgebracht, wurde er entlassen »um nicht ein Züchtigungs-Haus aus dem nordischen Stifte zu machen.«

c. Auf die wissenschaftliche Ausbildung wurde nicht geringere Sorgfalt verwendet. Zum Eintrit ward Kenntnis des Lesens, Schreibens und der Anfangsgründe des Lateinischen erfordert. Alle Zöglinge, soweit sie zu den Studien geeignet waren, besuchten die öffentlichen Schulen in der Stadt. Um ihre Fortschritte zu fördern, das weniger richtig Aufgefasste zum wahren Bewusstsein zu bringen, das Mangelhafte zu ergänzen, das Zweifelhafte besser zu begründen stellte der Subregens durch etwa zwei Stunden täglich mit den Hörern der Philosophie über die öffentlichen Vorlesungen Repetitionen an, der Präfekt der Humanisten that dasselbe mit den Humanisten und der Hofmeister mit den Schülern der niedersten Klassen. Die ausgezeichneten Fortschritte der Zöglinge in allen Abstufungen des Unterrichts zeugen von der Zwekmässigkeit des eingehaltenen Verfahrens. Die wöchentlichen Berichte über Fortgang kamen wieder alle Samstage an den Regens.

Im Stiftshause selbst wurden die Zöglinge in der deutschen Sprache mit grosser Sorgfalt unterrichtet, die der höhern Klassen drei Stunden wöchentlich in schriftlichen

Aufsäzen geübt, mit entsprechender Lektüre und Literaturgeschichte beschäftigt. In den niedern Klassen wurden alle freien Stunden zum Unterrichte in der Muttersprache verwendet. Um sie im gefälligen Vortrage zu üben, wurden im Jare wenigstens zwei kleine Komödien gegeben; kurze Anreden aber oftmals von allen und vor allen gehalten. Im Französischen, das in den höhren Klassen einer der Geistlichen des Hauses, in den niederen ein weltlicher Sprachmeister aus der Stadt lehrte, erlangten die Zöglinge grosse Gewandtheit und Fertigkeit und es galt — wenigstens beim Tische erster Klasse — die Regel, an drei Tagen der Woche die Konversation in französischer Sprache, an drei in lateinischer zu führen. Ueberdiess war für Zeichnungs- und Musikunterricht treflich gesorgt.

d. Dieselbe Sorgfalt herrschte für körperliche Entwikelung: Tanzunterricht für alle, für die ältern, mehr gekräftigten war der Besuch der Reitschule, wie des Fechtbodens gewährt. An Bewegung in freier Luft fehlte es an keinem Tage, an Rekreationstägen fanden weitere Spaziergänge am Vor- und Nachmittage statt, immer unter Aufsicht der Hofmeister. — Wie für Sauberkeit und Reinlichkeit gesorgt war, mag man — um anderes zu übergehen — daraus erkennen, dass die jüngern Zöglinge wochentlich dreimal von einer eigenen Frau (Kampelfrau) gekämmt und am Kopfe gereinigt wurden.

e. In Hinsicht der Kleidung — sagt die, wahrscheinlich unter dem ersten Regenten [1]) gedrukte Instruction — sollen die Zöglinge »so viel möglich, alle Jar wenigstens ein neues Kleid erhalten und zwar also, dass sie alle zu wechseln haben, wesswegen ihnen der Leinenzeug öfters in der Wochen rein soll gegeben werden« [1]. — Der Anzug war anfänglich bei allen vermutlich derselbe; in der Folgezeit, vorzüglich seit der Lambergischen Stiftung mag sich eine Verschiedenheit gebildet haben; wenigstens trit diese in der lezten Zeit bestimmt hervor; so z. B. hatten der ständische und die Lambergischen Zöglinge einen französich - blauen Uniform - Rok, Westen und Beinkleider pompadur — oder carmoisin-färbig mit leichten silbern Börteln. Diese Uniform bekamen sie um Weihnachten. Alle zwei Jare erhielten sie auch eine Sommerweste und Beinkleider von Barcan in pompadur: oder carmoisin Farbe. Der Hut war glatt mit einer silbernen Schlinge; die Uniform - Strümpfe waren weiss, von feiner Baumwolle, sächsische genannt. Alle drei Jare erhielten sie einen tüchernen Uniform - Mantel von grauer Farbe mit Börteln eingefasst. — Die nordischen hatten eine silberfarbige Uniform, die sie gleich den lambergischen um Weihnachten bekamen.

---

[1]) Seite 22. Anmerkung 1. gab ich die Gründe an, die für die Namensform Gottseer sprechen. Seither ward ich auf freundliche Weise auf eine im Jare 1687 zu Linz gedrukte Brochüre aufmerksam gemacht, welche die philosophischen Säze enthält, deren öffentliche Vertheidigung »praeside Rever. Patre Martino Gottseer, AA. LL. et Philosophiae Doctore ejusdemque Professore ordinario« zwei Professen aus dem Stifte Wilhering auf sich genommen. Hiedurch ist jeder Zweifel über die richtige Form des Namens des ersten Regenten beseitigt.

f. Dass zwei Klassen von Tischen bestanden, ward bereits erwähnt. Beim Tische erster Klasse speisten — dem lambergischen Stiftbriefe gemäss — der Regens und die lambergischen Stiftlinge; dann der ständische, seit 5. Mai 1750 auch jene kaiserlichen, welche adelich waren und jene nordischen, die gleichfalls dem Adelstande angehörten und jene Kostknaben, für welche die Summe von 200 fl. järlich entrichtet wurde; alle andern Stiftlinge sammt den Kostknaben, für welche 120 fl, bezalt wurden, speisten am Tische zweiter Klasse. Doch war für beide die Mahnung geltend: »Der Tisch soll ihnen wie ehrlichen Kindern gebürt, mit guten Gerichten, Suppen und wol gekocht versehen sein, Speis und Trank ohne Klügeln und Magenmauth nach Art des Land vor dergleichen Kind, und nach Austragung einer jedwederen Stiftung. Diessfalls soll wol gemerkt werden, dass dergleichen Kind allhier besser gehalten sei, als sie zu Haus bei ihren Eltern finden möchten, damit ein jedwederer Ursach habe, mit Freud in die Stiftung aufgenommen zu werden« [1]).

---

[1] Instruction. S. 16. - §. 1.

4. *Die nordischen Stiftungen seit der Auflösung des Kollegiums bis zum heutigen Tage.*

Am oben erwähnten Tage des Jares 1787 wurde das nordische Kollegium aufgelöst, die Stiftungen in Handstipendien umgestaltet, und als solche verliehen — gegen den ausgesprochenen Willen der Stifter, welche die Erziehung der Zöglinge in Konvikten und Seminarien gewollt. Diesen Willen heilig achtend wollte Kaiser Franz die ehemals bestandenen Erziehungs - Häuser wieder herstellen, wo das nicht angieng, andere substituiren und dahin alle Stiftungen, bei denen die Stiftbriefe auf die Erziehung in Konvikten und Seminarien bestimmt lauteten, verwenden. — Da, was Oberösterreich betrift, der Orden, welcher ehemals das nordische Kollegium geleitet, aufgehoben, das Gebäude dieser Stiftungen in Privathände übergegangen war, erging im Frühjare 1803 an den damaligen Abt von Kremsmünster, Wolfgang Leuthner, von Seite der Regierung der Antrag der Errichtung eines Konviktes. Der Antrag wurde angenommen, die nötigen Bauten geführt, das Konvikt am 1. November 1804 wirklich eröfnet, und ausser den nordischen und vereinigten Seminarstiftungen einige andere, auf die wir ein anderesmal zurükkommen, dahin überwiesen, unter welchen Verhältnissen und Modalitäten, Veränderungen und Wandlungen durch die in der Folge eintretenden Finanzmassregeln veranlasst, ist von andern [2]) so genau und erschöpfend dargestellt worden, dass wir füglich darauf verweisen dürfen. Nur das wollen wir hier erwähnen,

---

1) Instruction. S. 17. §. 3—4.

2) Das k. k. Konvikt zu Kremsmünster und seine Stiftungen von Karl Aug. Reichenbach. Linz 1842. Das Wirken der Benediktiner-Abtei Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugendbildung von Th. Hagn. Linz 1848.

dass jene vier Stiftungen, die ausdrüklich für die nordischen Länder: Schweden, Dänemark, Norwegen lauteten, immer nordischen Jünglingen zu verleihen und die Interkalar-Beträge wieder zur Vermehrung der Stiftpläze für die nordischen Nationen zu verwenden waren (10. April 1804), ja es ward in Hinsicht dieser vier Pläze die Begünstigung ausgesprochen, dass, weil in Kremsmünster eine normale Hauptschule bestand, Knaben zwischen sieben und acht Jaren angenommen werden konnten, doch sollte jenen, die in der deutschen Sprache den meisten Fortgang gemacht hätten der Vorzug gegeben werden; auch ward zur Bestreitung der Reisekosten für jeden Zögling ein Betrag von 150 fl. ausgemittelt, der von den Ueberschüssen der nordischen Stiftung zu erheben war (3. Decemb. 1804).

Seit 1. Novemb. 1804 waren also die sogenannten nordischen und vereinigten Seminar-Stiftlinge — dem Willen der Stifter entsprechend — wieder in einem geistlichen Erziehungshause geborgen und verweilten daselbst vier und vierzig Jare. Gross ist die Anzal derer, die in diesem Zeitraume hier ihre religiöse, sittliche und intellectuelle Entwiklung und wissenschaftliche Bildung erhielten. Gerne bliken diese, wenn gleich in die verschiedenartigsten Kreise und Lebensverhältnisse hingestellt, auch jezt noch auf die hier verlebten Jare zurük und erkennen mit ihren Eltern dankbaren Sinnes an, was ihnen diese Anstalt geworden. Um so grösser war die Teilnahme, um so gerechter der Schmerz als die wilden Meereswogen, welche das Jar 1848 aufgewült hatte, in ihren äussersten Brandungen auch in dieser stillen, fernen Bucht sich fühlbar machten. Es wurden ja bereits die Mängel, die in dem einen oder andern Konvikte geherrscht haben mochten, allen zugeschrieben, leidenschaftlich vergrössert und gierig ausgebeutet; ihre Aufhebung am Reichstage in Anregung gebracht; in manchen Provinzen noch im selben Jare eingeleitet, und die Verwendung der Stiftungseinkünfte zu Handstipendien wirklich in Vollzug gesezt. — An die ob der ensische Regierung ergieng daher 28. Juli 1848 die Aufforderung: einen gutachtlichen Bericht zu erstatten, ob mit Rüksicht auf den jezt unter den Studierenden herrschenden Geist und auf die sonstigen obwaltenden Verhältnisse dem Konvikte zu Kremsmünster forthin die dort genossenen Stiftungen zu belassen seien? Die Landesstelle antwortete 28. August mit edlem Freimute und suchte die sittliche Ueberzeugung, die sie durch genaue Kenntniss sich eigen gemacht, zur Geltung zu bringen. Sie leugnete nicht, dass die Umwandlung der bezeichneten Konviktspläze in Handstipendien an und für sich um so weniger einem Anstande unterliege, als das Konvikt in der gegenwärtigen Gestaltung erst 1804 ins Leben gerufen wurde, und die Konviktspläze-Dotationen längere Zeit hindurch schon Handstipendien gewesen wären. Die Beantwortung der Frage aber, ob das Konvikt zu Kremsmünster aufzulösen, ob ihm die dort genossenen Stiftungen zu belassen seien, hänge von der Prinzipienfrage ab: Ob die Staatsverwaltung die Jugenderziehung überhaupt aus den Händen der katholischen Geistlichkeit in der Art nehmen wolle, dass selbe mit Ausnahme der Erteilung des katholischen Religionsunterrichtes von jedem Einflusse auf dieselbe zu entfernen sei oder nicht? Mit der Annahme dieses Grundsazes falle notwendig das Institut und könne weder als öffentliches noch als Privat-Institut fürder gestattet werden. — Werde aber mit Beseitigung dieses Ausschliessungsgrundsazes dem Prinzipe der Lehr- und Lernfreiheit gehuldigt, und somit der Geistlichkeit gestattet, sich an der Jugenderziehung ferners freiwillig zu beteiligen, so stelle sich die Auflösung des Konviktes zu Kremsmünster durchaus nicht als notwendig dar. Die wiederholte, eindringendste Untersuchung desselben gewährte die Ueberzeugung, dass diese Anstalt in dem allgemeinen Rufe der Sittenreinheit der Zöglinge stehe. — Zur Unterstüzung dieser Ansicht legte die Landesstelle gleichzeitig das

Gesuch von 14 Familienvätern bei, die um Belassung dieser Anstalt baten und schloss mit dem Antrage, dass aus der Leitung, dem Geiste, und der Tendenz dieser Anstalt die Notwendigkeit ihrer Auflösung nicht fliesse; dass bei deren Bestande auch die von der Staatsverwaltung dotirten Stiftungen genossen werden können, dass wenn eine Ausnahme von der allgemeinen Aufhebung der Konvikte zulässig ist, diese Anstalt durch ihre moralische, geistige und zeitentsprechende Jugendbildung derselben würdig sei (28. Aug. 1848).

Schon nach wenigen Tagen erfolgte vom damaligen Unterrichts-Ministerium die Erledigung: dem Stifte Kremsmünster bleibt es unbenommen, fernerhin ein Konvikt zu halten, aber von Zuweisung von Stiftungen an dasselbe hat es abzukommen. Die bisherigen Stiftlinge haben Handstipendien von 250 fl. C. M. järlich zu erhalten. Den Eltern dieser Stiftlinge stehe es übrigens frei, diese irgend einer Erziehungsanstalt anzuvertrauen, womit die Besorgnis mehrer Familienväter, die um Aufrechthaltung des Konvikts zu Kremsmünster angesucht, behoben wäre (6. September 1848).

Hiemit war das Konvikt zu Kremsmünster in der Gestalt, wie es 1804 zu Stande kam, aufgehoben. Die nordischen und vereinten Seminar-Stiftungen giengen wieder in Handstipendien über. Wol konnte das Unterrichtsministerium des folgenden Jares das Geschehene nicht ungeschehen machen, doch stellte es für die Umstaltung der Stiftungen in Handstipendien solche Grundsäze auf, dass das Eigentum und die Rechte einer jeden Stiftung gewissenhaft gewahrt blieben. Dahin gehört vor Allem, dass von nun an jede Stiftung abgesondert verwaltet, verrechnet und die Ueberschüsse zu den eigenen Zweken jeder einzelnen Stiftung verwendet werden mussten. Hiemit hatte die durch traurige Zeitereignisse herbeigeführte Kumulirung der Stiftungspläze ein Ende. — Zwekmässig war die Bemessung der Handstipendien nach Stufen: War die notwendige Bedekung vorhanden, wurde in höheren

Studien das järliche Stipendium auf 300 fl.; in den acht Gymnasial-Klassen auf 200 fl. C. M. festgesezt: die Zeit des Genusses aber genau durch die Bestimmung der Stiftungsurkunden geregelt. —

Nur in Hinsicht der vier nordischen Stiftungen im engeren Sinne traten Abänderungen des Ministerial-Erlasses vom 6. September 1848 ein. So wurde dieser, zu Folge einer Anordnung vom 8. Julius 1851, aufgehoben und die von jezt an neu ernannten nordischen Stiftlinge wurden wieder wie vor dem Jare 1848 im Konvikte zu Kremsmünster erhalten. Seit 28. Mai 1858 ist auch diess abgeändert und der Kaiser genehmigte die Bitte des apostolischen Vikars zu Stokholm, dass die järlichen Beträge der vier Stiftungspläze, wie sie nach und nach erledigt würden, auf sechs Jare jenem zur Verfügung gestellt werden sollten.

Der Stand der von uns besprochenen Stiftungen ist den Bestimmungen der Stiftungsurkunden gemäss, gegenwärtig folgender:

	Name der Stiftungen in chronologischer Folge.	Anzal der Pläze.	Järlicher Ertrag eines Plazes. fl. öst. Währ.
	A. Vereinigte Seminar-Stiftung	16.	210 - 315
	B. Nordische:		
1.	Joseph's I.	2.	210
2.	Conr. v, Starhemberg'sche	1.	210 - 315
3.	Ständisch-Nordische	1.	210 - 315
4.	Hoch- und Deutschmeisterische	1.	210 - 315
5.	Karl's VI.	1.	210 - 315
6.	Eichstädt'sche *	1.	210 - 315
7.	Würzburgische *	1.	210 - 315
8.	Churfürstlich-Pfälzische *	2.	358 fl. 76$^3/_4$
9.	Cardinal Lambergische	7.	210
10.	Ehrmannische	1.	210 - 315
11.	Christanische	4.	210 - 315

Werfen wir noch einen flüchtigen Blik auf die besprochenen zwei Anstalten zurük, so gewahren wir, dass sie von ihrem Entstehen an bis zum heutigen Tage fast gleiche Schiksale hatten. Durch christliche Wolthätigkeit ins Leben gerufen, begannen sie mit ziemlich schwachen Kräften und fristeten anfänglich unter demselben Dache geborgen nur kümmerlich ihr Dasein, freudige Opferwilligkeit gewährte reichliche Unterstüzung; so schlugen sie tiefer und fester die Wurzeln, gelangten zu Kraft und Stärke und trugen als edle Fruchtbäume herrliche Früchte, die der Kirche, dem Staate, der Wissenschaft zum Segen gereichten. Aber die Ansichten wurden andere, eine feindselige Strömmung schlug an ihren festen Standort, die Zeitenstürme haben sie nicht nur entlaubt, sondern auch tief herab geknikt; nur die Wurzeln behielten, wenn gleich verlezt und geschädigt, noch Leben und Triebkraft. Werden sie, wo sich die Stürme gelegt, wieder wachsen und gedeihen? Wieder jene Gestalt gewinnen und jene Früchte spenden, welche die Stifter in ihrer edlen Gesinnung wollten und hoften? Das sind Wünsche in Fragen eingekleidet, die jeder Nachdenkende und Wolgesinnte hegt, der durch die Geschichte und die Erfahrung belehrt, weiss, einerseits wie die durch Frömmigkeit, durch sittlichen Ernst und Charaktertüchtigkeit hervorragendsten Männer, solchen Anstalten alles verdankten, was sie geworden; andererseits wie erregbar, wie leicht verführbar die Jugend ist; wie sehr sie gerade in unsern Tagen des Schuzes, der wolwollenden Aufsicht und der friedlichen Leitung bedarf um im Gewüle der Menge, bei der von allen Seiten sich darbietenden Verlokung« nicht Steuer und Kompass zu verlieren!« —

* * *

Contouren

zu einer

Monographie des »Traunsee's.«

Von

Ernst Hrdina.

Wenn es wahr ist, »dass die Stimme der Natur vernämlich spreche zum empfänglichen Gemüthe des Naturfreundes,« — (und wer hätte noch nie ihrem Flüstern gelauscht) — so ist es gleichwohl nicht minder eine Wahrheit, dass erst in den jüngsten Jahrzehenden in Folge des Bestrebens, die Naturwissenschaften durch fassliche und allgemein verständliche Bearbeitung ihrer einzelnen Zweige auch dem Nichtgelehrten zugänglicher zu machen, ein grösseres Verständniss, ein feinerer Sinn, und mehr Lust und Liebe an der Natur und ihren unverwelklichen Reizen sich auszubilden begannen. Als die unmittelbarste Folge dieses geistigen Fortschrittes tritt die Beobachtung hervor, dass es nach und nach auch im Verständnisse der Natur heller zu werden beginnt, und jeder Zollbreit, welcher dem Reiche der Fabel und des Aberglaubens abgerungen wird, sich lohne durch die vermehrte Anzahl Jener, die, sonst ohne Anregung, wohl gar mit einer Art von umheimlicher Scheu vorübergehend an den lokendsten Geheimnissen der Natur, nunmehr mit Sinn und Geschmack solchen grossartigeren Scenerien des Naturlebens ihre Aufmerksamkeit zuwenden, daher, wenn auch nicht die Zahl der Erklärenden, doch die der Beobachtenden offenbar vermehren, und wenn selbst Dieses nicht, doch den geist- und herz-bildenden Vorträgen gewiegter Männer der Wissenschaften ein williges, ja, ein aufmerksames Ohr zu leihen begannen. — Wenn wir in diesen Voraussetzungen uns nicht getäuscht haben, so ist es bereits ein Gegenstand von allgemeiner Bedeutung, wenn eine, in mannigfacher Beziehung so interessante Gegend, wie »der Traunsee und seine malerischen Umgebungen,« auch in naturwissenschaftlicher Hinsicht einiger Beleuchtung unterzogen wird, was zwar schon mannigfach geschehen, aber meist nur in Detail-Werken, und einzelnen Berichten, theils in Abhandlungen gelehrter Gesellschaften, theils in Berichten einzelner Mitglieder derselben verstreut ist, und schon darum, so wie des strengen wissenschaftlichen Vortrages wegen als eine Total-Anschauung dem lesenden Publikum noch so gut, wie unzugänglich zu seyn scheint. Wir glauben, einem grössern Theile der gebildeten Leser einen kleinen Dienst zu erweisen, wenn hier in flüchtig skizzirten Umrissen das Wesentlichste dieser interessanten Naturverhältnisse vorgeführt wird. Es giebt nicht leicht Etwas in der Natur, was den meisten Menschen abstossend und Scheu erregend, sowie anziehend zugleich durch den Reiz des Geheimnissvollen erschiene, und ihre Phantasie mehr in grübelnde Thätigkeit versetzte, als eben das mystische Farbendunkel grösserer Wassermassen, deren Tiefe hinreichend ist, um den Grund, mindestens hie und da, dem neugierig forschenden Blicke unkennbar zu machen. Diess ist in hohem Grade bei dem »Traunsee« der Fall, von welchem wir die Behauptung hinstellen dürfen, dass von seiner Fläche von 4282 n. ö. Joch mindestens 3600 Joch einen Einblik bis auf den Seegrund, selbst bei der grössten Klarheit des Wassers, nicht mehr gestatten. — Dieser Umstand, sowie die Seltenheit genauer Messungen, (von denen bis zu den letzten 2 Decennien kaum viele vorgenommen, viel wenigere aber bekannt wurden, oder Vertrauen erwarben), dann die, zuweilen sehr schroff einfallenden Felsenufer, welche auf grosse Tiefen schliessen liessen, stachelten von jeher die ohnehin sehr lebhafte Phantasie der Gebirgsbewohner zu dem kühnsten Fluge auf, und man begegnet nicht eben selten der Meinung, »dass der »Traunsee« unermesslich tiefe Stellen besitze, ja hie und da geradezu unergründlich sei.« Riesige Wasserungeheuer mit schlangenartigen oder fischartigen Leibern, (im Volksaberglauben »Grundfische« benannt), sollten diese Tiefen bewohnen, und in seltenen Fällen wohl gar einzelne Theile ihrer monströsen Glieder, gleich schwimmenden Tafeln, den erstarrenden Schiffern gezeigt haben, gar bald wieder (und oft urplötzlich), untertauchend zu ihrer Heimath in den unheimlich dunklen Tiefen des romantischen Gebirgssees. So erhielten und vergrösserten sich Sage und Fabel im Munde des Volkes, sogar mancher sogenannten Gebildeten, während die Wissenschaft nur allzulange zögerte, auch dieses Dunkel aufzuhellen. — Der »Traunsee« an der nördlichen Gränze des »Salzkammergutes« liegt, (ungeachtet einer geringen Krümmung seines südlichen Drittheiles) seiner Längenaxe nach beinahe genau in der Mittagsebene. — Der »Traunfluss«, welcher sowohl den »Hallstättersee«, als auch den »Traunsee« durchströmt, und auf seinem Laufe ein sehr bedeutendes Gefälle besitzt, strömt bei »Ebensee« in das südlichste Ende des »Traunsees« ein, um denselben an seinem »Nord-Ende« wieder zu verlassen. — Diese Verhältnisse sind es wohl, welche auf eine eigenthümliche Gestaltung des Seegrundes, und auf Umstaltungen des Sees in der Vergangenheit, wie in der Zukunft, den unbestreitbarsten Einfluss ausüben müssen. Wie aber die Vergangenheit immer und überall, in der Weltgeschichte wie im Naturleben, der Spiegel der Zukunft ist, so müssen wir auch, um für die Erklärung mancher Verhältnisse des Traunsee's den leitenden Faden zu gewinnen, den früheren Lauf der »Traun« von ihrem Ursprunge bis »Ebensee« mit prüfendem Blike in Betracht ziehen.« —

Die Geburtsstätte der »Traun« ist die Vereinigung dreier kleinen Flüsschen unweit »Aussee«, von denen zwei den beiden Seen, dem »Grundelsee«, und dem »Altaussee« entströmen, und die Namen »Grundelseer-Traun«, und »Altausseer-Traun« führen. Die Quellen, welche die »Grundelseer-Traun« in erster Anlage bilden, entspringen hoch an den Klippen des »todten Gebirges« am »Ofenkogel« und »Elmkogel«, wo sie sich bald nach ihrem Austritte vereinigen, und hinabrauschen in den »Kammersee«, aus demselben in den »Toplitzsee« übertreten.

und sich erst aus diesem in den »Grundelsee« ergiessen.« Unfern von ihrem Austritte aus demselben strömt auch die »Altausseer-Traun,« dann die, dem »Oedensee« enteilende »Traun« hinzu, und erst nach dieser Vereinigung dürfen wir das «Gebieth der Mutterquellen des Traunflusses« als abgeschlossen betrachten. —

Nachdem nun die, durch Vereinigung dieser 3 Flüsschen neugeborne »Traun« wild, wie ein übermüthiges Füllen, in hundert und hundert Sätzen die Schlucht zwischen dem »Saarsteine« und »Hochkoppen» durcheilte, ergiesst sie sich, der letzten Richtung nach von Osten heranrauschend, bei »Obertraun« in das südliche Viertheil des »Hallstättersees«, verlässt wieder dessen »Nordende« bei »Steeg«, um sodann den Markt »Ischl« zu durchströmen, und bei »Ebensee« sich abermals in einen mächtigen See, den »Traunsee«, zu ergiessen, aus welchem sie in Norden austritt, um nunmehr ohne weiteren Aufenthalt ihre, von gar manchen Nebenflüsschen und Bächen geschwellten Fluthen der »Donau« entgegenzuwälzen. Bei der Einmündung in diesen Hauptstrom scheint das klare, grünliche Wasser des Gebirgsflusses noch lange sich gegen eine Vermengung mit den unreinen Wellen der »Donau« zu sträuben, und sich dagegen erwehren zu wollen. —

Die grosse Klarheit der Wellen des »Traunflusses« dürfte dem Umstande zugeschrieben werden, dass sowohl seine Wässer, als auch die der meisten Nebenbäche, welche demselben auf seinem Laufe zuströmen, durch die Hemmung in den Sammlungen stehender Gewässer zum Fallenlassen aller mitgeführten mechanischen Beimengungen gezwungen werden, und, meistens nur in hartem Felsbette strömend, ohnehin nicht häufig Gelegenheit finden dürften, mit allzu vielen Massentheilchen auflöslicher Schichten sich anzuschwängern. — Die feinsten Theilchen dieser Art jedoch, welche in zuflussreichen und vielbewegten Seen oft ausserordentlich lange in Schwebung erhalten werden, und die Brechung und Reflexion der Lichtstrahlen in diesen (mehr, weniger mechanisch verunreinigten) Wässern, bringen wahrscheinlich die verschiedene Färbung der grösseren Wasseransammlungen hervor, welche zwar nicht zu allen Zeiten ganz gleich, jedoch manchen Seen »specifisch eigenthümlich« ist. — Die blaugrüne, zuweilen sogar himmelblaue Farbe, welche manche Seen, z. B., der »Wolfgangsee« und »Attersee,« vorzugsweise zeigen, dürfte wesentlich von einem Vorherrschen von feinzerriebenen »Mergelschiefern« und »grauen Sandsteinen« in den feinen, in geringeren Quantitäten dieser Seewässer kaum zu bemerkenden Schlamm-Massen bedingt sein, da die zahlreichen Seen Oberösterreich's, obgleich die Quellengebiethe derselben dem »Alpenkalke« angehören, dennoch verschiedene Formationsreihen desselben, gleichwie mit Fühlfäden und Saugarmen, durch die Verzweigung der sie speisenden Zuflüsse berühren. —

Alle Seen, welche »Mergel« und »graue Sandsteine« in ihrem Schlamme nur in sehr geringen Gemengtheilen, oder auch gar nicht enthalten, zeigen in ruhigem Zustande an allen Stellen, welche die Tiefe von 20 bis 30 Fuss übersteigen, eine dunkelgrüne, bis ins Schwarzgrüne hinüberziehende Färbung, welche letztere auch unserem »Traunsee« am häufigsten eigen zu sein pflegt. —

Nach lange anhaltenden Regengüssen, Stürmen, und während eines länger andauernden Thauwetters, oder überhaupt bei Hochwasser, zeigt der Traunsee die stärkste Trübung. — Im Spätwinter, nach dauernden Windstillen, *) ist der »Traunsee« am klarsten, und die volle Durchsichtigkeit, welche am Seegrunde (wo derselbe von Wasserpflanzen entblösst ist), noch jedes Steinchen deutlich erkennen lässt, reicht zuweilen selbst noch bis zu 25 Fuss Tiefe. Im Hochsommer oder Herbste

---

*) Unter »Windstillen« dürfen wir noch jene Tage verstehen, an denen bloss die gewöhnlichen, regelmässigen Winde, (nur nicht allzu heftig, oder ununterbrochen), wehen. —

hingegen gelingt es selten, in einer grösseren Tiefe, als 10 bis 15 Fuss, noch recht deutlich Etwas unterscheiden zu können. — In »Untiefen« modificirt sich die Farbe des Seewassers nach der des Grundes. — Auch der Winkel, welchen das Auge des Beschauers sowohl mit der Seefläche, als auch dem jeweiligen Stande der Sonne macht, die Bewegtheit des Wassers, (welche an den verschiedenen Theilen der Seefläche wohl niemals einen gleichen Grad von Heftigkeit zeigt), ferner die Spiegelungen von Wolken, Bergen und andern grösseren Gegenständen, so wie tausend andere, mannigfaltige Einflüsse, gestalten den See zu einem farbenwechselnden Chameleon, das schon durch seine ewig wechselnden, verschiedenen Lichteffekte einen immer neuen Reiz für den sinnigen Beschauer entwickelt.

Eine eigenthümliche Erscheinung, welche auf Seen von geringerem Flächeninhalte wohl niemals in dieser Bedeutenheit beobachtet werden dürfte, bieten jene einzelnen, oft gleichzeitig in ziemlicher Anzahl und mit einem Flächeninhalte von einem bis zu 800 Joch auftretenden Stellen von völlig glatter, spiegelnder Wasserfläche mitten in dem (oft in den nächsten Umgebungen) nicht unbedeutend gekräuselten See. Im Vulgar-Dialecte nennt man solche ruhige Wasserflächen des Sees »Lacken«, und die Redensart; »der See hat Lacken«, wird oft als Unterstützungsgrund für einen prophezeiten Gewittersturm oder für die Vorhersagung eines Regenwetters aufgeführt. Nach vieljährigen Beobachtungen ist es auch nicht selten der Fall, dass das Wetter bald darauf in nasses sich verkehrt, oder ein Gewitter mit Sturm u. dgl. eintritt. Wir wollen versuchen, diese seltsame Erscheinung zu erklären.

Zwei Ursachen scheinen diesem nicht so gar seltenen Phänomen zu Grunde zu liegen, welche (vielleicht niemals gleichzeitig vorhanden) die Grundbedingungen zum Entstehen dieser »Lacken« abgeben. Die eine derselben, das »Aufsprudeln unterirdischer Wasserzuflüsse, (mit grosser Kraft selbst aus bedeutenderen Tiefen) bis an die Oberfläche des Wassers bedarf keines ferneren Beweises für ihre Existenz. Dass ein solches kräftig stattfinden könne, sehen wir an mehreren Seen »Oberösterreichs«, welche, ohne einen nennenswerthen, (oft selbst ohne einen sichtbaren) Wasserzufluss dennoch nicht unbedeutende Bächlein oder Flüsschen entsenden. — Wer im »Traunsee« jemals grössere Strecken »schwimmend« durchmessen hat, wird die oft so bedeutenden Temperaturs-Differenzen durch das blosse Körpergefühl unterschieden haben, da oft in einer Längenstrecke von 10 bis 100 Klaftern das See-Wasser um 2 bis 5 Grad R. kälter ist, als das vorher und nachher durchschwommene Wasser. — Wer mit einer gewöhnlichen Plette den See entlang fährt, und etwa zufällig über Durst klagt, den vertrösten oft die erfahrenen Schiffer, »man möge nicht hier aus dem See schöpfen und trinken, sondern sich noch ein Paar Minuten gedulden, — hier sei das Seewasser nicht recht gut zum Trinken, dort sei es frischer und besser«, — und die eigene Ueberzeugung wird bestätigen, was die Schiffer aus langjähriger Empirie sich aneigneten. — Die Art und Weise, wie dieses »Aufsprudeln von kalten Quellen« auf die Bildung solcher »Lacken« Einfluss nehmen kann, sind wir noch zu erklären schuldig, und glauben sie in dem verschiedenen specifischen Gewichte und der ungleichen Dichtheit des Wassers von abweichenden Temperaturen, also einem, hiedurch an solchen Stellen bedingten, blos localen Kreislaufe des Wassers zuschreiben zu dürfen. Nach den, mit der grössten Umsicht und Sorgfalt angestellten, daher volles Vertrauen verdienenden Temperatursmessungen des unermüdeten Forschers, Herrn »Friedrich Simony«, hat der »Traunsee« am 30. August 1848, in einer Tiefe von 5 Wiener Fuss 14^0 R., bei 80 Fuss 7·9^0, und an seiner tiefsten Stelle von 604 Fuss nur 3·5^0, also jenen Grad der Temperatur gezeigt, bei welchem das Wasser die »grösste Dichte« besitzt.

Wenn nun Quellen mit kräftigerem Triebe nach oben an Stellen von nicht allzu grosser Tiefe aufquellen, so reissen sie, selbst von niedriger Temperatur, natürlich auch kaltes Wasser von grösserem spezifischen Gewichte bis zur Wasserfläche mit, oder drücken mindestens solche Wasserschichten nach oben zur Seefläche, auf welcher sie, (gleichwie auf einer fremden Flüssigkeit, welche mit etwas mechanischer Beimengung vermischt, daher auch von ziemlichem spezifischen Gewichte ist, am Niedersinken für den Moment gehindert), sich bis ausserhalb der Wirkungsgränzen des nach oben treibenden Wassers in kaum merklichem, sehr sanftem Rinnen ausbreiten müssen, um dort, wo keine Gegenkraft ihr Sinken mehr verhindert, ihrem spezifischen Gewichte entsprechend, wieder langsam zum Seegrunde sich zu senken. — Die Oeffnungen dieser Quellen dürften, (wie an Stellen von geringer Tiefe der Augenschein nachweiset), keine sichtbaren sein, sondern mit losem, beinahe nur schwebenden Geröll oder Sande bedeckt erscheinen, durch welchen sich die Wasser durchdrängen, und auf die ruhenden Wasserschichten einen gewaltigen Druck nach Oben ausüben, wo nur die, nach aufwärts treibende Strömung die geringere Temperatur des Wassers, (zuweilen auch ein sehr schwaches »Perlen« desselben), und der Umstand das Vorhandensein solcher Quellen erkennen lässt, dass in diesen lockeren Boden der Arm oder Fuss des Tauchers, oder eine, in seiner Hand befindliche Stange ziemlich tief und fast widerstandslos einzudringen vermag, der emporgewirbelte Sand oder Schlamm aber sogleich viel höher nach oben geführt zu werden pflegt, als es wohl an anderen Stellen der Fall sein könnte, sein würde. Der Widerstand gegen den Tauchenden ist an solchen Stellen nicht unbedeutend. Diese Ursache der »Lackenbildung« dürfte dadurch noch mehr an Halt gewinnen, wenn wir noch die Bemerkung beifügen, dass dieselbe von Februar bis Ende Oktober, (wo die unterirdischen Kanäle und Reservoirs mit schmelzenden Schneemassen aus Hochgebirgen und deren Schneethälern, sowie mit durchsickernden athmosphärischen Wässern reichlicher gespeiset werden), weit häufiger beobachtet werden kann, als zur Zeit grösserer oder andauernder Kälte, wo die oberen Wasserschichten ebenfalls zu einer niedrigeren Temperatur und grösseren Dichte abgekühlt sind. Auch werden diese »Lacken« meist nur an Stellen von mässigeren Tiefen beobachtet, wenn man nicht die, an manchen Orten zu bemerkende Erscheinung, dass manche Stellen an steileinfallenden Ufern durch höhere Felsenklippen gegen gewisse Windrichtungen geschützt, daher mehr, weniger ruhig bleiben, wenn gleich benachbarte Stellen des Sees von solchen Windstössen aufgewühlt werden, misskennt, und mit »Lacken« verwechselt. Erst nach und nach, wenn der Wind länger, und mit Heftigkeit andauert, werden durch Störung des allgemeinen Gleichgewichtes in den Wassermassen auch diese geschützteren Buchten, (wie z. B. am westlichen Ufer zwischen dem »Barthelkreuz« und »Ebensee«) in Wellenbewegung versetzt.

Diese Grundursache, welche vielleicht in den meisten Fällen die allein wirksame bei der Bildung der »Lacken« sein dürfte, bewirkt, von einem erhöhteren Punkte aus gesehen, denselben Anblick der Seefläche, als ein anderes, nicht so gar selten vorkommendes, ganz eigenthümliches Verhältniss der unteren Luftmassen, das allen Jenen, welche in unsern vielverzweigten Thälern, und über die, sie trennenden Bergrücken häufigere Wanderungen vorgenommen haben, sicherlich schon mehrmals vorgekommen, und nicht so leicht ihrer Beachtung entgangen sein wird. Die mancherlei durcheinander gewirrten Thäler, welche (vom westlichen Ufer ausgehend), ihre Richtungen verschieden, (zum Theile von Osten gegen Westen), nehmen, sind in ihren Einschnitten von grösserer oder geringerer Breite und Tiefe durch das, sie hoch überragende, gleichfalls von Osten gegen Westen ziehende »Höllengebirge« und »Hochleckengebirge« gegen den direkten Eintritt des Süd- und Südwest-Windes geschützt. Einen ähnlichen Schutz gegen den unmittelbaren Anprall des, (zuerst nur in den höheren Luftregionen ziehenden, erst nach und nach in die Tiefen sinkenden), wärmeren Luftstromes aus Süden geniesst der ganze »Traunsee« durch seine, vom südlichen Theile des Sees umspühlten, in die Wolken sich streckenden Felsen, welche amphiteatralisch den See umgürten, und den, von »Gmunden« aus nach Süden blickenden Beschauer durch ihre malerischen Formen voll Romantik und starrer Wildheit zu fesseln vermögen. Besteht nun dieser wärmere Südstrom aus einer andauernden »Luftströmung von geringerer Geschwindigkeit und grosser Ausdehnung«, wie dieser im Winter einem allgemeinen Thauwetter oft tagelang vorhergeht, so tritt der, (im Flachlande vielleicht viel seltener vorkommende) Fall ein, dass die wärmeren Luftmassen bei ihrem »Tiefersinken« ihrer früheren Geschwindigkeit mehr oder weniger beraubt, sich oft nur sehr langsam, ja sogar in »zertheilten Massen von verschiedenem kubischen Inhalte« in die Thäler und Bergkessel einsenken. Wir haben uns in »Wintermonaten« mehrfach zu überzeugen Gelegenheit gefunden, dass die Thalsohlen und die nördlichen zwei Drittheile des Traunsees mit einer mauerdichten Decke von tiefliegendem Nebel überwölbt waren, und die Thalbewohner ihre Finger gar gerne in Pelzwerk bargen, während man, nur um 800 bis 1200 Fuss sich erhebend, unter dem klarsten Himmel Leute mit ausgezogenen Wämsern mit Holzarbeit im Freien sich beschäftigen sah, und selbst durch das blosse körperliche Gefühl unterschied, man habe auf der kurzen Bergwanderung eine »Temperaturs-Differenz der Luft« von 6 bis 15 Graden R. durchgemacht.

Die, in die Tiefen hinabgesunkenen »wärmeren Luftsäulen«, (welche allerdings vermöge ihres geringeren spezifischen Gewichtes nicht hätten zur Tiefe des Seespiegels gelangen können, wenn nicht dortselbst entweder durch Strömungen der kälteren Luftmassen eine Luftverdünnung vorher entstanden wäre, oder aber von Süden nachdrückende Luftmassen durch Kraftäusserung dieselben zur Tiefe gedrängt hätten, (vermischen sich dort nicht augenblicklich mit den kälteren Luftmassen, und es entstehen Momente, (welche sich oft bis zu 12 Stunden ausdehnen), in denen der Wanderer unabweisbar die grossen »Temperaturs-Differenzen« der, ihn auf seinem Wege nach und nach umgebenden Luftmassen wahrnimmt. »Luftsäulen«, deren Basis von 300 Quadratklaftern bis zu mehreren hundert Joch beträgt, stehen oft eine Zeit lang beinahe unbewegt zwischen kälteren Luftmengen, welche das gestörte Gleichgewicht (nach aufgehobenem Drucke von oben) sogleich herzustellen trachten, jedoch erst allmählig mit dem Nachlassen dieser drückenden Spannung ihre Kräfte entfesseln, und eine Vermischung bewirken können. Solche, aus den höheren Luftregionen in die Tiefe herabgedrückte, an Spannkraft wahrscheinlich von den tieferen Luftschichten sehr verschiedene, vereinzelnte Luftmassen dürften gar manchmal den «Lacken« zu Grunde liegen, und es würde in den meisten Fällen nicht unmöglich sein, das Vorhandensein der einen oder der andern Entstehungs-Ursache an Ort und Stelle zu eruiren, oft schon bei dem Anblicke aus einiger Entfernung durch folgerichtige Schlüsse zu beurtheilen. Jedenfalls zeigt die Beobachtung, dass Winde, welche die Seefläche leichthin kräuseln, auf Stellen, wo unterirdische Wässer in den See treten, noch keine Wellchen bewirken können, und solche noch längere Zeit spiegelglatt bleiben; auch mögen diese Quellen nicht zu allen Zeiten eintreten, oder gleiche Stärke zeigen. —

Der »Traunsee« liegt in der Ausmündung jener Querthäler, welche die »nördliche Kalkalpenkette« durchschneiden, gegen das »Molasseland» hin. Sein Spiegel erhebt sich 1288 Wienerfuss über die Meeresfläche. Seine Länge beträgt 6550, seine (grösste) Breite 1640 Wienerklafter, sein Flächeninhalt bei mittlerem Wasserstande 4282 n. ö. Joch.

Nicht uninteressant ist das Ergebniss des annäherungsweisen Calcüls über die Vermehrung der Wassermasse des »Traunsees zur Zeit eines Hochwassers«, wie diess alljährlich ein bis zweimal einzutreten pflegt, und, wo die Erhebung des

Seespiegels über sein gewöhnliches Niveau sich im Durchschnitte auf 6 Fuss beläuft. Bei dieser Niveau-Erhöhung dürfen wir ohne der geringsten Uebertreibung die Fläche des »Traunsees« zu 5000 n. ö. Joch annehmen, und vernachlässigen noch den Umstand, dass das Wasser den überschwemmten Boden erst noch in ziemlicher Menge durchdringen muss, ehe es über demselben stehen bleibt. Nach diesen, jedem Uebermasse ferne liegenden Annahmen beträgt die Vermehrung des Wasserquantums, ohne Rücksichtnahme auf Zu- und Abfluss eine Wassermenge von 1728 Millionen Kubikfuss, oder von 964 Millionen 285715 Eimern. Das Verhältniss der »grössten Tiefe« des »Traunsees« mit 604 Wienerfuss zu seiner »grössten Breite« beträgt 1 zu 15·9, das seiner »grössten Tiefe« zur »mittleren Breite« 1 zu 10·4. Seine »grösste Tiefe« ist nahezu $1/6$ von jener Höhe, mit welcher der »Traunstein«, der riesige Wächter des Salzkammergutes, über die Fluthen des seinen Fuss umspühlenden »Traunsees« emporragt.

Die Seetiefen stehen, (nach Herrn Simony's Erfahrungen, welche dieser emsige Naturforscher aus der Untersuchung zahlreicher Seen gewonnen), in einem ziemlich constanten Verhältnisse mit dem »mittleren Neigungswinkel der Seeufer«, und zwar so allgemein, dass man aus der genauen Kenntniss »dieses Winkels« und der »mittleren Breite« eines Sees mit grosser Wahrscheinlichkeit auch »ohne unmittelbare Messung« auf dessen »grösste Tiefe« einen Schluss ziehen könnte. Auch am »Traunsee« bestätigt sich in vieler Hinsicht die Richtigkeit dieser, aus zahlreichen Beobachtungen abgeleiteten Folgerung bis ins Detail. — Die Seitenwandungen des Beckens vom Traunsee sind allerdings an den verschiedenen Uferstellen sehr verschieden, erweisen sich aber in ihren Neigungswinkeln unter dem Wasserspiegel als »direkte Fortsetzung des Einfallens der Ufer«; nur in der Tiefe verliert sich die »Ungleichheit der Neigungswinkel« mehr, und eine regelmässig geebnete Fläche des Seegrundes (von nicht unbedeutender Ausdehnung) absorbirt endlich alle Einfallswinkel der Ufer. Bei felsigen Gestaden ist natürlich die Unregelmässigkeit in dem »Abfallen der Seitenwandungen« am bedeutendsten, wie die »südliche Hälfte des Traunsees« uns erweiset. Steil abschiessende, nicht selten senkrechte, (selbst überhängende) Wände und wahrhaft schauerliche Abstürze sind in dieser Seehälfte unter dem Wasserspiegel anzutreffen. Am »Sonnsteine« (westliches Ufer), sowie zwischen der »Karbachmühle« und »Lainaustiege« — (am rechten, östlichen Ufer), — sind Punkte, wo die Sonde ziemlich nahe den Uferwänden schon die »Ebene der grössten Seetiefe« antrifft. Etwas oberhalb der Lainaustiege zeigt die Sonde in der geringen Entfernung von 9½ Klaftern vom Ufer bereits eine Tiefe von 592 Fuss. Am Seegrunde, an dem Fusse solcher schroff in den See einstürzenden Felsgehänge zeigt sich allüberall eine kleine »Böschung«, (wahrscheinlich abgelöster Schutt.) —

Die »Ebnung des Seegrundes in der grössten Tiefe« ist zwischen »Traunkirchen, und der Lainaustiege« so vollständig, dass auf einer Strecke von 3600 Fuss Länge und 2400 Fuss Breite die Sonde keine grösseren Differenzen, als von 2 bis 3 Fuss nachzuweisen vermag, Längeunterschiede, welche eben so gut von »ungleicher Spannung der Sondenschnur« herrühren können.

Bedeutendere »Erhöhungen des Seegrundes und Untiefen«, welche der »Beckengestalt des Sees« störend Eintrag thun, zeigen sich am westlichen (linken) Ufer zwischen »Ort und Mitterndorf«, ja noch weiter südlich; die »Ebene der grössten Tiefe« aber befindet sich in dem, dem Felsgebirge zugekehrten Theile des Sees, von wo der »Seeboden« gegen den »weiteren Verlauf seines Hauptthales«, das »gegen Norden« sich öffnet, sanft ansteigt. Diese Erscheinung dürfte wohl mit den mächtigen »Tertiär-Ablagerungen« des grossen »Donaustromthales« in Verbindung zu bringen sein, welche, an Masse immer mehr abnehmend, einwärts bis über die Mündungen der Alpenthäler sich fortziehen, und sich dabei immer mehr verflächen.

An der Mündung des grössten Seezuflusses, der Traun, findet eine ununterbrochene Schuttablagerung von Bedeutung statt, und eine merkwürdige »Uebereinstimmung des Neigungswinkels dieser Alluvial-Gebilde mit dem Neigungswinkel der Gehänge von älteren Alluvial- und Diluvialmassen« unmittelbar an oder oberhalb der Einmündung des Flusses. Hier zeigen die »vorrückenden Schuttkegel« *) einen Neigungswinkel von 30 bis 35 Graden. Weiter see-einwärts wird derselbe immer kleiner, und geht endlich langsam in die »Horizontalebene der grössten Tiefe« über. Die »Alluvial- und Diluvial-Gebilde der, gegen den See auslaufenden Thalflächen« verhalten sich in ganz ähnlicher Weise. Wenn sie gleich zuweilen als »Untiefen« auf eine grössere Strecke vom Ufer fortlaufend, sich unter dem Wasserspiegel noch fortsetzen, so fallen sie meist plötzlich unter einem Winkel von 20 bis 25 Graden ab, welcher erst gegen den Boden zu sich wieder mehr und mehr verflächt.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass alle »Zuflüsse in stehende Wasserbecken« durch das mechanisch mitgeführte Materiale von Sand, Schlamm und Schutt, welches sie ununterbrochen in die Seen ablagern, den Flächenraum derselben immer mehr verringern, ja, sie endlich ausfüllen müssen. Der Zeitraum, in welchem diese Art von constanter Umbildung der Erdoberfläche vor sich gehen dürfte, ist natürlich abhängig von »dem veränderlichen Quantum der einmündenden Wassermassen«, ihrem »Gefälle«, wie der »Zerstörbarkeit ihrer Unterlage und der Seitenwandungen ihres Wasserbettes«, endlich von dem »Verhältnisse des Wasserzuflusses zur Grösse und Tiefe der Seen«, wir halten jedoch dafür, »dass die Zeit der vollständigen Ausfüllung des Traunsees eine geringere Anzahl von

---

*) Auch bei den „Schutt-Delto's der kleineren Seezuflüsse" lässt sich dieser Winkel noch beobachten.

Jahrhunderten in sich fassen werde, als man auf einen ersten, oberflächlichen Blick glauben sollte.« Es dürften kaum mehr, als dritthalb Jahrtausende darüber hingezogen sein, seit der »Traunsee« noch einen, vielleicht um mehrere Klafter höher liegenden Spiegel, und wohl die doppelte Länge von seiner Jetzigen besessen haben mag. Hierauf deutet, nebst manchen anderen Anzeichen, das »Vorschieben der Trauneinmündung«, welche vor jener Zeitperiode vielleicht um 5000 bis 6000 Fuss südwärts von ihrem jetzigen Standpunkte lag; zugleich mit diesem »Vorrücken« und mit dem »Sinken des Seespiegels« (welcher mit der »Traun-Ausmündung« bei »Gmunden« bereits den tiefsten Punkt erreicht hat), dürfte die Breite des »Traunflussbettes« sich constant vermindert haben. Der Boden, auf welchem jetzt »Ebensee« erbaut ist, kann offenbar nur »einstiger Seeboden« und »Bildung der vorrückenden Traunmündung« sein, ehe der Traunsee nach Durchnagung eines tieferliegenden Flussbettes für den Traun-Ausfluss an seinem nördlichen Ende bis zu seiner gegenwärtigen Meereshöhe von 1288 Fuss seinen Spiegel gesenkt hatte. Die »Vorschiebung des Traun-Delta« war auch in dem letzten Jahrhunderte nicht so ganz unmerklich, muss jedoch in den früheren Zeitperioden ein »viel rascheres Vorschreiten« gewesen sein, da die Schuttbildungen damals nur einen Seetheil von geringerer Tiefe auszufüllen haben konnten. Der Umstand, dass die »Ebene der grössten Seetiefe« gerade in der (jetzigen) südlichen Hälfte des Traunsees, (also gegen Ebensee zu), sich befindet, wird für jetzt »dieses Vorrücken« in etwas verzögern; dasselbe muss jedoch, einmal bis gegen »Traunkirchen« angelangt, bei der Verkleinerung des »Verhältnisses der zuströmenden zu den ruhenden Wassermassen«, in rascher Beschleunigung die »Ausfüllung des constant verengten Seebeckens« zu Ende bringen. Rechnen wir hiezu noch die »staunenerregenden Wirkungen der Hochwässer«, von denen beinahe jedes gewaltige »Schuttkegel« bildet, so möchte man sich fast der Befürchtung hingeben, dass die »vollkommene Ausfüllung des Traunseebeckens« kaum mehr Zeit, als etwa 20 Jahrhunderte in Anspruch nehmen werde, wovon vielleicht 15 bis 16 auf die Ausfüllung der »südlichen Seehälfte« gerechnet werden dürften.

Der Prozess der »Flussablagerungen« geht im Allgemeinen in der Art vor sich, dass die schwersten, also gröbsten Geschiebe zuerst niederfallend, »ziemlich stark geneigte Alluvial-Schichten« bilden, während der feinere Sand erst »am Fusse des sich immer mehr verflächenden Schuttkegels« niedersinkt, und minder geneigte Straten gibt. Am längsten erhält die Strömung des »Traunflusses«, welche auf 1200 bis 2000 Fuss weit im See noch merkbar bleibt, den feinsten Schlamm in der Schwebe; oft wird dieser durch, vom Südwinde heftig gepeitschte Wellen über den grössten Theil des Sees verbreitet, was besonders bei »Hochwässern« vorzukommen pflegt. Man sieht wohl auf den ersten Blick, dass diese »feinzertheilten Massen den Gegendruck der zu durchsinkenden Wasserschichten« viel langsamer überwinden werden, daher erst gegen die Mitte des Sees, und nach längerer Zeit (horizontale Stratification oder doch sehr wenig geneigte Schichtungen bildend), zum Niederschlag gelangen. Es kann sonach kein Zweifel mehr bestehen, dass die »grösste Tiefe des Sees« auf diesem Wege geebnet und erhöhet wird, und in früheren Zeitperioden vielleicht 800 Fuss betragen haben müsse. Diese Verringerung der »grössten Seetiefe« wirkt gleichmässig auch auf die »Verkürzung der Zeitperiode bis zur gänzlichen Ausfüllung des Seebeckens« durch Einschotterung von den Seezuflüssen.

Der Einfluss der, in den See einströmenden Traun ist auch für die »Temperaturverhältnisse des Sees« von unbestreitbarer Bedeutung. Das Quantum und die Temperatur dieses mächtigen Zuflusses sind hiebei massgebend. — Nach Herrn Professor Simony's Forschungen erreicht der »intensive Einfluss der direkten Sonnenwärme« in Seen seine tiefste Gränze schon bei 60 Fuss unter dem Wasserspiegel, und dürfte bei 300 Fuss Tiefe schon fast gänzlich aufhören. Das, in den »Traunsee« einströmende Flusswasser scheint jedoch durch den Umstand, dass dessen »spezifische Schwere« durch seine mechanischen Beimengungen vermehrt wird, (und das eben desshalb bis zu bedeutenden Tiefen mit dem Wasser des Sees sich mengt), selbst noch in Tiefen, wo das »Sonnenlicht« keinen erwärmenden Einfluss mehr geltend machen kann, eine, wenn gleich geringe Temperaturs-Erhöhung zu bewirken. Gerade im Frühlinge, also eben zur Zeit des massenhaftesten Zuflusses, geht auch die Erwärmung von der Oberfläche nach der Tiefe rasch vor sich. In der grössten Tiefe, wo die untersten Wasserschichten den »Seegrund« berühren, macht sich jedoch der »Einfluss der Erdwärme« kennbar, indem »diese untersten Schichten, ungeachtet der geringen »Wärmeleitungsfähigkeit« des Wassers, eine, um 0.1 bis 0.3 Grad R. höhere Temperatur zeigen, als die zunächst über ihnen schwebenden.

Der »Traunsee« friert nur sehr selten, und höchstens »im Spätwinter« zu. Die beiden letzten Ereignisse dieser Art, wo die so bedeutende Wasserfläche mit einer »geschlossenen Eisdecke« sich überzog, waren am 26. Jänner 1724, dann am 2. Februar 1830.

Die Bedingung des »Zufrierens« scheint bei Seen zum grösseren Theile von dem Verhältnisse der Dicke der, über 4 Grad R. warmen Wasserschichte zur ganzen Fläche des Wasserspiegels, und vom Verhältnisse der ganzen Wassermasse zur Oberfläche abhängig zu sein. Auch zu der Seltenheit des Zufrierens des Traunsees trägt das Einströmen des Traunflusses auf indirektem Wege bei, indem im Traunsee nach den bereits erwähnten »Temperaturmessungen« die Wasserschichten mit einer niedrigeren Temperatur, als 4 Grade R., erst von 200 Fuss Tiefe abwärts zu finden sind, während sie z. B. bei dem benachbarten, eine grössere Wasserfläche besitzenden Attersee, (welcher keinen so bedeutenden Wasserzufluss hat,) schon von

125 Fuss abwärts vorkommen. Ueberdiess hat der letztere an dem grösseren Theile seines Umfanges ziemlich »flach einfallende Ufer«, und oft »länger andauernde Windstillen«, als der Traunsee; daher auch kömmt es, dass im Attersee im Spätwinter es oft nur einer 1 bis 2tägigen Windstille bedarf, um den See vollständig zu schliessen, während die summarische Einwirkung der Kälte von allen Wintertagen nur selten hinreicht, die obere, mindestens 200 Fuss mächtige Wasserschichte des Traunsees, welche über + 4 Grad R. meist noch mit Ende Dezember zeigt, bis auf 0 Grad abzukühlen, da der so häufige, starke Wellenschlag, (welcher die obersten Wasserschichten, wenn sie durch eine andauernde Kälte bei Windstillen zuweilen schon unter 3 Grad abgekühlt sein mögen, immer wieder mit den unteren, wärmeren Wasserschichten mischet, auch das sich bildende Landeis durch öfteres Zertrümmern desselben zum »festen Ansatze« nur schwer gelangen lässt), auch das Seine beitragen dürfte, um die Fesseln und Banden des starren Winters vom Traunsee meist ferne zu halten.

Nach vollständig geschlossener Eisdecke zeigen die meisten Seen schon 3 bis 6 Fuss unter derselben eine Temperatur von + 3·5 Grad R., und es findet sodann keine weitere Abkühlung des bedeckten Wassers mehr statt, was die äusserst geringe »Wärmeleitungsfähigkeit« des Wassers, wie auch den, aus dieser Eigenschaft entspringenden analogen Umstand der schwierigen »Wärmeverbreitung nach unten« durch das »direkte Sonnenlicht« neuerdings erklärlich macht.

Auch unter dem Spiegel des Traunsees dürfte sich wiederholt das Gesetz bethätigen, »dass Licht, Luft und Wärme mit den Wassermassen in direkter Berührung und Einwirkung bleiben müsse, wenn das organische Leben des Thier- und Pflanzenreiches sich noch in Mannigfaltigkeit und Reichthum entwickeln soll.« Die Zahl der Arten und Individuen nimmt nach abwärts in rascher Progression ab. Das vegetabilische Wasserleben ist hauptsächlich nur durch *Potamogetoneen* und *Characeen* vertreten, mit Ausnahme jener wenigen Gewächse, welche entweder an Stellen, die zeitweilig vom See bespühlt sind, gedeihen, oder ihre Blüthen und Früchte über den Wasserspiegel in die Luft erheben, wie *Nymphaea alba*, *callitriche vernalis*, *Utricularia* (*vulgaris* und *media*), *Iris Pseudoacorus*, *Trapa natans*, *Phellandrium aquaticum*, *Cicuta virosa*, *Alisma Plantago*, *Polygonum amphibium*, *Butomus umbellatus*, *Nuphar luteum*, *Ranunculus* (*aquatilis* und *flammula*), *Lemna* (*gibba* und *polirrhiza*), *Scirpus* (*lacustris* und *glaucus*), *Aeorus calamus*, *Sparganium simplex*, *Thypha* (*latifolia* und *minor*), *Arundo Phragnites*, u. m. a. — Unter 24 Fuss Tiefe findet sich keine wurzelnde Pflanze mehr. — *Algen* scheinen bloss den obersten Wasserschichten noch eigen zu sein. Die »grössten Tiefen des Sees« können also wohl kein anderes Bild mehr darstellen, als eine »endlose Wasserwüste«, in welcher nur hie und da ein langsam niedersinkendes Holzstück, oder der zerfasernde Leichnam eines Menschen oder Thieres dem »kühnen Taucher« aufstossen würde. *)

Die beiden Abtheilungen der »*Mollusken*, Schnecken und Muscheln«, (ohnehin nur in sehr geringer Anzahl der *Species* vertreten), werden fast ausschliesslich nur in »Untiefen« gefunden. »Feinsandiger und schlammiger Grund«, dem »direkten Sonnenlichte« möglichst ausgesetzt, und eine »leichte Wellenbewegung des Wassers« scheinen die Bedingungen ihres Vorkommens zu sein.

---

*) Es ist eine merkwürdige Eigenthümlichkeit dieses und mancher anderen, sehr tiefen Seen, dass ein Leichnam, der einmal in jene Tiefen gesunken ist, wo „Wellenschlag und Strömungen" keinen merklichen Einfluss mehr ausüben, nie mehr an die Oberfläche ausgeworfen wird, (wie diess im Gegentheile bei seichteren Landseen beinahe immer zu geschehen pflegt, bei denen der „Wellenschlag" fast bei jedem heftigeren Winde das „Gleichgewicht der Wassermassen" bis auf den Grund stört.) Wenn nämlich ein Leichnam bis zur Tiefe von nur etwa 50 Fuss eingesunken ist, gelangt er in „Temperatur-Verhältnisse", wo bei dem Mangel des genügenden Zutrittes von athmosphärischer Luft der „Faulungsprozess" nicht mehr vor sich gehen kann. In Schichten von immer geringerer Warme und grösserer Dichte sich senkend, wird durch verstarktes Auspressen von Luft und Gasen das spezifische Gewicht des Cadavers immer grösser, was ein permanentes Sinken zur Folge haben muss. Dieses Sinken aber dürfte (bei dem immer anwachsenden Gegendrucke der unteren Wasserschichten) kein perpendiculäres sein, wodurch sich auch die Thatsache erkläret, dass die anhaltendsten und eifrigsten Nachforschungen um die „Leichname Ertrunkener" so häufig erfolglos bleiben, wenn dieselben nicht gleich nach ihrem Tode aufgefunden wurden.

Der Traunsee ist sehr fischreich, nur ist die »Anzahl der Geschlechter und Arten« keine bedeutende, und dürfte 35 bis 40 kaum übersteigen.

Eine Eigenthümlichkeit der athmosphärischen Verhältnisse, (zum grösseren Theile vielleicht abhängig von der Lage des Thales von »Ischl nach Ebensee« gegen die Weltgegenden), ist die Erscheinung, dass, nach vieljährigen übereinstimmenden Erfahrungen der regelmässige, an die Stunde beinahe sich bindende »Wechsel der Luftströme aus Süden und Norden« mit dem Bestande einer dauernd schönen Witterung verknüpft ist, und zwar mit einer so empfindlichen Genauigkeit, dass auch die geringste Störung dieser, einer »Ebbe und Fluth« ähnlichen Windverhältnisse auf ein baldiges »Umschlagen des Wetters« mit der grössten Wahrscheinlichkeit schliessen lässt. Etwa um 8 bis 9 Uhr Vormittags, (im Sommer zuweilen noch früher), tritt bei andauernd schöner Witterung der »Nordwind« ebenso um 7 bis 8 Uhr Abends die »Luftströmung aus Süden« auf, welchem Wechsel eine kürzere oder längere Windstille vorherzugehen pflegt. Diese grosse Regelmässigkeit mag theilweise ihren Grund in der »Erwärmung der Luftschichten« des oben gedachten Thales (durch die, stets in der südlichen Halbkugel des Firmamentes stehende Sonne von Sonnenaufgang bis zu ihrem Untergange) haben, wenn gleich diess wohl »kaum die einzige Ursache« dieser, an Regelmässigkeit den »Passatwinden« nicht nachstehenden Luftströmungen sein dürfte, welche durch Ziehen der mit Segeln versehenen Seeschiffe dem Menschengeschlechte sich mehrfach dienstbar erweisen.

Die Windrichtungen aus »Südwest, West und Nordwest«, wenn sie einige Standhaftigkeit zeigen, sind gewöhnlich die Vorboten von »nassem Wetter«, im Winter von »Thauwetter«, wenn die Kälte nicht gross ist, und keine Zunahme verspricht, oder von »Schnee«, wenn die genannten Winde bei ziemlicher Kälte eintreten. »Dauernder Nordwind« wird im Winter gewöhnlich von dichten, anhaltenden Nebeln begleitet, durch welche hindurch man zuweilen bemerken kann̄, dass in »Ebensee«, (oft schon in »Traunkirchen«), der klarste Sonnenschein seine Strahlen spendet. Diese Erscheinung hängt gewöhnlich damit zusammen, dass in den höheren Luftschichten bereits die Südströmungen vorherrschen, welche, die Aufsaugung der Nebel begünstigend, nach Verlauf von 12 bis 72 Stunden sich auch in den »Thaltiefen« zu zeigen pflegen. »Nordost- und Ostwinde» sind bei einigem Anhalten meist die »Vorbothen von grosser Kälte« im Winter, von »andauerndem schönen Wetter« im Sommer. »Südostwinde« dürften in »Gmunden« kaum jemals vorkommen, da die Gruppirung von bedeutenden Fels-Kolossen in Südost, (mit zahlreichen von »Ost nach West« ziehenden, tiefen »Querthälern«) ihnen wehret.

Die Gränzen, welche diesen Zeilen gesteckt werden sollen, müssten weit überschritten werden, wollten wir, nach den verschiedenen Abtheilungen der »Naturforschung« sistematisch vorgehend, den Gegenstand erschöpfend behandeln, und gar Manches würde noch mit der »Fackel der Wissenschaft« zu beleuchten sein, ein Beginnen, das der Ueberschrift dieser Zeilen nicht mehr entsprechen würde. Gleichwohl hoffen wir, *si Dii faveant*, auf die mancherlei »Naturverhältnisse«, welche nicht berührt werden konnten, vielleicht seinerzeit zurückkommen zu können.

* * *

Die

geognostische Abtheilung

des Museums

und

Aufstellung der betreffenden vaterländischen
Sammlungen.

Von

Karl Ehrlich.

Das vaterländische Museum, welchem die schöne Aufgabe geworden, die wissenschaftlichen Interessen des Landes zu pflegen und zu fördern, erzielte in jüngster Zeit durch die Gründung einer eigenen geognostischen Abtheilung eine bedeutende Vermehrung sowohl seiner Räumlichkeiten als auch der Sammlungen.

Was hätte auch der Anstalt näher liegen können als die Erforschung und Darstellung des Bodens, dessen Beschaffenheit so entschiedenen Einfluss auf den Culturzustand der Bevölkerung übt, — dessen Produkte des Landes Reichthum ausmachen — dessen herrliche Landschaften das Ziel so vieler Reisenden geworden!

Die Aufstellung der geognostisch-paläontologischen Sammlung nimmt die ebenerdigen Lokalitäten des ständischen Museal-Gebäudes ein, welche zu diesem Zwecke durch die Grossmuth des oberösterreichisch-vereinigten Landes-Collegiums überlassen und hergestellt wurden, so wie nebst der Sammlung, selbst die zur Unterbringung nöthigen Schränke nur durch die seit Jahren für die Pflege der Geognosie des Landes bestimmte Dotation von jährlichen 500 fl. CM. zu Stande gebracht werden konnte.

Die aufgestellte Sammlung repräsentirt das oberösterreichisch-salzburgische Alpengebiet, welch' letzterer Antheil, wenn auch in politischer Eintheilung zu einem anderen Kronlande gehörig, doch in geologischer Beziehung, für die solche Grenzen nicht bestehen, einbezogen werden musste, indem Salzburgs

Gebirge für die betreffende Sammlung einen unerlässlichen Theil zur Gesammtdarstellung der älteren bis zu den jüngeren Formationen bilden.

Die Anordnung wurde sowohl nach dem geologischen Systeme, als auch nach den Gebirgszügen und Lokalitäten bewerkstelligt, so wie sich damit zugleich die Bildungsgeschichte der Erde in fortschreitender Entwicklung nachweiset, und zwar in folgender Ordnung.

I. Urzeit.

Diese befindet sich zum grossen Theile durch den Centralstock der Alpen mit den in selben vorzugsweise entwickelten Gneise, gegen welchen das Vorkommen des Granites nur untergeordnet erscheint, vertreten, dann in den krystallinischen Schiefer-Gebilden, die als Produkte einer vielleicht früheren sedimentären Entstehung später erst durch feurige Einwirkung in ihren krystallinischen Zustand übergeführt worden sein können, in zahlreichen Exemplaren von Glimmer-, Chlorit-, Talk-, Thonschiefer und Urkalk sammt den in diesen Gebirgen eingeschlossenen Mineralien, wie Gold, Antimonsilber, Blende, Bleiglanz, Kupfer-, Schwefel- und Arsenikkies, Rutil, Beryll, Smaragd u. a. aus verschiedenen Lokalitäten des Pinzgau's, Lungau's und Pongau's, so von Gastein, Rauris, Sigliz, Anlaufthal, Lend, Kapprun, Fusch, Mühlbach, Felberthal, Habachthal, Stubachthal, Sulzbachthal, der Gegend von Tamsweg, Rothgülten, Schellgaden, Grossarl u. a. Orten.

Diese reichen Suiten der in diesem Alpengebiete vorkommenden Gesteine primärer Gebirge, welche sämmtlich ohne alle Versteinerung noch die gänzliche Abwesenheit jedes organisches Lebens beurkunden, sind daher auch als versteinerungslose bezeichnet.

Zur nutzbaren Anwendung liefern diese Bildungen die verschiedenen bereits angeführten Erze und Mineralien, zu deren ersteren Gewinnung mehr oder weniger ergiebige Bergbaue auf Silber, Kupfer, Blei betrieben werden, als Schmuckstein den Smaragd, ferner liefern sie Bausteine, so wie das Materiale zur Beschotterung der Strassen u. d. gl.

II. Uebergangszeit.

Sie vermittelt gleichsam den Uebergang von der krystallinischen zu den secundären Formationen, mit selber beginnen die ersten nachweisbaren neptunischen Bildungen, und charakterisirt sich als solche schon durch das Auftreten fossiler Thier- und Pflanzen-Reste.

Hiezu als ältestes Glied der Uebergangs-Formation im allgemeinen die eigentliche Steinkohlen-Formation, welche in anderen Ländern so mächtig entwickelt, im betreffenden Gebiete jedoch nur sehr gering vertreten erscheint, so nur in einer einzigen Lokalität, nämlich der Rosanin-Alpe, besser bekannt als Stangalpe an der Grenze des Lungau's und Kärnthens, wo diese Bildung durch die vorkommenden fossilen Pflanzen-Abdrücke von *Sigillarien, Stigmarien* und *Licopodiaceen* bezeichnet ist, dann die silurischen Schichten der Grauwacke, welche sich in den schwarzen abfärbenden Thonschiefer von Dienten durch die in selben eingeschlossenen in Schwefelkies umgewandelten Versteinerungen, wie *Cardium interruptum, C. gracile* nebst kleinen *Orthoceratiten* nachweisen lassen, während die übrige Grauwacke arm an Versteinerungen, desto reicher aber in den so wichtigen Eisenstein sich zeigt, dessen Zug von der Steiermark aus, Salzburgs Gebiet nach Tirol durchstreicht.

Die geognostisch-mineralogischen Vorkenntnisse sind aus den Gegenden Pinzgau's und Pongau's wie von Dienten, Flachau, Werfen u. a. Orten reichlich vorhanden.

Zur nützlichen Anwendung liefert diese Formation in unserem Antheile vorzüglich das Eisen, als Magnet-Spath und Brauneisen, die durch Bergbau gewonnen werden, und deren

Hütten-Erzeugnisse die österreichische Eisen-Industrie mit versorgen, dann Bausteine, Strassenschotter u. a.

III. Secundärzeit.

Sie begreift das Gebiet der Kalkalpen, die aus mächtigen Kalk- und Dolomitmassen bestehen, nebst den diese z. Th. unterteufenden dann älteren Gliedern angehörigen, theils selben auflagernden dann jüngern Sandstein- und Mergel-Gebilden.

1. Trias.

a) Hieher als ältestes Glied die Gruppe des bunten Sandsteines, wozu die rothen Schiefer wie der Gegend von Leogang, Werfen, Annaberg, Windischgarsten, Spital a. P., Stoder, Hallstatt, Almsee u. a. O. in Begleitung von Dolomit, Rauchwacke, Gyps, dann der

b) obere alpine Muschelkalk mit seinen grossen Reichthum an mannigfachen Versteinerungen, besonders *Cephalopoden*, wie den verschiedenen Arten von *Ammoniten*, *Nautileen*, *Orthoceratiten*, so wie der die Salzflötze begleitenden *Halobia salinaria* u. a.

Zur Triasformation gehören auch die so wichtigen Salzlager von Hallein, Hallstatt und Ischl, des benachbarten Aussee, wovon in reichen Suiten die Vorkommnisse an Gesteinen und Petrefakten vertreten sind.

2. Juraformation.

a) Diese trennt sich wieder in drei Abtheilungen, davon als unterstes Glied der schwarze Jura oder Lias, wozu die kohlenführenden Sandstein- und Mergelschiefer-Schichten von Buchgraben bei Grossraming, Grossau, Hollenstein mit den fossilen Pflanzenresten von *Filiciten*, *Calamiten* und *Cycadeen*, dann der diese Bildung bezeichnende Gryphiten-Kalk gehören, diesem untersten Gliede aufliegend folgen noch ausgedehnte Kalklager des Lias, mit zahlreichen Versteinerungen, wie die cardienführenden (*Cardium triquetum*) Kalke des Dachsteins, grossen Priels, Pyhrn u. a. Die Ammoniten reichen Kalke (mit *Ammonites Buchlandi*, *A. tartricus*, *A. fimbriatus* u. a.) von Hallein, Adnet, St. Wolfgang, Buchgraben, nebst Dolomiten und Rauchwacke verschiedener Lokalitäten.

b) Der braune oder mittlere Jura, wozu die z. Th. kieselführenden Kalke bei Grossraming, die eisenschüssigen von Bodinggraben, dann die grauen und rothen Kalke der Umgebung von Losenstein und Weyer, der an Terebrateln und Crinoideen reiche Kalk des Prillerberges im Thale von Windischgarsten, endlich

c) der weisse oder obere Jura von Plassen bei Hallstatt und dem Schafberge bei St. Wolfgang.

3. Kreideformation.

Diese jüngste der secundären Ablagerungen findet sich im betreffenden Alpengebiete mächtig entwickelt und birgt einen ungeheuern Reichthum von organischen besonders thierischen fossilen Resten.

Wechselnd in Schichten von Sandstein, Mergeln weniger Kalken füllt diese Bildung theils manche Thalgründe und Gräben aus, theils setzt sie die Vorberge der Kalkalpen zusammen.

Man unterscheidet zwei Hauptabtheilungen.

a) Unter Kreide *Neocom*, wozu zum grossen Theile jene *Fucoiden* führenden Sandstein- und Mergel-Gebilde zu rechnen, wie solche die kuppigen Vorberge bilden und den betreffenden ganzen Kalkalpenzug, so der Gegend von Steyr, Kirchdorf, Scharnstein, Gmunden, Attersee, Mondsee, Salzburg u. a. O. begleiten, während andere Ablagerungen der gleichen Bildung durch charakteristische Versteinerungen bezeichnet, aus anderen Lokalitäten repräsentirt, wie von Dürrenberg bei Hallein, grossen Klaus bei Reichraming, Bodinggraben und dem Thale von Ischl mit den daselbst aufgefundenen, dieser Bildung eigenen *Ammonites, quadrisulcatus*, *A. grasianus*, *Crioceras Duvali* u. a.

b) Obere Kreide.

Findet sich in ausgedehnten Suiten der vorzüglichsten Kreidelokalitäten, wie von Grossgmein am Fusse des Untersberges, der Eisenau, St. Wolfgang, Windischgarsten, Weisswasser mit einer grossen Zahl der mannigfachsten Versteinerungen an Korallen und Weichthieren, dann Rudisten, wovon die merkwürdigen ganze Kalkwände zusammensetzen, den Hippuriten (*Hippurites cernu vaccinum*) diese Abtheilung besonders charakterisiren.

Als höhere Etage erscheinen die Orbituliten reichen Mergel-Schichten der Gegend von Losenstein, und zu den obersten Kreidebildungen gehören die Ablagerungen im Gschliefgraben bei Gmunden mit den Einschlüssen von *Anachytes ovatus, Spantangus cor anquinum, Belemnites mucronatus* u. a.

Mit der Kreideformation beginnt zugleich eine wieder höhere Entwicklung der Pflanzenwelt mit dem Auftreten von Laubhölzern, besonders Weidenarten, dergleichen nebst anderen Pflanzen-Abdrücken aus dem Kohlenbergbaue bei St. Wolfgang in schönen Exemplaren vorhanden sind.

Durch Dioritgänge wurden die Kreide-Ablagerungen durchbrochen, wovon in Formatstücken die vorkommenden Gänge aus der Scheffau, sowie dem jenseitigen Ufer des St. Wolfgangsee's (dem sog. Aberseeischen), nebst den dadurch veränderten Nebengestein der Sammlung eingereiht sind.

Zu den erratischen Erscheinungen der Secundärzeit gehören gleich denen im Habkernthale der Schweiz, einzelne Blöcke eines fremden Granites, wie solche von bedeutender Grösse im Buchgraben nächst Grossraming getroffen werden, von welchen gleichfalls Formatstücke der Sammlung nicht fehlen.

An nutzbaren Gesteinen weisen die sekundären Formationen wohl wenig an Erzen, und die Vorkommnisse an Eisen, Blei, Braunstein sind zu gering, als das hierauf der Abbau sich lohnte, um so ergiebiger und werthvoller sind hingegen die ausgedehnten Salzlager, worauf bedeutende Bergbaue im Betriebe stehen. Ausserdem wird der Sandstein zur Anfertigung verschiedener Gegenstände, darunter besonders zu Schleif- und Wetzsteinen, dann als Baustein gebrochen, ferner dient der schöne Marmor der Architektur und Kunst, der Kalk als Baumateriale, und der Dolomit zur vorzüglichen Beschotterung der Strassen, der Gyps als Düngungsmittel, und die Alpenkohle als Brennstoff u. s. w.

Zum dauernden Denkmal aber in Oberösterreichs herrlichen Alpengebiete dient ein kolossaler erratischer Granitblock im erwähnten Buchgraben nächst Grossraming, der auf sanfter Anhöhe mit seiner dem Thale zugekehrten pyramidalen Inschriftfläche den gefeierten Namen eines der grössten Gelehrten und Geologen Leopold von Buch's verewigt.

4. Tertiärzeit.

Braunkohlen-Formation, auch Molasse im allgemeinen. Die Glieder derselben bilden das ausgedehnte Flachland in Ablagerungen von Kalk, Sandstein, losen Sand, Conglomerat, Gerölle, Thon, Mergel und Braunkohle, sie theilen sich in zwei Gruppen, als in

a) ältere (eocene) Bildungen, wozu der Nummulitenkalk und desgleichen Sandstein zu rechnen, mit einem grossen Reichthum an den verschiedensten Versteinerungen, besonders den dieser Abtheilung den Namen gebenden Nummuliten, dann Weich-, Strahl- mitunter auch Krusten-Thieren, wie der charakteristische *Nautilus lingulatus*, *Conus giganteus*, *Ostreen*, von Radiaten vorzüglich der *Clypeaster conoideus*, von Krabben der *Cancer hispidiformis* u. d. a. sie erfüllen nebst den Gebirgsstücken darunter die eisenführenden Flötze, worauf in Achthal und Neukirchen in Baiern nicht unbedeutende Bergbaue betrieben werden, zugleich mit den Suiten aus den Lokalitäten von Haunsberg, Mattsee und Gmunden ganze Schränke.

b) Mittlere (miocen).

Aus dieser besteht das oberösterreichische Tertiärbecken, Sedimente eines früheren Binnenmeeres, dessen trocken gelegten Boden wir nun bewohnen. Als unwiderlegbare Zeugen der Ueberfluthung bergen sie die Reste von wallartigen Thieren, welche diese Gewässer einst belebten, so die merkwürdigen Einschlüsse in den Sandlagern der nächsten Umgebung von Linz, bestehend in den fossilen Resten der *Halianassa Collinii*, des *Squalodon Grateloupii* und *Balaenodon lentianum* H. v. M., welche als seltene und zum Theile *Unica* eine besondere Zierde der Sammlung bilden.

Ausser diesen finden sich die Zähne von Haifischen, Gaumenzähne und Wirbelknochen von Fischen, Austernschalen nebst anderen Ueberresten von Weich-, Strahl- und Korallenthieren und Blattabdrücke, aus verschiedenen Lokalitäten, so den tertiären Ablagerungen von Flachau im Salzburgischen wie auch des oberösterreichischen Flachlandes, woran sich nebst den vorkommenden Gesteinsarten eine Suite der Vorkommnisse von Braunkohlen des Hausruckgebirges reiht.

An nutzbaren Gesteinen liefert diese Formation den Kalk als Baumateriale, den Sandstein, Conglomerat und losen Sand zu verschiedener Anwendung, wie von Mühlsteinen, Scheuerungs- und Baumateriale u. a.; guten plastischen Thon für Töpferei und Ziegelfabrikation, Mergel zum Dünger, und die Braunkohle zu geeigneter Verwendung als Brennstoff.

5. Diluvialzeit.

Die Ablagerungen dieser Bildung erscheinen im Gebiete der Alpen eingeengt und breiten sich erst im Flachlande aus, erfüllen manche Thalgründe, begleiten terassenförmig die Ufer der selbe durchbrechenden Flüsse und begrenzen z. Th. das höhere Tertiärland.

Die Gesteine dieser Abtheilung sind der Löss, Lehm, Sand, Gerölle und des Conglomerat.

Das Diluvium unterscheidet sich wieder in ein älteres und jüngeres, erratisches.

a) Zum älteren gehören die aus Conglomerat, Gerölle und Sand bestehenden Ufer-Terassen, und thonige Ablagerungen des Ens- und Traungebietes aus verschiedenen Lokalitäten, so von Losenstein, Steyr, Ens u. s. w.

b) Zum erratischen verschiedene Findlingsgesteine, wie solche auf einen ihnen fremden Boden gefunden werden, dann der Löss, bei uns Merbling oder fliegender Lehm genannt, es sind diess jene thonig sandigen Ablagerungen mit den eingeschlossenen und die Bildung bezeichnenden Schneckengehäusen, besonders der Arten *Helix*, *Clausilia*, *Pupa*, *Achatina* u. a., ferner den mannigfach gestalteten Mergel-Concretionen, den sogenannten Lösskindeln, welche Anschwemmungen in ungleicher Mächtigkeit die älteren Bildungen überlagern. In grosser Ausdehnung tritt der Löss im Donautheile auf, wie in weiter Umgebung von Linz, aus welcher sein Vorkommen von mehreren Oertlichkeiten, so von Linz, Wilhering, Leonding, Hörsching, Ebelsberg, Ottensheim, Mauthausen genügend vertreten ist.

Die Diluvialzeit ist ausgezeichnet durch das Erscheinen von Landsäugethieren, darunter Raubthiere, Dickhäuter und Wiederkäuer, von welchen auch die Sammlung interessante Reste von Höhlenbär, Rhinozeros, Mammuth, Urstier, aufweiset.

An nutzbaren Gesteinen bietet das Diluvium das Conglomerat als Baustein, das Gerölle zur Strassenbeschotterung, Thon und Löss zur Ziegelfabrikation u. s. w.

6. Alluvialzeit.

Sie umfasst die gegenwärtige Epoche, und mit ihr alle Bildungen seit dem Erscheinen des Menschen auf der Erde, hiezu hauptsächlich die Wirkungen und Anschwemmungen der Gewässer, wie den Sand und die Geschiebe der Flüsse, Kalktuff, dann den Torf, nicht minder die Verwitterungs-Produkte der Gesteine und die Ackererden, von welchen auch die Sammlung sowohl den Flusssand, (Wellsand) als auch die verschiedenen Geschiebe der Donau, Traun, Ens u. a., dann den Kalktuff aus verschiedenen Lokalitäten, so von Neustift, Grossraming, Stoder, von Ens den Moostuff so wie den Torf von St. Wolfgang, Pichelwang, Windischgarsten, Königsau, Hellmonsödt u. a. O., die Verwitterungs-Produkte des Granites und daraus entstandenen Heidesand mit den in letzteren aufzufindenden losen Feldspath-Krystallen, um St. Georgen am Wald, so wie Ackererden aus verschiedenen Gegenden enthält.

Von nutzbaren Gesteinen liefert das Alluvium an Baumateriale den Kalktuff, das Kalkgerölle des Ens- und Traunflusses, den Wellsand, zur Strassenbeschotterung die Geschiebe, das Quarzgerölle zur Glasfabrikation, den goldführenden Sand des Inn und der Donau zur Gewinnung von Waschgold, den Torf als Brennstoff, sowie die Ackererde als verschieden fruchtbaren Boden für die Vegetation.

So von der südlichen Grenze bis zur nördlichen des dargestellten Gebietes vorwärtsschreitend, erscheinen mit der Umgebung von Linz zuerst wieder die krystallinischen Bildungen vorwaltend die des Granites, dem hier Gneis und Schiefergesteine untergeordnet sind.

Der Granit begleitet schon von Regensburg aus die Ufer der Donau bis Linz, wo er am diessseitigen ausläuft, während er in mächtiger Entwicklung jenseits die Berge des Mühlkreises zusammensetzt.

In den verschiedensten Abänderungen des Mischungs-Verhältnisses seiner Bestandtheile, so wie Beimengungen von Granaten und Hornblende, dann mit rothen und weissen Feldspath, krystallisirten Quarz in sog. Krystallkellern, feinkörnig, grobflaserig, porphyrartig u. s. w. finden sich die Vorkommnisse dieses krystallinischen Gesteins aus den vorzüglichsten Lokalitäten in der Sammlung, so der Gegend von Linz, Aschach, Zell, Neufelden, Haslach, Schlägl, Kollerschlag, Leonfelden, Königswiesen, Freistadt, Mauthausen u. a. O.

Zur nutzbaren Anwendung liefert diese Formation den Granit zu verschiedener Verwerthung nach seiner Brauchbarkeit sowohl als rohen Baustein wie auch verarbeitet zu mannigfachen Geräthschaften und architektonischen Objekten.

Als Fortsetzung der krystallinischen Gebirge des Mühlkreises folgt eine reichhaltige Suite der mineralogisch-geognostischen Vorkommnisse des angrenzenden baierischen Waldes, welche den Schluss der Aufstellung in den Wandschränken bildet.

Die Sammlung erfüllen in der Reihenfolge 34 eigens gefertigte zweckmässige Schaukästen mit Glasthüren, ausser welchen noch vier Mittelschränke die vorzüglichsten Versteinerungen enthalten, und zwar in solcher Ordnung, dass sich mit selber nach den verschiedenen Epochen die stuffenweise stets höhere Entwicklung des Thierreichs darstellt.

So zu Anfangs Repräsentanten von Weichthieren der Sekundärzeit in ausgezeichneten Exemplaren von Ammoniten, wie der *Ammonites Buchlandi* von Adnet, *A. Neojurensis*, *A. Metternichii*, letztere in riesiger Grösse von Hallstatt, nebst Orthoceratiten, von Rudisten, schöne *Heppurites, H. cornu vaccinum*, (sog. Kuhhörner nach der Volksbezeichnung), vom Untersberge u. a., während der zweite Schrank fossile Ueberreste an einzelnen Kopftheilen, Rippen, Wirbelknochen von den schon erwähnten Cetaceen der Tertiärzeit aus dem Becken von Linz, worunter das vorhandene Kopfstück von *Balaenodon lentianum*, ein *Unicum* ist, während die gleichfalls diesem Thiere angehörigen Gehörknochen, wie ein Zahn auch aus Suffolk in England bekannt sind.

Ein zweites Kopfstück gehört den Squalodon, wovon bis jetzt nur drei Exemplare gefunden wurden so von Maltha, Bordeaux und Linz, unter welchen das in der Sammlung befindliche das best erhaltene.

Die dritte Art der Halianassa Collinii ist die verbreitetste und selbst für das Rheinische Tertiärbecken bezeichnend. Ausser einem Unterkiefer, Wirbelknochen und vielen Rippen ziert die Sammlung noch ein beinahe vollständiges Rumpfskelett dieses Thieres, welches der dritte Mittelschrank in selber Lage bewahrt, in der dasselbe ausgegraben wurde.

Der vierte Schrank enthält endlich Fossilreste von Bewohnern eines schon ausgedehnten Festlandes, von Landsäugethieren, also wieder höher entwickelten Thierklassen aus der Diluvialzeit, wie von Mammuth *(Elephas primigenius)* einen Backenzahn aus dem Traunflusse bei Lambach, einen Schenkelknochen der Gegend von Perg, Rhinozeroszähne *(Rhinoceros tichorhinus)* von der Ortschaft Pirichhueb bei Waitzenkirchen, zugleich sind diese Auffindungen sprechende Beweise, dass diese Thiere in einer früheren Periode auch in unseren Gegenden gelebt, ferner einen vollkommen erhaltenen Kopf eines Urstieres *(Bos primigenius)* von Inning bei Lambach, einen Kopfobertheil vom Höhlenbären *(Ursus spelaeus)* aus einer Knochenhöhle zu Kremsmünster.

Den Uebergang aber von der Geschichte der Erde zu der des Menschen anzudeuten birgt dieser letzte Schrank noch verschiedene Kunsterzeugnisse eines bereits untergegangenen Volkes, in den archäologischen Auffindungen aus Römergräbern des Alluvialbodens nächst Wels, dem römischen *Ovilaba,* die freien Wandräume zu beiden Seiten der Fenster schmücken Professors Unger 14 ideale landschaftliche Darstellungen der aufeinander folgenden Bildungs-Epochen der Erde, so wie Haidinger's grosse geognostische Uebersichtskarte der österreichischen Monarchie zur nöthigen Orientirung einen passenden Mittelplatz einnimmt.

Wie nun die geologischen Forschungen nie als ganz beendet zu betrachten, so können auch dergleichen Sammlungen nicht als geschlossen angesehen werden, immer wird der Fleiss des Forschers neues hinzufügen und die Resultate einer fortwährenden wissenschaftlichen Thätigkeit sollen die Sammlungen stets bereichern.

Eine besonders reichhaltige Vermehrung erhielt eben diese Abtheilung neuerdings durch den bewerkstelligten Ankauf einer Sammlung von Petrefakten aus dem Besitze des Herrn Bergmeisters Ramsauer, welche aus den so versteinerungsreichen Lokalitäten von Hallstatt, die daselbst aufgefundenen Weichthiere, dabei vorzüglich Ammoniten, Nautili und Orthoceratiten in Pracht-Exemplaren enthält, und mit einer Anzahl von 1815 Stücken, die bereits schon bei 8000 Nummern umfassende Sammlung wieder vergrössert, welche somit eine ebenso ansehnliche als wichtige Abtheilung des vaterländischen Museums bildet.

Was der wissenschaftliche Reisende auf weiter und oft beschwerlichen Wanderungen zu seiner Anschauung und Studium zu bringen sucht, was dem Einheimischen so sehr von Interesse sein muss, die nähere Kenntniss des vaterländischen Bodens, findet sich nun in diesen Räumen geordnet zur Schau gestellt, in den vorkommenden Gebirgsarten, Mineralien und Petrefakten, von Salzburgs südlicher Grenze bis zur nördlichen Oberösterreichs, zum Zwecke der Belehrung für Jedermann.

Die Verbreitung und Gemeinnützigmachung der Wissenschaft in Vorträgen, Sammlungen und Schriften, sind ja die Hauptmittel, durch welche die Anstalt gewiss sehr einflussreich auf die Wohlfahrt des Landes sowie die Bildung der Bevölkerung zu wirken im Stande ist, und alles gleich der Mutter Erde einen steten Entwicklungsgang verfolgend, erscheint solcher für das Museum, treu seiner Aufgabe, nur allein in Erwerbung und Aufstellung entsprechender Sammlungen, Förderung und Bearbeitung der Landeskunde, so wie in Würdigung und Pflege der Wissenschaft vorgezeichnet.

In diesem Plane nimmt demnach die Darstellung der physikalischen Geographie oder der Geognosie eine der ersten Stellen ein. Sie zeigt gleichsam das Skelett des Landes, nach dessen verschiedenen Verhältnissen sich so vieles andere wieder begründet; denn nach den Einzelheiten seiner Bauart richten sich zum grossen Theile die Pflanzen, welche die Oberfläche schmücken, — die Thiere, welche sie beleben und die Menschen, welche sie bewohnen, mit ihren Eigenthümlichkeiten in der Beschäftigung, Gewohnheiten, Trachten und ihrer Geschichte.

Welch ein Feld wissenschaftlicher Thätigkeit für das Museum, dessen Fleisses Früchte die Wissbegierde eifrig nur benützen soll!

Presented.
12 OCT. 95
BRITISH MUSEUM NATURAL HISTORY

Inhalt.

Jahres-Bericht III
Vermehrung der Sammlungen XI
Veränderungen im Stande der Mitglieder XXVII

Gaisberger, Joſ. Zur Geſchichte milder Stiftungen im Lande ob der Ens 1
Hrbina, Ernſt. Contouren zu einer Monographie des „Traunſee's.“ 61
Ehrlich, Karl. Die geognoſtiſche Abtheilung des Muſeums und Aufſtellung der betreffenden vaterländiſchen Sammlungen 85

Druck von J. Wimmer.

Zwanzigſter Bericht

über das

MUSEUM

Francisco-Carolinum.

Nebſt der

fünfzehnten Lieferung

der

Beiträge zur Landeskunde

von

Oeſterreich ob der Enns.

BRITISH MUSEUM NATURAL HISTORY

Linz 1860.

Zwanzigſter Bericht

über das

MUSEUM
Francisco-Carolinum.

Nebſt der

fünfzehnten Lieferung

der

Beiträge zur Landeskunde

von

Oeſterreich ob der Enns.

BRITISH MUSEUM NATURAL HISTORY

Linz, 1860.
Druck von Joſef Wimmer.

Zwanzigſter Jahres-Bericht.

Indem der Verwaltungsrath des Museums Francisco-Carolinum den Mitgliedern dieſes wiſſenſchaftlichen Vereines die Beſtrebungen und Erfolge deſſelben während des Jahres 1859 zur Kenntniß bringt, kann er mit Befriedigung berichten, daß auch in dieſem verhängnißvollen Jahre, ungeachtet der durch die politiſchen Ereigniſſe herbeigeführten ungünſtigen Verhältniſſe die Lebensthätigkeit bei dieſer Anſtalt und die Simpathien für dieſelbe nicht erloſchen und auch in dieſer Epoche die Schätze vaterländiſcher Wiſſenſchaft und Kunſt wieder bedeutend vermehrt worden ſind.

Im Laufe des Jahres 1859 iſt der Druck des III. Bandes des oberöſterreichiſchen Urkundenbuches in Angriff genommen und an der Vollendung dieſes wichtigen vaterländiſchen Quellenwerkes mit Eifer gearbeitet worden.

Durch die hiefür von Seite des vereinigten Landes-Collegiums bewilligten Beiträge, ſo wie dadurch, daß Se. Majeſtät Kaiſer Ferdinand die Hälfte der Druckkoſten für dieſes Werk auf Allerhöchſt Ihre Privatkaſſe zu übernehmen geruht haben, wird es dem Vereine möglich, die mit der Herausgabe deſſelben verbundenen bedeutenden Auslagen zu beſtreiten.

Da der authentiſche und ſorgfältig redigirte Inhalt des oberöſterreichiſchen Diplomatars nicht blos für unſer eigenes Vaterland, ſondern auch für das deutſche Geſchichtsſtudium im Allgemeinen vom entſchiedenen Werthe iſt, ſo wäre nur zu wünſchen, daß dieſes Werk im In- und Auslande, insbeſondere in allen deutſchen Ländern eine größere Verbreitung fände.

Die für die Landesgeſchichte ſo wichtige Sammlung von Urkunden, welche das Urkundenbuch ſo leicht zugänglich macht, iſt in dieſem Jahre wieder bedeutend vermehrt worden. An Abſchriften aus Original-Urkunden, collationirt und ihrem richtigen Inhalte nach conſtatirt von dem Hochwürdigen Hiſtoriographen und Propſten des Stiftes zu St. Florian Jodok Stülz ſind der zahlreichen, bereits mehrere Tauſende Stücke umfaſſenden Sammlung wieder über 100 Exemplare zugegangen.

Die Original-Urkunden hat das Muſeum durch den eben genannten Hochwürdigen Propſten des Stiftes St. Florian, und den Offizial der k. k. Staatsbuchhaltung in Linz, Herrn Karl Moshammer, erhalten, durch welche zum Theile über die bürgerlichen Verhältniſſe in der Stadt Linz intereſſante Aufklärungen aus den vorhergegangenen Jahrhunderten geliefert werden.

Der k. k. Poſt-Direktor in Linz, Herr Moriz Az, Mitglied des Muſeal-Vereines, hat dem Muſeum einen Quartband mit gedruckten Berichten, Beſchreibungen und Aktenſtücken aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges von den Jahren 1622 bis 1637 zum Geſchenke gemacht.

Dieſes Werk iſt deßhalb von beſonderem Intereſſe, weil es gleichzeitige Nachrichten über wichtige Ereigniſſe aus jener Zeitperiode enthält, wie z. B. über Magdeburgs Fall, Wallenſteins Tod und mehren andern, welche ſchon damals in Druck herausgekommen ſind. In demſelben finden ſich z. B. eben ſo glaubwürdige als intereſſante Apologien des lange vielfach verkannten berühmten Feldherrn Grafen Tzerclas Tilly, Leichengedichte auf Wallenſtein u. a. m.

Die archäologiſchen Sammlungen des Muſeums ſind bereits ſehr zahlreich und werthvoll, und beſitzen einen Schatz von keltiſchen und römiſchen Alterthümern.

Oberöſterreich umfaßt in ſeinen noriſchen Grenzen von der Donau bis an die Steiermark und vom Inn bis an die Enns einen klaſſiſchen Boden.

Der Verwaltungsrath hat daher ein vorzügliches Augenmerk auf die Erwerbung ſolcher Alterthümer gerichtet, und es ſind auch im Jahre 1859 nicht unbedeutende Summen hiefür verwendet worden.

Erfreulich iſt es, daß Freunde der Anſtalt ihre Erwerbungen dieſer Art dem Muſeum widmen. So haben Herr Faſchingbauer und Herr Karigl in Linz zwei antike Bronce-Nadeln größerer Art, welche an der Straße nach Leonding ausgegraben wurden, und der letztere auch römiſche in dem Bereiche der Stadt Linz aufgefundene Erzmünzen dem Muſeum geſchenkt.

Auch mittelalterliche Funde ſind in dem Jahre 1859 zu Tage gefördert und für das Muſeum erworben worden. Zu Perg im vormaligen unteren Mühlkreiſe iſt man bei der Anlage eines Kellers auf eine brunnenartige Vertiefung gekommen, in welcher ſchichtenweiſe antike irdene Gefäße von beſonderer Form und andere Geräth-Gegenſtände eingeſetzt waren.

Es ſind zwar leider durch die Arbeiter viele dieſer Gegenſtände ſehr beſchädigt worden, was jedoch an Trümmern noch der Aufbewahrung werth erſchien, iſt dem Muſeum eingeſendet worden, wobei ſich der Notar Pollak zu Perg, der k. k. Ingenieur-Aſſiſtent Roidtner zu Grein, und der Tabakverleger Haas zu Perg durch ihre Bemühungen um das Muſeum verdient gemacht haben.

Für die numismatiſchen Sammlungen und zwar ſowohl für die antike als moderne Abtheilung ſind etliche hundert Stücke Münzen und Medaillen durch Ankauf erworben worden.

Die auch im Jahre 1859 fortgeſetzte Mittheilung des Jahrbuches der k. k. Central-Kommiſſion zur Erhaltung der Baudenkmale, und die Widmung von Kuglers Handbuch der Kunſtgeſchichte durch den Mandatar des Muſeums für Böhmen, den Muſterlehrer Franz Luſtig in Budweis, welche für die Sammlungen von alterthümlichen Kunſtwerken von vielem Intereſſe ſind, verdienen beſonders erwähnt zu werden.

Was die naturwiſſenſchaftlichen Gegenſtände betrifft, ſo wurden in allen drei Reichen der Natur theils durch Kauf, theils durch Geſchenke zahlreiche Erwerbungen gemacht.

Se. Excellenz der Herr Statthalter Eduard Freiherr von Bach hat die zoologiſche Sammlung mit einem ſchönen Exemplare eines Fluß-Adlers bedacht; von dem Grafen Ludwig Thürheim, welcher einen großen Theil des nördlichen Afrikas bereiſte, und viele Naturſchätze mitgebracht hat, erhielt das Muſeum 6 Exemplare Vögel der heißen Zone, worunter ein Flamingo und ein Nashorn-Vogel, und Schmetterlinge aus Abiſſinien.

Durch Herrn Pregel iſt die ornithologiſche Sammlung mit 45 Vögelbälgen von verſchiedenen Geſchlechtern und Arten bereichert worden.

Das entomologiſche Fach hat einen der Erwähnung werthen Zuwachs aus der Gruppe der Lauf-, Schwimm- und Blattkäfer durch das Geſchenk eines Vereins-Mitgliedes, des k. k. Kaſſa-Direktors Schmid in Linz erhalten.

Die botaniſchen Sammlungen ſind von dem Herrn Med. Dr. Johann Duftſchmid, welcher ſich derſelben in beſtändiger Obſicht in Hinſicht der Anordnung und Erhaltung unterzieht, durch Hinzufügung von abgängigen Spezies aus ſeinem eigenen Herbarium vermehrt worden.

Der geologiſchen Abtheilung wurde von dem Referenten dieſes Faches, Profeſſor Engel, und dem Cuſtos Ehrlich alle Sorgfalt zugewendet und es ſind aus der vom verein. Landes-Collegium bewilligten Dotation von 525 fl. öſt. Währ. auch im Jahre 1859 erhebliche neue Erwerbungen gemacht worden, welche in den untern Räumen des Muſealgebäudes aufgeſtellt wurden.

Da es ſchon lange als ein dringendes Bedürfniß erkannt worden iſt, daß eine genaue geologiſche Karte von Oberöſterreich entworfen werde, ſo ſind die nöthigen Einleitungen getroffen worden, um eine ſolche Karte ſo bald als möglich zu Stande zu bringen. Der nächſte Jahres-Bericht wird eine umſtändliche Darſtellung hierüber enthalten.

Von wiſſenſchaftlichen Werken in dieſem Fache ſind insbeſondere die mitgetheilten Jahrbücher der k. k. geologiſchen Reichsanſtalt und eine intereſſante Brochüre des Direktors derſelben, des k. k. Hofrathes Herrn Wilhelm von Haidinger, am Schluſſe des erſten Jahrzehents des Beſtandes dieſer Anſtalt über die Wirkſamkeit derſelben veröffentlichten Anſprache zu erwähnen.

Die Mineralien-Sammlung erhielt durch den Ankauf intereſſanter Objekte von dem Mineralienhändler Gebhart zu Innsbruck einigen Zuwachs.

Durch den regen Verkehr, welchen die Muſeal-Anſtalt mit vielen wiſſenſchaftlichen Anſtalten, Gelehrten und Geſellſchaften des In- und Auslandes unterhält, hat die Muſeal-Bibliothek intereſſante und ſchätzbare Erzeugniſſe der neueren wiſſenſchaftlichen Literatur erhalten.

Hiezu gehören die werthvollen Schenkungen des k. k. Regierungsrathes und Direktors des k. k. Münz- und Antiken-Kabinetes Herrn J. C. Arneth, des Freiherrn von Helfert, des Herrn Dr. Brenner Ritter von Felsach, die Mittheilungen der Adminiſtration der Statiſtik des mähriſch-ſchleſiſchen Ausſchuſſes und der kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften zu Wien und in München und vieler anderer gelehrten Geſellſchaften des In- und Auslandes, wie ſie in der beifolgenden Zuſammenſtellung der Erwerbungen ſpeziell verzeichnet erſcheinen.

Sr. kaiſerl. Hoheit, der Durchlauchtigſte Protektor unſeres Vereines, Erzherzog Franz Karl, hat auch in dieſem Jahre dem Muſeum wieder eine Unterſtützung von 105 fl. zukommen laſſen.

Was den Stand der Mitglieder betrifft, ſo haben in dieſem Vereinsjahre nur 4 zum Theile durch Ueberſiedlung in andere Provinzen veranlaßte Austritte, dagegen 20 neue Beitritte ſtattgefunden.

Im Vermögensſtande der Anſtalt hat ſich das Stammkapital mit . . . . 13600 fl. — kr. unvermindert erhalten.

Die Einnahmen entziffern ſich in dieſem
Jahre mit . . . . . . 3753 fl. 58 kr.
die Ausgaben mit . . . . . 3347 fl. 63 kr.

folglich ergibt ſich ein Kaſſa-Reſt pr. . . 405 fl. 95 kr.

Beitrags-Rückſtände verbleiben mit Ende 1859 . 6193 fl. 45 kr.

Linz, den 30. Dezember 1860.

Vom Verwaltungs-Ausſchuſſe
des Museums Francisco-Carolinum.

I.

Vermehrung der Sammlungen

des

Museum Francisco-Carolinum

im Jahre 1859.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke.

a) Mittheilungen von Akademien, Geſellſchaften, Vereinen, Anſtalten und Behörden.

Nach dem Einlaufe.

1. Landwirthſchaftliche Zeitſchrift von und für Oberöſterreich. Herausgegeben von der oberöſt. k. k. Landwirthſchafts-Geſellſchaft. 2. Jahrg. Linz 1858. (Die Geſellſchaft.)
2. Mittheilungen aus dem Gebiete der Statiſtik. Herausgegeben von der Direktion der adminiſtrativen Statiſtik im k. k. Handelsminiſterium. 6. Jahrgang 4. Heft. Wien 1857. 7. Jahrgang 2. 3. Heft. Wien 1858. (Die k. k. Direktion.)
3. Rechenſchaftsbericht des vereinigten Landes-Kollegiums als Vereins-Direktion der wechſelſeitigen Feuerſchaden-Verſicherungs-Anſtalt im Erzherzogthume Oeſterreich ob der Ens für das Aſſekuranz-Jahr 1858 und 1859. (Das vereinigte Landes-Kollegium.)
4. Jahrbuch der k. k. Central-Kommiſſion zur Erforſchung und Erhaltung der Baudenkmale. III. Band. Redigirt von Dr. Guſtav Heider. Wien 1859. (Das löbl. Präſidium.)
5. Handelingen der Jaalijksche allgemeene Vergadering van de Maatschappij der Niederlandsche Letterkunde te Leiden. (Die Geſellſchaft.)
6. Sitzungsberichte der kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften in Wien. Der phil. hiſt. Claſſe Band XXVII. Heft 2. 3. Band XXVIII. Heft 1.

2. 3. Band XXIX. Heft 1. 2. Band XXX. Heft 1. 2. 3. Band XXXI. Jahrg. 1858. Oktober Jahrg. 1859. Heft 1. — Sitzungs-Berichte der math. naturw. Claſſe Band XXVII. Heft 2. Band XXIX. Nr. 11—12. Band XXX. Nr. 13—17. Band XXXI. Nr. 18—20. Band XXXII. Nr. 21—23. Band XXXIII. Nr. 24—29. Bd. XXXIV. Nr. 1—6. Band XXXV. Nr. 7—12. Band XXXVI. Nr. 13. — Anleitungen zu den magnetiſchen Beobachtungen von Karl Kreil. 2. vermehrte Auflage. — Denkſchriften der math. naturwiſſenſchaftlichen Klaſſe. Band XV.—XVII. — Denkſchriften der phil. hiſtor. Claſſe Band IX. — Archiv für Kunde öſterr. Geſchichtsquellen. Band XIX. Heft 2. Band XX. Heft 1. 2. Band XXI. Heft 1. 2. Band XXII. Heft 1. Wien 1858. — Fontes rerum austriacarum. 2. Abtheilung. Band XVIII. — Notizenblatt für das Jahr 1858. — Jahrbücher der k. k. Central-Anſtalt für Metereologie und Erdmagnetismus. Band VI. (Die kaiſ. Akademie.)

7. Correſpondenzblatt des zoologiſch-mineralogiſchen Vereines in Regensburg. 12. Jahrgang. Regensburg 1858. (Der Verein.)
8. Mittheilungen der k. k. Central-Kommiſſion zur Erforſchung und Erhaltung der Baudenkmale, herausgegeben unter der Leitung des k. k. Sections-Chefs und Präſes Karl Freiherrn von Czoernig, Redakteur Karl Weiß. 4. Jahrgang. Wien 1859. (Das Präſidium.)
9. Annuario dell Associazione agraria friulana. Anno 1. 2. Udine 1857 1858. — Relazione informativa sui progetti intesi a derivare dal Fiume ledra acque irrique e potabili a benifizio di un Vasto territorio inacquoso nella del friuli esposta dall ingegnere Gustavo Bucchia — Bolletino dell' Assoziazione Agraria friulana Anno IV. Nr. 1. 2. 5. (Die Landwirthſchafts-Geſellſchaft zu Udine.)
10. P. Hermann Bär, vormals des Kloſters Eberbach Prieſter. Diplomatiſche Geſchichte der Abtei Eberbach im Rheingau. Band II. Heft 2 Schluß. Im Auftrage des Vereines für Naſſauiſche Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung bearbeitet und herausgegeben von Dr. K. Roſſel, Wiesbaden 1838. Mit einem Titelkupfer und 1 lith. Tafel. (Der Verein.)
11. Theologiſch-praktiſche Quartalſchrift. Redigirt und herausgegeben von Friedrich Baumgartner. Jahrgang 11. u. 12. Linz 1858—59. Als eingegangene Pflicht-Exemplare. (Die h. k. k. Statthalterei.)
12. Zweiter Jahresbericht des naturhiſtoriſchen Vereins zu Paſſau für das Jahr 1856. (Der Verein.)
13. Mittheilungen der k. k. m. ſchl. Geſellſchaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde zu Brünn. Redigirt von Heinrich C. Weeber. Brünn 1858. (Die Geſellſchaft.)
14. Zeitſchrift des Vereins für hamburgiſche Geſchichte. 4. Band. Neue Folge. 1. Band Hamburg 1858. (Der Verein.)
15. Jahresbericht des vaterländiſchen Muſeums Carolino-Augusteum der Landeshauptſtadt Salzburg für das Jahr 1858. Salzburg 1858. (Die Direktion.)

16. Auszug aus den Protokollen über die Berathung der Handels- und Gewerbekammer Oberöſterreichs, betreffend die Reſultate der Enquête des ſtatiſtiſchen und Induſtrie-Comités. — Auszug aus dem ſtatiſtiſchen Berichte der Handels- und Gewerbekammer Oberöſterreichs für das Jahr 1858. Linz 1859. (Die oberöſterr. Handels- und Gewerbekammer.)

17. Lotos. Zeitſchrift für Naturwiſſenſchaften. Herausgegeben vom naturhiſtoriſchen Vereine Lotos zu Prag. Jahrgang VIII. April — Dezember 1858. Jahrgang IX. Januar — September 1859. (Der Verein)

18. Jahrbücher und Jahresbericht des Vereines für Meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde. Herausgegeben vom G. C. F. Liſch und W. G. Beyer, Secretären des Vereines. 23. Jahrgang. Schwerin 1858. — Quartalberichte XXIII. 2. 3. XXIV. 1. (Der Verein.)

19. Archiv für Frankfurt's Geſchichte und Kunſt. Mit Abbildungen. 8. Heft. Frankfurt a. M. 1858. — Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins für Geſchichte und Alterthumskunde in Frankfurt. Nr. 2 1858. — Dorf und Schloß Rödelheim. Beiträge zur Geſchichte derſelben von Dr. J. L. Euler. Mit einer Abbildung des Schloſſes und einer Siegeltafel. Frankfurt a. M. 1859. (Der Verein.)

20. Rechnungs-Abſchluß der allgemeinen Sparkaſſe und Leihanſtalt in Linz vom Jahre 1858. (Die Direktion.)

21. Zeitſchrift des Ferdinandeums für Tyrol und Vorarlberg. Herausgegeben vom Verwaltungs-Ausſchuſſe desſelben. 3. Folge 8. Heft. Innsbruck 1859. (Die Anſtalt.)

22. Magnetiſche und meteorologiſche Beobachtungen zu Prag. 19. Jahrgang. Auf öffentliche Koſten herausgegeben von Dr. J. G. Böhm und Franz Karlinsky. Prag 1859. (Die Direktion)

23. Archiv des hiſtoriſchen Vereines von Unterfranken und Aſchaffenburg. 14. Band. 3. Heft. Würzburg 1858. (Der Verein.)

24. 35. Jahresbericht der ſchleſiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Kultur zu Breslau. Enthaltend Arbeiten und Veränderungen der Geſellſchaft im Jahre 1857. Breslau. (Die Geſellſchaft.)

25. Die Landtafel des Markgrafthums Mähren. Lieferung XII. — XIV. Buch IX. — XI. Der Brünner Codex. Mit 3 Wappen-Beilagen. Brünn 1859. (Das ſtändiſche Comite der Herausgabe.)

26. Fünfter Jahresbericht des germaniſchen Nationalmuſeums zu Nürnberg vom 1. Jänner bis 31. Dezember 1858. Nürnberg 1859. — Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit. Neue Folge. 6. Jahrgang 1859. Organ des germ. Muſeums zu Nürnberg. (Die Vorſtehung des Muſeums.)

27. Siebenter Bericht der oberheſſiſchen Geſellſchaft für Natur- und Heilkunde. Mit 3 Steindrucktafeln. Gießen 1859. (Die Geſellſchaft.)

28. Verhandlungen der k. k. zoologiſch-botaniſchen Geſellſchaft in Wien. Jahrgang 1858. Band VIII. Band IX. Heft 2. Wien 1858 — 1859. (Die Geſellſchaft.)

29. Novus Codex diplomaticus Brandenburgensis. Dritter Haupttheil oder Urkundenſammlung der allgemeinen Landes- und kurfürſtlichen Haus-Angelegenheiten. Von Dr. Adolf Friedrich Riedel. (Erſter Haupttheil Urkundenſammlung zur Geſchichte der geiſtlichen Stiftungen, der adelichen Familien, ſo wie der Städte und Burgen der Mark Brandenburg.) Band XVI. Berlin 1859. Herausgegeben vom Vereine für Brandenburgiſche Geſchichte zu Berlin. (Der Verein.)

30. Neues lauſitziſches Magazin. Im Auftrage der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften herausgegeben von Guſtav Köhler. Görlitz 1859. Band 35. Heft 1 — 4. Band 36. Heft 1 — 2. (Die Geſellſchaft.)

31. Programm des k. k. Gymnaſiums zu Linz für das Schuljahr 1858/59. Linz 1859. (Die Direktion.)

32. Achter Jahresbericht der k. k. Oberrealſchule in Linz für das Studienjahr 1858/59. Linz 1859. (Die Direktion.)

33. Programm des k. k. Gymnaſiums zu Kremsmünſter für das Schuljahr 1859. Linz 1859. (Die Direktion.)

34. Monumenta saecularia. Herausgegeben von der königl. bairiſch. Akademie der Wiſſenſchaften zur Feier ihres hundertjährigen Beſtehens. Am 28. März 1859. Theodosii Meliteni chronographia. Ex codice graeco regiae Bibliothecae monocensis edidit et reformavit Theophilus Lucas Friedericus. Monachi 1859. — Rede bei der hundertjährigen Stiftungsfeier der k. Akademie der Wiſſenſchaften am 28. März 1859. Gehalten von G. L. von Maurer. München 1859. — Rede zur Vorfeier des Geburtsfeſtes Sr. Majeſtät des Königs Maximilian II., gehalten von Geh. Rath Fr. von Thierſch, d. Z. Vorſtande. München 1859. Almanach der k. b. Akademie für das Jahr 1859. (Die Akademie.)

35. Archiv für Heſſiſche Geſchichte und Alterthumskunde. Herausgegeben aus den Schriften des hiſtoriſchen Vereines für das Großherzogthum Heſſen, von Ludwig Baur, Archivsdirektor. Band 9. Heft 1. Mit 2 Stammtafeln. Darmſtadt 1859. (Der Verein.)

36. Achter Jahresbericht über die Wirkſamkeit des Werner-Vereins zur geologiſchen Durchforſchung von Mähren und Schleſien im Vereinsjahre 1858. Brünn 1859. (Der Verein.)

37. Mittheilungen des hiſtoriſchen Vereins für Krain. Redigirt von E. Ribitſch. Jahrgang 13. Laibach 1838. (Der Verein.)

38. Mittheilungen aus dem Gebiete hiſtoriſch-antiquariſcher Forſchungen. Herausgegeben von dem thüringiſch-ſächſiſchen Vereine für Erforſchung des vaterländiſchen Alterthums und Erhaltung ſeiner Baudenkmale. Band 8. Heft 3. 4. Band 9. Heft 1. Halle und Nordhauſen 1850 und 1857. (Der Verein.)

39. Zweiter Jahresbericht des Landes-Muſeums im Herzogthume Krain. Laibach 1839. — Jahresheft 1—2 des Vereines des krainerischen Landes-Muſeums. Redigirt von Karl Deſchmann. Laibach 1856 und 1858. (Das Muſeum.)

40. 44ter Jahresbericht der naturforſchenden Geſellſchaft in Emden. Von Dr. H. Metger. Emden 1858. (Die Geſellſchaft.)

41. Arkiv zu Poejestnica Jugoslavensku Knjiga V. Uredio Juan Kukuljevic Sakeinskj u Zagubu 1859. (Die geſchichts- und alterthumsforſchende Geſellſchaft zu Agram.)

42. Geſchichte der Heil- und Humanitäts-Anſtalten in Mähren und öſterr. Schleſien. Von Chriſtian d'Elvert, als 9. Band der Schriften des hiſt. ſtatiſt. Section der k. k. m. ſch. Geſellſchaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. Brünn 1859. — Schriften der hiſtoriſch-ſtatiſtiſchen Section der k. k. m. ſchl. Geſellſchaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. Redigirt von Chriſt. d'Elvert. Band XII. Brünn 1859. — Monumenta rerum Bohemico-Moravicarum et Silesiarum Sectio II. Von Karl Demuth. Brünn 1848. (Die Direktion der hiſt. ſtatiſt. Section in Brünn.)

43. Mittheilungen des hiſtoriſchen Vereins für Steiermark. 8. Heft. Gratz 1858. — Die freiwilligen Schützen-Bataillone und ihre Leiſtungen in den Jahren 1848 und 1849. Herausgegeben von dem Ausſchuſſe des hiſtoriſchen Vereines für Steyermark. Gratz 1857. — Bericht über die IX. allgem. Verſammlung des hiſtor. Vereines für Steyermark am 24. April 1858. Gratz 1859. (Der Verein.)

44. Beitrag zur Kenntniß der klimatiſchen Verhältniſſe Preßburgs. Von Prof. D. G. A. Kornhuber. Preßburg 1858. (Der naturhiſtoriſche Verein zu Preßburg.)

45. Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines in Wien. Band III. Abtheil. I. Wien 1859. (Der Verein.)

46. Abhandlungen der naturforſchenden Geſellſchaft zu Görlitz. 9. Band. Auf Koſten der Geſellſchaft. Görlitz 1859. (Die Geſellſchaft.)

47. Annual Report of the Board of regents of the Smithsonian Institution ſhowing the Operations, Expeditures and Condition of the Institution for the Year 1857. Washington 1858. (Das Inſtitut zu Washington.)

48. Jahrbuch der k. k. geologiſchen Reichsanſtalt. Jahrgang IX. und X. Nr. 1. Wien 1858—59. Abhandlungen der k. k. geologiſchen Reichs-Anſtalt. Band I. II. III. Wien. — Ueberſicht der Reſultate mineralogiſcher Forſchungen in den Jahren 1844—52. 3 Hefte. Von Dr. Guſtav Ad. Kenngott. Wien. — Katalog der Bibliothek des k. k. Hof-Mineralien-Kabinetes in Wien. Von Paul Partſch. Herausgegeben von der k. k. geolog. Reichsanſtalt. Wien. 1851. — Anſprache, gehalten am Schluße des erſten Decenniums der k. k. geol. Reichsanſtalt in Wien am 22. November 1859. Von Wilh. Haidinger, Direktor derſelben. (Die Direktion der k. k. geolog. Reichsanſtalt.)

49. Mittheilungen der k. k. geographiſchen Geſellſchaft in Wien. Jahrg. II. und Jahrg. III. Heft 2. Wien 1858 und 1859. (Die Geſellſchaft.)

50. Oberbairiſches Archiv für vaterländiſche Geſchichte, herausgegeben von dem hiſtor. Vereine von und für Oberbaiern. Band 18. Heft 3. Band 19. Band 20. Heft 1. Band 21. Heft 1. München 1857—1858. — Zwanzigſter Jahresbericht des hiſtor. Vereines für das Jahr 1857. München 1858. — Ueberſichtstafel zur Begründung einer Geſchichte der chriſtlichen Kunſt. Bei Gelegenheit der 700jährigen Jubelfeier der Stadt München den Mitgliedern des hiſtor. Vereines von und für Oberbaiern gewidmet von R. v. Rettberg. 3 Tafeln. (Der Verein.)

51. Verhandlungen des Vereines für Naturkunde zu Preßburg, redigirt von dem Vereins-Sekretär Dr. G. A. Kornhuber. 3. Jahrgang. Preßburg 1859.

52. Zeitſchrift des Vereines zur Erforſchung der rheiniſchen Geſchichte und Alterthümer in Mainz. Band 2. Heft 1. 2. Mainz 1859. (Der Verein.)

53. Der Kurort St. Wolfgang in der Fuſch. Von Joſef Göttersdorfer. Linz 1858. — Verzeichniß ſämmtlicher Orts- und Kataſtral-Gemeinden des Kronlandes Oberöſterreich. Von Karl Hoffelner. Linz 1858. Als eingegangene Pflichtexemplare. (Die k. k. Polizei-Direktion in Linz.)

b) Widmungen von Gönnern und Freunden der Anſtalt.

1. Bellona. Militär-Kalendariſches Jahrbuch für 1859. Herausgegeben von A. C. Schweigerd. 3. Jahrg. Troppau 1859. (Herr Herausgeber.)

2. Auſtria. Oeſterreichiſcher Univerſal-Kalender für das gemeine Jahr 1859. Bearbeitet und mit Beiträgen aſtron. math. Inhalts von Dr. Karl Hornſtein. 20. Jahrgang. Wien 1859. (Herr O. Haslinger, Buchhändler in Linz.)

3. Das Oetzthaler Eisgebiet. Von Karl Sonklar von Innſtädten. — Der neuerliche Ausbruch des Suldoergletſchers in Tirol. Von Karl von Sonklar. Mit 1 Karte. — Ueber den Zuſammenhang der Gletſcherſchwankungen mit den metereologiſchen Verhältniſſen von Karl von Sonklar. — Die Gebirgsgruppe des Hochſchwab in der Steiermark von Karl von Sonklar. Wien 1859 mit 2 Tafeln. — Ein Condenſations-Hygrometer von Karl von Sonklar. (Herr Verfaſſer k. k. Major und Profeſſor zu Wiener Neuſtadt.)

4. Militär-Zeitung. 12. Jahrgang 1859. (Herr Redakteur Dr. J. Hirtenfeld in Wien.)

5. Kugler's Handbuch der Kunſtgeſchichte. 3. Auflage. Lieferung 6. 9. Schluß. Stuttgart 1858. (Herr Fr. Luſtig, Schuldirektor in Budweis.)

6. Repertorio italiano per Storia naturale, cura J. Josephi Bianconi. Bononiae. Anno 1853 — 54.— The Rocks of Kansas by G. C. Swallow and F. Haws with descriptions of news permian fossils by G. C. Swallow. St. Louis 1852. — Bemerkungen über einige Arten der Gattung Centauria aus Ungar und Siebenbürgen von Viktor von Janke. — La gome de meleze. Pirus larix. — Die Anwendung des Glauberſalzes in der Glasmacherkunſt zuerſt in Rußland eingeführt. Mitgetheilt von Dr. Paul Einbrodt. Moskau 1859. (Herr Adolf Senoner in Wien.)

7. Libuſſa. Jahrbuch für 1859. Herausgegeben von Paul Alois Klar. 18. Jahrgang. Prag — Statut der Bodenverbeſſerungs-Aſſociation für das Kronland Böhmen, nebſt Einleitung und Motivirung der einzelnen Paragraphen. Von Fr. Grafen Bros von Waldeck. Prag 1859. (Herr P. A. Klar, k. k. Kreisrath in Prag.)

8. Sylveſter-Spenden eines Kreiſes von Freunden vaterländiſcher Geſchichtsforſchung Wien 1858. (Herr Joh. Freiherr von Helfert, Unterſtaats-Sekretär im h. k. k. Unterrichts-Miniſterium zu Wien.)

9. Hugonis Grotii de jure belli et pacis Libri tres Amsterdami 1713. (Herr Math. Kirchberger, Beamter in Linz.)

10. Auszug aus dem Exercier-Reglement für die k. k. Linien-Infanterie. Wien 1846. Band 1. 2. (Herr Grienberger, k. k. Lottobeamter in Linz.)

11. Kriegs-Exercitien-Manual. In dem Musqueten- und der Picquen. Nach Chur-Bayriſcher Kriegsart und Manier. Gedruckt zu München 1674. (Herr Fiſcher von Roſenberg, k. k. jub. Beamter und Muſeums-Mandatar zu Linz.)

12. Verhandlungen der kaiſ. Leopoldiniſch-Caroliniſchen Akademie der Naturforſcher. Band 26. Abth. 2. Breslau und Bonn 1858. (Herr Med. Dr. Ritter von Brenner-Felſach, kaiſ. Rath, Salinen- und Badearzt zu Iſchl.)

13. Die Privilegien der k. k. landesfürſtl. Stadt Fürſtenfeld mit einer hiſt. topogr. Skizze derſelben. Zum Beſten des Krankenhauſes daſelbſt herausgegeben. Graz 1857. — Anſichten aus der Steiermark mit vorzüglicher Beachtung der Alterthümer und Denkwürdigkeiten. Heft 1—4. — Zeitſchrift Tagespoſt Nr. 75 und 107. (Herr J. C. Hofrichter, Redakteur der Tagespoſt zu Graz, Direktionsmitglied des ſtat. ſt. hiſt. Vereines.)

14. Nouveau Dictionaire allemand-francais et francais-allemand a l' usage des deux nations Vienne, Pragae et Brüne 1791. Tom. I. II. — Verſuch in Handlungsbriefen und größeren kaufmänniſchen Aufſätzen nach den Gellert'ſchen Regeln. Nebſt einer Abhandlung von dem guten Geſchmacke in Handlungsbriefen. Von Joh. Karl Mai. 7. Auflage. Lübeck 1773. (Herr Ludwig Gaſtl, k. k. Stabswachtmeiſter in Wels.)

15. Reden gehalten vor und nach der Preis-Vertheilung in der Stadtpfarr-Muſterſchule zu Linz am Ende des Schuljahres 1859. Von Joſef Kerſchbaum, Muſterlehrer. (Herr Verfaſſer.)

16. Phönologiſche Beobachtungen zu Linz — Freinberg in den Wintermonaten 1858, dann Februar und März 1859. Von Joh. N. Hinteröcker, Prieſter S. J. und Prof. im biſchöfl. Knaben-Seminär am Freinberge.

17. Blätter aus Salzburg für Erziehung und Unterricht. Herausgegeben von einem Vereine von Jugendfreunden. Redigirt von Heinrich Reitzenbeck. Jahrg. 1—5. Jahrg. 6. Heft 1. 2. Salzburg 1854—1859. (Herr Redakteur k. k. Realſchullehrer zu Salzburg.)

18. Das kaiſ. kön. Münz- und Antiken-Kabinet. Beſchrieben von Joſef Arneth. 2. vermehrte Auflage. Wien 1854. (Herr Verfaſſer k. k. Reg. Rath und Direktor des k. k. Kabinets.)

19. Amtlicher Bericht über die 32. Verſammlung deutſcher Naturforſcher und Aerzte zu Wien im September 1856. Herausgegeben von den Schriftführern derſelben Hyrtl und Schrötter. In 33 Taf. Wien 1858. (Herr Med. Dr. A. Knörlein, kaiſ. Rath und Primararzt zu Linz.)

20. Album. Bibliothek deutſcher Original-Romane. Jahrgang XIV. Prag 1859. (Herr Kober, Buchhändler in Prag.)

21. Sammlung gedruckter Zeitungs- und anderer Berichte, Beſchreibungen, Aktenſtücken aus der Zeit des 30jährigen Krieges. (Herr Moriz Az, k. k. Poſtdirektor in Linz.)

22. Ertekeze's Amerika felfödöztete séról a Tizedek Szazadban (Franz Kubiny's Abhandlung über Amerikas Entdeckung im X. Jahrhundert.) Peſt 1842. — A Magyar nemzeti Museum ban létezö Nemzeti Kepesavnok ünnepelyjes Megnyätasa 1851. Sentember 8. (Solenne Eröffnung der im ungar. National-Muſeum aufgeſtellten National-Bildergallerie von Matray.) Peſt 1851. — A Nemzeti hepcsarnokot alakitö egyesüles Evkönyve 1848—51. I—VII dik ev Szerkese Matray Gábor eggesúleti titoknok. (Jahrbuch der ung. National-Bildergallerie-Geſellſchaft.) Peſt 1851. — Diarium bellicum brunense das iſt eigentliche und wahrhafte Relution über die Belagerung der Stadt Brünn vom 3. Mai bis 23. Auguſt 1645 durch General Dorſtenſon und der Vertheidigung durch Obriſt de Souches (Manuſcript). (Herr Dr. C. A. Zipſer zu Neuſohl.)

c) Anſchaffungen.

a) Für die Muſeal-Bibliothek
ſowohl neu als Fortſetzungen.

1. Glossarium Diplomaticum zur Erläuterung ſchwieriger einer diplomatiſchen, hiſtoriſchen, ſachlichen, oder Worterklärung bedürftiger Wörter und Formeln des geſammten deutſchen Mittelalters. Von Dr. Eduard Brinkmaier. Band 2. Heft 6.—8. Hamburg und Gotha 1858.

2. Publikation des literariſchen Vereins zu Stuttgart. 27.—28. 46. 49. 50. Stuttgart 1858 und 1859.
3. Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geognoſie, Geologie und Petrefaktenkunde. Herausgegeben von K. C. v. Leonhard und H. G. Bronn, Profeſſoren der Univerſität zu Heidelberg. Jahrgang 1859. Stuttgart 1859.
4. Ueberſicht der Reſultate mineralogiſcher Forſchungen in den Jahren 1856 — 59. Entworfen von Dr. Adolf Kenegott. Leipzig 1859 und 1860.
5. Tabellariſcher Leitfaden der Mineralogie zum Gebrauche bei Vorleſungen und zum Selbſtſtudium bearbeitet von Dr. Ad. Kenegott. Zürich 1859.
6. Beiträge zur Paläontographie. Herausgegeben von Franz Ritter von Hauer. Band I. Heft 2. Wien und Olmütz 1859.
7. Korreſpondenzblatt des Geſammtvereines der deutſchen Geſchichts- und Alterthums-Vereine. Herausgegeben vom Verwaltungs-Ausſchuſſe in Stuttgart für das Jahr 1859.
8. Denkmäler, Forſchungen und Berichte, als Fortſetzung der archäologiſchen Zeitung, herausgegeben von Eduard Gerhard. Berlin 1858.
9. Aiſtersheim und ſeine Beſitzer. In urkundlich begründeter Darſtellung von Ferd. Wirmsberger. Wels 1858.
10. Archiv für Naturgeſchichte. In Verbindung mit Profeſſor Dr. R. Leuckhart in Gießen, herausgegeben von Dr. F. H. Troſchel. Jahrg. 24. Heft 3—6. Jahrg. 25. Heft 1—4. Berlin 1858 und 1859.
11. Leitfaden zur darſtellenden Statiſtik auf topographiſchen Karten. Von W. Unſchuld, k. k. Oberſtlieutenant. Theil 1. 2. mit 6 lith. Taf. und 1 Karte. Hermanſtadt 1859.

b) für die mit dem Muſeum vereinigte ſtändiſche Bibliothek.

1. Icones florae germaniae et Helvetiae Auctoribus L. Reichenbach et H. G. Reichenbach. Tom. XIX. Decas 5—15. Lipsiae 1859.
2. Hiſtoriſch-genealogiſcher Atlas, ſeit Chriſti Geburt bis auf unſere Zeit. Von Dr. Karl Hope. Abtheilung I. Gotha 1858.
3. Biographiſches Lexikon des Kaiſerthumes Oeſterreich. Von Dr. Conſt. von Wurzbach. Band 4—5. Wien 1858, 1859.
4. J. Siebmachers großes und allgemeines Wappenbuch in einer neuen vollſtändig geordneten und reich vermehrten Auflage in Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben und mit heraldiſchen und hiſtoriſch-genealogiſchen Erläuterungen begleitet von O. T. von Hefner. Lieferung 49—57.

5. Das Leben des k. Feldmarſchalls Grafen Guido Starhemberg. Ein Beitrag zur öſterr. Geſchichte von Alfred Arneth. Wien 1853.
6. Prinz Eugen von Savoyen. Nach den handſchriftlichen Quellen der kaiſerl. Archive von Alfred Arneth. Wien 1858.
7. Grund des allgemeinen Rechnungsweſens. Von Dr. Philipp Ritter von Eſcherich. Wien 1851 und 52.
8. Handbuch der Staatsrechnungs-Wiſſenſchaft zum Gebrauche bei akademiſchen Vorleſungen und zum Selbſtſtudium von Alois Fröhlich. Wien 1856.
9. Zeitſchrift für deutſches Alterthum, herausgegeben von Moriz Haupt, 11. Bandes 3. Heft. (Fortſetzung.) Berlin 1859.
10. Fauna Austriaca. Die Käfer. Nach der analytiſchen Methode von Dr. L. Redtenbacher. 2. vermehrte Auflage. Wien 1858.
11. Verſuch über die Gräberſymbolik der Alten. Von J. J. Rachofen, Mitglied des archäologiſchen Inſtitutes in Rom. Mit 4 Steindrucktafeln. Baſel 1859.
12. Die europäiſchen Orden und Ehrenzeichen in Originalgröße ausgeführt in Hochdruck mit Gold, Silber und Farben und unter den Auſpicien Sr. k. k. apoſt. Majeſtät herausgegeben von Joh. Nedakovich. In XXXVIII. Sektionen. Wien 1858. Lieferung 1—3.
13. Die Alterthümer unſerer heidniſchen Vorzeit. Nach den in öffentlichen und Privatſammlungen befindlichen Originalen zuſammengeſtellt und herausgegeben von dem römiſch-germaniſchen Centralmuſeum in Mainz durch deſſen Conſervator L. Lindenſchmit. Heft 1—6. Mainz 1858 und 1859.
14. Allgemeine Encyklopädie der Wiſſenſchaften und Künſte, herausgegeben von J. S. Erſch und J. G. Gruber. Mit Kupfern und Karten. (Fortſetzung.) Erſte Sektion. Theil 68 und 69. Leipz. 1858 und 1859.
15. Pertz Monumenta Germaniae historica Scriptorum Tomus XV. XVI. Hanoverae 1859. (Fortſetzung.)
16. Prechtls technologiſche Encyklopädie, fortgeſetzt von Karl Karmarſch. 22. Band (Supplement 2. Band) nebſt Tafeln. Stuttgart 1859.
17. Calwer Käferbuch mit Abbildungen. Stuttgart.
18. Berge Käferbuch mit Abbildungen.

II. Manuſcripte.

Widmung.

1. Ein chineſiſcher Schriftbogen. Herr Candidus Pany, Schullehrer zu Waldhauſen.

B. Geschichte.

I. Urkunden.

Aus dem Diplomatars-Fonde beſtrittene Abſchriften.

1. 90 Stück Urkunden-Abſchriften aus Originalen des Stiftsarchives St. Florian, das ehemalige Kloſter Pulgarn betreffend. Collationirt durch Herrn Referenten Hochw. Herrn Abt Jod. Stülz.

Widmungen.

1. Lehrbrief auf Pergament vom J. 1728 für Martin Kantner von Neukhürchen. (Hochw. Herr Abt Jod. Stülz zu St. Florian.)
2. 10 Stück Original-Urkunden, meiſt Kaufbriefe aus dem 16. und 17. Jahrhunderte. — 9 Stück verſch. kaiſerliche Briefe auf Pergament mit Siegeln. — Summariſcher Prozeß wegen ſtreitigen Wein- und Bierſchenkhen, den hierauf ertheilten Endabſchiedt und Kayſ. Declaration de anno 1590 und 1591. (Zweiter Theil Fol. 67—71 sub Nr. III. im alten Protokoll) mit anhängenden Siegel. (Herr Karl Moshammer, k. k. Staatsbuchhaltungs-Beamter in Linz.)
3. Eine gedruckte bairiſche Verordnung vom Jahre 1690, das Landmünzweſen betreffend. (Herr Gſtattner, Privat in Mondſee.)

II. Genealogiſche Dokumente.

1. Adelsbrief, ausgeſtellt von Florian Droſt von Droſtowitz Comse Palatinus imperialis für Herrn Josephen und Jacoben Steinl im Jahre 1631. (Hochw. Herr Abt Jod. Stülz zu St. Florian.)

III. Münzen.

a) Widmungen.

1. 6 Stück römiſche Münzen, darunter zwei ſilberne bei den Regulirungs-Arbeiten am Donau-Luegkanal im Jahre 1856—57 aufgefunden. (Herr Candidus Pany, Schullehrer zu Waldhauſen.)
2. Denkmünze (von Zinn) auf die Geburt des Kronprinzen von Oeſterreich — dann türkiſche, amerikaniſche, engliſch-indiſche, italieniſche Münzen. (Herr Dr. Kottmayer, k. k. p. Oberſt-Feldarzt und Miniſterialrath in Linz.)
3. 20 Stück verſchiedene römiſche Erzmünzen aus der Gegend von Ens, und 24 verſch. moderne Münzen. (Herr Fiſcher von Roſenberg, k. k. jub. Reg. Beamter und Mandatar in Linz.)
4. Römiſche Erzmünze (Hadrian) bei einem Bau an der Stadtwage, und eine zweite (Trajan) auf dem Martinsfelde zu Linz aufgefunden. (Herr Karigl, Baupolier zu Linz.)

5. Silber-Medaille auf die Vermählung des weil. Grafen Kaunitz-Rittberg mit einer Prinzeſſin von Oettingen vom J. 1561. (Herr Joſ. Fink, Buchhändler in Linz.)

b) Ankäufe.

1. Eine Anzahl von 313 Stücken verſchiedener Münzen, darunter 192 antike, 7 Medaillen und 114 kurſirende Münzen verſch. Staaten.
2. 5 Stück römiſche zu Mainz aufgefundene Erzmünzen (Domitian, Nerva, M. Aurelius, Victorinus, Constantinus.)

IV. Autographe.

1. Schreiben von Alexander von Humboldt dat. Auſſee in Steiermark 11. November 1797 an Profeſſor von Jaquin in Wien. — Ein zweites dat. Salzburg 21. April 1798 an Sudhausverwalter Ritter in Iſchl. (Frl. Ritter in Linz.)

C. Kunst und Alterthum.

A. Kunſt.

a) Malerei.

Widmung.

1. Portrait der weil. Eliſabeth Stocker — ſo wie eines des ehemal. Minoriten Stocker aus Linz. (Herr Fiſcher von Roſenberg, k. k. p. Reg. Beamter in Linz.)

b) Radirung.

Widmung.

1. Portrait Alexanders von Humboldt in ſeinem 31—32. Lebensjahre. Aus dem Nachlaſſe des weil. k. k. Bergrathes Ritter. (In Glas und Rahme.) (Frl. Ritter in Linz.)

B. Alterthum.

a) Ausgrabungen.

Widmungen.

1. Ein römiſcher eiſerner Fingerring mit beſchädigter Camä. Ausgrabung von Ens. (Herr Fiſcher von Roſenberg, k. k. p. R. Beamter in Linz.)
2. Eine antike Bronze-Nadel an der Leondinger Straße nächſt Linz einige Schuh im Lehmlager ausgegraben. (Herr Franz Faſchingbauer, Fabrikant in Linz.)

3. Eine gleiche Bronze-Nadel vom ſelben Fundorte. (Herr Joh. Karigl, Baupolier in Linz.)
4. Eine eiſerne Hacke, bei Regulirung des Goſaubaches im Schotterlager desſelben aufgefunden. (Herr Alois Müllauer, k. k. Baudirektions-Ingenieur zu Linz.)
5. Ein altes eiſernes Schwert, die Hälfte der Klinge weggebrochen. Zu Spielberg nächſt Ens ausgegraben. (Herr Franz Eindling, Revierjäger zu Spielberg.)

b) Waffen.

1. Ein Trombon. Gewehr mit weiter Laufmündung. (Die h. k. k. Statthalterei in Linz.)

c) Geräthſchaften.

1. Ein alterthümlicher irdener Krug mit zinnenem Deckel. (Herr Fiſcher von Roſenberg in Linz.)

C. Verſchiedenes.

1. Hand und Fuß einer egyptiſchen Mumie. (Fr. Reuß, Med. Dr. Gattin in Linz.)
2. Ein weißes Brodgebäck aus dem Theuerungsjahre 1816. (Herr Fiſcher von Roſenberg in Linz.)

D. Naturgeschichte.

Widmungen.

a) Vögel.

1. Ein Feldrebhuhn. (Varietät) aus dem Revier zu Wildberg. (Herr Cava, gräfl. Starhemberg'ſcher Oberförſter zu Wildberg.)
2. Ein Exemplar eines Eisvogels, erlegt bei Ottensheim. (Ein Bürger zu Ottensheim.)
3. Ein Flußadler (junger Vogel), erlegt in der Umgebung von Linz. (Se. Excellenz Herr k. k. Statthalter Freiherr von Bach.)
4. Eine Rohrweihe, Männchen, erlegt in der Umgebung von Steyregg. (Herr Bergthaller, ſtänd. Beamter in Linz.)
5. Sechs Exemplare verſchiedener afrikaniſcher Vögel, darunter ein Flamingo und ein Nashornvogel. (Herr Ludwig Graf von Thürheim, k. k. Major und Gutsbeſitzer zu Schwertberg, von deſſen Reiſen mitgebracht.)
6. Zwei Exemplare Papageien Inseparabel. (Herr Vinzenz Ritter von Hack auf Bornimbs, ſtänd. Verordneter in Linz.)

7. 47 Exemplare verſch. ausländiſcher Vögelbälge. (Herr J. Pregl, Präparateur aus Graz.)

b) Inſekten.

1. 169 verſchiedene Käfer — und 72 verſchiedene Schmetterlinge. (Herr Karl Fried. Schmidt, Direktor der k. k. Landeshauptkaſſe in Linz.)
2. Mehrere Schmetterlinge aus Abyſſinien. (Herr Ludwig Graf von Thürheim zu Schwertberg.)

c) Pflanzen.

1. Sechs Exemplare verſch. Pflanzen aus der Lybiſchen Wüſte, durch Herrn Ritter von Genczik von ſeinem Aufenthalte daſelbſt mitgebracht. (Herr Med. Dr. Karl Schiedermayr, k. k. prov. Bezirksarzt zu Kirchdorf.)

d) Mineralien.

1. Kalkſinter aus der Gegend von Deſſelbrunn (bei der Anlage der Kaiſerin Eliſabeth Weſtbahn aufgefunden.) (Herr Fiſcher von Roſenberg in Linz.)

Ankauf.

1. Flußſpath mit Kupferkies von Stollberg am Harz. — Aragonit von der Seiſeralpe. — Prehnit kryſtalliſirt und Prehnit in loſen Kugeln aus dem Saſſathale in Tirol.

e) Petrefakte.

Widmung.

1. Cerithien aus der Kreideformation der Eiſenau bei Gmunden. (Herr Fiſcher von Roſenberg in Linz.)

E. Technologie.

Widmung.

1. Modell einer Aufzugsmaſchine, von dem Geber conſtruirt und gefertigt. (Herr Franz Hamann, Maler zu Mauthauſen.)

Veränderungen

im

Stande der Ehren= und ordentlichen Mitglieder

des

Museum Francisco - Carolinum

im Jahre 1859.

Beitritte an ordentlichen Mitgliedern:

1. Herr Ferdinand Bargezzi, k. k. Gymnaſial=Profeſſor in Linz
2. „ Math. Drbal, k. k. Gymnaſial=Profeſſor in Linz
3. „ M. Feiſar, Profeſſor am Progymnaſium zu Dresden
4. „ Joſef Fink, Buchhändler in Linz
5. „ Auguſt Göllerich, Conzepts=Adjunkt der k. k. Polizei=Direktion in Linz
6. „ Karl Hammerl, Hausbeſitzer in Linz
7. „ Joh. Hinteröcker, Prieſter der Geſellſchaft Jeſu und Profeſſor am Gymnaſium in Freinberg
8. „ Wilh. Kandler, akad. Maler und Kupferſtecher zu Prag
9. „ G. Körber, k. k. Staatsbuchhaltungs=Beamter in Linz
10. „ Anton Kronberger, Weltprieſter und Redakteur in Peſth
11. „ Dr. G. Plieninger, Redakteur in Stuttgart
12. „ Ferd. Pröll, k. k. Notar in Linz
13. „ Joſef Edler von Raymond, Offizial im k. k. Oberſtkämmerer=Amte in Wien
14. „ Dr. Schenk, Agent in Linz
15. „ Fried. von Strobach, k. k. Statthaltereirath in Linz
16. „ L. Wagner, k. k. Regierungsrath und Polizei=Direktor in Linz
17. „ Franz Winter, Antiquar=Buchhändler in Linz

Austritte:

1. Herr Joſ. Ecker, Apotheker in Weyer
2. „ Math. Fiſchwenger, Bürger in Braunau
3. „ Med. Dr. Kliemſtein, k. k. Bergrath in Gmunden
4. „ Ign. Kürſinger, q. l. f. Pfleger in Salzburg
5. „ Lezak, k. k. Polizei-Kommiſſär in Salzburg
6. „ Schüga, q. Patrimonialrichter in Braunau

Sterbfälle:

Ehren-Mitglied:

1. Se. kaiſ. Hoheit der Durchl. Prinz und Herr Erzherzog von Oeſterreich Johann Baptiſt

Ordentliche Mitglieder:

1. Herr Ferd. Meyer, regul. Chorh. von St. Florian und Pfarrer in Feldkirchen
2. „ Ph. Kinzler, k. k. Staatsbuchhalter in Linz
3. „ Karl Graf von Starhemberg, k. k. Kämmerer in Linz.
4. „ M. Wallner, Pfarrer in Wartberg

Protector:

Se. kaiſerl. Hoheit der durchlauchtigſte Prinz und Herr Franz Carl, Erzherzog v. Oeſterreich, ꝛc. ꝛc.

Vorſtand des Vereines:

Se. Excellenz Herr **Eduard Freiherr von Bach**, Sr. k. k. Majeſtät wirkl. geh. Rath und Statthalter von Oberöſterreich, Commandeur und Ritter hoher Orden ꝛc. ꝛc.

Präſes des Verwaltungs-Ausſchuſſes:

Herr Johann Freiherr von Stiebar, k. k. Kämmerer, k. k. jubil. Regierungsrath, Oberſt-Erbland-Küchenmeiſter und Landſtand in Oeſterreich ob und unter der Enns ꝛc. ꝛc.

Präſes-Stellvertreter:

Herr Franz S. Ritter von Kreil, k. k. Statthalterei-Vice-Präſident, Commandeur und Ritter hoher Orden ꝛc. ꝛc.

Mitglieder des Verwaltungs-Ausſchuſſes:

1. Herr Aichinger J. Ev., Weltprieſter und Direktor des Provinzial-Taubſtummen-Inſtitutes, wirkl. Conſiſtorialrath
2. „ Adolph Ludwig Graf von Barth-Barthenheim, k. k. wirkl. Kämmerer ꝛc.

3. Herr Johann Duftſchmid, M. Dr.
4. „ Heinrich Engel, Profeſſor a. d. theolog. Lehranſtalt
5. „ Joh. Nep. Ritter v. Fritſch, k. k. jub. Statthaltereirath
6. „ Joſef Gaisberger, reg. Chorherr von St. Florian, emerit. k. k. Profeſſor und Stiftsdechant
7. „ Joſef Hafner, Inhaber eines lithogr. Inſtitutes
8. „ Fried. Freiherr von Haan, k. k. Statthaltereirath
9. „ Anton Hofſtätter, Apotheker
10. „ Med. Dr. Anton Knörlein, k. k. Rath
11. „ Franz S. Ritter von Kreil, k. k. Statthalterei-Vice-Präſident
12. „ Dr. Franz Kubelka, k. k. Profeſſor
13. „ Dominik Lebſchy, Abt des löbl. Stiftes Schlägl ꝛc.
14. „ Th. Mitterndorfer, Abt des löbl. Stiftes Kremsmünſter ꝛc.
15. „ Karl Planck Edler von Planckburg, Banquier
16. „ Dr. Friedrich Edler v. Pflügl, k. k. Hof- und Gerichts-Advokat
17. „ Peter Riepl, regul. Chorherr von St. Florian und k. k. Profeſſor
18. „ Franz Joſef Rudigier, Biſchof von Linz ꝛc.
19. „ Joſef Saxinger, ſtänd. Buchhalter
20. „ Georg Schafflinger, regulirter Chorherr von St. Florian und k. k. Profeſſor
21. „ Adalbert Stifter, k. k. Schulrath
22. „ Jodok Stülz, Abt des Stiftes St. Florian ꝛc.
23. „ Anton Tuczek, k. k. Statthalterei-Concipiſt und Redakteur der Landes-Zeitung
24. „ Med. Dr. Fabian Ulrich, k. k. Rath und Profeſſor

24 Ehren-Mitglieder
311 wirkliche Mitglieder

Vereins-Sekretär:

Herr Dr. Franz Iſidor Proſchko, k. k. Polizeikommiſſär

Sekretär-Stellvertreter:

Herr Georg Weishäupl, ſtänd. Regiſtrant

Cuſtos:

Herr Franz Carl Ehrlich, Mag. Pharmacie

Rechnungs-Revidenten:

Herr Fink, Buchhändler und Gemeindevorſtand
„ Viktor Drouot, Buchdruckerei- und Hausbeſitzer

Zur Geschichte
milder Stiftungen
im
Lande ob der Ens.

Von

Joseph Gaisberger.

II. Lieferung:
Ehmalige Waisen-Anstalten in Linz.

Vorwort.

Treu dem Versprechen, dasjenige, was unsere christlichgesinnten Vorfahren zum Troste der Betrübten, zum Heile der Kranken, zum Schuze und zur Zuflucht für Arme und Verlassene in nie ruhender Wolthätigkeit in unserm Lande geopfert, gestiftet und gegründet haben, den gegenwärtig Lebenden ins Gedächtnis zu rufen und nach und nach vorzuführen, übergebe ich den Freunden der vaterländischen Geschichte und vaterländischen Anstalten, die zweite Lieferung »zur Geschichte milder Stiftungen im Lande ob der Ens.« Sie enthält in Kürze die Geschichte der drei ehemaligen Waisenanstalten in Linz. An ihrer Stiftung und Gründung beteiligten sich alle Stände und Klassen in frommer Gesinnung; es galt ja einer guten, einer schönen Sache: der Rettung, dem Schuze hilfloser »Kleinen, deren Engel im Himmel immerfort das Angesicht des himmlischen Vaters schauen, der nicht will, dass eines von diesen Kleinen verloren gehe.«

Dass ich über diese segenbringenden Anstalten sicheres und probehältiges mitteilen konnte, verdanke ich allein der Huld Seiner Exzellenz, des k. k. Statthalters, des Herrn Baron

Eduard v. Bach, welcher die Benüzung der Statthalterei-Akten wieder gnädig mir gewährte; eine Gnade, welche mir auch Zutritt zur Registratur des vereinigten Landes-Collegium, der k. k. Staats-Buchhaltung und des Gemeinderates der Hauptstadt in jenen Fällen verschaffte, wo ich aus der ersten Quelle schöpfend nicht zur klaren Vorstellung gelangen konnte. Dass ich hiebei immer und von allen Seiten das bereitwilligste Entgegenkommen erfuhr, erkenne ich mit dankerfülltem Herzen an; zu ganz besonderem Danke bin ich aber dem k. k. Adjunkten der Statthalterei-Registratur, Herrn Franz Razenberger verpflichtet, der mir bei den mancherlei Anfragen, die zu stellen, bei den vielen Erhebungen, die zu machen waren, immer mit der grössten Bereitwilligkeit und Freundlichkeit behilflich war.

St. Florian, am 4. Junius 1860.

Der Verfasser.

Ehmalige Waisen-Anstalten in Linz.

I. Waisenhäuser, fremd dem heidnischen Altertum, schuf erst das Christentum.

Immer ruft in der fühlenden Menschenbrust der Anblik des verwaiseten Kindes warme Teilnahme und inniges Mitleid hervor. Das zarte, edle Reis steht losgerissen von dem Mutterstamme, hilflos, ohne Schuz, preisgegeben den wilden Stürmen und den sengenden Stralen der Sonne, in steter Gefahr, dass die schönen Keime, die so vieles versprochen, unentwikelt verkümmern und gänzlich ersterben. Darum haben auch — ohne einen tieferen Grund zu kennen — bloss von einem schönen menschenfreundlichen Zuge geleitet, schon im heidnischen Altertume die gebildetsten Völker in ihrer Gesezgebung den Waisen eine besondere Aufmerksamkeit zugewendet. — In Athen standen — vielleicht nach solonischem Vorgange — die verwaiseten Kinder unter der wachsamen Obhut des ersten Archon, der gewissermassen als Obervormund nicht nur ihren Unterhalt und ihre Erziehung überwachte sondern auch jede leichtere Beleidigung oder Verlezung derselben durch eine Geldstrafe ahnden, bei schwerern, den Beleidiger vor ein Volksgericht belangen konnte. Noch grösserer Sorgfalt erfreuten sich jene Kinder, deren Väter im Kampfe für das Vaterland den Tod gefunden. Sie waren der Aufsicht des dritten Archon anvertraut; auf Kosten des Staates wurde für ihre Erziehung und Heranbildung Sorge getragen. Waren die Söhne zur Volljährigkeit gelangt, wurden sie auch noch mit einer vollständigen Waffenrüstung ausgestattet. — Aehnliches verfügten auch die römischen Geseze über Vormundschaft *(tutela)* schon zur Zeit der Republik.

Noch weiter giengen in dieser Sorgfalt einige der römischen Kaiser. Der edle Greis, Coccejus Nerva suchte die Wunden, die sein Vorgänger geschlagen, wie er nur konnte, zu heilen. Nur kurze Zeit herrschend, dehnte er doch seine Sorgfalt auf jene Kinder aus, welche durch Domitian's Grausamkeit zu Waisen geworden waren. Sein Adoptiv-Sohn, Trajan sezte das Begonnene mit freigebiger Grossmut fort und machte die nur zeitweiligen und gelegenheitlichen Spendungen an die armen und verwaiseten Kinder *(pueri ac puellae Ulpiani)* zu monatlichen. In welchem Masstabe sich diese Grossmut äusserte, zeigt am deutlichsten jene Stiftung, welche ihm Velleja unweit Placentia zu verdanken hatte, die, schon sehr bedeutend von seinem Nachfolger Hadrian noch vergrössert wurde.

In dieselben Fusstapfen traten der väterlich gesinnte Antoninus Pius und der wissenschaftlich gebildete Marcus Aurelius; sie nahmen sich besonders der verwaiseten Mädchen sorgfältig an und nannten sie zu Ehren ihrer Gemalinen, »Pflegetöchter der Faustinen« *(puellae alimentariae Faustinianae, novae puellae Faustinianae)* auch scheint es, dass sie gleich den Vorgängern, den Knaben bis zum achtzehnten, den Mädchen bis zum vierzehnten Lebensjare die ausgeworfene Unterstützung verabreicht haben. Auch der sittlich-strenge Severus Alexander liess diese Anstalt, die der Verschwender Commodus aufgehoben, wieder aufleben und die so unterstüzten Kinder um das Andenken an seine Mutter Mammaea, die Freundin des Origenes, zu verewigen, nach ihr benennen *(pueri et puellae Mammaeani)*.

Diess waren ehrenvolle aber vorübergehende Erscheinungen und ruhten auf keiner sicheren Grundlage. »Die Heiden erkennen wol, bemerkt Lactantius, dass es der Natur nach billig sei, denen beizustehen, die des Schuzes und Beistandes bedürftig sind, aber sie sehen es nicht ein, warum sie es thun sollten?« [1])

Einen höhern Beweggrund bot erst das Christentum dar, aus dessen innerstem Wesen sich allmälig eine reiche Fülle der wolthätigsten Anstalten, die dem Heidentume fremd waren, herangebildet hat. Schon das an die Spize gestellte Gebot des Heilandes: »Liebe Gott über Alles, deinen Nächsten wie dich selbst« und die Versicherung: »Was ihr einem der Geringsten aus meinen Brüdern gethan, das habt ihr mir gethan, und wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf« [2]) stellte jedem Christen auch die verlassene Waise in einem höhern Lichte dar, als Gottes Ebenbild, als Kind des ewigen Vaters, als Miterben Christi. Nach dem Vorbilde des göttlichen Heilandes, der nur Wolthaten und Segen spendend unter den Menschen gewandelt, beeilten sich daher die Glieder der ersten christlichen Gemeinde zu Jerusalem, mit ihrer Habe den Hilfsbedürftigen jedweder Art beizustehen. »Sie verkauften was sie entbehren konnten und brachten den Werth und legten ihn zu den Füssen der Apostel nieder, damit davon jedem zugeteilt würde, je nachdem er bedurfte.« [3]) Dass eben diese Mildthätigkeit auch in dem nächsten Jarhunderte in derselben Weise geübt wurde, ersehen wir aus der Schilderung eines unterrichteten Augenzeugen. »Jeder (der Christen) bringt freiwillig einen mässigen Beitrag, Gaben der Liebe; sie werden verwendet zur Nahrung der Armen, zum Unterhalt dürftiger und verwaiseter Knaben und Mädchen oder schwacher Greise oder solcher, die in Banden liegend der Sache Gottes wegen leiden.« [1]

---

[1]) Illi sentiunt quidem, naturâ justum esse tueri eos, qui tutelâ carent, sed cur ita sit, non perspiciunt. Lactant. lib. VI. div. Inst. c. 12.

[2]) Matth. 25, 40. 18, 5.

[3]) Apostelgesch. IV. 34 — 35.

Und das geschah in den Jarhunderten, in denen noch die blutigsten Verfolgungen gegen die Bekenner des Christentums wüteten. Kaum waren diese geendet, und durch das Mailänder Edikt Constantin's des Grossen den Christen nicht bloss Duldung sondern freie Uebung ihrer Religion gewährt, und der Kirche Schenkungen und Vermächtnisse anzunehmen gestattet, konnte sich die freudige Opferwilligkeit ungehindert entfalten und hat sich in reichem Masse wirklich entfaltet. Die Kirche war es, die von der Stunde an, wo das zarte Kind von der irdischen Mutterbrust hinweg an die Brust der Religion getragen wird, es als ihr anvertraut betrachtete und sich desselben in allen Stadien des Lebens, in allen Nöten und Leiden gleich einer liebenden Mutter unermüdet annahm. Erfüllt von dieser Gesinnung bewiesen die Vorsteher der Kirche eine Hingebung, der auch die Heiden ihre Bewunderung nicht versagen konnten. Sie unterzogen sich — ausser den Verrichtungen ihres Amtes — auch der Handarbeit, um hiedurch so viel zu verdienen, dass sie die Einkünfte ihrer Pfründe den Armen, Kranken, Bedrängten zuwenden konnten; ja Augustin, der heilige, liess, nachdem er die Einkünfte seiner Kirche für die Armen und Notleidenden ganz erschöpft hatte, sogar die Gefässe des Herrn wegen der Gefangenen und wegen sehr vieler Armen zerbrechen und einschmelzen und daraus Vergabungen an die Armen machen.

Durch diese nie ruhende Sorgfalt der Kirche und ihrer Vorsteher traten sehr bald dauernde öffentliche Anstalten für

---

[1] Modicam unusquisque stipem — confert. Haec quasi deposita pietatis sunt. Inde dispensatur egenis alendis et pueris ac puellis re ac parentibus destitutis, jamque aetate domitis senibus. Tertull. Apolog. cap. 39.

Arme, Kranke, Verlassene und verwaisete Kinder an mehreren Orten ins Dasein. Eine der ersten und vorzüglichsten war die vom h. Basilius zu Caesarea in Cappadocien gegründete und vom Kaiser Valens und andern wolhabenden Christen reichlich beschenkte Anstalt, in der die Kranken Heilung, die Altersschwachen sorgsame Pflege, die armen verlassenen Kinder Erziehung und Unterricht genossen. Sie hatte in Verbindung mit den für die Wärter, Lehrer und Aerzte bestimmten Häusern und notwendigen Gebäuden eine solche Ausdehnung, dass sie einer kleinen Stadt glich und gewöhnlich auch die Neustadt oder zu Ehren des Gründers Basilias genannt wurde. Der h. Gregor von Nazianz, der vertraute Freund des Stifters, welcher sie unter die Weltwunder zälte, hat eben darin eine seiner schönsten Reden und zwar über die Pflege der Kranken gehalten. [1]) Auch andere Kirchenvorsteher eilten nach Caesarea um diese herrliche Anstalt kennen zu lernen und nach dem Vorbilde des Gründers in ihren Sprengeln ähnliche zu errichten und bald gab es keine der Hauptstädte, ohne solche wolthätige Anstalt.

Diesen Bestrebungen der Kirchenvorsteher kam häufig die Unterstüzung der Laien entgegen; sie spendeten was sie konnten, und freuten sich dieser christlichen Pflicht. Der Geist des thätigen Christentums drang in die Gesezgebung ein; er wurde durch diese gefördert, fromme Vermächtnisse erleichtert und die Bischöfe aufgefordert, sorgfältig darüber zu wachen dass die Willensmeinung der Verstorbenen keine Verzögerung erleide, im Gegentheile der Bau der Kirchen, der Spitäler, der Kranken- und Waisenhäuser, Loskaufung der Gefangenen oder überhaupt jede fromme Anordnung so bald wie möglich in Vollzug gesetzt werde. [2]) In gleicher Gesinnung verordnete und handelte Karl der Grosse. In der fast ununterbrochenen Kette von Kriegen vergass er der Armen, Bedrängten, Hilfebedürftigen nicht; die warme, christliche Sorgfalt für diese spricht aus vielen gesezlichen Anordnungen (Capitularien), welche er bei verschiedenen Gelegenheiten erliess. »Wittwen und Waisen sollen, so heisst es in einem vom Jare 782, einen Vormund haben, weigert sich dessen Jemand, so soll der Richter einen gottesfürchtigen Menschen dazu ausersehen..« — In einem andern vom Jare 797 werden die Kirchen, Wittwen und Waisen und die Mindermächtigen unter den Schuz des Königs wie unter den Gottes selbst gestellt; »sie sollen ruhigen und rechten Frieden haben;« ja er befahl seinen Grafen die Rechtshändel der Unmündigen und Waisen beim Gerichte vor allen andern vorzunehmen; ein Befehl, der von seinem Sohne und Nachfolger, Ludwig dem Frommen nicht nur von neuem eingeschärft, sondern auch näher bestimmt wurde. Die Prozesse und Klagen der Armen sollen noch vor Mittag untersucht werden und die Rechtshändel des Königs und der Kirche und der Grossen erst am Nachmittage, weil Wittwen, Waisen und Arme keinen Unterhalt haben um zu warten bis man an ihre Sache kommt. [1])

---

[1]) Ullmann, Gregor von Nazianz. S. 140.

[2]) Cod. Justin. I. Tit. III. 46

Was durch diese gesezlichen Anordnungen zum Schuze der Wittwen, Waisen und Bedrängten eingeschärft war, wurde einem ganzen, im Mittelalter sehr einflussreichen Stande und vorzüglichen Träger und Pfleger der Bildung und Gesittung, dem Ritterstande zu einer der heiligsten Pflichten gemacht. An dem lang ersehnten Tage, an dem der Jüngling den Ritterschlag erhielt, legte er an den Stufen des Altars knieend, unter einem feierlichen Eide das Gelübde ab: »die Wahrheit zu reden, das Recht zu behaupten, die Religion sammt ihren Dienern und Häusern, alle Schwache und Unvermögende, alle Wittwen und Waisen zu beschirmen, die unterdrükte

---

[1]) Historisch-polit. Blätter I 406.

Unschuld zu retten, keinen Schimpf gegen edle Frauen und Jungfrauen zu dulden und die Ungläubigen zu bekriegen.«

Erst nach diesen feierlich ausgesprochenen Worten und übernommenen Pflichten wurde er mit den Waffen ausgerüstet und im Namen des h. Erzengels Michael und des h. Ritters Georg durch drei flache Schwertschläge auf Hals und Schulter zum Ritter geschlagen.

Während so die Kirche und ihre Vorsteher sich der Bedrängten überhaupt, der verlassenen Waisen insbesondere mit väterlicher Liebe annahmen, über ihren Unterhalt, ihre Erziehung und Unterweisung sorgfältig wachten und der christliche Staat in seinen Anordnungen, Gesezen und Einrichtungen dieselbe Richtschnur befolgte und alles förderte, was die Verlassenen schirmen, zu nüzlichen Gliedern der Gesellschaft machen und ihnen Trost und Beruhigung für das ganze Leben gewähren konnte; durchdrang derselbe Geist der christlichen Teilnahme alle Stände, Gemeinden, Familien und Individuen. In der vaterlosen Waise erblikte der Hohe wie der Niedere, die ganze Korporation wie der Einzelne das Kind des ewigen Vaters; er vernahm in seinem Innern wieder den Ruf des Erlösers: »Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf« — und gab und opferte gerne; viel, wen die Vorsehung mit irdischen Gütern gesegnet, wenig, aber mit innerer Freudigkeit, wem wenig verliehen ward. Nicht selten erklärten Eltern, denen Kinder versagt oder durch frühzeitigen Tod entrissen waren, die Waisen zu Erben all' ihrer Güter. So mehrte sich durch freiwillige Gaben das Gut; der Segen des Himmels ruhte auf diesen gottesfreudigen Opfern und bot die Möglichkeit, selbst in kleineren Städten und Orten bleibende, dauernde Anstalten für verlassene, verwaisete Kinder, Waisenhäuser, Orphanotrophien zu gründen, die gleich edlen Fruchtbäumen, deren kühlender Schatten, deren süsse Früchte auch dann noch erquiken, wenn ihre Pflanzer schon lange vermodert sind, ihre Segnungen den fernsten Geschlechtern spenden und ihnen die heilige Pflicht auflegen, bisweilen einen dankbaren Rükblik auf jene zu werfen, welche in christlicher Gesinnung sie grossmütig gestiftet. Um dieser Pflicht zu genügen, wollen wir in einem flüchtigen Umrisse die Geschichte und Wandlung jener Waisen-Anstalten anführen, die im Verlaufe des vorigen Jarhunderts in der Hauptstadt unseres Landes gestiftet, noch jezt in veränderter Gestalt fortleben.

II. Kellerisches Waisenhaus.

1. Hauptstiftung.

Johann Heinrich Keller im Kanton Zürich, wo noch heute dieser Familien-Name blühet, unfern der Hauptstadt von armen Eltern geboren, musste durch der Hände Arbeit und in der Fremde sein Fortkommen suchen. Die Vorsehung, welche die Gemüter und Geschike der Menschen gleich Wasserbächen leitet, führte ihn — den in der Lehre Calvins erzogenen — in die Hauptstadt des Christentums, nach Rom. Wie so viele Gott wahrhaft suchende Gemüter fand auch er in den trokenen starren Formen des calvinischen Cultus keine innere Befriedigung. Anderes erfuhr er in Rom. Die Feierlichkeit des katholischen Gottesdienstes hob seine Stimmung, die wunderlieblichen Töne des Gesangs drangen tief zum Herzen, beflügelten seine Andacht und erfüllten Sinn und Gemüt mit einer innern Seligkeit und Heiterkeit, die er früher niemals gefühlt, niemals empfunden. Dieser Kundgebung der göttlichen Gnade folgend, trat er in den Schoos der katholischen Kirche zurük.

Still und arbeitsam bei seinem Gewerbe — er war Kleidermacher — redlich und treu in seinem Thun und Lassen wurde er der Königin von Schweden, Christine, die bald nach ihrer Thronentsagung gleichfalls zur katholischen Kirche übergetreten und zu dauerndem Aufenthalte nach Rom gekommen war, als verlässlicher Diener bestens empfolen und in ihre Dienste genommen. Als sich durch den Tod der Königin diese dienstlichen Verhältnisse aufgelöst, verliess er Rom und Italien und gelangte — ich kann nicht angeben durch welche Vermittelung? — nach Linz, wo er sich als Schneidermeister bleibend niederliess. Fleiss und Sparsamkeit, Redlichkeit und unverbrüchliche Treue begleiteten ihn auch hieher, erwarben ihm Zugang und Vertrauen und hiedurch allgemach einen Wolstand, ein Vermögen, das in jenen Zeiten und für seine Verhältnisse als namhaft erschien. — Bereits zu hohem Alter gelangt, »begab er sich seiner Handtierung und bürgerlichen Facultäten und verdingte sich, um dem Heil seiner Seele abzuwarten, in die Kost zu den Minoriten hier.«

Sich dem Tode nahe glaubend, verfasste er 10. Oktober 1713 sein Testament und sezte seine zalreichen Anverwandten, welche in Zürich, Heidelberg und Mühlhausen zertreut lebten, zu Universal-Erben ein unter der Bedingung jedoch, dass sie die genannten Orte verlassen, den katholischen Glauben annehmen und in Linz sich niederlassen.

Wiederholter Einladung und mehrmaliger Aufforderung folgte keine Antwort. Nach langer Zögerung erschien endlich ein einziger Anverwandter, aber — fast wie zum Hohne gesendet — ein Blödsinniger. Keller nahm daher durch ein Codicill vom 19. Jänner 1715, in seinem Testamente eine Veränderung vor, er vermachte seinen Anverwandten 5000 fl. als Legat und sezte verwaisete Kinder, so viele deren aus dem übrigen Vermögen erhalten werden könnten, als Universalerben ein. — Der Rest des Vermögens, der nach Abzug aller Legate übrig blieb — 22,000 fl. — bildete den Anfang und Grundstein des neuen Waisenstiftes.

Zu Testaments-Executoren ernannte er, als er achtzig Jare alt, am 28. März 1716 starb, seine vertrautesten Freunde und Mitbürger: Wilhelm Lindner und Peter Egg, Schlossermeister, die bald nach dem Hintrite des Stifters, das zu dem erwähnten Institute bequem gelegene, mit einer Kapelle und gestiftetem Benefiziate versehene Fürtenbergische Haus in der Vorstadt zu Linz [1]) erkauften, es einfach einrichteten, nach und nach acht verwaisete Knaben aufnahmen, mit Kost, Kleidung versahen und für Instruktoren und andere notwendige Personen Sorge trugen. — Erst nachdem diese einleitenden Schritte geschehen, wendeten sich die genannten an Kaiser Karl VI. mit der Bitte, »Dieser milden Stiftung seinen landesfürstlichen Schuz und Schirm angedeihen zu lassen.«

Der Kaiser sah in diesem Vorhaben nicht nur ein Gott wolgefälliges Werk, sondern auch ein zwekmässiges Mittel, die verlassenen Waisen sowohl zum eigenen als des gemeinen Wesens Nuzen in den Studien und andern ihnen anständigen Uebungen sorgfältig zu erziehen; er nährte auch aus gutem Grunde die Hoffnung, es würden noch andere Wolthäter — »insonderheit einige vom Adel« — beitreten um dieses Stiftungswerk zu vermehren und zu erweitern. Daher genehmigte er 11. Julius 1720 den überreichten Stiftungs-Entwurf, wie den um 7400 fl. bewerkstelligten Kauf des Fürstenbergischen, mit einer Kapelle und einem gestifteten Benefiziaten versehenen Hauses und bestätigte die vom verstorbenen Stifter ernannten zwei Exsecutoren in der ihnen anvertrauten Verwaltung — »Haushaltung und Verrechnung« mit dem Beisaze: «Wir versehen Uns gegen dieselben gnädigst, sie werden lebenslang dabei nach des Stifters Intention, solche Obsicht und Sorge tragen, wie sie es vor Gott und Uns verantworten mögen.« — Zugleich sezte der Landesfürst jene Bedingungen fest, die er für das fröhliche Gedeihen der Anstalt für heilsam und notwendig hielt.

Die Oberaufsicht über diese übertrug er dem jeweiligen Landeshauptmanne im Lande ob der Ens — damals Christoph Wilhelm Graf von Thürheim — an diesen gelangten auch die vom Stadtrate zu machenden Vorschläge des für die Anstalt notwendigen Personales: des Waisenvaters, der Mutter, der Lehrmeister und insbesondere des nach dem Tode der Exsecutoren für die Verwaltung und Verrechnung aufzustellenden Verwalters. Dieser musste nicht blos Bürger, sondern auch mit eigenem Vermögen oder genugsamer Bürgschaft versehen sein und erhielt ausser der Wohnung »eine gemessene Besoldung, doch ohne Kost und andere Naturalien.« Er erstattete über die Stiftungs-Empfänge und Ausgaben vierteljärige Extrakte, nach Verlauf eines Jares aber und zwar vier Wochen nach dem Sonntage s. s. Trinitatis die järliche Raittung dem linzerischen Stadtrat, welcher sie aufzunehmen, zu prüfen, und vor der Erledigung dem Landeshauptmanne zur Revision vorzulegen hatte.

---

[1]) Fürstenbergisches Haus, im Anhange.

Aehnliches wurde auch in Bezug jener Stiftungen festgesetzt, die für diese Anstalt von andern unbürgerlichen Wolthätern in der Folge gemacht wurden; nur musste der Landeshauptmann, sobald ihm die järliche Raittung vorgelegt war, eine oder mehrere Tagsazungen nach Erheischung der Notdurft bestimmen und sie den Stiftern oder nach ihrem Hintritte ihren Abkömmlingen — und was die Kellerischen Stiftungen betrifft dem Stadtrate zum Beisize verkünden und selbst im Waisenhause bei der Raittungsjustifizirung erscheinen und den Vorsiz führen — nur im Verhinderungsfalle hatte dies durch den Landesanwalt zu geschehen.

Järlich war auch ein ordentliches Inventarium über alle Mobilien und Immobilien, Kapitalien und Einkünfte in das Stiftungs-Archiv zu hinterlegen, zu welchem der Stadtrat den einen, der Verwalter den andern Schlüssel verwahrte. — Dem leztern lag auch besonders ob, von den Ersparnissen der Geschenke und der Almosengelder das Gebäude des Waisenhauses nicht allein in besseren Stand zu sezen, sondern auch zu vergrössern und nach der Vollendung, die Ersparnisse zu kapitalisiren und die Interessen zur Vermehrung der Waisen zu verwenden.

Das von Keller den beiden Exsecutoren eingeräumte Recht: alternative die Kellerischen Zöglinge in die Anstalt aufzunehmen, wurde ihnen auf ihre Lebenszeit vom Landesfürsten bestätigt; nach ihrem Tode ging es an den Stadtrat über.

Zur Aufnahme eigneten sich bürgerliche oder bei ihrem Abgange auch unbürgerliche Linzerische Kinder, welche verwaiset, arm, am Leibe unmangelhaft, sieben bis zehn Jare alt waren, um sie, nachdem sie zu einem Handwerke oder einer Kunst tauglich oder bei besondern Fähigkeiten — mit Vorwissen des Superintendenten zu den Studien bis zur sechsten Schule verwendet worden wären, mit dem sechzehnten Jare ausmustern zu können. — Beim Austrite erhielt der Zögling noch ein neues Kleid und an Geld, nach den jeweiligen Kräften der Kellerischen Stiftung.

2. Allmälig erfolgende Zustiftungen.

In der erwähnten landesfürstlichen Bestätigungs-Urkunde der Kellerischen Stiftung war auch für den Fall Vorsorge getroffen, dass zu der Hauptstiftung die eine oder andere Zustiftung hinzuträte.

Wie billig, blieb das Recht des Vorschlags zu solchen Stellen den Stiftern und nach ihrem Tode ihren Abkömmlingen gesichert; erst nach dem Erlöschen der stiftenden Familie und wenn nicht etwas anderes bestimmt sein würde, gieng das erwähnte Recht an den jeweiligen Landeshauptmann über, immer aber mit der Beschränkung dass die Intention des Stifters unverlezt gewahrt bleibe. — Das hiezu erforderliche Kapital ward auf 1500 fl. angesezt; es wäre denn dass diese Zustifter eine bessere Verpflegung ihrer Waisen wünschen und desshalb eine grössere Geldsumme selbst aussezen würden. — Um die genannte Summe konnten auch andere Zöglinge (extranei) in dieses Waisenstift aufgenommen werden. Doch waren diese wie jene — zur Vermeidung jeder Unzukömmlichkeit und Unordnung, zur leichtern Handhabung der Zucht — an die vorgezeichnete Verfassung und Einrichtung der Kellerischen Stiftung in allen wesentlichen Beziehungen *(in substantialibus)* gebunden.

Auf welche Weise solchen Zustiftern gegenüber bei der Rechnungslegung vorzugehen war, ist bereits erwähnt; daher erübrigt nur noch nachzuweisen, von welchen Wolthätern diese Zustiftungen und unter welchen Modalitäten sie nach und nach gemacht worden sind?

a) Maria Rosina von Zeppenfeld, geborne Gabler vermachte in ihrer letztwilligen Anordnung, Linz 21. Juli 1722, kleinere Legate an das Bürgerspital, Bruderhaus, an beide Siechenhäuser und an das Thonmüller-Häusl; zur bessern Verpflegung der armen Kranken im Lazareth 500 fl. Kapital, für die Armen 400 fl.; dann »verschaffe ich zum Linzerischen Waisenhaus 6000 fl. Kapital auf drei neue Waisenstellen; und noch besonders 1000 fl., vor welche die Waisen alle Freitag des ganzen Jares den schmerzhaften Rosenkranz in der fürstlichen Kapellen zu Trost meiner und meines Herrn sollen zu beten verbunden sein. Diese 7000 fl. sollen bei gemeiner Stadt Linz angelegt werden. Es ist aber auch mein Will und Meinung, dass wenn das arme Haus künftig auch auf Mädln eingerichtet werdon möchte, alsdann zwei Stellen von obigen dreien mit zweien Mägdlen besezt sollen werden.« Sie schliesst mit den Worten: »Ich seze zum wahren Universal-Erben ein meinen liebsten Eheherrn Johann Eberhard v. Zeppenfeld in bestem Vertrauen, der werde all obiges getreulich und zu meiner Seelentrost schleunig vollziehen.«

b) Wenige Jare nachher folgte diesem Beispiele christlicher Mildthätigkeit der Gemal der Genannten: Johann Eberhard v. Zeppenfeld, ständischer Landschreiber, der in seiner leztwilligen Anordnung vom 14. August 1726 gleichfalls den Armen 300 fl. legirte; dann »lege ich zu der mit 1500 fl. gestifteten Waisenstelle noch 500 fl. bei, weillen nach Ausweis deren aufgenommenen Rechnungen die Verpflegung eines Knaben ein Mehreres erfordert; nebst diesen verschaffe ich an̄och 2000 fl. zur anderten zeppenfeld'schen Waisenstelle, auf gleiche Weis und Ordnung wie die erste, dass hiezu vor allen denen Kanzleiverwandten, sodann denen landeshauptmannschaftlichen Amtsboten, und ferner deren Schlossvorstehern hinterlassenen armen Kinder nacheinander den Vorzug haben; in Ermanglung deren aber der Landshauptmannschaft andere bürgerliche oder unbürgerliche Waisen aufzunehmen bevorgelassen sein solle.« »Dann legire ich diesem armen Haus 1000 fl. Kapital mit der Verbindlichkeit, dass die sämmtliche Kinder alle Freitag den h. Rosenkranz öffentlich vom Tag meines Hinscheidens zu immerwährenden Zeiten vor mein und meiner Ehekonsortin wie auch deren Vorstehern und Gutthätern verstorbene in Gott ruhende Seelen andächtig beten sollen.« — Zu mehrseitiger Kennzeichnung dieses Mannes mag auch noch angeführt werden, was er für seine Anverwandte, deren grossmütiger Wolthäter er lange gewesen, bestimmte. Seinen Neffen zu Münster vermachte er 3750 fl. »mein Herr Bruder Theodor ist zwar von Gott dem Allmächtigen so weit gesegnet dass er des meinigen nicht bedarf, zum brüderlichen Angedenken jedoch legire ich demselben das grosse silberne Lavoir, meinen Ring, zwei Goldstük, auf deren einem die Stadt Wien, dem andern aber die Stadt Münster geprägt ist, item drei Stük Gemälde nach seiner Willkür, wie auch meine Bücher und Schriftsachen, die nicht zur Landkanzlei gehörig sind.«

c) Bereits mehrere Jare vorher hatte Katharina Susanna Hölbling, geborne Egger in ihrem Testamente, Linz 4. April 1702 zur Auferziehung armer Waisenkinder eine Stiftung auf 2000 fl. Kapital gemacht und hierüber die freie

Disposition und Einrichtung ihrem Gemale Nikolaus Hölbling des innern Rats Bürger zu Linz überlassen. Dieser bestimmte in der Folge, dass sein Universal-Erbe auf zwei Kinder, die im hiesigen Bürgerspitale unterhalten und erzogen werden sollten, antragen und darüber das *jus präsentandi* — anfänglich er selbst — und nach seinem Tode der nächste Hölblingische Verwandte von seines Herrn Vaters sel. Linie haben, in deren Abgang aber solches auf einen löblichen und wolweisen Magistrat der Stadt Linz verfallen solle. Das zu diesem Behufe ins Waisenhaus gestiftete Kapital von 4000 fl. war seit dem Linzerostermarkt 1731 auf der Herrschaft Parz gegen 5% Verzinsung angelegt.

Der Genuss dieser Stiftung erstreckte sich für jene Knaben, die einem Handwerke sich zuwendeten bis zum 15. Lebensjare; die den Studien bis zur Vollendung der Gymnasialstudien. Um den mancherlei Bedürfnissen des Hauses auch auf einer andern Seite zu begegnen, vermachte er demselben noch zwei Stüke Leinwand »auf notwendiges Leingewand.«

d) Ein gleichgesinnter Anverwandte, Bernhard Leopold Hölbling führte es teilnehmend zu Herzen, dass von seinen Anverwandten auf ein weibliches Waisenkind keine Rücksicht genommen worden; »darum ist mein ernstlicher Willen und Meinung, — so lautete seine testamentarische Anordnung vom 30. Mai 1727, — dass der Genuss von meinem dermalen besizenden Haus, oder geszt, das es verkauft werde, das Interesse davon dahin applicirt werden solle, ein oder zwei Mädl von 10 oder 11 Jaren so lange davon zu unterhalten, bis sie ihr Brod selbsten gewinnen und verdienen können.«

Die Verwirklichung dieser Intention: eine Stiftung für ein oder zwei Mädchen zu errichten, empfahl er angelegentlich seinem Universal-Erben und den Testamentsvollstrekern. Das erwähnte Haus wurde von diesen veräussert. Da der erzielte Kaufschilling pr. 2400 fl. zum Unterhalt von zwei Mädchen unzureichend erachtet wurde, ward er mit Genehmigung der Landeshauptmannschaft vom 6. Februar 1738 zum Unterhalte eines Mädchens bestimmt, welches vom 10. oder 11. bis zum 15. vollendeten Jare im Genusse bleiben konnte. Da hinsichtlich der Vorschlags-Rechte weder vom Erblasser noch von den Testaments-Exsekutoren irgend etwas bestimmt ward, überliess es der Magistrat in billiger Würdigung der Umstände den nächsten Hölblingischen Anverwandten ohne Unterschied der väterlichen oder mütterlichen Linie und behielt es sich nur bei ihrem gänzlichen Erlöschen bevor.

e) Eine ähnliche Stiftung machte Sebastian Joseph Geissler der über dreissig Jare Hofrichter des Stiftes St. Florian gewesen. Er hatte bereits eine Summe bestimmt, welche nach seinem Tode zum Unterhalte eines verwaiseten Knaben im Kellerischen Waisenhause verwendet werden sollte. Da durch die vom Stifte St. Florian ihm järlich gewährte Unterztützung und durch andere Mittel seine Vermögens-Verhältnisse eine solche Verbesserung gewonnen, dass ohne empfindlichen Abbruch und Schmälerung der für seine Person und seinen Stand erforderlichen Bedürfnisse die beantragte Stiftung auf zwei Knaben einzurichten möglich war, änderte er 19. Juli 1725 den frühern Entschluss in etwas ab, »was massen dergleichen Stiftungen und gute Werke Gott dem Allmächtigen desto angenehmer, folgsam dann auch zu eines Stifters Seelenwolfahrt befördericher seind, wenn selbige noch bei Lebzeiten werkstellig gemacht werden.« —

Auf die Erklärung des Landeshauptmannes, des Protektors des Waisenhauses hin, gegen Erlag von 3500 fl. zwei Knaben ins Haus aufnehmen und beständig unterhalten zu lassen, versprach Geissler: die Summe zu erwähntem Waisenhause schuldig zu sein und während seines Lebens mit 4% verzinsen zu wollen. Nach seinem Tode sollte diese Summe bei seinen angelegten Kapitalien gesucht und beim Stifte St. Florian oder von diesem anderswo sicher angelegt werden. — Das Recht: die Knaben in Vorschlag zu bringen, behielt sich er für sein Leben bevor; nach seinem Tode ging es an den jeweiligen Propst zu St. Florian über. — Da er die erwähnte Summe aus den so viele Jare genossenen Amtserträgnissen und aus den vom Stifte ihm gewährten Emolumenten erspart, bestimmte er diese Stiftung auch florianischen Pupillen, deren Eltern entweder mit Tod abgegangen oder wenn sie auch lebten, doch so arm wären, dass sie ihren Kindern, »bis sie ihr Stükl Brod selbst gewinnen können« nicht die nötigen Mittel darbieten könnten, um sie ein anständiges Handwerk oder eine andere ehrliche Handtierung erlernen zu lassen. —

Zur Aufnahme eigneten sich nach seinem Willen solche Knaben, die das sechste Jahr erreicht, das zehnte nicht überschritten. Die Stiftung genossen jene, welche eine Kunst oder ein Handwerk erlernten bis zum sechszehnten Jare, Studierende »*usque ad Rhetoricam*« (bis zur Vollendung der damaligen Gymnasial-Studien).

f) Aus einem ähnlichen religiösen Motive entsprang die sedlmayrische Stiftung. Eustachius Sedlmayr s. s. *Theologiae baccalaureus formatus* und Benefiziat des Bürger-Spitals zum h. Geiste in Linz, spricht dieses Motiv im Stiftbriefe vom 1. Sept. 1734 so aus: »Ich habe in reife Betrachtung gezogen, dass die frommen und milden Stiftungen bei annoch guter Gesundheit und Leibeskonstitution deren Stiftern, Gott dem allmächtigen weit gefälliger seind, als zur Zeit des ob den Augen schwebenden Todes und weillen ich dann all mein zeitliches Vermögen *ab ara Domini* und durch göttlichen Segen überkommen und erspart habe, so will ich auch aus demütig verpflichtetster Dankbarkeit zu immerwährender Ehre Gottes, sonderbar aber zu Trost und Hilfe der armen und mittellosen Jugend für allhiesige Kellersche Waisen-Stiftung 12,000 fl. für sechs gestiftete Knaben diese Stiftung gemacht haben;« nämlich für sechs mittellose Kinder von komplett sieben Jaren an bis höchstens auf das vierzehnte Jahr ihres Alters, sie seien gleich Knaben oder Mägdlein, meinige Befreundete oder Ohnbefreundete, verwaisete oder ohnverwaisete Jugend (doch haben Verwandte den Vorzug.)

Für seine Lebenszeit behielt er sich das *jus praesentandi* für vier Kinder bevor, für zwei der Stadt Linz; nach seinem Hinscheiden erhielt die Stadt das Recht drei zu präsentiren, die andern drei wurden von der Blutsverwandtschaft präsentirt.

Nach vollendeten Waisenstiftungsjaren wurden diese Zöglinge ebenfalls ausgemustert und wolgekleidet entlassen; »wenn jedoch einer der austretenden Knaben gar mit guten Talenten versehen wäre, und *Rhetoricam* (die Gymnasialstudien) im Waisenhause absolvirt hätte, sollte er honeste ausstaffirt, dann ihme zur Hörung der Philosophie, *juris canonici et institutionum juris civilis* järlich sechzig Gulden gereichet und solange bis er nicht diese *studia* absolvirt haben würde, die Stelle im Waisenhaus nicht ersezt werden.« — Jene hingegen, so sich zu einer Profession wenden, sollen »*semel pro semper*« mit 60 fl. abgefertigt und mit dieser Summe alle Auslagen des Aufdingens und Freisprechens besorgt werden. Den austretenden Mägdlein aber soll, wenn sie das zwanzigste Lebensjar erreicht und eine gute Aufführung bewiesen hätten, zu ihrer Ausstaffirung ein Beitrag von 80 fl. gereicht werden. — Ausser diesen Anordnungen vermachte er endlich noch zur Erweiterung des Waisenhauses 300 fl.; er berüksichtigte auch den Fall, wenn nach dem Austrite eines Kindes bis zur Besezung des Plazes sich irgend ein Ersparniss ergäbe, da sollte diess gesammelt, und sobald 100 fl. beisammen gewinnbringend angelegt werden wie die Hauptsumme von 12000. Von dem Interesse des Augmentations-Capitals sollte nach seinem Wunsche dem lateinischen Instruktor der Waisen in jeglichem Linzermarkt zu Ostern und Bartholomaeus vor dessen in *Studiis* angewendeten Fleiss und Eifer zu einer Ergözlichkeit ein Species-Thaler id est 2 fl. gereicht werden.

g) Der günstige Ruf von der zwekmässigen Leitung des Waisenhauses mag auch ferner stehende bewogen haben, ihre wolthätige Gesinnung gegen Verwaisete durch Zustiftung zu bethätigen. So erklärte die unvermälte Bürgerin von Eferding, Maria Elisabeth Lachamber, Linz 26. April 1735: «Oefters habe ich bei mir erwogen, dass durch frühzeitigen Hintritt der Eltern die hinterlassenen unversorgten Kinder an erforderlicher Pflege der Seele und des Leibes vielmals Mangel leiden müssen, mithin Gott dem Allmächtigen ein sehr angenemes Werk sei, dergleichen armverwaisten Kindern beizuspringen und selben ihren Unterhalt auf einige Jare zu ihrem künftigen besseren Fortgange zu verschaffen.« Darum widmete sie zu der Kellerischen Waisenstiftung in Linz für einen armen Waisenknaben 2000 fl. Die Stiftung sollte nach ihrem Hintrite beginnen. Das Recht des Vorschlags überliess sie abwechselnd ihrer Verwandtschaft und dem Magistrate der Hauptstadt Linz, so dass das erstemal es ihrem Schwager, Elias Münzer, bürgerlichem Buchbinder zu Linz oder nach dessen Tode seinen männlichen Leibeserben und zwar allezeit dem ältern Sohne zustehen sollte. Andere Bedingungen wurden nicht von ihr gestellt.

h) Das warme Gefühl der Dankbarkeit gegen die göttliche Vorsehung, welche sichtbar über der Menschen Wol wacht, leitete wenige Jare nachher zu einer ähnlichen Stiftung einen Bürger der Stadt Linz, der selbst mehrere Jare hindurch das Waisenhaus verwaltet und sich von dem erspriesslichen Einflusse desselben auf die Erziehung der anvertrauten Waisen zur Genüge überzeugt hatte: es war Andreas Ehmayr. »Weillen ich, sagt er 23. März 1747, durch den ungezweifelten Segen Gottes einige Mittel erworben und erspart habe, so will ich auch aus Dankbarkeit zur Ehre Gottes, zum Troste und zur Hilfe der armen und mittellosen Jugend 4000 fl. für zwei Vater- und Mutterlose Knaben vom vollendeten siebenten, höchstens vom neunten Jare ihres Alters angefangen, gewidmet haben« und zwar sowol zur Betreibung der Studien, als auch um in freien Künsten oder Handwerken unterrichtet zu werden. Doch beschränkte er die Aufnahme ins Waisenhaus auf Bürger-Kinder der Stadt Linz. — Das Recht des Vorschlags behielt er sich auf Lebenszeit bevor; nach seinem Tode gelangte es an seine männliche Verwandtschaft mit Ausschluss der weiblichen; an diese erst nach Abgang der männlichen aber immer nur abwechselnd mit dem Magistrat und nach dem Erlöschen beider Linien an leztern ganz allein.

i) Was einem andern frommgesinnten Bürger dieser Stadt im Leben nicht mehr gelang, gieng als heiliges Vermächtniss an seine Kinder und Erben über. Diese bezeugten am Linzer-Ostermarkt 1756 gewissenhaft dass ihr liebster Herr Vater Johann Michael Pröll, beider Rechte Doktor und Landes-Advokat zu Linz, in seinem am 22. Julius 1752 errichteten und am 27. November 1755 veröffentlichten Kodizill in das allhiesige Kellerische Waisenhaus nächst der h. Dreifaltigkeit-Kapellen in der Vorstadt zur Verpflegung und zum Unterhalte eines Knaben an Kapital 2500 fl. mit dem ausdrüklichen Vorbehalte legirt und gestiftet habe dass seine Nachkommen ihn in Vorschlag zu bringen haben; diese sollten ihn auch ermahnen für seine arme Seele und seine Freundschaft fleissig zu beten. Zur Verwirklichung dieser leztwilligen Verfügung des Vaters erlegten die Kinder am erwähnten Tage bei gemeiner Stadt Linz die Summe von 2500 fl. Das Recht des Vorschlags blieb der männlichen und weiblichen Deszendenz fortan gewahrt.

k) Der k. k. Rat und Landrat in Oesterreich ob der Ens, Wolfgang Martin Fortunat Freiherr von Ehrmann auf Falkenau und Freienwörth, der so viele wolthätige Anstalten dieses Landes grossmütig bedacht [1]) vergass auch unseres Waisenhauses nicht.

---

[1]) Vergl. Gaisberger: Zur Geschichte milder Stiftungen im Lande ob der Ens. I. Lief. S. 40.

Er vermachte in seiner leztwilligen Anordnung zu Baden in Unterösterreich 8. Julius 1744 demselben ein Kapital von 2500 fl. unter der Bedingung, dass es sich »kräftigist« anheischig mache, einen »beständigen« Waisenknaben anzunehmen, auf die in selbem gewohnte Weise zu erziehen und gleich den andern Waisen-Knaben zu versorgen. Er sprach hiebei noch den Wunsch aus, dieser Knabe möchte — wenn auch nicht die übrigen gestifteten Waisenknaben — am Sterbetage des Stifters alljärlich einer heiligen Messe mit andächtigem Gebete für die Seele desselben beiwohnen. — Den Vorschlag eines von ehlichen Eltern »ehrlich« gebornen Waisen überliess er dem Magistrate, die Bestätigung hingegen dem jeweiligen *patri professori theologiae polemicae e S. J.* in Linz. — Der Stiftungsgenuss dauerte für angehende Handwerker bis zum sechzehnten Jare, für Studierende *usque ad Rhetoricam* (Vollendung des Gymnasium). Der Stifter starb 31. Dezember 1756; da über die Verlassenschaft sich ein Streit erhob, ward erst am 1. Oktober 1759 vom Prälaten zu Lambach, Amand Schikmayr, im Namen des Klosterprofessen und ehemaligen Priors *(prioris emeriti)* Coelestin Ehrmann v. Falkenau, des Bruders und von der Schwester des Testators, Maria Theresia Eleonora der Stiftbrief ausgestellt.

l) Die jüngste der Zustiftungen erfolgte im Jare 1774. Die Jungfrau Maria Anna Doser sezte in ihrer leztwilligen Anordnung vom 6. Jul. 1774 das Kellerische Waisenhaus in der Vorstadt, über alles übrige und rein verbleibende Vermögen zum Universalerben ein; sie bestimmte ausdrüklich, dass »von den abfallenden Interessen dieses Vermögens zwei hiesige arme Bürgersmädchen, so aber wenn es möglich und allezeit vorhanden, von der Schneider-Profession sein und von der Stifterin Freundschaft abstammen, mit Kost, Kleidung und allem, gleich andern Stiftkindern im bemeldeten Waisenhause perpetuirlich unterhalten, von einem löblichen Stadtmagistrat präsentirt werden sollen.« Beim Austrite eines Mädchens war die leere Stelle sogleich wieder zu besezen, und nur in dem Falle auf andere würdige Bürgers-Kinder weiblichen Geschlechtes Rücksicht zu nehmen wenn die geeigneten Verwandten mangelten. — Ueber die Verpflichtung dieser beiden Stiftmädchen schrieb sie vor, dass »sie alle Wochen am Sonnabend entweder zu Hause in der Betstube oder bei schöner Witterung bei ihrer Grabstätte am Gottesaker nächst der Todten-Kapelle für sie und ihre in Gott ruhende Schwester Theresia einen Rosenkranz andächtig beten und zu dieser h. Pflicht von ihren Vorgesezten sorgsamst angehalten werden.«

Nachdem die Verlassenschafts-Abhandlung zu Ende geführt war, ergab sich ein Ueberrest von 7090 fl., den als ein wahres und ewiges Stiftungs-Kapital der Testamentsvollstreker Franz Wolfgang Paulusberger in ausgestellten Obligationen zu Handen des Ratbürgers und Kellerischen Waisenhaus-Verwalters, Leopold Wazinger am 31. Dezember 1775 übergab. Hiemit war die Zal der Waisen, deren anfänglich acht gewesen, im genannten Jare bis 31 angewachsen — die *extranei* abgerechnet — ein Ergebniss, das der christlichen Mildthätigkeit der Stifter wie der zwekmässigen Einrichtung und guten Leitung der Anstalt selbst zu verdanken ist. Es bleibt darum nicht ohne alles Interesse auf diese einen flüchtigen Blik zu werfen, bevor wir den Faden der Erzälung fortführen.

3. Innere Einrichtung.

Zwek der Anstalt war: den verlassenen, hilflosen Waisen in den wichtigen Entwiklungsjaren vom 6.—16. eine solche Erziehung und religiös-moralische und intellektuelle Bildung zu gewähren, damit sie nach ihrem Austrite im Stande wären, ihr eigenes zeitliches und ewiges Wol und das des gemeinen Wesens zu fördern. Ungeheuchelte Gottesfurcht, eine Geistesbildung, wie sie fürs bürgerliche Leben hinreichend ist, Liebe zur Thätigkeit und Arbeitsamkeit und physiche Kräftigung waren die Mitgift, womit ausgestattet die Zöglinge aus der Anstalt treten sollten. Demgemäss waren die Uebungen und Beschäftigungen eines jeden Tages in entsprechendem Wechsel geregelt. Daher hatte diese Tagesordnung statt: Zur Sommerszeit standen die Zöglinge um fünf Uhr auf; halb sechs Uhr folgte das Morgengebet und Litaneien vorzüglich für ihre Wolthäter. Von 6 — 8 Uhr waren Lehrstunden. Die Knaben hatten einen Instruktor in der deutschen, einen andern in der lateinischen Sprache, da diese auch im Schlafgemach der Knaben schlafen mussten, hatten sie Kost und Wohnung in der Anstalt nebst einer Besoldung von 60 und 66 Gulden. — Der erste erteilte den Knaben Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen; der andere in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache, ein Unterricht, der darum nüzlich schien, »weillen derlei Knaben entweder in einer *officina pharmaceutica* oder *chirurgica* lieber angenommen werden oder auch bei einer Pflege (Pfleggericht) oder einem *advocato* leichter in Dienst gelangen können.« Die Fähigeren -- *»capacioris talenti«* — besuchten das öffentliche Gymnasium und das noch vorhandene Schülerverzeichniss weiset bereits im Jare 1727 einen Waisenhaus-Zögling als Schüler der Poetik vor. — Auch für Unterricht in der Musik war Sorge getragen; der Musikmeister genoss eine Besoldung von sechzig Gulden järlich.

Die Mädchen unter die Aufsicht einer Waisen-Mutter und einer Wirtschafterin gestellt, lernten ausser Lesen, Schreiben und Rechnen auch Nähen, Stricken, Spinnen und Kochen.

Um acht Uhr giengen alle in die angebaute Dreieinigkeits-Kapelle zur heil. Messe, wo sie für das kaiserliche Haus, für Einigkeit der christlichen Fürsten, Ausrottung der Kezereien beteten. Nach der Messe erhielten sie das Frühbrod und giengen nachdem diess eingenommen war, an die für sie passenden Handarbeiten und es war eine wichtige Aufgabe für den jeweiligen Verwalter, für den Vater und die Mutter — »Waislvater, Waislmutter« -- zu ermitteln, für welches Handwerk, Gewerbe, Kunst, bürgerliche Stellung jeder Zögling am besten sich eignen würde?

Um 11 Uhr folgte das Mittagsmal, wobei wie beim Abendmale eine Waise aus einem geistlichen Buche vorlas; jede aus einem besonderen Geschirre ass und trank. — Nach beendigtem Male folgte das gewönliche Tischgebet und fünf Vater unser und fünf Ave Maria zu Ehren der allerheiligsten fünf Wunden. — Von 12—1 Uhr war Rekreation; von 1—3 Uhr wurde der am Vormittag erwähnte Unterricht fortgesezt; hierauf in der Kapelle vor dem hochwürdigsten Gute ein Rosenkranz sammt der lauretanischen Litanei gebetet. — Nach genommenem Jausenbrode wurden die Handarbeiten wieder vorgenommen, denen um 6 Uhr das Nachtmal, dann eine Rekreationsstunde folgte. — Um 8 Uhr wurde mit einer Glocke das Zeichen zum Stillschweigen gegeben »*silentium* geläutet« — die lauretanische Litanei mit Gebeten für die Wolthäter verbunden; um 9 Uhr war alles in Ruhe.

Diese Tagesordnung galt auch zur Winterszeit, nur mit dem Unterschiede, dass die Waisen um eine halbe Stunde später aufstanden; übrigens hatten sie, wenn nicht ein Festtag einfiel, wöchentlich zwei Rekreationstage und Erlaubnis nach beendetem Morgengebete bis halb acht Uhr sich zu vergnügen oder in der bessern Jareszeit mit dem Vater und der Mutter spazieren zu gehen. — Sonst galt die gewohnte Ordnung, nur unterblieb noch die gewöhnliche Lesung bei Tische und die nachmittägige Handarbeit, wofür — wenn nicht die Witterung gar zu ungünstig war, wieder ein Spaziergang unter gewohnter Aufsicht eintrat. Ueberhaupt war es keiner Waise gestattet, allein auszugehen; selbst bei Prozessionen und feierlichen Leichenbegängnissen, wozu sie bisweilen eingeladen wurden, mussten sie wie bei Spaziergängen vom Vater und der Mutter begleitet sein. — So wie eine beinahe klösterliche Klausur im Hause herrschte, waren auch — den Gottesdienst und die öffentlichen religiösen Uebungen abgerechnet — die Knaben von den Mädchen strenge geschieden; ja zur Hindanhaltung jeder Unzüchtigkeit war es »bei grosser Strafe des Widerspiels« nicht einmal gestattet, dass zwei Knaben in einem Bette schliefen.

Gleichwie auf Sittlichkeit und Zucht wurde auch auf Reinlichkeit und Sauberkeit unnachsichtlich gehalten. »Es ist darob zu seyn dass keine Unordnung, noch weniger Missbrauch oder Untugenden einschleichen; auf den Fall aber wider verhoffen, ist denselben alsogleich im Anfange vorzubauen und zu remediren. Zum Fall jedoch ein Waisl durch üble Aufführung, nachdem er schon öfters gestraft und überflüssig ermahnt worden, gleichwohl *incorrigibl* verbliebe, alsdann sollen die Verwalter bei genugsam befundenem Beweis Macht haben, einen solchen Waisen hinauszuthun, völlig abzudanken, doch in allweg mit Vorwissen dessen Mitstifters oder desselben Repräsentantens als Interessenten. [1])

Im Erkrankungsfalle eines Kindes, wurde dieses in einem eigenen Krankenzimmer untergebracht; die von einer anstekenden Krankheit ergriffenen im Lazarethe auf Kosten der Stiftung wol versorgt; mit geistlichen und leiblichen Medikamenten gestärkt und im Falle des Todes in Begleitung der Waisen der vorgeschriebenen Ordnung gemäss zu Grabe gebracht. —

Um die Waisen frühzeitig an Genügsamkeit und an Wirthschaftlichkeit zu gewöhnen, wurde in Kleidung, Betten, Weiszeug was noch ausgebessert werden konnte, der Ausbesserung unterzogen und zur Schonung des neuen benüzt und verwendet. — Doch erhielt jede Waise järlich: ein neues Unterkleid, zwei paar Strümpfe, Schuhe u. s. w. nebstdem ein Kleid für den Gebrauch im Hause, ein anderes für den ausserhalb. — Nach dem Wunsche des Stifters trugen sie im Hause ein blaues Gewand aus Neuhofer-Zeug; später aus Tuch, statt der Halsbinde einen linnenen Ueberschlag; ausser dem Hause sowol in der Kirche als auch bei Prozessionen, Leichenbegängnissen u. s. w. einen roten Talar von Tuch mit blauen Aufschlägen und mit zweïen bis auf die Füsse herabfallenden Flügeln und ein blaues Mittenband [1] (Gürtel?)

---

[1]) Stiftbrief §§. 22. 23.

Der Tisch, gleich für alle, brachte einfache, sich in bestimmter Reihe ablösende Gerichte. Montags und Mittwochs zu Mittag: Suppe, Rindfleisch und Zugemüse — Abends Suppe, Fleisch mit Rüben. Dienstag und Donnerstag nebst Sonntag Mittag: Suppe, Rindfleisch mit Kren und Sauerkraut mit einer Zuspeise, Abends wie am Montage. Nur am Sonntage galt die Ausnahme, dass sie eine Gerstensuppe, Braten und Kohl oder Salat erhielten. — Freitag und Samstag — Abstinenztage — brachten Mittags: Suppe, Mehlspeise und Zugemüse; Abends: Suppe, Käse und Salat oder was sonst die Jareszeit bieten konnte. — Zur Fastenzeit, in der man sich von Fleischspeisen gänzlich enthielt, wurde das geboten, was für die Jugend passend schien, nur galt als Regel, dass am Dienstage und Donnerstage Stokfische gereicht wurden, am Sonntage jedes Kind eine Portion Karpfen erhielt. — Zu heiligen Zeiten als Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Neujar, Fasching musste »zur Ergözlichkeit der Kinder etwas extra gekocht werden« auch erhielt jedes — ausser dem gewöhnlichen Tischtrunke von einem halben Seitel Bier für die kleinen, von einem ganzen für die grössern — ein halbes oder ganzes Seitel Wein. —

4. Auflassung des Kellerischen Waisenhauses; Anordnungen für Unterbringung der Waisen, Regulirung der Pfründen.

Seit dem Tode des Stifters des Kellerischen Waisenhauses waren beinahe siebenzig Jare vorübergegangen; andere Ansichten, Gesinnungen und Ueberzeugungen hatten sich nach und nach auf dem Gebiete der Religion und Kirche Bahn gebrochen. Dem aus dem Westen immer kühner und hochmütiger vordringenden Geiste der Neuerung und sogenannten Aufklärung dünkten die durch christliche Mildthätigkeit hervorgerufenen Anstalten veraltet, abgelebt, nicht zeitgemäss, den wahren Fortschritt hemmend — die Waisenhäuser überdiess wegen der bedeutenden Kosten für den Staat nachtheilig und wegen der Gefahr der physischen und moralischen Anstekung bei grösserer Zal der Pfleglinge sehr bedenklich. — Solche Ansichten fanden bei Joseph II. nur allzu leicht Eingang, liessen unbefangene Beobachtung der wahren Sachlage nicht aufkommen und trübten das Licht, in welchem sich dem sonst menschenfreundlich gesinnten Kaiser mehrere Anstalten dieser Stadt darstellten, als er im Spätherbste 1786 einige Tage in Linz verweilte. Sein Handbillet an den Grafen von Thürheim vom 9. Oktober 1786 aus Steier schildert den Eindruck, den mehrere Linzer Institute auf ihn gemacht und ist ein unverkennbares Gepräge jener unruhigen Eile und Hastigkeit, womit er wie im Vorgefühle von der kurzen Dauer seiner Regierung bei vielen seiner Neuerungen und Reformen zu verfahren pflegte.

---

[1] Dieses etwas sonderbare Kostüme mag Insprugger gemeint haben wenn er sagt: Kelleriani ex vestitu rubro, sed multo magis ex singulari compositione externâ, cujusnam sint contubernii, noscuntur. Austria mappis geogr. dist. II. 109.

»Die Erziehungshäuser, wo mehrere Kinder sich beisammen befinden, sind kostspieliger und ungesünder für selbe, als wenn sie in Privathäusern in die Kost gegeben werden, wo sie zugleich leichter zu bürgerlichen und Bauernarbeiten angeleitet werden hönnen. Dieses beweiset sich auch allhier, wo zwei Drittel der Kinder mit der Krätze behaftet sind.«

»Es sind daher die Kinder aus dem Theresianischen Waisenhaus, jene aus dem Prunnerstift, dann jene aus dem Kellerischen Waisenhause sammentlich in auswärtige Kosten zu geben und zwar ein jedes nach Mass seines Stiftungsgenusses; das Präsentations-Recht aber ist denenjenigen, so es dermalen ausüben vorzubehalten und hiezu die nämliche Gattung Kinder fürzuwälen.«

Hiemit war die Auflassung der genannten Waisenhäuser entschieden; die Regierung erhielt die Weisung dafür zu sorgen, die Waisen nach und nach zu Fabriken und Handwerkern abzugeben; für sie gute und sorgfältige Meister zu wälen und mit diesen förmliche Kontrakte zu schliessen. Um sicher zu sein dass die abgegebenen Waisen wirklich gut geleitet und unterrichtet und nach Mass ihrer Fähigkeit zu dem verwendet werden, was ihnen beförderlich sein kann, erhielt der Verwalter und der kontrollirende Amtschreiber der Stiftungsverwaltung den Auftrag: wenigstens zweimal im Jare unvermutete Untersuchungen in den Kostorten vorzunehmen um alle Umstände der Waisen sowol als der Kostgeber genau zu erkunden und das hierüber aufgenommene Protokoll ungesäumt der Regierung vorzulegen, um je eher je lieber die wahrgenommenen Gebrechen zu heilen und die nötigen Veränderungen vorzunehmen. (Hofkanzleidekret vom 28. Jänner 1787.)

Das Bruderhaus und Kellerische Waisenhaus hatte das erwähnte Handbillet wegen seiner guten Lage und den mehreren Zimmern in jedem Stoke zum Gebär- und Findelhaus bestimmt und der Kaiser sah nur noch der Vorlage der Pläne und der Ueberschläge zur Zurichtung und Einteilung sowie über die Beköstigung nebst den Vorschriften für die innerliche Besorgung des Hauses entgegen. — Doch auf die mit umsichtigem Freimute abgefasste Vorstellung der Regierung, dass das Waisenhaus in der belebtesten Vorstadt von Linz gelegen und nur mit einem Eingange von der immer befahrenen Strassenseite versehen sich zum beantragten Zweke gar wenig eigne, wurde von diesem Plane Umgang genommen. Das von den Waisen verlassene Gebäude wurde anfänglich znr Einquartierung der Militär-Mannschaft verwendet, bis ein Befehl der Hofkanzlei vom 19. November 1787 die Weisung brachte: das Waisenhausgebäude sammt Garten, dann das ebenallda befindliche Bruderhaus sammt Garten, nicht minder die zwischen benannten zwei Gebäuden stehende h. Dreifaltigkeits-Kapelle einzeln oder zusammen mittelst öffentlicher Versteigerung gegen bare Bezalung oder auch gegen Bezalung einer Hälfte und hinlängliche grundbücherliche Versicherung für die andere Hälfte den Meistbietenden zu verkaufen, was auch am 15. Dezember 1787 um die Summe von 10.200 fl. wirklich geschah. Sofort überantwortete der gewesene Verwalter des Kellerischen Waisenhauses, Leopold Wazinger am 16. Hornung 1788 alle Aktiv-Obligationen und das bare Geld dieser Stiftung an den k. k. Stiftungsfond, in Summa: 72.132 fl. 17 kr. Die Stiftlinge erhielten, jeder zur Versorgung den Betrag von 86 fl. 8 kr. järlich, wie er nach dem von der Hofbuchhalterei verfassten Entwurfe ausgewiesen war. Indessen blieb weder dieser Versorgungsbeitrag noch auch die Zal der Stiftlinge immer sich gleich. Nach der Aufhebung der Waisenhäuser blieb das Vermögen der Zustiftungen mit jenem der Hauptstiftung vereinigt, wurde kumulativ verwaltet und für jeden Stiftling der Haupt- und Zustiftungen, ein gleicher Betrag festgesezt. Dazu kamen in der Folge die Veränderungen, welche der Stiftungsfond durch die finanziellen Massregeln und Herabsezung der Interessen bei den die Bedekung der Stiftungen bildenden Obligationen erlitt, welche notwendig eine Verminderung der Zal wie des Betrages der Stiftpläze so lange nach sich zogen, bis durch die Verlosung die einzelnen Obligationen den ursprünglichen Zinsfuss erreichten. Auch die erhöhten Preise der Lebensmittel forderten Berücksichtigung. Daher wurde der Stiftungsgenuss, der in der Regel 75 fl. nicht überschritt, im Jare 1843 für jeden Stiftling — der Haupt- und Nebenstiftungen — auf 90 fl. CM. erhöht, obgleich die für jeden Stiftplaz gewidmeten Kapitalien nicht sich glichen und auch die stiftbriefmässigen Bestimmungen über die zur Erlangung eines Plazes erforderlichen Eigenschaften und die Dauer des Genusses bei den einzelnen Stiftungen von einander abwichen.

Das Unbillige des bisherigen Verfahrens, das den Willen der Stifter und einem unverkennbaren Eigentumsrechte entgegentrat, konnte nicht länger verkannt werden; die rechtliche Ansicht kam zur Geltung, dass diese Stiftungen zu trennen, jeder der ihr gebürende Vermögensanteil zuzuweisen, somit jede Stiftung als selbstständig zu behandeln sei. — So ward zu der gar nicht geringen Arbeit der Vermögens-Auseinanderscheidung geschritten: Das Gesammtinteresse der Kapitalien der Haupt- und Nebenstiftungen wurde nach dem Verhältnisse der ursprünglich gestifteten Kapitalsbeträge verteilt. Ein anderes Vorgehen verlangte das Interesse des von den Zeppenfeldschen Eheleuten dem Waisenhause mit der Verbindlichkeit gewidmeten Kapitals von 2000 fl. [1]) dass die sämmtlichen Waisenkinder alle Freitage einen Rosenkranz zu beten hatten. Dieses wurde nach der Zal der bei jeder Stiftung bestehenden Stiftlinge, 31 an der Zal, verteilt. — Zur Verteilung kamen auch noch drei unverloste Obligationen und jener Anteil, der diesen Stiftungen von dem Mietzinse des Schwarzenbergischen Hauses [2]) zukommt. — Nachdem diese Verteilung in solcher Weise geschehen, ergab sich für jede Stiftung ein veränderter Stand der Kapitalien und Interessen. So erschien die Hauptstiftung mit einem ursprünglichen Stiftungs-Kapitale von 22.000 fl. für 8 Waisen, jezt mit einem Kapitale von 28.304 fl. 7 kr. und nach Abzug der Regie-Auslagen und der Einkommensteuer noch mit einem reinen Jareserträgnisse von 988 fl. 29¼ kr.; ein Resultat, das gestattete, den järlichen Stiftungsgenuss für die damaligen acht Stiftlinge von 90 fl. auf 98 fl. zu erhöhen und überdiess zwei neue Stiftpläze für Wai-

---

[1]) Vergl. S. 17—18. a. u. b.

[2]) Dieses Haus, Nr. 299, in der Prunnerstiftsgasse gelegen, war ehmals Eigentum des nahen Prunnerstifts. Im Jare 1788 wurde es mit dem bis an die Lederergasse reichenden Garten an den Fürsten von Schwarzenberg veräussert, daher der Name. Als im Jare 1835 das Prunnerstift, welches bis dahin die Irren-, Gebär-, Findel- und Lokalsiechen-Anstalt, und das Institut zur Heilung der mit der Lustseuche behafteten Weibspersonen notdürftig und kümmerlich beherbergt hatte, der erweiterten Irrenanstalt ausschliessend eingeräumt wurde, handelte es sich um zwekmässige Unterbringung der andern Institute. Die Gebär- und Findelanstalt wurde im sogenannten Lazaretgebäude untergebracht, für die Lokal-Siechenanstalt und für die von der Lustseuche behafteten wurde das schwarzenbergische Haus sammt Garten gemietet. Hiemit hoffte man für alle Institute, auf längere Zeit vorgesorgt zu haben. Um so grösser war die Verlegenheit

---

als im folgenden Jare bei der beantragten Erneuerung des Miet-Kontraktes die Aeusserung abgegeben wurde, dass der Fürst das Haus an einen Privaten zu verkaufen beabsichtige. Hiedurch verloren die genannten Anstalten wieder ihre Unterkunft, aber auch das Wol der benachbarten Irrenanstalt schien in vielfacher Hinsicht bedroht, zumal wenn in Folge dieses Verkaufes lärmende oder feuergefärliche Gewerbe hieher verlegt würden. Es blieb — alle Verhältnisse wol erwogen — nur der Ausweg offen, dieses Haus für die erwähnten Anstalten zu erkaufen. Allein die hiezu berufenen Fonde waren unvermögend, der weltliche Stiftungsfond — wozu die Kellerische Hauptstiftung und die Zustiftungen gehörten — dagegen in so günstigen Vermögensumständen, dass er den Kaufschilling von seinen verfügbaren Ueberschüssen, welche ohnehin verzinslich unterzubringen waren, bestreiten konnte. — Der Kaiser genehmigte 20. März 1835 den hierüber von der Regierung gemachten Vorschlag und so gieng das schwarzenbergische Haus sammt dem damit noch vereinigten Gartenanteile im Umfange von 1425 Quadrat-Klaftern um den, des wolthätigen Zweckes wegen, billig gestellten Preis von 5200 fl. CM. ins Eigentum des weltlichen Stiftungs-Fondes über, der für die darin untergebrachten Institute den Mietzins bezieht. Die Stiftungen, die sich an diesem Kaufe beteiligten, waren: Die Kellerische Haupt- und Zustiftungen mit 2200 fl.; die Linzer-Bürger-Spitalstiftung mit 1500 fl., die Theresianische- Civil- und Militär-Mädchenstiftung, die Stiftung des Siechenhauses Strassfelden und Weingarten, endlich die Welserhof- und Vöklamarkter-Spitalstiftung — je mit 500 fl.

senknaben mit dem gleichen Genusse — im Einklange mit der im Stiftbriefe vom 11. Jul. 1720 enthaltenen Bestimmung — zu errichten. Was auch vom 1. Mai 1855 in Wirksamkeit trat. Aehnliche Veränderungen zeigten sich bei allen Zustiftungen, nur mit der Ausnahme, dass weil bei diesen die Zal der Stiftlinge, unter welche das Erträgniss zu verteilen kömmt, unabänderlich feststeht, diese auch bei jeder Stiftung beibehalten und nur der Betrag des Genusses erhöht wurde.

Zur leichtern Uebersicht des Gesagten dient die angeschlossene Tabelle; sie enthält von jeder Stiftung den gegenwärtigen Kapitals-Anteil, die frühere Zal der Pläze und ihre Beteilungsart; dann die neue Zal der Stiftpläze und die ihnen zukommende Beteilungsart. Die Ausdrüke: gegenwärtig und neu gelten vom Jare 1855, der »früher« vom Jare 1843, die Geldbeträge sind in CM. zu fassen.

Uebersicht über den Kapitals-Anteil der Kellerischen Hauptstiftung und der Zustiftungen, die Zal der Pläze und die Beteilungs-Beträge.

Post-Nro.	Name der Stiftung.	Kapitals-Anteil.		Frühere Pläze	Beteilungs-Art		Neue Zal der Pläze.	Beteilungs-Art.	
		fl.	kr.	Zal	fl.	kr.		fl.	kr.
1	Keller Heinrich . . .	28304	7	8	90	»	10	98	»
2	Zeppenfeld Rosina . . .	7125	34¾	3	90	»	3	97	»
3	» Eberhard . .	4662	1	2	90	»	2	97	»
4	Hölbling Nikolaus . . .	4463	¾	2	90	»	2	97	»
5	» Bernhard . . .	2658	16¼	1	90	»	1	116	»
6	Geissler Josef	4737	24	2	90	»	2	90	»
7	Sedlmayr Eustachius . .	15940	31	6	90	»	6	92	»
8	Lachamber Elisabeth . .	2589	54½	1	90	»	1	97	»
9	Ehmayr Andreas . . .	5187	57¾	2	90	»	2	97	»
10	Pröller Michael. . . .	3223	2¾	1	90	»	1	120	»
11	Ehrmann v. Falkenau . .	2835	36	1	90	»	1	120	»
12	Maria Doser.	8825	8	2	90	»	2	156	»

* * *

III. Prunner-Stift, auch Neustift genannt.

1. Des Stifters leztwillige Anordnungen, ihre Verwirklichung; Stand der Stiftung.

»Niemals genügte es weder dem Stifter, noch dem Erweiterer, noch dem wesentlichen Wolthäter milder Anstalten bloss für leibliche Pflege der Aufgenommenen zu sorgen; auf die der Seele ward gleichmässig Bedacht genommen.« [1]

Diese Gesinnung teilte ein edler Bürger dieser Stadt und bethätigte sie durch eine Stiftung, bei deren erstem Entwurfe er schon ihre enge Verbindung mit einer Kirche an die Spize stellte, damit so die leibliche Hilfe, welche den darin Aufgenommenen gewährt ward, durch die Tröstungen der Religion erhöht und verstärkt würde. — Dieser edle Bürger hiess: Johann Adam Prunner. Redlicher und thätiger Kaufmann hatte er auch durch regen Eifer für das Gemeinwol der Stadt Linz solches Vertrauen und solche Zuneigung unter seinen Mitbürgern gewonnen, dass er zum Bürgermeister gewält, diese Stelle durch volle 13 Jare bis zu seinem Tode bekleidete. — Seit mehreren Jaren hatte er sich auch am überseeischen Handel mit glücklichem Erfolge beteiligt und eben befand sich eine seiner reichsten Ladungen auf hoher See, als übereinstimmende Nachrichten kündeten, dass viele Schiffe den wüthenden Stürmen erlegen seien. Ob auch das seinige, war ungewiss. Hoffend und vertrauend auf denjenigen der den Winden und den Stürmen gebietet, machte er das fromme Gelübde, im Falle der Rettung die ganze reiche Ladung mit dem Gewinne zu einer wolthätigen Stiftung zu widmen. Alles ward gerettet und diese frohe Nachricht kam ihm am 27. des Monats zu, wesshalb diese Zal in seiner Stiftung eine so hervorragende Stelle einnimmt.

Treu seinem Gelübde legte er vier Jare vor seinem Tode den ganzen Plan seiner Stiftung als lezte Willensmeinung in eigner Handschrift nieder: sie trägt das Datum: Linz am heiligen Lichtmesstage 1730. »Ich befehle, so begann er, meine arme Seele in die unendliche Barmherzigkeit Gottes, dass er sie in die himmlische Glorie aufnehmen wolle; mein Leib aber soll christkatholischem Gebrauch nach in meine Gruft zu meinen liebwerthsten Eltern beigesezt werden.« — Seine »liebste« Frau Schwester Maria Anna Gross von Ehrenstein oder ihre Erben erklärte er zu Universalerben. Nach Aufzälung mehrer Legate an Verwandte [1]) und fromme Anstalten [2]) fährt er fort: »Zu einer Stiftung, welche den Namen von mir haben und die Prunnerische Stiftung soll genannt werden, vermache ich 1. zu Erbauung eines Kirchleins mit drei Altären wovon der erste zu Ehren der h. Dreikönige, wie sie dem Jesus Kindlein opfern, der andere dem h. Apostel Jakob

---

[1] Innocenz III. v. Hurter, IV. 406.

---

1) So dem Jos. Prunner, Bäker in Straubing 1000 fl., der Monica Nidrachin, Tischlerin zu Gmunden oder den Erben 1000 fl., dem Herrn Georg von Prunner in Wien, der meinetwegen gar vielfältig ist bemühet gewesen, oder dessen Erben 12.000 fl.

2) Für 900 heilige Messen, die nach und nach, und 150 davon durch die P. P. Hyeronimitanos sollen gelesen werden, worunter diejenigen nicht verstanden, welche während des Leichenbegängnisses absonderlich zu bestellen sind. 2. Ad cassam pauperum vermachte er 150 fl. 3. in folgende fünf Bruderschaften, nämlich der allerheiligsten Dreieinigkeit, Corporis Christi, Todangst Christi, Maria Verkündigung und armer Seelen — in jede 25 fl. 4. Verschaffe ich denen armen Leuten im Bruderhaus, im Siechenhaus bei den Kapuzinern im Weingarten und im Danmüller-Häusl auf die Hand jedem 3 fl., zusammen 168 fl., 5. Dem Danmüller-Häusl, weil es von meinem Urahnherrn ist gestiftet worden — absonderlich — 300 fl. 6. Unserer lieben Pfarrkirche zu einem Ornat — 500 fl. 7. Der Margareten-Kirche nächst dem Berg Calvari zu ihrer bäulichen Unterhaltung — 300 fl. 8. Zur Kirche am Pöstlingberg, wenn da wie man Hoffnung hat, eine soll erbauet werden — 500 fl. 9. In das Lazaret — 500 fl. 10. Zur Bestreitung des järlichen Schulgeldes für 27 arme Kinder der drei Stadtschulen — legirte er die Summe von 1700 fl.

dem Aelteren und der dritte dem h. Laurentius aufgerichtet werden sollen — 20.000 fl. 2. Zur Unterhaltung eines Benefiziaten, der wöchentlich nicht mehr als eine freie Messe haben, die übrigen aber für mich zu lesen obligirt sein soll — 12.000 fl. 3. Zum Unterhalt von 27 Pupillen, welche Bürgers-Kinder, oder aber von Bürgermeisteramts-Untertanen sein sollen — 54.000 fl., also dass ein Pupille järlich mit Kost, Kleidung und allen übrigen Erfordernissen auf 80 fl. kommen soll. 4. Zum Unterhalte von 27 armen, jedoch ledigen Mannspersonen und eben so vielen ledigen Weibspersonen 54000 fl. Von diesen 54 Personen soll järlich eine jede das Interesse von 1000 fl., d. i. 40 fl. zu empfangen haben. Von diesen 40 fl. aber soll järlich 1 fl. folgsam von allen — 54 fl. zu Unterhaltung des Hauses zurükbehalten werden; dahin soll auch dasjenige gewidmet sein, was die hineinkommenden armen Leut entweder hineinbringen oder aber verlassen. 5. Zur Erbauung einer Wohnung für den Herrn Benefiziaten, nämlich: Zwei Zimmer, eine Kammer, und eine Küche — für die Pupillen: Ein Studierzimmer, ein Schlafzimmer, — für den Instruktor: Zwei kleinere Zimmer, eine Küche und eine Kammer — für die 27 armen Mannspersonen zur Erbauung von 27 Stüblein, deren eines ein wenig grösser als eine Kapuziner-Zelle und allzeit zwei mit einem Ofen, das 27. aber mit einem absonderlichen sollen versehen sein; wie auch einer grossen Stube, in welcher sie ihr Gebet verrichten können. Dann zur Erbauung gleicher 27 Stüblein und einer Stube für 27 arme, ledige Weibspersonen, nicht weniger einer — grossen, abgeteilten Küche, derer sich sowol diese als auch die Mannspersonen zu bedienen haben sollen — 30.000 fl. 6. für die Besoldung eines Verwalters, der sowol zur Zeit des Baues als auch nach dessen Vollendung die Administration über dieses arme Haus haben soll — 3.400 fl. 7. Zur Dotirung des Kirchleins verschaffe ich — 2000 fl.

Das Recht des Vorschlags *(jus praesentandi)* sowol von dem Benefiziaten, als den Waisen und den armen sowol Manns- als Weibspersonen, welche allzeit bürgerlich oder unter das Bürgermeister-Amt gehörig sein sollen, will ich alternative einem löblichen Stadtmagistrate und meiner Frau Schwester, nach ihrem Absterben aber ihren Erben (nun der k. k. Oberstwachtmeister, Joseph Ritter v. Sonnenstein, für seine ältere Schwester) eingeräumt, jedoch eifrigst gebeten haben, dass sowol mit der Präsentation eines Herrn Benefiziaten, als auch der armen nicht nach Gunst sondern dahin angetragen werden möchte, dass allezeit derjenige Herr Geistliche oder diejenigen Armen genommen werden, welche sich durch ein friedsames Gemüt und tugendsamen Lebenswandel am meisten recommandiren, und wann etwan eine arme Person sich ungebürlich verhalten, und nach der ersten Ermahnung nicht bessern thäte, solle sie alsdann nicht mehr geduldet, sondern wirklich hinausgeschafft werden, welches ich auch von unruhigen, unfriedsamen will verstanden haben, damit nur Uneinigkeit und Zank vermieden werden möchte; zumal meine Intention dahin geht, dass diese Armen in Fried, und Ruhe Gott dienen sollen. Daher ganz beweglich bitte, dass nur keine Ausgelassene geduldet werden möchten.« Gegen das Ende hin sagt er dann: »Hiemit will ich dieses durchgehends von meiner eigenen Hand geschriebene Testament im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit geschlossen und einen löblichen wolweisen Magistrat dieser kaiserlichen Hauptstadt Linz dienstschuldigst und beweglichst ersucht und gebeten haben, dass derselbe dieses mein Testament, weil solches meistenteils zum Trost der Armen abzielet, kräftigst schüzen und handhaben und bevorderist dahin sich beeifern möchte, dass meine wolmeinende Intention in allen Punkten observirt und vollzogen werde.«

Vier Jare nachher, 7. Februar 1734 starb Prunner und der Stadtrat wenige Tage nachher über die von ihm erbetene Testaments-Vollziehung unterrichtet, hielt es für seine heilige Pflicht, die Wolthat dieser Stiftung den Armen je eher je lieber zu eröffnen. Da sich ein passendes Gebäude, wie es der Stifter angedeutet, nirgends vorfand, wurde das in der Lederergasse gelegene Grundemannische Freihaus, Eggereck mit dem dazu gehörigen Gartengrunde, der sich bis über die übelriechende Ludl (pfüzenartiger Wassergraben) ausdehnte, um den »leidentlichen« Preis von 3400 fl. erkauft. Das Gebäude war weder in einem guten noch zum Zweke bequemem Zustande, auch war seine Lage wegen der Nähe der Ludl eine ungünstige, ungesunde. Darum ward das Eggereck bis auf den Grund abgebrochen und die Materialien zum Neubau des Hauptgebäudes und der Kirche, die man näher gegen die Donau hin verlegte, verwendet. — Bereits war die Grundveste gelegt, als ein kaiserlicher Erlass vom 23. November 1735 die vom Stadtrate getanen Schritte nachdrüklich ahndete und jedes weitere Vorgehen untersagte, solange nicht der landesfürtliche Konsens, »ein *immobile ad manus mortuas* zu bringen« beigebracht wäre. Auf das gestellte Ansuchen erfolgte er 26. Aug. 1737 unter der Bedingung, dass die auf dem Gartengrunde haftenden Steuern nicht andern Bürgern aufgelegt, sondern als ein dem Grunde anklebendes *onus* (Last) in der Folge von der Anstalt entrichtet werden; überdiess blieb dem Stadtrate wol die unmittelbare Obsorge und Disposition nach dem Willen des Stifters, aber die Oberaufsicht dem jeweiligen Landeshauptmanne, als landesfürstlichem Repräsentanten.

Dem angefangenen Baue stand nun kein Hinderniss fürder im Wege; er wurde von jezt an auch so thätig betrieben, dass am Anfange des Jares 1740 die Anstalt feierlich eröffnet werden konnte. — Indessen hatte der Kauf der ausgedehnten Area, der Bau der Kirche und des umfangreichen Wohngebäudes, in welchem auch auf ein Krankenzimmer Bedacht zu nehmen war, die Beischaffung der notwendigen Einrichtung, die in der leztwilligen Anordnung des Stifters unerwähnt ist, die Summe von 54.222 fl. 59 kr., also einen grösseren Aufwand als der Stifter ausgeworfen, erfordert, so dass von der ganzen für die Stiftung und das Schulgeld gewidmeten Summe pr. 177.100 fl. nur noch 122.877 fl. 1 kr. verblieben.

Allein während des Baues, wo weder Waisen noch Pfründler zu unterhalten waren, hatten die anliegenden Kapitalien an Interessen bereits die Summe von 29.122 fl. 59 kr. eingetragen, daher sich am Schlusse des Jares 1741 die Summe von 152.000 fl. an Aktiv-Kapitalien herausstellte. In den nächstfolgenden Jaren kam teils durch gute Gebarung und kluge Ersparnisse, teils durch die Verlassenschaft der Pfründler, zumal durch das Legat des Michael Plantner pr. 500 fl. eine Vermehrung von 7800 fl. hinzu, so dass am 31. Dezember 1752 sich ein Gesammtvermögen von 159.800 fl. und am 27. Jun. 1764 von 161.883 fl. auswies.

2. Innere Einrichtung.

a) Hinsichtlich der Waisen-Knaben.

Der Zwek dieser Stiftung war eben derselbe, welcher dem Stifter des Kellerischen Waisenhauses vorschwebte: eine Erziehungs-Anstalt zu haben, um in den sonst verlassenen, allen Gefahren preisgegebenen Waisen den Geist der Religiosität, der Sittlichkeit und Arbeitsamkeit zu weken, zu befestigen und fürs ganze Leben, ohne Unterschied des besonderen Berufes — nachhaltig und segensreich zu machen.

Die Mittel hiezu — vom Stifter unerwähnt gelassen — wurden von den Administratoren, im Einverständnisse mit den Universal-Erben ausgewält und in Anwendung gebracht; sie sind ganz dieselben, welche im Kellerischen Waisenhause als die zwekmässigsten anerkannt und durch eine zwanzigjärige Erfahrung bewährt gefunden worden waren. Daher finden wir hier dieselben religiösen Uebungen, Beschäftigungen, Erholungen u. s. w. wie wir sie oben angedeutet haben. Um sie nicht zu wiederholen berühren wir nur dasjenige, was eine Eigentümlichkeit bildet.

In Hinsicht des Unterrichts hatte Prunner nur einen deutschen Lehrer — »Instruktor« — gestiftet, da sich aber sehr bald einige Knaben zu den Studien ganz besonders fähig zeigten, nahmen die Administratoren auch einen lateinischen Präceptor auf, dem ein Gehalt von 100 fl., Wohnung, Kost und täglich eine Mass Bier bewilligt wurde; während jener ausser eben diesen Bezügen nur 70 fl. erhielt. Beide besorgten den sie treffenden Unterricht. Der deutsche Lehrer übte die Knaben im Lesen, Schreiben und Rechnen; der lateinische in den »*rudimentis latinitatis*« und wiederholte mit jenen welche die öffentlichen Schulen besuchten alle Lehrgegenstände. Der Erfolg war ein so erwünschter, dass ein Kommissions-Protokoll vom Jare 1753 ausdrüklich anmerkt: »Diese Knaben erhalten in *scholis publicis* jederzeit *praemia.*« — Die Lehrer teilten sich auch in die Aufsicht; einer von ihnen erschien jederzeit bei Tische; ihre Wohnung war unmittelbar an dem Schlafzimmer der Waisen, zugleich besorgten sie mit dem Verwalter die genaue Beobachtung der vorgeschriebenen Tagesordnung, zumal der religiösen Uebungen die eben sie zu überwachen hatten.

Zur Besoldung des Verwalters, »der die Administration über dieses arme Haus haben solle« hatte Prunner das Interesse von 3400 fl. bestimmt. Doch der Magistrat und die Prunner'schen Erben erkannten es schon bei der Eröffnung der Anstalt für billig, bei dieser so wol dotirten Stiftung, auch dem die Aufsicht führenden Manne ein ähnliches Auskommen auszumessen, um so mehr, da sich dieser während des Baues und der Einrichtung der Stiftung viele Verdienste erworben und bewilligten ihm eine Besoldung von 350 fl. sammt Wohnung, Holz und Licht.

Ueber das Alter der Knaben, das zum Eintrit befähigte und zum Austrit nötigte, hatte der Stifter keine Erwähnung gemacht, auch finde ich nirgends eine normirende Bestimmung. Aus einem noch vorhandenen Verzeichnisse der Zöglinge des

Jares 1753 geht so viel hervor, dass fünfjärige Knaben bisweilen aufgenommen wurden und sogar fast achtzehnjärige noch in der Anstalt verweilten. [1]) — Der Tisch brachte dieselben Gerichte und in derselben Abwechselung, wie im Kellerischen Hause und zwar in dem Ausmasse. dass für die Knaben z. B. von einem Pfunde Rindfleisch drei Portionen, vom Gebratenen wenigere Portionen gemacht wurden: hingegen erhielten die Instruktoren und Dienstleute [2]) je ein halbes Pfund Rindfleisch und mehr als ein halbes Pfund Braten für eine Malzeit. — Der Knaben täglicher Tischtrunk war eine Portion braunes Bier — aus einer Mass sechs Portionen — zu gewissen Zeiten, zumal an höhern Festtagen erhielten sie einen »Rekreationstrunk.« An Kleidung ward järlich jedem verabreicht: ein Kamisol, ein flanellenes Leibl, drei Hemden, die nötigen Strümpfe und Schuhe und alle fünf Jare ein brauner tüchener Talar mit blauen Aufschlägen und ein Hut.

b) Hinsichtlich der männlichen und weiblichen Pfründler.

Die christlich-mildthätige Absicht welche den Stifter leitete, war: den alten gebrechlichen, armen Individuen des Bürgerstandes und des Bürgermeister-Amtes, »wenn sie eines guten Wandels,« eine Freistätte zu bieten, wo sie der Sorge um die notwendigsten Bedürfnisse enthoben, »in Fried und in Ruhe Gott dienen« können. — Daher erhielten sie alle nicht bloss gesonderte Wohnung und ihre Beheizung, sondern auch jedes wochentlich 45 kr. zur Anschaffung der Kost, welche sie sich in ihrer eigenen für die Geschlechter abgeteilten Küche bereiten konnten, wozu sie gleichfalls das notwendige Holz bezogen.

---

[1]) Im Jare 1787 sogar ein neunzehnjäriger.

[2]) Es ist nicht ohne alles Interesse, von den heutigen Jareslöhnungen der Dienstleute hinweg auf die damaligen einen Blik zu werfen. Der Hausknecht erhielt 20 fl., die Köchin 15 fl., die Küchenmagd 12 fl., die Stubenmagd 10 fl., die Krankenwärterin 9 fl.

Bei der Eröffnung der Stiftung im Jare 1740 wurde ihnen auch für öffentliche Gottesdienste, für Prozessionen und Leichenbegängnisse, zu denen sie eingeladen wurden, eine passende Kleidung des Dekorums willen angeschafft; so den Männern ein brauntüchener Rok, ein Hut, ein Paar Strümpfe; den Weibern ein zwekmässiges Ober- und Unterkleid — die aber nur bei den genannten Gelegenheiten angezogen werden durften. Darum konnte das erwähnte Protokoll bemerken: man habe mit dieser Kleidung so gute Wirtschaft geführt, dass sie bisher und folglich dreizehn ganze Jare gedauert habe. —

Die Verpflichtungen bestanden nur darin dass sie täglich in der Stifts-Kirche in gesonderten Oratorien nicht nur der von dem Benefiziaten gelesenen h. Messe, sondern auch Morgens nnd Abends dem Rosenkranze, der Litanei und den Psalmen für die Verstorbenen beiwohnten und einmal in jedem Monat die h. Kommunion nach dem Sinne des Stifters empfingen.

3. Auflassung des Prunnerstiftes, Anordnungen für die Waisen und Pfründler männlichen und weiblichen Geschlechts; Regulirung dieser Stiftung; des Gebäudes Verwendung.

Seit Eröffnung dieser Stiftung waren 46 Jare, seit des Stifters' Tode 52 verflossen, ein Zeitraum, in welchem die Ansichten der Menschen eine bedeutende Veränderung erlitten hatten. In Folge dieser erliess Kaiser Joseph II. am 9. Oktober 1786 von Steier aus jenes oben erwähnte Handbillet das auch über das Bestehen der Prunnerstiftung den Stab gebrochen; die Waisen wurden in auswärtige Kost gegeben, aber für ihre Erziehung und gute Behandlung zwekmässige Massregeln ergriffen; besonders wurden für die studierenden die besten Kostörter in Linz erforscht und nur jene ausgewählt, von denen man sich eine anständige und gewissenhafte Erziehung der Jugend versprechen durfte; um ganz sicher zu verfahren, wurden endlich mit jenen Kostherrn förmliche Kontrakte abgeschlossen, in denen ausdrüklich angeführt war, welche

Verbindlichkeit zu übernehmen er sich anheischig gemacht. Der zur Versorgung eines solchen Knaben von der Hofbuchhalterei ausgemittelte Betrag wurde auf 85 fl. 18 kr. angesezt; später auf 82 fl. 20 kr. ermässigt, weil das zur Bezalung des Schulgeldes vom Stifter ausgeworfene Kapital für eben diesen Zwek auszuscheiden war.

Den Pfründlern männlichen und weiblichen Geschlechts wurde der Austritt aus dem Stifte gestattet und die nach dem Masse des Stiftungsvermögens ihnen zukommende Tagesportion von 6 kr. mit einer Zulage von 2 kr. auf die Hand gegeben. Die Mehrzal zog es vor, auf diese Zulage zu verzichten, dagegen im Hause zu verbleiben, was auch gestattet wurde, bis man ein Klostergebäude auf dem Lande — das zu Münzbach — in Miete bekam, um dort alle Siechen und Gebrechlichen verschiedener Stiftungen zwekmässig unterzubringen. Die tägliche Zulage von 2 kr. wurde für die Regie, Holz, Licht, Kleidung, Medikamente zurükbehalten, die übrige Stiftungsportion zu Bestreitung der Verköstigung den Armen auf die Hand gegeben.

In diesem Ausmasse blieben jedoch die Stiftungsgenüsse nicht immer; neue notwendige Bauten oder wesentliche Veränderungen am Stiftgebäude verkürzten, wenn sie auch nicht auf ein Mal sondern in mehreren Jaresraten abbezalt wurden, die Stiftlinge und Pfründler an ihren Bezügen; noch empfindlicher wirkten die eingeleiteten Finanz-Operationen; zugleich trat die auch bei andern Waisenstiftungen eingeführte Uebung in Anwendung: die Beträge für die Waisen nach Altersstufen zu bemessen. Daher erhielten z. B. im Jare 1820 die prunnerischen Stiftlinge bis in ihr zwölftes Jar 45 fl. und vom dreizehnten bis fünfzehnten 36 fl.; nur Studierende konnten um den erhöhten Stiftungsgenuss von 75 fl. bei der Landesstelle ansuchen — eine Uebung, die viele Jare hindurch aufrecht erhalten wurde.

Erst im Jare 1836 trat auch hierin eine Aenderung ein, da nachher durch das Glük der Verlosung die frühern Interessen wieder flüssig wurden, ward durch eine kaiserliche Anordnung vom 18. April 1836, im Einklange mit Prunners Testament und dem am 30. Jun. 1769 errichteten Stiftbriefe diese mildthätige Stiftung so regulirt, dass nur jene Knaben eine solche Waisenstiftung erhalten konnten, welche arm, minderjärig und zugleich beider Eltern oder wenigstens des Vaters beraubt und Söhne von Linzer-Bürgern oder von Untertanen des Bürgermeisteramts (der der Stadtgemeinde eigentümlichen Gülten) sind und eine öffentliche Lehranstalt besuchen. Diesemnach gelten diese Beträge als Schulstipendien für jede Gattung des Unterrichts. — Die vom Stifter bestimmte Zal der Stiftlinge wurde strenge beibehalten und die Dauer des Genusses einer solchon Stiftung auf die Zeit beschränkt, die zur Beendigung des Schulunterrichts nach seinen verschiedenen Abstufungen und bei Studierenden bis zur Vollendung der Studien erforderlich ist; vorausgesezt dass die Fortgangs-Klassen gute sind, widrigenfalls sollte der Stiftungsgenuss erlöschen; in Uebereinstimmung mit dem, was der Stifter über die Würdigkeit und Unwürdigkeit der Pfründler mit eindringlicher Bitte ausgesprochen.

Eine nicht unwesentliche Begünstigung für diese Stiftlinge war auch diese, dass sie nicht nur in Linz sondern an jedem Orte der österreichischen Monarchie, wo öffentliche Lehranstalten vorhanden, diese Stipendien geniessen konnten; zugleich fiel jene Verfügung, die Beträge nach Alterstufen zu bemessen ganz hinweg und alle 27 Waisen erhielten nach dem Willen des Stifters ganz gleiche Beträge; gleichwie die Pfründler männlichen und weiblichen Geschlechtes einander ganz gleich gestellt wurden. Nach dem Verhältnisse des sich hebenden Vermögensstandes der prunnerischen Stiftung nun, erhöheten sich stufenweise auch die Beteilungsbeträge für die Waisen und Pfründler und waren z. B. im Jare 1824 für jene 45 fl. E. Sch.

später 108 fl. 39⅕ kr. C. M., endlich 127 fl. 10 kr. C. M.; für diese die Tagesportion 8 kr. E. Sch., dann 22 kr. endlich 26 (oder 18 kr. öst. W.) wie es noch gegenwärtig der Fall ist, ein Resultat, wozu neben zwekmässiger Verwaltung und guter Gebarung auch die stufenweise erfolgten Erhöhungen des Mietzinses für das Stiftungsgebäude vieles beitrugen. Eben diess mahnt noch wenige Worte beizufügen, wozu nach der Auflassung der Anstalt das umfassensende Gebäude selbst, die Kirche und das Benefizium verwendet wurden.

Joseph hatte im erwähnten Handbillete aus Steier über die Verwendung des Gebäudes nach der Unterbringung der Waisen in auswärtigen Kostörtern sich dahin ausgesprochen: »Der Raum, welchen die Kinder in dem Prunner-Stifte anjezo einnehmen ist Männern oder Weibern dieses nämlichen Stiftes zur Wohnung anzuweisen, wodurch ein Teil eines Flügels mit den gewölbten kleinen Zimmern leer werden wird, welcher zur Unterbringung wahnsinniger Menschen männlichen und weiblichen Geschlechts wird gewidmet werden können.« Ausserdem hoffte die Regierung in diesem Gebäude noch die Polizei unterzubringen. [1]) Wirklich hatte der Landesfürst diesen Plan gut geheissen und die von der Hofbau-Kommission berichtigten Risse und Ueberschläge zur erforderlichen Bauführung mit der Weisung »nach den Entwürfen und mit Beobachtung der möglichsten Wirthschaft« vorzugehen genehmigt. [2]) Doch wurde davon Umgang genommen: die Verlegung der Polizei in einen so entlegenen Teil einer Vorstadt erregte Bedenken, rätlicher schien es, hier jene Anstalten zu vereinigen, welche mit der Irren-Anstalt ohnediess derselben Verwaltung angehörten, nämlich die Findel- und

---

[1]) Hofbericht vom 3. Jul. 1787.

[2]) Hofkanzlei-Dekret 17. November 1787.

Gebär-Anstalt und später auch die der Lokalsiechen und der von der Lustseuche behafteten. So wurden diese hier unter demselben Dache vereinigt und blieben es bis zum Jare 1833, in welchem wie oben [1]) erwähnt, das ganze Gebäude zur Aufnahme der erweiterten Irrenanstalt wie der Verwaltung des Stiftungsfondes gewidmet wurde, gegen Entrichtung eines järlichen Mietzinses pr. 640 fl.; der im Jare 1842 auf 1050, und am 1. August 1855 auf 3840 fl. C. M. erhöhet wurde. So blieb das schöne Gebäude auch nach der Auflassung der Anstalt dieser fortan und nuzenbringend erhalten.

Die Kirche ging im Auflassungsjare ins Eigentum des Religionsfondes über, wurde gesperrt und diente viele Jare hindurch als Magazin zur Aufbewahrung der verschiedensten Gegenstände, bis sie endlich im Jare 1838 wieder ihrer ursprünglichen Bestimmung zurükgegeben wurde.

Der damalige Benefiziat an dieser Kirche Joseph Adam Zurmühler erhielt vom 1. December 1787 angefangen den Gehalt von 480 fl. järlich aus dem Religionsfonde und erfüllte bis an seinen Tod die Stiftungsverbindlichkeiten soweit sie nach Auflassung der Anstalt noch erfüllt werden konnten; nach seinem Hintritte sollte der Religionsfond dieselben an seine pensionirte oder exponirte Geistlichkeit einzuteilen suchen. [2]) — Gleichzeitig wurde vom Gesammtvermögen des prunnerischen Stiftes die zur Stiftung des Beneficiums vom Stifter ausgeworfene Summe von 12,000 fl. (sammt Interessen 12,150 fl.) abgetrennt dem Religionsfonde eingehändigt und mit Zuhilfenahme des Spital-Barbara- und des Kreuzwegs-Benefiziums in der Folge zur Dotation der beiden Domprediger verwendet. (Hofk. 17. Mai 1796.)

---

[1]) Schwarzenberg. Haus Seite 34.

[2]) Hofkanzlei-Dekret, 28. Jän. 1787.

Das ist im Umrisse die Geschichte dieser schönen, reich ausgestatteten Stiftung eines Bürgers der Stadt Linz. Durch seine thätige Wirksamkeit als Bürgermeister hatte er sich die Zuneigung und Hochachtung seiner Zeitgenossen in hohem Grade erworben; durch sein reges Mitgefühl für das traurige Loos verwaiseter Kinder und für die Leiden der Armen und Siechen, welches sich durch seine Stiftung beurkundet, hat er für immer in den Herzen der Einwohner dieser Stadt sich ein unvergängliches Denkmal geszt, das seinen Namen von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzen wird. Es war daher wirklich ein schöner Akt der Pietät, dass der Magistrat das Bild Prunners nach dem im Museum Franzisko - Karolinum vorhandenen Original-Gemälde lithographiren und zur würdigen Feier des Andenkens an den vor hundert Jaren Entschlafenen, am 7. Februar 1834 in zalreichen Exemplaren verteilen lies. [1])

IV. *Theresianisches Waisenhaus, auch Theresianum genannt.*

1. Hauptstiftung, Zwek, Mittel, Leitung.

Die beiden oben geschilderten Anstalten hatten — die eine durch die reiche Ausstattung des Stifters, die andere durch bedeutende Zustiftungen gefördert, allmälig festen Bestand und innere Kräftigung gewonnen. Sechzig verwaisete Kinder hatten hier — periodisch sich erneuernd, immer eine schüzende, erziehende und unterrichtende Freistätte gefunden. Jede erledigte Stelle fand zallose Bewerber und legte das dringende Bedürfniss der Erweiterung einer solchen Anstalt immer offener dar. Die Bevölkerung der Hauptstadt war, zumal seit die Fabrik

---

[1]) Vergl. Pillwein Linz. S. 152.

Staatseigentum geworden, in stäter Zunahme begriffen; Arbeiter strömten aus verschiedenen Teilen des Landes herzu, in der Hoffnung: hier Arbeit und Verdienst; im Falle einer Krankkeit Hilfe, im Falle des Todes für ihre Angehörigen da leichter Unterstüzung zu finden. — Die wiederholten und länger dauernden Kriege, in deren Folge sogar die Hauptstadt des Landes einmal in feindliche Hände fiel und von den Freunden belagert und erobert werden musste, vermehrten, wie begreiflich die Zal der Armen und Verwaiseten, unterwühlten den Wolstand der Privaten und machten die Quellen der christlichen Mildthätigkeit immer sparsamer fliessen. Aber auch der Staat, dem zumal die erstern Jare des siebenjärigen Kriegs tiefe Wunden geschlagen, war nicht im Stande aus seinen Mitteln den Armen und Verlassenen wirksame Hilfe zu schaffen.

Maria Theresia, stets eine teilnehmende Landesmutter empfand tief die Leiden und Drangsale der armen Verlassenen, unterstüzte und half, wo es möglich war und bewilligte, weil sich auch in andern Hauptstädten der Monarchie dieselben Erscheinungen kund gaben, am 30. März 1763, »dass vom 1. Mai 1763 an in den Städten Prag, Brünn, Olmüz, Troppau, Linz Klagenfurt, Laibach, Görz, Graz und Wien für eingeführten Cacao, Ciocolade und Thee ausser der Konsumo-Maut und den Zöllen auch ein Aufschlag bei den in diesen Städten aufgestellten Maut- und Zollämtern unter einstens eingehoben werde.« In Wien und Graz wurde er zur Unterhaltung der Armen — daher Armenleutaufschlag genannt — gewidmet, in den übrigen Städten zum Behufe von Waisenhäusern verwendet. Das Erträgnis war auch in dieser Hauptstadt nicht unbedeutend; es betrug vom 1. Mai 1763 — bis zum Schlusse des Jares 1764 schon 3182 fl. 8¼ kr. Das folgende Jar gewährte 2681 fl. und da die teilnahmsvolle Landesfürstin auch die Rekruten-Bonifikation vom Jare 1764 und 1765 pr. 1590 fl. zu gleichem Zweke bestimmte, konnte man daran gehen, das zu einem Waisenhause wie geschaffene fürstlich Lambergische Haus zu erkaufen.

Dieses Haus lag — was nicht unwichtig war — unferne der kaiserlichen Fabrik, war von einer Mauer rings umschlossen, hatte einen geräumigen Keller, zu ebener Erde eine grosse Küche und mehrere Gewölbe, in den zwei Stokwerken zusammen 24 Zimmer und so gut abgeteilt, dass die Absonderung der Knaben von den Mädchen sich wie von selbst ergab. Dazu gehörte eine grosse Scheune zur Unterbringung des nötigen Brennholzes und was ganz besonders erwünscht war, drei Gärten, welche zwischen der heutigen Lederer- und Eisenbahngasse weithin sich ausdehnten. — Diese ganze Besizung ward mit Genehmigung der Landesfürstin um den Preis von 11,000 fl. erkauft, zum Waisenhause eingerichtet, nach der Stifterin theresianisches Waisenhaus, oder Theresianum genannt und am 15. Oktober 1766, an ihrem Namenstage förmlich eröffnet.

Der Zwek dieser Anstalt war eben derjenige, den wir bei den vorhergehenden angedeutet haben: religiös-moralische Erziehung, Entwiklung, Unterweisung und Angewöhnung an Thätigkeit, damit diese elternlosen bei ihrem Austrite im Stande wären, auf der im Waisenhause gewonnenen Grundlage fortbauend, ihr wahres Wol in jedem Berufe zu fördern. Diesem Zweke entsprach die strenge eingehaltene Tagesordnung, in welcher vom frühen Morgen bis zum Abend religiöse Uebungen, Unterricht, leichtere Handarbeiten, Unterhaltung und Spiele in freier Luft zwekmässig mit einander wechselten; so jedoch, dass Arbeitsamkeit, Liebe zur unverdrossenen Thätigkeit hier in einem Grade ausgebildet wurde, wie sie in den beiden vorher geschilderten Anstalten einige genaue Beobachter höchst ungerne vermissten, ja behaupteten: die gute Kost, das bequeme Leben, die täglichen Erholungsstunden, die wenig anstrengende Arbeit in diesen Anstalten hindere die Zöglinge an ihrem guten Fortkommen, weil sie an die Arbeit nicht gewöhnt, bei ihrem

Uebergange zu einem Handwerke, oder zu einer Kunst die Beschwerden der Lehrjare nicht auszuhalten vermöchten. [1]

Die Oberleitung der Anstalt und ihre rechtliche Vertretung ward zwei Landräten anvertraut; die unmittelbare Aufsicht dem Hausverwalter und seiner Frau, welche das gesammte Hauswesen, die Wirtschaft, Verrechnung u. s. w. besorgten und ausser der Wohnung, Kost, eine Besoldung von 200 fl. genossen. Ein Lehrer, welcher nebst der Kost, der Wohnung, dem Lichte und Brennholze den Gehalt von 60 fl. erhielt, unterrichtete die Waisen im Lesen, Schreiben und Rechnen. — Im Jare 1781 kam ein Lehrer in der Ingenieur-Kunst hinzu, welcher darin die im Waisenhause befindlichen Ober- und Unteroffiziers-Söhne in drei Lehrstunden wochentlich zu unterrichten hatte und dafür monatlich 10 fl. erhielt. Eine Wollspinnmeisterin und eine Flachspinnmeisterin gaben Anleitung in allen Handarbeiten, die für die k. k. Fabrik und auch für Privatleute in der Stadt geliefert wurden. Jede derselben hatte einen Jareslohn von 60 fl.; eine Köchin erhielt 16 fl., eine Hausmagd 12 fl.

Die Zal der Waisen wurde anfänglich auf 40 festgesezt, und zwar 20 Knaben, 20 Mädchen, wovon immer die eine Hälfte aus dem Civil- die andere aus dem Militärstande zu wälen kam; die gewälten mussten ganz oder halbverwaist oder wenigstens Kinder sehr armer Eltern, überdiess gesund, nicht krüppelhaft, nicht unter 6 Jaren sein. Das Recht des Vorschlags — *jus praesentandi* — übte der Landeshauptmann für Civil- der im Lande kommandirende General für die Militär-Kinder.

Die Dotation des theresianischen Waisenhauses floss aus verschiedenen, mehr oder minder sicheren Quellen. Die ergiebigste und sicherste blieb fortwährend der erwähnte Aufschlag auf die genannten Produkte, der auch immer gegen 3000 fl. järlich abwarf. Die gestattete »Sammelbüchse« und Getreide-Sammlung im Lande lieferte um so reicheres Erträgniss, je mehr die wolthätige Einrichtung dieser Anstalt bekannt und gewürdigt wurde. Dazu kam das gar nicht unbeträchtliche Verdienst, welches die Waisenkinder für das Spinnen, Nähen, Striken u. s. w. der Anstalt erwarben. Bei zunehmender Geschiklichkeit und Fertigkeit der Kinder in diesen Handarbeiten mehrte sich auch stufenweise die Einnahme und die Landeshauptmannschaft gab 28. September 1769 die anerkennende Erklärung ab: die bei der Direktion des theresianischen Waisenhauses (die Landräte: Thomas Carl Baussart von Sonnewald und der Freiherr von Kurzrok) verwendete eifrigste und erspriesslichste Sorgfalt habe die Einkünfte desselben auf ein solches Quantum zu vergrössern Gelegenheit gefunden, dass um sechs Waisen mehr ihre Erziehung und Ernährung erhalten können.« — Um eine richtige Vorstellung von dem Gedeihen der Anstalt zu gewinnen, darf man nur einen flüchtigen Blik werfen auf das Verhältniss der Ausgaben zu den Empfängen in den ersten drei Jaren, in denen die Ausgaben wie begreiflich am grössten waren. Im Jare 1766 betrugen die Empfänge: 15.991 fl. 50¾ kr., die Ausgaben 15.678 fl. 16 kr.; im Jare 1767 die Empfänge 11.658 fl. 22½ kr.; die Ausgaben 12.104 fl. 30½ kr.; im Jare 1768 jene 8.479 fl. 15¾ kr. diese 9.482 fl. 44¾ kr —

---

[1] Vorläufiges Gutachten des k. k. Stadtrichters, Johann Michael Scheibenpogen, Linz 18. Mai 1765.

Zur Erzielung dieses Resultates trugen freilich ausser den erwähnten Faktoren noch andere günstige Verhältnisse wesentlich bei: vor allem die Grossmut der Stifterin, welche — um anderes unerwähnt zu lassen — im Jare 1767 zwei Tage vor ihrem Namensfeste die beim Verkaufe der freiherrlich grüntalischen Lehen eingehenden Gelder und einige Kassareste — zusammen gegen 300 fl. dieser Anstalt zuwendete; dazu gesellten sich kleinere und grössere Vermächtnisse, die

Belohnungen der Waisen für die Begleitung grösserer Leichenbegängnisse, wozu sie nicht selten gebeten wurden, endlich die Früchte der gemachten Zustiftungen.

2. Allmälig erfolgende Zustiftungen.

a) Ständische.

Die Waisen des Theresianums ermangelten einer eigenen Kirche und Kapelle. An Wochentagen und dispensirten Feiertagen wohnten sie daher in der etwas entfernten Prunnerstift-Kirche der gewöhnlichen Stiftmesse bei. Der Zeitverlust bei dem Hin- und Hergehen an jedem Tage, die schnelle Abnuzung der Kleider und Beschuhung, die zumal bei schlechter Witterung unvermeidlich war, die Gefährdung der Gesundheit der Kinder, welche nicht selten — weil man im Theresianum keine Hausuhr hatte, entweder zur Hälfte die Messe versäumten, oder allzufrüh kommend, lange warten mussten, bewirkte, dass man von dieser Einrichtung abstand, und statt die Kinder in die Kirche des Prunnerstifts zu schiken, im Waisenhause selbst Anstalt machte, dass einer der Minoriten gegen bare Bezalung täglich die heilige Mess las. — Unter diesen Umständen wendete sich der damalige Verwalter, Andreas Wolff, am 20. Oktober 1767 an die Landstände mit der bescheidenen Bitte: »für das Waisenhaus so viel gnädigst zu bewilligen, damit alltäglich und an den dispensirten Feiertragen die heilige Messe berichtiget, wie auch eine Hausuhr könnte angeschafft werden.« Anstatt in dieses Ansinnen einzugehen, beschlossen die Stände dem Waisenhause järlich 240 fl. zu verabfolgen, dagegen vier Kinder (zwei Knaben, zwei Mädchen) in dieses Haus zu senden, die aller Wolthaten theilhaftig werden sollten, deren sich andere Waisen-Kinder sowohl in christlicher Erziehung als Erlernung vorgeschriebener Handarbeiten zu erfreuen haben. —

Welche Waisenkinder dazu berufen wären, mit welchem Alter sie ein- mit welchem sie auszutreten hätten, wurde nicht förmlich ausgesprochen, nur im allgemeinen die Norm beobachtet, dass diese Stiftungspläze durch arme Untertanskinder ständischer Mitglieder oder auch mit Kindern aus der ständischen Livree-Dienerschaft besezt wurden. Bestimmmter ausgedrükt sind die erforderlichen Eigenschaften in dem in der Folge errichteten Stiftbriefe, nämlich: halb oder ganz elternlose Waisen oder in ihrer Ermanglung Kinder wahrhaft dürftiger Eltern vom sechsten bis zum vollendeten fünfzehnten Jare.

b) Khautten'sche.

Thaddäus Adam Graf von Khautten zu Kirchberg hatte sein reges Mitgefühl für Arme, Leidende und Kranke schon dadurch bethätigt, dass er zur Stiftung zweier Krankenbette bei den Barmherzigen zu Linz die Summe von 3000 fl. widmete. In seiner leztwilligen Anordnung vom 25. November 1768 vermachte er demselben Orden »zur besseren Betreuung der armen Kranken« neuerdings 3000 fl. Eine gleiche Summe legirte er dem lobwürdigen Gotteshause zu Holzhausen, dann »verschaffe ich, fährt er fort, in die in der k. k. landesfürstlichen Hauptstadt Linz neu errichtete k. k. Waisenstiftung das Theresianum genannt, ein Kapital pr. 6000 fl. gegen der ausdrüklichen Bedingnis jedoch, dass meinem Herrn Universal-Erben, seinen Nachkommen und *successoribus* gleich nach meinem Tode, auch hinnach bei sich ergebender Apertur das *jus praesentandi* zweien Knaben und zwei Mägdlein privativ competiren und zustehen solle.« — Nähere Bestimmungen über die Eigenschaften fehlten, doch galten vom Anfange her, dieselben, wie sie im Stiftbriefe der ständischen Zustiftung angegeben wurden. Gleiches galt in Hinsicht des Alters der ein- wie der austretenden Stiftlinge.

c) Muggenthallische.

Auch das Jar 1769 wurde durch eine Zustiftung bezeichnet. Barbara v. Jägerbrein, geborne Helmberger v. Weitterstorf hatte bei ihrem Tode, ihre Anverwandten, die Fräulein Eleonora und Carolina von Muggenthall zu Erbinen ihres reinen Vermögens in der Weise eingesezt, dass sie davon während ihres Lebens vollkommene Nuzniessung hätten; nach ihrem Tode sollte dasselbe zu einem der Erblasserin Seele nüzlichen Werke verwendet werden. Die beiden Erbinen von der Ansicht geleitet, dass »die Besorgung armer Waisen billig unter die vorzüglichen guten Werke und der Seelen trostreiche Geschäfte zu zälen sei«, erklärten sich freiwillig: auf der Stelle die nach Abzug der Schulden sich darstellende Summe der Erbschaft pr. 2000 fl. zum Unterhalte eines Knaben dem Waisenhause zu übergeben, nur behielten sie sich den Genuss der Interessen für ihre Lebenszeit bevor. Auf die Zustimmung der Administration kam 11. September 1769 der Stiftbrief zu Stande, dem zufolge nach dem Tode der beiden Fräulein die Interessen des genannten Kapitals dem Theresianum zufliessen sollten, damit ein Knabe dem Institute gemäss auf ewige Zeiten mit allem Notwendigen versehen werden könnte. — Das Recht des Vorschlags blieb demjenigen gewahrt, den die Fräulein in ihrem Testamente benennen würden, in Ermanglung dessen einem zeitlichen Herrn Eisenobmann (Vorsteher der Hauptgewerkschaft) in Steier. — Der Knabe übernahm die Verpflichtung täglich ein Vater unser und Ave Maria für die Frau Barbara v. Jägerbrein und die gesammte Jägerbreinische und Muggenthallische Verwandtschaft mit Andacht zu beten, nicht minder einen Rosenkranz am Tage der h. Barbara, Eleonora und des h. Carolus für die drei Stifterinen. — Obgleich über die Eigenschaften und das Alter des Knaben nähere Bestimmungen fehlten, hielt man sich doch gemeiniglich an die bekannten Normen.

3. Auflassung des theresianischen Waisenhauses; Anordnungen für die Waisen; Regulirung der Pfründen; Verwendung des Gebäudes.

Die ursprünglich festgesezte Zal der Waisen ward bereits im Jare 1769 um sechs vermehrt; nach drei Jaren kamen wieder sechs hinzu; acht Jare nachher war die Gesammtzal der Aufgenommenen — die ständischen und Khautten'schen Stiftlinge mit eingeschlossen — schon auf siebenzig gestiegen und doch mehrten sich bei jeder Erledigung eines Plazes die Bewerber, aber auch ausserdem die flehentlichen Bittgesuche, welche der kaiserlichen Stifterin unmittelbar zugewendet wurden, um wenn gleich kein Plaz erledigt war, wenigstens eine ausserordentliche Aufnahme im Waisenhaus zu erlangen. Ein solcher Fall trat auch im Jare 1780 ein. Die edle mitleidvolle Landesfürstin ward wieder auf die rührendste Weise gebeten, sich eines ganz verlassenen, ganz hilflosen Kindes zu erbarmen und ihm den Eintritt ins Theresianum zu gewähren. Die Kaiserin liess auch diese Bitte nicht unerhört. Obgleich sie wol wusste, dass kein Stiftungsplaz erledigt sei, erliess sie doch die Weisung das elternlose Kind auf der Stelle aufzunehmen, dagegen die künftig sich ergebende Erledigung unbesezt zu lassen. Das war die lezte Anordnung, welche die edle Fürstin für dieses Waisenhaus erliess; wenige Wochen nachher war sie eine Leiche. — Die von ihr gegründete Anstalt hatte, so lange die Stifterin lebte, die ihr gewordene Bestimmung treu und gewissenhaft erfüllt. Dass ihr Sohn und Nachfolger auf dem Throne — auch über die Waisenhäuser andere Ansichten hege, war eine bekannte Sache; darum kam es auch nicht unerwartet, dass schon nach ein Paar Jaren, das nach seiner Mutter benannte Waisenhaus, nachdem es gerade zwanzig Jahre bestanden, durch das oben erwähnte Handbillet Josephs II. aus Steier, aufgehoben wurde. —

Die Waisen des Theresianums wurden eben so wie die der beiden anderen Häuser in auswärtige Kost gegeben; für ihre Erziehung und gute Behandlung die gleiche Sorgfalt getragen. Für den Unterhalt der acht und vierzig Waisen ward wol von der Hofbuchhalterei die Summe 2176 fl. 24 kr., à 45 fl. 20½ kr. beantragt; allein es waren damals — ausser den vier ständischen und vier Khauttenischen — noch 27 Militär- und 29 Civil-Waisen vorhanden, also um sechszehn mehr, als der Berechnung zu Folge hätten sein sollen. Die Sorge für diese grössere Anzahl war nach der Aufhebung des Waisenhauses um so schwerer, um so beängstigender, weil von nun an die Einnahmsquellen ganz versiegten, die doch bisher so reichlich flossen, dass auch die grössere Zal der Waisen mit leichter Mühe erhalten werden konnte, nämlich: das Verdienst, welches vom Nähen, Striken, Spinnen und anderen Handarbeiten der Waisen, und von der Begleitung der Leichenbegängnisse dem Hause zugekommen war. — Doch hoffte man die hieraus entspringende Verlegenheit dadurch einigermassen zu vermeiden, dass man Kostörter aufsuchte, wo man nicht die ganze, sondern eine geringere Summe für den Unterhalt forderte, oder dass einige der Waisen bald ins sechszehnte Jar einrükten und dadurch zum Austrite aus der Unterstüzung gezwungen würden. Für die Zukunft fiel jede Verlegenheit und Besorgnis wegen des Unterhaltes umsomehr hinweg, weil die Zal der landesfürstlichen Stiftlinge — 20 Civil- 20 Militärwaisen — durchaus nicht mehr überschritten werden durfte.

Eine vorzügliche Einnahmsquelle blieb — ausser dem Mietzinse für das Gebäude und für die ganze Besizung, worauf wir unten zurükkommen — noch immer der Armenleutaufschlag, der schon vorher 3000 fl. järlich abgeworfen hatte. Diese Summe hatte das k. k. Mautoberamt fortan järlich an den Stiftungsfond abzuführen; dahin kamen auch die übrigen Kapitalien des Waisenhauses und die davon abfallenden Einkünfte, wie der järliche Beitrag der Stände. Hieraus wurden die Geldbeiträge an die Stiftlinge — und zwar ganz gleich so geschaffen, dass für ein Mädchen vom 6.—16. Jar 30 fl., für einen

Knaben vom 6.--12. Jare 45 fl. und vom 12.—16. 36 fl. ausgemittelt wurden. Dass auch diese Stiftungsgenüsse durch die nachfolgenden Finanz-Operationen betroffen wurden, ist nicht notwendig zu erwähnen; doch blieb auch jezt das Präsentations-Recht bei allen Stiftungen denjenigen gewahrt, denen es zustand.

Erst in den lezten Jaren wurde die kumulative Verwaltung der Stiftungen aufgehoben und die Absonderung der Haupt- und Nebenstiftungen wieder vorgenommen; und überhaupt jene Veränderungen eingeführt, die den stiftbrieflichen Anordnungen entsprachen. Diesem gemäss zeigt die nachfolgende Tafel die wichtigeren gegenwärtigen Verhältnisse der Hauptstiftung und der Zustiftungen.

Uebersicht über die Präsentanten, die Zal der Pläze und die Beteilungs-Beträge der Theresianischen Hauptstiftung und der Zustiftungen.

Post-Nro.	Name der Stiftung.	Praesentant.	Zal der Pläze.	Beteilungs-Art in CM.	
				fl.	kr.
1	Theresianische Waisenstiftung	Statthalter	10 Civilknaben	28	—
		Militär-Commando	10 Militärknaben	20	—
		Statthalter	10 Civilmädchen	24	—
		Militär-Commando	10 Militär- »	16	—
2	Ständische Zustiftung . .	Vereinigtes Landes-Collegium	2 Knaben	60	24
			2 Mädchen	43	36
3	Khauttenische Zustiftung .	Freiherr von Rummerskirch	2 Knaben	36	48
			2 Mädchen	32	24
4	Muggenthallische Zustiftung	Eisenobmann in Steier	1 Knabe	92	—

Bei der Aufhebung des Waisenhauses wurde zufolge Hof-Kanzleidekrete 28. Jänner 1787 von der Theresianischen Waisenhausstiftung die Summe von 3900 fl. ausgeschieden und als zum Religionsfond gehörig, in diesen abgeführt. Woraus sich diese Summe gebildet habe, ob aus Vermächtnissen, Geschenken, oder aus dem Verkaufe der kirchlichen Gerätschaften, weiss ich nicht anzugeben. — Ueber die Bestimmung des Gebäudes und des ausgedehnten Gartengrundes hatte sich schon das kaiserliche Handbillet vom 9. Oktober 1786 nachdruksvoll ausgesprochen. Dadurch, dass die Waisen in auswärtige Kostörter gegeben werden, »wird das Theresianum ganz leer, welches zu einem allgemeinen Spital ganz wol gelegen wäre; allein da wegen Abgang des nötigen Fundi dazue, dieses nicht geschehen kann, so ist selbes dem Militari zu einer Kaserne sammt dessen grossem Garten einzuräumen, in welch lezterem die Bäkerei und alles was dazue gehört, hergestellt werden wird.« — Und so geschah es auch. Gegen eine järliche Miete von 400 fl. kam die ganze Besizung an das k. k. Militär-Kommando zur Unterbringung des Militär-Verpflegsamtes, der Magazine, der Bäkerei u. s. w. bis sie im Jare 1805 käuflich an das Militär-Aerar überlassen wurde, dessen Eigentum sie noch gegenwärtig ist. — Auf diese Weise verschwand auch diese wolthätige Anstalt und bald — gar bald wird selbst die Erinnerung daran und der Name verschwinden; hochbejarte Personen nur nennen noch manchmal das Hauptgebäude »Theresianum.«

* * *

V. Anhang zur Seite 14.

Fürstenbergisches Haus, Fürstenbergisches Beneficium in der Vorstadt zu Linz.

Den Namen verlieh die Eigentümerin und Stifterin. Maria Elisabeth Theresia, Reichsgräfin von und zu Fürstenberg, Heiligenberg und Werdenberg, Landgräfin in der Baar zu Donaueschingen, Stiftsfräulein des fürstlich freiweltlichen Stifts Buchau am Feeder-See, erkaufte am 1. November 1701 vom Prälaten zu Kremsmünster Ehrenbert Schrevogl das ehemals Pröll'sche, später Plüschersche Haus sammt Garten in der Vorstadt zu Linz um 5000 fl. rheinisch und versprach bei Uebernahme dieses Hauses, »im Ostermarkte 1702 ein Tausend Gulden in Barem und drei Tausend in annehmlichen gut orientalischen Perlen ohne Verzug abzuführen, die übrigen tausend Gulden aber auf dem hernachfolgenden Bartholomäi-Linzer-Markt zu entrichten.« — Dieses Haus, dessen rükwärtsliegender Garten an den ehmaligen Gottesaker (Glokengiessergasse) stiess, lag zwischen dem Glokenstadel und dem Bruderhause (Schiffwirthshaus heutzutage). Da eben damals der Stadtmagistrat beschlossen hatte, das Bruderhaus nicht nur vom Grunde aus neu zu erbauen, sondern auch nach dem Wunsche der im Jare 1700 neu errichteten Bruderschaft der allerheiligsten Dreieinigkeit, darin eine eigene Wohnung für arme Pilger herzustellen, eröffnete die genannte Gräfin dem Stadtmagistrate ihren frommen Plan: zwischen ihrem eben erkauften Hause und dem Bruderhause eine Kapelle zu Ehren der allerheiligsten Dreieinigkeit erbauen zu lassen und dahin — gleichfalls auf ihre Kosten — zum Unterhalte eines Priesters und zur Lesung der h. Messe eine Stiftung zu machen;

ein Plan, dessen Verwirklichung der Magistrat bereitwillig förderte. Hiedurch ward ja den Siechen und den im Bruderhaus verweilenden Pilgern die Möglichkeit geboten, täglich der h. Messe in der ganz nahen Kapelle beizuwohnen; überdiess hatte die Gräfin den Vorstehern der Bruderschaft der allerheiligsten Dreieinigkeit auch das Recht zugesichert, nach ihrem Tode den jeweiligen Benefiziaten in Vorschlag zu bringen. Gerne bewilligte darum der Magistrat nicht blos den beantragten Bau sondern überliess hiezu auch ein Stük des Bruderhausgrundes, der sich zwischen den beiden Häusern hinzog.

Der Bau, im Frühjare 1702 begonnen, wurde so eifrig betrieben, dass am 27. Julius der »Ehrenstein« durch den Domherrn von Passau, Joseph Dominikus Grafen von Lamberg — den nachmaligen Kardinal und Fürstbischof — feierlich eingesezt und am 16. November des folgenden Jares die erste h. Messe gelesen werden konnte. — Ausser dem Baue und der Verzierung der Kapelle im Innern und Aeussern, die 3310 fl. erforderten, bestritt die fromme Gräfin auch die innere Einrichtung und Ausstattung mit Gefässen, Geräten, mit Wäsche u. s. w. mit so liberalem Sinne, dass sie — die herrlichen Paramente ungerechnet, die sie selbst und ihre Anverwandten gespendet — wieder 1200 fl. 56 kr. verwendete.

Kaum waren diese Schritte geschehen und auch ein Benefiziat, Peter Lorenz Fuchy — bisher Kurat zu Wels — ernannt, wendete sich der damalige Propst zu Spital, Heinrich Fürsten, an die Stifterin mit dem Antrage: diese ihre Stiftung mit 6000 fl. zu vermehren und den eben genannten Benefiziaten zum Kanonikus seines Stiftes aufzunehmen, vorausgesezt, dass jene seinem Stifte förmlich inkorporirt würde. (2. Dezember 1702.)

Der Annahme dieses in mehrfacher Beziehung willkommenen Antrages stand einigermassen das von der Stifterin den Vorstehern der Bruderschaft zugesicherte Recht entgegen: nach ihrem Hintritte den jeweiligen Benefiziaten in Vorschlag zu bringen. Nach reiflicher Erwägung aller Verhältnisse fand 1. Julius 1703 unter den Interessenten diese Vereinbarung statt: Das Recht, den eben ernannten Benefiziaten und nach seinem Absterben, oder in Folge einer Versezung desselben einen andern tauglichen Priester dem Ordinariate zu präsentiren blieb der Stifterin auf ihre Lebenszeit; die Benennung: Fürstenbergische Stiftung, Fürstenbergisches Benefizium, auf immerwährende Zeiten gesichert. Nach ihrem Hintrite ging das Patronatsrecht an die Vorstehung der Bruderschaft der allerheiligsten Dreieinigkeit und an den Magistrat *»simultanee et concurrenter«* über; der Propst von Spital dagegen, der ausser der verheissenen Vermehrung der Stiftung pr. 6000 fl. auch 2000 fl. zum Besten der Bruderschaft gewidmet, erlangte nach dem Tode der Stifterin für sich und seine Nachfolger das Recht: ohne Dazwischenkunft des Kapitels, bei Absterben oder anderwärtiger Veränderung des Benefiziaten, entweder aus seiner Mitte —*»ex collegiali gremio«* — oder anders woher ein taugliches Individuum den Patronen zur weiteren Präsentirung benennen zu dürfen. Gleichzeitig erklärten sich auch die Stifterin und die Vorstehung der Bruderschaft bereitwillig, dem Benefiziaten eine bequeme Wohnung in einem bürgerlichen Hause zu verschaffen.

Der früher gemachten Zusicherung gemäss ward der neu ernannte Benefiziat Fuchy am 5. Julius 1703 als Kanonikus von Spital an- und aufgenommen, hielt daselbst die gebräuchliche Residenz von drei Monaten und begab sich im Oktober 1703 wieder nach Linz um vor Allem die Konfirmation von Seite des Ordinariates und was zur gänzlichen Vollendung der begonnenen Fundation noch fehlte, zu Stande zu bringen.

Wol hatte die Stifterin bereits am 19. Jänner 1703 ein Kapital von 13.000 fl. (11.000 fl. zum Unterhalt des Benefiziaten, 2000 fl. zur Erhaltung der Kapelle und zur Bestreitung der laufenden Bedürfnisse) bei der ob der ensischen

Landschaft nuzbringend angelegt und auch die nötigen Schritte gethan, um vom Ordinariate zu Passau die Konfirmation der Stiftbriefe, Obligationen u. s. w. zu erlangen. Unglüklicher Weise traten politische Ereignisse ein, die eine mehrmonatliche Verzögerung herbeiführten. — Der spanische Erbfolgekrieg, an welchem sich Baiern in Verbindung mit Frankreich gegen Oesterreich beteiligte, lieferte Passau, dessen Fürstbischof auf österreichischer Seite stand, in die Hände des Kurfürsten von Baiern (8. Jänner 1704) die baierischen Truppen drangen von dort über Peuerbach und Waizenkirchen bis nach Eferding unaufgehalten vor; Linz von Truppen ganz entblösst, schwebte in der grössten Gefahr in feindliche Hände zu fallen. Wie so viele der angesehensten Bewohner die bedrohte Stadt verliessen, war auch die Stifterin zu ihren Anverwandten nach Weitra entflohen. Bei diesen Wirren waren sogar die ihre Stiftung betreffenden Papiere in Verlust geraten und da sie selbst sieben Monate von Linz entfernt blieb, ruhte auch die ganze Stiftungs-Angelegenheit.

Ihre Rükkunft bezeichnete sie mit einem neuen Akte der Frömmigkeit: dem Erlage von 3000 fl. zur Stiftung von zwei Wochenmessen (Linzer Bartholomäus-Markt 1704) und der eifrigsten Betreibung der genannten Angelegenheit. Wirklich wurden die beiden Stiftbriefe — der Stifterin und des Zustifters — am 31. Dezember 1704 endlich ausgefertigt.

Der erste, welcher die Interessen von 2000 fl. zur Erhaltung der Kapelle und Bestreitung der laufenden Bedürfnisse; die von 11.000 fl. und 3000 fl. zum Unterhalte des Benefiziaten bestimmte, verpflichteten diesen: 1. zur Lesung von vier wochentlichen, einer monatlichen und einer Jaresmesse. 2. dazu, den armen Fremdlingen in dem neuerbauten Bruderhause oder künftig erbauten Pilgerhospitale der allerheiligsten Dreieinigkeit — allein und nicht anderen Personen, wenn sie etwa von einer Krankheit überfallen würden, mit Administrirung der h. Sakramente und andern andächtigen Zusprüchen beizuspringen und 3. zu Ehren der allerheiligsten Dreieinigkeit — am Feste dieser, wie auch an den Quatember-Sonntagen — in der Kapelle den anwesenden und dabei zu erscheinen verbundenen armen Reisenden den englischen Rosenkranz laut vorzubeten.

Der zweite, welcher die Interessen von 6000 fl. zur bessern Existenz des fürstenbergischen Benefiziaten und die Summe von 2000 fl. für das Spital der allerheiligsten Dreieinigkeit bestimmt hatte, sicherte wie verabredet, nach dem Tode der Stifterin dem jeweiligen Propste zu Spital das *jus denominandi* in der Stufenfolge: zu allererst, einen um das Stift Spital bestens oder doch wol verdienten wirklichen Spitaler-Kapitularen oder *Kanonicum*; im Weigerungsfalle einen aus Heinrichs, des jezigen Propstes Anverwandten, der dazumal am tauglichsten befunden würde; wäre aber kein dazu tauglicher vorhanden, einen andern »weltlichen, fromb und tauglichen Priester.« — Diese drei Stufen hatte jeder Propst genau und unalterirt zu beobachten. Er verflichtete den Benefiziaten nur zur Lesung einer schon im vorigen Stiftbriefe aufgezälten Wochen-Messe. — Feierlich wahrte er sich und seinen Nachfolgern das erwähnte Recht und sollte dieses »wider alles Verhoffen, über kurz oder lang einigermassen in Frage gezogen oder alterirt werden, solle *eo ipso* der von anderwärts hiezu benannte Benefiziat von diesem seinem augmentirten Kapital pr. 6000 fl nichts geniessen, sondern das Interesse sogleich anderswohin und zwar zu der sogenannten h. Kreuz-Kirche nächst dem Kloster Schlierbachischen Markt und Pfarre Kirchdorf *sub eadem obligatione*, wie es in der Fürstenbergischen Kapelle zu Linz war, bis sur Redintegrirung dieses unmittelbaren Rechtes gewidmet werden.« Das *jus praesentandi* blieb dem jeweiligen Dechant zu Linz und dem Stadtmagistrat, als Vorstehern der löblichen Bruderschaft.

Diese Stiftbriefe sammt der erwähnten Vereinbarung vom 1. Juli 1703 und den Obligationen, die in Abschrift beigeschlossen wurden, überbrachte mit dem Präsentationsschreiben der ernannte Benefiziat selbst nach Passau und 15. Mai 1705 erfolgte die Konfirmation der Stiftung so wie die Investitur des Benefiziaten zum grossen Troste der Stifterin. Im Spätherbste eben dieses Jares liess sie nun die Leiche ihrer leiblichen Schwester, Eleonora Philippine Katharina, Gräfin von Cronsfeld, die 29. Jul. 1702 zu Wien verstorben und bei den Schotten daselbst beigesezt war, nach Linz übertragen und am 23. Oktober in der neuen Kapelle in der Gruft am Altare feierlich bestatten.

Die Quelle ihrer Wohlthätigkeit versiegte aber auch jezt nicht. Um die Kapelle immer in geordnetem Zustande zu erhalten und zugleich dem Benefiziaten mehrere Erleichterung und wesentliche Beihilfe zu verschaffen, erlegte sie am Linzer Ostermarkt 1706 bei dem Stifte Spital am Pyrn die Summe von 1250 fl. als Stiftungs-Kapital zum Unterhalte eines Sakristans und bestimmte diesem auf immerwährende Zeiten eine Wohnung in ihrem eigentümlichen Hause und zwar »die Stube und Kammer gleich an der Sakristei unvertreiblich und ohne einigem Entgelt.« Da das Fest der Trinität nahe war, wendete sie sich durch den Benefiziaten bittlich nach Rom, um für das Titularfest der Kapelle einen vollkommenen Ablass zu erhalten, welche Bitte ihr auch von Clemens XI. unterm 12. April 1706 gewährt ward. Im nämlichen Jare stellte sie auch dem Benefiziaten, für den sie eine bequeme Wohnung in der Nähe der Kapelle vergeblich gesucht, im mittleren Stoke ihres Hauses bis auf weiteres eine solche zur Verfügung und liess zur grösseren Bequemlichkeit desselben aus der Sakristei eine Thüre in ihr Haus brechen; auf ihre Kosten wurde auch zur Aufbewahrung des Hochwürdigsten ein Tabernakel verfertigt und von dem frommen Bürger und Handelsmann, Johann Jakob Manigl, der schon vor geraumer Zeit 500 fl. »*ad piam Causam*« gewidmet, ein ewiges Licht in dieser Kapelle mit den demutsvollen Worten gestiftet: «Schenke demnach ich arme sündige Kreatur und nichtiges Erdenwürmlein zu allerunthänigst und demütigster Danksagung für alle von Gott dem Vater, meinem Schöpfer, Gott dem Sohne, meinem Erlöser und Gott dem heiligen Geiste, meinem Erleuchter und Heiligmacher, von dem ersten Augenblik meiner Erschaffung an, bis auf jezige Stund meines Lebens unzalbar erwiesene Gnaden, hiemit und vermög dieser meiner Donation unter den Lebendigen 500 fl. Kapital zu ebengedachter gräflich fürstenbergischer Kapelle der allerheiligsten Dreieinigkeit und allda einzurichtender ewiger Beleuchtung« (18. Dezember 1706).

Vieles war der frommen Stifterin bisher gelungen, nur ein lange genährter Wunsch wollte ihr nicht gelingen; ja sie zweifelte ob sie, weil ihre Kräfte sie mehr und mehr schwinden sah, überhaupt die Verwirklichung desselben erleben würde. Vom Anfange an hatte sie — besonders auch im Stiftbriefe — den Benefiziaten verpflichtet, den reisenden Pilgern, welche im neu zu erbauenden Spitale erkrankten, mit Administrirung der Sakramente und ermunternden Zusprechungen beizuspringen. Auch hatte sie die Intention, für diese Anstalt eine bestimmte Geldsumme zu widmen. Da diese Angelegenheit schon seit Jaren ganz ruhte, und bei fortdauernden Kriegswehen keine Hoffnung zur Ausführung dieses Vorhabens sich zeigte, wollte die edle Frau ihren ursprünglichen Plan, jedoch nur mit voller Zustimmung der Vorsteher der Bruderschaft, in etwas abändern. Sie wollte nämlich, dass jener den Benefiziaten betreffende Punkt dahin geändert würde, dass der Benefiziat verpflichtet bleibe, den Armen im Bruderhause — aber nicht andern — die Sakramente auszuspenden. — Hingegen gab sie ihm Gewalt, das Almosen, so sie zu einer Stiftung für Pilger bestimmt, andern armen Leuten zu geben und durch Erteilung dieses Almosens sie zu verobligiren, das Jar hindurch öffentlich in ihrer Kapelle fünf englische Rosenkränze von der allerheiligsten Dreieinigkeit mit ihme laut zu beten: nämlich am Tage des hohen Festes und an den vier Quatember-Sonntagen sowol für die Stifterin als für die Seelen der Fürstenbergischen Familie.

Der Stadtmagistrat läugnete nicht, dass man wirklich zur Beherbergung fremder Pilger ein Bruderhaus zu errichten gesonnen gewesen, aber aus Mangel des nötigen Vermögens unmöglich es ausführen könne, »zu geschweigen, dass die Stadt Linz ausser dem also genannten Lazareth und Krankenhaus, fünf schlecht-fundirte Armenhäuser habe, denen alle Bruderschafts-Sammlung zu Abbruch und Nachtheil gereichen würde, mithin unnötig sei, fremde, ausländische Bettler herzuzuzügeln.« Desshalb wendete er nichts gegen die beantragte Veränderung ein, nur wünschte er, »von dem den Pilgern vermeinten Almosen dem ganz nicht fundirten Krankenhaus zur Erkaufung der bedürftigen Medizinalien etwan järlich 50 oder 60 fl. auszuwerfen und beizulegen und das übrige denen armen Leuten im Bruderhaus zu appliziren, nicht aber bar auszuteilen, sondern gegen gewisse Obligation, den Trunk und Kost zu melioriren.« — Dass die Stifterin auch auf diesen Vorschlag eingehen würde, war vorauszusehen. War doch ihr ganzes Bestreben darauf gerichtet, Leidenden Trost, Armen Unterstüzung, Verlassenen Schuz und Obdach zu gewähren. — Mitten unter diesem christlichen Streben raffte sie ein gäher Tod, ein Schlagfluss am 7. Jänner 1717 hinweg. An der Seite ihrer schon heimgegangenen Schwester wurde sie am folgenden Tage in ihrer Kapelle zur Erde bestattet. Ihre jüngere Schwester Maria Franziska verabredete als Universal-Erbin bereits am 5. April 1717 den Verkauf des Hauses, des Gartens und der Kapelle an Heinrich, den Probsten zu Spital »zu einer beständigen Wohnung für den dermaligen und künftig jederzeit aus dem löblichen Stift Spital zu präsentirenden fürstenbergischen Benefiziaten, sonderbar zu perpetuirlicher Unterbringung der von einem gewissen Bürger allhier vor kurzer Zeit gestifteten bürgerlichen Waisen vermainet und gewidmet werden will.« —

So ward das fürstenbergische Haus sammt Kapelle und Garten um den Preis von 7400 fl. Eigentum der

Kellerischen Stiftung und blieb es, bis es nach Auflassung dieser, sammt Garten zum Besten des k. k. Stifungsfondes am 15. Dezember 1787 veräussert wurde. — Die Kapelle wurde gesperrt und gleichfalls veräussert. Der dafür eingegangene Kaufschilling pr. 600 fl. sollte nach den bestehenden Direktiven an den Religionsfond abgeführt werden, blieb jedoch Eigentum des Stiftungsfondes, weil sich bei genauer Erhebung des Thatbestandes ergab, dass die Kapelle auf den Hauptmauern der Stiftungshäuser erbaut, mehr für eine Haus- als für eine öffentliche Kapelle anzusehen sei [1]) (Hofkanzlei-Dekret, 29. Dezember 1789).

Der Benefiziat hatte auch während des Bestehens des Kellerischen Waisenhauses seine Wohnung in diesem beibehalten; erst nach der Doser'schen Zustiftung, durch welche die Zal der Stiftlinge auf 31 erhöht wurde, klagte der damalige Waisenhaus-Verwalter, Leopold Wazinger sehr bitter, über die allzubeschränkten Räumlichkeiten; insbesondere dass die Schlafzimmer für die Knaben und Mädchen viel zu klein und dadurch ungesund und den Anstand verlezend wären, Gebrechen, denen auf die leichteste Weise abgeholfen würde, wenn der Benefiziat seine Wohnung in einem andern Hause aufschlüge, und dann der von ihm bisher bewohnte Teil des oberen Stokes für die Waisen in Verwendung käme. — Bald hierauf wurde für den Benefiziaten das in der Nähe liegende Haus an dem Plaze, wo heute das neuerbaute Baron von Haan-sche Haus Nr. 469 an der Landstrasse steht, erkauft und blieb die Benefiziaten-Wohnung bis zur Auflassung des Waisenhauses.

Das Benefizium wurde für den Religionsfond eingezogen und in ein Dotations-Quantum zur Pfarre Urfahr umgewandelt; »das Präsentations-Recht aber vom damaligen Stadtpfarrer, Johann Michal Posch und vom Stadtmagistrate an den Propsten von Spital abgetreten und von diesem bis zur Aufhebung des Stiftes geübt; seit dieser gebürt es dem Religionsfond. — Der Propst, bereits früher beauftragt, einen zur Seelsorge tauglichen und approbirten Canonikus zum fürstenbergischen Benefiziaten und zur Pfarre Urfahr zu ernennen, ernannte den Kanoniker, Franz Jos. Mayr und versprach den bisherigen Benefiziaten, Sigismund von Reinspach in das Stift zurükzunehmen und alles was ihm vermöge seiner Verdienste und seines hohen Alters gebüre, mit grösster Willfährigkeit ihm angedeihen zu lassen. — Mayr wurde im Frühjare 1785 als fürstenbergischer Benefiziat und Pfarrer in Urfahr bestättigt. [1]) Da durch diese Uebersezung das sogenannte fürstenbergische Benefiziaten-Haus entbehrlich wurde, erging an den Kameral-Administrator Freiherrn von Lehrbach der Auftrag, es auf Rechnung des Religionsfondes im gewöhnlichen Wege zu veräussern. [2])

---

[1]) Dieses Haus, Nr. 527, jezt Eigentum des Cajetan Mittermüller zeigt an seinem rechten Flügel rükwärts, troz mancher Umwandlung noch unverkennbar die Form der ehmaligen Kapelle.

---

[1]) Hofkanzlei-Dekret 20. März 1786, Zal 650.

[2]) Die Nachrichten über diese fürstenbergische Stiftung verdanke ich im ersten Teile einer Handschrift des Museum Francisco-Carolinum; im zweiten den Aktenstüken die mir aus der bischöflichen Consistorial-Kanzlei gefällig mitgetheilt wurden.

Versuch

einer Geschichte

der

passauischen Herrschaft im oberen Mühlviertl,

namentlich des

Landgerichtes Velden

bis zum Ausgang des Mittelalters.

Von

Julius Strnadt.

Vorwort.

Das Land im Norden der Donau tritt erst spät in die Geschichte ein.

Wärend der Römerzeit und noch im ersten Drittel des Mittelalters liegt es in undurchdringlicher Nacht; dann erst lassen einige auf den Donaustrand fallende Lichtstralen den Hintergrund mehr ahnen, als schauen.

Diese bereits von Kurz (Handel Oesterreichs in älteren Zeiten p. 51) beklagte Thatsache mag ihren Grund teils in der Abgelegenheit des Landstriches, teils aber auch darin haben, dass die ins römische Reich eindringenden Germanen die Ansiedlung in den fruchtbareren Gegenden Vindeliciens, Rhätiens und Norikums vorzogen. Kein Wunder, dass ihre ursprüngliche Heimat jenseits der Donau verwilderte und der Aufenthalt von Raubtieren [1]) wurde, wärend der Nordwald bis an die Donau reichte.

---

[1]) Dass es deren noch im 13. Jarhunderte ziemlich viele gegeben haben mag, ist aus den Verhandlungen des Ilzstädter Landtages im J. 1256 zu entnemen.

Dazu kam, dass erst spät (im 13. Jarhundert) an der obern Mühl ein Kloster erstand, dass daher dieser Faktor der Civilisirung dem Lande spät und in geringerem Masse zu Teil wurde, als anderwärts.

Von nun an erst wurde die Ausrodung der Wälder, namentlich im nördlicheren Teile, mit Eifer in Angriff genommen, und mit der Urbarmachung wuchs auch die Volksmenge.

Hievon geben nicht nur die vielen auf »Reut« und »Schlag« endenden Ortsnamen, sondern auch Urkunden Zeugnis. So z. B. erhielt das Kloster Schlägl in den J. 1242 und 1325 von den österreichischen Herzogen die Bewilligung zu ausgedehnten Rodungen, hier stieg Aigen, dort Ulrichsberg empor; so bezeugen im Jare 1277 mehrere Landherren [1]) dem Ulrich von Lobenstein, dass er bereits vor mehr als 30 Jaren das Dorf Ottenschlag (Pfarre Reichenau) aus grünem Walde gegründet habe.

Dieser merkwürdige Winkel von Oberösterreich ist aber, ungeachtet seiner Wälderpracht, seiner mit altertümlichen Burgen, pittoresken Ruinen und Kirchen gekrönten Berge, seiner überraschenden Aussichten, sowol von Reisenden als auch von Geschichtsforschern als eine Art Galiläa vernachlässigt worden.

Wenn nun auch die Geschichtsquellen spärlicher fliessen, als diesseits der Donau, so bieten dennoch die *Monumenta boica*, *Hoheneck's* 3 Bände, das Notizenblatt der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Rauch *script. rer. austr.*, Buchinger's Geschichte des Fürstentums Passau, Stülz Geschichte von S. Florian und von Wilhering, die im *Museum Francisco-Carolinum* zu Linz in Abschrift befindlichen Urkunden von Schlägl, S. Florian, Wilhering, Eferding, Hohenfurt, Riedeck etc. ein Materiale, dessen Benützung sich wol lont.

---

[1]) *Dominus Hademarus miles de Sunberch, Dominus Heinricus de Traun, Dominus Ulricus de Capella, dom. Wichardus de Polnhaim, D. Otto de Volchenstorf, d. Arnoldus de helfenberch albus Castor, D. Poppo de Reichenstain, Poppo de Grünburch et Heinricus de lonstorf.*

Viele Urkunden, die mir nicht zugänglich waren, mögen wol im k. bair. Reichsarchive zu München liegen, auch sog. Bannteidinge, die gewiss manche interessante Aufschlüsse über das Rechtsleben in der Abbtei gewären würden, dürften daselbst verborgen sein.

Aus diesem Grunde kann auch die vorliegende Abhandlung nur ein »Versuch einer Darstellung der Begründung und des Verfalles der passauischen Herrschaft über das Land zwischen Ranna und Mühl« genannt werden, und macht auf Vollständigkeit, wenn sie auch möglichst angestrebt wurde, keinen Anspruch.

Die Abhandlung schliesst ungefär mit dem Beginn der Reformation ab: einerseits, weil die passauischen Besizungen im obern Mühlviertel damals schon zu blossen Immediat-Herrschaften herabgesunken waren, anderenteils weil mich manche Gründe bestimmen, eine Besprechung der religiösen Verhältnisse, die bei einer Fortsezung der Abhandlung notwendig gewesen sein würde, zu vermeiden.

Endlich habe ich noch zum klaren Verständnisse der Abhandlung, und um nicht in der Schilderung der Thatsachen selbst durch die Masse der Noten die Uebersichtlichkeit zu gefärden, für nicht unangemessen erachtet, den Entwicklungsgang der staatlichen und privatrechtlichen Verhältnisse in summarischer Kürze darzustellen.

Peuerbach, am 12. April 1860.

Julius Strnadt.

Erste Periode

(bis 1010.)

§. 1.

Die Bajuvarier und ihre Stände.

Die ostgothische Macht war zertrümmert, und Italien zu einer Provinz von Byzanz herabgesunken: da begegnen wir zuerst im Flachlande Vindeliciens, im nördlichen Rhätien und westl. Noricum den Bajuvariern,[1] den Nachkommen der alten Markomannen; schon damals waren sie der Oberhoheit der Merovinger unterworfen.

Wie alle deutschen Stämme, so teilten sich auch die Bajuvarier in drei Klassen oder Stände: Adelige, Freie und Unfreie. Ihre Entstehung datirt sich aus vorhistorischer Zeit.

Der Adel zeichnete sich nur durch grösseren Grundbesiz und Gefolgschaften aus, er stand zum Könige im Verhältnisse der persönlichen Treue, (Hulde, *fidelitas*) verschmähte aber auch nicht, zu ihm selbst ins Verhältnis der Ministerialität zu treten. — Der alte deutsche Adel war wenig zalreich; bei den Bajuvariern bestand er nur aus 6 Geschlechtern; das der Agilolfinger war das edelste, und aus ihm wurde stets der König (bei Franken und Langobarden »*Dux*« genannt) gewält.[2]

---

[1] Abzuleiten von *bar, war,* — werhafter Mann.

[2] *Dux vero, qui praeest in populo, ille semper de genere Agilolfingorum fuit et debet esse. (Lex Bajuv. T. II. c. 20. §. 3.)*

Die Freien waren nur zum Heerbanne, nicht aber zu Abgaben verpflichtet. Die dem Könige dargebrachten Geschenke waren freiwillige Gaben, und erst später gab das Heerwesen zur Einfürung mancher auch auf freie umgelegte Natural-Leistungen (z. B. *albergaria*, *fodrum*) Veranlassung.

Die Unfreien waren rechtlos und galten als Sachen. — Die Unfreiheit entstand durch Krieg, Ergebung in Knechtschaft oder Abstammung. [1])

Eine mildere Form war die Hörigkeit; die Hörigen hafteten zwar auch auf der Scholle, und konnten mit dem Hofe, auf dem sie sassen, *(mansus vel huba)* veräussert werden, doch waren sie selbst zu einigen gerichtl. Handlungen fähig.

Hierher gehört auch die Ministerialität, die jedoch nur als eine Art persönlicher Abhängigkeit, nicht etwa voller Unfreiheit angesehen werden darf. Der Druck des Heerbannes und die steigende Macht des hohen Adels nötigte viele Freie, sich unter den Schuz eines Grossen zu stellen, somit gewisser Massen zu Hörigen oder Ministerialen herabzusinken.

Wo die Germanen römische Provinzen besezten, da wurden die Provinzialen mit wenigen Ausnamen [2]) in den Stand der Hörigkeit *(tributales)* herabgedrückt. Ihnen gegenüber traten die deutschen Könige ganz als die Nachfolger der römischen Imperatoren, und mit deren unumschränkter Gewalt bekleidet [3]) auf. Die deutschen Könige hatten daher gegen die Unterworfenen eine grössere Gewalt, als gegen die Stammgenossen. Die Versuchung, beide Verhältnisse mit einander zu vermengen, lag nahe, und es kam im Laufe der Zeiten, namentlich unter dem Einflusse des die Omnipotenz des Herrschers befürwortenden römischen Rechtes auch wirklich eine völlige Gleichstellung der Sieger und der Besiegten zu Stande.

---

[1]) War von den Eltern ein Teil unfrei, so war auch das Kind unfrei — nach dem Grundsaze: »das Kind folgt der ärgern Hand.«

[2]) Nur im Salzburg- und Chiemgau, sowie in den rhätischen Gebieten erhielten sich einzelne Römer ihre Freiheit und ihren Adel.

[3]) Darauf deutet die Anname des Titels: »*Flavius*« hin.

In der älteren Zeit wurden nur von den Provinzialen Abgaben eingehoben, und meist solche, die schon in der römischen Verfassung wurzelten. Im Mittelalter waren die bäuerlichen Abgaben verschieden: es gab Frohnden, Burgrechte, Besthaubt, Königsteuer (welche wol in Folge von Eroberungen einzelnen Gütern oder Personen auferlegt wurde) u. s. w., seit dem Eingange des Christentums auch Zehente.

§. 2.

Die *lex Bajuvariorum.* Gewere.

Ein allgemeines deutsches Recht hat es nie gegeben: es existirten nur Stamm- oder Volksrechte, die zwar in den wesentlichsten Grundzügen übereinstimmten, dagegen in vielen Detail-Bestimmungen von einander differirten.

Ein solches Volksrecht war die *lex Bajuvariorum.* Ihre Entstehung fällt ins graue Alterthum; dagegen geschah die schriftliche Aufzeichnung erst ziemlich spät, und wurde unter den fränkischen Königen Klotar II. und Dagobert I. ums Jar 622 vollendet. Ihre Herrschaft dehnte sich vom Böhmerwald bis an den Brenner und die Etsch, vom Lech bis an die Enns und Drau aus; ihre echtdeutsche Volksthümlichkeit ist wol die schlagendste Widerlegung jener Meinung, welche die Bajuvarier zu Abkömmlingen der keltischen Bojer machen wollte. Einzelne Bestimmungen dieses Rechtes hallen noch nach Jarhunderten nach: so wird die Sitte, die Zeugen beim Ohre zu ziehen (*»testes per aures tracti«*) noch in Urkunden des 12. Jarhundertes erwänt, und noch im 15. Jarhunderte war die Bestimmung der *lex. Bajuv.* (T. XIV. c. 6 & 9) in Geltung*, dass die Witwe, falls ihr vertragsmässig kein

Wittum zugesichert war, einen Sonesteil, oder, wenn sie nicht mit Kindern konkurrirte, die Hälfte des Vermögens wärend ihrer Witwenzeit erhielt. [1])

Dem deutschen Rechte eigentümlich ist das einem römischen Rechtsgelerten ganz unverständliche und daher auch unter der Herrschaft des röm. Rechtes fast ganz verschwundene Recht der Gewere. Als Grundbedingung hierzu wurden Freiheit und Werhaftigkeit angesehen. Nur der freie Mann kann und darf sich selbst schützen; er schaltet nach Willkühr mit Allem, was sich auf seinem Grund und Boden (in seiner Gewere) befindet. Er kann den Fremden, der von der freien Königsstrasse abweicht, erschlagen oder zu seinem Hörigen machen; ja dieses Recht erstreckt sich so weit, dass ein Freier, der eine Unfreie heirathet, selbst unfrei wird und unter die Botmässigkeit desjenigen kommt, zu dessem Grunde die Unfreie gehört.

Dieser Inbegriff von Rechten wurzelt aber ausser der Freiheit auch in der Werhaftigkeit: wem das Recht oder die Kraft, Waffen zu füren, oder beides mangelt, der untersteht dem *mundium.* Aus diesem Grunde wird das Weib vom Manne vertreten, der mit der gesammten beweglichen Habe unbeschränkt verfügen kann, und nur zur Veräusserung des unbeweglichen Gutes seiner Hausfrau deren Einwilligung bedarf. Aus dem gleichen Grunde werden auch geistliche Personen (denen das Recht Waffen zu füren), felt, durch einen Vogt *(advocatus)* vertreten.

Die Werhaftigkeit erlangte man gewöhnlich mit vollendetem 12. Jare. [2]) Mit erreichter Werhaftigkeit hört die

---

[1]) Vergleiche die Teilungs-Urkunde der Kraft von Marspach beim Jare 1443, und die Erbrechtsordnung K. Karls VI. vom Jare 1729 für Oberösterreich *(cod. Austr. III. 559)*, die im Mühlviertel bis auf unsere Tage Geltung hatte.

[2]) Vergl. Kurz Beitr. III. 420.

Vormundschaft des Vaters auf, und dieser tritt selbst, wenn er alt und schwach wird, wenn er somit die Kraft, sich und die Seinen zu verteidigen, verliert, unter den Schuz, die Gewere seines Sones. Einen Nachhall dieser Sitte finden wir noch jezt in der Uebung, dass Landleute, wenn sie im Alter vorgeschritten sind, ihr Gut sammt Grundbesitz (also die Gewere) ihrem Sone übergeben, bei ihm als Auszügler und mitunter als Mitarbeiter leben.

Ein anderer Zug des altdeutschen Rechtes ist der, dass jeder nur von seines Gleichen *(pares)* gerichtet werden darf, der Freie von Freien, der Unfreie von Unfreien.

Für die Unfreien war ihr Herr zugleich Gerichtsherr. In ihren Streitigkeiten berief er 7 Hörige, nach deren Ausspruch die Sentenz gefällt wurde (Hofgericht). Nur in dem Falle, als ein Höriger im Streite mit einem andern von dessen Herrn oder ein Freier von dem Herrn des Hörigen nicht befriediget wurde, kam die Sache vor das Gaugericht. Da es aber eine rechtliche Unmöglichkeit war, dass ein Höriger (eine Sache, *mancipium*) vor das Gericht der Freien gezogen wurde, so hatte ihn vor demselben sein Herr zu vertreten. [1])

Für die Freien bestand das Gaugericht.

§. 3.

Gauverfassung. Gaugericht. Herrbann.

Wie jedes deutsche Land, so zerfiel auch Bajoarien in Gaue.

Im Lande ob der Ens treffen wir den Traungau, den Atergau (mit dem Rebgau) und den Matichgau; jenseits der Donau gehörte das Land von der Ilz bis zur Rotel (die »Abbtei«) zum Ilzgau. [1])

---

[1]) So vertrat vor der Landschranne zu Ruprechtshofen im Machland Vreitel von Windhag seinen Unterthan, ebenso das Kloster Waldhausen den seinen. (Arch. für österr. Geschichtsquellen. XVII. 162).

Im untern Mühlviertel und in Unterösterreich dagegen ist eine gegliederte Gauverfassung nicht nachweisbar.

An der Spize eines Gaues stand der Gaugraf, [2]) gewönlich aus den edelsten Geschlechtern stammend; er fürte den Heerbann und übte die Gerechtigkeitspflege.

Der Heerbann wurde von allen Freien als allgemeine Verpflichtung, dann aber auch aus Anlass des Lehenverbandes gefordert. Ueber den Umfang der Leistung entschied wol in der Regel die Grösse des Grundbesitzes; indessen blieb doch der Willkür der Grafen ein grosser Spielraum, und diess in Verbindung mit den, namentlich in Grenzlanden, wie Baiern, fast ununterbrochenen Kriegen und Fehden, beförderte ungemein das Lehenwesen, indem mancher freie Mann, um sich eine Erleichterung im Heerbanne zu verschaffen, sein freies Eigen einem Mächtigeren, namentlich dem Gaugrafen, auftrug und von demselben als Lehen wieder zurückempfing. [3]) Auf diese Art wurde die Menge der Freien immer geringer, die Macht des Adels immer grösser, bis durch das Lehenwesen und die Immunitäten (§. 5) die gänzliche Auflösung der Gauverfassung eingetreten war.

Die Gerichte waren entweder ungebotene (»echte Dinge, *placida indicta, generalia*«) oder gebotene (»unechte«).

Zu lezteren wurden die Gaugenossen eigens geladen. Ersterer waren im Jare drei, gewöhnlich an alten heidnischen Festen. Das Gericht wurde gehalten unter freiem Himmel bei scheinender Sonne auf Wiesen, unter Bäumen, [1]) auf Friedhöfen [2]) u. s. w. Das Gericht dauert so lange, »als der Richter an sein Gewere traut heimzukommen und die Sonne am Himmel steht«, oder »so die Sunn schattet und der Schatten geht über das Haus im Holz.«

---

[1]) Die Nachweisung in den §§. 6 & 10.

[2]) Unter ihm Vikare, wie im Traungau cf. M. b. XXVIII. II. 203.

[3]) Hier und da erhielten sich wol manche Bauern die Freiheit: so erscheinet noch spät ums Jar 1300 in dem Gerichtsbriefe des herzogl. Landrichters am Windberg Ruger Piber (§. 21) als Zeuge ein dem Bauernstande angehöriger Freier: »*Rupertus liber de Haimdorf.*«

Die ungebotenen Gerichte verschwinden allmälig, aber noch im J. 1321 werden solche im Namen des Bischofs von Passau als Immunitätsherrn auf der Insel Goldwert abgehalten. [3])

Das Gericht wurde unter dem Vorsitze des Grafen (später des Landrichters) »gehegt.« Die Gaugenossen bildeten den Umstand, die Schöffen (auch »Siebner«, *scabini* genannt) fanden das Recht.

Dem Gerichte ging eine Ladung durch den Gerichtsfron (*praeco*, im Machland »Waldbot«) voraus; gewönlich wurde ein 3maliger Termin, nach Nächten gezält, anberaumt.

Mord *(murdrum)*, Diebstal, Raub und Brand wurden als enterende Verbrechen angesehen und mit dem Strange bestraft; dagegen konnte der Todschlag durch die Zalung eines Wergeldes [4]) *(compositio)* gesünt werden; ein Teil desselben fiel den Verwandten, der andere dem König (Landesherrn) oder Grafen (Landrichter) zu. [5])

---

[1]) Wie die Dingstatt der Schaumberger zu Lindham.

[2]) Wie 1240 zu Arbing im Machland. Kurz Beitr. III. 420.

[3]) *»Et nota, quod . . . Officialis dom. Episcopi presidet generali iudicioi bidem ter in anno, ad quod iudicium omnes indifferenter de tota insula tenentur venire.«* (Notizenblatt 1853 p. 170.)

[4]) von *wer*, *war*, *waro*, *baro* freier Mann und *gelt*.

[5]) So wurde erst auf dem auch von Abgeordneten des Marktes Velden beschickten Landtage in der Abbtei im Jare 1498 die Rechtsgewonheit aufgehoben, wornach Jedermann einen begangenen Todschlag dadurch abbüsste, wenn er dem Landrichter bei scheinender Sonne 6 Schilling 12 Pf. und 1 Heller Blutgeld zuschickte. Buchinger II. 208.

Für den Unfreien büsste sein Herr. (Vergl. Zollordn. M. b. XXVIII. II. 203.)

Beweismittel waren: Urkunden, Zeugen, Eid, Ordalien.

Das Beweismittel des Eides namentlich hatte eine von der jezt geltenden Beweistheorie ganz verschiedene Bedeutung, und war mit dem Institute der Eideshelfer verbunden. Es schwuren nemlich mit dem Beweisfürer noch mehrere unbescholtene Männer (gewönlich 7, woher der alte Ausdruck »übersiebnen« statt »überweisen« stammt), aber nicht über Thatsachen; sie schwuren nur, dass nach ihrer Ueberzeugung der Beweisfürer Recht habe. Diess hinderte aber natürlich nicht, dass der Gegner, wenn er mehr Eideshelfer aufbringen konnte, den Streit gewann.

Ordalien waren die bekannten (Feuer- und Wasserprobe, der geweihte Bissen etc.), am gewönlichsten war der Zweikampf. Aus ihnen entwickelte sich späterhin — unter dem Einflusse des Inquisitions-Principes — die Folter als eine Art Gottesgericht.

§. 4.

Karl der Grosse. Die *missi* und die Grenzgrafen.

Die Agilolfinger standen zu den fränkischen Königen nur im Verhältnisse der Hulde; erst Thassilo II. sah sich genötigt, Pipin dem Kleinen den Lehenseid zu schwören, und denselben auch Karl dem Grossen zu erneuern. Nachdem er seinen Eid dreimal gebrochen, wurde er nach deutschem Recht wegen Felonie der Lehen und des Lebens verlustig erklärt (788), Baiern wurde zum Frankenreiche geschlagen.

Der Aufwand der königlichen Hofhaltung wurde zunächst durch den Ertrag der Kammergüter bestritten; erst als deren Zal durch Vergabungen ab-, der Aufwand aber zugenommen hatte, reichten die Abgaben der unterworfenen Provinzialen nicht mehr zu, und man musste, da auch die Forsten, Zölle, das Münzregal, Gütereinziehungen und Geldstrafen zu wenig abwarfen, darauf sinnen, auch die Freien ins Mitleid zu ziehen.

Unter Karl dem Grossen kommt zur bestehenden Verfassung noch das Institut der *missi* und der Grenzgrafen hinzu.

Sowie der König den Reichstag berief, auf denen die Kapitularien als Fortbildung der Volksrechte und als eigene Geseze erlassen wurden: so beriefen die *missi* [1]) die Provinzial- oder Land-Tage. Sie sollten den Missbrauch der gräflichen Gewalt abweren; sie sprachen Recht und entschieden über Beschwerden. An sie ging die Berufung vom Gaugerichte, in oberster Instanz an den König.

Die Grenzgrafen waren in den Grenzmarken aufgestellt; sie hatten alle Gewalt eines Gaugrafen, und vereinigten oft in Einer Hand die Verwaltung mehrerer Gaue.

§. 5.

Erste urkundliche Spur von Velden. Entstehung der Immunitäten und der Herzogthümer. Auflösung der Gaue.

Durch Zerrüttung im Innern, durch die Raubzüge der Normannen, Araber und Slaven von Aussen bedroht, ging das Reich Karls des Grossen unter seinem Urenkel, K. Karl III. dem Dicken, seinem Ende entgegen.

Dieser Fürst schenkte am 25. August des Jares 885 zu der dem Bistume Passau inkorporirten Kapelle in Oetting (Otinga) den Neunten *(nonas)* von den Höfen in *Vueles*, *Atarnhova*, *Matachove*, *Rantesdorf*, *Muninga*, *Suuindilenbach*, *Otingen*, *Ostermundingen*, *Salburchhoue*, *Salina*, *Atilla*, *Osternhoua*, *Dingol-*

---

[1]) Sie wurden gewönlich aus Bischöfen, Aebbten und Grafen erwält: so schickte K. Ludwig behufs der Zollregulirung in der Ostmark den Erzbischof von Salzburg, den Bischof von Passau und einen Grafen ab.

uingen, *Livchingan*, *Peringan*, *Chieminchhoue*, *Ueldan*, *Helfendorf* und den 9. Teil der Maut zu Rantesdorf und Taberesheim. [1]

Viele von den in dieser (»*apud Vueibelingan*« datirten) Urkunde aufgefürten Orte liegen nachgewiesener Massen in Oberösterreich (Wels, Atersee, Matighofen, Ranshofen, Ostermieting, Tafersheim), die übrigen in Baiern und Salzburg; es dürfte sonach die Anname, dass *Ueldan* in der Nähe der Donau zu suchen sei, nicht ganz ungerechtfertiget erscheinen.

Zieht man in Betracht, dass Neufelden offenbar erst im 11. oder 12. Jarhunderte um die Burg Velden herum sich bildete, dass die Kirche Altenfelden sehr alt ist und noch im 13. Jarhunderte unter dem Namen »*Velden*« vorkommt (§§. 6 & 12): so könnte man in dieser Urkunde unter »*Ueldan*« füglich nur Altenfelden verstehen. [2]

Mit Ausname des Kremsmünsterer Stiftungsbriefes vom Jare 777, [3] der übrigens nur von 3 Weingärten, 3 Winzern, und 2 Zeidlern »*ad raotula*« spricht, ist diese Schenkungsurkunde die einzige aus der Karolinger-Zeit, welche einen Dämmerschein auf das obere Mühlviertel wirft.

Karl III. wurde endlich im Jare 887 auf dem Reichstage zu Tribur abgesezt und ihm folgte als König der Ostfranken Karlmanns unebenbürtiger Son, Arnulf.

Aber schon mit Ludwig dem Kinde, unter welchem die Ungarn den *limes Pannonicus* oder die Ostmark nach hundertjärigem Bestande eroberten, endete unrümlich der Stamm der Karolinger.

Schon mit dem Ausgange der Karolinger werden die *missi* seltener; es erstanden wieder die alten Volks-Herzogtümer, wie in Baiern unter Arnulf dem Bösen, der sich schon ums Jar 908 in einer Freisinger Urkunde [1] »*divina ordinante providentia Dux Bojoariorum et adiacentium regionum*« nennt.

---

[1] *Mon boic. XXXI. I. 116.*

[2] Hierbei kann allerdings nicht in Abrede gestellt werden, dass die Vermutung, wornach *Ueldan* der an der Vils gelegene Flecken Velden ist, vielleicht stärkere Gründe für sich hat.

[3] *Mon boic. XXVIII. II. 196.*

Das Recht der *missi*, die Landtage zu halten, sowie der Heerbann ging an die Herzoge über; ja Arnulf investirte selbst die Bischöfe seines Landes. — Zu gleicher Zeit entwickelten sich die Pfalzgrafschaften. [2]

Von diesem Zeitpunkte an beginnt auch schon die Auflösung der Gauverfassung, welche in vielen Gegenden Deutschlands in der Mitte des 11. Jarhunderts bereits als vollendete Thatsache angesehen werden kann. Sie wurde veranlasst durch das Erblichwerden der Grafenwürde, die Zuname des Lehenwesens (§. 3.), dann durch die an geistliche und weltliche Grosse erteilten Immunitäten, wodurch ganze Bezirke aus dem Gauverbande ausschieden.

Nach der üblichen Formel der Immunitätsbriefe [3] sollte kein Richter das gegenwärtige oder künftige Besiztum (des Hochstifts, Klosters u. s. f.) betreten, um Rechtssachen zu untersuchen, Friedensbrüche zu sünen oder Vorspann zu fordern, Bürgenstellung zu begeren, oder die Leute der Kirche mit unbilligen Anforderungen zu drängen. [4]

---

[1] Meichlbeck I. 429.

[2] Ursprünglich ständige Richter auf den königl. Pfalzen.

[3] cf. den Gabbrief des Grafen Wilhelm an S. Emeran. M. b. XXVIII. I. 45.

[4] »*ut nullus judex publicus vel quelibet ex iudiciaria potestate in ecclesias aut loca vel agros, seu reliquias possessiones — ecclesiae, quas moderno tempore in quibuslibet pagis vel territoriis infra dicionem imperii nostri juste et legaliter possidet, vel que deinceps in jure ipsius sancti loci voluerit divina potestas augeri, ad causas audiendas vel freda vel tributa exigenda aut mansiones vel paratus faciendas aut fidejussores tollendos, aut homines ipsius ecclesiae tam*

Auf solche Weise entstanden, da das Kirchengut ein Ganzes bildete, gefreite Bezirke, in denen der Graf weder Gericht halten noch Leistungen zum öffentlichen Besten eintreiben konnte. Alle Einkünfte — oft auch die Gerichtsbarkeit selbst — kamen nun dem Bischofe zu, der jedoch nach wie vor zum Heerbanne verpflichtet blieb.

Die Gerichtsbarkeit selbst erwarb die Kirche oft dadurch, dass die deutschen Könige gerne das Grafenamt an Bischöfe übertrugen, um es nicht erblich werden zu lassen. Diess leztere wurde dann zwar verhindert, dagegen aber begründete nun die Kirche die Landeshoheit über den Gau. Ein solcher Fall tritt beim Ilzgau ein, wie wir in der nächsten Periode (§. 10) sehen werden.

Das Hochstift Passau hatte bereits von Kaiser Arnulf im Jare 898 [1]) einen Immunitätsbrief für die Stadt Passau erhalten, wodurch die Landeshoheit des Bistums über dieselbe zuerst gegründet wurde.

---

ingenuos quam et servos super terram ipsius commanentes injuste distringendos nec ullos redibiciones aut illicitas occasiones requirendas nostris aut futuris temporibus ingredi audeat."

[1]) M. b. XXVIII. I. 119.

Zweite Periode.

(1010 — 1384.)

§. 6.

Schenkung K. Heinrichs II. an Niedernburg. Die Abbtei.

Zu Regensburg am 28. April 1010 [1]) schenkte der deutsche König Heinrich II. auf Bitten seiner Gemahlin Chunigund, des Herzogs Hezelin (Heinrich V. von Baiern 1004 — 1027) und der Aebbtissin Eilika von Niedernburg [2]) diesem Kloster in der Grafschaft Adalbero's jenen Teil des Nordwaldes, welcher zwischen Ilz, Rotel, Böhmerwald und Donau gelegen ist (*»portionem siluae, quae uocatur Nortuualt in comitatu Adalberonis in lougitudine a fonte fluminis, quod dicitur Ilzisa, sursum usque ad terminum praedictae silvae, qui separat duas terras, Baioariam videlicet et Boemiam, et ita usque ad fontem fluuii, qui dicitur Rotala, In latitudine uero per decursus eorundem fluminum scilicet Ilzisae et Rotilae usque ad fluuium danubii, quicquid eiusdem siluae his finibus inclusum est«*).

---

[1]) *Mon boic. XXVIII. II. 421.*

[2]) Das Kloster Niedernburg soll schon um 739 gestiftet worden sein, sicher ist, dass es bereits im Jare 975 dem Bistume Passau inkorporirt worden war, und diese Inkorporation noch im Jare 1161 bestätiget wurde (Buchinger I. 106, 107, 119, 134).

Die erste bekannte Aebbtissin ist obige Eilika, die im Jare 1020 gestorben sein soll. Nachdem jedoch im Jare 1198 die Aebbtissin Heilika II. suspendirt worden, standen dem Kloster durch 300 Jare nur Dechantinen vor; erst im Jare 1500 wurde Ursula von Schönstein wieder zur Aebbtissin erhoben.

Das Stift wurde 1803 aufgehoben; das lezte Mitglied desselben, Scholastika Spitzauer, starb am 5. April 1859 zu Passau.

Zur Zeit der Aufhebung waren die Unterthanen des Klosters in folgende Aemter geteilt: 1. Hacklberg, 2. Hutturn, 3. Oberkellnberg, 4. Perlesreut, 5. Putzleinstorf (§. 12), 6. Strasskirchen, 7. Unterkellnberg, 8. Waldkirchen, (cf. Buchinger I. 35.)

König Heinrich vergabte somit noch unbebautes Land zwischen Ilz und Rotel an das Kloster Niedernburg in Passau; da dieses dem Hochstifte incorporirt war, so blieb dieser Landstrich, auf änliche Weise, wie bei S. Emmeran in Regensburg und S. Peter in Salzburg, dem Hochstifte.

Der vergabte Teil des Nordwaldes, unter dem man sich freilich nicht den ganzen Landstrich zwischen Ilz und Rotel oder auch nur ein einiger Massen zusammenhängendes Ganze denken darf [1]) lag in der Grafschaft »Adalbero's«. Wer dieser leztere gewesen, ob vielleicht ein Babenberger (der spätere Markgraf Adalbert von Oesterreich), muss wohl für immer dahin gestellt bleiben. Dagegen erfaren wir aus einer Urkunde vom Jare 1220 (cf. §. 10), dass das Land zwischen Ilz und grossen Mühl jedenfalls zum Ilzgau gehört habe.

Durch diese Schenkung erwarb Passau weder die Gaugrafschaft, noch schied dieser Teil aus dem Gauverbande aus, dagegen war hierdurch der Grund zur Erwerbung der Landeshoheit gelegt, und das Hochstift schon derzeit der mächtigste Grundeigentümer in dieser Gegend, welche, weil sie ursprünglich der Benediktinerinen-Abbtei Niedernburg zugewendet worden war, schon im 13. Jarhunderte unter dem Namen »Abbtei« *(abbatia)* vorkommt, der sich dann überhaupt auf das Land zwischen Ilz und Mühl ausdehnte.

---

[1]) So besassen nachweisbar im 12. Jarhunderte Eppo von Windberg und die Herren von Griesbach Allodien an der Mühl und in der »Abbtei« (cf. §. 8).

Das Land wurde, namentlich an der Donau und den grösseren Bächen, schnell colonisirt, und schon die erste Bestätigungsurkunde Kaiser Friedrichs I. vom Jare 1161 spricht von Ministerialen, Höfen, Weingärten, Mülen, Fischereien u. s. f., was kaum als die gewönliche Gewärsformel angesehen werden dürfte (vgl. §. 8).

Das Lehenwesen entwickelte sich rasch, begünstigt durch die in den §§. 3 & 5 erwänten Umstände, obwol sich noch längere Zeit auch freie Eigen vorfinden.

Als die ältesten Pfarren im obern Mühlviertel sind anzusehen: 1. Pfarrkirchen, 2. Altenfelden, 3. Waldkirchen, 4. Feldkirchen, 5. Gramastetten.

Zwar haben wir für die Behauptung, dass Pfarrkirchen und Altenfelden die ältesten Pfarren seien, bis ins 13. Jarhundert keinen urkundlichen Nachweis; allein schon ihre Lage an der Donau,[1]) ihr nachweisbar ausgedehnter Sprengel und das viel spätere Erscheinen der weiter hinten im Lande gelegenen Pfarren sprechen für die Vermutung, dass sie als die Mutterkirchen aller zwischen Ranna, Osterwasser und grosser Mühl liegenden Pfarren zu betrachten sind; bei Pfarrkirchen dürfte überdiess auch der Namen etwas ins Gewicht fallen.

Nach meiner Ansicht reichten die beiden Pfarren Pfarrkirchen und Altenfelden ursprünglich nur so weit landeinwärts als sich noch Ansiedelungen vorfanden; erst mit der Zeit rückten die Pfarrgrenzen in gleichem Masse vorwärts, als der dahinten liegende Wald ausgerodet wurde.

---

[1]) Die Urbarmachung beginnt erfarungsgemäss zuerst an grossen Flüssen und Flussmündungen, und dringt erst später landeinwärts.

Die Pfarre Pfarrkirchen begriff noch zu Ende des 15. Jarhundertes die jezigen Pfarren Pfarrkirchen, Ober- und Niederkapell (von *capella*, daher nicht: Kappel), Hofkirchen und Ranarigl; sie ist die Mutterkirche der wahrscheinlich erst im 12. Jarhunderte selbstständig gewordenen Pfarre Sarleinsbach,[1] welche wiederum die jezigen Pfarrbezirke von Sarleinsbach, Putzleinsdorf, Lembach, Kollerschlag, Peilstein und Julbach umfasste.

Die Pfarre Altenfelden bestand anfänglich aus dem Lande zwischen grosser und kleiner Mühl, also aus den jezigen Pfarren Kirchberg (§. 29), Altenfelden, Neufelden (§. 32), Rorbach (§. 21) und Oepping (§. 31).

Die Pfarre Aigen mit Ulrichsberg und Schwarzenberg erstand erst mit der Begründung des Klosters Schlägl aus dem Walde (§. 9).

Ueber die Ausdehnung der Pfarren Waldkirchen und Feldkirchen wird im §. 8 gesprochen.

§. 7.

Der Investiturstreit. Bischof Altmann.

Ueber den Investiturstreit ist so viel für und wider geschrieben worden, dass jede eingehendere Darstellung desselben überflüssig erscheinen muss.

Kein deutscher Kaiser und kein Papst ist je von den Einen so masslos geschmäht, von den Andern überschwänglich erhoben worden, wie Heinrich IV. und Gregor VII.

---

[1] In dem Verzeichnisse der ums Jar 1260 bestehenden Pfarren des Dekanates Passau (M. b. XXVIII. I 501) kommen *Serleinsbach* und *pharkirchen prope Morspach* vor, ein Beweis, dass zwischen Rana und kleiner Mühl keine andern Pfarren bestanden. — Altenfelden gehörte zum Dekanate Gallneukirchen.

Der Grund liegt offenbar darin, dass Jeder das Urteil vom Standpunkte seiner Zeit und seiner Partei aus fällen zu müssen glaubte, one die Rechtsanschauung und die religiösen Begriffe des Mittelalters gehörig zu würdigen, one sich in den Geist seiner Zeit hinein zu versezen.

Wer die Grundprinzipien der katholischen Kirche kennt, der wird die Bestrebungen Gregors VII. (Abschaffung der Simonie und Priesterehe, Unabhängigkeit der Kirche vom Staate) nur gerecht und dem Wesen des Christentums entsprechend finden müssen, wenn auch nicht in Abrede gestellt werden kann, dass das allzu starre Festhalten Gregor's [1]) an seinen Forderungen eine friedlichere Lösung der Angelegenheit von vorn herein unmöglich machte.

Fassen wir ferner das Verhältnis zwischen Kirche und Staat, zwischen Papst und Kaiser ins Auge:

Im Mittelalter waren Kirche und Staat aufs innigste mit einander verbunden; der Kaiser wurde als das weltliche, der Papst als das geistliche Haupt der gesammten Christenheit [2]) angesehen, sie standen zu einander im Verhältnisse der Hulde. Wer in den Kirchenbann verfiel, also aus der Christenheit gestossen wurde, war zugleich geächtet, er wurde einem Heiden oder Reichsfeinde gleich geachtet; und umgekehrt zog die Verhängung der Reichsacht in der Regel den Kirchenbann nach sich.

Der Kaiser wurde zu Rom vom Papste gekrönt; erst diese Krönung erhob den deutschen König zum römischen Kaiser, zum Herrn der Christenheit. Wir sehen daher auch, dass alle deutschen Kaiser vor ihrer Kaiserkrönung sich nur »Könige«

---

[1]) Der sich gleichwol gegen Ende seiner Tage genötigt sah, von der Strenge der kanonischen Sazungen etwas nachzulassen.

[2]) Daher kam es, dass fremde Fürsten sich öfters ihre Eroberungen von Kaiser und Papst bestätigen liessen.

oder »römische Könige« nannten, und Chunrat III., der nie die Kaiserkrönung empfing, fürt immer nur den Titel: *»rex Romanorum.«*

Aus dem Vorgesagten wird begreiflich, warum K. Heinrich IV., als ihn der Bannstral traff, zugleich seines Thrones entsezt und ein neuer König erwält wurde. Ja, nach den Begriffen des Mittelalters konnte er gar nicht als römischer Kaiser angesehen werden, weil er nicht vom rechtmässigen Papste, sondern von dem schismatischen Erzbischof von Ravenna gekrönt worden war.

Man kann wohl die Behauptung wagen, dass Heinrich IV. [1]) one seine spätern widrigen Schiksale und sein trauriges Ende durch die Undankbarkeit seiner Söne, deren unnatürlicher Sinn von den Nachfolgern Gregors auf eine der päpstlichen Würde allerdings sehr wenig entsprechende Weise zum Untergange des Vaters benüzt wurde, nicht so viel Teilname für sich und so grossen Hass gegen das Papsttum wachgerufen hätte.

Ein treuer Anhänger Gregors, und somit Hauptgegner Heinrichs war der damalige Bischof von Passau, später auch päpstlicher Legat in Deutschland, Altmann (1065 — 1091). [2])

Er war gleich anfänglich der Sache Gregors treu geblieben und trat nach der Absezung Heinrichs auf die Seite des Gegenkönigs [3]) Rudolf von Schwaben.

---

[1]) Seine Charakterschilderung durch den Biografen Altmanns (bei *Pez script. rer. austr. I. 115)* ist offenbar mit zu grellen Farben aufgetragen. *Cicero pro domo sua.*

[2]) Vergl. Stülz »Leben Altmanns« in den Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften IV. 219 — 287.

[3]) Rudolf muss auch vom rechtshistorischen Standpunkte aus als Gegenkönig bezeichnet werden, weil er erst am 15. März 1077, also fast 7 Wochen, nachdem Heinrich vom Banne gelöst worden (28. Jänner 1077), erwält wurde.

Allein noch war Heinrichs Stern nicht im Sinken; im Mai des Jares 1077 langte der König aus der Lombardei in Regensburg an, nötigte den Gegenkönig Rudolf mit den Bischöfen von Wirzburg, Worms und Passau zur Flucht nach Sachsen und bezwang Schwaben. Auf dem Hoftage zu Ulm wurden Rudolf, Berthold von Zähringen und Welf von Baiern (1070—1101) ihrer Lehen verlustig erklärt und zum Strange verurteilt.

Im Oktober 1077 drang Heinrich in Baiern ein, das mit Ausname der Hochstifte Salzburg und Passau und des Grafen Eckbert von Neuburg auf seine Seite trat. Die Festen des Grafen wurden belagert und gebrochen, Neuburg selbst fiel um Mitfasten 1078 in die Gewalt des Königs; Eckbert flüchtete nach Ungern. König Heinrich kam nun nach Passau, und verlieh dieses Bistum an den Domherrn Thiemo von Wirzburg.

Altmann kehrte zwar im Jare 1080 aus Sachsen zurück, konnte jedoch seine Gewalt nur in dem Lande zwischen Traun und Leitha behaupten; er starb am 8. August 1091 zu Zeiselmauer.

Aus seiner Zeit haben für uns speziel zwei Fakten besonderes Interesse:

1. Die Restauration des Klosters S. Florian ums Jar 1071, insofern, als dieses Stift bedeutende Besizungen, sowie alle Pfarren zwischen grosser Mühl und Rodel erwarb. (§. 8.)

2. Die Stiftung des Klosters S. Nikola am Ausflusse des Inn in die Donau. Der Grund zu dieser Stiftung wurde schon am 30. September 1067 gelegt, die Urkunde aber erst im Jare 1074 ausgefertigt [1]) und zu Vögten Graf Heinrich von Formbach und Markgraf Leopold von Oesterreich erwält.

Mehrere Urkunden dieses Stiftes aus dem 12. Jarhunderte berüren das obere Mühlviertel (§. 8.), und schon der Stiftungsbrief weist zur Beischaffung der Kleidung für die Chorherren

---

[1]) *Mon boic. XXVIII. II. 213.*

u. a. auch 6 Pfund järliche Einkünfte von *Goldarwerd* (Goldwört) 1) an 2).

---

1) *Mon boic. XXVIII. II. 215; IV. 290, 302.*

2) 1187 überliess Bischof Theobald dem Propst Heinrich von S. Nikola das Recht, auf der klösterlichen Besizung »*Goldarwerd*« seine Hintersassen selbst ein- und abzustiften, da sich die bischöflichen Verwalter hatten Willkürlichkeiten zu Schulden kommen lassen. *)

Die obgedachten 6 Pfund wurden am 3. Februar 1220 von Bischof Ulrich dem Kloster gegen die Pfarre Widenspach abgelöst, doch blieben dem Kloster die Zehente »*in predicta insula Golderwerde*« zu seiner Pfarrkirche Alkofen. **) — Auch im Jare 1321 kommt Goldwört noch als Insel vor. ***)

Zu Goldwört bestand schon im Beginne des 15. Jarhundertes eine Kirche, ****) und in einem Lehenbriefe des Bischofs Jörg vom 20. Mai 1407 lautend auf Wolfhart Aespein Pfleger zu Ebelsberg werden mehrere Lehen im Werd (Goldwört) in Sand Albanspfarr genannt. †)

Noch am 6. Juni 1457 wird S. Alban ††) als Filiale von Feldkirchen genannt, und blieb es auch bis 1784. (§. 31).

Nur die kurze Zeit von 1566 bis 1598 sassen hier eigene, meist der neuen Lehre ergebene Vikare, so, 1566—1571 Michael Hueber, †††) hierauf ein Unbenannter, der die Ordination von einem Professor zu Wittenberg hatte; dann Mathias Dietmayr (früher Kooperator zu Schönhering, aber wegen seiner Händel mit der Gemeinde von dort vertrieben); 1583 — 1588 Erhart Weiss (der 1569 — 1570 Pfarrer zu Waldkirchen war); 1588 — 1594 Johann Langguth (früher Pfarrer von Marbach); 1594 — 1598 Christof Khünig (früher Pfarrer zu Kalham).

Erst am 18. März 1760 stiftete Johann Hagenauer 2 Messen zu

---

*) O. ö. Diplomatar II. 406.

**) l. c. 602.

***) Vergl. §. 3 Note 3. Seite 84.

****) cf. Notizenblatt 1853 p. 170.

†) Or. von Eferding.

††) Die Kirche zu Goldwört ist noch jezt dem heil. Alban geweiht.

†††) cf. Musealbericht 1858, Seite 185.

§. 8.

Eppo von Windberg. Die Burgen und Dynasten des oberen Mühlviertels im 12. Jarhunderte.

Im Beginn des 12. Jarhundertes war der Reichsfreie Eppo in der nachmals unter dem Namen »am Windberg« begriffenen Gegend reich begütert.

Die Burg »Windberg« lag auf einem Berge zwischen St. Johann und St. Veit, und fiel nach dem Tode Eppo's wol an den Landesherrn; jedenfalls aber treffen wir schon zu Ausgang dieses Jarhundertes hier [1]) Dienstmannen angesessen. [2])

Goldwört; die jezt bestehende Kirche, auf deren Aussenseite sich der Grabstein des am 22. Mai 1842 verstorbenen Vikars Franz Xaver Danzer befindet, wurde 1783 restaurirt, die Schule 1789, der Pfarrhof 1784 erbaut. Das Vikariat wurde 1784 aus der Pfarre Feldkirchen gebrochen; seither waren Vikare: 1. 1784 — 1793 Josef Pindl († 1819), 2. 1794 — 1804 Franz Seraf Bayrhueber († 1825), 3. 1804—1819 Franz Seraf Baumann († 1824), 4. 1817 — 1827 Franz de' Paula Lobmayr († 1849), 5. 1827 — 1842 Franz Xaver Danzer, 6. 1842 – 1850 Josef Wimmer, 7. 1850 Lorenz Hartmann, 8. 1859 Johann Knabich.

1786, 1799 und 1845 war Goldwört von grossen Ueberschwemmungen heimgesucht.

Das Amt Goldwört wurde sammt Burgfrieden und Jagdbarkeit 1731 von Graf Gundacker Thomas von Starhemberg vom Hochstifte Passau gekauft [*]) und der Herrschaft Eschlberg einverleibt.

[1]) Nicht in Winzberg, Pf. Kirchberg, wie Wirmsberger, Archiv XXIV. 63 Note [1]) vermutet.

[2]) So 1195 — 1226 *Heinricus et wernherus fratres de Winsperg* (M. b. IV 266, XXVIII II. 129, I. 283, 297, XXIX. II. 280), 1231 *Heinricus de Winsperch* (M. b. XXVIII. II. 334), 1206 *Grimo de Wintsperch* (Stülz Wilhering 493 & 494), 1260 *Wernher von Wintsperch* (M. b. XXVIII. II. 232.), 1289 — 1318 Eberhart von

---

[*]) Schwerdling Geschichte des Hauses Starhemberg p. 297.

»*Eppo de windibergo*« und seine Hausfrau Regelinde [1]) übergaben um das Jar 1108 dem Stifte St. Florian ihr Gut »*Waldahouin*« (Walhofen bei Waldkirchen) mit aller Nuzung und einem Striche Waldes von 70 Messruten Breite, der von dem Zusammenflusse des »*pousinpach*« (Pösenbach) *et tiuphinpach* (Tiefenbach) unweit Steinbach, bis an die baierischen Grenzen *(»usque ad bauaricos terminos«)* reichte. [2])

Als Grenze von Baiern galt damals offenbar die grosse Mühl, wie aus den nachfolgenden Urkunden erhellt.

Aus den Bestätigungs-Urkunden des deutschen Königs Heinrich V. ddo. Passau, 4. November 1109 [3]) und des Bischofs Ulrich von Passau ddo. Passau, 23. August 1111 [4]) können wir die Grösse der Schenkung Eppo's entnemen, da der Originalgabbrief nicht mehr vorhanden ist. K. Heinrich nennt diese Resizungen «*allodia inter Bösenbac et Ebresbac* (Wassergraben in der Pfarre Feldkirchen) *usque ad terminos boemie et predium, quod dicitur cella* (Kleinzell) *ad movhile*, [5]) Bischof Ulrich gibt weiters an, dass sie sich

---

winnberg, 1319 Wilhelm und Heinrich von Winsperg, 1344 *Wilhalmus de Wintsperch can. pat.*

Eine Linie dieser Ministerialen war wol die von St. Veit: wovon zuerst 1264 (Stülz Wilhering 553) und 1285 (l. c. 555) Wernherr von Sand Vite vorkommt; ein Son Wernharts (1318) war Charl ab dem Stain bei Lichtenberg 1318; der lezte war Wernhers Son, chunrat. Bgf. und Landrichter zu Wachsenberg (daher er sich gewönlich »von Wachsenberg« nannte), der ums J. 1387 starb. S. Veit kam von seinen Erben 1393 an Hertlein den Schneckenreuter. (Hoh. III. 241.)

[1]) Sie beschlossen ihr Leben im Kloster St. Florian. (Florianer Necrolog von Stülz.)

[2]) Stülz St. Florian p. 200.

[3]) Hormayr Wien I. 2. XVII, o. ö. Diplom. II. 127.

[4]) Stülz St. Florian p. 216.

[5]) Erste urkundliche Erwänung der grossen Mühl (richtiger Mühel).

bis an den Fluss *Wultha* (Moldau) erstrecken,[1] und dass auf denselben drei Pfarrkirchen: *sancte Marie in Waltchirchen* (Waldkirchen), *sancti Petri* (St. Peter am Windberg) und *sancti Johannis* (St. Johann) bestehen, welche sammt den dazu gehörigen Zehenten an das Kloster St. Florian übergeben wurden.

Damals bestanden jedoch, richtiger gesagt, am Windberg nur zwei Pfarrkirchen, nemlich Waldkirchen und St. Peter, »*cum capellis ratione filiationis ad eas spectantibus*«, wie schon Bischof Reginman am 18. März 1122[2]) bemerkt; denn St. Johann war damals nur eine Filiale von Waldkirchen (§. 21) und bis ins 16. Jarhundert ein Vikariat.

Waldkirchen dürfte auch als Mutterkirche von St. Peter gelten, die Pfarre umfasste im 12. Jarhunderte die jezigen Pfarrbezirke von Waldkirchen, Kleinzell (§. 30), St. Johann und St. Veit (§. 25).

St. Peter begriff die Pfarrbezirke St. Peter, St. Stefan (§§. 30, 31), Helfenberg (§. 31), Haslach und St. Oswald (§. 18).

Waldkirchen (*cella S. Marie in Waltchirchen*) wurde schon von Bischof Ulrich am 26. Juni 1113[3]) als Conventualkirche erklärt, d. h., der Propst konnte einen Konventualen als Pfarrer einsezen und ihm 2 oder 3 Gehilfen beigeben, was über die Kongrua gehe, sei ans Kloster abzuliefern.

Dieses Recht konnte St. Florian übrigens erst im Jare 1467 (§. 31) durchsezen; bis dahin wurde Waldkirchen, wie die übrigen Klosterpfarren, mit Weltgeistlichen beseзt.

---

[1]) Aus diesem Passus hat man folgern wollen, dass Oesterreich sich damals bis an die Moldau ausdehnte; nach meinem Dafürhalten ist hiermit nichts weiter gesagt, als dass die Besizungen Eppo's bis an die Moldau zerstreut lagen.

[2]) Stülz St. Florian p. 228.

[3]) Stülz St. Florian p. 225.

Im J. 1137 zu Krems [1]) entsagte Herzog Leopold I. von Baiern [2]) zu Gunsten des Stiftes St. Florian allen Ansprüchen auf das Gut, das Eppo von Windberg lezterem geschenkt hatte.

Auch der deutsche König Chunrat III. genemigte in seiner Bestätigungs-Urkunde vom J. 1142 [3]) diese Schenkung und gibt an, dass die von den edlen Männern *Eppo* und *Bernhardus iuxta movhele* [4]) nach S. Florian vergabten Güter vom Ursprunge des »*Eberspach*« bis an die böhmische Grenze, vom »*posenbach*« bis an die Königsstrasse »*iuxta ecclesiam sancti Nicolai*«, welche auf demselben Grunde erbaut ist [5]) reichen und auch das »*predium celle*« begreifen.

Ums Jahr 1146 übergab Udalrich II. von Wilheringen der Kirche Waldkirchen die St. Johannskirche auf dem Hannsberge zwischen St. Johann und St. Veit, welche Bischof Reginmar am 1. Jänner 1147 konsekrirte. [6])

Dieser Bischof weihte auch am 7. Mai (*Nonis Mai*) 1134 die Pfarrkirche St. Peter, und am 2. Jänner 1147 die Kirche *St. Stefani ultra viczissenmuhelen*« [7]) ein. [8])

Im Jare 1143 erhielt St. Florian vom Hochstifte Passau im Tauschwege um den Zehent zu Sindelburg die Pfarre *Velt-*

---

[1]) Hormayr Wien II. 2. XIX.

[2]) Doch wol in seiner Eigenschaft als Markgraf von Oesterreich.

[3]) Stülz S. Florian p. 244.

[4]) Vielleicht ein Blankenberger?

[5]) Die »*via regia*« ist die von Linz über Ottensheim, S. Martin, Neufelden, Rorbach fürende Strasse. Die Filiale St. Nikola gehörte nach Waldkirchen, wurde 1787 aufgehoben, ihr Vermögen pr. 5364 fl. zum Religionsfonde gezogen, die Ortschaft nach St. Martin eingepfarrt.

[6]) Stülz St. Florian p. 255.

[7]) S. Stefan am Riedl. Die *viczissenmuhele* kann nichts anderes als die böhmische Mühl sein, die im 13. Jarh. auch als »*rouschemvhele*« vorkommt (§. 11).

[8]) l. c. 253, 255.

chirchen, [1]) welche damals die jezigen Pfarren St. Martin, Walding, Goldwört, Herzogsdorf und den diesseits der kleinen Rotel gelegenen Teil der Pfarre S. Gotthart umfasste (§. 31).

Hier glaube ich bemerken zu müssen, dass man aus dem Ausdrucke »Pfarre« im Mittelalter noch keineswegs mit Sicherheit darauf schliessen könne, an dem auf diese Weise bezeichneten Orte seien auch wirklich pfarrliche Rechte ausgeübt worden; sondern es war eben nur üblich, grössere Pfarrteile, welche mit einer Filialkirche versehen waren, so zu bezeichnen, one dass damit gesagt werden wollte, dass die Seelsorge eine abgesonderte sei.

So wird die Niederkapeller Pfarre schon im 15. Jarhunderte erwänt, während nachweisbar erst im 17. Jarhunderte daselbst ein Vikariat kreirt wurde; ja eine und dieselbe Ortschaft wird in zwei Urkunden Eines Jares (§. 31) als in Kapeller und Pfarrkirchner Pfarre liegend bezeichnet, ein deutlicher Beweis, dass der sog. Kapellerwinkel, ungeachtet er mit dem Titel einer Pfarre beert wurde, ein integrirender Bestandteil von Pfarrkirchen war.

Der gleiche Fall tritt bei Kleinzell ein, das schon 1406 [2]) eine Pfarre genannt wird, wärend es doch bis ins 16. Jarhundert als Filiale nach Waldkirchen gehörte (§. 30).

Ebenso ist es mit Kirchberg (§. 29), mit Peilstein (§. 31), mit S. Martin (§. 31), mit Goldwört (Seite 98 §. 7 Note [2]), mit S. Stefan und Helfenberg (§§. 30 & 31).

In das 12. Jarhundert reichen die meisten der späterhin im Mühlviertel begüterten Adelsgeschlechter mit ihren Anfängen zurück, aus dieser Zeit datirt sich wol auch die erste Anlage der zalreichen Burgen und Edelsize her, die nun in Ruinen liegen oder auch schon spurlos verschwunden sind.

Die bedeutenderen Dynasten waren:

---

[1]) *Mon. boic. XXIX. II. 22.*

[2]) Hoheneck III. 254.

1. *Die Herren von Griesbach.*

Diese zuerst ums J. 1112 auftauchende reichsfreie Familie nannte sich von dem Schlosse Griesbach in der Abbtei. Ihre Besitzungen bestanden in dem Schlosse Griesbach sammt Zugehör[1]), dem Markte Velden[2]), dem Gerichte und der Vogtei an der Mühl[3]), zu Niederndorf bei Griesbach, Kranwit, Puchäche, Pfaffenreut, Hezlsdorf, Guntheresberg, Schaibinge, Huntrucke, Järdorf, Pouzinsberge[4]), um Lassberg[5]) u. s. f.

Wernherr von Griesbach (1170 — 1197) brachte durch seine Vermälung mit Elisabet, Erbtochter von Wachsenberg, das reiche Wilheringer Erbe (worunter Wachsenberg) an sein Haus, das aber schon mit seinen Sönen in männlicher Linie erlosch.

Die Verwandtschaft beider Häuser ist (nach Stülz Wilhering 375 — 387) folgende:

Aribo de Willecheringen c. 1090—1100 (M. b. IV. 30).

Oudalricus I. 1110—1129, † c. 1130; ux. Ottilia 1110.
Cholo I. † c. 1125.
Adalbero de Griespach 1112—1125.

Oudalricus II. 1141 — † 1146.
Cholo II. de Wilheringen 1140, de Wasinperch 1149, † c. 1150; ux. Benedicta †. 1145.
Elisabet I. 1146
Walchun I. de Griespach 1125 — 1138; ux. Richza, vidua 1147.

Elisabet II. g. c. 1140, † 1220; ux. Wernher 1170-1197.

Walchun II. 1194 — 1206, † durch einen Pfeilschuss am 23. Fbr. c. 1210.
Cholo III. 1202 — 1213; † vor 1215.
Heinricus 1206—1220, † c. 1223 (§. 10), 1206 can. babenberg nnd Pfarrer zu Grimhartsteten.

Hedwig † 1264; ux. 1258 Wernhardus de Schounberc †. 1266.

---

[1]) M. b. XXVIII. II. 295.

[2]) l. c.

[3]) l. c. 310.

[4]) l. c. XXIX. II. 170.

[5]) l. c. 20.

2. *Die Blankenberger.*

Ums Jar 1170 schenkt »*Domina Chunegund de Planchenberge*« dem Kloster S. Nikola in *Agilsberge* (Aigelsberg Pf. Waldkirchen) das Gut, worauf Hebert und Pernger sizen [1]). Sie war die Gemalin des Edlen Freien (*Nobilis Liberi*) Engelbert von *Blanchinberc*, der am 17. August 1186 der Uebergabe der Steiermark beiwonte [2]) und vor seinem Tode bei S. Georgen in Oesterreich zum Seelenheile seiner verstorbenen Hausfrau *Sophie* und seines Sones *Dietmar* unter anderm auch einen Herrnhof (*curiam*) in *Agilsperge* an das Kloster S. Nikola vergabte [3]). Seine Hausfrau *Chunigunda* überlebte ihn [4]), dagegen scheint sein Son *Oudalricus* [5]) noch vor ihm gestorben zu sein.

Eine Ortschaft Blankenberg [6]) befindet sich gegenüber von Neufelden; wenn auch nicht nachgewiesen werden kann, dass hier die Wiege des Geschlechtes gestanden ist; so ist doch aus den vorangefürten Urkunden sicher, dass diese Familie um Aigelsberg, also in nächster Nähe von Blankenberg, begütert war.

3. *Liebenstein.*

Auf dieser Feste hausten im 12. und 13. Jarhunderte passauische Mannen, nach deren Aussterben sie wieder ans Hochstift fiel (§. 28, 31).

---

[1]) M. b. IV. 250.

[2]) Diplom. II. 401.

[3]) M. b. IV. 266.

[4]) l. c. 268.

[5]) l. c. 259.

[6]) 1209 sass hier ein passauischer Lehensmann: *pillungus de planchenwerch.* (M. b. XXIX. II. 281).

So kommen c. 1170 *Pabo de Liebensteine*[1], 1241 *Wicherus et Dietmarus de Liebenstain*[2], 1258 Agnes von Liebenstein, Nichte des Bischofs Otto und Hausfrau des Albero von Puchberg[3], 1258[4] — 1279 *Hadmar* von *Liebenstain* vor.

4. Tannberg.

Hierüber vergl. §§. 24 & 29.

5. Marspach.

Die Dynasten von Marspach scheinen schon frühzeitig in 2 Linien: zu Marspach bei Antiesenhofen im Innviertl und zu Marsbach im Mühlviertel geblüht zu haben; sicher ist, dass die Marspacher Besitzungen im Innkreise hatten, dass sie von 1200 — 1375 an die Klöster Formbach[5] und Reichersberg[6] vergabten, dass in der Frauenkapelle[7] zu Reichersberg die Grabstätte der Herren von Marspach war, endlich dass Haug von Marspach und sein Son Heinrich im J. 1375 als die zweiten Stifter von Reichersberg erwänt werden, sowie dass die lezten Glieder dieser Familie, wie Lienhart, Reicker u. s. f. im Innviertl lebten.

Maasbach scheint schon in der Mitte des 13. Jarhundertes in die Hände der Grafen von Leonberg geraten zu sein (§. 18), von denen es vielleicht zu Lehen rürte.

---

[1] M. b. IV. 250.

[2] M. b. XXVIII. II. 341.

[3] M. b. XXIX. II. 122.

[4] l. c. 121.

[5] M. b. IV. 95.

[6] M. b. III. 514, 519, IV. 435. Urk. von Matighofen.

[7] Hier lagen Helena von Sauerstetten (Gemalin Heinrichs von Marspach), dann Haug von Marspach und sein Son Heinrich begraben.

Es dürfte vielleicht geradezu ins Gebiet der Unmöglichkeit gehören, die Glieder dieser Familie nach den 2 Linien genau zu scheiden; als erster Besizer von Marspach im Mühlviertel dürfte aber wol der im J. 1189 [1]) erscheinende *Wernhardus de Mordespach* sein, sowie auch der 1209 auftretende *Heinricus de Morspach* [2]), *Otto* 1217 und *Sigifridus* 1218 [3]) hierher gehören.

Nachstehende Stammtafel der Marspacher, so lange sie im Besize des Schlosses waren, ist mit Hilfe der untenstehenden Daten [4]) verfasst:

Wernhardus I. de Mortspach c. 1160—1189; ux. Gisila Chlorump
(1218 uxor Alrami de Hovedorf).

Heinrich I. 1200—1248.	Otto I. 1200—1227.	Sigifrid 1218.	Heilca 1218.
Otto II. 1248—1255.	Wernhard II. clericus 1231, can. pat. 1251—1278.	Heinrich II.	Otto sive (?) Ortolf I. 1231 (1241)—1269.
Margret, ux. 1261 Sighart von Lobenstetten.	Otto III. 1268—1294.	Ortolf II. 1270—1321.	Jeuta 1270.
	Ulrich 1283—1297.		

Schon im Jare 1268 (§. 17) hatte sich Otto III., Son Ortolfs I., in den Schuz des Herzogs Heinrich von Niederbaiern begeben; als aber er und sein Bruder Ortolf II. 1288 Röting und Sulzbach von Passau zu Lehen erhielten, siedelten sie ganz nach Baiern über, wo dann das Geschlecht ums Jar 1380 ausstarb. [1])

---

[1]) Stülz Wilhering p. 489.

[2]) Dipl. II. 526.

[3]) M. b. XXVIII. II. 295; Dipl. II. 597.

[4]) *Fontes rer. aust. VIII. 291; M. b. III. 519; IV. 158, 455; XXVIII. II. 341; XXIX. II. 87, 167, 364, 487, 498, 500.*

Im Mühlviertel aber besass Jans von Morspach noch in den Jaren 1331 — 1369 die Feste Sprinzenstein (§. 26).

6. Haichenbach.

Dieses auf einer tief in die Donau sich erstrekenden Landzunge gelegene Schloss [2]) war vom 12. bis ins 14. Jarhundert im Besize einer Familie, die — wenigstens zu Anfang des 13. Jarhundertes — das passauische Marschallamt bekleidete, und namentlich nach Schlägl einige Stiftungen machte.

Ueber die Besizungen dieser Ministerialen und ihre Afterlehensleute ist im §. 20, über den Anfall der Herrschaft an Passau im §. 23 gehandelt.

Schon im Jare 1173 tritt ein »*Otto, frater Wernheri de Eichenpach*« in einer Passauer Urkunde [3]) auf, welcher nach der Stelle, die er unter den Zeugen einnimmt, als Haichenbacher angesehen werden muss.

Weiters kommen vor: 1206 [4]) *Chunradus de Haichenbach, Otto frater suus*, 1209 [5]) *Otto et Chunradus de Haichenbach;* 1220 [6]) der Ministerial *Otto de Heichinbach* als passauischer Marschall, 1226 wieder *Chonradus de Heichenpach*; 1218 [7]) und 1241 [8]) *Wernherus de Haichenbach.*

---

[1]) M. b. IV. 503, 504.

[2]) Die Ruine wird jezt von dem nahen Kerschbaumergut das »Kerschbaumerschloss« genannt.

[3]) Mon boic. XXVIII. I. 252.

[4]) Stülz Wilhering 493, 494.

[5]) Diplom. II. 526.

[6]) l. c. 604.

[7]) Diplom. II. 597.

[8]) M. b. IV. 450.

Die urkundlich bewärte Geschlechtsfolge ist diese:

*

Otto de Eichenpach 1173.
Wernherus I. 1173.

Otto II. 1206 — 1220.
Chunrad I. 1206 — 1226; ux. Mechtild, vidua 1253.

Heidenrich I. 1253 — 1289.
Wernher II. 1218—1241, † c. 1246.
Rudigier I. 1249—1303; ux. Margr. Tochter des ältern Pilgrim von Tannberg 1249.

Heinrich II. 1283-1289.
Chunrat II. 1279
Chadolt 1300-1303, † c. 1315; ux. Benditt vidua 1316
Seidel (Zidlinus) im Kloster Schlägl 1301-1316
Filia ux. Weichart v. Topel 1302-1303
Filia ux. Ulrich von dem Stain 1303

Ulrich (Ull) 1316 — 1329.
Ruger II. (Rudel) 1316 — 1337

*

Katrei. Dechantin zu Niedernburg 1397.

7. *Falkenstein.*

Von dem an der Ranna, kaum ½ Stunde vor ihrer Einmündung in die Donau, gelegenen Schlosse nannte sich eine mächtige Ministerialen-Familie, deren Angehörige immer grossen Einfluss auf die Schicksale des Mühllandes ausübten. Ihre Herrlichkeit reichte, fast ununterbrochen, von der Donau bis an die böhmische Grenze. [1])

Es war ein fehdelustiges, ungeberdiges Geschlecht, das gar oft seine eigene Stiftung (Schlägl) bedrängte; und Bruderzwist war es, der zulezt die Familie von ihren Stammsizen vertrieb.

---

[1]) Die Belege §. 14 num. 2 und §. 9 & 32.

Der ums Jar 1170 in einer Urkunde von S. Nikola nach Ulrich von Pollenheim und vor Albrant von Vischbach erscheinende »*Chadelhous Judex de Valchenstain*« gehört wol in den Nordgau; ebenso dürfte der 1198 [1]) u. s. f. auftretende passauische Domherr *Calochus de Valckenstain* dem Geschlechte der Streun angehören.

Dagegen kann der 1173, 1179, 1180, 1187 und 1190 [2]) mehrfach vorkommende passauische Ministerial *Calochus* oder *Chadelhohus de Valchenstain* als der Ahnherr der Stifter von Schlägl angesehen werden.

Chunradus de Valchenstain 1198 [3]) mag sein Son, und der ältere Bruder des Stifters von Schlägl gewesen sein.

Ueber die Schicksale dieser Familie geschieht in diesen Blättern, namentlich in den §§. 9, 15, 18—21 und 24, mehrfache Erwänung, daher, um Wiederholungen zu vermeiden, darauf verwiesen wird.

Es wird daher nur noch bemerkt, dass die Falkensteiner schon in den Jaren 1350, 1351 und 1353 um Hadershofen (V. O. W. W.) und um Wartberg (Traunkreis) Güter besassen, und sich dahin nach dem Verluste der Stammburg (1346) und Ranarigls (1359) zurückzogen. — Haug erkaufte die von den Herzogen von Baiern lehenbare Feste Grünburg auf der Steir mit 100 Pfund Einkünften von den Haslauern und Flacheneckern; er veräusserte sie laut des im k. k. geh. Hausarchive vorhandenen Briefes dd. Wien, 5. April 1391 mit Einwilligung seines Sones Eberhard und seines Vetters Heinrich um 1800 Pfund d. an Herzog Albrecht. Er war Landrichter des Klosters Schlierbach, und errichtete am 28. Dezember 1396, wol schon 80 Jare alt, sein Testament; er starb gleich darauf, da bereits am 6. Jänner 1397 Eberhart von Valchenstein dem Kloster Schlierbach die von seinem seligen Vater dahin vermachten 3 Weingärten überantwortet.

---

[1]) Dipl. II. 461.

[2]) M. b. XXVIIII. I. 98, 122, 252, 259; IV. 259.

[3]) Dipl. II. 461.

Heinrich III., der lezte Mannssprosse seines Stammes, kaufte im Jare 1406 [1]) die vom Herzog zu Lehen rürende Feste Piberstein von Heinrich von Puchberg; er versezte dieselbe im Jare 1412 für 700 Pfund Morgengabe seiner Hausfrau Barbara von Leubolfing.

Nach seinem Tode ging Piberstein in andere Hände über, und schon 1428 besassen diese Herrschaft die Gebrüder Kaspar und Balthasar von Schallenberg.

Im Jare 1444 [2]) übertrug Magdalena, Heinrich des Falkensteiner seligen Tochter von Piberstain und des Ortolf von Waldt Hausfrau, mit des lezteren Bewilligung ihre Rechte auf Piberstein an ihre Vettern Ulrich und Georg von Leubolfing.

Mit Heinrich III. erlosch das Falkensteiner Geschlecht in männlicher, mit Magdalena in weiblicher Linie: vertrieben von seinen Sizen und verarmt.

Nachstehende Stammtafel ist nach den *Mon. boicis*, Schlägler, Schlierbacher und Gleinker Urkunden verfasst, und kann, mit Ausname der Abstammung Heinrichs III. und Erasm, als urkundlich erwiesen angenommen werden:

---

[1]) Ennenkl. II. 204.

[2]) Hoheneck II. 415; Schallenberg. Stammbuch p. 6.

Chalhohus I. de Valchenstain 1173—1190.

Chunradus I. 1198.
Chalhohus II. 1209—1227. † 30. Sept. 1238; ux. Elisabet † 30. Juli 1225.

Chunradus II. 1218—1248. † 2 März c. 1250. [1]

Chalhoch III. 1248–† 1269; ux. Elisabet 1269.
Liupold 1253, Mönch in Wilhering 1258.
Heinrich I. 1257—1260; ux. Alhaide von Radek 1259.

* Gertrud, ux. Heinrici de Hartheim 1260
Pilgrim 1264—1283, zu Ranarigl 1281.
Rudolf 1283—1289, can. pat 1312.
Chalhoch IV. 1289—1322; ux. ^{1}/N., ^{2}/N.
Ulrich I. 1289.

Friedrich 1289—1303
Chunrat III. 1280—1322.
1. Heinrich II. 1302—1346.
2. Chalhoch V. 1346—57; ux. ^{1}/N.; ^{2}/ Katharina 1357.
2. Ulrich II. 1346—1362
2. Haug 1346–1396 †; ux. ^{1}/N., ^{2}/Anna v. Dachsberg 1389, † 1390

Dorothe, ux. 1354 Hanns von Traun, vidua 1387.
Heinrich III. 1391-1412, zu Piberstein 1406-1412; ux. Barbara v. Leublfing 1412,
Erasm 1396—1398.
Eberhart 1390—97

Magdalena, ux. Ortolf von Wald 1444.

8. Pocksruck.

So heissen noch gegenwärtig einige Häuser bei Igelbach im nordwestlichen Winkel der Pfarre S. Peter.

Hier sassen vom 12. bis in die Mitte des 14. Jarhundertes passauische Dienstmannen. Sie fürten einen aufsteigenden Steinbock im Siegel, gleichwie die Steinpöcken, mit denen sie wahrscheinlich eines Stammes waren, und auch wol von ihnen aufgeerbt wurden. [1])

---

[1] Stülz Florianer Nekrolog Notizenblatt 1851, p. 291—298.

Ums Jar 1108 bezeugt »*Eberhart de Pokkisrukke*« einen Schenkungsbrief des Grafen Dietrich von Formbach und seiner Hausfrau Alhait für das Hochstift Passau [2]); er kommt auch ums Jar 1120 vor [3])

Ums Jar 1150 oder 1160 vergabte »*Hermannus de bocchesrucke*« einen Hof zu *harde* an das Kloster Baumgartenberg [4]); auch um das Jar 1170 tritt er als Zeuge auf in dem Verzichtbriefe Rehwins auf Zirtnarn. [5])

Am 6. Juli 1209 bezeugen zu Gramastetten den Tausch zwischen dem passauischen Domherrn Tiemo und Rudiger dem Biber: *Heccelo de bochesrukke et filii sui Hainricus et dyetmarus.* [6])

Am 23. August 1213 zu Kremsmünster tritt *Heinricus de Pochrukke* [7]), am 17. Dezember 1231 zu Velden treten *Wernhardus et Irnfridus fratres de Pogesruke* [8]) auf.

Weiters kommen vor: 1255 *Siboto de Pochsrucke et frater suus* [9]), 1290 Vlrich von pokesrvke. [10])

---

[1]) Die Steinpöcken besassen später Steinpach in der Pfarre Waldkirchen (§§. 21, 30, 31); die ersten: Heinrich, Ulrich und Wernhart erscheinen 1300 & 1316, der lezte, Christof, starb 1505 (§. 31); 1356—1360 war Eckhart passauischer Marschalich, Heinrich II. war 1362 Richter zu Schärding, 1383 Burggraf zu Dobra auf dem Champp; 1403 lebten die Gebrüder Heinrich und Wolfgang, 1395 Sigmund I. Pfleger zu Steyr, 1455 erhielt Sigmund II. Steinbach zu Lehen (§. 31).

[2]) M. b. XXIX. II. 59.

[3]) M. b. IV. 225.

[4]) Kurz Beitr. III. 403.

[5]) M. b. V. 336.

[6]) M. b. XXIX. II. 280.

[7]) Dipl. II. 563.

[8]) M. b. XXVIII. II. 334.

[9]) M. b. XXIX. II. 238.

[10]) l. c. 572.

In Schlägler Urkunden erscheinen: 1289 wernhart von Poksrvkk, 1294 Ot vnt vlrich von poxruck, 1309 Seibot der Poxrucker, dann 1337 [1]) Seibot Poxrucker und seine Hausfrau Margret.

Seit Anfang des 14. Jarhundertes scheinen die Poxrucker auch das kleine Schenkenamt von Passau bekleidet zu haben: so kommt 1306 in einer Schlägler Urkunde Heinrich der schench vor, der sich jedoch durch sein Siegel mit der Umschrift: *S. heinrici de pochsrvke* als Poxrucker zu erkennen gibt.

Heinrich der Schench kommt noch 1311 vor; 1331 und 1335 erscheinen wernhart und Philipp die Schenchen; Philipp tritt zulezt 1338, und Bernhard noch am 5. Februar 1344 auf.

Auch der Pfarrer Ulrich von Altenfelden (§§. 22, 23) war ein Poxrucker.

Seither ist der Namen derer von Poxruck verklungen.

9. *Fischbach.*

In der Pfarre Rorbach liegen zwei Dörfer: Ober- und Unter-Fischbach; von einem derselben stammte ein kleines Adelsgeschlecht ab, das einen Fisch auf einem runden Polster im Wappen fürte. [2])

Der erste dieses Stammes ist *Albrant de Visbach* [3]) ums Jar 1170; 1185, 1190 erscheint *Einwicus de Vischpach* [4]),

---

[1]) Hoh. III. 194.

[2]) Die spätern Fischbecken stammen aus der Pfarre Vorchdorf, und sind von den obgenannten verschieden. Ihr Stammvater war der bei Wissgrill III. 49 ums Jar 1342 als Burggraf von Werfenstein aufgefürte Ritter Lorenz Fischbeck.

[3]) M. b. IV. 257.

[4]) l. c. 259, 266.

1209 Ainvicus de vischpach cum filio suo chunrado [1], *1261 Heinrich Fischbäk, Ulricus & Albertus de Fischbach.* [2]

Am 24. August 1302 bezeugt *wernhardus vispech* eine Schlägler Urkunde; er trug im Jare 1303 Vischpach und die Mül mit 14 β 60 d., 4 Güter zu Hohnperig mit 3 Pfund, zu Mairhof mit 2 Pfund, zu Putrichsperig mit 5 β und zu Schererscodel mit 60 d. Gilten von Ruger von Haichenbach zu Lehen. [3]

Am 24. März 1359 verkauften Irmfried, Charl und Stephan die vischpechken an Chunrat den Grozhaubt das Lehen zu Höchenperg in Rorbechher Pfarr um 60 Pfund W. d. [4]

Hanns der Vischpeck, der um 1396 starb, war der lezte dieser Familie; seine Witwe Margret lebte noch 1397, seine Tochter Elsbet war mit Jakob dem Hautzenberger vermält. [5]

10. Feuchtenbach.

Ein passauisches, in der Pfarre Altenfelden angesessenes Ministerialen-Geschlecht. Die Glieder desselben sind: um 1150 *Hecil de Fiuhtinpach* [6], um 1185 *Eberwinus de Fiuchtinbach* [7] 1196 *Eberhardus de Fuchtenbach* und sein Son *Wernhardus* [8]; 1206 *Albertus de Fuchtenbach* [9], lezterer war mit *Diemut* vermält. Der lezte war *Eberhart de Veuchtenbach* (wol Alberts Son), der im Jare 1236 als passauischer Domherr erscheint [1], und zulezt am 27. November 1258 vorkommt. [2]

---

[1] M. b. XXIX. II. 280.

[2] M b. III. 218.

[3] M. b. XXX. II. 14.

[4] Or. im Museum.

[5] Hoh. III. 169.

[6] M. b. IV. 236.

[7] l. c. 266.

[8] l. c. 146.

[9] Stülz Wilhering 493, 494.

11. S. Ulrich.

In dieser zur Pfarre Waldkirchen gehörigen Ortschaft befand sich schon im 14. Jarhunderte eine von den Vorfaren der Schallenberger gestiftete Kapelle (die erst vor 80 Jaren gesperrt wurde) und ein dieser lezteren gehöriger Edelsiz.

Merkwürdig ist der Umstand, dass weder Hoheneck noch das von Georg Christof von Schallenberg kompilirte »Stammenbuch« das Schallenberger Geschlecht weiter, als bis in die erste Hälfte des 14. Jarhundertes urkundlich zurückfüren können; die anderne Ahnen sind aus Rüxner's Turnierbuch entlehnt d. h. erfunden.

Dessenungeachtet war S. Ulrich schon im 12. Jarhunderte im Besize einer edlen Familie: schon in der Schenkungsurkunde Engelberts von Blankenberg ums Jar 1185 [3]) kommen gleich nach dem freien Ulrich und Englbert von Nordernbach [4])

---

[1] M. b. XII. 389.

[2] M. b. XXIX. II. 226.

[3] M. b. IV. 266.

[4] Ulrich von Nordernbach und sein Bruder Engelbert kommen 1190 (M. b. IV. 275), Otto 1180 (M. b. IV. 257) vor; 1256 *Chunradus & Ulricus de Noternpach* (l. c. 348). Die Pfarre Nordernbach (Natternbach) umfasste in ältester Zeit Natternbach, Waldkirchen, Neukirchen am Wald und einem Teil von S. Agatha. Noch am 2. Dezember 1455 wird die an der Ostgrenze der Pfarre Neukirchen gelegene Ortschaft Kunigshub (Königshub) als »in Naternpekher Pfarre« gelegen bezeichnet (Notizenblatt 1854, p. 140) und im selben Jare Dannkmaring in der Pfarre Waldkirchen zu »Newnkirchner Pfarre« gerechnet. (l. c. 192.) Der erste Pfarrer *M. Eberhard plebanus de Nordernbach* kommt ums Jar 1190 vor. (M. b. IV. 273).

»*Siboto de sancto Oulrico*« und einer weitern Reihe von 12 Zeugen »*Heinricus et frater eius Siboto de sancto Oulrico*« vor. Der erste ist offenbar der — wol schon ziemlich alte — Vater, die beiden andern seine Söne.

Im Jar 1197 (»*anno, in quo facta est peregrinatio Jerosolimam*« bezeugte *Heinricus de Sancto vodalrico* den Vergleich zwischen Bischof Wolfker und dem edlen Manne Wernher von Griesbach wegen einiger Höriger zu Aschach. [1])

Auch am 6. Juli 1209 [2]) und 17. Dezember 1231 [3]) erscheinen »*Heinricus de Sancto Udalrico et frater eius Siboto.*« Bald darauf muss Siboto gestorben sein, da Bischof Gebhart bereits am 2. Februar 1232 ein Lehen »*quod nobis uacabat a quodam Sibotone de sancto Vdalrico*« an den Passauer Bürger Engelschalk und dessen Son Christian verlieh. [4])

Seit dieser Zeit verschwindet der Namen S. Ulrich, und erst ums Jar 1260 taucht der Namen Schallenberg in einer Wilheringer Urkunde auf, wodurch Sighard der Piber von Heinrich von *Salhinberg* ihm verpfändete Höfe in Höflein und Zeueratingen dem Kloster Wilhering überlässt.

Ziehen wir nun in Betracht:

1. dass die Namen Seibot *(Siboto)* und Heinrich auch bei den Schallenbergern üblich waren,
2. dass die Schallenberger den Siz S. Ulrich nachweisbar von 1340—1660 besassen, dass er also ihr Stammgut war, und dass Pilgrim im Jare 1340 ausdrüklich erklärt, (§. 23), dass sowol die Kapelle in S. Ulrich als auch jene auf dem Friedhofe zu Waldkirchen von seinen Vorvordern gegründet worden sei;

---

[1]) M. b. XXVIII. II. 129.

[2]) M. b. XXIX. II. 280.

[3]) M. b. XXVIII. II. 334.

[4]) M. b. XXVIII. I. 336.

so dürfte es kaum mehr einem Zweifel unterliegen, dass die Dynasten von S. Ulrich die Vorfaren der Schallenberger und somit mit ihnen Eines Stammes sind.

Diess wird um so einleuchtender, wenn man darauf Rücksicht nimmt, dass damals der Adel häufig nach den Gütern, die er eben besass, das Prädikat änderte; es ist auch am wahrscheinlichsten, dass die Herren von S. Ulrich die Feste Schallenberg an der grossen Mühl — da sie schon frühzeitig als hochstiftisches Eigentum erscheint — weder bauten, noch jemals besassen, dass der obgenannte Heinrich von Schallenberg die blosse Pflege der Burg besass, und hiernach seinen Namen umänderte [1]), seine Nachkommen aber den veränderten Titel auch beibehielten.

Die Abstammung ist somit ungefär diese:

Siboto I. de S. Oulrico 1185.

Heinricus I. de S. Udalrico 1185—1231.	Sibotto II. de S. Udalrico 1185—1231.

Heinricus II. de Salhinberc c. 1260.

Pilgrimus I. 1313—1345.

Pilgrim II. 1336—1360; ux. Wentel 1336—1360.	Paul 1336.	Siboto III. 1340—1360; ux. Agnes 1360.

Der gegenwärtige Stammhalter dieser dem Aussterben nahen Familie ist der Son des Grafen Jofef (geb. 1777, † 19. Dezember 1854), Heinrich Christian, geb. am 23. Febr. 1811.

12. *Gneussenau.*

Wie schon der Namen andeutet, ist dieses bei Kleinzell gelegene Landgut der Stammsiz der Gneussen, aus deren Händen es erst im 14. Jarhunderte kam. (§. 26.)

---

[1]) Vergl. Archiv für österr. Geschichtsquellen. XVII. 154 Note [5]).

Der Ahnherr ist *Sigeboto Gneusse* um das J. 1161[1]), von ihm stammten *Albero Gneusso* 1196, 1206 und 1209 und dessen Söne *Albertus* und *Albero* ab — [2]).

1257—1270 kommen die Gebrüder Heinrich und Albert, 1282 — 1285 die Gebrüder Wernhart, Heinrich und Marquart vor. Von da ab bildeten sich mehrere Linien, die Familie war im 14. Jarhunderte weit verzweigt [3]), starb jedoch nach 1481 mit Veit, Pfleger zu Rutenstein, in männlicher Linie aus.

Ausser diesen Familien waren aber auch noch kleinere Edlinge im oberen Mühlviertel angesessen; so kommt schon ums Jar 1170 ein *Alramus de Birchenstaine* (Pührnstein) vor [4]), zu Pösenbach (Pfarre Feldkirchen) sass 1147, 1150 — 1170 *Hegino (Egeno) de Posenpach* [5]); zu Apfersbach (Pf. Kleinzell) 1185 *Chounrad de Apphilspach* und 1231 *Fridericus de Aphelspach;* zu Weiglastorf (Pf. Kleinzell), 1185 *Wernherus de Wiglinstorf* [6]); zu Gollner (Pf. Rorbach) 1180 *Dietmar de Goldarn* [7]), 1302 und 1303 *calhochus de goldner* ein haichenbach'scher Lehensmann, 1321 *Wernhard von den Goldern.* [8])

---

[1]) Stülz Wilhering 480.

[2]) Stülz Wilhering 449; M. b. XXVIII. II. 295; XXIX. II. 280.

[3]) 1338 war Wernhart Burggraf zu Neuhaus (§. 23), 1370 Hanns Burggraf zu Steir und Sighart Burggraf zu Wildberg; 1339 besass Burkhart Piberbach und Stain (im Traunviertl), 1360 Thomas Hagendorf; Hanns verkaufte 1382 seine Feste Saxeneck an Herzog Albrecht III. von Oesterreich.

[4]) M. b. IV. 250.

[5]) Stülz S. Florian 255; M. b. IV. 236.

[6]) M. b. IV. 266, 435.

[7]) Diplom. II. 352.

[8]) 1180 *Rudolf de Sarlinespach* (Stülz Wilhering 484), 1190 *Manegolt* und *Gotescalch de Sarlinespach* (M. b. IV. 263), 1200 *Chunradus et Otto de Serlinspach* (M. b. III. 514) gehören wol eher nach Niederösterreich als nach Sarleinsbach.

§. 9.

Stiftung von Schlägl.

Noch zu Anfang des 13. Jarhundertes war das Land am oberen Laufe der grossen und kleinen Mühl (ungefär der jezige Bezirk Aigen) unwegsame Waldwildnis, in die wol nur selten ein Sonnenstral drang.

Dieses Gebiet gehörte als passauisches Lehen den Falkensteinern, begüterten und in ihrem Kreise angesehenen Ministerialen (§. 8 N. 7).

Damals nun beschloss der Ritter [1]) *Chalhoch II.* von Falkenstein — vom frommen Geiste des Mittelalters getrieben, — auf seinen Besizungen ein Kloster zum Dienste des Herrn zu gründen, und selbes dem hochberümten Cisterzienser-Orden *(ordini Griseorum)*, der in Oberösterreich schon 2 Klöster in Baumgartenberg und Wilhering besass, zu übergeben.

Diese Absicht fürte er auch im J. 1209 [2]) aus.

Mit Bewilligung seines Lehensherrn, des Bischofs Wolfker von Passau, übergab er das »*in loco, qui dicitur Slage* [3])« zu Eren Gottes und der seligsten Jungfrau Maria gestiftete Klösterlein (*Cenobium exile*) dem Cisterzienserkloster Langheim in Franken zur Besezung.

Allein die Gegend war so rauh und von aller Verbindung abgeschnitten, dass die Mönche von Langheim nicht länger als 7½ Jare »*in Slage*« aushielten; nachdem ein Abbt und ein Mönch vor Kälte und Hunger umgekommen waren, entwichen die übrigen sammt Büchern, Kelchen und Ornat nächtlicher Weile in ihr Kloster (1217).

---

[1]) Auf die ritterliche Würde deutet das Prädikat »*strenuus vir*« hin.

[2]) Die erste Stiftung geschah somit nicht ums J. 1200, wie gewönlich angenommen wurde.

[3]) Neubruch, Lichtung, frisch geordnetes Land.

Als der Stifter diesen Vorfall vernam, wendete er sich an das Kloster Langheim mit der dringenden Bitte, die Mönche zur Rückkehr nach Schlag zu bewegen. Allein diese wussten so haarsträubende Schilderungen von der Einsamkeit und Unwonlichkeit des Waldes zu machen, dass Abbt Chunrad von Langheim am 20. Juni 1218 ausdrücklich auf diese Stiftung für ewige Zeiten verzichtete.

In dieser bedrängten Lage warf Chalhoch sein Auge auf den eben aufblühenden Prämonstratenser-Orden, und es gelang ihm, das Kloster Mülhausen (*Milewsk*) in Böhmen zur Uebername des verödeten Klosters zu bewegen.

Die erste Stiftungs-Urkunde [1]) ist vom Jare 1209, die zweite vom 9. Juli 1218 datirt [2]). Leztere bezeugten Chalhochs Son, *Chundericus*, Otto und Heinrich Gebrüder von Wesen, Sigifrid von Morspach, Wernherr von Haichenpach, Rudeger »*miles Wesnerii*«, dann die Falkensteinischen Dienstmannen Rupert, Leopold, Gerung, Peter und Friedrich.

Diese Stiftung und die Uebergabe des Klosters an den Prämonstratenser-Orden bestätigte Papst Honorius III. im Lateran am 2. April 1221 [3]).

Chalhoch scheint sich nach dem Tode seiner Hausfrau Elisabet (30. Juli 1225) in das Kloster Schlägl zurückgezogen zu haben; er starb nach dem in der Nebenkirche zu Schlägl befindlichen — jedoch wahrscheinlich erst aus dem 14. Jarhunderte herstammenden — Grabsteine am 30. Sept. 1238 [4]).

Chalhochs Son, Chunrad II., vermehrte die Stiftung durch Uebergabe eines Teiles der Zehente in den um das Kloster liegenden Ansiedelungen, er entsagte dem Vogteirechte [1]), und versprach, das Kloster one Entgelt gegen Gewaltthätigkeiten zu verteidigen.

---

[1]) Diplom. II. 526.

[2]) l. c. 597.

[3]) Aus dem Transumpte des Bischofs Wernhart ddo. 25. Febr. 1300.

[4]) Hoh. II. 227.

Die Uebergabe des Klosters Schlägl an das in einer fremden Diöcese (Prag) liegende Mülhausen war jedoch den Passauer Bischöfen aus mehr als einem Grunde unangenem, daher übergab schon Bischof Rudiger im Jare 1236 [2]) das Kloster »*Slag*«, die Kirche und die dazu gehörigen Zehente sammt allem Zugehör in Oesterreich sowol als in Baiern dem Propste von Osterhofen (in Niederbaiern) und seinen Nachfolgern »*tam in spiritualibus quam temporalibus, ut ipsum regat secundum regulam beati Augustini et ordinem Premonstratensem.*« Auch der erste bekannte Propst von Schlägl, Orthold, wurde nach Hoheneck II. 363 aus Osterhofen postulirt.

Diese einseitige Verfügung, wodurch Schlägl dem böhmischen Kloster Milewsk entzogen werden sollte, wurde indessen vom Ordenskapitel nicht anerkannt, so dass sich Bischof Wernhard noch ums J. 1300 [3]) veranlasst fand, das Generalkapitel des Prämonstratenser-Ordens aufzufordern, den von diesem durch einen gewissen Heinrich »*Regularis disciplinae*« erschlichenen Beschluss, vermöge dessen das Kloster Schlägl, das auf dem Eigentume des Hochstiftes Passau gestiftet und mit dessen Lehengütern dotirt als eine Tochter des zum Passauer Sprengel gehörigen Klosters Osterhofen erklärt worden war, nun einer andern Diöcese, ja sogar der Herrschaft eines fremden Volkes mit fremder Mundart zugeteilt worden sei, zu widerrufen.

---

[1]) Jedoch blieb den Falkensteinern, sowie den nachmaligen Pflegern im Namen des Landesfürsten eine Art Aufsichtsrecht über das Kloster (§. 28), und es musste bis zu dem bei Hoheneck II. 226 & 227 erwänten Unfalle d. h. bis zum J. 1480 monatlich ein Gottesdienst in der Schlosskapelle zu Falkenstein durch Schlägler Kapitularen persolvirt werden.

[2]) M. b. XII. 389, XXVIII. II. 153.

[3]) Pez Thesaur. Anecd. VI. II. 155.

Dass jedoch Milewsk seine Rechte, wenn auch mit Unterbrechungen, ausübte, sehen wir aus der Klostervisitation im Jare 1420 (§. 28), sowie daraus, dass im Jare 1401 auch ein Propst aus Milewsk postulirt wurde.

Bedeutungsvoll ist der Umstand, dass schon der zweite Propst Heinrich den Herzog Friedrich II. von Oesterreich dadurch als Landesherrn anerkannte, dass er 1242 die Genemigung desselben zur Ausrodung des Klosterwaldes einholte. Auf der Lichtung stieg nun allmälig der Markt Aigen empor (§. 6), aus den neuen Ansiedlungen bildete sich die Pfarre Aigen. [1]

§. 10.

Uebergang der Gaugrafschaft im Ilzgau an Passau. Anfall von Velden.

Wie bereits in den §§. 6 & 8 erwänt wurde, besass das Hochstift Passau im Lande der Abbtei wol bedeutendes Grundeigentum und viele Vasallen, war jedoch rücksichtlich derselben dem Gaugrafen untergeordnet; denn die Immunität des Hochstiftes erstreckte sich nur auf die Stadt Passau (§. 5).

Auf dem Hoftage zu Nürnberg am 24. Jäner 1217 [2]) aber verlieh Kaiser Friedrich II. dem Bischof Ulrich von Passau (1215—1221) »*Comitatum prediorum ecclesie Pattauiensis sitorum per loca Ylsgowe nuncupata*«, welche bisher der Herzog Ludwig von Baiern besessen hatte.

---

[1]) Aus der urkundlich dargestellten Stiftungsgeschichte geht wol von selbst hervor, dass die von Hoheneck erzälte Veranlassung auf einer argen Unkunde der Sprache (»*Slag*« — Schlägel!) beruht, und die Mariensage ein Fabrikat späterer Jarhunderte ist.

[2]) M. b. XXX. I. 56.

Das Hochstift erhielt dadurch die Gaugrafschaft über seine Besizungen im Ilzgau, d. h. über fast den ganzen Ilzgau; vorläufig jedoch überliess Passau die Grafschaft — one Zweifel vertragsmässig — wieder afterlehenweise an Herzog Ludwig von Baiern, bis auch dieser am 5. September 1220 zu Botzen [1]) dem Hochstifte »*Comitiam in ylskeu, cuius termini ab ylsa usque ad inferiorem Muhelam protenduntur*« [2]) gegen eine bis 25. Juli 1221 zu leistende Entschädigung von 500 Mark zurückgab, den Hochstift gegen alle Ansprüche des Grafen Pernger (von Leonberg §. 18) zu schüzen.

Hiermit und durch den gleichzeitigen Anfall der in passauische Lehen umgewandelten Allode der Herren von Griesbach-Wachsenberg war die Landeshoheit des Hochstiftes Passau über das Land zwischen Ilz und grosser Mühl begründet, wenn gleich noch nicht — befestigt.

Bezeichnend für diese Thatsache ist der Umstand, dass eben im Jare 1220 die passauischen Hofämter vollzälig zum ersten Male urkundlich vorkommen [3]): so bekleideten Hademar von Wesen das Schenken-, Heinrich von Aheim das Kämmerer-, Otto von Haichinbach (§. 8. Nr. 6) das Marschalken-, Walter II. von Tanneberch das Truchsessen-Amt.

Die Erwerbung der Griesbach'schen Allode fand auf folgende Weise statt:

---

[1]) M. b. XXVIII. II. 297.

[2]) Die »*ylsa*« ist die bei Ilzstadt in die Donau mündende Ilz; »*inferior muhela*« kann nichts anders, als die grosse Mühl sein. Es ist somit die in den §§. 3 & 6 aufgestellte Behauptung, dass der Ilzgau das Land zwischen Ilz und grosser Mühl umfasste, erwiesen. Dass er sich in früherer Zeit bis zur Rotel erstreckte, ist nicht unwahrscheinlich; die ältere westliche Grenze aber ganz ungewiss.

[3]) Diplom. II. 604.

Wernher von Griesbach hatte aus seiner Ehe mit Elisabet von Wachsenberg 3 Söne hinterlassen: Walchun II. († c. 1210), Cholo III. und Heinrich (§. 8 Nr. 1).

Als nun Cholo ums Jar 1215 — one männliche Erben — verstorben war, verweigerte Bischof Ulrich dem Bruder desselben, Heinrich, die Belehnung mit den bereits von seinem Vater (Wernher) besessenen und durch den Tod seines Bruders erledigten passauischen Lehen.

Um die Belehnung zu erlangen, verpflichtete sich der kinderlose *»heinricus nobilis uir de Wessenberch«*, bis 25. Juli 1217 hundert Huben von seinen Gütern, das Schloss Griesbach (*castrum Griesbach*) und 46 ritterbürtige Leute beiderlei Geschlechtes dem Hochstifte zu übergeben (aufzusenden), widrigens nach Ablauf dieser Frist das Schloss Griesbach und der Markt Velden (*forum in Velden*) dem Bischof als Pfand verfallen sei.

Bis zum 2. Juli 1217 hatte Heinrich schon 6 Hörige und das Schloss Griesbach dem Bischof eingeantwortet, und von ihm wieder zu Lehen empfangen. Der Bischof verlängerte ihm nun zur Uebergabe von Velden, der übrigen 40 Vasallen und der 40 Huben den Termin bis 11. Nov. 1217; Land und Leute empfängt Heinrich wieder als Lehen, aber nur auf seine und seiner etwaigen Söne Lebenszeit, nach ihrem Tode haben die Lehen ans Hochstift zurückzufallen [1]).

Es scheint jedoch, dass Heinrich die Aufsendung so lange als möglich zu verschieben suchte, bis ihm endlich am 11. Febr. 1220 [2]) Bischof Ulrich als lezten unüberschreitbaren Termin zur Uebergabe des Schlosses Griesbach und des Marktes Velden auf den 8. März 1220 (*in proxima dominica, qua Letare ierusalem cantatur*) ansezte.

---

[1]) M. b. XXVIII. II. 295.

[2]) l. c. 296.

Die Uebergabe erfolgte nun wirklich. Bald darauf, jedoch — nach Buchingers Behauptung (I. 188) — erst nach dem Tode des Bischofs Ulrich, etwa um das Jar 1223 [1]), starb Heinrich, one männliche Erben zu hinterlassen, und nun fielen dem Hochstifte heim: das Schloss Griesbach, der Markt Velden, das Gericht und die Vogtei an der Mühl (woraus später das Landgericht Velden erwuchs §§. 22 & 23) und viele Lehen in der eigentlichen Abbtei. [2])

Aber nicht unangefochten gelangte das Hochstift zu dieser Erwerbung. Auf diese Allode *(»comitie trans Danubium, quam quidam Heinricus nobilis de Waessenberch quandoque possedit«)* erhob der Pfalzgraf von Baiern Rapoto II. [3]) Ansprüche. Bischof Gebhard konnte seine Verzichtleistung nur gegen das Versprechen einer Zalung von 800 Mark Silber Kölnischen Gewichtes erlangen, und musste ihm die hochstiftischen Güter in Sulzpach, Niwenhouen, Hofkirchen und Pleitingen (jenseits des Inn) versezen, welche erst im J. 1241 gegen einen Teil der Feste Rotenberg von Rapoto III. von Ortenberg eingelöst werden konnten. [4])

Bei dieser Gelegenheit bemerke ich, dass nach dem *Chronicon Osterhoviense* [5]) Bischof Ulrich im J. 1219 den Bau der Feste auf dem S. Georgsberge (dem jezigen Oberhaus) begonnen hatte. Mit der Pflege dieses Schlosses war auch das Landgericht über die eigentliche Abbtei verbunden. [6])

---

[1]) Denn am 17. Dezember 1231 war Velden wol jedenfalls schon unmittelbar hochstiftisches Eigen (§. 11).

[2]) M. b. XXVIII. II. 170, 310.

[3]) Graf von Ortenberg 1190—1230, Son Rapoto's I. † c. 1180.

[4]) M. b. XXVIII. II. 341.

[5]) Rauch *script. rer. Austr. I. 495.*

[6]) Ueber die Pfleger vgl. M. b. XXIX. II. 237; XXX. II. 247, 304, 455; XXXI. II. 29, 54, 59, 83, 91, 115, 263, 359; Buchiger's Fürstentum Passau II. 29, 46, 47, 117, 200.

§. 11.

Anfall von Viechtenstein. Die Rosenberger an der Mühl.

Die Feste Viechtenstein sammt Gebiet war seit der Mitte des 13. Jarhundertes ein Eigen der Grafen von Wasserburg.

Der lezte dieses Stammes, Graf Chunrat, verpfändete im Jare 1218, bevor er nach Palästina fur, dem Bischof Ulrich von Passau Viechtenstein um 1000 Mark Silber mit dem Beisaze, dass diese Herrschaft im Falle seines kinderlosen Ablebens an das Hochstift zu fallen habe: welche Bestimmung auch K. Friedrich II. bestätigte.

Allein der Graf kehrte aus dem heil. Lande heim und vermälte sich; als Morgengabe verschrieb er seiner Hausfrau Viechtenstein.

Zwischen Bischof Ulrich — der sich durch diese eigenmächtige Verfügung in seinen Rechten verlezt fand — und dem Grafen entspann sich nun eine Fehde, die mit gegenseitigen Verwüstungen begann und mit grosser Erbitterung gefürt wurde.

Auf der Seite des Grafen standen viele Landherren, so die Edlen Gebrüder Alber und Alram von Hals[1]), Albert von Oed, Friedrich von Grub, Otto von Asenheim, Engelbold von Tragenreut [1]), Nythart und Marchart von Tagenbach (Kaplan.? §§. 26 & 28), Eberhart und Friedrich Brüder von Asenheim, Heinrich und die Gebrüder Heinrich und Ruger von Ebergozesperich, Albert von Ewergäsenzperg, Ruger von Nyndlingen [2]), die Jochensteiner, die Marsbacher, und viele andere.

---

[1]) Die Reichsfreien von Hals stammen von denen von *chambe* ab. Alram starb am 19. Jänner 1246; sein Son, *Albertus senior*, wurde im J. 1281 von König Rudolf I. zum Grafen erhoben, verschied am 5. Oktober 1306 im Markte Bogen und wurde im Kloster Osterhofen begraben.

Sein Son, Graf Albert der Jüngere, war einer der Ratgeber des Herzogs Otto von Baiern, Königs in Ungarn; das Geschlecht starb in der zweiten Hälfte des 14. Jarhunderts mit Graf Leopold aus, und wurde von den Leuchtenbergern aufgeerbt. *c. f. Chron. Osterhov.* bei Rauch I. 501, 516, 530, 531, 535.

Ulrichs Nachfolger, Bischof Gebhard, rief den deutschen König Heinrich VII. als Garanten des Vertrages auf; dieser erklärte am 13. März 1222 zu Worms alle Helfer des Grafen Chunrat in die Reichsacht, und die Festen Hals, Schönstein, Rotenberg, Neuhaus, Viechtenstain, Marspach und Johenstain für verfallen. [3])

Bischof Gebhart selbst geriet in die Gefangenschaft des Grafen, und musste sich mit 300 Mark Silber auslösen.

Endlich im Jare 1226 trat Graf Chunrat, auch mit dem Kirchenbanne belegt, der Macht der Verhältnisse weichend, das Schloss Viechtenstein und all sein Eigentum zwischen Salzach und Enns, von der Isar bis zum Böhmerwalde an das Hochstift unter der Bedingnng ab, dass ihm und seinen allfälligen Erben dasselbe als passauisches Lehen überlassen werde.

Diesen Vertrag bezeugten «*ex ministerialibus patauiensibus Hademarus de Wesen, Otto de Morspach, Livtoldus de saversteten, Chvnradus de Heichenpach, Chunradus de vatchensteine, waltherus et Pilgrimus de Tanneberch.* [4])

Die formele Uebergabe des Schlosses sammt Zugehör erfolgte im Jare 1227 durch den Pfalzgrafen Rapoto von Baiern als Salmann; Chunrat blieb wol im faktischen Besize, war aber nun zum hochstiftischen Ministerialen herabgesunken.

---

[1]) Stammvater der Trägenreuter cf. §. 12.

[2]) Im Innviertl.

[3]) M. b. XXXI. I. 510.

[4]) l. c. XXVIII. II. 144.

Der Graf konnte sich natürlich in dieses Verhältnis nicht so leicht finden, es gab neue Misshelligkeiten, welche am 28. Juli 1244 in einer Versammlung, bei welcher Herzog Otto von Baiern, der Pfalzgraf Rapoto, Graf Hartmann von Dillingen, Erzbischof Eberhard II. von Salzburg, Bischof Chunrat von Freising, die Pröpste von Salzburg und Freising, Eckhart von Tanne, Ahart von Preising u. a. anwesend waren, beigelegt wurden. Hiernach sollte es bei dem vom Bischof Gebhart für die Feste Liechtenstein versprochenen Kaufschilling sein Verbleiben haben, die dazu gehörigen Lehen sollen durch den Bischof Rudiger vom Grafen eingelöst werden. Wenn Ministerialen oder Eigenleute des Grafen solche Güter dem Bistume verkaufen wollen, so muss sie der Bischof kaufen, den Grafen aber entschädigen, wenn sie auf diesen Gütern bleiben wollen. Die Bauersleute mit Ausname jener, die bei der Einname der Feste mitwirkten, wird der Bischof nach der Schäzung Gerhochs von Salzburg und Sifrids von Vrowinberch kaufen, und die Vogtei vom Grafen einlösen. Der Herr Dietmar v. Hugenperge[1])

---

[1]) Die Hugenberger stammen aus der Pfarre Natternbach; in der auf einem gegen Westen ziemlich jäh abfallenden Höhenzuge, an einer Hochstrasse gelegenen Ortschaft Hungberg (richtiger »Hugenberg«) *) stand ihre Stammburg, von hier aus überblickten und beherrschten sie das schöne Tal von Teucht bis in die Berge von Maggau und Perndorf.

Der erste dieses ursprünglich reichsfreien, erst im 15. Jarhunderte ins Lehenverhältniss getretenen Geschlechtes ist *Gisilolt de Hugenberge* ums Jar 1170.**)

Zwischen 1177 und 1181 tritt *Ekkrich de Hvgenperch* auf***); er übergab um 1185 im Namen *Oulrich's* von *Noderpach* und alle Gönner und Helfer in diesem Kriege werden beiderseits wieder zu Gnaden angenommen. 1)

---

*) Mithin nicht in Hauchsberg im Mühlviertel, wie Hr. Wirmsberger „die Tannberger“ im Archiv XXIV. 61 Note 6) meint.

**) M. b. IV. 257.

***) Dipl. II. 352.

(§. 8. N. 11. Note 4. Seite 116) als Seelgerät für dessen Eltern und Hausfrau 2 Güter in Aubach (Pfarre Neukirchen am Wald) und 1 Acker in *Toutsing* durch den freien Mann *Meinhard de Uronperg* (Fronberg Pfarre Natternbach) nach St. Nikola. *)

Ums Jar 1190 übergab Ekkerich *(»nobilis homo«)* die Hälfte seines Sizes in *Huginberc* für sein und seiner Eltern Seelenheil nach S. Nikola. **)

Ums Jar 1200 bezeugten die freien (»*hii liberi*«) Ekkerich von Hugenperg, sein Bruder Wolfgang und des lezteren Son Dietmar die Schenkung Otto's von Asing (Pfarre Peuerbach) nach St. Nicola. ***)

Der obgedachte Dietmar kommt 1254 als Burgsass zu Viechtenstein ****), das lezte Mal im Jar 1255 in einem Briefe des Grafen Chunrat von Viechtenstein vor. †)

Sifridus de Hugenperge war 1256 Burghüter der Feste Wesen ††) (§. 13), er kommt am 21. April 1290 zum lezten Male vor †††), starb im Jare 1293, und liegt im Kloster Schlägl begraben, wo sich noch gegenwärtig ein Grabstein mit folgender von Hrn. Wirmsberger entzifferter Inschrift befindet: »*Sifridus miles Hugerpergerius obiit 1293, Sifridus filius eius 13 . . et uxor eius Apha.*«

Sein Son, Sifrid II., kommt 1303, 1305, 1306, 1308, 1311, und 1331 (in lezterm Jare mit »seinem svn Seydel von Hugenberg«) in Schlägler Urkunden vor; sein Siegel aus weissem Wachse vom Jare 1306 zeigt im Schilde einen von der obern rechten Ecke schräg gelegten Balken, auf dem Helme 2 offene Flügel, jeder mit dem Schrägebalken. Umschrift: *S. Seifridi de Hvgenperg.*«

Seifrid III. kommt 1333 und 1363 in Florianer Urkunden,

1) M. b. XXVIII. II. 303.

---

*) M. b. IV. 260.

**) M. b. IV. 273.

***) M. b. IV. 270

****) M. b. XXIX. II. 236.

†) M. b. XXIX. II. 93.

††) M. b. XXIX. II. 248.

†††) l. c. 572.

Graf Chunrad lebte übrigens noch im Jare 1255 [1]) und scheint bald darauf, der lezte seines Geschlechts, gestorben zu sein.

Die Feste Viechtenstein kam jedoch schon früher in die Gewalt des Hochstifts, denn schon im Jare 1254 bestellt Bischof Otto daselbst Burghüter *(castellani)*: so Dietmar von Hugenperge, welcher 6 Pfund d. oder ein *scaphium* (Schaf = 6 Mezen) Weizen bezog, Albert von Ebergozsperge, die Brüder von Chlafpach (§. 14.) [2])

* * *

Kaum war Velden erworben, so suchte sich das Hochstift auch auf der Ostseite der grossen Mühl auszudehnen, und gleichsam instinktmässig der von Oesterreich drohenden Gefar entgegenzuarbeiten.

1368 als »der erber Ritter« *) vor; der lezte des Stammes, Dietmar II., tritt 1397 in einer Reichersperger Urkunde als schaunberg'scher Lehensmann auf.

Die Stammreihe ist etwa folgende:

Gisilolt 1180.

Ekkerich 1180 — 1200.

Wolfgang 1200.

Dietmar I. 1200—1255.

Sifrid I. 1256 — 1290, † 1293.

Sifrid II. 1303 — 1331; ux. Apha.

Sifrid III. 1331 — 1368.

Dietmar II. 1397.

[1]) M. b. XXIX. II. 93.

[2]) M. b. XXIX. II. 236.

---

*) Hoh. III. 279.

Die im Süden Böhmens in der Mitte des 12. Jarhundertes mit grosser Macht auftretenden Herren von Pric, die sich nachmals von der zwischen 1241 und 1246 erbauten Burg Rosenberg [1]) nannten, besassen schon frühzeitig, wahrscheinlich seit Beginn des 13. Jarhundertes, einen Landstrich an der Ostseite der grossen Mühl von St. Oswald bis an die Donau hinab.

Das Gericht darüber (das spätere Landgericht Haslach) rürte von den Herzogen von Oesterreich.

Bischof Gebhard (1221 — 1232) fasste den Entschluss, diese Besizungen ans Hochstift zu bringen. Er schloss daher am 17. Dezember 1231 zu Velden (§. 10. Note 1. Seite 126) mit dem edlen Herrn Witigo aus Böhmen (Son Witigo's I.) einen Vertrag, wodurch er ihm für einen Teil derselben, der sich von der »*Rveschenmuhel in inferiori parte*« bis zur Donau erstreckt, 300 Mark Silber Passauer Gewichts in 3 Terminen zu entrichten versprach. Würde diese Bedingung nicht zugehalten, so sollten die passauischen Ministerialen Otto von Tegernbach und Walther von Tannberch am Sonntage *Inuocauit* in der rosenberg'schen »*villa ... que predal* [2]) *dicitur*« so lange Einlager halten, bis an Witigo 50 Mark ausbezalt sind. Witigo dagegen verpflichtete sich eidlich, dem Bischofe alle von Passau lehenbaren Güter zu verpfänden, das Gericht — das er wol bei der damaligen Hilflosigkeit des Herzogs Friedrich II. von Oesterreich in Besiz genommen — dem Hochstifte zu erhalten und mit seiner ganzen Macht gegen fremde Eingriffe zu schüzen, widrigens ihm von der obigen Pfandsumme von 300 Talenten 50 abgezogen würden [3]). Zeugen dieser Verhandlung ¹) waren: *Waltherus de Tannberch, Heinricus de Winsperch, Chunradus Zachhalm, Heinricus de Monte* ²) *Wernhardus et Irnfridus fratres de Pogesruke, Siboto et Heinricus fratres de sancto Verico, Fridericus de hengestslage* ²), *Wernhardus de Jouchenberge* ²), *Heinricus de Griezperge.*

---

[1]) Palacky Geschichte von Böhmen II. 101.

[2]) Priethal, im Budweiser Kreise, südöstlich von Krumau.

[3]) Die Angabe der pass. Chronik von 1692, dass Haslach als passauisches Lehen den Rosenbergern schon 1257 gehört habe, ist jedoch nicht begründet (cf. §. 24.)

Die »*Rovschenmuhel*« ist offenbar die im Guglwalde südlich von S. Thomas in Böhmen entspringende sogenannte böhmische Mühl, welche sich bei Haslach in die grosse Mühl ergiesst. Der einzulösende Teil erstreckte sich sonach vom untern Laufe der böhmischen Mühl bis zur Donau und begriff das sog. Untergericht.

Um die Schuld von 300 Mark tilgen zu können, verlieh Bischof Gebhart am 2. Februar 1232 ein durch den Tod Siboto's von S. Ulrich erledigtes Lehen dem Passauer Bürger Engelschalk und seinem Sone Christian gegen Zalung von 200 Mark Silber. ³)

Aber schon Witigo's Son, Wok I., Marschall von Böhmen — nachmals Stifter von Hohenfurt —, geriet mit Bischof Otto (1254 — 1265) über die Grenzen der Gerichte zwischen Donau und Reuschmuhel in Streit. Er verglich sich jedoch am 10. Jänner 1257 zu Passau mit Bischof Otto, und versprach gegen Nachlass einer Geldschuld von 50 Mark — die wahrscheinlich aus der Nichterfüllung des Vertrages vom Jare 1231 entsprungen war — in der Passauer Diöcese für 100 Mark Silber hochstiftische Güter kaufen und vom Hochstifte zu Lehen nemen zu wollen; im Falle seines vorzeitigen Absterbens hätten diesen Kauf seine Hausfrau und die

---

¹) M. b. XXVIII. II. 334.

²) *Heinricus de Monte* ist der erste Perger ahn Perg (§. 14); Hengstschlag und Jaukenberg liegen in den Pfarren Rorbach und Haslach.

³) M. b. XXVIII. I. 336.

Edlen Wernhart und Heinrich von Schaunberg, im Falle ihres beiderseitigen Absterbens aber leztere allein zu vollfüren. [1]

Wok von Rosenberg übergab für 60 Mark Silber in dem Gerichte jenseits der Mühl *(vltra Mvhlam)* dem Hochstifte Besizungen und Lehen in *Percheim*, (Bergheim Pfarre Feldkirchen) *lantshabe* (Landshag), *Winsteige*, *hartmantstorph* (Pfarre Haslach), *welvarn* (Wölfling), *Grepelshoue*, *loh* (Lach), *in der owe* (Au), *pruk*, *in campo*, *awerperge* (Auerberg), *hohenperge*, *Schoenperge*, *Marchpach* (Marbach, alle in der Pfarre St. Peter). [2]

§. 12.

Das Kloster Niedernburg. Pfarre und Gericht Velden.

Die Einkünfte des Klosters Niedernburg wurden von Bischof Ruedeger (1232 — 1250) dadurch vermehrt, dass er demselben mehrere Renten zuwies, als: 2 Pfund in *Enczenmannesrawte* (Ensmansreut Pfarre Peilstein) 12 β »*in villa Renftingen*«, 6 β von dem Neugeräut »in der Raut gegenüber von Hals« (Reit an der Ilz), dann 12 β in *puczlinstorf* (Putzleinsdorf) »*qui de eodem foro pro puerchrecht nobis soluuntur.*« [3]

Aus dieser vom 4. März 1236 datirten Urkunde ersehen wir, dass Putzleinstorf (das bis 1668 zur Pfarre Sarleinsbach gehörte, nun aber ein Vikariat ist) damals schon ein Markt war; durch die Schenkung war zugleich der Grund zu dem spätern Niederburg'schen Amte in Putzleinstorf (§. 6, Seite 91, Note 2) gelegt. [4]

---

[1] M. b. XXIX. II. 415.

[2] M. b. XXIX. II. 220.

[3] M. b. XXIX. II. 286.

[4] Niedernburg erwarb in dieser Gegend noch manche Besizungen, so 1269 von Wolflin von Tragenreut (§. 11) 2 Lehen zu Chessenbrunn; 1314 von *Chunrat* von Urleinsberg Renten zu Chiesling

Die Pfarre Velden erscheint urkundlich erst im Jare 1242. [1])

Am 4. Juli d. J. nemlich überliess Bischof Rudiger der Gusterei seiner Domkirche zum Lichte und zu Kirchenparamenten einige Gefälle aus verschiedenen Pfarren des Archidiaconates Lorch, als: von *Lintze* (Linz) 8 Pfund, von *Sirnich* (Sierning) 4 Pfund, von *Tauersheim* (bei Steirek) 20 β, von *Neunkirchen* (Gallneukirchen) ½ Pfund, von *Velldin* (Altenfelden §. 5) 2 Pfund, von *Hartchirchin* (Hartkirchen) 2 Pfund, von *Vviztra* (Weiztra) 2 Pfund »*qui ad nos jure Kathedratici pertinebant.*«

In dem Verzeichnisse der zum Dekanate Passau gehörigen Pfarren (§. 6, Seite 94, Note 1) erscheint Velden nicht, weil es dem Dekanate Gallneukirchen zugeteilt war.

Die Benennung »Altenfelden« kommt zuerst in einer Urkunde des Bischofs Otto ums J. 1255 [2]) vor, wodurch mehrere von Wernher von Winsperg (§. 8, Seite 99, Note 1) aufgesandte Lehen: 2 Huben in *Nezelbach* (Nesslbach Pfarre Rorbach) und *Herleinsperge* (Pf. Rorbach), dann je eine Hube in *Ekhartsperge* (Eckertsberg Pf. Altenfelden), *Vranslage* (Fraunschlag Pf. Altenfelden) und *Altenuelden* an den passauischen Domherrn Eberhard von Veuchtenpach (§. 8. Nr. 10) verlieh.

Hierdurch widerlegt sich zugleich die Meinung Pillweins [3]), dass der Namen Altenfelden erst nach dem Jare 1266 ent-

---

Limpach, *Chranabiten*, (bei Putzleinstorf) und Edreinsdorf; 1347 einen Hof zu Pesenbach (Pfarre Feldkirchen), das Urfar zu Landshag, die Au bei dem Mülberg und das Holz zu Obernhart. 1340 erneuerte Eberhart von Walse Landeshauptmann in Oesterreich ob der Enns dem Kloster das Recht, auf den Klostergütern in Streitsachen selbst zu richten.

[1]) l. c. 356.

[2]) M. b. XXIX. II. 232.

[3]) Mühlkreis II. 271, 272.

standen sei, und dass Alten- und Neufelden ursprünglich nur Eine zusammenhängende Ortschaft gebildet haben, um so mehr, als Velden dann eine Ausdehnung gehabt haben müsste, wie damals keine Stadt in Oesterreich. Aber auch abgesehen davon, dass keine Urkunde uns zu dieser Anname berechtiget: geht wol aus der ganzen Darstellung hervor, dass Altenfelden allerdings älteren Ursprunges ist, als Neufelden, und bis zum Entstehen der Burg an der Mühl ausschliesslich »*Velden*« geheissen habe; erst nachdem sich ein Burgflecken gebildet hatte, ging auf diesen die Benennung »*Velden*« über, und der Pfarrort selbst wurde nun Altenfelden genannt. Sicher ist, dass der Ausdruck »Neufelden« nicht vor dem Jare 1391 und 1392 (§§. 26, 28) vorkommt und erst gegen Ende des 15. Jarhunderts mehr in Uebung kam.

Merkwürdig ist, was Pillwein in seiner Topographie des Mühlkreises von Neufelden erzält. Nach ihm hätte dieser Markt im Jare 1161 schon 45 Häuser gehabt, hier wäre 1206 ein Turnier abgehalten worden, einer der hier ansässigen Ritter, Helmhart der Rote, wäre 1266 in der Schlacht gegen die Baiern geblieben, nachdem er vorher das Marktspital gestiftet.

Hierin mag ihn ein fast verwischter Grabstein an der Kirche zu Neufelden bestärkt haben, der an den Tod eines Hanns Veldner ums J. 13 . . erinnert. [1])

Es scheint fast, als habe sich der Ritter von Pessler, den Pillwein [2]) als Quelle citirt, mit der Leichtgläubigkeit desselben einen sehr unfeinen Spass erlaubt.

---

[1]) Die lezten Ziffern sind nicht mehr kennbar. Hanns Veldner war übrigens ein »erbarer« Bürger, der ums J. 1396 starb (§§. 27, 28).

[2]) Fast unglaublich ist es, dass dieser Mann mit seinem Bienenfleisse ganz unbemerkt aus dem Leben schied. Nur durch Nachforschung in den Todtenlisten der Linzer-Zeitung ist es dem Gefertigten gelungen, zu erfaren, dass Pillwein Benedikt am 27. Jänner 1847 im 67. Jare gestorben ist.

Das Gericht Velden begriff ursprünglich nur die ehemaligen Besizungen Heinrichs von Wachsenberg (§. 10); mit Beginn des 14. Jarhundertes aber dehnte es sich als besonderes Landgericht bis an die Ranna aus.

Im Jare 1257 (*»a Kathedra Petri per annum«*) war die Pflege (*»Offizium«*) in Velden 4 Bürgern daselbst um 50 Pf. Pfennige verpachtet. [1])

Im Jare 1260 hatte Bischof Otto das Gericht (*»Judicium nostrum«*) in Velden dem Habervelder auf ein Jar gegen dem, dass er 30 Pf. P. Pfennige zale und *»nobis in isto anno in sero et in mane uel duo prandia ministrabit.«* [2])

Aus dieser Zeit datirt sich auch ein Verzeichniss der Einkünfte, welche die Bischöfe von Passau aus ihrer Herrschaft Velden bezogen. [3]) Es waren folgende:

1. in *Welsarn* 4 Lehen, welche ½ Pfund zalen, wenn sie bebaut werden;
2. in *Pirchenstein* (Pührnstein) 1 Lehen, zalt 40 Mezen Weizen, 2 Mezen Hafer und ein Schwein im Werte von 40 Pfennigen;
3. in *Ertmansdorf* (Erdmanstorf) ein Hof zalt 3 Mut Sommer-, ½ Mezen Winterweizen, 3 Mut Hafer, ein Schwein im Werte von 3 β;
4. in *Peyrha* (Bairach) 1 Hof, zalt 3 Mut Sommer-, ½ Mut Winterweizen, 3 Mut Hafer, ein Schwein im Werte von 3 β;
5. in *Lintzechinde* 1 Mut Sommer-, 10 Mezen Winterweizen, 2 Mut Hafer, ein Schwein im Werte von 40 Pfennig.
6. die Müle *»aput pontem«* zalt 1 Pfd.;

---

[1]) M. b. XXIX. II. 242.

[2]) l. c. 245.

[3]) M. b. XXVIII. I. 465 — 467.

7. in *Apphilspach* (Apfersbach §. 8) 1 Lehen, zalt ½ Pfd.

Ferner wurde nach Velden der Voithafer *(auena aduocatie)* gereicht von folgenden Ortschaften:

1. von *Hartmannesdorf* (Hartmannsdorf Pf. Haslach) 4 Mezen;
2. von *Chreppil* (Kreblbauer bei Lach) 1 Mezen;
3. in *Chwzarn* 2 Mezen;
4. in *Lohe* (Lach) 5 Mezen;
5. in *owerberge* (Auerberg) 3 Mezen;
6. in *Hohenberge* (Hohnberg) 5 Mezen;
7. in *Marchbach* (Marbach) 3 Mezen;
8. in *Sconenberge* (Schönberg §. 30) 5 Mezen;
9. in *Ygilbach* (Iglbach) 1 Mezen;
10. in *Weigelinstorf* (Weiglastorf) 2 Mezen.

Dieser Dienst wurde schon an Witigo von Rosenberg (§. 11) geleistet; die Leistung weiterer 43 Mezen war bestritten.

Folgende nach Velden gehörige Lehen lagen »*infra terminos judicii.*«[1])

in *Hartmannsdorf* 4, in *Steinach* 2, in *Chreppil* 1, in *Chriuzarn*[2]) 2, in *Lohe* 5, *super campum* in *Lohe* 1, in *Prantstetin* 2, in *Leimperge*[3]) 1, in *Owerperge* 3, in *Prukke* eine Müle, in *Sasenhouen*[4]) 1, in *Ow* 1, *an der Leitten*[5]) 1, in *Hohenperge* 5, in *Marchbach* 4, in *Sconenberge* 2, *in alio Sconen-*

---

[1]) Hierunter ist offenbar das sog. Haslacher Untergericht (§. 11) gemeint, und sind dazu Ortschaften des Veldner Gerichts gemengt.

[2]) Kreuzmair.

[3]) Lamberger.

[4]) Vielleicht eine Ansiedlung von Sachsen? zur Zeit Karls M. (»jezt Sachsenhofer«).

[5]) Leitner.

berge (Pfarre Rorbach) 2 Lehen und 1 Müle, in *Rudolfspach*[1]) 3, in *Igilbach* 4 Lehen und 1 Müle, in *Pokkesrukke* (§. 8 Nr. 8) 3 Lehen und 1 Müle, ebenda *aput heremitam* 1 Lehen, in *Hengestslage* (§. 11 N. [1]) 3, in *Souslage* 2, in *Pirchenstein* 2 Lehen und 1 Müle, in *Grube* 2,- in *Protesdrum* 1, in *Eicha* 1, in *Ehrtmannesdorf* 2, in *Paieruche* 2, in *Liutzenchinde* 1, in *Chwtendal* 1 *predium d. Episcopi,* in *Ezelsperge* 2, in *Planchenperge* (§. 8 Nr. 2) 2 Mülen, in *Apphilspach* 3 Lehen, in *Rukersperge* 1, in *Puselinge* 2, *an dem Wege* 2, in *Seltelicheim* 1, in *Chazzenwinchel* 1, in *Wilchart* 1, *an dem Houe* 1, in *Oede* 1, in *Weigelinsdorff* 4, in *cherspaum* 1, in *Grube* 1, in *Westeloune* 1, in *Muderinge* 1, in *Richmannesperge* 2. Summa 104 Lehen.

Ausserhalb des Gerichtes liegen folgende Lehen: in *Eigelsperge* (§. 8 Nr. 1) 1, *aput Ekkhardum in fossa* 1, *in der Grube* 1, *item Eigelsperge* 1, *item Eigelsperge an der Liten* 1 und eine Müle, in *Winesteige* (§. 11) 2, *Perchheim* 1, *Hezelinsperge* 1, in *Eiche* 1, in *Steipphen* 1, in *Prunst* 2 und eine Müle. Summa 13 Lehen.

§. 13.

Der Landtag zu Ilzstadt.

Im Jahre 1254 war Otto von Lonstorf auf den bischöflichen Stul von Passau erhoben worden.

Sein Bestreben war, die Landeshoheit des Hochstiftes zu sichern und zu befestigen; zu diesem Behufe sammelte er Urkunden *(Codex Lonsdorfianus)* und suchte erledigte Lehen einzuziehen; namentlich richtete er sein Augenmerk auf die Festen an der Donau, welche — mit Ausname von Vichtenstein — in der Gewalt von mehr oder minder mächtigen passauischen Lehensleuten waren. Es muss ihm auch wirklich gelungen sein, auf einige Zeit — wahrscheinlich während der Minderjärigkeit der Gebrüder Albrecht, Hadmar und Erchanger von Wesen — die Feste Wesen [1]) (one Zweifel »Nieder-Wesen« in Wesenurfar) in seinen Besiz zu bringen, da er im Jahre 1256 mehreren kleinen Edelingen: Sifrid von Hugenberg, Heinrich von Aichberg (bei Waldkirchen), Arnolt von Ortt, Chunrat & Heinrich von Oed und Chunrat von Hub — die Feste Wesen mit der Bedingung, sie dem Hochstifte zu bewaren, anvertraut, und dem ersteren 6 Pfund, den übrigen 3 Pfund als Burghut, dem Torwärtel *(Janitori)* und den Wächtern 9 Pfund u. s. w. verheisst. [2])

---

[1]) Rudersböck.

Zu Ende des J. 1258 oder Anfangs 1259 erkaufte Wok von Rosenberg (§. 11) von Rudlin von Haichenpach die Feste Haichenbach.

---

[1]) Die von Wesen waren pass. Ministerialen und Schenken des Hochstiftes (§. 11). Der erste ist *Manegoldus de Wesn* im Stiftbriefe von Seitenstetten *) 1110 sein Bruder hiess *Richker*, sein Son *Marquard* um 1140 **), 1173 — 1206 *Richker II.* und 1173 *Wernhard* Gebrüder ***); von 1209 bis 1250 tritt Hadmar auf. Die lezten waren die Brüder Albrecht (1279), Hadmar (1279—1294) und Erchanger (1284—1321); lezterer war mit Elsbet von Waldeck vermält und hinterliess Wesen seinen Neffen Ortolf, Hadmar und Meingoz von Waldeck.

Die Wesenberger waren eine Nebenlinie, sie starben schon mit des Begründers (Manegold 1259) Kindern: Bertold (1284 — 1296) und Gertrud aus.

Vergl. übrigens die §§. 19 & 26.

[2]) M. b. XXIX. II. 248.

---

*) M. b. XXIX. II. 34.

**) l. c. 249.

***) M. b. XXVIII. I. 252, II. 129; Stülz Wihering 496.

Dem Bischofe Otto, der selbst Absichten auf die Feste gehegt zu haben scheint, kam dieser Kauf höchst ungelegen, da es ihm nicht gleichgiltig sein konnte, dass diese starke die Donau beherrschende Burg aus den Händen schwacher Vasallen in die Gewalt mächtiger Barone kam, die selbst ihrem Könige die Spize boten.

Es gelang jedoch dem Bischof, den Rosenberger zu bewegen, dass er sich am 16. April 1259 [1]) einem Schiedsspruche unterwarf, wornach er die Feste dem Bischofe herausgeben, dafür aber bis Weihnachten 150 Pf. W. dl. und 12 Mark Silber oder statt der ersteren Geldsumme Gilten im Betrage von 20 Pf. dl. angewiesen erhalten sollte; von den 150 Pf. müsste er sich Gilten kaufen und vom Bischof zu Lehen nemen, one dessen Bewilligung er auch auf passauischen Gebiete (*»in comicia uel districtu Pataniensis Ecclesie«)* weder Güter erwerben noch Befestigungen errichten dürfe; zugleich versprach er, die Kirche zu beschüzen und ihr keinen Ministerialen abwendig zu machen.

Diese Uebereinkunft scheint übrigens keine weitere Folge gehabt zu haben, als dass Rudiger von Haichenbach wieder in den Besiz seiner Stammburg kam; denn sowol er, als auch noch seine Söne besassen dieselbe.

Unter Bischof Otto finden wir die erste Spur von Landtagen. Diese sind offenbar ein Ueberrest der alten ungebotenen Dinge (§. 3): ungerufen versammelten sich die Gaugenossen (des Ilzgaus, oder, was damit gleichbedeutend ist, der Abbtei) an der Malstatt [2]); den Vorsiz fürt der Gaugraf d. h. seit 1220 der Bischof (*»presidente domino Episcopo«)*.

---

[1]) M. b. XXIX. II. 136.

[2]) Alle Landtage der Abbtei wurden in der im Gau gelegenen »Ilzstadt« abgehalten.

Bei den Gerichtstagen der Landgerichte in der Abbtei und von Velden »hegte« der bischöfliche Landrichter das Ding, aber die Schöffen fanden das Urteil.

Am merkwürdigsten ist der Ilzstädter Landtag vom J. 1256; er stellte das im Lande der Abbtei (im weiteren Sinne) seit alten Zeiten bestehende Gewonheitsrecht fest, und ist, der Aufzeichnung nach zu urteilen, [1]) nichts anderes als eine »Rügung«, in Oesterreich »Bannteiding« genannt, jedoch kürzer gefasst.

Die Bestimmungen *(Mon. boic. XXIX. II. 224—225)* sind folgende:

1. die Königsteuer *(chrnikstevra)* gebürt dem Bischofe; und zwar:

a) sind im »*iltsgev*« (offenbar die Abbtei im engeren Sinne) von jedem Mut Weizen 5 dl. zu Lichtmess,

b) an der Mühl *(»ad Mvhelam«)* aber von 2 vollgiltigen Lehen 5 dl. zu entrichten.

Kommt ein Ministerial dieser Pflicht binnen 3 mal 14 Tagen nicht nach, so verfällt er in eine Busse (»Wandel«) von 6 *β*; wird die Königsteuer noch nicht gezalt, so nimmt der Bischof das Lehen an sich oder ein Pfand.

Jeder Graf oder freie Mann, der zwar nicht dem Hochstifte angehört, aber ein Lehen besizt, wird um 10 Pf. gewandelt, wenn er den Termin versäumt.

2. Die Lehensleute sind nicht gehalten, den Bischof in Reichsgeschäften zu begleiten, wol aber haben sie in Angelegenheiten des Hochstifts den Zuzug zu leisten.

3. Wo der Bischof Gericht hält, da gebürt ihm die *»nahtsedele«* (Verpflegung über Nacht), von wegen der Gau-

---

[1]) Selbst auf die alte Form der Frage und Antwort ist hingewiesen: *»Ministeriales Ecclesie de abbatia interrogati iurati dixerunt. .«*

grafschaft (*»quoad comitiam«)*, nicht aber wegen der Vogtei, denn dafür hat er den Vogthafer.

4. Ein Ritterbürtiger (*»militaris conditionis«)* ist vom Voithafer befreit.

5. Wo Heinrich von Wässenberch Gericht und Vogtei gehabt hat, da gebüren selbe nun dem Bischof.

6. Von der Ilz bis zur grossen Mühl (*»ab Iltsa usque ad maiorem Mvhelam«*) ist die Donauleiten (*»Leiten circa Danubium«*) Eigentum des Bischofs in der Art, dass die Bauern an der Donau am Fusse der Leiten 3 Würfe mit der sog. »Haghacken« vom Ende ihres Feldes weg, die Bauern jenseits der Leiten aber nur 1 Wurf weit das Holz für sich benuzen konnten.[1]) Was inzwischen lag, also die eigentliche Leiten, blieb dem Bischofe selbst vorbehalten.

7. Stirbt ein Ministerial, es sei Mann oder Weib, one Erben, so fallen seine Lehen an die nächsten Verwandten, wenn dieselben Ministerialen der Abbtei sind; heiratet aber ein Ministerial ausser Landes, so fallen die Lehen, selbst wenn er Erben hätte, an die anderweitigen Erben.

8. Die Fischereien gehören dem Bischofe; ausgenommen, es wäre eine Fischweide als Lehen verliehen.

9. Jeder Edle kann sich in seinem Hause einen Fischer, der aber nur bei Tag fischen darf, und vor dem Hause einen Händler halten, der aber nur die Familie seines Herrn mit Viktualien und Kleidern versehen darf. Sonst dürfen sich Krämer nur in einem Flecken oder in einer Stadt ansiedeln.

10. Die Jagd auf Hasen und Füchse, aber nicht auf Rotwild, ist frei; wer einen Wolf fängt, kann sich einen Hirsch erlegen.

---

[1]) Fremde waren sohin offenbar vom Holzungsrechte ausgeschlossen Dieser Umstand möchte vielleicht auf die einstige Existenz einer Markgenossenschaft in dieser Gegend hindeuten.

11. Wird Jemand eines Verbrechens beschuldigt, so werden seine Güter nicht früher eingezogen, bevor er gerichtet ist; kann er sich rechtfertigen, so wird ihm der Richter zu seinem Rechte gegen den Angeber verhelfen.

12. Der Bischof muss persönlich zu Gericht sizen in *Lengenbach* (Lembach), *Hofchirchen* (Hofkirchen), *puzlinsdorf* (Putzleinstorf §. 12), *Serleinspach* (Sarleinsbach §. 6, Note 1)), *Rorpach* (Rorbach §. 21) *chapelle* (Niederkapell §§. 6 & 8), in *altenwalde*, *potenrevte*, *Wuslage* und *Haselpach* (in der Abbtei) der bischöfliche Richter.[1]

13. Die Bewoner von *Waltchirchen* (Waldkirchen in der Abbtei, jezt zum k. bair. Landgerichte Wolfstein gehörig), *Schefwege* (Schifweg), *Zwisel* (Böhm. Zwisel) und *vürholz* (Fürholz) haben nebst den Böhmen das ausschliessende Recht, auf dem sog. goldenen Steig *(»in via boemorum«)* mit Saumrossen zu reisen. Verliert ein Mann ein Ross bei Tage, so werden ihm 7 β minus 10 δ (= 6 β 20 δ) vergütet; verliert er es bei Nacht, so muss er den Verlust selbst tragen.

14. Jeder Ministerial kann sich von Ostern bis zur Erntezeit ein Pferd halten und darauf allen Hausbedarf mautfrei einbringen.

15. Der vom Bischof bestellte Richter hat alle Fälle, ausgenommen über Rechtlehen, zu entscheiden. Erscheint der Beklagte bei der Tagfart nicht, so wird ihm eine Frist von 14 Tagen zur Befriedigung des Klägers gegeben, widrigens, was Rechtens ist, erkannt wird.

16. Wenn bei Geldstrafen dem Richter *(»Comiti«)* 60 δ zufallen, so erhält der Vogt 12 δ.

---

[1] Die angefürten Orte sind offenbar die alten Malstätten des Ilzgaues.

§. 14.

Passauische Ministerialen im 13. Jarhunderte.

Die merkwürdigsten der in diesem Jarhunderte neu auftauchenden Geschlechter sind:

1. *Die Chelzen.*

Ihre Stammgüter lagen im südlichen Teile der nachmaligen Pfarre Kirchberg. Der erste ist *Hartmovt chelze* 1206 [1]; Wernher Cheltz kommt am 24. August 1289 in einer Schlägler Urkunde (§. 19) vor; Reicher Cheltz hatte im Jare 1303 [2] von Ruger von Haichenbach 60 δ Gilten in Grillparz zu Lehen. Ekhart Cheltz kommt 1354, 1370 und 1378 [3] vor, und hinterliess einen Son Sigmund. Dieser urkundlich in den Jaren 1387 — 1410 [4] auftretend, war mit Magdalena, Tochter Ulrichs des Leutzenrieder (§. 26), vermält. Mit ihm starb das Geschlecht in männlicher Linie aus von seinen Töchtern war die eine, Helene, an Martin Prantner, die andere; Barbara, mit Ulrich Kazprenner, verheiratet. An diese leztere Familie [5] kamen auch die Stammgüter. [6]

---

[1] Stülz Wilhering, 495, 494.

[2] M. b. XXX. II. 15.

[3] M. b. XXX. II. 218; Hoh. III. 88, 307.

[4] Hoh. III. 89.

[5] Die Kazprenner stammen, wie wol das gleiche Wappen und der Namen glaublich machen, von Ruger dem Chätzl (§. 29) ab. Der Hof zu Kazprenning (bei Marspach) war schon im 15. Jarhundert in fremden Händen, und wurde 1455 von Mertein dem Oeder an Stefan Kraft zu Marspach und dessen Hausfrau Ursula, Tochter des Simon Kaplan von Tauleinsbach, vertauscht *), er rürte von den Schärfenbergern zu Lehen **). 1455 besassen die

[6] Hoh. III. 306

---

*) Hoh. III. 246.

**) Or. von Riedeck no 675.

2. *Chlafpach*

(das jezige Klaffer). Hier sassen Falkensteinische Lehensleute. [1]

Schon im Jare 1224 tritt ein *Otto de Chlafpach* auf. [2]), 1255 erscheinen die Brüder von Chlafpach als Burghüter von Vichtenstein (§. 11); 1283, 1291 (M. b. XXIX. II. 236) und 1300 die Brüder Ott und Irnfried die Chlafpechen, Irnfried allein kommt noch 1303 und am 19. Juli 1316 in Schlägler Urkunden vor.

Kazprenner die »Kunigshube in Naternpekher Pfarr und Pewrpekher Landgericht« als l. f. Lehen *). — Ihre Stammtafel ist nach Florianer und Freistädter Urkunden folgende:

Ulrich 1439 — 1456; ux. Barbara Cheltzin 1439.

Caspar 1455.	Marx 1457 — 1479, † c 1490; ux. 1457 Veronika v. Hauzenbach (ux. 1495 Wolf Häsib)	Katrei ux. N. Hendl 1496.

Jörig 1496.

Marx besass 1457 und 1479 **) das Landgut Grub; dasselbe besass 1588 Hieronymus Schluchs, nach dessen Tode (§. 29) es durch seine Tochter Susanna Salome 1612 an deren Gemahl Jobst Schmidtauer kam; dieser verkaufte Grub 1628 an den k. Anschlag-Einnemer zu Engelszell Hanns Grill von Aldorf. Seine Enkelin, Anna, und ihr Gemahl Constantin von Cronpichl besassen es im Jare 1678, von ihnen erbte es Georg Achaz Tollinger, und von diesem kam es an Johann Thomas Freiherrn von Gärtnern. Gegenwärtig gehört es der Witwe des Heinrich v. Prunner.

Grub war die Wiege der Gruber, jedoch schon im Jare 1349 im Besize Ulrich des Raubers (Buchinger II. 59).

[1] In einer Schlägler Urkunde heisst es: »*ipsorum* (der Falkensteiner) *Famuli.*«

[2] M. b. XXVIII. I. 506.

---

*) Notizenblatt 1854, p. 140.

**) Hoh. III. 506; Urk, v. S. Florian.

5. *Die Perger am Perg.*

Passauische Edelknechte, welche übrigens auch zu den Tannbergern im Lehensverhältnisse standen (§. 21), und erst im 14. Jarhunderte zu grösserem Besiztum und Ansehen gelangten. Der Siz zu Perg (bei Rorbach) rürte halb vom Hochstifte Passau, halb von Oesterreich (§. 30) zu Lehen, und kam nach dem Absterben Christofs Perger laut Kaufvertrags ddo. Linz, 11. Februar 1542 von dessen Erben (»Gedraut geporne Pergerin weillvndt Hansen Hunds zu Poystorff verlassen wittib, Magdalena Hannsen Werannds zw Prümbsendorff eeliche Haussfraw, Rosina Hannsen Lasspergers zw Ochsenburg eeliche Haussfraw benannter Magdalena Schwester geborne Vischpekhin, Bernhart Vischpekh zw Sebärn für sich selbst, Rosina Christoffen Zellers zw Zell vnd veronika Wolfgangen Rasp zw Teursenpach eeliche Haussfraw und wollffgang Rasp anstatt Jungfraw Anna geporner Pergerin«) an den Pfleger von Weidenholz, Erasmus von Redern und seine Hausfrau Magdalena. Damals war Perg zur Hälfte passauisches Lehen, zur Hälfte freies Eigen.

Nachstehende Geschlechtsfolge ist, mit Beseitigung der unrichtigen bei Hoheneck III. 508, urkundlich erprobt:

Heinricus I. de monte 1231—1241 (M. b. XXVIII. II. 334, 541.
*

Wernhardus I. de * monte 1253—1246.
Marquardus de monte 1264, abmperg 1294

Heinrich II. 1294.
Martin 1303.
Ulrich 1302—1331; ux. Kunigunt 1331.
Wernhart II. 1302—1307; ux. N. v. Staufenberg.

Chalhoch 1331.
Sighart I. 1318—1345 Ritter, ux. Kunigunt 1343, vidua 1354.
Ruger I. 1318—1361 Ritter.

Jakob 1354—76.
Hedwig, ux. Heinrich Pernauer 1354.

*
Lienhart 1459.
Nikola 1391—1425; ux. ^{1}/Kunigunt von Pocksruck; ^{2}/Margret (ux. 1459 Georg v. Hauzenberg).

Wolfgang 1459, Pfarrer zu Rorbach 1460-1475.
Oswald 1453—1460 ux. Margret Geltinger 1455.
Ruger II. 1454—1483; ux. Agnes von Hinderholz 1471, † 1475.

Altmann 1496 - 1513 ux. 1496 Elsbet von Elreching
Barbara ux. ^{1}/Kaspar Herleinsperger, ^{2}/1481 Christof Geumann
Gertraud 1495 - 1542, ux. ^{1}/Thomas Greiff 1495, ^{2}/Hanns Greiseneker, ^{3}/ Sigm. Künast, ^{4}/Hanns Hund 1523.
Margret vidua 1508 † 1509 ux. Jörg Kirchberger 1474-1497.
Hedwig † c. 1507, ux. Christof Grabmer 1505.
Ottilia ux Wolf Kienberger 1489-1508.
Petronella ux. Wolf Matseber 1508.
Sighart II. 1488-1502, † c. 1506; ux. ^{1}/Katharina Schirmer, ^{2}/1502 Anna Heckinger.
Sebastian † 1508.

Christof 1534, †. c. 1541; ux. Ursula Greisenecker
Anna 1534—1542.
Veronika, ux. Wolf Rasp 1537—1542.
Magdalena, ux. Erasm. von Redern 1542.
Rosina, ux. ^{1}/Wolf Albrechtsheimer 1522, ^{2}/Christof Zeller zu Zell 1542.

4. Die Gruber.

Sie erscheinen zuerst im obern Mühlviertel, erwarben jedoch später in der Riedmark und im Machland Besizungen, namentlich Luftenberg.

Marquardus de Gruobe kommt 1282 vor [1]; sein Son war wol *Sighart I.*, der von 1293 (M. b. V. 91) bis 1335 vorkommt: dessen Son *Sighart II.* (1335—1367, † c. 1380) erwarb durch seine Heirat mit Agnes, Tochter Karls des Rech, Luftenberg. Von seinen 3 Sönen war der eine, Karl, Bruder in Pulgarn, der zweite *Englhart* (1382—1426), der dritte hiess *Andreas II.* 1405. Ersterer hinterliess einen Son, *Sighart III.* 1437, lezterer eine Tochter, welche durch Heirat Luftenberg an Balthasar von Schallenberg brachte.

Eine zweite Linie wurde durch *Heinrich* (1359) begründet. Sein Son, Hanns, kaufte 1356 Wolfstein, das noch 1400—1403 Jörg besass.

Eine dritte Linie ging von *Andreas I.* (Bruder *Sigharts II. ?)* aus, der im Jare 1374 starb. (cf §. 26).

5. Perndorfer.

Diese aus der Ortschaft Perndorf in der Pfarre Oberneukirchen stammenden Edelleute fürten 3 Lilien im Wappen. Glieder dieser Familie sind; 1220 *Chunradus de Perndorf* [2], 1282 und 1285 Herbord [3], 1285 Chunrad, Cholo und Ortolf, um 1300 *Chunradus et filius eius Cholo*, 1318 Herbort und Ulrich Gebrüder; 1353 Ulrich und Ludwig Gebrüder, Herbord (1341) ihr Vetter; 1378 Ulrich, seine Hausfrau Elsbet, sein Vetter

---

[1] Stülz Wilhering 552.

[2] M. b. XXVIII. II. 296.

[3] Stülz Wilhering 555, 556.

Wernhart; der lezte war Wernhart 1390—1403, dessen Tochter mit Nikla von Schallenberg vermält war. [1]

6. Jochenstein.

Die Feste kommt schon im Jare 1222 vor (§. 11), aber erst 1264 (§. 16) und 1269 [2] kommt ein *Alhkerus de Johenstein* vor. Der im Jare 1290 erscheinende [3] *Eberwein von Johanstein* ist wol Alkers Son. Das Schloss kam im Jare 1300 in hochstiftischen Besiz (§. 20), der Stamm aber starb erst nach 1353 [4] mit Christan von Johenstain aus, dessen Tochter »Kathrei« mit Ulrich dem Schenken von Seborn verheiratet war.

Wolfstein bei Neuhaus war 1282 im Besize Espins von Wolfstein (§. 18), Sprinzenstein 1253 und 1264 im Besize des Ritters *Siboto de Sprinzensteyn* (§. 16 & 18); Eschlberg — das ursprünglich wol dem *Hainricus de esilberch* 1209 [5] gehörte — wurde zwar schon im Jare 1283 dem Otto von Traun und seinen Sönen Otto und Hertneid von den Grafen von Leonberg (§. 18), zu Lehen verliehen [6], es erscheint jedoch noch am 21. Mai 1287 in einer Wilheringer Urkunde ein *aeshinus de eschelberch.*«

§. 15.

Passauische Lehen und Lehensleute.

In der stürmischen Zeit unter Bischof Rudeger schieden sich auch die passauischen Ministerialen in zwei Parteien; die einen hielten zum Hochstift, die andern befehdeten es.

---

[1] Hoh. III. 19, 731.

[2] M. b. XXIX. II. 492.

[3] l. c. 572.

[4] M. b. XXX. II. 207.

[5] M. b. XXIX. II. 281.

[6] Hoh. II. 685.

Zu den ersteren gehörten Hadmar von Wesen, *Chunrad II.* von Valchenstein, Ortolf von Waldek[1]), Walther und Pilgrim Gebrüder von Tannberch und Ulrich von Lonstorf, welche sich am 25. Dezember 1240 verpflichteten, von nächsten Weihnachten an durch 3 Jare (1241 bis 1244) den Bischof Rudeger und seine Kirche — wol gegen den Grafen Chunrat von Wasserburg — zu schüzen.[2])

Zu den lezteren gehörten die »gewaltigen« Marspacher; ihr Kampf mit dem Hochstifte scheint sich jedoch sehr unglücklich geendet zu haben, da Heinrich von Morspach nur gegen das Versprechen, seinen ältesten Son Otto nur nach dem Willen des Bischofs zu verheiraten, dem Bischof die Hälfte seines Eigens und eines seiner Schlösser[3]) zu geben und selbe von des Bischofs Leuten besezen zu lassen, wieder in Gnaden aufgenommen wurde. Für die richtige Zuhaltung dieser Bedingungen mussten sich die Gebrüder Heinrich und Ortolf von Waldeck, Wernhard von Murring, Ortolf von Morspach und *Chalhoh III.* von Valchinstein verbürgen.[4])

---

[1]) Der Stammvater dieses Geschlechts ist der ums Jar 1160 auftretende *Alkerus de Waldech* (M. b. IV. 70); der oben erwänte Ortolf war durch Heinrich Alker's Enkel.

Vgl. übrigens M. b. IV. 70, 74, 82, 85. 87, 90, 124, 140, 316, 447. 452, 469, 505; V. 14, 18, 58, 92, 222, 225, 464, 468; XXVIII. & XXIX u. s. f. und §. 26.

[2]) M. b. XXIX. II. 255.

[3]) Da nicht nachzuweisen ist, dass die Marspacher im Mühlviertel ein zweites Schloss besassen, so kann unter dem Schlosse, das Heinrich von Morspach dem Bischofe übergab, wol kein anderes gemeint sein, als Maasbach bei Obernberg, von diesem Zeitpunkte an datiren sich also auch die Rechte Passau's auf Maasbach (vgl. §. 8 Nr. 5 & §. 18).

[4]) Urkunde ddo. 26. März 1248. M. b. XXIX. II. 364.

Späterhin, am 12. Februar 1255, verpflichtete sich Heinrich, Bruder des Ortolf von Morspach in einen der 3 Ritterorden einzutreten. [1])

Am 28. Oktober 1249 verlieh Bischof Rudiger die an Rudiger, Son des Chunrad von Haichenbach, unb dessen Hausfrau Margret, Tochter des ältern Pilgrim von Tannberg, verliehenen Lehen im Falle ihres kinderlosen Absterbens an den jüngern Pilgrim von Tanneberch. [2])

Am 10. September 1258 [3]) verlieh Bischof Otto die von Alker von Furte aufgesandten 3 Lehen in Grube (Pfarre Kirchberg) mit Vorbehalt der Gerichtsbarkeit (*»sed Comes noster habebit plene indicium in eisdem»)* an Pilgrim von Tannberch.

Am 5. Oktober 1259 [4]) verlieh Bischof Otto zwei von Walther dem ältern von Tannberg aufgesandte Lehen gegenüber vom Flecken Chappell an der Ranna (*»ex opposito fori in Chapell prope Raenna«)* [5]) an Heinrich von Hartheim.

Am 28. Februar 1262 verpfändete Bischof Otto an Kunigund, Tochter des Kunrad von Goldeck und Hausfrau des Pilgrim von Tannberg, eine gewisse Summe Einkünfte (*«vrbor dictorum«)*, die sie zu Lehen hatte, und »*castrum Portenstein*« (M. b. XXIX. II. 180. [6])

Am 10. Jänner 1260 übergaben Heinrich von Merswanch (Mörschwang im Innviertl) und sein Son Johann dem Bischofe Otto alle ihre Besizungen in *Merswanch*, um Obernberg, um

---

[1]) l. c. 87.

[2]) l. c. 367.

[3]) l. c. 225.

[4]) l. c. 245.

[5]) Die Ortschaft Oberkapell, welche im 16. Jarhunderte eine Filiale von Pfarrkirchen war und seit 1784 eine eigene Pfarre ist.

[6]) vgl. die §§. 23, 28, 31.

Velden und »*supra Fluuium qui dicitur Trvna ex utraque parte danubij in Bawaria*«. 1)

Am 4. September 1263 sendete Karl von Kirchberg dem Bischof Otto den dritten Teil der Feste Chirichperch 2) und alle seine von Passau lehenbaren Besizungen zwischen den beiden Müheln auf, damit er sie dem Ulrich von Tannberg verleihe. 3)

Bischof Otto suchte die Verheiratungen seiner Ministerialen zu vermitteln, und stand nicht an, selbst Mitgiften herzugeben, wenn die Heirat nach seinem Wunsche geschlossen wurde: so gab er am 23. Jänner 1259 4) seinem Getreuen Heinrich von Valchenstein seine Nichte Adelheit, Tochter des Gerhoh von Radek, zur Hausfrau und eine bestimmte Summe Geldes als Heiratsgut, wofür er ihm 2 zur Hofmark Ebelsberg gehörige Güter verpfändete; auch am 2. Jänner 1261 5) versprach er eine Summe Geldes zur Heirat Sighards, Sones des Ulrich von Lobenstetten, mit Margret, Tochter des Ortolf von Morspach.

---

1) M. b. XXIX. II. 146.

2) Ob im Hausruck- oder im Mühlviertel, lässt sich aus der Urkunde nicht entnemen. Zeugen waren: »*Meingotus Tumprepositus, Siboto de Tannberch, Otto Cantor, Otto de Trvna, Siboto de Lonstorf, Chunradus de Hartheim, Rudolfus de Gleuzze, Otto de wartenburch, Otto und Bernhardus de Trvna, vlricus de Hartheim, Heinricus de Lonstorf, Reichgerus de Prampach, Heinricus de Ratispona, Perchtoldus de Hartheim, Leutwinus, vlricus de Staudaech, amelricus et alij quam plures.* Sicher aber ist, dass der grössere Teil der Pfarre Kirchberg (zwischen den beiden Müheln) den Tannbergern unterthänig war und später ein eigenes Amt (Steinaberg) bildete. cf. §. 31.

3) l. c. 454. im Auszuge.

4) l. c. 150.

5) l. c. 167.

§. 16.

Erwerbungen des Klosters Schlägl.

Die ursprüngliche Dotation von Schlägl (§. 9) war ziemlich karg, erst in der 2. Hälfte des 13. und im 14. Jahrhunderte machte das Kloster grössere Erwerbungen.

Die erste Schenkungs-Urkunde datirt vom 8. März 1253. Mechtildis, Witwe Chunrads von Heichenbach, und ihr Son Rudiger gaben nemlich dem Kloster Schlägl ihren Hof zu *wantschaben* (Wandschamel Pf. Rorbach), ⅓ als Seelgerät, ⅔ um 32 Pf. dl. und bestätigten eine von Wernher *»beate memorie«*, Rudigers Bruder, als Ersaz des dem Kloster zugefügten Schadens mit 2 Höfen (*mansus*) in *Horowe* (Harau Pf. Rorbach) gemachten Schenkung. ¹)

Späterhin erhob wohl Rudiger von Haichenbach auf die Güter in *Hloraw* und *Wantsabin* wieder Ansprüche, verzichtete jedoch darauf am 25. März 1291, und gab noch 12 *β* Gilten als Seelgerät für sich und seine Hausfrau nach Schlägl. ²)

Im Jare 1264 erweiterten Budiboy (der angebliche Gründer von Budweis) von *Zkaliz* und seine Hausfrau Berchta die Besizungen des Klosters durch Uebergabe des Erbes der lezteren, *»villam in Schintaw* (Schindelau Pf. Ulrichsberg), des-

---

¹) Zeugen waren: Heidenrich von Heichenbach, Chalhoh und Leupold Gebrüder von Valchensteyn, Pilgrim v. Tanneberch, Siboto von Sprinzensteyn (§. 14), Wernhard von Perg, Ulrich Gusner, Chunrat Chränzinger. — Heidenreichs 3eckiges Siegel zeigt 2 von oben herab sich schlängelnde Bäche.

²) Die Urkunde siegelten: Ruger, Chalhoch von Valchenstein und Ortneid von Thanberg. Rugers Siegel von gelbem Wachse zeigt einen Teil des Falkensteinischen Wappens, 3 aufstehende Spizen. Vergl. Hund I. 309.

sen Grenzen bis an das *»Chlaffunde Wazzer«* (Klafferbach) gehen. [1]

Uebrigens hatte das Kloster schon im J. 1258 durch Witigo von Krumau die Pfarre Kirchschlag in Böhmen erhalten.

Am 13. Jänner 1269 vergabte Chalhoch III. von Valchenstain alle seine Güter und Renten in *Strazze* dem Kloster Schlägl als Vergütung des demselben zugefügten Schadens.

Die Urkunde bezeugten: Heinrich von waldeck, Zawisch Son des Herrn Budiboy (§. 18), Rudiger von Haichenbach, Wernhard Rauber Ritter und sein Bruder Heinrich, Rapoto von Pach, Sifrid von Reeleinstorf, Wulfing von Helfenberch, Otto von Tenleinsbach [2]) u. s. f. — Das Siegel Chalhochs ist von gelbem Wachse, und zeigt einen Falken mit ausgebreitetem Gefieder auf einem Hügel, mit folg. Umschrift: † *S. Calhoh. de Valchestain.*

Noch auf dem Sterbebette schenkte Kalhoch mit Einwilligung seiner Hausfrau Elisabet und seiner Erben (im Jare 1269) nach Schlägl seinen Zehent in *Schintelaw.*

---

[1] Das grosse Siegel Budiwois von braunem Wachse zeigt im Schilde eine grosse Rose mit der Umschrift: † *Dni. Budiwogii de Kremnowe.* Zeugen: Wernhard von Morspach, pass. Domherr, *D. witigo de Chrumnaw, Pilgrimus de valchenstein, Heinricus de waldek, Haidenricus et patruus suus Rudigerus de heichenbach, Alhkerus de Johenstein* (§. 14.), *Siboto miles de Sprinzenstein* (§. 14.), *Perhtoldus miles de Haidendorf, Wernhardus et Marchwardus fratres de monte, Wernhardus miles et frater suus Hainricus cognomento rarber* (§. 14 Nr. 5), *Wilhalmus de Saenneperge, wluingus de haelfenberch, Albertus de Ruzeinsdorf* (Ruezerstorf Pf. Altenfelden), *Vlricus et Wernhardus fratres de Gotergaezzinge* (Gattergassing Pfarre Rorbach).

[2] Tendleinsbach bei Hofkirchen ist der Stammsiz der Kaplan auch der Namen Otto war bei ihnen üblich. cf. §§. 11, 26, 28.

§. 17.

Verheerung von Velden. Rannarigl. Anfall von Marspach.

Bischof Otto war am 10. April 1265 verblichen [1]; der bischöfliche Stul war zwischen Wladislaw von Niederschlesien und Peter von Breslau streitig. Die Nachbarn: König Otokar II. von Böhmen und Herzog Heinrich XIII. von Niederbaiern (1253—1290) suchten ihren Einfluss bei der Besezung selbst durch Waffengewalt geltend zu machen.

König Ottokar drang von Böhmen aus mit Heeresmacht bis Regensburg vor, beschränkte sich indess auf die Zerstörung mehrerer Festen und kehrte dann wieder nach Böhmen zurück.

Nach seinem Abzuge belagerte Herzog Heinrich Passau; allein, ungeachtet er am 30. Oktober 1266 die Innstadt verbrannte, konnte er sich doch der eigentlichen Stadt nicht bemächtigen. Dagegen fielen seine Schaaren über die Ilz (also von Niederbaiern, und nicht vom Innviertl aus) in die Abbtei ein und verwüsteten Velden und andere feste Pläze, sowie das ganze Land, mit Feuer und Schwert.

Diesen Vorfall, soweit er auf Velden Bezug hat, erzält uns nur das *Chronicon Osterhoviense*, das Rauch in seine Sammlung der *scriptores rerum Anstriacum* aufgenommen hat, und aus dem auch Preuenhueber (histor. Katalog 43) und Calles (II. 435) ihre Nachrichten geschöpft haben müssen. [2]

---

[1] Das *Chronicon Osterhov.* bei *Rauch script. I. 510* sagt *ad 1265:* »*Obiit Otto patauiensis episcopus, uir piissimus et pater clericorum, qui non bellator, sed diligens pacem, ecclesiam sibi commissam honoribus et diuiciis plurimum ampliauit.*«

[2] Die bezügliche Stelle bei Rauch I. 511 lautet: »*Otakcherus Rex Bohemie uadit cum exercitu Ratisponam in mense Augusto cum multis milibus armatorum, destruens Regenstauf et Nitnaw aliaque castra,*

Diese Klosterchronik wurde ums Jar 1290 begonnen und reicht bis zum J. 1313; sie ist sonach fast gleichzeitig, und verdient sowol desshalb, als auch wegen der einfachen Darstellung vollen Glauben.

Aus dem Umstande, dass die Chronik sagt »*et alias municiones*«, darf wol geschlossen werden, dass die Burg in Velden ebenfalls in die Hände der Baiern gefallen, gebrochen und sammt dem Markte (»*oppidum*«) niedergebrannt worden sei.

Bischof Peter (1265—1280) behauptete sich zulezt, und nam die Bestrebungen seiner Vorgänger, in den Besiz der Donauschlösser zu gelangen, mit gutem Erfolge wieder auf.

Am 3. Mai 1268 [1]) versezte Calhoch III. von Falkenstein dem Bischof Peter seinen Turm zu *Rannarigel* [2]) auf 3 Jare.

Von weiter greifenden Folgen war der Streit um die Burg Morspach.

Hier hauste seit Jaren Ortolf von Morspach, wie es scheint, ein echter Vertreter seines rauhen und unruhigen Stammes. Er war — aus welchem Anlasse ist unbekannt — einst (vor 1253) in die Gefangenschaft des Herzogs Otto von Baiern gefallen, und von diesem nur unter der Bedingung losgegeben worden, dass er seinem ältesten Sone Otto, dessen spätere Verehelichung mit der Tochter eines baierischen Ministerialen wol schon damals beabsichtiget wurde, 400 Pf. P. dl. als Heiratsgut seiner Hausfrau gebe.

---

ubi periit magna multidudo, et morante ipso Ratispone per biduum per Egram reuertitur in Bohemiam. Quo recedente dominus Heinricus dux misso exercitu ultra fluuium Iltscham oppidum in velden et alias municiones cum tota prouincia ibidem incendio deuastauit.

[1]) M. b. XXIX. II. 482.

[2]) Zeugen: Wernhard der Rauber (§. 14), Wölflin von Tragmansried (§. 11). »Rannarigl« bedeutet: eine Befestigung an der Ranna, die jezige Benennung »Ranariedl« ist unrichtig.

Ortolf dachte jedoch nicht daran, sein Versprechen zu erfüllen, als auch Otto zu mannhaften Jaren herangewachsen war und sich verehelicht hatte. Otto begab sich in den Schuz seines Lehensherrn, des Herzogs Heinrich von Niederbaiern, und überrumpelte mit Hilfe Ulrichs von Tannberg und mehrerer anderer Edelleute [1]) das Schloss Marspach; sein Vater wurde flüchtig, und da er vom Hochstifte in Schuz genommen wurde, so kehrte Otto seine Waffen auch gegen das leztere.

Da jedoch Otto auf die Länge der Macht des Hochstiftes nicht gewachsen war, so schritt sein Lehensherr, Herzog Heinrich ein, und brachte am 9. Oktober 1268 zu Vilshofen [2]) zwischen den streitenden Teilen eine Uebereinkunft zu Stande, wornach Ortolf das Schloss unter folgenden Bedingungen zurückerhielt:

1. Otto hat zu nächster Lichtmess und Pfingsten (2. Fbr. und 12. Mai 1269) je 200 Pf P. dl. zu erhalten, für deren richtige Zalung sich Heinrich von Radeck, Siboto von Urleinsberg, Christian Bürger von Passau (Son Engelschalks §. 11) und dessen Son der Stadtrichter Ulrich verbürgen.

2. Nach dem Tode Ortolfs soll Otto mit seinem Bruder (Ortolf II.) und seinen Schwestern (Margret, Jutta) das Schloss sammt Zugehör besizen, nach Otto's Tode seine Erben. Sollten nach Ortolfs Tode Otto oder seine Erben durch väterliche Un-

---

[1]) Auch Ruger von Haichenbach scheint auf Seiten Otto's gestanden zu haben; er und Ulrich von Tannberg unterwarfen sich jedoch am 5. Mai 1268 dem Ausspruche der bischöflichen Räte und versprachen, demselben Folge zu leisten und in der Zwischenzeit Niemanden zu Wasser oder zu Lande anzufallen, widrigens die Feste *Haichenpach* sammt allen ihren passauischen Lehen dem Bischofe verfallen sein söll. (M. b. XXIX. II. 485.)

[2]) M. b. XXIX. II. 487.

gunst oder den Bischof von der Erbschaft ausgeschlossen werden, so wird ihnen Herzog Heinrich zu ihrem Rechte verhelfen.

3. Der Bischof nimmt Otto von Marspach, Ulrich von Tannberg und alle, welche bei der Eroberung des Schlosses mit Rat und That mitgeholfen haben, wieder in Gnaden auf.

Ortolf von Marspach war jedoch ausser Stande, die ihm auferlegte Zalung in der bestimmten Zeit zu leisten.

Aus diesem Grunde [1] und wol auch, um seinen Son um das Erbe zu bringen, verkaufte er am 11. April 1269 [2] das Schloss Marspach sammt dem vordern Turm (»*Castrum in Morspach et Turrem anteriorem*«) sammt allen seinen passauischen Lehen in der Abbtei [3] an Bischof Peter um 400 Pf. P. dl. und 200 Pf. W. dl. und bezeugt, dass alles passauisches Lehen sei. [4]

Nach einem gleichzeitigen Verzeichnisse [5] gehörten damals folgende Güter nach Marspach:

a) in *Huntvelling* (Hundsfülling Pf. Hofkirchen) 4½ Lehen, zalen 6 Pf. 6 β; *b*) in *Engelmansdorff* (Emmerstorf Pf. Hofkirchen) 4 Lehen, zalen 6 Pf. 6 β; *c*) an dem *Eyzenberg* vor dem Schlosse 8 Pf., welche der Pfleger (*castellanus*) zur Nuzniessung hat; *d*) in *Wisen* (Pf. Hofkirchen) ½ Lehen zalt ½ Pf.; *e*) in dem *Rosen* 30 dl.; *f*) in *Ahornperg* (Pf. Pfarrkirchen?) 2 Lehen, zalen 3 Pf.; *g*) datz Chunraten an dem Perg 6 β; *h*) zu der *Pyrichen* (Pühret Pf. Rannarigl) 3 β; *i*) zu *Tuffiren* 80 dl.; *k*) in *Slag* (Pf. Pfarrkirchen) 2 Lehen, zalen 60 dl.; *l*) in *Malingaren* (Mairing?) 2 Lehen, zalen 2 Pfund; *m*) in *Eod* 1 Lehen, zalt 60 dl.; *n*) datz dem *Mullehen* 1 Lehen, zalt 30 dl.; *o*) in *Eberhartsdorf* (Eberstorf Pf. Pfarrkirchen) 3 Lehen, zalen 9 β; *p*) zu *Spielleuten* (Oberspielleuten Pf. Pfarrkirchen) 2 Lehen, zalen 40 dl.; *q*) in *Reichaltscod* 1 Lehen, zalt 20 dl.; *r*) in *Wlden* (Wulln Pf. Putzleinstorf) 4 Lehen, zalen 2 Pf.; *s*) zu *heomad* 2 Lehen, zalen ½ Pf.; *t*) an dem *Chlingsberg* *»castro«* 60 dl.

---

[1] »*graui pressus onere debitorum, Quadringentorum videlicet talentorum, pro quibus Castrum meum in Morspach per ottonem filium meum olim occupatum ab eodem absoluere sum coactus.*«

[2] M. b. XXIX. II. 492.

[3] Unter Abbtei begriff man, wie aus dem nachfolgenden Verzeichnisse sich ergibt, damals auch noch das Land zwischen Ranna und Mühl.

[4] Die Urkunde siegelten ausser Ortolf sein Herr Heinrich von Schawenberch, Ulrich von Lobenstein, Pilgrim von Tannberch, Hertind von Traun und Chunrad von Hartheim. Zeugen: Heinrich (III.) der jüngere von Schawenberch, her Chunrad, »*Scriba Illustris Regis Boemie apud Anasum*«, Rudolf von Gleuz, Perchtold von Haidendorf, Hertnid von Schawenberch, Chunrad von Furt, Chunrad von Strachen, Alhker von Johenstain, Rudger von Haichenpach, Heinrich von Radek, Heinrich von Lonstorf, Wernhart von Inn, Chalhoh von Everding.

[5] l. c. 400.

Summa der Einkünfte: 32 Pf. 6 β 22 dl.

Dem Bischof gelang es zwar, am 27. April und 31. Juli 1270 [1]) Jeuta und Ortolf den jüngeren von Morspach zur Verzichtleistung auf Schloss und Herrschaft Marspach zu bewegen, dagegen blieb der ältere Son, Otto, bei seinen Ansprüchen, zog auch seinen Bruder wieder auf seine Seite, und entzündete in den J. 1278—1281 eine dreijärige Fehde (§. 18). Nachdem Otto, wie es scheint, im J. 1288 das Schloss — wol mit baierischer Hilfe — neuerdings in seine Gewalt gebracht hatte [2]): wurde der langwierige Streit am 30. November 1288 zu Passau [1]) durch einen Schiedsspruch des Herzogs Heinrich von Baiern beendet. Bischof Wernhart behielt demnach »die Puorch ze Morspach« und die dazu gehörigen 30 Pf. Gilten (richtiger bei 33), verlieh aber dagegen den »dienärn« des Herzogs, Otten und Ortolfen von Morspach die Hofmark Röting und das Dorf Syltzpach (beide jenseits des Inn, unweit Schärding, am Eingange des Rottals gelegen) zu Lehen.

---

[1]) M. b. XXIX. II. 498, 500.

[2]) Kurz (Handel 135) fürt eine Urkunde auf, wornach König Rudolf die Feste Morspach wegen der verübten Räubereien dem Reiche heimgefallen erklärt und seinen Son Albrecht damit belehnt. Entweder wurde die Verfügung widerrufen oder es fand sich Bischof Bernhard (1284—1313) mit Albrecht ab; denn niemals haben die österreich. Herzoge Ansprüche auf Marspach erhoben.

Nunmehr war Passau im Besize von Marspach auch rechtlich gesichert.

Es folgten nun die Erwerbungen von Jochenstein (1300), der Haichenbacher Lehen (1303), von Schallenberg (1308), von Wesen (1336 & 1366), von Haichenbach (1337), von Falkenstein (1346), von Tannberg (1354) und von Rannarigl (1359).

Allein die Kräfte des Hochstiftes waren übermässig angestrengt worden; um die steigende Geldnot zu hemmen, mussten die Schlösser verpfändet werden, und gerieten so unter österr. Landeshoheit.

§. 18.

Zawiš von Falkenstein. Die Falkensteiner Fehde. Erstes Auftreten der österr. Herzoge im Mühlland. Die Grafen von Leonberg. Pfarre S. Oswald.

Der in Liedern gefeierte Son Budiwoi's von Skalic, Zawisch von Falkenstein, in dessen Armen K. Otokars II. stolze Witwe ihre hochfliegenden Herrscherträume vergass und der nachmals (28. August 1290) dem Henkertode verfiel, geriet — wol wegen Grenzstreit — mit Bischof Peter von Passau in Fehde.

---

[1] l. c. 564.

Zur Beilegung derselben wurde von K. Ottokar II. selbst auf den 27. Juni 1272 zu Velden ein Tag anberaumt, auf welchem ausser *Zawisius de Valchenstain* und dem Bischof von Passau noch der Domprobst (Wernhard), der Cantor (Otto), Heinrich III. und Wernhart V. (III.) von Schaunberg, Gundakker von Starhemberg, Pilgrim von Tannberg, Siboto von Lonstorf, Chunrat von Hartheim, Pertold von Haidendorf, W. von Dahsperch (Dachsberg), Engelbert von Inne, Dietrich von Mauthusen, Heinrich von Radeck u. a. erschienen.

Da sich jedoch der Bischof zu einer Ersazleistung für die dem Zawis angeblich zugefügten Beschädigungen nicht herbeilassen wollte, so übergaben beide den Austrag der Sache einem Schiedsgerichte, das aus Chunrat von Hartheim und Heinrich von Radeck, einerseits, dann Zawischs Vater und Vatersbruder Budiwigius und Witigo von Natscharat andererseits bestehen, am 1. Juli 1272 »*in Ciuitate Velden*« zusammentreten und einen endlichen Vergleich zu Stande bringen sollte. Käme ein Schiedsmann nicht, so soll dessen Vollmachtgeber der Gegenpartei 500 Pf. dl. entrichten, wozu sich auch Zawisch bei Strafe des Einlagers verpflichtet. Beide Teile haben bis zur Beilegung bei Strafe von 500 Pf. dl Frieden zu halten. [1]

Die Zwistigkeit wurde one Zweifel friedlich beendet, da sich keine weitere Urkunde hierüber vorfindet; ja, durch Vermittlung des Budwog und seines Sones Zawisch von Rosenberg wurde am 18. August 1272 zu Ranna [2] auch eine andere Fehde zwischen den Brüdern H. und Ortolf von Waldeck und Pilgrim von Tannberg beglichen. [3]

---

[1] M. b. XXIX. II. 503.

[2] Wildenranna vgl. §§. 28 & 31.

[3] M. b. XXIX. II. 506.

Nachdem Oesterreich im Jare 1276 dem König Otakar II. entrissen und lezterer gezwungen worden, Böhmen und Mähren vom deutschen Reiche zu Lehen zu nemen: war es die erste Sorge K. Rudolf's I., dem überhand nemenden Faustrechte durch Publicirung eines Landfriedens ddo. Wien, 3. Dezember 1276 [1]) zu steuern.

Dessenungeachtet brach schon im Jare 1278 eine Fehde aus, welche 3 Jare andauerte. Die Marspacher Otto und Oertlein bemächtigten sich — one Zweifel von Herzog Heinrich von Baiern, dem König Rudolf 1276 das angemasste Vogteirecht über Passau abgesprochen hatte, insgeheim unterstüzt — ihrer väterlichen Burg (§. 17); ihre Bundesgenossen Pilgrim von Valchenstain zu Ranarigl [2]) und Chunrat von Tannberg brachten das nach Aussterben des dortigen Geschlechts an Passau heimgefallene Schloss Sprinzenstein (§. 14) in ihre Gewalt.

Da sie die Strasse zwischen Passau und Eferding unsicher machten, so legten sich Graf Albrecht von Habsburg als Verweser der Lande zu Oesterreich und zu Steir, und Herzog Heinrich XIII. ins Mittel.

Auf dem österreichischer Seits von Wernhart von Schowenberch, Vlrich von Tovuers, Otto von Bertolstorf, Chunrat von Svmerow und Ulrich ven Chappelle, bairischer Seits von Ulrich von Abtsperig, Alber von Halse, Grimolt von Prising und Wimar Vrumesel beschikten Tage zu Passau wurde im September 1281 [1]) »vmbe den unvride, der zwischen Pazzowe vnd Evriding vf Land vnd vf wazzer geschehen ist« folgende Uebereinkunft geschlossen:

---

[1]) l. c. 517.

[2]) Pilgrim v. Falkenstein kann mit Pilgrim II. von Tannberg nicht identisch sein, weil lezterer im Jare 1278 schon verstorben war; er ist überhaupt kein Tannberger, weil als sein Bruder im Jare 1285 Rudolf v. Valchenstain genannt wird, des lezteren Brüder aber 1289 ausdrücklich Chalhoch und Ulrich von Valchenstein genannt werden; wahrscheinlich ist nur, dass der Namen Pilgrim durch Verheiratung mit einer Tannbergerin in das Falkensteiner Geschlecht kam.

1. Es soll Friede sein von Weihnachten an bis über 3 Jare.

2. Pilgrim von Raennahrigl und Chunrat von Tannberch geloben, alle von ihren Burgen Raennahrigl und Tannenberch aus zugefügten Schäden zu ersezen. Thäten sie es nicht, »so svln si sin rehtlos und erlos, vnd svln ir rehtiv lehen alliv sin ir Herren.«

3. »Wirt ein vrlivg [2]) zwischen dem Hertzogen (Heinrich) und dem Bischof von Pazzow, so soll weder Pilgrim von Valchenstein noch Chvnrat von Tannenberch mit in selb noch mit ir Livten noch mit ir burgen ze Rännahrigel noch ze Tannenberch den Hertzogen deheinen dinst tvon noch dehein vurderung.«

4. Bis 29. September 1281 ist Sprinzenstein zu räumen, die Besazung kann unbeanständet abziehen; das Schloss wird »des Bischof bot oder des Graven Albrechts« in Besiz nemen.

5. Auch soll Frieden sein bis Weihnachten und von da über ein Jar zwischen dem Bischofe und den Morspechen Otten und Ortelins (§. 17).

Um die Ruhe auf dieser Seite mehr zu sichern, übergab Bischof Weickard (1280 — 1282) am 31. März 1282 [3]) dem edlen Wernhard V. (III.) von Schaunberg seine Burgen Morspach und Wesen (§. 19) bis Weihnachten, wogegen sich derselbe zur Beschirmung der Wasser- und Farstrasse von Passau bis Eferding verpflichtete.

---

[1]) M. b. XXIX. II. 537.

[2]) Urleug = Krieg; daher kommt auch der Ausdruck »Orlogschiff« = Kriegsschiff.

[3]) l. c. 544.

Auch Pilgrim von Valchenstein (18. Februar 1283), und nach dessen Tode Chalhoch IV. von Valchenstain (15. November 1289) verpflichteten sich dem Hochstifte in eigener Person und mit ihren Häusern zu dienen. [1]

Von Bedeutung ist ein Zwischenfall, der die österreichischen Herzoge veranlasste, zum ersten Male im Mühllande aufzutreten, und zugleich damit den Grundstein zur Erwerbung der Landeshoheit über diesen Landstrich zu legen.

Als nemlich im Jare 1288 zwischen Herzog Heinrich XIII. von Niederbaiern und Herzog Albrecht I. von Oesterreich die Feindseligkeiten auszubrechen drohten oder schon ausgebrochen waren, bemächtigte sich ersterer, wahrscheinlich vom Innviertel aus und mit Hilfe der Marspacher (§. 17) der Feste Falkenstein und legte eine Besazung hinein, um die Verbindung des Hochstiftes mit Oesterreich zu erschweren.

Die Besazung beunruhigte aber nicht nur das umliegende Land, sondern beraubte und fing auch die auf der Donau herabfarenden Kaufleute; bis auf Befel Herzogs Albrecht ein Heerhaufen vor Falkenstein zog, diese fast uneinnembare Feste aber erst nach langer Belagerung durch Aushungerung zur Uebergabe zwang. Die Besazung erhielt freien Abzug, worauf herzogliche Mannen das Schloss besezten.

Da die Falkensteiner auch später wieder als Besizer der Burg vorkommen, so scheint es, dass ihnen Herzog Albrecht dieselbe wieder einräumte, jedoch mit Vorbehalt des seinerzeitigen Rückfalles. (cf. §. 24.) [2]

---

[1] M. b. XXIX. II. 548, 571.

[2] Auf diese Weise lässt sich am besten die Notiz bei Preuenhueber hist. Katalog p. 52 mit nachstehender Stelle bei Pertz Mon. Germ. XI. 715 *ad annum* 1289 vereinen: «*dux predictus (Albertus Austrie) missis exercitibus suis contra quoddam castrum firmissimum et*

Hieher gehören auch zwei Wilheringer Urkunden aus den Jaren 1278 und 1282. [1])

Die erstere, wodurch die Gebrüder Bertold und Chunrad von Tanneberch zum Seelenheil ihres Vaters Pilgrim und ihrer Mutter Lehen in Oprehtsperg und Bircheich (Pühret) *prope wolfstain* nach Wilhering geben, bezeugen u. a. »*Heinricus de Etzleinperge* (Pf. Neufelden), *Rugerus et Vlricus filii sui* . . ., *Weicherus et Wernhardus fratres de Hegling* (Hegling Pfarre Altenfelden).

Laut der zweiten vertauschte *Espinus dictus de Wolfstein* mit Einwilligung seiner Hausfrau Gertrud, seiner Verwandten *Wolflin de Wolfstein*, Wernhart und Heinrich der Gneussen ein Gut an der Leiten für eines in *Marhorn juxta castellum in Wolfstein* (Schloss Wolfstein bei Neuhaus.)

Schliesslich kommen noch die Grafen von Leonberg zu erwänen, die mehrfach jenseits der Donau auftreten.

Nach meiner Ueberzeugung, für welche ein positiver Beweis allerdings nicht beigebracht werden kann, waren die Leonberger die alten Gaugrafen des Ilzgaues, worauf

---

quasi inexpugnabile Falcstain dictum in Bawaria) situm; per quod a predonibus castri illius homines sui et mercatores diversarum provinciarum tam in aquis quam terris magnum patiebantur detrimentum per predas et rapinas et hominum captivitates; cum castrum diu fuisset obsessum, homines, qui erant in eo, fame et siti cruciati, cum diucius durare non possent, castrum tradiderunt sicque abire permissi, dux in eo posuit homines suos, et quod sui predecessores nunquam expugnare potuerunt, hodie cum triumpho possidet.*« –

[1]) Stülz Wilhering 546, 552.

---

*) Das passauische Territorium wurde damals im weiteren Sinne zu Baiern gerechnet. cf. §. 21 Note *)

auch die Lehensherrlichkeit, die sie über viele Besizungen zwischen Ilz und Rotel (somit innerhalb der Grenzen des Ilzgaus §§. 6 und 10 Note 2) ausübten, hindeutet [1]). Jener Graf Pernger, gegen dessen Ansprüche Herzog Ludwig von Baiern im Jare 1220 das Hochstift zu schüzen versprach (§. 16), war offenbar der Gaugraf und ein Leonberger, für welche Vermutung auch der Umstand spricht, dass der Namen Pernger (Berenger) in dieser Familie wirklich üblich war.

Graf Wernhart I. geriet mit Bischof Peter wegen streitiger Lehen in Fehde. Wie schon in den §§. 8 Nr. 5 & 15 erwänt, sah sich Heinrich von Morspach im Jare 1248 genötigt, eines seiner Schlösser, nemlich Maasbach bei Obernberg, dem Hochstift zu überlassen, es scheint jedoch, dass sich Graf Wernhart in den Besiz dieser Feste sezte, und hierüber mit dem Hochstifte in Streit kam. Nachdem jedoch die Festen »*Morspach inferius*« und *Chatzperch* (Katzenberg) gebrochen waren, erfolgte am 17. März 1278 zu Passau [2]) eine teilweise Versönung zwischen den streitenden Teilen.

Aber auch die Söne Wernhards: Pernger II., Wernhart II. und Heinrich, erneuerten ihre Ansprüche auf den freien Besiz von Nieder-Morspach und Katzenberg, und behaupteten die Lehensherrlichkeit über das Schloss und den Turm zu Morspach, die von Ortolf von Morspach an das Hochstift gekommen waren.

---

[1]) 1285 belehnt Graf Wernhart I. den Otto von Traun und dessen Söne Hertneid und Otto mit der Feste Eschlberg (Hoh. II. 685); am 29. Jänner 1305 belehnt Graf Wernhart II. den Chunrat von Tannberch, dessen Schwester Alhait und deren Mann Wernhart den Harthamer mit der Burg Tannberch (M. b. XXX. II, 28); am 2 Februar 1329 verleiht Graf Heinrich an Chunrad und Ortneid von Tannberch und ihre Erben seine Eigenleute zwischen Griespach, wessenperch und Haslach zu rechtem Lehen (M. b. XXX. II. 132).

Nach dem Aussterben der Leonberger fiel ihre Lehensherrlichkeit an Oesterreich, Passau und Baiern.

[2]) M. b. XXIX. II. 528.

Das Glück war ihnen aber nicht günstig, sie mussten sich dem Schiedsspruche des Bischofes Heinrich von Regensburg und des Grafen Albrecht von Hals (ddo. Vilshofen, 25. September 1259) unterwerfen, wornach dem Bischof Wernhard von Passau das Schloss Morspach ledig aufgegeben wurde. [1])

Die Pfarre S. Oswald war ursprünglich ein Teil der Pfarre St. Peter (§. 8),

denn 1. reichte S. Peter in der älteren Zeit nachweisbar bis an die böhmische Grenze und die böhmische Mühl;

2. bildete die grosse Mühl bis Haslach hinauf die Pfarrgrenze zwischen Waldkirchen und S. Peter einerseits und Altenfelden und Rorbach andererseits, so dass man annemen kann, sie werde auch noch weiter hinauf die Grenze gemacht haben, um so mehr, als S. Oswald schon in der zweiten Hälfte des 13. Jarhunderts eine eigene Pfarre war, und daher füglicher Weise nicht zu der um eben diese Zeit entstandenen Pfarre Rorbach gehört haben kann;

3. war S. Oswald schon im 14. Jarhunderte eine Florianer Pfarre, one dass ein Stiftbrief vorliegt; sie wird sich daher, wie die übrigen Pfarren am Windberg, aus einer der 2 alten Mutterkirchen entwickelt haben.

Der erste Pfarrer; »*D. Christianus plebanus de Sancto Oswaldo*« kommt in einer Hohenfurter Urkunde vom Jare 1277 [2]) als Zeuge vor.

Die Pfarre begriff auch Haslach bis an die bömische Mühl; der jenseits dieses Flüsschens gelegene Teil (Hartmannsdorf) gehörte bis 1778 nach S. Peter.

---

[1]) M. b. XXIX. II. 584.

[2]) Müllauer Hohenfurt 72.

Die Pfarre Pfarrkirchen ist uralt (§. 6), der erste Pfarrer aber *»dominus Vlricus plebanus de Pfarrchirchen«* kommt erst am 11. November 1289 in einer Schlägler Urkunde (§. 19) vor: denn der im Jare 1204 auftretende *»Eberhardus«* [1]) gehört wol nach Pfarrkirchen im Rottal.

§. 19.

Landtag in der Abbtei. Engelszell. Schlägl. Wesen.

Im Jare 1288 wurde abermals in der Ilzstadt *(apud Ilsstad)* ein Landtag abgehalten.

Auf demselben wurde über Andringen der versammelten Landherren *(»fidelibus nostris, Nobilibus et aliis hominibus nostris de Abbatia«)* der Usus abgestellt, dass die bischöflichen Pfleger *(officiales)* und Richter *(judices)* Diebstäle und andere Verbrechen wiederholt strafen, und es wurde bestimmt, dass Niemand wegen einer strafbaren Handlung öfter als einmal gestraft werden könne, ausser, er hätte sie wiederholt. [2])

Im Jare 1293 stiftete Bischof Wernhard das Cistercienserkloster Engelszell, und besezte es mit Mönchen aus Wilhering. [3])

Falkensteiner, Haichenbacher u. a. sollen zu diesem Kloster gestiftet haben; allein die — wahrscheinlich im 18. Jarhunderte kompilirte — Chronik dieses Klosters ist spurlos verschwunden, und blieben alle Nachforschungen fruchtlos.

Das Kloster Schlägl erwarb in diesem Zeitraume manche Besiztümer durch Schenkung oder durch Kauf.

Am 11. November 1289 übergab Heidenrich von Heichenbach mit Einwilligung seines Sones Heinrich 2

---

[1]) M. b. IV. 517.

[2]) M. b. XXVIII. I. 420.

[3]) vgl. Stülz Wilhering.

Höfe *(mansus)* in *Horowe* (§. 16) zu seinem und seines Sones Conrad Seelenheil dem Propst Rudlin gegen Wiederlösung um 60 Pf. dl. [1])

Im selben Jare gaben *Heydenricus dictus de haychenpach* und sein Son *heynricus*, der in seiner Krankheit eine Stiftung zu machen versprach, dem Kloster gegen Erlag von 10 Pf. dl. einen Hof »*qui dicitur in mayrhoph*« (Mairhof Pf. Rorbach [2]).

Marchard Perger abm perg stiftete mit Einwilligung seines Lehenherrn Ortneid des Thanberger mit 6 *β* Gilten zu *widersod* (Widerseder bei Winkl Pf. Aigen, damals aber Pf. Rorbach) ein Seelgerät für sich und mit 60 dl. für seine Hausfrau (1294).

Von Abbt Otto von Hohenfurt erwarb Schlägl am 3. September 1291 einen Hof in *Rudolfzpach* (Pf. Aigen) sammt einem dabei gelegenen Lehen in *Grillperg* [3]).

Der von Salman von Ludweigsdorf [4]) und seinen

---

[1]) Zeugen: sein Vetter Rudiger von Heichenbach, Pilgrim von Valchensteyn, dessen Bruder Rudolf, der Kastner derselben Heinrich wincher und sein Son Otto, Engelbert, Otto und Irnfrid Gebrüder von Chlafpach (§. 14 N. 1), Ulrich von peunt, Chunrad von Charlspach *) »*ipsorum famuli*«, Herr Ulrich Pfarrer von Pfarrkirchen.

[2]) Unter den Zeugen: Ulrich *clenauer*. Klenau liegt in der Pfarre Rorbach.

[3]) Den Brief bezeugten Ritter Cenko von Cypin, Dominik von Pazzawerslag, Nykolaus von Dborsatslag, Ulrich von Waeichseln, Chvalo und Pribizlaus Gebrüder von Sesstaw. (Späterhin war ein Schestauer Propst zu Schlägl. cf. Hoheneck.)

[4]) Die Heimat der Ludwigsdorfer, welche 2 Pflugeisen im Siegel fürten, ist der südwestlich von St. Johann am Windberg gelegene Lumerstorferhof.

---

*) Bei Falkenstein Pf. Pfarrkirchen.

Verwandten beanspruchte Hof zu *Melme* (Melben Pf. Aigen) wurde am 24. August 1289 von Heinrich III. von Schaunberg dem Kloster zugesprochen.

Was Wesen anbelangt, so ist zwischen Niederwesen und Oberwesen zu unterscheiden. Ersteres lag wahrscheinlich da, wo gegenwärtig der Markt Wesenurfar (so genannt von der Ueberfur zu Wesen) sich befindet, und war schon in den J. 1254 und 1282 in der Gewalt der passauischen Bischöfe (§§. 13 & 18.)

Die obere Burg (bei Waldkirchen) besassen zu Ausgang des 13. Jarhunderts die Gebrüder Hadmar und

---

Sie besassen auch Stein jezige Steinmüle Pf. S. Johann; 1384 verkaufen die Gebrüder Hanns und Dietrich an Heinrich von Wallsee den 4. Teil des Sizes zum Stain in Waldkirchner Pfarre österr. Lehen, und das halbe Dorf im Schlag in S. Johanns Pf. (*Ennenkl. II. 64.*)

Die ersten dieses Geschlechts waren die Gebrüder Ludwig und Ulrich 1282—1305; ihr Bruder Conrad war 1305 schon todt, seine Witwe Gertraud lebte noch 1306; 1335 kommen Herbord und Charl, 1359—1360 Chunrat zu Stain, 1376 Ganglein (Gangolf) von dem Stein, 1377 Ludwig und Wolfgang, 1391 Ludwig und Hanns, 1405 Hanns und Dietrich, 1417 Hanns zu Aigelsberg (§. 26), 1430 Elsbet, Witwe des Hanns; 1438 Tiburz, 1435—1451 Oswald, 1480 Christof, 1535 Karl Freiherr von Ludmanstorf zu Walperstorf vor.

Der lezte des Stammes, Hanns Ulrich, der 1566 Ulrichskirchen an Fried. Ludwig von Wallobiz um 23.500 fl. verkaufte *(Ennenkl. II. 277)*, starb am 15. Jänner 1572 und wurde zu Herzogenburg begraben. (l. c. 283.) Sein Nachlass verfiel in Krida, und das auf 5361 fl. 2 ß 28 dl. geschäzte Gut Walperstorf kam im J. 1576 um 7000 fl. an Helmhart Jörger *(Ennenkl. I. 503)*.

Erchenger von Wesen.[1]) Laut des zwischen ihnen und den Sönen ihrer Schwester Agnes: Ortolf, Hadmar und Meingoz den Waldeckern im J. 1300 errichteten Teilungs-Vertrages[2]) behielten die ersteren ⅔ der Burg, Aeschenperg (Aschenberg Pf. S. Roman) und den Markt «Nevnchirchen« (Neukirchen am Wald), die Waldecker bekamen das übrige Drittel und den Markt Rowrippe (Raab).

Erchenger übergab im J. 1310[3]) an seinen Oheim Hadmar von Waldeck mehrere nach Wesen gehörige Güter, und 1321[4]) alle seine Mannschaften an der Donau, am Inn und bis Salzburg unter der Bedingung, dass er ihn auf seinen Todesfall im Kloster Engelszell »erberleichen« bestatten lasse.

Die Wesenberger, Berthold und seine Schwester Frau Gertrud (§. 13 Note 1) übergaben den Burgstall Wesenberg im J. 1284 ihrem Vetter Erchanger von Wesen[5]), die übrigen Besizungen verkauften sie am 11. Dezember 1296 an Bischof Wernhard.[6])

Der Anfall von Oberwesen blieb auch nicht lange aus (§. 26).

---

[1]) Am 5. März 1294 zu Wien verpflichteten sich dieselben, dem Herzog Albrecht von Oesterreich, der ihnen gänzlich verziehen hat, was sie und ihre Diener gegen ihn und seine Länder gethan, dienen zu wollen, und übergaben ihrem Oheim Ortolf von Polheim und einem seiner Brüder ihren Turm zu Wesen, der dem Herzog eingeantwortet werden soll, wenn sie in den nächsten 5 Jaren ihre Treue brechen.

[2]) M. b. XXX. II. 1.

[3]) l. c. 47.

[4]) l. c. 93.

[5]) M. b. XXIX. II. 553.

[6]) l. c. 589.

§. 20.

Erwerbung von Jochenstein, Schallenberg und der Haichenbacher Lehen. Zweite Einmischung der österr. Herzoge.

Die Feste Jochenstein wurde im J. 1300 von Bischof Wernhard angekauft [1]; 14 dazu gehörige Güter »in der Apptey«, worunter solche zu Stierwerch und Hautzenperg (Stierberg und Hauzenberg Pf. Rorbach) kamen erst am 11. November 1353 [2]) von Christan von Johenstain, seiner Tochter Kathrei und deren Gatten Ulrich dem Schenken von Sebarn (§. 14, Nr. 6) um 200 Pf. dl. ans Hochstift.

Am 30. Juni 1303 [3]) verkaufte Ruger von Haichenbach (§. 8, Nr. 6, 16, 17 Note 1, 13), mit Einwilligung seiner Hausfrau, seines Sones Chadolt und seiner übrigen Erben alle seine passauischen Lehen an Bischof Wernhart um 204 Pf. P. dl., ½ Fuder Wein Leihkauf für sich, 5 Pf. dl. für seine Hausfrau und ½ Fuder Wein für seinen Son Chadolt.

Diese Besizungen waren teils unmittelbare, teils wieder weiter zu Lehen verliehen.

Zu den ersteren gehörten:

»*Havnstein* daz purchstal [4]) vnd der wald von dem purchstal vncz den vinsterpach (jeziger Grenzbach) und div vischwaid zwaier meil lang vnd einer meil prait« sammt 18 öden Hofstätten »dacz der chirichen [5]) vor Havnstein«,

---

[1] Buchinger I. 272.

[2] M. b. XXX. II. 207.

[3] l. c. 14—17.

[4] Das jezige Hausteinergut zwischen Zaglau und Oedenkirchen.

[5] Oedenkirchen Pfarre Ulrichsberg, vielleicht desshalb so genannt, weil an dieser Stelle die erste Anlage des Klosters Schlägl geschehen sein soll.

11 Hofstätten zu *mitterraevt* (Pf. Oepping), 26 Hofstätten zu *Nevndorf* (Unterneudorf Pf. Aigen), 3 Lehen zu *Perleinsraevt* (Perlesreut Pf. Oepping); 21 Hofstätten zu *Neitslag* (Neitschlag bei Schlägl) sammt der Müle daselbst, 7 Lehen und 4 öde Hofstätten sammt Zehent zu *Geiselraevt* (Pf. Aigen), 2 Lehen und 6 Hofstätten zu *Epping* (Oepping), 12 ß zu *Stadel* und 1 Pfund im *flecch* (Stadlinger und Fleckhäuser bei Oepping), 2 öde Lehen zu *Chvmbrechtting* (Kümmerding Pf Oepping) und die Müle zu *Pehaimstorf* (Peherstorf Pf. Rorbach); zusammen mit Gilten im Betrage von 15 Pf. 3 ß 8 dl.

Zu den lezteren gehörten Renten pr. 50 Pf. 5 dl., welche verliehen waren an Nachstehende: Chvnrat schvrff besass solche in *Eod* (Schiefenöd?) und *Hauchsperig* (Pf. Oepping); Wernhart der vischpech (Ober-Fischbach Pf. Rorbach) zu vischpach, *Hohnperig* (Hehenberg), *mairhof* (Mairhof), *Pvtrichsperig* (Pitersberg Pf. Rorbach) und *schererseodel*; Reicher der Pamse und Irmfried Streitwiz zu *Awerbach* (Auerbach Pf. Sarleinsbach); Ott von Ekhartsrävt zu *Gezendorf* (Gözendort Pf. Oepping); Kalhoh von Goldorn (Gollner Pf. Rorbach) und Wernhart Aezelsperger (Atzleinsberg Pf. Neufelden §. 18) zu *Goldorn*; Mertein ab dem perig zu *Gävlävten* und *Aribarzperig* (Ober-Gahleuten und Arbesberg); Ulrich von Chvmbrehting zu Chvmbrechting und *Marichpach*; Heinrich von Winsperch zu *Chranzagel* (Krondorf Pf. Sarleinsbach); Ortel von Winsperch und seine Mutter Katrey zu *Tierberch;* Perhte des Tornperigers Tochter zu *Erlaeich* (Erlöd Pf. Ulrichsberg); Reicher Cheltz zu *Grillportz,* Vlrich Chvechinger zu *Chvechingereod* (Kickingeröd Pf. Sarleinsbach), Ulrich von Aichperg zu *Steinech* (Steining Pf. Lembach), Sigfrid Hugenperiger zu *Salichenperig* (Sallaberg Pf. Oepping), Wernher an dem Weg zu *Hohnperig,* Pertolt von Gotergossing [1]) und Hainrich von Gotergossing zu *Pvtrichsperig*, Gotfrid von Steinaperig [2]) zu *Herhag* (Pf. Altenfelden), Heinrich Eoder an dem Wald, in *Swantz* und *Wolfkersperg* (alle Pf. Sarleinsbach), Ulrich von Chlenow zu *Chaerntnaren* (Kernden Pf. Rorbach), Ruger, Ulrich und Meinhart die Chlenauer zu *Chlenow* und *Perleinsraevt*, Walchun Chlenower datz dem Romlär, Wilhalm von Hezeneck in *Wlfingsdorf* (Wollerstorf Pf. Sarleinsbach), Ditel Drähsel zu *Geiselraevt*, Wernhart von *Gezendorf* [3]) zu *Diepoltsperig*, Seibot schvrff zu *Hauchsperig*, Chunrat an dem Weg zu *wegärn*, Dietrich und Chunrat schvrff zu *Zagelau* (bei Schlägl), Heinrich Schöllinger zu *Hauchsperig*, Leo von Rorbach [4]) zu *Neitslag*.

Diese Urkunde [5]) siegelten Ruger von Haichenbach, sein Son Chadolt, seine Schwiegersöne Weichart von Topel und Ulrich von dem Stain (ein Ludwigstorfer §. 19 Note 4), Ulrich (von Urleinsberg) Burggraf von Fürsteneck, Chalhoh IV. von Valchensteyn und Levpolt von Idvngsperig. [6])

---

[1]) Schon 1264 erscheinen die Brüder Ulrich und Wernhart von Gotergassling Pfarre Rorbach (§. 16 Note 1); ein *Nycla* Gotergäzzinger kommt noch am 31. Mai 1361 vor.

[2]) Die Steinaperger stammen von Steinerberg in der Pfarre Kirchberg. (vgl. §. 29).

[3]) Wernhart von Gözendorf ist wol der Vater des von Hoheneck III. 193 aufgefürten *Chalhoch* und somit der Stammvater der Gezendorfer.

[4]) Leo von Rorbach ist offenbar mit dem im §. 22 im Jare 1307 als Richter von Rorbach erscheinenden »Leb« identisch.

[5]) Hierin wird zuerst der »*pharr rorbach*« Erwänung gethan, die sich one Zweifel erst zu Ende des 13. Jarhunderts von Altenfelden lostrennte (§. 6); der Ort Rorbach kommt schon 1254 vor (§. 13).

[6]) Leutpolt kommt auch am 1. September 1306 vor; sein Siegel zeigt

Am 29. August 1308 [1]) brachte Bischof Wernhard die Schallenberg'schen Güter sammt dem Burgstall, dem Hofe, der Müle, dem Lehen und dem Baumgarten zu Schallenberg von Christian von Urleinsberg und dessem Sone ans Hochstift und überliess dafür denselben bischöfliche Güter in Hilkenreut, Gmünd, Lengendorf, Ott, Mangeheim, Freindorf, Schefweg, Muzenwinchel, Slag, Hanstein, Ascha, Chersbrunn und Tetmansberg nebst 7 Teilen des umliegenden Waldes und Bauholzes mit dem Gerichte darauf als Leibgeding.

Im Jare 1301 [2]) versezten zwar auch die Gebrüder Friedrich und Chunrat von Falkenstein (wol die Söne Pilgrims) an Bischof Wernhart ihren Anteil an der Burg Rannarigl (§. 17) und dem Urbar daselbst um 13 Pf. Hauptgut und 10 Pf. Burghut; der Saz wurde jedoch bald wieder eingelöst.

In diese Zeit fällt auch das zweite Einschreiten der österreich. Herzoge im Mühllande.

Wie im §. 18 Note 1 erwänt, waren am 29. Jänner 1305 Chunrat von Tannberg, seine Schwester Alhait und deren Mann Wernhart von Hartheim mit der Feste Tannberg vom Grafen Wernhart von Leonberg belehnt worden.

Allein Gerdraut von Tannberg (vielleicht Bertholds Witwe) sprach als Morgengabe die Summe von 250 Pf. an, und begab sich, als sie selbe nicht erlangen konnte [3]), in

---

im Schilde von jeder Seite einen Teil eines Mülrades hineinragend, gerade so, wie das des Nycla Müldorfer vom 2. Februar 1347, er dürfte somit wol der Stammvater der Müldorfer sein. Ydungsberg ist Eidenberg Pfarre Gramastetten.

[1]) Buchinger II. 18.

[2]) l. c. II. 207.

[3]) Gertraud starb am 18. Februar 1308 und liegt bei den Minoriten in Wien begraben.

den Schuz des Herzogs Rudolf III. von Oesterreich. Derselbe nam nun am 30. Mai 1305 1) »daz haus ze Tannberch« an sich, versprach jedoch, dasselbe gegen Erlag der Morgengabe an den Bischof von Passau oder Chunrat von Tannberg wieder heraus zu geben. 2)

Es scheint, dass seit dieser Zeit, namentlich seit der Erwerbung Falkensteins (§. 24), die österreichischen Herzoge das Land zwischen der Ranna bis zur grossen Mühl als zu Oesterreich gehörig zu betrachten anfingen. Daraus ist dann auch erklärlich, warum das Kloster Schlägl im J. 1325 um Genemigung zur Ausrodung des Klosterwaldes bei Herzog Otto dem Fröhlichen ansuchte. 3)

---

1) M. b. XXX. II. 25.

2) Am 11. Juli 1327 geloben Chunrat von Tannenberch und Alber von Streitwisen, dem römischen Könige Friedrich und seinen Brüdern, den Herzogen in Oesterreich, die ihnen aus Gnade die Burg zu Tannenberch wieder gelassen haben, damit zu dienen, sie ihnen öffnen und one ihre Einwilligung nicht veräussern zu wollen.

3) Der Passus in Ennenkl's Reimchronik über die Grenzen Oesterreichs (»von dannen vber die Ens daz sand Gallen vnd von dannen allerrichtist vber daz gepirge gegen der roten sala, darnach gegen der roten sala auf vbern Cheslerwald gegen Johans stetten zu dem Johans stain (Jochenstein) vber Tunaw vncz in die Muchel, die Muchel auf zu perge vncz recht auf den spicz des vnetornpergs (Dreieckmark?), als die regenwazzer fliezzent, vncz in den Chunigsprunne, den Chunigsprunne hernieder vncz in die Gestenicz, in die luensnich nieder vncz in die obern grub, darnieder vncz in die Tey . .«) ist ein späterer Zusaz, der wahrscheinlich aus einer alten Grenzberichtigung zu Ende des 14. Jarhunderts beigefügt wurde. Cf. Rauch script. I. 246.

§. 21.

Der Windberg. Das Kloster Schlägl und die Pfarre Rorbach.

Ausser in einer Urkunde ddo. Viterbo, 22. Mai 1220, wodurch Papst Honorius III. dem Kloster St. Florian den Besiz der Kirchen Waldkirchen, S. Michael in der Wachau etc. bestätiget, wird der Windberg wärend des ganzen 13. Jarhunderts nicht erwänt.

Erst mit dem 14. Jarhunderte begann auch hier ein regeres Leben. In einem undatirten, jedoch wahrscheinlich ins Jar 1300 gehörigen Gerichtsbriefe des herzoglichen Richters am Windberg *Rugerus Piber*, welcher einen zwischen dem Propste von St. Florian und Mathilde, Tochter des Wernhard Gogel, hinsichtlich des Besizes eines Gutes in *Hovesteten* (Hofstätter), einer Müle in *Waldehoven* (§. 8), eines Zehents und eines Landsizes in »*pratum*« (Wiesen) abgeschlossenen Vergleich bestätiget, treten eine Menge Edelleute als Zeugen auf, so »*Arnoldus de Rotenekke* (ein Piber), *Marquardus de Grube et filius eius Woelfel* (vgl. §. 14 Nr. 4), *Fridericus de Grube*, *Syboto de ydungsperge* (§. 20, Seite 175, Note 6), *Chunradus de Perndorf et filius eius Cholo* (§. 14, Nr. 5), *Heinricus de biberstain* (Pfarre Helfenberg), *wernhardus de hage* (Lichtenhag), dann Bauern von S. Martin, Landshag, S. Peter, Steinbach etc.

Am 2. März 1300 bezeugte Hainrich von Wallsse, «Landrichter ze Wächsenberch«, dass Propst Ainwik von S. Florian seine Klage gegen Dietrich von Entzeinstorf um versessenen Dienst vom Hofe »Pfaffenhouen« gelegen beim Markte S. Peter [1]) gegen järlichen Zins von ½ Pfd. dl.

---

[1]) S. Peter war ursprünglich (wie Aigen und Peilstein) ein Aigen (ein Mittelding zwischen Dorf und Markt, dessen Bewohner aber stets Bürger benannt wurden). Aigen und Peilstein behaupteten sich als

aufgegeben habe. — Die Söne Dietrichs: Rudmar, Vlrich und Ott, entsagten am 21. Dezember 1335 allem Kriege wegen des Hofes »Pfaffenhouen pey sant Peter auf dem winnwerch.«

Am 4. Mai 1316 verkauften die Gebrüder Heinrich, Wernhart und Ulrich die Steinpeckhen (§. 8, Nr. 8, Seite 113, Note 1) einen Steinkeller zu Waldkirchen dem dortigen Pfarrer *M. Albertus de Aschach.*

Dieser Pfarrer schenkte unterm 30. November 1321 aus dem Nachlasse seines ehemaligen Vikars, des Pfarrers Ernrich von Puchenau, 11 Pfd. zu einem Jartage nach S. Florian.

Pfarrer Albert musste sich am 3. März 1325 verpflichten, ans Kloster Florian ein järliches Absentgeld von 14 Pfund zu entrichten, nachdem Bischof Albert von Passau am 7. September 1324 die Verordnung vom Jare 1113, wornach Waldkirchen als Conventualkirche erklärt worden war (§. 8) erneuert hatte.

S. Johann stand zu Waldkirchen im Verhältnisse einer Filiale, an der jedoch bleibende Vikare angestellt waren; der Vikar *Fridericus* stiftete sich im Jare 1335 einen Jartag zu S. Florian.

Das Stift Schlägl erwarb bedeutende Besiztümer:

a) von den Haichenbachern. Am 18. August 1301 stiftete Seydel von Haichenbach mit Einwilligung sei-

---

Märkte; nicht so glücklich war S. Peter. Zu spät, erst im Jare 1595, suchten die Bewoner bei der n. ö. Regierung um Renovirung ihrer uralten Marktsprivilegien nach; da sich jedoch die schon bestehenden Märkte dagegen sezten, so wurden die Bürger von S. Peter am 2. März 1612 von K. Mathias mit ihrem Begeren abgewiesen; S. Peter sank zu einem Pfarrdorfe herab. Die Ortschaft zält noch gegenwärtig 57 Häuser und 500 Einwoner.

nes Bruders *Cadolt* 6 β Gilten zu *Glacing* (Klotzing Pfarre Niederkapell) und ½ Pfd. zu *Lietenhec* (Lichteneck). [1]

Am 2. Februar 1302 (richtiger 1303) bestellte Rveger der Hayhenpech, als er »wolt varen gegen Oesterreich [2] zv meinem aydem hern Weicharten von Topel vnd zv meiner tochter« den Chalhoh IV. von Valchenstayn und seinen Son Heinrich II. zu Vögten über die Güter zu Horaw und wantschaben und schaffte ihnen darauf eine järliche »Chvonigstewer« von 10 P. dl. Die Urkunde bezeugten: »die Valchenstayner Chalhoh vnd Heinrich sein svn, Fridreich vnd Chvnrat ir vetern, Levpolt von Morspach (Burggraf von Morspach), Chvnrat Magenhaus (ein Falkenstein'scher Dienstmann), Ott der Chrotendorfer (Krondorf Pf. Sarleinsbach), Pvorchel von Valchenstayn.

---

[1] Von dem sogenannten Lichteneckerhofe bei Klotzing stammen die Lichtenecker ab.

Ihre Stammgüter waren ausserdem noch der Oberhof zu Känperg (?) in Veldner Pf., ½ Gut zu Ledmanstorf, 1 Hof zu Volkestorf beide in Sarleinspekher Pf. und mehrere Zehente (Notizenblatt 1854, p. 164).

Engelbertus miles de Liechteneck bezeugt den zweiten Stiftbrief von Schlägl (§ 9); später kommen vor: *1319 Otto; 1344 Alber*, seine Kinder *Heinrich & Chunrat*, sein Vetter *Chunrat; 1350 Chunrat* und *Alber* Vettern; *1367 Ulrich* (seine Hausfrau war Elsbet, Tochter des Ulrich v. Grünburg), *Hanns & Chunrat* Gebrüder; *1370 Heinrich; 1389 Ulrich & Heinrich; 1401 Anna*, Schwester des Wolfgang v. Haslau, Witwe des *Hanns jun.*, ihre Söne *Wulfing* († um 1450) und *Ulrich*. Heinrich war 1398—1400 Pfleger zu Freistatt, Udung 1436 bis 1441 Landrichter zu Velden (§. 30); am 15. Mai 1382 verkaufte *Ulrich* das Schloss Marbach (Pf. Ried) an Ott Feuchter. Der lezte des Stammes war Andreas zu Gerhabing 1455—1461.

[2] Man rechnete also damals im Allgemeinen das Mühlland noch nicht zu Oesterreich.

Rudger verpfändete weiter am 25. Jänner 1303 den Brüdern zu Schlägl, sowol zum Ersaz des ihnen zugefügten Schadens als auch, weil sie seinen Son *Zidlinum* (Seidel, Sigfrid) in ihren Orden aufgenommen haben, »*in manus virorum nobilium Chalhochi (IV.), Friderici, Cunradi (III.) dictorum de Walchenstein*« seine Aecker und Güter in *hodansreut* (Oezerreut an der südlichen Grenze der Pfarre Rorbach) zwischen dem *haipach* und *Zagelpach* sammt einem Walde, dessen Ausrodungskosten das Kloster selbst zu tragen hat.

Der Klosterbruder *Zeidel* [1]) überliess nach dem Tode Chadolts an dessen Witwe Benditt und ihre Söne Ull und Rudel seinen Erbteil, wogegen diese am 19. Juni 1316 versprachen, keinen Anspruch auf die von ihren Vorfaren dem Kloster Schlägl vermachten Güter, namentlich in *Horav*, *Wantzaben*, *Glazing* und *Lietenhec* erheben zu wollen. [2])

b) von den Tannbergern. Ortneid von Tannberg (§. 24) und seine Hausfrau Margret verpfändeten am 25. Februar 1303 dem Kloster Schlägl 2 Höfe *Naevnling* (Neunling Pfarre Rorbach) mit 11½ P. dl. Gilten; am 1. Febr. 1305 2 Höfe zu »nidernwevtenpach (Nieder-Feuchtenbach Pfarre Altenfelden) um 27 Pfund dl., am 22. Juni 1307 einen Hof zu väuhtenpach (Ober-Feuchtenbach) um 10 Pfund P. dl. und 2 Höfe ebendaselbst um 38 Pfund dl.

---

[1]) Er war zweimal aus dem Kloster entwichen, und musste sich am 19. Juli 1316 in Gegenwart des Pfarrers Ulrich von S. Oswalt (cf. §. 18), des Pfarrers Burkhardts von Rorbach (cf. §. 22), Irnfrids des Claffbeckh, Burkhardts von Valkenstain, Otto's des Krotendorfer, Diettrich des Schreibers und Simons von Ranarigel — verflichten, bei Verlust seiner Pfründe und Rechte auf Glätzing und Lichteneck nicht mehr rückfällig zu werden.

[2]) Zeugen: Dietrich der Schreiber *(notarius)* von Rennarigel, Simon von Rennarigel, *Ott* der Nimmervol, Seibot der amman von der chirchen (Oedenkirchen).

Am 2. Februar 1322 erwälen Ortneit von Tannberch und seine Hausfrau Margret mit Einwilligung ihrer Söne Ulrich, Wernhart und Pilgrim ihre Grabstätte »in dem mvnster vnser vrowen stiffte datz dem Slach in passawer pistvm vnd dez ordenz von premonstrai« mit der Bedingung, dass sie der Propst nach ihrem Tode mit 4 Priestern neben ihren Oheimen [1]) den Valchensteinern bestatten soll. Hierfür erhält das Kloster 2 gestiftete Lehen zu *Stirberch* (Pfarre Altenfelden oder Oepping?), 4½ ungestiftete in *chirslach* und *Marchslag* (in Böhmen), dann 2 vollgiltige Lehen in *nivndorff* (Unterneudorf Pfarre Aigen), deren eines Oettel der Nimmervol [2]) und das andere Simon sein Vetter besizt, dann ein vollgiltiges, von ihm dem Kloster um 15 Pfund P. dl. versceztes Lehen zu *Vordorf* (Vordorf Pfarre Peilstein), von dessen Uebertheuerung der Propst 12 Klosterherren an jedem Samstag 2 Eier über die gewönliche Pfründe geben soll.

Ferner von folgenden tannberg'schen Lehensleuten:

1) »*vlricus et frater eius wernhardus filij Marchardi dicti de monte*« (§. 14 Nr. 3) versezen am 24. August 1302 dem Kloster einen Mansus in *widersevd* (Widerseder Pf. Aigen) behufs Urbarmachung, am 22. Juni 1307 ein Lehen zu *perwolfing* (Berwolfing Pf. Rorbach) um 20 Pfund dl.

2) Ulrich von Gventhersperg (Gintersperg Pf.

---

[1]) Der Ausdruck »Oheim« ist in den Urkunden des Mittelalters gar oft nicht wörtlich zu nemen, sondern deutet oft nur eine entfernte Verwandtschaft an.

[2]) cf. 20. Im Jare 1366 war der »erber chnecht wernher der Nymmerfol« Burggraf zu Lobenstein. Ein Hof Nimmervoll existirt noch jezt bei Waxenberg.

Rorbach §. 24) versezt am 22. Juni 1307 ein halbes Lehen zu *waerigantsperg* um 12 Pfund dl.

3) Ott und Symon die Nimmervoll, Heinrich den Renolter und sein svn Stephan versezen am 5. Febr. 1330 die 3 vollgiltigen Lehen zu *Newndorf*, jeder Mann sein Lehen um 52 Pfund dl., und Symon der Nimmervol »di haystalt herwerig« um 15 Pfund dl.

c) Am 1. September 1306 bestätigte Getraud, Witwe Chunrats von ludweigstorf, das Vermächtnis ihres Mannes mit dem Oberlehen zu lô (Lach Pf. S. Peter) an das Kloster.

d) Im August 1307 vermachte »*Ulricus plebanus de fridburch*« [1]) dem Kloster die Einkünfte des ihm für 21 Pfund W. dl. verpfändeten Hofes in *Vaeuchtenpach*.

e) Am 1. Mai 1314 vergabten Chalhoch IV., Friedrich und Conrad III. die Valkensteiner als Seelgerät all ihr Gut zu *Chazlein* (Kazing Pf. Oepping) sammt dem Burgstalle und ganzen Zehent darauf.

f) Ulrich von Chrotendorf (Krondorf Pf. Sarleinsbach) bekennt am 12. September 1326, dass er dem »armen gotzhaus datz sand Mareinslag» seit langen Jaren 35 Mark lötigen Silbers schuldig sei und daselbst seine Grabstätte gewält habe. Er vermacht daher dem Kloster zu seinem Seelgeräte 10 Mark, zum Opfer 5 Mark und für den Bezug einer Herrenpfründe eine järliche Gilte von 7½ Pfund dl. und den kleinen Dienst auf Gütern zu Pellensrävt, zem vlech, zem Stadel, Swobsöd (Schwalsed), Mülöd, der Myl zu Pehmstorf (Peherstorf Pf. Rorbach), und bittet den Bischof Albrecht von Passau, der sie ihm verpfändet hat, seine Einwilligung zu erteilen.

---

[1]) Die Pfarre Friedberg in Böhmen kam um diese Zeit ans Kloster Schlägl. Diese Abhandlung hat begreiflicher Weise nur diejenigen Erwerbungen, die Schlägl im Mühllande machte, im Auge.

g) Am 24. April 1331 versezt Symon der Nymeruol dem Propst Ulrich von Schlägl 3 vollgiltige Güter »die obristen datz der Nevndorf» (Unterneudorf) mit Einwilligung seines Herrn Jansen von Morspach (§§. 8 Nr. 5, 26).

Heinrich II. von Rosenberg († 4. Juli 1310, Son des Wok §. 11), oberster Kämmerer des Königreichs Böhmen, verlieh mit Zustimmung seines Sones Peter († 14. Okt. 1348) am 28. Juni 1308 zum Seelenheile seiner Hausfrau Elisabet dem Kloster Schlägl von seinen Besizungen »*de terra Bohemie*« einen Walddistrict von der Grenze Baierns bis an die Moldau *(»a metis wawarie . . vsque ad multam«)* [1]), jedoch nur unter der Bedingung, dass das Kloster diesen Forst von den Rosenbergern und von Böhmen zu Lehen trage und dass ihm und seinen Nachkommen das unentgeltliche Schuzamt bleibe, sowie dass seine Jäger in diesen Wäldern, als deren Grenzen die Bäche *yezowa* und *pestrzice* bezeichnet werden, Hirsche, Falken und Sperber fangen und erlegen können.

Merkwürdig ist der Gütertausch, welcher nach vorausgegangener Schäzung durch Chalhoch IV. von valchenstain und Levpold Burggrafen zu Morspach am 22. Mai 1312 zwischen Bischof Wernhard und Propst Heinrich von Schlägl abgeschlossen wurde.

Hiernach erhielt das Kloster Schlägl die vom Hochstifte im J. 1303 (§. 20) von Ruger von Haychenpach (»*bone memorie*«) erworbenen Güter in *Neitschlag* und *Geiselrevt*, welche unmittelbar an der Mühl (»*Muchle*«) liegen, bis zu dem Bache, welcher zwischen *Geiselrevt* und *Swobsoede* herabfliesst, und von da alle Wälder und Einöden (»*predicta bona nostra*

---

[1]) Unter »bairischen« Grenzen kann nur das Hochstift Passau verstanden werden. Der vergabte Forst is wol jener Teil des Schläglerwaldes, der jenseits der Abdachung liegt und fast an die Moldau stösst.

deserta a longe retroactis temporibus fuerunt«) bis zum *vinsterpach*, »*videlicet* in *Nevndorf*, in *Havnstain*, in *Mitterrevt*, in *Zaglaw nec non in chirchen (oedenchirchen);*« das Hochstift erhielt 9 Pf. dl. Renten auf einigen Gütern in *Glatzing*, *Lichteneckk*, *Rudmarstorf*, *Avtengrveb* (Autengrub Pf. Rorbach), *Mulode* und *Swobsoede.*

Dieser Tausch wurde auch von Bischof Albrecht II. (1321—1342) am 6. April 1322, und von Bischof Gottfried (1342—1362) am 28. Februar 1344 bestätiget.

Bischof Albrecht verlieh in Anbetracht, dass das Kloster Schlägl schon durch seine Lage den Unterdrückungen und Erpressungen Uebelwollender preisgegeben ist, namentlich aber damals »*ex guerris patriae et temporum malitia*« vom Feinde [1]) verbrannt und so geschädigt worden ist, dass selbst seine fernere Fortdauer in Frage gestellt war, demselben am 27. April 1321 [2]) gegen eine järliche Leistung von 4 Pf. dl. die bisher zur Passauer Domkustodie gehörige Pfarrkirche Rorbach.

Der erste Pfarrer »Cunrad der pfarrer von Rorpach« tritt am 1. Febr. 1305 in einem Sazbriefe Ortneids von Tannberg auf; »her Pyrchart der pfarrer von Rorpach« kommt am 12. März 1311 und am 1. Mai 1314 in Schlägler-Urkunden vor.

Leb der Rihtter ze Rorbach erscheint am 22. Juni 1307, vlreich der Richter von Rorbach am 24. April 1331 in Schlägler Urkunden.

Schliesslich sei noch bemerkt, dass nach den Kloster-Annalen das Dorf Ulrichsberg (das 1687 aus der Pf. Aigen ausschied), nach dem J. 1338 angelegt worden sein soll.

---

[1]) One Zweifel von den Böhmen, welche in dem deutschen Thronstreite auf Seite Ludwigs des Baier standen.

[2]) Kurz Albrechts IV. II. 441.

§. 22.

Velden.

Mit dem 14. Jarhunderte treten Landrichter, Pfleger, Pfarrer, Richter und Bürger von Velden auf.

In einer Schlägler Urkunde vom 1. Febr. 1305 (§. 21, b) kommen als Zeugen vor: Chalhoch IV. der walchenstainer, Vlreich der pharrer won sent Oswald (§. 18), Vlreich der pharrer won welden (Ulrich Poxrucker cf. §. 23), Cunrad der pharrer won Rorbach (§. 21), Pruder Dietreich vnd pruder hainreich vom slag, Seifried II. von hugenperg, hainrich der winzperger, Cunradus Mulhausin, leb von Rorbach (§. 20 Note 4).

In einer Schlägler Urkunde vom 22. Juni 1307 (§. 21 sub b, 2) erscheinen u. a. Leb der Rihtter ze Rorbach (§. 21), vlrich vnd Heinrich die Chirchsperger, Chvenrad der Leikkeb [1]), Gervnch vnd Jordan purger ze velden, Heinrich der Amman datz der chirchen (Oedenkirchen §. 21).

Am 12. März 1311 versezten Ortneid der Tanberger und seine Hausfrau »ver Margret« dem Kloster Schlägl 2 Höfe zu Fevchtenpach für 38 Pf. dl. Zeugen waren: seine Oheime Chalhoch IV. und Chunrat III. die valchenstainer, Leupold von Marspach, vlreich der pharrer von velden, Pvrchart der pharrer von Rorpach (§. 21), Hainreich der Schench (§. 8 Nr. 8), Seifried II. der Hubenperger, Chvnrat der Leigeb, Gerunch der Richter, Fridreich der Fridburger, Jordan der Smide vnd ander puerger genug von velden.

Am 1. Mai 1314 (§. 21 sub e) kommen vor: Her vlreich der pfarrer von velden, Her Purchart der pfarrer von Rorbach (§. 21), Hainreich der zenc vnd zein zwen (sein sven) der philip, Irmfried der Clafpec, Dietreich der Sreiber (von Rannarigel), Jordan der Smid (Bürger von Velden-Neufelden), Seibot der amman ab dem aigen[1], Vlreich vnd Menhart di Clenawer.

---

[1]) Schankwirt.

Am 5. Februar 1330 (§. 21 sub b. 3) erscheinen: »her vlreich der pfarrer von velden, Chunrat der Peuntner, Friderich der Mvezzganch (beide Bürger) von velden, Seybot der Schuerf (§§. 20, 28), vlreich der amman ab dem aygen.

Am 31. Mai 1309[2] bestätigte Ortneid von Tannberch, dass die mit seiner Einwilligung von Heinrich von Winsperg (§. 8 Note 2) dem Gotteshause zu Altenvelden um 10 Pf. dl. versezten Zehente auf dem Burgrechte zu Altenfelden ausser ihm, seinen Kindern und Heinrich von Winsperg niemand einlösen dürfe. Zeugen: her vlrich der pharrer, Seibot der Poxrucker, wilhalm der winsperger, Seibot von Stainaperge (§. 20 Note 2).

Am 22. Juni 1307 versezten Ortneid von Tannberch und seine Hausfrau Margret dem Kloster Schlägl einen Hof »daz väuhtenpach pei der Chirchen« um 10 Pf. dl.[3] Es bestand also damals schon die Filialkirche in Ober-Feuchtenbach, die erst im J. 1790 gesperrt wurde.

---

[1] Aigen ist der jezige Markt, der urkundlich erst in diesem Jare vorkommt.

[2] Urkunde von Aurolzmünster.

[3] Zeugen: Chalhoch der valchenstainer, der Leupolt Purkhgraf zu Morspach, vlrich der Richter zẹ velden, Heinrich sein prueder, Cunrad der Leikeb, Gerunch, jordan, Ruprecht, Purger datz velden.

Unter der Aufschrift »*Nota, que Ecclesie soluant Kathedraticum*« ist neben vielen andern Kirchen [1]) auch «*Ecclesia in Velden*« (Altenfelden) mit 2 Pf. dl. verzeichnet.

Die passauische Herrschaft Velden trug nach einem noch erhaltenen Register über die Einkünfte der Bischöfe von Passau im ersten Drittel des vierzehnten Jarhunderts [2]) 54 Pf. 2 β 3 pf. in Geld und an Naturalien: 20 Mezen Winter-, 2 Mezen Sommerweizen, 30 Mezen Hafer, 1 Burd Haar, 26 Käselaibe, 60 Eier, 3 Pf. Oel, 34 junge Hüner, 100 Hüner und ein Schwein im Werte von 1 Pf. dl.

Das Register gibt an:

»*Daz ist dem guelt ze Velden:*

Von erst von der Mautt 30 Pf. dl. — *Von dem Purchrecht ze Velden Georii* 3 Pf. 60 dl. — *Von dem Zoll* 1 Pf. — *Von der Chunigsteur* 10 β 15 dl. — *Von der Vogtay ze Waessenberch* [3]) 2 Pf. 6 β. — *Hundert hünr.* — *Von*

---

[1]) Notizenblatt 1853, p. 198.

[2]) l. c.

[3]) Die sog. Vogtei auf dem Windberg erstreckte sich über nachstehende nach S. Florian unterthänige Güter: aczmans mull, grueb hoff, ein Hof zu engelharstorff, der Hof zu der veichten, Puchler daselbst, Pacher, Frein, Reinolt, dy wyben, das wenig erleich, Koder, Arnolt, Strassmair, Strebleinsperg, Schreineröd, der Hof zu Sygmaden (Simaden Pf. S. Peter), Puchler (Pichler), Ortwein, Staininger, an der wiss (Wiser), Linden, kunikch (König) ym hengsclag, zu Haim, 2 Höfe zu Pechaimstorff, Prukh (Bruckner), 3 Güter zu Scheffaw (Schöffauer), Cherspaw (Kerschbaumer), obern und nidern Hauczenperig (Hauzenberger), Teuffenbach, (Tiefenböck), ym paumgarten, Praust (Prauster), Lellenstorf, (Lallerstorfer), Stain (Steininger), Panholcz (Panholzer), Kaczleinsperg, Hartman am weg, an der wys, Volger, Lumpach, Katern, Prugling, zu sand Nikla (S. Nikola §. 8), Gersperig (Gerstberger), Stainäch, auf der Stapczf, Chernhoff, Luften, in der grub, 2 Güter im Hengstslag, zu dem amptman daselbst, zum Haim, auf der Haid, Linden-

dem Hof von Veucht (Pf. Lembach *»sed ad Registrum 3 Pf. et non plus«) 20 metretas siliginis, 30 metretas auene, 2 metretas tritici, porcum pro 1 libra, 1 manipulum lini, 8 caseos, ½ talentum ouorum, 6 pullos, 3 libras olei.*

Item in der Muel vnder dem markcht, 1 libram denar., 60 oua, 4 caseos (per 4 den.), 4 pullos, 32 denarios pro pane in Natiuitate domini.

Uf der Strazz 1 libr., 60 oua, 4 caseos, 4 pullos, 16 denarios pro pane in Natiuitate domini.

Von Rudmansdorf (Ruemerstorf Pf. Rorbach), *5 Pf. 10 β ouorum et 10 caseos (per 2 den.) et 20 pullos.*

Ein späterer Zusaz fügt hinzu: *Item Judicium fori Velden circa 5 libras. — Item Judicium prouinciale circa 12 libras.* [1]

Die von Bischof Wernhard erworbenen 5 Lehen mit 9 Pf. 2 β Renten zu *Chonlin* (Konzing Pf. Pfarrkirchen?) *Sweikersdorf* (Weikerstorf Pf. Niederkapell), *Altenfelden*

---

perig (Limberger), am eng (Wöger), mairhoff (Mairhofer), zum Hoffman (Hofmandl), zu der veichten (Feichtner), dacz dem meczlein (Mazl), zu den Winden, 2 auf der Gorlicz, Wuczenperig, 2 in Trautendorff (Drautendorf), Huelb, Winkchel, Waldhofen, 22 Burgrechte im markcht zu Sand Peter (§. 21 Note 1), 14 Burgrechte in Waltchirchen und des pfarer gueter zu Waldchirchen.

[1] Um die Grösse des Einkommens beurteilen zu können, dürfte die Zusammenstellung mehrerer Preisansäze in den Jaren 1313 *(Chron. Claustroneob.* bei Pez I. 482) und 1446 *(Buchinger II. 242)* genügen. In dem erstgenannten Jare kostete 1 Mezen Roggen 4 dl., 1 Mezen Hafer 2—3 dl., nach mehr als hundert Jaren kostete 1 Fastnachtshenne 5 dl., 1 Stifthenne 5 dl., 60 Eier 12 dl., 1 Käse 2 dl., 1 Kalb 30 dl., 1 Schwein 6 ß, 1½ Mezen Weizen 45 dl., 1 Sechsling Hafer 60 dl.

Das Pfund Pfenning (Pf.) ist zu 8 Schilling (ß), der Schilling zu 30 Pfennig (dl.) angenommen.

und *Sehsling* (Sechsling Pf. Rorbach)[1] wurden wahrscheinlich zur Pflege Marspach gezogen.

Die Pflege von Velden war im Anfange dieses Jarhundertes an Chunrat von Capellen, pass. Pfleger am S. Georgenberge, verpfändet worden.

Als jedoch der Bischof und Chunrat von Capellen am 22. April 1311[2]) von Herzog Friedrich III. von Oesterreich gemeinschaftlich die Burg Peilstein in Niederösterreich um 1600 Pf. dl. erkauft hatten, traffen sie am 25. September desselben Jares zu Passau[3]) eine Uebereinkunft, wornach Chunrat die Burg Peilstein ganz überkam, dagegen dem Bischof Wernhart die um 300 und 130 Pf. erkauften Höfe zu Jegring und Steuerdorf und zugleich die ihm für 140 Pf. dl. verpfändete Pflege Velden gegen Vergütung dessen, was er an der Burg zu Velden verbaut hatte, aufgab.[4]) Die Urkunde bezeugten Chunrat III. von Valchenstain und her Jakob der Purchgraf ze Pirichenstain.[5])

Dem Markte Velden verlieh Bischof Wernhard, kurz vor seinem Tode, im J. 1313[6]) das — späterhin (§. 31) wieder aufgehobene Recht, alle Wochen 12 Pf. Kufer Salz von Passau mautfrei abzufüren.

---

[1]) M. b. XXIX. II. 400.

[2]) M. b. XXX. II. 55.

[3]) M. b. XXX. II. 58.

[4]) »Ich vergich auch, daz der satz, den ich het ovf welden von meinem herren Bischolf wernharten vmb hundert pfunt und vmb viertzk pfunt pfenning, der ist nu ledich, vnd ist abgegangen, wan der ist chomen in di vorgeschriben raitung. Doch soll er mir noch gelten, swaz ich han angelegt datz velden an zimber vnd an gemover, wan daz ist nicht chomen in dehein raitung.

[5]) Dieser Burggraf ist vermutlich aus dem Geschlechte derer von Strahen (Stroheim); das Prädikat »her«, das ihm Chunrat gibt, deutet an, dass er nicht in seinem Dienste stand, daher wol passau'scher Pfleger zu Pührnstein war.

[6]) Buchinger II. 190.

§. 23.

Stiftung zu Neufelden. Anfall von Haichenbach. Pührnstein. Partenstein. Neuhaus. Die Schallenberger.

Am 12. Mai 1337 [1]) (»An sant Pangracentag«) gibt »Vlreich von poxrukk Pfarrer datz alten velden« (§§. 8 Nr. 8, 22) zu einem täglichen Gottesdienste »datz velden« (Neufelden) »datz velden vnder dem perg pei der Mühel zwai Purgrecht, do die ledrär inn sitzen, vnd fünf Purgrecht datz Obermühel (Obermichl Pf. Kirchberg), ferner zu einem Seelgerät für sich und seine Vorvordern »zwai häuser datz velten in der chirchgazzen [2]) vnd einen garten pei der chirchen vnd zwai zehent haus datz Potenreut« (Partenreit Pf. Altenfelden.)

Die Bürger von Velden verpflichteten sich, in 5 Jaren 10 Pf. dl. zu geben, und zwar jede Rate järlich an S. Michaelstag; widrigens ihrer zwei Einlager in Velden halten müssen, bis das Versprechen erfüllt ist. Die 10 Pf. sollen nach des Pfarrers und der Bürger Rat zu einer ewigen Gilte angelegt werden.

Sollte einer seiner Nachfolger die Stiftung nicht persolviren wollen: so sollen die Pfarrleute und die Bürger die gedachten Gilten zu einem Kloster oder Spital oder zu einer Pfarrkirche geben, wo die Stiftung erfüllt wird.

Die Urkunde siegelten der Aussteller, her vlreich von travn pfarrer ze walkirchen und Gundacker von losenstain der zten zeiten lantrichter war datz velden (§. 25.)

---

[1]) Das Original ist nicht mehr vorhanden; eine Kopie befindet sich beim Vikariate Neufelden.

[2]) Die Kirchengasse in Neufelden.

Seit dem Jare 1337 also wurde zu Neufelden — jedoch nur *excurrendo* von Altenfelden aus — ein täglicher Gottesdienst gehalten, spätere Zustiftungen (z. B. §. 30) machten die Gründung eines Benefiziums möglich, dessen Präsentationsrecht den Bürgern von Neufelden zustand (§. 32).

Im J. 1337 [1]) kaufte Bischof Albrecht von Ulrich von Haichenbach um 200 Pf. dl. 2 Güter zu Chunradsdorf, 2 Güter zu Wizleinsdorf (Pf. Niederkapell), 2 Mülen zu Tekleinspach (Tagleinsbach Pf. Putzleinstorf), 1 Hof am Weg, 2 Güter und 4 Hofstätten zu Horau (Harau Pf. Pfarrkirchen), 3 Güter und 4 Hofstätten zu Haichenbach sammt dem Burgstall daselbst, 1 Gut zu Reinartsöd, 3 Güter zu Puchbrunn, die Fischwaide zu Kerschbaum (Dorf unter dem Schlosse) mit 6 Pf. Gilten und 6 Pf. Vogthafer daselbst, und 2 Güter zu Ahornberg.

Somit war auch der Rest der Haichenbach'schen Güter (§. 20) erworben.

Auf der Burg Partenstein nahe am Ausflusse der grossen Mühl in die Donau (§. 15) hauste damals als passauischer Burggraf Wernhart der Harrocher. Er machte sich am 4. Juli 1338 [2]) verbindlich, auf diese Feste binnen drei Jaren 60 Pf. dl. zu verbauen, wofür ihm der Bischof verspricht, weder ihn noch seine Erben »da selbs nicht enthausen« zu wollen, ehe die 60 Pf. bezalt sind; sollte Wernhard nicht mehr leben, so sollen seine Erben die 60 Pf. verbauen und Burggrafen zu Partenstein sein.

Wernher der Harrocher kommt als Burggraf zu Partenstein noch am 24. März 1355 in einer Eferdinger Urkunde vor; dagegen erscheint bereits am 15. Mai 1360 und noch am 21. Dezember 1372 [1]) Petrein der Harracher von Porttenstain.

---

[1]) Buchinger II. 20.

[2]) M. b. XXX. II. 162.

Die Burg Pührnstein (§. 22 Note 5) war — one Zweifel als passauisches Lehen — an Jans von Capellen gekommen, welches dieselbe (»das Haus ze Pirchenstain«) am 9. März 1337 [2]) an Dietrich von Harach um 300 Pf. alter W. dl. gegen järliche Wiederlösung zu Weihnachten oder Lichtmess versezte. — Die Feste kam später an Ulrich II. von Tannberg, der sie auf seinen Son Gundacker vererbte (§. 29).

Die Feste Neuhaus wurde wahrscheinlich zu Ende des 13. Jahrhundertes von den Schaunbergern erbaut, um die Talfart der Donau gegen Aschach beherrschen zu können. Sicher ist jedenfalls, dass sie schon im J. 1319 [3]) in der Gewalt des Grafen Heinrich V. war, und bis in die 2. Hälfte des 15. Jarhunderts den Schaunbergern gehörte. — Am 31. Mai 1338 [4]) stiftete Wernhart der Gneyss z. d. Z. Puerchgraf ze dem Nevnhaus für seine Hausfrau, die im Kreuzgange zu Wilhering begraben ist, zu diesem Kloster das Gut Chapplöd.

---

[1]) Schallenberger und Freistätter Urkunden.

[2]) Hoh. III. 72.

[3]) Am 7. Dezember 1319 zu Amstätten gelobte Heinrich von Schowenberch, seinem gnädigen Herren: dem röm. Könige Friedrich und seinen Brüdern Liupolt, Albrecht, Heinrich und Otto Herzogen von Oesterreich, wärend der Dauer des Krieges mit den Herzogen von Niederbaiern zu helfen mit 20 Helmen und 10 Schüzen »auf« dem Felde; »an das veld« aber mit 30 Helmen und 20 Schüzen, und ihren Dienern auf seinen Festen Schaunberg, Neuhaus, Kammer, Wasen und Frankenburg den Ein- und Ausgang zu gestatten. (Or. im geh. Hausarchiv).

[4]) Or. von Wilhering.

Gegen die Mitte dieses Jarhundertes fällt auch das erste Auftreten der Schallenberger (§. 8 Nr. 11) als solcher.[1]

Pilgreim von Schallenberg[2], seine Söne Pilgreim und Seibot stellen am 25. Juli 1340[3] die 6 Güter und 2 Hofstätten; Spitallmül (am Pesenbach bei Waldkirchen), hoff auf dem Perg (Hofer), dornach (Dorninger), Alchenstorf (Allersdorf), Tall, im Lueg, womit ihre Vordern (§. 8 Nr. 11) die von ihnen gestiftete S. Johanns Kapelle auf dem Freidhof zu Waldkirchen dotirt, die sie aber wider ihr Gewissen manche Jare zurückbehalten haben, dem »erbern hern h. Vlrich von Traun Pfarrer ze

---

[1] Pilgreim II. von Schallenberg und seine Hausfrau Wendel verkauften mit Einwilligung ihres Vaters Pilgreim den freieigenen Hof zu Vreiling in Kirchperger Pf. (bei Linz) und den Zehent zu Hartt um 100 Pf. alter W. dl. am 26. Dezember 1334 an hern Hainrich Stainpökhen (§. 8, Nr. 8, Seite 113, Note 1) und dessen Hausfrau Chunigund.

Am 21. Dezember 1336 zu »Wesenwerch« versezte der »jvnge Pilgrim von shallenwerch« mit Zustimmung seiner Hausfrau wenttel, seines Vaters Pilgreim des alten von shallenwerch» und seines Bruders pavl dem Ritter Ortwin von Waldburg den Hof zu Wolkenstorf.

Das Siegel Pilgrims II. (in einer Gschwendter Urkunde vom 2. Februar 1339) zeigt einen quer geteilten Schild: im Oberteile einen halben rechts springenden gekrönten Panther mit ausgeschlagenen Schweife. Umschrift: *S. Pilgrimi de Schalnberch.*

[2] Merkwürdig ist, dass Pilgrim I. erst im Jare 1334 urkundlich auftritt; da er in diesem Jare bereits mehrere Söne, darunter einen grossjärigen und verehelichten, besass, kann mit Grund geschlossen werden, dass er schon ziemlich hoch bejart war; nach dem Jar 1345 kommt er auch nicht weiter vor. Die im §. 8 Nr. 11 aufgestellte Behauptung, dass Pilgrim der Son Heinrichs von Schallenberg sei, gewinnt somit an Wahrscheinlichkeit.

[3] Schallenb. Stammenbuch p. 12; Hoh. II. 265.

Waltkirchen» gegen Erlag von 28 Pf. dl. und mit dem Beding zurück, dass er alle Wochen eine Messe bei S. Johann und eine zu S. Ulrich bei ihrem Gesess, ihren Jartag mit 4 Messen begehe, und sie, wenn sie inner Landes sterben, bei dieser Kapelle begrabe. Diese Convention genemigte auch der Propst Heinrich von S. Florian am 10. August 1340.

Auch die Gebrüder Georg, Kaspar und Balthasar von Schallenberg gaben am 1. März 1413 [1]) einen Zins auf den Gütern zu Eschldorf und Nusspaum in S. Mertten Pfarr (§. 31) und Wächsenberger Gravschaft zu der Kirche Waltkirchen, wofür der Pfarrer Chrysogonus alle Montag ein gesungenes Seelenamt auf S. Blasius Altar in der Kapelle zu Waldkirchen halten und mit dem »weichbronn« und Totenkreuz um die Kirche gehen und jeden Sonntag für das ganze Geschlecht der Schallenberger beten lassen soll. Geschehe das nicht, so sollen obgenannte 2 Pf. dl. genommen und an ein anderes Gotteshaus gegeben werden. Auch behalten sie sich die Vogtei bevor. Den Brief siegelten der Pfarrer, Propst Jobst I. von St. Florian und der erber vest Ritter Andre der Herleinsperger z. d. z. des Pfarrers Vogt (als Pfleger zu Velden vergl. §. 28).

Am 5. April 1345 [2]) teilte Pilgrim von Schallenberg mit seinen Sönen Seibot und Pilgrim seine gesammte Habe; er behielt sich vor den Zehent auf dem Size zu S. Ulrich und ein Gut dabei; Seibot sollte den Vater verpflegen und seinem Bruder Pilgrim järlich 2 Pfund auszalen. Seibot gehört jezt schon der Siz zu S. Ulrich sammt dem Zehente und Gute dabei und ein Gütl zu Oberndorf; an Pilgrim und seine Hausfrau Wendelmut sollte nach des Vaters Tode gegen Hinausbezahlung von 4 Pf. dl. das Gütl Velt gehören. [1]

---

[1]) Schallenberg. Stamm. p. 11.

[2]) Hoh. II. 266.

Pilgrim verkaufte übrigens den ererbten Teil der Mannschaft des Sizes S. Ulrich am 14. Mai 1360 an seinen Bruder Seibot um 72 Pf. dl. [2]

S. Ulrich war später, wie ein Revers der Dorothe, Witwe des Erhart von Schallenberg und Hausfrau des Andreas Steinaperger (§. 20 Note 2) dd. 30. Juli 1415 [3] darthut, im Besize der Brüder Kaspar und Walthasar v. Schallenberg.

Erst am 11. November 1660 [4] verkaufte Christof Ernst Freiherr v. Schallenberg dem Abbt Martin von Schlägl das ihm als freies Eigen zugehörig gewesene, im Mühlviertel liegende, Niemanden zinsbare, und nur bei der Landschaft ob der Enns Giltbuch und sonst an keinem andern Orte einverleibte Amt S. Ulrich (bestehend aus 12 Höfen, 12 Gütern, 13 Häusern und 23 ledigen Stücken) mit dem Schank- und Tazrecht, dann 2 Unterthanen (Georg Hopfer auf der Schergenhub und Thomas Häcklbauer auf dem Kerschbaumergut) nebst dem Vogt- und Gassenrecht zu Zell, das er erst 1660 von demselben Abbte mit dem Haslacherischen Landgerichtsdistrikte erkauft hatte: von welchem Distrikte der Käufer sich jezt die eximirte Jurisdiktion auf der Feste Schallenberg und dessen Mairhof (Seltenhofer) und die Hofstatt dabei, dann auf dem Praidtenfelderhof mit den 2 kleinen Häuseln ausnimmt und für sich behält.

---

[1] Der erzte Auszugbrief (§. 2).

[2] Am 10. September 1359 verkauften laut einer Harracher Urkunde Pilgreim der Schallenberger, seine Hausfrau Wendelmut, Seyfrid der Schallenberger und seine Hausfrau Agnes an Peter von Harach das passauische Lehen, den Hof cze Weigleinsdorf in czeller pfarr (§. 30).

Die Urkunde siegelten die Aussteller und die Erberigen Herren und Ritter Pylgreim der Walch und Chunrat von dem Stain (2 Pflugeisen. *S. Chonradi de Ludwesig* cf. §. 19 Noto 4.)

[3] Schallenb. Stammenb. p. 5.

[4] Schlägler Urkunde.

§. 24.

Haslach, ein passauisches Lehen. Anfall von Falkenstein und Tannberg. Jans von Traun.

Die Rosenberger besassen seit dem Beginne des 13. Jarhundertes — one Zweifel als freies Eigen — den Markt Haslach und das sog. Obergericht (§. 11); dies Besiztum war im 14. Jarhunderte an die Bischöfe von Passau gediehen.

Petern von Rosenberg gelang es zwar, am 11. September 1341 [1]) den Markcht ze Haslach vom Hochstifte um 1300 Pfund P. dl. zurückzukaufen, musste sich jedoch verpflichten, denselben von Passau zu Lehen zu nemen, und gestatten, dass der Bischof die von ihm erbaute Feste im Markte niederreissen und die Gräben verschütten liess. Die «Gemerkche« waren: »Ob der Hayd vncz in die Lädnicz (der bei Haslach in die grosse Mühl fliessende Mülbach) ob Herleins-Oed vber durich daz velt daz ze näst an dem wald leit und fürbaz zwischen der Rosenawe vnd Stärling, vnd daselb ob Rosenawe [2]) in der Perch Vnd von dann oberthalb Sant Oswalt (§. 18) ob Satlären (Satling Pf. S. Oswald) in den Perch, und von dann oben vber vncz gen Wurmprant (Pf. Aigen) an des Probstes Gemerkch von dem Slegel. Es sullen auch Vischwaid vnd vischpan auf den wazzern, Zol, Mavtt, Lantgericht vnd Gericht, Mannschaft und Lehenschaft ze Haslach gehoren,« wie von Alters. Auch musste Peter versprechen, Haslach an den Landesfürsten [1]) nicht zu verkaufen. [2])

---

[1]) M. b. XXX. II. 170.

[2]) Ein Beweis, dass das gegenwärtig zu Böhmen gerechnete Rosenau damals noch zu Oesterreich gehörte.

Auf der alten Burg Falkenstein sass damals Heinrich II., Kalhochs IV. Son; seine, wahrscheinlich aus 2. oder 3. Ehe Kalhochs stammenden, Brüder Kalhoch V., Ulrich II. und Haug hausten auf Rannarigl.

Kurz vor seinem Tode, am 2. Juni 1346 [3]) vermachte Heinrich sein lehenbares Schloss Valchenstein dem Bischof Gottfried unter der Bedingung, dass einer jeden von seinen Töchtern (deren eine, Dorothe in den Jaren 1351 und 1354 mit Jans von Traun [4]) vermält war) 400 Pfund dl., seiner Hausfrau aber 200 Pfund dl. verabfolgt werden, und seinen Brüdern Chalhoch, Ulrich & Haug die Wiederlösung offen bleibe.

---

[1]) Unter dem Landesfürsten kann wol nur der Herzog von Oesterreich gemeint sein (§§. 9, 11).

[2]) Ueber die Grenzen des Landgerichtes Haslach (Ober- und Untergericht), des Landgerichtes Velden u. s. f. vergleiche man die dieser Abhandlung angeschlossene Karte, auf welcher alle Ortschaften unter ihrer ersten urkundlichen Benennung erscheinen. Die westliche Grenze des L. G. Velden ist jene vor der Grenzbestimmung ao 1765.

[3]) Buchinger II, 39.

[4]) Die Trauner (Schloss Traun bei Linz) leitet Hoheneck II. 676 von Wolfram, einem Sone des fabelhaften Babo von Abensberg ab; darüber glaube ich kein Wort weiter verlieren zu dürfen. — Aber eben so wenig stichhältig ist die im Notizenblatte pro 1854 p. 328 ausgesprochene Behauptung Böhm's, welcher den im Stiftbriefe von Berchtesgaden c. 1108 vorkommenden »*Rapoto de Truna et frater eius Rudolfus*« als Nachkommen Walchuns von Perge und zugleich identisch mit *Rapoto de Valchenberg* (1144) erklärt, wol einzig auf die Thatsache gestüzt, dass zu dieser Zeit ein *Rudolf de Perge* lebte, der one weiters für den Bruder Rapoto's ausgegeben wird. Allein abgesehen von dieser Willkürlichkeit ist der Umstand entscheidend, dass Rapoto und Rudolf in der Reihe salzburgischer Ministerialen erscheinen, wärend die Perger stets reichsfreie Leute waren; es

---

dürfte somit kaum ein Zweifel obwalten, dass Rapoto und Rudolf nur die Vorfaren der salzburgischen Trauner (von denen noch 1455 Rudolf, Pfleger zu Laufen, Christof, Pfleger zum Haunsberg, und Achaz Trauner lebten) gewesen sind, und mit den österreichischen Traunern nichts als den Namen gemein haben.

Der erste des österr. Geschlechts ist der im Jare 1128 in einer Gleinker Urkunde *) auftretende *Hiskerus de trune.* Sein Son war vermutlich jener *Bernhardus de Truna*, der in Wilheringer Urkunden von 1133 bis 1161 als »*uir nobilis*, *uir libere conditionis*« vorkommt. Aber bereits *Ernest II. de Curinberc (1190 bis 1215)* und *Heinrich I. (1196—1220)* waren zu herzoglichen Ministerialen herabgesunken.

Jans von Traun, der Son Hartnids II. (1283—1310) und der Alhait von Hartheim, wurde um das Jar 1302, vermutlich auf der Burg Eschlberg (§. 18 Note 1) Pf. Feldkirchen geboren. Er war ein berümter Kriegsheld seiner Zeit und focht in Italien, Deutschland, Frankreich, England und Polen. Nur zeitweilig war er im Lande, so 1359 — 1363; beim Antritte seiner Heerfarten stellte er seine Hausfrau, seine Kinder und seine Burg (Eschlberg) gewönlich unter die Obhut der passauischen Bischöfe (cf. M. b. XXX. II. 214). Den lezten Kriegszug unternam er mit Herzog Leopold III. nach Preussen im Jare 1370. Seine Thaten feiert Suchenwirt's Lied »*von hern Hannsen dem Trawner*«; von seiner Thatkraft gibt das Abenteuer, das ihm auf dem Zuge gegen Heinrich von Neuhaus (§. 25) begegnete, das beste Zeugnis (Primisser p. 56—63, V. 384—392):

»*Eins tages er selb sybenter rait*
Tze veld durch abentewre,
Di vand der gehewre:
Jer tzwaintzich an in chamen,
Der syben da mit namen
Beliben auf dem velde tot,

---

*) Kurz Beitr. III. 508.

Nicht lange jedoch konnte sich das Hochstift dieses Zuwachses erfreuen; Herzog Albrecht III. machte nemlich die von seinem Ahn erworbenen Rechte auf Falkenstein (§. 18) geltend, und Bischof Gottfried, wollte er nicht die Freundschaft des mächtigen Nachbars aufs Spiel sezen, musste sich wol dazu verstehen, die kaum erworbene Herrschaft wieder herauszugeben. [1])

Der Herzog überliess das Schloss Falkenstein (in Unterösterreich) mit 32 Pfund Renten, dann das Schloss Ror mit 20 Pfund Renten und järliche 200 Pfund von der Maut zu Linz, später aber auch die Feste Falkenstein im Mühlland an Eberhart von Walsee-Linz für dessen Anteil pr. 2750 Mark Silbers an dem Kaufschilling für die walsee'schen Stammgüter in Schwaben. [2])

Di andern liten grozze not,
Dreitzehen vie der muotes reich:
Di abentewr was ritterleich!«

Im Jar 1360 war er Hauptmann in der Riedmark, 1361—1363 Hauptmann ob der Enns, 1365—1376 Hauptmann in der Freinstatt; sein Tod fällt bald nach dem Jar 1378. Aus seiner Ehe mit Dorothea von Falkenstein entsprossen vier Söne (Leupold passau'scher Domherr und Pfarrer zu Amstetten 1379, Jans II., Hertneid III. und Erasmus) und eine Tochter Katrey.

Jans II. (1351—1396) ist der Stammvater der noch florirenden Familie, die zwar Eschlberg eingebüsst hat, dagegen noch immer das Stammschloss Traun bei Linz besizt.

[1]) Darauf deutet auch die im §. 24 citirte Chronicstelle hin: »*quod sui predecessores nunquam expugnare potuerunt*, *hodie* (im 14. Jarhundert) *cum triumpho possidet.*«

[2]) Die Walsee'schen Güter: Burg und Stadt Waldsee mit der Vogtei des Klosters Neuwaldsee, Warthausen, Swainhausen, Laupheim, Zelle und Schwartzach wurden von den Herzogen Albrecht und Otto im Jare 1331 um 11.000 Mark Silbers gekauft. Die Kaufsumme wurde aber nicht bar bezalt, sondern den verschiedenen Linien je nach ihren Anteilen beträchtliche Güter und Renten in Oesterreich verpfändet.

Eberhart von »waltsse« und sein Burggraf von Valkenstein der Pyber (Ortolf?) gerieten — wahrscheinlich wegen der ungewissen Grenzen um Schlägl — mit Jost von Rosenberch in Fehde. Beide Teile kompromittirten am 10. September 1355 1) auf »Wilhalm von Laneczstein« und Ulreich von Capelle, welche innerhalb 14 Tagen nach Martini »an dem gemercht zwischen der Haid (Oberhaid in Böhmen) und Rainpach« (im Mühlviertel) den Spruch thun sollten. Der Spruchbrief ist nicht mehr vorhanden.

Wie eine Schlägler Urkunde vom Jare 1381 (§. 26) darthut, kaufte Eberhart von Walse um 1360 von Jans von Marspach den sog. Morspeckenwald zu seiner Herrschaft Valchenstain.

In der bekannten Fehde der Bürger von Passau mit dem Bischof hatte Eberhart von Walse dem lezteren Hilfe geleistet; dafür bemächtigte sich der, one Zweifel auf Seite der Stadt stehende, Ritter Leutwin Ursel im Jare 1369 der Burg Falkenstein durch Ueberrumplung, und übergab sie dem Grafen Leopold von Hals. Nur gegen eine Zalung von 3000 Pfund W. dl. liess sich der Graf herbei, das Schloss wieder dem Herzog einzuräumen. 2)

So erhielt die Enser Linie (mit einem Anteile von 2916½ Mark) Wachsenberg und Ottensheim; die Drosendorfer (1800 Mark) das Schloss Pottenstein; die steirische (2817 Mark) Wechsenegg in Steiermark. Vgl. Geschichtsforscher II. 211 (Nr. 24).

1) Notizenblatt pro 1854, p. 319.

2) Die *Annales Matseenses* bei *Pertz Monum. Germ. XI. 854* erzälen den Vorgang folgender Massen:

»..*castrum Valchenstain miles dictus Leitwin Uesel clandestine scandendo obtinuit contra Ewerhardum de Walse, cui obligatum fuit a ducibus Austrie. Quod idem Uesel statim comiti de Hals resignavit, quod idem comes pro tribus milibus librarum denariorum Wyennensium pro Stubenbergario ducibus Austrie resignavit.*«

Ob Falkenstein dem Eberhart von Walse wieder zurückgegeben wurde, ist ungewiss; sicher ist nur, dass die Feste später Reinprecht von Walse-Ens besass. Diesem lezteren versprach Herzog Albrecht III. von Oesterreich am 19. September 1384 [1]) die ihm versezten Festen Neuburg am Inn und Falkenstein im Falle des früheren Todes Reinprechts von dessen Erben, wenn sie es verlangen, innerhalb eines Vierteljares lösen zu wollen.

Die Falkensteiner Lehen waren nun unmittelbar landesfürstliche geworden und die passauische Oberherrschaft wurde in Folge der im §. 27 geschilderten Ereignisse im Laufe des 15. Jarhundertes im Mühllande gänzlich verdrängt.

Vor der Hand übrigens war die Macht des Hochstiftes noch unerschüttert; es gelangte noch im Jare 1354 in den Besiz von Tannberg.

Die Tannberger füren den Namen von dem an der grossen Mühl (Pf. Lembach) in Ruinen liegenden Schlosse Tannberg; es war eine reiche und angesehene Familie, die schon frühzeitig (§. 10) das Truchsessenamt des Hochstiftes bekleidete, und deren Alter bis in den Beginn des 12. Jarhunderts zuzückreicht. [2])

Im 14. Jarhunderte blühte das Tannberg'sche Geschlecht im Mühlviertel in 2 Linien, die von Ortneid (§§. 21, 22, 29) und Chalhoch I. abstammten.

Die Feste Tannberg gehörte seit 1305 (§. 18 Note 1, 20) Chunrat. Dieser versezte am 13. Oktober 1321 [3]) seinem

---

[1]) Abschrift einer im k. k. Hausarchive befindlichen Urkunde.

[2]) So kommen *Fridehołt de Tanninperc* um 1120, *Dietmar & Adilpreht de Tanninperc* um 1135 vor (M. b. III. 12, 21). Uebrigens wird diese Familie nur kurz berürt, da hierüber von Hrn. Wirmsberger ein besonderer Aufsaz verfasst worden ist. S. Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen XXIV. 33 u. s. f.

[3]) Urkunde von Riedeck.

Vetter Ortneid, der sich um 50 Pfund P. dl. für ihn gegen seinen Schwager Peter den Pyber und dessen Hausfrau Bertha verbürgt hatte, 13 Pfund Gilten zu *Newndling*, *Stain*, *Periftslag*, *Nesselpach*, *Etzleinsperg* und *Grub*. [1])

Die Linie Ortneids war namentlich in der Kirchberger, Altenfeldner und Rorbacher Pfarre begütert (§. 29). So versezten Ortneids Söne, Vlrich von Tanberch und sein Bruder Pilgreim, an Sighart ab dem perg (§. 14 Nr. 3) und seine Hausfrau »ver Chunguntenꟷ am 5. Februar 1344 [2]) das Gut zem Dorf (Pfarre Kirchberg) um 13 Pfund P. dl. gegen Wiederlösung 14 Tage vor oder nach Lichtmess. Die Urkunde siegelten her Guntacher von losenstain (§§. 23, 25), her chunrat von Tannwerch, bernhart der schench (§. 8 Nr. 8) und wernhart der wolfstainer (cf. §§. 18 und 25).

Im Jare 1354 starb Chunrat von Tannberg, wie es scheint, in ziemlich hohem Alter. Am 21. Oktober 1354 — vielleicht der Todestag — errichtete er auf seinem Schlosse zu Tannberg [3]) seine leztwillige Anordnung, deren Ausfürung er den »Ersamen beschaiden Hern Ekcharten dem Staynpekchen vnd Rathern von Alten-velden« [4]) seinem Burggrafen zu Tannberg übertrug. Er vermachte zu seiner Kapelle zu Aerlaspach (in der Abbtei) »ze einer Widen vnd Paw derselben Chappeln« den Hof in dem Ranah

---

[1]) Neundling, Stain etc. liegen in der Pfarre Altenfelden, Nesslbach in der Pfarre Rorbach, Etzleinsberg in der Pfarre Neufelden, Grub in der Pfarre Kirchberg.

[2]) Urkunde von Riedeck Nr. 86.

[3]) M. b. XXX. II. 216.

[4]) Rathers Tochter hiess Agnes, und war mit Ulrich Guntharsberger (§. 21 b. 2) vermält. Sie verkauften 1388 (Hoh. III. 215) das väterliche Erbe der Agnes, die Hube auf der Leuthen Pf. Altenfelden, tannberg'sches Lehen, an Gundakker von Tannberg.

(Wildenranna §§. 18, 28, 31), nach Wegscheid 20 Pfund P. dl.; seinem Oheim Alber von Streitwesen sein Haus in Wien, das er gebaut hat gegenüber dem Hofe des Grafen von Pfannberg, und 50 Pfund P. dl.; seinem Vetter Pilgrim dem Tannberger und dessen Kindern 200 Pfund dl.; seinem Vetter Gundakher dem Tannberger (§. 29) 300 Pfund P. dl., dem Bischof Gottfried alle seine Lehen. Dem Ekhart dem Stainpekchen sammt seinen Erben wegen geleisteter treuer Dienste einen ewigen Burgsiz auf der »Vest ze Tanberch«, so dass sie ewig Burggrafen darauf sein und dafür vom Bischof järlich an S. Michaelstag 32 Pfund P. dl. erhalten sollen, jedoch steht dem Bischof die Ablösung um 200 Pfund P. dl. jederzeit frei; hat Ekart keine Erben, so kann der Bischof die Burghut frei besezen. Dem Pilgerim dem Polhaymer seinem Oheim 50 Pfund zu einem Ross. Seinen Dienern 100 Pfund dl., die der Steinpekch und Rather nach Verdienst verteilen sollen. Alhaiden der Schreibärin, seiner »Maitzogin« und ihrer Tochter 40 Pfund P. dl.; der Behaymin und ihrer Schwester 60 Pfund P. dl. »Ich schaff auch, daz man mir chauffen sol zwai Straz Ross umb Sechtzk pfund pazzawer pfenning, der man aines mit meinem Vehtzeug gen Pazzow geben sol zu dem werch, vnd daz ander mit meinem Turnayszeug zu meiner Pfarr [1]) dem zechmaister, vnd mein zeltentzpfaerd mit meinem Stechzeug sol man geben zu meiner Chappeln ze Aerlaspach. Mein Vest zu Tannberch, leut vnd gut, wiltpan, Vigswaid, wäld, allev herschaft, mit allen Eren, Rechten vnd nutzen, die darzu gehörent, die mich von meinem Enn vnd vater an erbent; vnd di ich in nutze vnd in gwer her han pracht vntz auf disen tag, vnd allz daz ich dar zu gechauft han, dem heiligen Herren

---

[1]) Sarleinsbach, in deren Sprengel damals die Feste Tannberg lag.

Sand Stephan, vnd seinem Pfleger Bischof Gotfried meinem Herren und allen seinen nachchomen ze Pazzow«. [1])

Dieses Testament errichtete Chunrat in Gegenwart nachstehender Edelleute: Lienhart des Marspekch, Alber des Streitwesär, Ortolf des Waldekker, Chunrat des Puechberger, Fridreich des Praitenekkär, Ortolf des Piber, Pilgreim des Tannberger [2]), Pilgreym des Polnhaymer, Haukch vnd vlreich die valkenstainer (§. 25), Vlrich Stainpekch, Sighart Grubär (§. 14 Nr. 4), Ludweig auf dem Stain ze Pazzow und Ekharts des Ghelz (§. 14 Nr. 1.)

Auf diese Art gelangte das Hochstift in den Besiz von Tannberg. Auf die sogenannten »Tannberger Sleg« aber erhoben die Gebrüder Peter, Jost, Ulrich und Jans von Rosenberg Ansprüche; sie unterwarfen sich jedoch auf dem Tage zu Velden (Neufelden) am 20. Juni 1357 [3]) einem Schiedsgerichte, welches aus Ruger ab dem Perg und Friedrich dem Stal einerseits und aus Troyan Burggraf von Rosenberg und Schors von Herslag anderseits bestehen und am 16. Juli zu Otenshaym den Spruch fällen sollte. — Der Ausgang des Streites ist jedoch nicht bekannt.

§. 25.

Anfall von Wesen und Ranarigl. Pflege- und Landgericht Velden. Der Windberg. Das Ungeld.

Die beiden Vesten zu Wesen waren schon im J. 1336 [4]) von Hadmar von Waldeck (§. 19) mit Einwilligung seiner Hausfrau Elspet an Bischof Albrecht für 1200 Pf. dl.

---

[1]) Was Buchinger II. 39 von einem Verzichtsreverse der Polheimer sagt, ist mir vollkommen unverständlich.

[2]) Pilgrim III. war der jüngere Bruder Ulrich II. (§. 29), starb um das J. 1357, und liegt zu Velden begraben. (Hund Stammb. I. 310.)

[3]) M. b. XXX. II. 230.

[4]) M. b. XXX. II. 157.

verkauft worden, wofür ihm der Bischof järlich 120 Pf. dl. auf die Maut zu Passau anwies; endgiltig wurde übrigens die Angelegenheit erst im Jare 1366 [1]) geregelt.

Die von dem Grafen Wernhart und Friedrich von Schaunberg auf Wesen erhobenen Ansprüche endeten durch eine Verzichtleistung im J. 1356 [2]).

Noch immer aber hielten die drei Gebrüder Chalhoch V., Ulrich II. und Haug von Valchenstain das lezte Donauschloss, Ranarigl, besezt, obwol sie am 9. Aug. 1348 [3]) dem Bischof Gottfried das Einstandsrecht darauf zugesichert hatten.

Die drei Brüder [4]) gerieten um ihr Erbe mit einander in Streit.

Zwar brachte Bischof Gottfried, nachdem 2 Schiedsgerichte in den J. 1349 und 1350 [5]) fruchtlos geblieben, im J. 1352 [6]) einen Vergleich zu Stande, wodurch ihm auch das Einstandsrecht erneuert wurde; bald aber loderte die alte Zwietracht wieder auf. Im J. 1354 finden wir sie in Zwist, 1356 versönt, und 1357 neuerdings in Fehde. Die beiden jüngeren Brüder, Ulrich und Haug, verbanden sich zulezt gegen den älteren, Kalhoch, und nötigten ihn, sich unter den Schuz des Bischofs zu begeben.

Wie es scheint, knüpfte Bischof Gottfried das Versprechen seines Beistandes an die Bedingung, dass ihm Kalhoch seinen Anteil an Ranarigl käuflich überlasse. Von den Umständen gedrängt verpflichtete sich nun derselbe vermög geheimen [1]) Reverses ddo. Passau, 12. April 1357 [2]), seinen Anteil um einen von 4 Edelleuten (Albrecht von Sunnberg, Lienhart von Marspach, Jans von Reichenstein, Friedrich der Stal Richter zu Eferding) und einem Obmann (Dietrich Schenk von Dobra) zu bestimmende Summe verkaufen oder jedem Schiedsmanne 100 Pf. und dem Bischofe 500 Pf. geben zu wollen.

---

[1]) M. b. XXX. II. 264.

[2]) Buchinger II. 39.

[3]) Buchinger II. 40.

[4]) Sie besassen nach Gleinker Urkunden vom 6. Jänner und 24. April 1350 auch Güter um Hadershofen, und waren mit den Losensteinern (Berthold — ihr Oheim) verschwägert.

[5]) M. b. XXX. II. 195, 200.

[6]) Buchinger l. c.

Unter Vermittlung des Bischofs kam auch wirklich am 25. April 1357 zu Passau [3]) ein Austrag zu Stande: Chalhoch einerseits, Vlreich vnd Haug andererseits, alle Gebrüder von Valchenstain, gelobten, in Bezug auf »di Vest ze Rännarigel« in brüderlicher Eintracht zu leben, widrigens der Anteil desjenigen von ihnen, der bei entstehendem Unfrieden dem Ausspruche des Bischofs von Passau keine Folge geben will, dem Hochstift verfallen sein soll. Auch sollen Ulrich und Haug ihrem Bruder Chalhoch alles Entrissene noch vor Pfingsten restituiren; die Briefe (Urkunden), die sie von ihrem Bruder »Hainrichen von Valchenstain dem got genad« haben, sollen Gemeingut sein. »Es mag auch vnser igleicher seinen teil pezzern mit Maur oder Zimmer, wie er wil, als cz mit der Rinchmawr vmbeuangen ist, vnd nicht fuerbaz auzzer halb der Rinchmawr, vnd sol vnser chainer den andern dar an irren.«

Aber schon am 13. Oktober 1357 zu Wien [4]) verkaufte seiner Zusage gemäss Chalhoh von valchenstain mit Einwilligung seiner zweiten Hausfrau Katharina seinen Teil »an der vest ze Rennarigel . . . das vnder Haus, do der

---

[1]) Dass der Revers ein geheimer war, ist daraus zu schliessen, dass dem Kalhoch später ein Teil von Ranarigl zugesprochen wurde, one dass von dieser Verpflichtung etwas erwänt wurde.

[2]) M. b. XXX. II. 226.

[3]) M. b. XXX. II. 227.

[4]) l. c. 255.

Turn inn leit, alles sampt vncz an di Schidmaur, vnd die Schidmaur halbew, vnd der Grunt halber, vnd dazu der Vorhof« mit »Vogtey vnd Chunigstewr, Gericht vnd vreyung« dem Bischof Gottfried um 2700 Pf. P. oder alter W. dl. [1])

Den beiden andern Brüdern, welche das obere Schloss besassen, blieb nun auch nichts anderes übrig, als ihre Anteile mit gutem Willen zu verkaufen. Haug verkaufte zuerst seinen Anteil im J. 1358 um 1000 Pf. dl., dann Ulrich im J. 1359 um 1300 Pf. dl. [2]); lezterer versprach auch am 21. August 1359 [3]) dem Bischof Gottfried das, was von seinem bereits verkauften Anteile von Rennarigel von seinem Bruder Haug an herrn Ekchart den Stainpekchen verpfändet war, einzulösen.

Somit war die von den Bischöfen von Passau angestrebte Idee, in den Besiz aller Donaufesten zu gelangen, durchgefürt; nunmehr aber trat die Reaktion gegen die übermässige Kraftanstrengung ein.

Wann das Landgericht Velden entstanden ist, kann mit Gewissheit nicht angegeben werden.

Ursprünglich gehörte alles Land bis an die grosse Mühl zu dem grossen Landgerichte der Abbtei (§. 10), und noch im J. 1268 war diess mit den Pfarren Ranarigl, Pfarrkirchen, Hofkirchen und Putzleinstorf der Fall. (§. 17 Note 3).

---

[1]) Die Urkunde bezeugten: sein Swager *(à la Bretagne)* her Jans von Trawen (§. 24 Note 4), her Jakob der Strahner, h. Chunrat der Ekchartinger zden zeiten Burggraf ze Hals und Jans von Lobenstain.

[2]) Buchinger II. 40.

[3]) M. b. XXX. II. 245.

Es kann also mit Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass erst zu Anfang des 14. Jarhundertes [1]) zu Velden ein eigener Landrichter aufgestellt wurde, vielleicht weil das Landgericht der Abbtei einen zu grossen Umfang hatte und weil man etwaigen Uebergriffen des österr. Landrichters zu Wachsenberg begegnen wollte. Ein historischer Anknüpfungspunkt lag übrigens schon darin, dass schon Heinrich von Wachsenberg das Gericht zu Velden besass, und dass die uralten Malstätten des Ilzgaues in dieser Gegend sich befanden (§. 13 Note 1).

Als den ersten Landrichter haben wir im J. 1337 Gundacker von Losenstein kennen gelernt (§. 23); der Umstand, dass er in einer Urkunde vom 5. Febr. 1344 (§. 24) den ersten Rang in der Reihe der Zeugen einnimmt, macht nicht unwahrscheinlich, dass er dieses Amt auch damals noch versah.

Am 1. Mai 1356 (Schlägler Urkunde) kommt her Chadolt von Valchenstain cze den czeiten Lantrichter ze Velden vor; endlich wird auch im J. 1370 Ulrich der Pueger [2]) als Landrichter von Velden erwänt.

Die Pflege Velden (§. 22) war im J. 1347 an die Vettern Chunrat II. von Tannberch und Chalhoch V. von Valchenstain übergeben. Dieselben traffen am 19. Juli 1347 [3]) mit Peter von Rosenberg eine Abrede rücksichtlich der passauisch-böhmischen Grenze im Falle eines Krieges des Kaisers (Ludw. IV.) mit dem Könige (Karl) von Böhmen. [4]) Müssten sie gegen die Grenze ziehen, so werden sie dem Rosenberger 8 Tage vorher Absagebriefe senden, bis zu welchem Tage von keinem Teile die Feindseligkeiten begonnen werden sollen. Jn diesem Waffenstillstand ist auch die ihnen vom Bischof übergebene Pflege Velden sammt Zugehör begriffen. Bricht der Krieg aus, so werden sie diesen Absagebrief auswechseln.

---

[1]) Das *iudicium prouinciale in Velden* wird schon um das J. 1331 in dem im §. 22 angefürten Verzeichnisse genannt.

[2]) Hoh. III. 88.

[3]) M. b. XXX. II. 190.

[4]) Kaiser Ludwig hatte nämlich am 25. Juni 1347 den »vesten mann Chunrat Tannenberger« gegen den Gegenkönig Karl in Kriegsdienst

Da das von Chunrat von Tannberg und Chalhoch von Valchenstain ausgestellte Pare sich im Passauer Archive vorfindet, so muss die Fehde wirklich ausgebrochen sein. Geschah diess noch im J. 1347, so war sie jedenfalls von keiner langen Dauer, da Kaiser Ludwig IV. schon im Oktober desselben Jares verschied. Wahrscheinlicher aber ist, dass die Briefe erst im J. 1351 ausgewechselt wurden, als Heinrich von Neuhaus einen Raubzug nach Oesterreich unternam.

Am 24. März 1359 [1]) war her Dyetmar von Losenstain zden zeiten phleger datz velden; er stiftete sich bei der Pfarrkirche in Altenfelden einen Jartag (§. 32.)

Ueber das dem Kloster St. Florian zugehörige Gut »ze Windiberg« bestätigte Herzog Albrecht II. von Oesterreich am 2. Mai 1346 [2]) dem Bischof von Passau das Vogteirecht.

S. Veit — vormals eine Filiale von Waldkirchen — war schon eine eigene Pfarre; wie zwei Briefe des Propstes Heinrich ddo. 21. März 1344 und 9. August 1349 darthun, stifteten sich die Pfarrer *Fridericus* und *Marquardus ad S. Vitum* Jartage in S. Florian.

---

genommen. Diesen Dienst soll er leisten mit 12 Helmen bis Martini 1348, »vnd warten vberall in dem Land ze Beyrn vnd an den gemerchen.« Hierfür erhält er 200 Pf. Regensburger dl. Archiv XXIV. 66.

[1]) Urkunde im Museum.

[2]) M. b. XXX. II. 187.

Im J. 1356 [1]) verkaufte Wernher von Wolfstein (§. 24) sein Schloss Wolfstein an der Mühl (§. 18) an seinen Vetter Hanns den Gruber; noch im J. 1403 besass Görig der Gruber Wolfstein (§. 14 Nr. 4).

Im J. 1343 kommen her Chalhoch von Geczendorf (§. 20 Note 3), seine Hausfrau Agnes und sein Son Christian vor [2]); der lezte dieser Familie, welche das Landgut Gözendorf in der Pf. Oepping besass, Hanns starb ums Jar 1450.

Im J. 1349 gab Ulrich der Rauber (§. 16) dem Bischof Gottfried 2 Lehen zu Grub (§. 14 Note 5) um 22 Mezen dürres Korn und 16 Pf. dl. [3])

Dem Kloster Schlägl gaben Pilgreim und Gundacher von Tannberch am 1. Mai 1356 ihre Güter zu Wurmprant (3 Pf. dl. Gilte und 2 Teile des ganzen Zehents, pass. Lehen) gegen solche zu Herhag (Pf. Altenfelden), Melben, Panholcz und den Zehent zu Vechtenpach. Diese Güter eignete Bischof Gottfried am 13. August 1356 [4]) dem Kloster (dem damals Propst Jans vorstand) gegen Ueberlassung der Eigenschaft über die leztgenannten.

Am 24. Juni 1356 gaben die Brüder Chalhoch V., Ulrich II. und Haug von Valkenstain dem Kloster die Vogtei auf einem Gute zu Herhag gegen jene auf dem Gute zu Harmansdorf.

In diese Zeit fällt auch die Einfürung des Ungelts in Oesterreich, das zwar anfangs nur immer auf ein Jar bewilliget wurde, jedoch zulezt in eine bleibende Abgabe sich umgestaltete.

---

[1]) Ennenkl. m. g. I. 268.

[2]) Hoh. III. 195.

[3]) Buchinger II. 59.

[4]) M. b. XXX. II. 222.

Das Patent ist datirt zu Wien am 21. März 1359. Die Landherren Graf Burkhart von Maydburg, Eberhart von Walse und Berchtold von Pergau im Namen aller Landherren, Ritter und Knechte in Oesterreich bewilligen dem Herzog Rudolf IV. gegen Ueberhebung von seiner schlechten Münze von allem Wein, Met und Bier, so unter und ob der Ens ausgeschenkt wird, von S. Jörgentag d. J. bis über ein Jar den 10. Pfenning reichen zu lassen; dagegen wird bewilliget, dass die Mass um den zehnten Teil kleiner gemacht werden dürfe und jedem freistehen sollte, dieselbe kleinere Mass eben so theuer zu geben, als früher die grössere. ¹)

Diese Auflage rief, wie jede neue Steuer, eine grosse Unzufriedenheit hervor, insbesondere da man sie als eine Art Zehent betrachtete ²); übrigens wurde diese Abgabe nach und nach auch in den benachbarten Ländern eingefürt.

---

¹) Hoh. III. 815.

²) Vgl. Suchenwirt bei Primisser 86—88:

»Hertzog Albrecht, hertzog Lewpolt,
Mein rat ist euch mit trewen holt;
Welt ir nu wizzen, waz ich wolt?
Lat tugent an euch scheinen,
Daz nert euch dort vor peinen:
Den ungelt auf den weinen
Lat ab durch ewer edel tzucht,
Daz pringt euch selde mit genucht;
Der gemeine Fluoch pringt lützel frucht.
Got hat tzwen tzehent nie beschaffn,
Dar umb vragt auch di weisn phffaffn,
Sey des nicht, ir schult mich straffn.«

§. 26.

Geldnot und Verpfändungen. Die Herleinsperger. Peilstein. Sprinzenstein. Gneussenau. Stain.

Im Jare 1359 war die Erwerbung aller Herrschaften an der Donau bis zum Ausfluss der grossen Mühl vollendete Thatsache, allein sie überstieg die Kräfte des Hochstifts. Um die drängenden Gläubiger zu befriedigen, musste man das kaum Erworbene wieder verpfänden.

Die Reihe traff zuerst die Feste Schallenberg, welche im Jare 1360 [1]) an Ulrich dem Leutzenrieder um 300 Pfund W. dl. verpfändet wurde. Von diesem löste sie »der ersam veste Ritter Tankchart der Herleinsperger« und seine Hausfrau ein, und erhielt nun selbe am 20. August 1378 [2]) von Bischof Albrecht unter der Bedingung, dass er 100 Pfund W. dl. darein verbaue; dazu erhält er järlich (halb zu Georgi, halb zu Michaeli) von der Maut zu Passau 50 Pfund W. dl., nemlich 30 Pfund »ze Dienst«, 20 Pfund «ze purchuet.«

NB. Der Stammsiz der Herleinsperger ist one Zweifel der im südlichen Teile der Pfarre Rorbach gelegene Herleinspergerhof. Der erste ist Reinwart, der in einer Riedecker Urkunde vom 17 April 1365 vorkommt (Hoheneck III. 279 fürt ihn zum Jare 1368 auf); Denchlein (Dankwart) der Hirleinsperger erhält am 9. November 1376 von Dietrich dem Aistersheimer den Hof zu hvntprenning (Pf. Rorbach) und einen Judenbrief, — Die Herleinsperger gelangten zu Ende des 14. und im 15. Jarhunderte zu überwiegendem Einfluss im obern Mühlviertel, wie in diesen Blättern weiter unten nachgewiesen wird. Die Familie spaltete sich nachmals in 2 Linien, deren eine zu Altenhof mit Ulrich ums Jar 1598, die andere zu Lichtenau mit Heinrich nach 1620 ausstarb.

---

[1]) Bericht und Auskonften vom Reichsland und Territorio der Abtey p. 46 bei Pillwein II. 256.

[2]) M. b. XXX. II. 335.

Die »Vestt vnd Pfleg ze Tannberch« mit 100 Pfund Gilten wurde am 12. März 1366 [1]) einem der Hauptgläubiger, Chonrat von Chrey [2]), auf 8 Jare übergeben; sollte an den 100 Pfund etwas abgehen, so soll es der Bischof Albrecht zu Georgi und Michaeli ersezen: dagegen muss Chonrat von den 100 Pfund »alle Burger = Burgmannen, Reisige), Turner vnd Wachter .... järchleich richten vnd bezalln.«

Das »Gericht ze Peylstein« [3]) war dem Lienhart Swennter [4]) und seine Hausfrau Kathrey um 60 Pfund W. dl. versezt worden; sie traten es am 16. Oktober 1373 [5]) wieder ans Hochstift ab.

Die Pflege am S. Georgenberge (mit einer järlichen Burghut von 94 Pfund W. dl., 13½ Schaf oder 81 Mezen Korn und 12 Schaf oder 72 Mezen Hafer M. b. XXX. II. 297.) sammt dem Landgericht in der Abbtei (§. 10), sowie die »Vestt vnd Pfleg Marspach« [6]), und zwar leztere um 1000 Pfund W. dl., war dem Hartweig dem Tegenhart von dem Tegenberg verpfändet worden. Nach manchen Misshelligkeiten verpflichtete er sich am 13. Oktober 1373 [7]), die Pflege und das Landgericht am S. Georgenberge bis 25. November, die Pflege Marspach aber binnen 3 Wochen dem Bischof Albrecht zu lösen zu geben, in der Zwischenzeit aber von diesen Festen aus weder die Walsee (als Besizer von Falkenstein) noch jemand andern zu befehden.

---

[1]) M. b. XXX. II. 262.

[2]) Er war seit 1362 mit Chunrats von Tannberg Witwe, Anna Turs von Tiernstain, verehelicht.

[3]) Der Markt Peilstein gehörte bis 1812 zu Marspach, und bildete erst seither eine eigene Herrschaft.

[4]) Die Familie der Schwenter besass S. Martin im Innkreise, so z. B. 1423 Hanns der Swenter zu sand Mertein.

[5]) M. b. XXX. II. 307.

[6]) 1367 war Chunrat der Herleinsperger Pfleger zu Marspach (Hoh. III. 279).

[7]) M. b. XXX. II. 304.

Die Festen Ranarigl, Viechtenstein, Ober- und Nieder-Wesen, Haichenbach, Gericht und Markt Velden, Riedeck, kamen in die Gewalt der Grafen von Schaunberg, wahrscheinlich um das Jar 1374 herum; die Pfandbriefe sind nicht mehr vorhanden, da sie wol absichtlich vernichtet worden sind.

Die Feste Sprinzenstein (§§. 14, 16, 18) besass seit dem ersten Drittel dieses Jarhundertes Jans von Marspach, der wärend seiner Minderjärigkeit unter der Vormundschaft Chunrads von Tannberg stand. Dieser leztere unterwand sich, wie eine — wahrscheinlich nach dem Tode Jansens verfasste — Denkschrift des Klosters Schlägl vom Jare 1381 erzält, des von einem Morspecken bei seinem Eintritte in das Kloster Mauerberg dahin geschenkten »Morspekenwaldes«, da ihn das Kloster unbenüzt liegen liess. Als Jans sich verehelicht hatte, verkaufte er den Wald an Eberhart von Walse zu seiner Herrschaft Valchenstain (§. 24), welcher ihn, als dem Kloster Schlägl gar nahe gelegen, demselben oftmals zum Kaufe anbot.

Jans von Morspach baute im Jare 1369 (nach Pillwein Mühlkreis II. 298) eine Kapelle in Sprinzenstein und stiftete dazu einen Priester; den Pfarrer von Rorbach aber entschädigte er mit 2 Gütern zu Winkel (Pfarre Aigen). [1]

Nach Jansens Tode ergriff Wernhart der Grans (aus der Familie der Gransen von Uttendorf) vom Schlosse Sprinzenstein Besiz, trat jedoch dasselbe im Jare 1382 [2]) um 500 Pfund W. dl. an seine Muhme Gutta die Marspäckin (vielleicht die Erbtochter Jansens) ab. Durch diese, die wahrscheinlich mit Rudolf von Scherfenberg vermält war, kam die Herrschaft an die Scherfenberger. [1])

---

[1] Hieraus würde folgen, dass Sprinzenstein damals zur Pfarre Rorbach gehörte.

[2] Hoh. II. 501.

In einem Urfehdebriefe des Lippel des Entzendorffer auf den Grafen Heinrich VII. von Schaunberg lautend ddo. 8. September 1379 [2]) kommt Orttlein phleger zw sprintznstain vor.

Dieser leztere, dessen Geschlechtsnamen unbekannt ist, nannte sich bald von Sprinzenstein, dessen Pflege er verwaltete, bald von seinem Landsize Blumau [3]) an der grossen Mühl.

---

[1]) Diese Anname ist die natürlichste; wenigstens lässt sich dann erklären, wie Rudolf von Schärfenberg 1396 die Vogtei über Sarleinsbach beanspruchte, und wie die Gebrüder von Scherfenberg 1421 das Schloss an die Starhemberger verkaufen konnten (§. 28).

[2]) Urkunde von Eferding.

[3]) Das Landgut Blumau besass am 25. November 1411 *) Thomas der Rasp, am 20 Februar 1479 Ruland der Pabenöder **) im Jare 1498 Bernhard der Stadler, am 4. Mai 1532, im Jare 1554 und am 28. Mai 1556 Gregor der Stadler ***), dieser leztere starb im Jare 1559, und liegt mit seiner Gemahlin Kunigunde gebornen Messenböck und seiner Tochter Katharina in der Pfarrkirche zu Kirchberg begraben (§. 29). Am 30 März 1563 erscheint Georg Neuhauser von Rueting im Besize Blumau's (»Plumbau«), von ihm kam es an die Jörger, und von diesen im Jare 1627 an das Hochstift Passau.

Im Jare 1636 besass dieses Landgut — wahrscheinlich als passauisches Lehen — Andreas Karlath; später aber wurde es in einen Bauernhof verwandelt.

Der von Pillwein II. 269 angeführte Heinrich von Plumaw gehört nicht hieher.

---

*) Schlägler Urkunde.

**) Riedeck. Urkunde.

***) Hoh. III. 704. 706.

Am 8. Jänner 1391 [1]) verschaffte er (»Otto von Sprinzenstein gesessen zu Plumaw«) seiner Hausfrau Ursula, der Alhartzpekchen Schwester, 200 Pfd. W. dl., nemlich 100 Pfund Morgengabe und 100 Pf. Heiratsgut, und wies ihr dazu den Siz zu Plumau gelegen in Altenveldner Pfarre und Neunveldner (§. 28) Gerichte an; die Uebertheuerung auf diesem Size über obige 200 Pfund sollen seine 2 Töchter Ursula und Guetlein erben. Sollte seine älteste Tochter Margret auch mit erben wollen, so muss sie das, was sie bereits erhalten, conferiren. Im Falle ihres beiderseitigen kinderlosen Ablebens vermacht er seinem Schwager Stephan dem Alhartzpekchen und dessen Bruder 300 Pfund W. dl. Die Urkunde siegelten »herr Gundakcher von Tannberchk (§. 29), herr Rudolph von Scherffenberchk (zu Sprinzenstein), Peter Schönauer Landrichter zu Velden (§. 28) Otto's Schwager, und Ulrich der Lehner, Otto's Oheim.

Otto von Plumaw erscheint zulezt am 10. Jänner 1404 als Zeuge.

Im Jare 1369 sehen wir den Herzog Albrecht III. von Oesterreich einen Akt ausüben, der offenbar andeutet, dass er die Landeshoheit über das Land jenseits der grossen Mühl beanspruchte: er erlaubte nemlich dem Andreas Gruber (§. 14 Nr. 4), die Feste Stain an der kleinen Mühl bei Liebenstain in der Pfarre Altenfelden aufzubauen, worüher ihm der leztere am 5. Oktober 1369 zu Linz [2]) einen Gehorsambrief ausstellte.

Die Bewilligung zur Erbauung neuer Burgen war damals bekanntlich eine Prärogative der Landesfürsten, und sehr sonderbar scheint es, dass der Bischof dagegen nicht protestirte. Denn die Veste Stain wurde wirklich aufgebaut, und nach

---

[1]) Riedeker Urkunde.

[2]) Hoh. III. 212.

Andreas Grueber hausten auf ihr Jakob Gruber im Jare 1383 und Nikla der Gruber im Jare 1410. 1)

Andreas der Gruber wurde am 2. September 1374 2) in der Fehde des Zachreis des Hadrär mit dem Bischof und der Stadt Passau, auf welch' lezterer Seite er stand, erschlagen: wie dies aus der Vergleichsurkunde ddo. 31. Juli 1376 3) zu entnemen ist, worin Zachreis der Hadrer verspricht, der Stadt Passau nicht entgelten zu lassen, wenn er von der Witwe, den Freunden oder Dienern des Herrn Andreas des Grueber angesprochen oder angefallen würde.

Vom Windberg wissen wir in diesem Zeitraume wenig Bemerkenswertes; der Pfarre S. Oswald (§. 18) geschieht Erwähnung in einem Reverse Heinrichs von Stätzing ddo. 27. März 1363, worin selber dem Probste Weigant von S. Florian von dem Leibgedinge eines Zehents in dieser Pfarre järlich 1 Pfund dl. zu reichen verspricht.

Der Siz in Aigelsberg (unweit Steinbach Pfarre Waldkirchen) hatte sich bis jezt in den Händen freier Leute befunden; Friedrich der Schwarz sah sich jedoch genötigt, am 4. Mai 1367 4) »sein gesäzz datz Ayglisperge« 5)

---

1) Hoh. III. 282. 89.

2) Er liegt in der Kirche vu S. Martin begraben: »† *Anno Domini 1374 2da Sept. obijt Andreas dictus Grueber hic sepultus.*«

3) M. b. XXX. II. 322.

4) Notizenblatt 1854, p. 387.

5) Dieses Gut (§. 8 Nr. 2) gehörte im Jare 1396 dem Georg Aigelsperger (wol ein Son des Friedrick Schwarz) *); am 1. Mai 1417 kommt vor Hanns Ludmanstorfer (§. 19 Note 4) dy czeit gesessen czw aigerinsperig **); im Jare 1515 gehörte Aiglsperg dem Hanns Grembser Pfleger zu Liebenstein, 1522 und 1524 seinem Sone Jörg Grembser ***), 1602 den Artstettern. Nun ist es Ruine.

---

*) Hoh. III. 3.

**) Eferding. Urk.

***) Hoh. III. 208.

und den dazu gehörigen Hof in der Pfarre Waldkirchen und Wessenberger Gericht, die er bisher als freies Eigen (cf. §. 1) besessen, den Herrn Friedrich, Rudolf und Heinrich von Walse-Ens zu Lehen aufzutragen und von ihnen wieder als Lehen zurück zuempfangen. 1)

Das »gesäzz bze Gnäwzzenau«, das Stammgut der Gneussen (§. 8 N. 12), passauisches Lehen, besass damals Wernhart der Teuerbanger. 2)

Dieser verkaufte am 18. Juli 1370 3) mit Einwilligung seiner Hausfrau Katharina und seiner Söne Hanns und Stefan das Schloss, die Hube zu Ruekkaspering, freies Eigen, eine Hube zu Weigleinstorf (§. 8), Lehen von dem Valkensteiner, ein Lehen an dem Stainach, rechtes Eigen, 4 Hofstätten in der Cell (Kleinzell), Lehen von den Rosenbergern, und 5 Hofstätten ebendaselbst, die in das Gesäss zu Gneussenau gehören und freies Eigen sind, an Peter den Harracher. 4)

Zu Gunsten des lezteren verzichteten Porczel und Petterl Brüder die Chapplan 5) und ihre Hausfrauen

---

1) Die Urkunde siegelten ausser ihm seine Oheime Peter der Harrocher und Athaker der Piber.

2) Die Teurwanger stammen von der in der Pfarre Vorchdorf an der Alm gelegenen Ortschaft Teuerwang.

3) Harracher Urkunde.

4) Die Urkunde siegelten Wernhart, sein Son Hanns, Wernhart von Aistersheim, Wernhart und Sighart die Gnäwzzen.

5) Als mutmassliche Vorfaren der Kaplan haben wir 1222 den Marchart von Tagenbach (§. 11) und 1269 den Otto von Tenleinsbach (§. 16) bezeichnet. In einer Riedeker Urkunde vom 23. Juli 1357 kommt Friedlein der Kaplan als Burggraf zu Lobenstein, 1365 Wernher der Chapplan vor. Die Kaplan teilten sich seit Anfang des 15. Jarhundertes in 2 Linien zu Tändleinsbach (Dantelsbach bei Hofkirchen) und zu Leiten (bei Fal-

am 17. Aug. 1379 [1]) auf die obgenannten rosenberg. Lehen bei Czell und am Stainach. Die Urkunde siegelten Porczel, ihr lieber Vetter Otleyn der Chapplan (dessen Siegel einen Helm mit 2 Büffelhörnern und der Umschrift: *S. Ott de Chapelan* zeigt) und Hainreich der wysinger di zeit Phleger zum Newhaus (§§. 23 & 27) [2]).

Der Siz Gneussenau kam von den Harrachern an die Diendorfer (§. 30) 1434—1524; an Georg Perkhamer 1534—1540; Erasmus Kaplan 1553; 1560 besass ihn Zacharias, 1616 Hanns Neithart [3]), 1566

---

kenstein), beide Edelsize rürten von Oesterreich zu Lehen. Am 24. September 1455 empfingen Hans und seine Hausfrau Barbara den Siz zu Leiten, sein Bruder Simon den Siz zu Tendleinsbach von König Lasla zu Lehen. *)

Am 21. Dezember 1411 verkauften Werndell der chappellan und seine Hausfrau Barbara dem Erbern weissen hartlieben dem Herleinsperger dy tzeit Pfleger tze Valkenstain (§. 28) 2 Güter zu Charleinspach, falkensteinsche Lehen, in Pharchirchner Pharr vnd in Veldner Lantgericht etc um 80 Pfund W. dl. Die Urkunde siegelte sein lieber Vetter der Erber weiss wernhart der Chapellan tzw Lewtten.

1447 war Sigmund, 1514 Heinrich Kaplan Pfleger zu Lobenstein (Hoh. III. 81, 82). Das Geschlecht starb um 1590 mit Hanns Balthasar, k. Forstmeister in Neubau, aus. — Vgl. auch die §§. 28 & 31.

Ein »Hainreich der Chapplan« erscheint am 15. Oktober 1425 als Pfleger zu Eschelberg.

[1]) Harracher Urkunde.

[2]) Vgl. Walseer Urkunde ddo. 29. September 1366 im Notiz. 1854, p. 386.

[3]) Zu dieser Familie gehören der Kardinal Neithart († 1680) und der aus den Befreiungskriegen bekannte preussische Feldmarschall August Neithart Graf von Gneissenau (geb. am 28. Okt. 1760).

---

*) Notizenblatt 1851, p. 158.

Wolfgang Steuber, Hofrichter von S. Florian; 1581 erheiratete **Erasm Märk** mit Ursula Neithart (Hoh. III. 394) das Schloss, das seine Nachkommen noch im Jare 1655 besassen; 1659 gedieh es an die **Fieger** u. s. f.

§. 27.

Die Schaunberger Fehde und ihre Folgen.

Die Macht der Grafen von Schaunberg hatte damals ihre grösste Ausdehnung erreicht; von Passau bis gegen Linz, von der Donau bis an den Atersee dehnten sich ihre — freilich nur in losem Zusammenhang stehenden — Besizungen aus.

Gestüzt auf die grosse Zal ihrer Vasallen, verschwägert mit den mächtigsten Dynasten, verbündet mit den Herzogen von Baiern, ja mit Herzog Leopold III. selbst: konnte es Graf Heinrich VII. wol wagen, den Kampf um die Unabhängigkeit mit Herzog Albrecht III. von Oesterreich aufzunemen (vergl. Archiv für österr. Gesch. XVII. 157).

Wie es scheint, benuzte Herzog Albrecht die zwischen dem Grafen Heinrich und Heinrich von Walsee-Ens obwaltende Misshelligkeit, in welcher selbe am 16. Oktober 1379 auf Herzog Leupolt kompromittirt hatten, als nächsten Anlass zur Geltendmachung seiner Ansprüche.

Die Sachlage muss schon im Anfange des Jares 1380 sehr bedrohlich ausgesehen haben, da Graf Heinrich für nötig erachtete, sich der Treue seiner Diener auf jede Weise zu versichern: so versprach *Chunrat von Velden*, **einst Richter daselbst**, am 28. Jänner 1380 [1]) dem Grafen Heinrich VII. von Schaunberg und seinen zwei Sönen Heinrich VIII. und Ulrich II., den Ort nicht verlassen zu wollen »dy weil sy denselben Marchkt in habent.« [1]

---

[1]) Eferdinger Urkunde.

Schon am 17. März 1380 bestellte Herzog Albrecht den Reinprecht von Walse zum Anfürer der Truppen gegen Heinrich von Schaunberg und brachte am 11. Mai 1380 den Herzog Friedrich von Niederbaiern dahin, ihm (um den Preis von Wildeneck) alle zu machenden Eroberungen zuzusichern.

Ueber den Verlauf des Krieges kann ich mich kurz fassen: von vielen seiner Mannen und seiner Bundesgenossen verlassen, verlor Graf Heinrich in kurzer Zeit die meisten seiner Besizungen und wurde noch im selben Jare auf der Schauenburg belagert.

In diesem Gedränge schloss er am 12. Jänner 1381 mit Herzog Albrecht einen Waffenstillstand bis Pfingsten, und unterwarf sich einem Schiedsgerichte; zugleich jedoch mussten die schaunberg'schen Pfleger: Mert Angrer zu Haichenpach, Peter Hager (§. 28) zu Viechtenstein, Erasm. Aichperger zu Wesen (Oberwesen) und Heinrich Mitterecker auf dem Nidern Haws ze Wesen laut einer am 12. Jänner 1381 zu Newnhaus gelegen auf der Tvenaw ausgestellten Urkunde [2]) geloben, diese Festen dem Herzog Albrecht auszuliefern, wenn Graf Heinrich dem Ausspruch der Schiedsleute nicht Folge leistet. Die Lehen-, resp. Sazbriefe über diese Festen wurden an den Burggrafen Friedrich von Nürnberg und den Landgrafen Johann von Leuchtenberg übergeben.

Da nun Graf Heinrich bei günstiger Gelegenheit den inzwischen verlängerten Waffenstillstand brach, so wurden ihm durch Ausspruch des Schiedsgerichtes ddo. 28. Februar 1382, der am 9. April 1382 von Herzog Leupolt als Obmann bestätiget wurde, die vier verpfändeten Schlösser abgesprochen.

---

[1] Diesen Revers bezeugten Chunrats Herr her Gundachker von Tannberch, Nyclas der herrn von Rosenberch schaffer, und des Ausstellers Bruder Henslein von Velden (§§. 12 & 28).

[2] Kurz Albr. III. II. 222.

Mittlerweile war auch der neue Bischof von Passau, Johann, auf die Seite der Gegner Heinrichs getreten (1381); um den gänzlichen Verlust der Donauschlösser abzuwenden, schloss er sich an die österreichischen Herzoge an. Die eine Gefar ward beschworen, die andere aber zog herauf.

Der Widerstand des Grafen dauerte fort und Ranarigl, von wo aus der Pfleger Jans der Jägenräuter das Hochstift und dessen Helfer schädigte [1], sowie Neuhaus, dessen Mautner Heinrich der Poltz sich noch am 25. Nov. 1382 mit seiner Hausfrau und seinen Erben, mit Leib und Gut verband, bei seinem Herrn dem Grafen Heinrich zu verbleiben, wurden von Graf Heinrich fortwärend behauptet.

Erst, als jede Hoffnung, sich länger mit Erfolg behaupten zu können, geschwunden war, schloss Graf Heinrich am 12. Oktober 1383 [2]) mit Herzog Albrecht Frieden unter folgenden Bedingungen:

1. Graf Heinrich nimmt alle seine Güter in Oesterreich zu Lehen von Herzog Albrecht [3]);

2. er verzichtet auf alle Ansprüche auf Starhemberg und Weidenholz;

3. er verspricht, die Maut von Aschach ein Jar lang in Neuhaus einzuheben;

---

[1]) So fing er den pass. Rottenfürer Gilg den Anvelld. vergl. M. b. XXX. II. 355.

[2]) Kurz Albr. III. II. 241.

[3]) Herzog Albrecht belehnte am 17. Oktober 1383 zu Linz den Grafen Heinrich mit den Festen Schaunberg, Stauf, Neuhaus und Eferding, welche dieser seinem Lehensherrn dem Bischof von Passau aufgesendet und aus dessen Händen sie der Herzog empfangen hatte.

4. er verkauft dem Herzog Albrecht das Schloss Kammer im Atergau;

5. er verspricht, die »Saczbrief, die vns geben sind von dem Bischof von Pazzow vber des Gotzhaus Vesten vnd gesloz auf der Tunaw, vber Velden vnd Riedegg« dem Herzog Albrecht auszuliefern.

Diese leztere Bedingung zeigt, dass Herzog Albrecht nicht gesonnen war, dem Bischof one weiters die eroberten Festen zurückzugeben; er hatte sich eben den günstigen Augenblick ersehen, um das Mühlland unter seine Herrschaft zu bringen.

Er sicherte daher am 16. und 17. Oktober 1383 [1]) dem Bischof Johann die Rückgabe der Festen Viechtenstain, Ober- und Nieder-Wesen, Ranarigl, Haichenbach, Velden und Riedeck nur gegen Zalung von 8000 Pf. dl. und mit der ausdrücklichen Beschänkung [2]) zu, dass der Bischof ihm mit selben beständig sei und sie nur an österr. Dienstleute verseze.

Am 12. Juli 1384 [3]) quittirte Bischof Johann bereits den Grafen Heinrich von Schaunberg über die Sazbriefe von Viechtenstein, Wesen, Ranarigl, Haichenbach, Riedeck, den Markt und das Gericht Velden, den Markt Gallneukirchen nebst dem Zehent, welche alle er laut eines offenen Briefes des Herzogs Albrecht durch Gundacker von Tannberg, pass. Pfleger zu Ranarigl, und Erasmus Aichperger, Pfleger zu Wesen, richtig ausgeliefert erhalten habe.

Seit dieser Zeit war der Einfluss der österr. Herzoge im Mühllande ein überwiegender — rürten doch die Donaufesten nun gewisser Massen von ihnen zu Lehen; — im Laufe des 15. Jarhundertes wurde die passauische Herrschaft ganz verdrängt, und die österr. Landeshoheit befestigt.

---

[1]) Urkunde im k. k. Hausarchiv; M. b. XXX. II. 367.

[2]) Diese Verpflichtung musste auch Johanns Nachfolger, B. Georg, am 3. Okt. 1389 erneuern.

[3]) Notizenblatt 1851, p. 376.

Graf Heinrich VII. von Schaunberg versuchte zwar nach einigen Jaren nochmals, die Herrschaft über die obere Donau zu gewinnen; er fürte gegenüber von Neuhaus [1]) ein Kastell auf, um den Strom sperren zu können. Nach kurzer Fehde liess sich jedoch der alternde Graf am 7. Sept. 1386 [2]) herbei, den Neubau abreissen und die Gräben ausfüllen zu lassen.

---

[1]) Neuhaus wurde mit Schaunberg, Stauf und Peuerbach am 30. April 1414 von Graf Johann im Falle seines kinderlosen Absterbens an Graf Hermann von Cilly vermacht; dieselben Schlösser empfing Graf Bernhard am 19. Nov. 1456 (Notizenblatt 1854, p. 288) von K. Lasla zu Lehen.

Pfleger zu Neuhaus waren: 1379 Heinrich der Wysinger (§. 26), 1384 — 1386 Thomas der Apfentaler, 1389 Christan der Vrleinsperger, 1392 Ulrich der Apfentaler, 1409 — 1410 Gundacker von Tannberg (§. 29), 1411 Chunrat der Oeder, 1442—1447 Ulrich v. Schärfenberg, 1450 David Kaplan, 1463 Martin Aspan, 1464 — 1467 Sigmund Steinpöck, 1478 Hanns Wachinger.

[2]) Kurz Albr. III. II. 51.

Dritte Periode.

(1384 — 1528.)

§. 28.

Falkenstein. Die passauischen Pfleger. Neufelden. Schlägl.

Die Herrschaft Falkenstein war noch immer in den Händen der Walsee (§. 24), wie aus einer Urkunde ddo. 11. April 1416 [1]) zu entnemen ist, wodurch Herzog Albrecht V. genemigt, dass Reinprecht von Walsee († 1423) von den ihm versezten Festen Neuburg am Inn und Falkenstein so lange den Nuzen ziehe, bis der Saz um dieselben gelöst ist.

Die Lösung scheint erst um das J. 1440 durch die Oberheimer bewerkstelligt worden zu sein, und an sie ging dann der Saz über (§. 31).

Als walsee'sche Pfleger zu Falkenstein kommen vor: 1384 und 1385 Christian der Teusenberger [2]); 1396, 1401, 1403, 1411 (§. 26 Note 5) und 1419 Hartlieb der Herleinsperger, 1437 Lienhart der Herleinsperger [3]).

Dass die Herrschaft Falkenstein bis an die böhmische Grenze reichte (§. 8 Nr. 7), erfaren wir aus 2 Eferdinger Urkunden:

---

[1]) Oedt'sches Handbuch p. 229.

[2]) Hoh. III. 282, 279.

[3]) l. c. 416.

a) Am 1. September 1396 verkauften Stephan dietzeit Richter in der wilden Renna [1]) und sein Son Stephel ihren von der Herrschaft Valkenstain lehenbaren dritten Teil Zehent auf dem Chlaffer (§. 14 Nr. 2) vnd datz Freindorff (Pf. Ulrichsberg) an Vlrich von Scharten dietzeit Ampman gein valchenstain. Die Urkunde siegelte u. a. Peter der capplan diezeit phleger zw haichenpach (§. 26 Note 5).

b) Am 17. Juli 1403 versezte Frydl Schreyber dy zeit Ambtman zu Valkenstein seinen dritten Teil Zehent auf dem »Chlaffer vnd yn dem Aygen ze freyndorf, der Lehen ist von vnser herschaft vnd phleg zu Valkenstain« dem bescheidnen Vllreychen von Scharten um 12 Pf. W. dl. Ausser Hartlieb Herläsperger sigelte Peter der Kappelan dy zeit gesessen daz Tädlaspach.

Von den verpfändeten Festen war zuerst Marspach im J. 1373, dann Tannberg im J. 1374 wieder ans Hochstift gefallen (§. 26).

Auf dem Schlosse Tannberg stellte Bischof Johann am 8. Juli 1381 [2]) auf Dietrich den alten Päpstlein, Bürger zu Freistatt, einen Lehenbrief um mehrere Zehente aus. — Als passauische Pfleger zu Tannberg kommen vor: am 16. Aug. 1390 Albrecht der Jegenrewter, am 29. September 1401 Friedrich der Mülwanger, 1403 Eckhart Herleinsperger. [3])

Marspach scheint um 1396 an Rudolf von Scherfenberg (zu Sprinzenstein) verpfändet gewesen zu sein, da selber mit dem Bischof Georg von Passau wegen der »werung«, der »Stewer« und des »paws« zu Marspach in Streit geriet, und lezterer in Folge Schiedsspruch des Andreas Herleinsperger ddo. 30. September 1396 [1]) sich herbeilassen musste, dem ersteren in bestimmter Frist 620 Pf. zu leisten, wogegen Scherfenberg (als Herr auf Sprinzenstein) auf die Vogtei über die Hofstatt zu Serleinspach (Sarleinsbach) »da der Kaplan aufsiczt« verzichtete. Als Pfleger zu Marspach erscheinen: 1378 Niklas der Jud [2]), 1384 Dankhwart der Herlsperger [3]), 1390 Hertneid der Herleinsperger, 1411 Lyenhartt der Grueber.

---

[1]) Wildenranna gehörte bis 1765 zu Falkenstein. Vergl. auch die §§. 18 & 31.

[2]) Freistätter Urkunde.

[3]) M. b. IV. 210.

Zu Jochenstein, das bis jezt ganz allein vor dem Schicksal der Verpfändung bewart worden, war im J. 1386 Albrecht der Jägenreuter Pfleger. [4])

Zu Haichenbach finden wir 1381 den Martin Angerer (§. 27), 1391 [5]) und 1396 den Peter Kaplan als Pfleger.

Zu Viechtenstein waren Pfleger: 1390 Wolfher der Synnczendorffer, 1401 Stefan der Mautner von Kazenberg, 1444 Thomas der Siegenheimer, 1454 Vivianz Fraunberger zum Huebenstein.

Zu Wesen war im J. 1404 [6]) Rappolt der Albrechtsheimer. [7])

---

[1]) M b. XXX. II. 454.

[2]) In dem Urfehde-Briefe des Reinprecht von Polheim und seiner Söne Philipp und Marchart auf Graf Heinrich von Schaunberg lautend.

[3]) M. b. V. 68.

[4]) Buchinger II 83.

[5]) Hoh. III. 80.

[6]) M. b. XXXI. II. 29, 54.

[7]) Die Albrechtsheimer erscheinen schon im 12. Jarh.; *1140 Luitoldus de Albrechtshaim et Dietmarus frater eius, c. 1200 Otto et Griffo fratres, 1258 Otto, 1260 Griffo* (M. b. III. 410, 516, 519;

Auf der Veste Schallenberg, welche von 1378 (§. 26) bis 1443 (§. 30) den Herleinspergern versezt war, treffen wir als Pfleger: 1411 und 1415 Hanns den Ponhalm und 1434 Wenzla der Panhalm.

Liebenstein (§§. 8 & 31) wurde im J. 1433 von Bischof Leonhart an Berthold von Losenstein verliehen [1], 1457 von Ulrich von Starhemberg gekauft. Pfleger waren: 1410 und 1413 Dankwart der Hautzenberger, 1435, 1441 1445 Urban der Rasp [2].

Partenstein (§§. 15 & 23) war dem Engelhart Gruber (§. 14 Nr. 4) als Sicherheit für zwei dem Bischof Georg dargeliehene Summen von 146 Pfund W. dl. und 354 Pfund dl. versezt, jedoch im Jare 1421 [3] wieder eingelöst worden.

Zu Ranarigl war 1384 (§. 27) und 1386 [4] war Gundacker von Tannberg Pfleger.

Allein schon am 9. April 1390 [5] sah sich Bischof Georg genötigt, für eine Forderung von 3100 Pfund dl. diese Feste (»seins gotzhawss vestt ainew dew egenantt der Rennarigel«) dem Hanns Geyselperger [6] und seiner Hausfrau

---

XXIX. II. 226, 429). — Am 16. Oktober 1447 kauften Kaspar, Pangretz und Michel die Albrechthaimer von Bischof Leonard die Feste Wesen mit sambt dem Turn darob und dem Urbar »als wir die vor in Satzweis inngehabt haben«, u. s. f. unter Vorbehalt einer Wiederlösung nach dem Erlöschen des Mannsstammes der Albrechtsheimer (M. b. XXXI. II. 390). Damit ging Wesen für Passau verloren.

[1] Hoh. III. 372.

[2] Hoh. III. 89, 284; Buchinger II. 157.

[3] M. b. XXXI. II. 171.

[4] Buchinger II. 85

[5] M. b. XXX. II. 398.

[6] Sein Vater war wol *christan von Geyselperig* (M. b. XXX. II. 264). Er selbst war 1394, 1405, 1409, 1410 Pfleger am S.

Agnes (»dew emaln het hern Petern der hager (§. 27) dem got genad«) als Leibgeding zu verleihen; die Burghut sollte ihm järlich zu Georgi und Michaeli entrichtet werden. Stirbt ein Teil one Kinder, so werden den überlebenden 500 Pfund Saz auf der Feste gutgeschrieben; erhalten sie Kinder, so müssen selben 700 Pfund hinausbezalt werden.

Im Anfange des 15. Jarhundertes war Ranarigl wieder ans Hochstift zurückgefallen: 1421 [1]) war Gilig der Petersheimer [2]), 1429 [3]) Peter Schönstetter. [4])

Der Markt Haslach mit allem, was zu demselben gehört, »ausgenommen das Obergericht mit seiner Zugehörung« wurde am 27. April 1421 [5]) von Ulrich von Rosenberg mit Zustimmung des Bischofs Georg an Reinprecht von Walsee verkauft. Nach dem Tode Reinprechts (1450) kam Haslach wieder [6]) an die Rosenberger (§. 31).

Sprinzenstein (§. 26) wurde im Jare 1421 [7]) von Wolfgang von Scherfenberg an seine Vettern Georg,

---

Georgenberg (M. b. XXX II. 435; XXXI. II. 54, 59, 85, 91) und verkaufte die von Oesterreich zu Lehen rürende »Vest Walldenvells gelegen in Wallpurger pfarr«, welche seine Hausfrau von ihrem ersten Mann ererbt hatte, am 16. August 1390 um 1000 Pfund dl. an Herzog Albrecht III. von Oesterreich.

[1]) M. b. XXXI. II. 176.

[2]) Er war früher, 1416, lichtenstein'scher Pfleger zu Rutenstein im untern Mühlviertel.

[3]) l. c. 451.

[4]) Schönsteter war 1434 — 1437 zu Fürsteneck, 1438 — 1439 zu Warmpach Pfleger (§. 30).

[5]) Eferdinger Urkunde.

[6]) Haslach bestand in der Mitte des 15. Jarhunderts bereits als eigene Pfarre (M. b. XXVIII. I. 504), die aber auf die nächste Umgebung des Marktes beschränkt war.

[7]) Hoh. II. 481.

Hanns, Ulrich, Ruger und Gundacker von Starhemberg übergeben. Lange blieb diese Herrschaft nicht in den Händen der Starhemberger, da ihrer von 1428 an in keinem Teilbriefe Erwäntung geschicht; sie kam one Zweifel um diese Zeit an die österreichischen Herzoge, die sie bis ins 16. Jarhundert besassen (§. 32); im Jare 1441 kommt Christof Fraunstorfer als Pfleger vor. [1]

Am 14. November 1418 [2] wurden mehrere österreichische Lehen im Mühlland: der Rudolfshof, der Zellhof und eine Hofstatt dabei — von Herzog Albrecht V. an Gundaker von Starhemberg verliehen.

Die »phleg und das Lantgericht ze Velden« erhielt Andreas der Herleinsperger [3], dem das Hochstift grosse Summen schuldete, am 14. September 1393 [4] von Bischof Georg auf Lebenszeit.

Andreas der Herleinsperger Ritter, war passauischer Vicedom und 1412—1419 Verweser der Hauptmannschaft ob der Ens. Er brachte viele hochstiftische Schuldbriefe an sich: so bezalte er dem Walsee'schen Schreiber Martin dem Ranynger 400 Schock böhmische Groschen und 500 Pfund W. dl.; dem Wilhelm Nussdorfer Pfleger zu Obernberg verbürgte er sich für 1500 fl. und zalte 6500 fl. von einer Schuld pr. 8000 fl.; dem passauschen Pfleger zu Swabdorf Sigmund von Polhaim gab er 700 Pfund dl., 900 Goldgulden und 25 P. Pfd. dl., und entlehnte für das Hochstift von Gilgen dem Petersheimer Pfleger zum Rennarigel 400 fl. Dafür nun versprach Bischof Georg unterm 13. August 1421 [1]), ihm allen zugehenden Schaden zu ersezen und verschrieb ihm pfandweise die «vesten Tannberchk.«

---

[1] Buchinger II. 157.

[2] Or. im k. k. geh. Hausarchiv.

[3] Den Gebrüdern Hartlieb, Andre und Ekhart den Herleinspergern verkaufte am 30. April 1397 Hainrich der Vrleinsperger (§. 29) den Haselhof (Haslbauer bei Vierling), das Gut am Chobel (Kobler an der kleinen Mühl) und die Fuegselmuel (Fixlmül am Lichtenbach) alles gelegen in Sarlspekcher Pfarr und Veldner Landgericht, und das Gut zu Grueb vor dem Fäuchtenpach in Altenfeldner Pfarr um 160 Pfund W. dl. Die Urkunde siegelte »der Edel Ersam her Gundakcher der Tannberger ze Pirichenstain« (§. 29).

[4] M. b. XXX. II. 426.

Velden und Tannberg verblieben auch bis ins 16. Jarhundert herleinspergische Pfandschaft.

Andreas der Herleinsperger (Pfleger zu Neuburg am Inn) stiftete am 11. Jänner 1413 [2]) (Mitichen nach S. Erhard) in der von ihm mit 2 Altären gebauten Kapelle zu Rorbach eine tägliche Messe bei Sonnenaufgang. Aus dieser Stiftung erwuchs später das Benefizium. [3])

---

[1]) M. b. XXXI. II. 176.

[2]) Hoh. III. 283.

[3]) Nach der von Andreas Herleinsperger, seinen Brüdern, dann seinen Vettern Udung und Leonhart gesiegelten Stiftungsurkunde widmete der Stifter hierzu den Hof zu Anch in Feldkirchner Pfarr, den halben Zehent in dem ganzen Markt Rorbach und das Burgrecht daselbst, gelegen bei der Badstube, das früher den Bürgern gehört hat, und darauf nun der jeweilige Kaplan sizen soll.

Vogt soll sein nach ihm sein Bruder Hartlieb, dann sein Bruder Eckhart, darnach »unter vnsern Sünen allweg der älteste.« Der Kaplan darf die Güter nur mit Wissen des Vogtes vertauschen.

Die oberste Vogtei steht dem Bischof von Passau zu. Sollten sie — die drei Brüder — one Söne sterben, so soll der älteste des Geschlechts die Vogtei übernemen.

Wird die Besezung der Stelle über einen Monat verzögert, so kann sie der Bischof besezen. Sollte das Geschlecht der Herleinsperger ganz aussterben, so geht die Vogtei an den Bischof über.

Der Kaplan kann einen Tag in der Woche feiern, one dass ihm dadurch an seinem Einkommen Abbruch geschehen soll; an die-

Pfleger zu Velden waren in diesem Zeitraume: 1391 [1]) Hertlein der Herleinsperger, 1413 Andreas Herleinsperger selbst (§. 23).

Landrichter waren: 1391 Peter Schönauer (§. 26); 1400, 1410 und 1411 Egloff der Newnkircher, späterhin um 1412 Heinrich der Kaplan.

Aus dem J. 1410 ist noch ein Gerichtsbrief des Landrichters Egloff Newnkircher übrig [2]), worin durch Frag und Urteil (alte Form §§. 3, 13, Note 1) erkannt wird, dass das Gut, welches Heinrich der Kaplan von Herrn Gundacker von Tannberg geeignet, von aller Königsteuer frei sei.

Eglof kommt als Zeuge auch in zwei Schlägler Urkunden vom J. 1411 vor, wodurch die Gebrüder Wernhart der Schurff (§§. 20, 22) gesezzen auf dem Walichshof und Heinrich der Schurff gesezzen in dem Haus zu Langenhals (Langhalsen bei Neufelden) und des lezteren

---

sem Tage aber soll der Pfarrer von Rorbach (damals her Mertein), der dafür Güter erhalten hat, die Messe durch einen andern Priester lesen lassen. Der Kaplan soll täglich das Gedächtnis aller Herleinsperger feiern, sich nach dem Evangelium in der Messe am Altare umkeren und für alle Herleinsperger ein *Pater noster* und ein *Ave Maria* beten lassen.

Der Nachlass des Kaplans soll zum Nuzen der Kapelle verwendet werden.

Wird die Messe nicht täglich gelesen, so sollen Richter, Bürger, Zechleute und die ganze Pfarrgemeinde zu Rorbach den Lehensherrn der Kapelle bitten, einen andern Kaplan einzusezen.

Beiläufig mag hier noch bemerkt werden, dass auf die Pfarre Rorbach, die seit 1321 dem Kloster Schlägl gehörte (§. 21), nach der damals allgemein üblichen Weise mit Weltpriestern besezt wurde, welche an das Kloster järlich 4 Pfund, an die Domkustodie 1 Pfund zu entrichten hatten. — Mit Klostergeistlichen wurde die Pfarre regelmässig erst im 17. Jarhunderte besezt.

[1]) Hoh. III. 282.

[2]) Hoh. III. 81.

Hausfrau Anna 6 Güter zu Czagelau gelegen in Aigner Pfarre und Veldner Landgericht [1]) an Propst Martin von Schlägl verkaufen.

Die Pfarre Velden gehörte nach einem noch erhaltenen Verzeichnisse (M. b. XXVIII. I. 504) um diese Zeit zum Dekanate Gallneukirchen; das Hochstift war Patron, und es war bei jeder Veränderung in der Person des Pfarrers eine Taxe von 50 Pf. dl. zu entrichten, ein Umstand, der auf die grosse Einträglichkeit der Pfarre schliessen lässt.

Um diese Zeit kommt endlich, auf den Markt Velden angewandt, zuerst die Benennung Neufelden vor (cf. §. 26).

Am 6. Februar 1392 nemlich geben »Peter probst dacz sand Mareinslag (Schlägl), Nycla der preyal« und der ganze Convent dem »erbern beschaiden Sigharten von Lonueld dy zeit phleger ze Newnwalsse [2]) und seiner Hausfrau Elspet einen Schuldbrief über 77 Pf. W. dl. Zalung ist 14 Tage vor oder nach Lichtmess, widrigens muss das Kloster »zwen erbern mit zwain knechten vnd mit vir pfarten in die laistung legen, wo si vns hin vadernt gein Lonueld oder gein Newnuelden, an der zwaier stet ainew in ein erber gasthaws,« bis die Schuld getilgt ist. Die Urkunde siegelten das Kloster, Sighart von Lonueld und hans von velden (§§. 12 & 27).

Das Kloster Schlägl scheint damals ziemlich herunter gekommen zu sein, da sowol der Hauptmann ob der Ens, Reinprecht von Walsee, als auch die Herzoge von Oesterreich es für nötig erachteten (am 5. und 10. Juni 1408), den neuen Propst Martin zu verpflichten, die Propstei wenigstens 1—2 Jare hindurch zu verwalten.

---

[1]) Die einzigen Urkunden, welche dafür sprechen, dass sich das Landgericht Velden bis an die böhmische Grenze ausdehnte.

[2]) Oberwalsee.

Am 11. September 1420 wurde auf Befel des Herzogs Albrecht V. von Oesterreich (§§. 9 & 27) und im Auftrage des Hauptmanns ob der Ens Reinprecht von Walsee auf Grund eines Missivs des Abbts von Milewsk (§. 9) durch den passauischen Vicedom Andreas Herleinsperger mit Zuziehung des Pfarrers von Feldkirchen Andreas Grassenreiter, des Pfarrers von Altenfelden Stefan Ploch, des Pfarrers von Rorbach Wolfgang perchkherr, dann der Priester und Kleriker Heinrich Steinpeck, Nikolaus Perkherr und Andreas Hauzenberger vorgenommen. Propst Wernhard, Prior Johann und die Mönche wurden zur Observanz der Klosterregeln ermant, und es wurde verfügt, dass in dem Falle, als der Propst als oberster Ueberwacher der Klosterbrüder in dieser seiner Pflicht farlässig erscheint, der Pfleger von Falkenstein (§. 9 Note 1) die Sache an den Landeshauptmann und dieser wieder an den Herleinsperger bringen sollte, damit jede Uebertretung der Klosterdisciplin gestraft werde.

Interessant ist der Schiedsspruch, welcher nach gepflogenem Augenschein in dem Streite des Bischofs Johann mit Propst Heinrich von Schlägl über die Grenzen (»gemerkchte«) der beiderseitigen Besizungen »von Obernflätting (Patting) auf vncz in den Vinsterpach (§. 21) zwischen der grozzen Mühel vnd der chlainen« [1]) am 12. Juli 1385 gefällt wurde [2]).

»Bei dem ersten, was von Obernflätting gelegen ist vncz in den tobel zwischen cherspawmaw (bei Kerschbaum) vnd weichselpawm (Weixelbaum) vnd in dem selben tobel auf zwischen vnsers (des Bischofs) dorffs ze

---

[1]) Erste urkundliche Unterscheidung der grossen und der kleinen Mühl (cf. §. 13).

[2]) M. b. XXX. II. 370.

Chirichpach (Kirchbach) vnd irs dorffs ze Hohenperg vntz zu irm dorff ze Mitterraw vntz auf den alten Schefweg (die an den Finsterbach fürende Hochstrasse), das dasselbe dem egenannten Chloster beleibe vnd wie das ist, das vnser voruodern sälig, vnser Gotzhaws vnd wir die Cherspawnaw vnd die drew dorffer in der obern vnd nidern tirgruoben vnd in prewer (Ober-, Nieder-Tiergrub; Preuer bei Julbach) lannge zeit in nutz vnd in gewer (§. 2) herbracht vnd vnczher inngehabtt haben, doch geben wir von sundern genaden dieselbe Cherspawnaw, baid tiergrueb vnd im prewer vnd was darzu gehöret, was des enhalb des alten schefwegs gen der grozzen Mühel gelegen ist, dem egenannten Chloster dobei fuerbas ze beleiben ân allen chrieg, darzu sol auch demselben Chloster was sust liegtt enhalb des altenschefwegs gen der grozzen Mühel wercz auf entrichts nach demselben alten schefweg vntz in das chlain Mühelhaupel (Ursprung der kleinen Mühl), vnd von demselben Mühelhaupel in das Trübpachel (Nebenbach des Finsterbachs), vnd von demselben trübenpachlein vntz in den vinsterpach, wie das genannt ist, hinfür auch beleiben ân alles gevär; Ausgenommen vnser vnd vnsers gotzhaws lehenrecht, vnd ob ander läwt icht rechtens doselbens habent.

Was aber hiedishalben Cherspawmaw gen der chlainen Mühel auf vntz auf den Altenschefweg auf nach den obgenanten gemerkchten gelegen ist, es sein dorffer, Güter, Akcher, Wismad, Oed vnd Wald, wie das genant ist, dasselbe alles soll vns vnd vnserm gotzhaws beleiben auch an allen chrieg. Ausgenomen zwaier gut ze Weichselpawm, zwair guet ze Stirberch (bei Peilstein) vnd dreyr Guet ze Marichslag (Martschlag). Dieselben Siben guet die beleibent voraus dem egenanten Chloster als die enher darzu gehört habent.«

§. 29.

Gundacker von Tannberg. Pührnstein und die Starhemberger. Stiftung von Kirchberg.

Ortneid von Tannberg (§. 24) hatte eine neue Linie des tannberg'schen Stammes [1]) begründet; sein älterer Son Ulrich II. brachte wahrscheinlich die von Passau lehenbare Burg Pührnstein (§§. 8, 22, 23) an sich, und vermälte sich im Jare 1338 [2]) mit Anna, Tochter Gundackers von Starhemberg.

Er hinterliess aus dieser Ehe nur einen Son, Gundacker I., welcher um das J. 1339 geboren wurde, im J. 1354 (§. 24) zuerst erwänt wird, selbstständig aber erst im J. 1356 (§. 25) auftritt; nach Hoheneck war er mit Barbara von Traun verehelicht. Er war 1384 und 1386 Pfleger zu Ranarigl (§. 27 & 28), 1393 zu Neuburg am Inn (M. b. V. 77), 1409 und 1410 zu Neuhaus (§. 27).

Im J. 1369 [3]) verlieh ihm Graf Rudolf von Hohenberg das Marschallamt des Bistums Passau in der Weise, wie er selbst solches von dem Hochstift zu Lehen hatte, und mit der Bedingung, dass dieses Amt im Falle seines kinderlosen Abganges an dessen Oheim Rudiger von Starhemberg und seine Erben übergehen sollte.

---

[1]) Ortneid 1287—1331; ux Margret 1303—1322.

Ulrich II. 1322—1344, ux. Anna v. Starhemberg 1338, vidua 1346.
Wernhart 1322.
Pilgrim III. 1322—1356.

Anna † 1365; ux. Ritter Burkhart v. Waldburg 1361.

Gundacker I. zu Pührnstein, 1354 — 1410, † 1411; ux. Barbara von Traun.

Wolfgang, † 15. September 1404.
Barbara, ux. 1398 Martin Satlpoger,
Ursula, ux. Stefan von Toppel 1381.

[2]) M. b. XXX. II. 266.

[3]) Preuenhuber coll. gen. 795.

Gundacker vergrösserte sein Stammgut bedeutend; durch Kauf brachte er an sich: 1369 von den Gebrüdern Simon, Friedrich und Christian den Steinabergern 1) die Müle in Arrauffen (Obrafmüle an der kleinen Mühl) in der Pf. Altenfelden 2); 1388 von Ulrich Guntharsberger (§. 24 Note 4) die Hube auf der Leuthen Pfarre Altenfelden; 1390 von Wernhart dem Perndorfer (§. 14 Nr. 5) die Lehenschaft auf dem Gute zu Fraunschlag (§. 12) 3); 1394 von Sigmund Cheltz (§. 14 Nr. 1) 5½ Güter und den Zehent auf einem Gut zu Hedling (Högling), Lehen von Tannberg, 2 Güter zu Kuching (Kicking bei Arnreut) und das Gütl zu Wurtzwell (Wurzwaller bei Schörsching), halb Lehen von Passau, halb von Tannberg, alles in der Pfarre Altenfelden 4), 1396 von Heinrich Urleinsperger Pfleger zu Partenstein (§. 23) den Hof zu Orth in Särleinsbacher Pf. 5), halb Lehen von Oesterreich und halb von Tannberg, und ein Gut am Höflein. 6)

1378 versezten ihm Rueger der Kätzl (§. 14, Seite 145, Note 5) und seine Hausfrau Hedwig 7) ihr Gut bei dem

---

1) Ueber die Steinaperger vgl. die §§. 20 Note 2, 22 & 23. Friedrich der Steinaperger kommt noch im Jare 1388 vor. Der lezte war wol Wolfgang der Steinenperger (Notizenblatt 1854, p. 333). Die Feste Steinaperg kaufte Gundacker v. Tannberg im Jare 1362 von Ulrich von Falkenstein (Hoh. III. 731). Vgl. auch §. 15 Note 2 und §. 31. Die Feste war wol schon im 15. Jarhunderte nicht mehr bewont.

2) Hoh. III. 731.

3) l. c.

4) l. c. 89.

5) Obernort Pf. Lembach.

6) l. c. 792.

7) Ruger der Kätzl hatte als Heiratsgut seiner Hausfrau von seinem Schwiegervater Ranung v. Staudach 2 tannberg'sche Lehen zu

Kropplein in der Leiten in Altenfeldner Pf., Morgengabe der Hedwig [1])

1387 löste er die an Eckart den Cheltz (§. 14, Seite 145, Nr. 1) verpfändete Hube zu Atzleinstorf Pf. Altenfelden von dessen Söne Sigmund ein. [2])

Am 13. März 1399 [3]) traffen Gundacker und Bischof Georg einen Gütertausch, wornach ersterer 2 Güter in Wintsperg (Winzberg), 1 daz den Haiden (Haiden) alle 3 öde liegend in kirchpärger winkchel (siehe weiter unten), 1 zu Obernfewchtenpach (§. 22) und 1 zu Erlpach; letzterer aber 4 Güter zu Herweg (Hörbig); und 1 zu Krantzagl (Krondorf Pf. Sarleinsbach) erhielt. Jedes Gut diente järlich 1 Pf. dl. Herrengilte, 8 Mezen Korn, 16 Mezen Hafer »an zwen, drei schilling pfenning«, 4 Käse a 4 dl., 4 Hüner, 40 Eier, 1 Schött Flachs. [4])

Am 16. März 1402 [5]) sandte Gundacker der Tannberger zu Pirchenstain seine hochstiftischen Lehen: den ganzen Zehent auf 1 Gut zu Rätzing, auf 4 Gütern zu Niderndorf und den halben Zehent in Rempelstorff (alle in der Abbtei) dem Bischof Georg auf, behielt dagegen den halben Zehent auf einem Gut und einer Sölde zu Glaczing (Klozing §. 21) sich und seinen Erben bevor.

Im Jare 1388 kaufte Gundacker von Sigmund Stainpöck Güter zu Wintsperg (Winzberg Pf. Kirchberg), Schelling (Pfarre Sarleinsbach), Langenwappling (Wippling Pfarre Rorbach), Schlag und Chuching, pass. Lehen, dann

---

Gotzgassing (§. 16 Note 1) und Eczleinsreyt erhalten. (Gerichtsbrief Gundakers von Tannberg ddo. 29. Mai 1401).

[1]) Hoh. III. 305.

[2]) l. c. 88.

[3]) M. b. XXX. II. 486.

[4]) Vgl. die Preisansäze im §. 22 Seite 189 Note 1.

[5]) M. b. XXXI. II. 17.

zu Atzlasperg (Atzesperg Pf. Altenfelden), Cholparz, Herhag, Altenfelden, Wasen, Niedernhart (Pf. Niederkapell) und Ayglenstorf (Pf. Lembach) tannbergische Lehen.

Den Rittershof zu Altenfelden verkaufte 1410 Nikol der Gruber von Stain an ihn.

Gundacker von Tannberg gründete die Kirche zu Kirchberg, und schenkte im Jare 1404 ¹) sowol zur Pfarrkirche S. Peter, als auch zum Gotteshause S. Syxt zu Altenfelden je ein seidenes Messgewand und einen Kelch. Dem Kloster Engelszell übergab er den Zehent auf 17 Häusern in Kellberger Pf. in der Abbtei, wogegen sich Abbt Ulrich am 25. Mai 1409 ²) verpflichtete, für Gundacker einen ewigen Jartag järlich am nächsten Mittwoch nach S. Martinstag des Nachts mit gesungener Vigil und des Morgens am Pfingsttag mit einem Seelenamt zu halten.

Gundacker von Tannberg tritt am 15. Juni 1410 ³) zum lezten Male auf und starb zu Anfang des Jares 1411, ungefär 72 Jare alt, one männliche Erben zu hinterlassen.

Er wurde in der Kirche zu Kirchberg begraben; sein Monument, das ursprünglich im Presbyterium eingemauert gewesen sein soll, stellt einen gerüsteten Ritter dar, der in jeder Hand ein Fähnlein hält. Zu seinen Füssen sind zwei Wappen ausgemeisselt: dem Beschauer rechts 2 kreuzweis gelegte Aeste, links das tannberg'sche Symbol.

Die Umschrift — teilweise unleserlich — lautet:

---

¹) Laut Reverse der Pfarrer Niklas Kastner von Altenfelden (war 1415 Pfarrer zu Gramastetten, † 1418) und Friedrich Veichter zu S. Peter ddo. 10. Jänner 1404.

²) Riedecker Urkunde Nr. 266.

³) Eferdinger Urkunde.

. . . . dni
Gundakeri. de Tannberc. militis. qui. obiit. anno. dni M.°CCCC.XI.°
et, filius. ei wolf
gangus. qui. obiit. anno. dnni. M.°CCCC°.IIIJ.° in. die. sti. nicomedis mris.

Gundacker hatte nur einen Son, Wolfgang, der nach dem Grabsteine am 15. September 1404 starb, und zwei Töchter erzeugt, von denen eine, Barbara, im Jare 1398 mit Martin dem Satelpoger vermält war.

Die Herrschaft Pührnstein kam nach deutschem Lehenrecht, welches eine Vererbung auf Töchter nicht kannte, — jedoch wahrscheinlich in Folge einer Erbeinigung und durch Gunst des Bischofs Georg — an die Gebrüder Kaspar und Gundacker von Starhemberg.¹)

Der jezige Pfarrbezirk Kirchberg gehörte in ältesten Zeiten zur Pfarre Altenfelden (§. 6) und hiess der »Kirchberger-Winkel (siehe oben); jedoch wurde schon zu Ende des 14. Jarhundertes in der Kapelle zu Kirchberg getauft und begraben, und wurde daher dieser Bezirk schon im Jare 1389 eine Pfarre (§. 8) genannt.

In dem leztgedachten Jare nämlich ²) versicherte Sigmund der Cheltz (§. 14, Seite 145, Nr. 1) seiner Hausfrau Margret, Tochter des Ulrich Leutzenrieder (§. 26), 130 Pfund Heiratsgut und 50 Pfund Morgengabe auf folgenden tannbergischen Lehen: auf dem Gut zu Gattern ³), auf dem

---

¹) Erasm der Satelpoger stritt zwar den Besiz an und fürte einen langwierigen Streit mit den Starhembergern, der sich jedoch nach dem Jare 1470 für ihn ungünstig endete.

²) Hoh. III. 89.

³) Der Hof zu Gattern wurde 1420 von der Witwe des Sigmund Cheltz, Magdalena, an Hartlieb Hörleinsperger um 50 Pfund dl. versezt (Hoh. III. 89); er kam sammt dem Gute in Wizleinstorf an ihre Töchter: Barbara, Hausfrau des Ulrich Katzprenner (§. 14, Seite

Hof zu Witzleinstorf und auf dem Pfunt Gelts dabei, alles gelegen in Kirchberger Pfarre.

Gundacker von Tannberg, der zalreiche Besizungen in dieser Gegend hatte, erbaute nun die als Filialkirche zur Pfarrkirche in Obernfelden (Altenfelden) gezogenen Kapelle zu Kirchberg »schön vnd köstlich«, und stiftete daselbst mit Einwilligung des Pfarrers Peter (Seefelder) von Altenfelden 5 Messen in der Woche. [1])

Die Vogtei über die Kirche, welche sich Gundacker von Tannberg vorbehielt, ging nach seinem Tode auf die Gebrüder Kaspar und Gundacker von Starhemberg über.

Auf Bitte der lezteren, in Anbetracht der von ihnen und Gundacker von Tannberg geleisteten Dienste, erhob Bischof Georg von Passau am 29. April 1411 [2]) die Kapelle zu Kirchberg »die vormaln zu der pfarkirichen geen velden vnser Lehenschaft gehört hat,« zur selbstständigen Pfarrkirche; die Gebrüder von Starhemberg als Inhaber der von Passau lehenbaren Feste Pirchenstain sollen die Pfarrkirche Kirchberg »leihen einem frummen, geleuntingen pfaffen oder ainem clerik oder Schuler, der in ainem Jar mag ze priester werden« und diesen ihm präsentiren. Der Pfarrer von Kirchberg soll jenem von Velden »von Zynnses oder ander sach wegen nichcz pflichtig noch schuldig sein.«

Zu dieser Verfügung gab der Pfarrer Peter Seuelder von Altenfelden am 9. Mai 1411 [3]) seine Einwilligung.

---

145 Note 5), und Helena, Hausfrau des Mert. Prantner, die ihn 1439 an die Gebrüder Ulrich und Hanns von Starhemberg verkauften (Hoh. III. 306).

[1]) Bestätigungsbrief des Bischofs Georg ddo. 8. Aug. 1407 aus dem Vidimus dd. 17. Mai 1419.

[2]) Eferdinger Urkunde.

[3]) *Vidimus* ddo. 17. Mai 1419.

Als ersten Pfarrer präsentirten die Starhemberger den Heinrich Wohlschlager von Haslach, welcher laut bischöflichen Dekretes vom 12. Mai 1411 [1]) instituirt und vom Pfarrer von Pfarrkirchen in den Besiz der Pfarre installirt wurde.

Ein zweiter Pfarrer war Leonard Heimböck, welcher als Geschäftsfürer des Wolfgang von Starhemberg in die demselben verliehene Pfarre Traphaya laut Auftrages des Erzbischofes Friedrich von Salzburg ddo. 19. November 1450 [2]) eingefürt werden sollte.

Am 24. Jänner 1501 [3]) musste sich der Pfarrer von Kirchberg, Thomas Veldner, verpflichten, diese Kirche redlich verwalten, und auch nicht einmal ein Testament one Wissen des Gregor von Starhemberg machen zu wollen.

Die ununterbrochene Reihe der Pfarrer von Kirchberg beginnt mit Ambros Vaschang [4]) im Jare 1573 und ist folgende:

1573 — 1591 Ambros Faschang; 1591 — 1624 Nikolaus Wissbacher; 1624 — 1651 Peter Grimmik; 1653 — 1660 Johann von de Velde; 1660 — 1670 Balthasar Schaltenhauser; 1670—1681 Sebastian Präliber; 1681—1692 Wolfgang Franz Heinig; 1692—1695 Adam Huebmer [5]); 1695 — 1703 Philipp

---

[1]) Abschrift ddo. 17. Juni 1603 zu Riedeck Nr. 274.

[2]) Riedecker Urkunde Nr. 451.

[3]) Riedecker Urkunde Nr. 1263.

[4]) Sein Grabstein in der Kirche hat folgende Inschrift: »*Anno M. D.XCI. XX. Januarij/Pie in Christo obdormivit/Venerabilis Dominus Ambros. Dionysiacus/Alias Faschang, qui christianissime per 17/Annos praefuit Ecclesiae Dei Kirchbergensi.*«

[5]) Er war 1673 — 1693 Pfarrer in Lembach (§. 13), und machte eine Stipendienstiftung pr. 25 fl. für einen armen Studirenden aus der Pfarre Lembach, sowie zur Bezalung des Schulgeldes für 7 arme Kinder aus Lembach, Sarleinsbach, Putzleinstorf und Neufelden.

Strobl; 1703 — 1708? Georg Erasmus Haider; 1708 — 1711 Mathias Streller; 1711—1734 Johann Sigmund Zeillnstein (war 44 Jare Priester); 1734—1736 Johann Wenzl Strobl; 1737—1755 Josef Mayrhofer; 1755—1769 Josef Dentl; 1769—1784 Thomas Schredl; 1784—1792 Jakob Metz; 1792—1796 Georg Mairhofer; 1796 — 1801 Bartholomäus Andorfer; 1801—1820 Ildefons Wieser; 1820—1832 Franz Schachinger; 1832—1838 Benedikt Layber; 1840 — 1855 Ignaz Kny (nun Pfarrer zu Pfarrkirchen); 1855 Josef Frauscher.

Die Pfarre Kirchberg liegt zwischen der Donau, der grossen und kleinen Mühl, zält 17 Ortschaften mit 170 Häusern und 1120 Einwonern. [1])

In der Kirche befinden sich folgende Grabsteine:

1. des Gundacker von Tannberg † 1411.
2. des Gregor Stadler † 1559, seiner Hausfrau Kunigunde Messenböck und seiner Tochter Katharina (§. 26).
3. des Ambros Faschang † 20. Jänner 1591.
4. des Pfarrers Adam Huebmer † 18. Februar 1695.
5. des Pfarrers Johann Sigmund Zeillnstein † 18. November 1734.
6. des Pfarrers Josef Mairhofer † 1755.
7. Oberhalb der Sakristeitür ist folgende Grabschrift:

   »Allhi ligt begraben der Edl und Gestreng herr Hieronymus Schlux zu Grub und haglau, gewesster Starrhembergischer lehenbrobst Jn Oesterreich ob und under der Ennss et sambt seinen beden frawen und khindern, welcher gestorben ist den 24. täg Septembriss Jn 1603. Jahr, dann die Edle und Erhentugendreiche frawen Sabina Schluxin, ein geborne Schmitsspergerin, welche gestorben ist den 15. tag Juny im 1599. Jahr und Elisabet Schluxin, geborne Häckhelpergerin, bei deren erzeugt 4 Eheliche kinder so in Gott Endschlafen den — [1]) Amen.«

---

[1]) Kirchberg hat 15 H., 105 E.; Dorf 11 H., 82 E. (cf. §. 24). Grub 9 H. 39 E. (§. 14, Note 5); Obermühl 20 H., 149 E. (§. 23); Partenstein 8 H., 58 E., Witzerstorf 16 H., 106 E.

8. Auf der entgegengesezten Seite:

»Hie Ligt begraben die Edl vnd Ehrntugenthaffte fraw hedtwig haynmosserin Ein geborne Nümitschin von Schenewalt auss der schlessing vnd ist gestorben zu Neyfelden so wier den Sterben geflohen Jm 1599. Jahr den 24. Dezember Ires alters im 52. Jahr dere Gott genedig Sei Amen.«

§. 30.

Das Mühlland und der Windberg in der ersten Hälfte des 15. Jarhunderts.

I. Waldkirchen.

In einer zu Assisi am 1. September 1393 ausgestellten Bulle erlaubte Papst Bonifaz IX. dem Propste von S. Florian, nach dem Tode oder der freiwilligen Resignation der gegenwärtigen Pfarrer von Vöcklabruck, Ried und Waldkirchen die Seelsorge der gedachten Pfarren durch Conventualen verwalten und den Ueberschuss der järlichen Einkünfte zum Nuzen des Klosters verwenden zu dürfen.

Anfangs suchte man die Pfarrer Nicolaus von Vöcklabruck, Martin von Ried und Chrysogonus von Waldkirchen (seit 1383 daselbst Pfarrer) zur Resignation zu bewegen: später wurde jedoch ein Pfründentausch beliebt; Niklas von Vöcklabruck sollte mit Johann Gekging von Wuldestorf, Martin von Ried mit Wenzl Thyem von Lasberg, und Chrysogonus von Waldkirchen mit Stefan von Enzestorf zu Otzpach die Pfründen tauschen, worauf die neuen Pfarrer selbe dann sogleich gegen lebenslänglichen Unterhalt dem Propste abzutreten hätten. Der Papst beauftragte mit der Ausführung dieses Geschäftes den Abbt von Baumgartenberg. [1])

---

[1]) Der Raum ist unausgefüllt, da Elisabet Schluxin als Witwe wahrscheinlich anderswo starb und begraben wurde.

Allein die Sache unterblieb wegen der vielfachen Schwierigkeiten: aus diesem Grunde erscheint Chrysogonus noch in den Jaren 1400, 1409 und 1413 (§. 23) als Pfarrer von Waldkirchen.

In den Jaren 1417—1426 [2]) war Peter von Pollheim Pfarrer in Waldkirchen. — Unter ihm verkauften Heinrich der Steinpeck und seine Hausfrau Margret am 20. März 1424 ihr Gut »Handen« der Zeche zu Waldkirchen.

Bald darauf, wahrscheinlich im Jar 1427 [3]), traf Waldkirchen, Leonfelden, Haslach, Sarleinsbach, Rorbach und das Kloster Schlägl das Schiksal der Verheerung durch die Hussiten.

Um Geld zum Wiederaufbau des Pfarrhofes zu Waldkirchen, »den vor czeiten die vngelaubigen habent abgeprent vnd zerstört« verkaufte der Pfarrer Wolfgang Satlöder (1437—1448) am 20. April 1441 eine Hofstatt zu S. Johann.

Sein Vorgänger, der Pfarrer Friedrich Frauntbalben hatte unterm 29. September 1434 eine wöchentliche Gottesleichnamsmesse zu Waldkirchen durch Widmung zweier Huben in der Pfarre Gramastetten gestiftet.

a) Kleinzell (§. 8) war von jeher eine Filiale von Waldkirchen; als Pfarre wird Kleinzell zuerst im Jar 1359

---

[1]) Vgl. »Vöcklabruck« von Stülz im Musealberichte pro 1857, p. 17 bis 19.

[2]) Hoh. II. 69.

[3]) Stülz S. Florian p. 56.

(§. 23 Note 2), dann im Jare 1406 in dem Sazbriefe Heinrichs des Hindterholzer um das obere Lehen in der Pfarre Kleinzell und das Gut Marbach auf Gundacker von Tannberg lautend.[1]

Die erste bekannte grössere Stiftung in Kleinzell rürt von den Diendorfern[2] her.

Am 18. Juli 1434 gab Jörg Dierndorfer zu Gneussenau dem Pfarrer Friedrich Fraunthalben von Waldkirchen tauschweise seinen Anteil an der hinter dem Pfarrhofe zu Kleinzell gelegenen Wiese (sog. Zellerwiese) sammt Gehsteig zum Brunnen und dessen Benüzung gegen eine Schmide und Abhaltung von 3 Messen, 1 Seelenamt und Vigil im Gotteshause Kleinzell, die durch den Pfarrer selbst oder den Vikar in der Zell persolvirt werden müssen.

Diese Stiftung wurde am 5. Juni 1453 auf testamentarische Anordnung des Jörg Diendorfer von dessen Witwe Anna durch Abtretung eines Flecks innerhalb des Gartens in der Zellerwiese oberhalb des Weges mit 2 Messen vermehrt. Der Revers des Pfarres Andreas Falbenhaupt († 1465) von Waldkirchen ist vom 13. Juli 1453 datirt.

---

[1] Hoh. III. 254.

[2] Die Diendorfer (worüber auch Hoh. III. 108 zu vergleichen) waren kleine Edelleute aus der Gegend von Diendorf Pfarre Peilstein. So vertauschten am 6. Oktober 1467 die Gebrüder Stefan und Hanns Dyenndorfer zu Gneussenau an Ulrich von Starhemberg 3 Güter zu Dyenndorf in Peilsteiner Pfarr und Veldner Landgericht. Für den Hof in Weigleinstorf und halben Zehent auf dem Pawhof zu Gneussenau in Zeller Pfarre und Haslacher Landgericht. Die Diendorfer besassen Gneussenau von 1434—1524 (§. 26). Ihre Stammreihe ist folgende:

Friedrich 1417.

Jörg I. 1434, † c. 1452 : ux. Anna vidua 1453.

Hanns 1443—1502. Stefan 1467—1500.

Jörg II. 1521—1524.

Am 6. Juli 1481 gab Hanns Diendorfer einen Fleck von seiner Hofwiese zu Kleinzell für einen andern an der Friedhofmauer dem Pfarrer Stefan Teichmann von Waldkirchen; am 11. Dezember überliess er dem Pfarrhofe die Zellerwiese ganz gegen Abhaltung einer wochentlichen Samstagmesse zu Kleinzell.

Zulezt stiftete noch Stefan Heyss am 3. Juni 1502 4 Messen zu Kleinzell mit dem Oed »Sturmgen.«

Die Kirche, dem h. Lorenz geweiht, wurde am 21. Mai 1452 von dem Weihbischof von Passau Sigmund Bischof von Salona eingeweiht.

Zwar sassen in Kleinzell im Laufe des 16. und 17. Jarhundertes wiederholt Vikare [1]), jedoch wurde ein stabiler Geistlicher erst im Jare 1690 in der Person des Conventuals von S. Florian Mathäus Ferdinand Egger (— 1697) angestellt. 1724 wurde der Pfarrhof gebaut, 1803 die Leichenkammer errichtet und 1844 ein Kooperator hergesezt. Eine Umpfarrung fand 1784 statt.

Die Vogtei gebürte den Schallenbergern, wurde aber am 24. Dezember 1625 von K. Ferdinand II. dem Stift S. Florian übertragen.

b) S. Johann (§§. 8 & 21) blieb Vikariat von Waldkirchen. Als Vikar kommt in den Jaren 1400—1409 Thomas Derr von Linz vor.

---

[1]) 1545 Hanns Gruber, 1556 Wolfgang Vlicher, 1560 Sigmund Puechler, 1576 Noe Penzinger, 1601—1629 Jonas Jakob, 1636 Stefan Byhelmayr, 1667 Kaspar, Chorherr von Au, 1669 Ferdinand Langetl, 1672 Jakob Lindtmair, 1678 — 1689 Leonard Winkler. Die Stelle war oftmals Jare lang unbesezt.

Am 4. Juni 1430 stiftete Elsbet, Tochter Ulrichs des Perkheimer und Witwe des Hanns Ludmanstorfer (§. 19 Note 4) einen Jartag zu S. Johann. Den Brief siegelten ihr Vetter Wolfgang Perkheimer, Hanns Steinaberger (cf. §§. 20 Note 2; 22, 23, 29 Note 1) und Peter Gaubicz.

II. S. Peter am Windberg.

Diese Pfarre umfasste noch die Sprengel von S. Peter, S. Stefan, Helfenberg und Haslach bis an die böhmische Mühl (siehe unten).

Zu S. Stefan am Riedl bestand wol schon seit dem 12. Jarhunderte eine Filialkirche (§. 8), es wurde dort wol auch getauft und begraben [1]), jedoch die Seelsorge noch immer von S. Peter aus versehen.

Zu S. Peter stiftete am 13. Oktober 1384 Heinrich Zagler mit 4 β auf dem Gute *Leibolczed* 3 Messen.

Laut Reverses des Pfarrers Friedrich Väwchter ddo. 1. Juli 1400 stifteten sich die drei Brüder Paul von der Aich, Philipp zu Arnolden und Peter von Peyrach (Bairach Pf. Neufelden §. 11) einen Jartag mit einem Holze und einem Acker »*Niederluzz an dem hunzrukke.*«

Wenzel der Panhalm (§. 28) verkaufte am 1. April 1437 die Knogelmüle zu S. Peter an Hanns Schmid Bürger zu S. Peter (§. 21 Note 1). [2])

Am 27. September 1444 verkaufte Michael der Weber zu S. Peter sein Gut Knogl daselbst der Kirche.

---

[1]) Am 20. März 1433 verkaufte Tiburz, Son des sel. Stefan Ludmanstorfer, mehrere Zehente, darunter $^2/_3$ zu Leichenstampf Pfarre S. Stefan.

[2]) Die Urkunde siegelte der edle und weise Erhard Marschalk Pfleger zu Pührnstein (§. 31).

III. Der Pfarre S. Oswald

geschieht Erwänung in einer Harracher Urkunde vom 18. März 1405, wodurch Wernhart der harrocher dem erbern man Vlreichen dem Eppinger die Hub ze hartmansdorf (jezt Pf. Haslach, siehe §. 18) vnd den od lus da pey . . . in sand Peter pfarr, vnd dy zway tail zehent zw Nuspawm vnd dy zway tail zehent an der zwetel mul (Zwetlmül am Schwemmkanal) vnd dy zway tail zehent an der czarig (Zarg bei Oed) vnd dy zwai tail zehent an der Chrinn (Krien Pf. Rorbach?), dy gelegen sind in sand Oswalds pfarr« verleiht.

Ausser Sprinzenstein (§. 29) war nunmehr auch die — wol noch nicht lange erbaute — Feste zu Schönberg[1]) an der grossen Mühl landesfürstlich. Pfleger zu Schönberg waren: 1431 Wenzel der Panhalm (Hoh. III. 25), 1433 Hanns Holderberger (§. 31) und 1436 Dankwart Hörleinsperger. (Hoh. III. XXV.)

Die »vesten Haichenbach gelegen auf der Tuenaw« sammt 24 Pf. P. dl. järlicher Burghut wurde von Bischof Leonard von Passau am 3. September 1429[2]) dem Ritter Heinrich Nothaft von Wernberg unter der Bedingung als Leibgeding übergeben, dass er ihm die Feste stets offen halten und selbe nach Heinrichs Tode wieder ans Hochstift zurückfallen solle.

Nach Heinrichs Tode gab jedoch sein gleichnamiger Son die Burg nicht heraus, bis endlich unter Vermittlung des Herzogs Heinrich von Baiern-Landshut am 10. Juni 1450 zu

---

[1]) Vergl. §. 12.

[2]) M. b. XXXI. II. 221.

Burghausen [1]) ein Vergleich auf folgende Bedingungen hin abgeschlossen wurde:

1) das »Gsloss Hayenpach« sammt den 24 Pfund Burghut soll bei dem Hochstift bleiben; 2) Nothaft erhält järlich 14 Tage vor oder nach Martini lebenslänglich 5 Dreiling Osterweins, über die er quittiren wird; 3) Nothaft kann aus dem Schlosse Haichenbach alles »Werzeug« mitnemen, was er oder seine Diener hingebracht haben »Als Püchsen, Armbst, Puluer, Pfeyl vnd desglichs;« 4) Aller Unfriede ist zu Ende, Nothaft gibt die Verschreibungen zurück.

Das Schloss Ranarigl war im J. 1431 bei der drohenden Gefar eines Hussiteneinfalls von dem Landeshauptmann ob der Ens Reinprecht von Polheim beseztz worden [2]); ihm wurde das Schloss später auch von Bischof Leonard als Leibgeding eingeräumt, er gab es jedoch unterm 1. September 1454 [3]) gegen eine lebenstängliche Rente von 100 Pf. P. dl. heraus.

Auch Marspach (§. 28) war an Lorenz Kraft [4]) als Leibgeding verpfändet worden, der jedoch die Herrschaft im J. 1432 [5]) mit Einwilligung des Bischofs Leonhard an seinen Bruder Stefan überliess.

Stefan der Kraft starb bald darauf (18. Mai 1433), und hinterliess zwei Söne, die Gebrüder Kaspar und Hanns die Chrafften.

---

[1]) l. c. 417.

[2]) *Hansiz Germ. sacra I.' 523.*

[3]) M. b. XXXI. II. 434.

[4]) Die Kraften waren ein ritterbürtiges Geschlecht von Passau. Friedrich der Kraft von Pazzaw war 1377 Richter zu Linz; ihm, als obersten Amtmann zu Gmunden, verlieh 1396 Herzog Albrecht die Herrschaft Wildenstein am Lauffen als Leibgeding (Hoh. III. 314); Stefan war 1416—1429 Pfleger zu Steyer, und wurde zu Gleink begraben.

[5]) Buchinger II. 146.

Diese teilten am 27. April 1443 [1]) ihr Erbe. Ein Drittel des Ganzen behielt die Witwe [2]), die übrigen zwei Drittel fielen den Sönen zu. — Der Jüngere, Hanns, erhielt ausser einem Drittel des Schlosses [3]) folgende Güter: 1 am Hof, 3 zu dem Dorf (Pf. Niederkapell), 1 zu Ahornperg, 1 zu Liechteneck (bei Klozing), 1 zu Krönlarn, 1 zu Chunratzdorf, 1 zu Mayring (Pf. Pfarrkirchen), 1 zu Eberhartzdorff (Eberstorf Pf. Pfarrkirchen), 1 zu Wulden (Wulln Pf. Putzleinstorf), 1 zu Schrötentopel (Schratentobl Pf. Pfarrkirchen), 1 zu Hag (Pf. Pfarrkirchen), 1 zu Inndernhart, 1 zu Huntfelling (Hundsfülling Pf. Hofkirchen), 1 zu Wiezleinstorff (Witzerstorf Pf. Niederkapell), 1 zu Horaw (Harau Pf. Pfarrkirchen), 2 zu Engelmanstorf (Erdmanstorf Pf. Pfarrkirchen).

Kaspar erhielt folgende Güter: 1 zu Sweigkerstorff (Weigerstorf Pf. Putzleinstorf), 1 zu Ramorsöd, 1 zu Mayring, 1 zu Eberhartzdorff, 1 zu Spilleyten (Ober-Spielleiten Pf. Pfarrkirchen), 1 zu Inndern Hard, 1 an der Pirchen, 1 zu Rosenaw, 2 zu Wiczleinstorf, 2 zu Wulden, 2 zu Engelmanstorf, 2 zu Huntfelling, das Oedgut auf dem Hochlein und die Mül an dem Chling (Klingmüle).

---

[1]) M. b. XXXI. II. 351.

[2]) Dass die Witwe miterbte, muss daraus geschlossen werden, weil nur von $^2/_3$ die Rede ist, welche der Teilung unterzogen werden. Vgl. §. 2 Note 1.

[3]) Wie aus der Urkunde ersichtlich, bestand damals ein äusseres und ein inneres Schloss; beide zusammen hatten 1 Pferdestall, 1 Torstube, 1 Kapelle, 1 gewölbten Keller, 2 Mel-, 2 Kornkammern, 1 Müle, 1 Gästekammer u. s. f. Die Brotkammer befand sich über dem gewölbten Keller; der Torwärtel wonte in dem Zimmer über dem Tore.

Von den von Stefan Kraft von den Starhembergern erkauften Gütern erhielt Hanns; 1 zu Egk, 1 zu Oed, 3 in der Zell (Marsbachzell); Kaspar: 1 zu Oed, 3 in der Zell vnder Marspach.

Aus der Maut von Passau, woselbst ihrem Vater 200 Pf. angewiesen waren, erhält Jeder 66 Pf. 5 β 10 dl.

Im Falle eines Verkaufs soll Jeder sein Drittel des Schlosses seinem Bruder zuerst anfeilen.

Die Urkunde siegelten noch die Edlen weisen Dankchwart Herleinsperger »vnser lieber Swager« und Chollman der Oberhaimer zu Valchenstain (§. 31).

Kaspar der Kraft tritt übrigens auch im J. 1448 als Pfleger zu Marspach auf; und 1455 besass Marspach Stefan der Kraft (vergl. §. 14 Note 5).

Die Feste »Johenstein auf der Tunaw gelegen« (§. 28) wurde am 19. Mai 1439 [1]) von Bischof Leonhart an Peter Schönsteter zu Warmpach (§. 28 Note 4) und seine 3 Söne Erasmus, Hector und Hanns als Leibgeding verliehen.

Pflege und Landgericht Velden war dem Andreas Herleinsperger auf Lebenszeit verpfändet worden (§. 28). Als derselbe mit Tod abgegangen war, erschien sein Vetter und Erbe Danckquart für sich und im Namen seiner Brüder Leonart und Ulrich vor dem Bischof Leonhart zu Passau, zeigte die Schuldbriefe auf und verlangte die ausständige Burghut und Zinsen. Der Bischof kam mit ihm am 9. März 1430 [2]) dahin überein, dass Dankwart ihm alle Schuldbriefe übergebe, wogegen ihm und seinen Brüdern die Veste Tannbergk »mit sambt dem vrbar so dartzu gehöret« nebst 100 Pf. P. dl. järlicher Burghut, die zu Georgi und

---

[1]) M. b. XXXI. II. 342.

[2]) l. c. 223.

Michaeli zu entrichten ist, auf 18 Jare überlassen werde. Nach Ablauf dieser Zeit kann Tannberg vom Bischof um 2000 Pf. W. dl. oder 2667 ungarische Goldgulden (weniger 60 dl.) gelöst werden. »Es sullen auch die vorgenanten Herleinsperger vnd all ir erben vmb die vorgenanten vnser Vesten Tannberg mit Turnern, Torbärttlein, wachtern vnd Purcksessen getreulich bewachen vnd versorgen, als von alter Herkomen ist vngeuerlich.« Sollte die Feste one Verschulden der Besizer in Feindesgewalt kommen oder niederbrennen, so bleibt doch der Anspruch der Herleinsperger auf die 2000 Pf. unberürt.

Pflege und Landgericht Velden fiel zwar wieder ans Hochstift, verblieb aber demselben nicht lange; denn schon am 29. September 1443 [1]) versezte Bischof Leonhart denselben Herleinspergern gegen Auslieferung der Feste Schallenberg (§. 28), welche ihr »Een« Dankhart der Herlsperger zu Zeiten des Bischofs Albrecht von Ulrich dem Leutzenrieder um 300 Pf. dl. eingelöst hatte (§. 26), die Veste Tannberg, die Veste, den Markt und das Landgericht Velden als Leibgeding gegen Einlösung um 1400 Pf. dl.

Wie sehr das alte Landgericht schon im Verfall war und wie wenig Teilname dafür sich kund gab, sehen wir aus einer Florianer Urkunde vom 17. Jänner 1451, wornach Dankwart und Ulrich Gebrüder Herleinsperger zu Tannberg, denen Bischof Leonhard das Schloss Velden auf Lebenszeit übergeben hat, aus besonderer Gunst den S. Florianer Vogtleuten zu St. Peter (§. 22 Note 3) »das Sytzen als Sybmer [2]) auf dem pänkhl, um Recht zu sprechen, wann ein schädlicher Mann gerichtet wird,« erlassen, wogegen sie auf Erfordern mit ihren Weren erscheinen müssen, um das Recht (Gericht) zu schüzen.

---

[1]) *Vidimus* des Propstes Johann von S. Nikola ddo. 21. Jänner 1452 im Museum.

[2]) Schöffen §. 3; die Schöffenbänke waren im Viereck aufgestellt.

Landrichter und Pfleger zu »Vellden« war in den Jaren 1436 (6. Jäner) und 1441 [1], also in der Periode, während welcher (1430—1443) Velden nicht versezt war, — Udung der Lichtenekker (§. 21 Note 1); im J. 1442 hielt der Landrichter von Velden an der Dingstatt und Landschranne zu Fraunschlag (§. 12) Gericht. [2]

Der Markt Velden wurde von Bischof Leonhard (1425 — 1451) zu einem Stapelplaze [3] zwischen Passau und Linz erhoben. [4]

Zur Kirche Neufelden stiftete Frau Ursula, geborne Höritzer, Witwe des Ulrich von Tiefental, und Muhme des Veit Höritzer [5], Pfarrers zu Altenfelden, ein Gut zu Wurzach [6].

---

[1] Buchinger II. 157.

[2] l. c. 158 Note 1.

[3] Ueber Stapelrechte überhaupt vergl. Kurz Handel Oest. in ält. Zeiten p. 59—80.

[4] Buchinger II. 143.

[5] Die Höritzer stammen ursprünglich wol aus dem im Budweiserkreise gelegenen Markte Höriz. Ausser dem obgedachten Stiftbriefe geschieht der Hörizer zuerst Erwänung in einer Riedekker Urkunde (Nr. 889) vom 22. April 1475, nach welcher Margret, Tochter des sel. Wolfgang von Hilkering und Witwe des sel. Ludwig Fragner, nunmehr Hausfrau des Sigmund Höritzer, Bürgers zu Velden, dem Herrn Ulrich von Starhemberg ihre 2 Teile Zehent auf dem Weghof sammt Garten in Altenfeldner Pf. verkauft. Sigmunds Söne, Veit II. und Christof I. stifteten one Zweifel die Bruderschaft zur seligsten Jungfrau Maria in Neufelden, daher

[6] Hoh. I. 430.

Am Ablauf des ersten Drittels des 15. Jarhunderts scheint Georg Ruestorfer [1]) den halben Siz zu Perg (§. 14 Nr. 3) als österreichisches Lehen besessen zu haben. Er wurde von Wolfgang Perger am Perg [2]) erschlagen; nach Hoh. III. 280 wurde jedoch im Jare 1439 zwischen den feindlichen Parteien ein Vergleich vermittelt, dessen näherer Inhalt jedoch nicht bekannt ist. Sicher aber ist, dass Ruprecht Rustorffer (wol der Son Georgs) am 13. Jänner 1453 von König Lasla den halben Siz auf dem Perg zu Lehen empfing, und dass Wolfgang und Lienhart die Ruestorfer Gebrüder am 31. August 1463 mit ½ Gut zu präsrewt in Rorbegkher Pfarr, 1 zu Gerestorff (Geratstorf Pf. Hofkirchen), 1 am pach, 1 zu Sey-

---

ihre Bildnisse sammt Wappen im J. 1512 auf den Bruderschaftsaltar gemalt wurden und noch im J. 1653 zu sehen gewesen sein sollen.

Christof kaufte in J. 1535 das Schloss Steinbach von Nikolaus Rabenhaupt; er starb im J. 1550 und liegt im Friedhofe zu Waldkirchen begraben. Die Inschrift des Grabsteines lautet: »*Anno Domini* 1550 den 19. Tag Mai ist der Edl vnd Veste Herr Christof Höritzer zu Stainbach gestorben, darnach den 15. Sept. die Tugendhaffte Frau Christina sein Ehe-Gemalin, denen Gott gnädig sein wolle Amen.«

Christofs Son, Eustach, trat das Gut Steinbach im J. 1550 an, allein dasselbe ging schon nach 50 Jaren in fremde Hände über.

Eustachs Urenkel, Hanns Kaspar, erheiratete im J. 1673 das Schloss Windern zwischen Ager und Traun; hier lebte noch im J. 1741 Christof Albrecht Höritzer, mit dem die Familie ausgestorben zu sein scheint.

[1]) Die Ruestorfer stammen aus Baiern. Mitglieder dieses Stammes findet man häufig als Zeugen in den in den *Mon. boicis III. — V.* herausgegebenen Urkunden.

[2]) Er ist wol identisch mit jenem Wolfgang Perger, der 1460 und 1473 Pfarrer zu Rorbach war (§. 31).

kerstorf in pfarrkircher Pf., 1 zu Rumpolzrewt (Rampertsreut) in peylsteiner pfarr (§. 31), 1 zu Grub in Sarleinspecgker Pf. von Erzherzog Albrecht VI. belehnt wurden. — Zu Ende des 15. Jarhunderts vereinigten aber die Perger wieder beide Hälften (vgl. §. 14 Nr. 3).

Der hinter dem Hollerberge in der Pfarre S. Peter gelegene Edelsiz Hochhaus gehörte nach einer Riedecker Urkunde (Nr. 363) ddo. 10. November 1437 dem Hanns von Lewtfaring, einem bekannten Rottenfürer seiner Zeit.

§. 31.

Uebersicht der österreichischen Lehen und Vasallen im Mühlland. Das Mühlland und der Windberg in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhundertes.

Das Lehenbuch des Königs Ladislaus aus den Jaren 1455 bis 1457 [1]) weist eine bedeutende Anzal landesfürstlicher Lehen und Vasallen im Lande zwischen Ranna und Mühl auf, und zeigt, wie klug die österreichischen Herzoge ihr vor kaum 70 Jaren erlangtes Uebergewicht zu benuzen verstanden haben.

Als landesfürstliche Vasallen werden genannt:

1. Die Melabrunner zu Altenhof. [2])

---

[1]) Edirt von Chmel im Notizenblatt der kais. Akademie der Wissenschaften pro 1854, p. 15 — 24, 41 — 48, 65 — 72, 89 — 96, 113 — 120, 137 — 144, 161 — 168, 185 — 192, 209 — 216, 233 — 240, 257 — 264, 281 — 288, 305 — 312, 329 — 336, 353 — 360, 377 — 384, 401 — 408, 425 — 432.

[2]) Altenhof kam 1453 von den Gebrüdern Balthasar, Sigmund und Erasmus den Trägenreutern (§. 11, 12) an die Gebrüder Mathäus, Dankhart und Sigmund Melabrunner (Hoh. III. 416, 748), welche diesen Siz sammt 3 Hofstätten, 4 Gütern zu Palmanstorf, 2 zu Kareleinspach, 2 zu Unhollnöd, die Awzall in Pfarr-

2. Simon Pabenöder (p. 209).
3. Ulrich von Schärfenberg (p. 288).
4. Jörg Rasp (p. 460).
5. Mert Oeder zu Gözendorf (p. 192)
6. Andreas Lichtenegger (p. 164).
7. Leonhart Gruber (p. 89).
8. Die Kaplan zu Leiten und Tändleinsbach (§. 26 Note 5).
9. Ulrich und Kaspar die Herleinsberger. [1])
10. Uswald und Rüdiger die Perger (p. 213).
11. Jörg Waczmanstorfer (p. 406.)
12. Ulrich von Starhemberg (p. 354).

Als landesfürstliche Lehen werden namentlich angefürt: die Size zu Altenhof, Tendleinsbach und Leiten und der halbe Siz am Perg; dann viele Güter und Zehente:

a) in Peylstainer Pfarre zu Peylstain (p. 192), Tyenndorf (p. 136) und Vordorf (p. 406);

b) in Serleinspekher Pfarre zu Wasgram, Kranzagel, Pagendorf, Kelcznperg, Tannberg, zum Dorff, Lempach, Prostdrum, Aigleinstorff, Rewtt, Ledmanstorf, Nidern Grub bei Lempach (p. 94, 138, 164);

c) in Pfarrkircher Pfarre zu Weigartsperg, Hawcznperg, Dorff (p. 213), Reinprechtzrewt, Karlspach, Unholdenöd, Höflein, Werichpach, Pernastorf, Gredenpach (p. 94), Sweykerstorf

---

kirchner Pf., 1 Gut zu Pagendorf, ½ Hof zu Volkenstorf in Sarleinspekher Pf. und mehrere Zehente am 12. April 1456 von K. Lasla zu Lehen empfingen. (Notizenblatt 1854, p. 167.)

1485 gehörte Altenhof schon dem Ulrich Herleinsperger.

[1]) 1447 verkaufte Kaspar der Herleinsperger an Ulrich und Hanns von Starhemberg ½ Gut zu Rehhag in Pfarrkirchner Pf. und ½ Hofstatt am feichtenbach in Altenfeldner Pf., starhemb. Lehen. (Hoh. III. 284.)

(jezt in der Pfarre Niederkapell), (p. 94), Obern-Tendleinspach, Wurtzwald (p. 138), Mitteregk, (Mitterecker Pf. Niederkapell), Mayrhof in Niderkappeler wynnkl (jezt in der Pfarre Lembach) (p. 192), Funsing (p. 209) und Salatoppl (Ried. Urk. Nr. 908);

d) in Rorbekher Pfarre zu Huntprenyng, Scherarn, Kryen, Heczenegk, Kernten, Pehamstorf, Grub (p. 94), Schonnperg (p. 89), Rudolfshof (p. 288), Stainegk und Pfeffermüle (p. 168);

e) in Veldner Pfarre zu Känperg u. s. f.

Die meisten dieser Lehen rürten von der Herrschaft Falkenstein her, zu der auch der Markt Hofkirchen gehörte. [1])

Falkenstein war ums Jar 1440 an die Oberheimer gediehen (§. 28); der »Edl weis Chollmann der Oberhaimer zu Valchenstain« siegelte am 27. April 1443 den Teilbrief der Kraft (§. 30) und starb am 14. November 1468; er ruht bei den Minoriten in Linz. [2])

Simon der Oberhaimer war im J. 1470 [3]) Pfleger zu Falkenstein.

In den lezten Jaren der Regierung des K. Friedrich III. war Hanns der Oberhaimer zu Partz Pfleger zu Valkenstain, derselbe, der später (1491) Haichenbach als Leibgeding erhielt. Er kommt als solcher zuerst in einer Riedecker Urkunde (Nr. 994) vom 2. Dezember 1485 vor.

Am 7. März 1487 von Nürnberg aus [4]) befal K. Friedrich III. dem Gotthart von Starhemberg, die Unterthanen des Schlosses Valkenstain (wol gegen passauische oder bairische Uebergriffe) zu schüzen.

---

[1]) Notizenblatt 1854, p. 138.

[2]) Hoh. III. 465.

[3]) l. c. 285.

[4]) Riedecker Urkunde Nr. 1033.

Am 7. Juni 1488 aus dem Felde bei Gent [1]) erliess K. Friedrich ein Befelschreiben an Gotthart von Starhemberg, darob zu sein, dass Kaspar Perkheimer zu Wolfseck und Hanns Oberhaimer zu Valkenstain bei Strafe der Absezung das fremde Salz [2]) nicht hereinlassen.

Unterm 2. September 1488 [3]) verordnete K. Friedrich, dass zu Falkenstein ein Aufschlag [4]) eingehoben werde. Pfleger war Hanns der Oberhaimer, Mautner Christof Raufdar.

Hanns und Warmund die Oberhaimer legten sich übrigens in den damaligen verworrnen Zeiten, wo der Kaiser im Reich herumirrte, und zwei Bischöfe in Passau sich befehdeten, auf die Buschklepperei (oder, wie der ehrliche Hoheneck sagt: »auf Teutsch: Strassen-rauben«). So namen ihre Leute auf Geheiss Hannsens und der Hausfrau Warmunds im Jare 1484 einem Bürger von Steir, Valentin Rottenberger auf der Donau 700 fl. weg, um welche Summe sich Herr Hanns einige Bauern zu Pernau erkaufte.

K. Maximilian I. scheint zwar die Herrschaft eingelöst zu haben, verpfändete sie aber bei seinem beständigen Geldmangel wieder: Ranarigel sowol als auch Falkenstein waren im Jare 1498 dem Heinrich Salichinger [5]) verpfändet. [6])

---

[1]) Riedecker Urkunde Nr. 1108.

[2]) Das fremde Salz durfte übrigens noch im J. 1530 durch Wildenranna eingefürt werden. In Wildenranna, das bis 1765 zu Oesterreich gehörte (§§. 18, 28), bestand später ein Mautamt. *(Cod. Austr. IV. 300; V. II. 979.)*

[3]) Riedecker Urkunde Nr. 1102.

[4]) Von jedem Stück Vieh wurde 1 kr. Ochsenmaut entrichtet.

[5]) Die Salichinger stammen aus dem Innviertel. Nikla (1397) hinterliess von seiner Hausfrau Agnes (Witwe 1436) zwei Kinder: Elsbet, welche 1452 des Stefan Daxperger Witwe war, und Veit 1436—1452; lezterer erzeugte drei Söne: Jörg Pfleger zu Starhemberg 1468, Bernhart und Kilian. Ersterer ist wahrscheinlich der Vater Heinrichs.

[6]) Buchinger II. 198, 237.

Späterhin wurde Falkenstein um 1540 an Bartholomäus von Salburg verpfändet, und von K. Rudolf II. am 14. Juli 1605 an Heinrich von Salburg verkauft. [1]

Für das Hochstift Passau war die im Jare 1479 erfolgte Doppelwal von unheilvollen Folgen begleitet; das ganze Territorium spaltete sich in die Heerlager des Bischofs Georg Hasler, der von K. Friedrich, und des Friderich Mauerkircher, der von Herzog Georg von Baiern - Landshut unterstüzt wurde; der Pfleger von Rannarigl Georg Nussdorfer, der anfänglich zu Bischof Georg gehalten, trat im Jare 1482 [2] auf die Seite des Bischofs Friedrich I. über.

Nach dem Tode des Bischofs Friedrich, im Jare 1485, versuchte Herzog Georg von Baiern [3], die Festen Rannarigel und Neuhaus (§. 28) in seine Gewalt zu bringen; bei Neuhaus gelang die Ueberrumplung, dagegen wurde Rannarigl, das der Pfleger Nussdorfer verteidigte, von Ulrich Göltinger fruchtlos belagert, da Hanns Oberhaimer von Falkenstein der geängstigten Feste einen Entsaz von 10 Knechten, 12 Hacken und Büchsen sammt Büchsenmeistern schickte. [4]

Was der Gewalt nicht gelang, wurde aber im Verhandlungswege erzielt: der durch bairischen Einfluss am 2. December 1485 gewälte neue Bischof Graf Friedrich von Oettingen verpfändete dem Herzog Georg für die von den Gebrüdern Hanns, Sigmund und Oswald, den Egkern zu Obernpering ihm cedirte Geldforderung von 9486 rhein. Gulden 70 dl. das Schloss Rannarigl mit Zugehör und dem Amte Schertenberg (Schardenberg bei Passau), wogegen sich der Herzog am 15. November 1487 [1]) verpflichtete, die Burg um keine grössere Geldsumme zu veräussern.

---

[1] Hoh. II. 206.

[2] Buchinger II. 187.

[3] Es ist nie zu übersehen, dass das bis an die Donau reichende Innviertl zu Baiern gehörte.

[4] Hoheneck II. Anhang p. 5.

Seit dieser Zeit war Rannarigl für das Hochstift verloren. [2])

Neuhaus verblieb bei Baiern, und in einer Urkunde vom 4. Mai 1495 erscheint Jörg Pernbeck als des Herzogs Georg Pfleger zu Neuhaus.

---

[1]) Buchinger II. 196; M. b. XXXI. II. 631.

[2]) Herzog Georg überliess Ranarigl im J. 1490 um 8700 fl. an die Prueschenken Sigmund und Heinrich unter der Bedingung, dass sie bis zum Erlöschen ihres Mannsstammes diese Herrschaft nie höher als um 8700 fl. und mit Vorbehalt des hochstiftischen Einlösungsrechtes verkaufen sollten (Buchinger II. 197); dessen ungeachtet verkaufte Heinrich Prueschenk die Herrschaft im J. 1496 an K. Max. I. um 24.000 fl. und die zu spät gemachten Versuche des Herzogs Georg, im J. 1497 selbe um 32.000 fl. einzulösen, waren vergebens; 1498 war Heinrich der Salichinger Bestandinhaber und Moriz von Tannberg, Pfleger; 1512 wurde Ranarigl an Marx v. Oed verpfändet (Hoh. II. 12), 1521 war Heinrich von Rain Pfleger (Preuenhueber Ann. Styr. 218); die Herrschaft wurde von K. Rudolf II. 1581 an die Khevenhiller, von diesen 1624 an die Salburger, 1725 an die Grafen von Klamm verkauft. Von diesen kaufte das Hochstift im J. 1765 die Herrschaft zurück.

Die zu Ranarigl gehörigen nördlichen Gebiete, nemlich »der Clafferwald sammt den Wasserläufen und dem Fischwasser . . der sich anfängt bei dem Clafferpach und nach längs ab bis an die Mühl, und von der Mühl auf bis an den Gegenbach, und an den Pach auf bis an den Pleckenstein (auf dessen Höhe die Herrschaft Ranarigl zu fischen hatte) auf alle Höch, von dieser Höch geht die March bis in das Puchat und den erstgenannten Klafferpach, ferner die Dörfer Claffer und Freundorf, alles bis dahin zur Herrschaft Ranarigl gehörig«, wurden von dem Grafen Johann von Hardeck (Son des Heinrich Prueschenk) am 10. März 1522 an Propst Sigmund von Schlägl verkauft, und dieser Kauf am 23. Juli 1522 vom Erzherzog Ferdinand bestätigt.

Auf diese Weise war Ranarigl speziel unter österreichische Herrschaft gelangt.

In Folge des Münchner Friedens, welcher den bairischen Erbfolgekrieg endete, übergaben die bairischen Räte im Namen des Herzogs Albrecht von Baiern am 15. Jänner 1506 [1]) an König Maximilian I. die Schlösser Rannarigl, Neuhaus [2]) und Neuburg am Inn sammt der Landeshoheit darüber.

Das Schloss Hayenpach mit 32 Pfund P. dl. järlicher Burghut, 3 Schaf (18 Mezen) Korn und 4 Schaf (24 Mezen) Hafer wurde von Bischof Christof am 19. April 1491 [3]) dem Ritter Hanns Oberhaimer zu Pernaw als Leibgeding verliehen; derselbe hatte auch den Dienst »von den Vischern vnder dem Schloss vnd in dem Predel« sammt andern Nuzungen, Gründen und Zugehör, wie sie früher die Pfleger inne gehabt, zu geniessen, verpflichtete sich dagegen, das Schloss dem Bischof offen zu halten und Niemanden aus demselben anzugreifen. Stirbt er, so dürfen seine Erben von der Pflege nicht früher entfernt werden, bis ihnen die Schuld bezalt ist.

Im Jare 1516 [4]) wurde das Schloss von Hanns Oberhaimer wieder eingelöst, wurde jedoch, wie es scheint, von Bischof Wiguleus nicht weiter benüzt und fiel in Trümmer; die Behauptung Hoheneck's III. XXI., dass Haichenbach im Jare 1494 als Raubnest zerstört worden sei, entbert jeder urkundlichen Begründung.

---

[1]) Abschrift einer im k. k. geh. Hausarchive befindlichen Urkunde.

[2]) Neuhaus wurde von dem stets in Geldnöten befindlichen K. Max wieder versezt; in den Jaren 1516 und 1520 war Hanns Dionys von Kunigseck Herr zu Kunigseckersperg; er trat das Schloss im J. 1530 an König Ferdinand I. ab, der dasselbe schon nach 6 Jaren an Hieronymus von Sprinzenstein verpfändete, bei welch' lezterer Familie die Herrschaft bis zum J. 1792 verblieb.

[3]) M. b. XXXI. II. 655.

[4]) Buchinger II. 203.

Marspach (§. 30) wurde 1493 von Bernhard Kraft, Son des sel. Stefan des Kraft, an seinen Schwager Otmar den Oberhaimer weiter verpfändet [1]; ein Versuch des Hochstiftes, dem lezteren die Herrschaft um 10.000 fl., die man von Friedrich Moll borgte, abzulösen, blieb fruchtlos. [2]

Die auf Marspach hausenden Gebrüder Oberhaimer Otmar und Mathäus, echte Stegreifritter, waren in den bekannten Bund mit dem Ritter Bernhard dem Zeller zu Schwertberg (Archiv XVII. 182) verflochten; die Räubereien dehnten sich von der passauischen bis an die mährische Grenze aus, der Raub wurde zu Schwertberg, Weiteneck und Marspach geteilt. [3]

Diesem Unwesen zu steuern, zog endlich der Administrator von Passau, Herzog Ernst, mit 150 passauischen Bürgern im Jare 1520 vor Marspach, fing den Otmar Oberheimer und übergab ihn gefesselt den Gerichten, die das Todesurteil über ihn sprachen [4], worauf er auch wirklich enthauptet worden sein soll. [5] Marspach verblieb dem Hochstifte.

Partenstein (§. 28) [6] wurde am 14. April 1489 [7] von Bischof Friedrich II. dem Oswalt Hasler als Leibgeding für seine getreuen Dienste pflegweise verliehen. Er hat das Schloss im baulichen Zustande zu halten »auch die wälld vnd Hölltzer zw demselben Sloss gehörend Haen vnd bewaren, damit wir vnd der Stift daran nid schaden nemen, Vnd vnnser arm leutt (= Unterthanen) bei alltem herkomen hanntthaben, schüzen vnd schermen nach seinem vermügen, vnd dawider nit beswären in keinen weg. Doch sol vnd mag Er prennholtz vnd pawholtz zu notturft des Sloss an denselben wällden nemen ungeuerlich« ; auch erhält er alle Quartal 5 Pfd. P. dl. als Burghut.

---

[1] Buchinger II. 203.

[2] l. c. 275.

[3] Preuenhueber an. Styr. 217.

[4] Buchinger II. 274.

[5] *Hansiz Germ. sacra I. 604.*

[6] Pfleger waren: 1443 (Buchinger II. 158) und 1453 Jörg der Schenk, um 1480 Hanns Staininger. Das reine Einkommen dieser Herrschaft betrug im J. 1500 32 Pf. dl. (Buchinger II. 219.)

[7] M. b. XXXI. II. 638.

Nach seinem Tode fiel Partenstein wieder ans Hochstift zurück, wurde aber nicht weiter pflegweise vergeben, sondern zu Marspach gezogen.

Liebenstein (§. 28) wurde am 24. Oktober 1493 [1]) mit Pührnstein, Schönbichel, den 3 Aemtern in der Freistatt etc. von Balthasar von Starhemberg seinen Vettern Bartlme, Ludwig und Gregor vermacht. — Um 1570 kam Liebenstein an die Harrach, 1611 an Karl Jörger und 1627 als erledigtes Lehen ans Hochstift Passau.

Als Pfleger kommen vor: 1470 Wolfgang Uzinger [2]), 1513 und 1515 Hanns Grembser (§. 26 Note 5), 1611 J. Wagner.

Die von Passau lehenbare, aber auf österreichischem Gebiete belegene Veste [3]) Pührnstein war im Jar 1411 an die Starhemberger gekommen (§. 29).

Bis zum 7. August 1455 besassen die Herrschaft Pührnstein mit noch anderen Gütern [4]) die Gebrüder Ulrich und Hanns von Starhemberg gemeinsam.

Bei der Teilung erhielt Ulrich das Schloss Pirchenstain sammt dem Mairhofe, das Kirchenlehen zu

---

[1]) Riedecker Urkunde Nr. 1221.

[2]) Buchinger II. 179.

[3]) Urkunde ddo. 15. September 1448 bei Chmel Materialien I. 59.

[4]) Ein Haus in Freistatt, die Aemter Grünbach und Windhag, Wildberg, die Kirchenlehen Helmonsöd und Kirchschlag, Markt Helmonsöd, Lobenstein, Amt Zwettl und Ottenschlag, $1/3$ am Dorfe Stelldorf etc.

Kirchberg (§. 29) und zum Höflein, die Aemter: Pirchenstain und Stainaperg (§. 29 Note 1) in Kirchberger-Winkel, 3 Weingärten zu Arnstorf, das Amt im Walichschlag, das Gut zu Rudmanstorf, das Haus in der Freistatt, die 2 Aemter zu Grünbach und Windhag, den Wezlhof etc., alles übrige Hanns, der sich jedoch verpflichten musste, für den Fall, als Erasm Satlpoger im Rechtswege etwas von Pührnstein innerhalb 12 Jaren behaupten würde, seinem Bruder für die Hälfte Ersaz zu leisten.

Nach Ulrichs Tode (1. September 1477) kam Pührnstein an die Gebrüder Ulrich, Gotthart und Balthasar, 1494 an Gregor von Starhemberg, um 1570 an Leonhart V. den Mittlern von Harrach († 1597), dessen jüngerer Son Karl Pührnstein und Liebenstein im Jare 1611 an Karl Jörger verkaufte. Bei der Konfiskation der Güter des lezteren kam Pührnstein im Jare 1627 ans Hochstift Passau.

Als Pfleger kommen vor: 1433 Lienhart der Chapplan; 1437, 1440, 1450, 1451 & 1457 Erhart Marschalk von Reichenau, unter dem die massive Ringmauer hergestellt wurde; 1461 Kaspar Alhartinger (Hoh. III. 15); 1463 Erasmus Veczinger (Ried. Urk. Nr. 584.)

Um 1448 wurden zwei Schlosskapellen erbaut; die obere war die Frauen-, die untere die S. Georgen-Kapelle. Beide wurden am 20. Juli 1449 von dem passauischen Weihbischof Sigmund konsekrirt, und der Kardinal *Johannes tit. S. Angeli* verlieh für selbe unterm 27. Mai 1448 einen Ablass von 100 Tagen.

Die 2 Altäre in der Frauenkapelle wurden am 24. Juni 1490 neuerdings vom Weihbischof Albert eingeweiht, nachdem schon am 25. März 1480 [1]) der päpstliche Nuntius, Bischof Alexander von Forli, dem Ulrich jun. von Starhemberg gestattet hatte, dass in der obern Schlosskapelle das *Sanctissimum* könne aufbewart und ein Priester angestellt werden, der ihn, seinen Bruder Gotthart und die Ihrigen lossprechen könne.

---

[1]) Riedecker Urkunde Nr. 901.

Am 4. Juli 1496 [1]) wurde zu Pührnstein die Hochzeit der Elspet, Tochter des Thomas Elrechinger, mit Altman Perger begangen.

Der Markt Haslach [2]), den Rosenbergern gehörig, (§. 30), wurde im Jare 1469 (richtiger 1459 M. b. XXXI. II. 467) von Nikolaus und Peter Kappler zu Sulawicz gesessen zu Wynnderberg wärend ihrer Fehde mit dem Hochstift Passau geplündert. [3])

In der Fehde Leo's von Rosental mit dem Adel Oberösterreichs besezte ersterer im Jare 1474 [4]) Haslach; es scheint jedoch, dass späterhin die Starhemberger den Markt — wenigstens zeitweilig — in ihre Gewalt brachten, wie die Urfehde der Gebrüder Suessenpekchen ddo. 3. April 1479 [5]) darthut.

Späterhin suchte Wok von Rosenberg den Markt Haslach zu befestigen; K. Friedrich III. erliess desshalb am 13. Juli 1487 [6]) von Nürnberg aus ein Befelschreiben an Gotthart von Starhemberg und die Stände, die Befestigung nötigenfalls mit Gewalt zu verhindern.

Haslach wurde im Jare 1600 vom Hochstifte eingelöst [7]), aber schon am 20. Dezember 1663 an Propst Martin von Schlägl verkauft.

Sprinzenstein, dessen Pflege in den Jaren 1513 und 1522 Mathäus Oeder zu Gözendorf auf Lichtenau verwaltete, wurde am 15. November 1530 [1] an Paul Rizius Freiherrn von Sprinzenstein verliehen, dessen in den Grafenstand erhobene Nachkommen noch gegenwärtig das Schloss inne haben.

---

[1]) Ennenkl m. g. I. 329.

[2]) In einer Eferdinger Urkunde vom 10. April 1497 erscheint der »Ersam weys Sigmund Vorawer zder Zeitt Richter zu Haslach.«

[3]) Preuenhueber hist. Katalog 96.

[4]) l. c.

[5]) Riedecker Urkunde Nr. 886.

[6]) Riedecker Urkunde Nr. 1061.

[7]) Buchinger II. 353

Velden und Tannberg [2] waren seit 1443 den Herleinspergern [3] versezt.

Von diesen kommt Dankwart der Herleinsperger zu Tannberg in den Jaren 1449 und 1463 (1463 auch als Pfleger »in der Zell«); 1466, 1472 und 1479 Ulrich; 1484, 1490 und 1494 Wolfgang vor.

Pfleger waren: 1461 Hanns Hörleinsperger (Hoh. III. 285), 1493 Paul Hollinger. [4]

Als Landrichter kommen vor: 3. Nov. 1458 »der Edl Andre der wiltperger Landrichter zw velden«, 1461 Hanns Hörleinsperger, 1463 Niklas Stettlinger, 1496 Paul Hollinger.

In Hinsicht der Florianer Vogtunterthanen der Pfarre Waldkirchen trug Bischof Friedrich I. am 1. September 1484 seinem Pfleger zu Tannberg Wolfgang Herleinsperger auf, von dem Kloster S. Florian beim Tode eines Propstes oder Pfarrers nichts zu fordern.

Der Markt Velden verlor — aus Anlass der Beschwerde des Klosters Niedernburg — laut Dekretes des K. Friedrich vom 3. Juni 1484 [5] das Privilegium, alle Wochen 12 Pfund Kufer Salz von Passau mautfrei abzufüren; aber erst über wiederholten Befel des Kaisers dd. Esslingen 1. Oktober 1485 [1]) gaben die Bürger von Velden ihr Vorrecht auf.

---

[1] Hoh. II. 481.

[2] Tannberg trug im J. 1500 40 Pf. dl. (Buchinger II. 219.)

[3] Eine andere Linie der Herleinsperger besass damals schon Hochhaus, so Ulrich 1472 (Hoh. III. 417), dann Altenhof 1525.

[4] Am 7. Juli 1481 schrieb Michael von Traun zu Eschlberg an Bartholomäus von Starhemberg, er möge dem Paul Hollinger die Pflege von Lobenstein verlassen. (Riedecker Urk. Nr. 917.)

[5] Buchinger II. 190.

Zu den in den Jaren 1497, 1498 und 1499 in Betreff der auf dem Konstanzer Reichstage dem Kaiser bewilligten Türkenhilfe und der von Bischof Christof geforderten Weihsteuer abgehaltenen Landtagen der Landstände der Abbtei [2]) erschienen zuerst Abgeordnete der Märkte Waldkirchen, Wegscheid, Griesbach, Obernzell, Hauzenberg und Velden. [3])

Im Jare 1470 war Hanns Göschl Mautner [4]) und Bernhard Garder Richter zu Velden. [5])

Am 2. Jänner 1483 verkaufte Philipp Kammerhofer Marktrichter zu Velden den Kammerhof auf dem dritten Felde in der Pf. S. Peter an Propst Peter von S. Florian. Die Urkunde siegelten Balthasar Neundlinger zu Roteneck und Leonhart Hofreuter gesessen zu Velden.

Pfarren:

I. Waldkirchen.

In diesem Zeitraume gelangten die Bestrebungen des Stiftes S. Florian, die Pfarre mit einem Conventualen zu besezen (§. 30), zu einem glücklichen Abschlusse.

Bischof Ulrich von Passau verordnete am 15. Februar 1462, dass nach dem Tode des Pfarrers Andreas Falbenhaupt nach Waldkirchen ein Conventual gesezt werde.

Am 27. Jänner 1465 befal er dem Vikar zu S. Martin am Windberg Peter, den neuen Pfarrer (Mathias Steinhebl) einzufüren.

---

[1]) Riedecker Urk. Nr. 988.

[2]) Vergl. §§. 3 Note 5, 13 & 19.

[3]) Buchinger II. 219.

[4]) Die Maut bestand schon zu Anfang des 14. Jarhundertes (§. 22) und noch im 18. Jarhunderte.

[5]) l. c. 178.

Nachdem der lezte Weltgeistliche Stefan Zehetner nach Vöcklabruck versezt worden war, wurde endlich im Jare 1467 der erste Conventual auf die Pfarre Waldkirchen präsentirt.

Im Jare 1466 hatte das Stift S. Florian als *Anata* für Waldkirchen 20 Goldgulden an die apostolische Kammer zu zalen.

Am 1. Oktober 1469 verkaufte die Frümessverwaltung zu Ottensheim das Gut Hutstock der U. L. F. Bruderschaft in Waldkirchen.

Unter dem Pfarrer Johann, am 21. Dezember 1490, stiftete die Frauenzeche zu Waldkirchen eine Frümesse daselbst mit den Gütern Wolfstein, Ritzlanstorf, Aigen, Hutstock und Prandstatt. Die Vogtei kam dem Bischof von Passau zu, Betvogt war Wolf Herleinsperger zu Tannberg. Als erster Benefiziat wurde Martin Mitter bestellt.

Die in der Pfarre Waldkirchen gelegene Feste Steinpach wurde am 5. Mai 1455 [1]) dem Sigmund Stainpekh von K. Lasla zu Lehen verliehen: im Jare 1490 besass sie Ghristof der Stainpeck. Dieser war der lezte Mannssprosse seines Stammes, starb am 3. Dezember 1505 und liegt im Kreuzgange des Klosters Wilhering begraben. [2]) Er vererbte Steinbach auf seine Tochter Magdalena, welche das Schloss im Jare 1514 an Kaspar den Schallenberger verkaufte; von diesem kam es 1524 an Jörg von

---

[1]) Notizenblatt pro 1854, p. 333.

[2]) Der Grabstein trug folgende Inschrift:

»*Hier. ligt. begraben. der. edel. und. vest. Kristoff Steinbeck. und. ist. gestorben.*
an Sanndt. Barbara. abent. dem. got. gnad. Anno dni. m. CCCCC. und V. jar.
und. auch. ligt. hir. Apollonia. Stainbeckin.«

Perkham, an Nikolaus Rabenhaupt, 1535 an die Höritzer (§. 30).

S. Johann [1]) blieb Vikariat von Waldkirchen; 1456 und 1480 werden der Hof zu Ludmanstorf (§. 19 Note 4) und der Walchshof, in dieser Pfarre gelegen, als Eigentum der Gebrüder von Neundling bezeichnet.

II. S. Peter.

Als Richter zu S. Peter kommen 1465 Hanns, des Asm. sel. Son; 1473 und 1478 Hanns Pehaymstorfer vor. Lezterer stiftete laut Reverses des Pfarrers Hanns Zobl vom 23. November 1473 zum dortigen Pfarrhofe den ganzen Zehent auf dem Chamrerhof, auf einem Hof zu Winkl zunächst dem Riederbache auf einem Luss.

Im Jare 1466 verkauften Kaspar Neundlinger zu Roteneck und Bernhart Stemsryem, ersterer ein Burgrecht zu S. Peter aufm Windberg im Aigen bei der Kirche, lezterer ein Haus zu S. Peter im Aigen (von dem man dem Propst zu S. Florian järlich 9 dl., von den dazu gehörigen Aeckern aber 42 dl. dient), an Ulrich von Starhemberg. [2])

Am 30. März 1467 verkaufte Ulrich Veldler bei S. Peter an Ulrich von Starhemberg die Hofstatt zu S. Peter im Aigen dem freythof gegenüber. [3])

Im Jare 1480 verkauften die Zechleute von S. Peter (Michl Weber und Wolfgang Hochholzer) an Gotthart von Starhemberg 1 Pfund Gilten auf einem Gut datz dem Hermann auf dem Eidenberg.

Unterm 14. Dezember 1475 erteilten mehrere Kardinäle der Kirche St. Peter einen Ablass auf das Fest des h. Petrus.

Um diese Zeit wurde die — entweder abgebrannte oder von den Hussiten verheerte — Kirche zu S. Peter neu aufgebaut, und am 25. Juni 1490 vom Weihbischof Albert von Passau eingeweiht.

---

[1]) St. Johann wurde 1682 an Passau abgetreten.

[2]) Riedecker Urkunde Nr. 674, 671.

[3]) Riedecker Urkunde Nr. 705.

Im Jare 1495 stiftete sich Thomas Berger mit dem von Wolfgang Herleinsperger lehenbaren Zehent vom Saukochgute zu S. Peter einen Jartag.

1500 stifteten sich die Gebrüder Sigmund Stauffenberg und Hanns Pubinger, 1501 Wolfgang Hochholzer von Hochholz, 1503 die Witwe des Michl Weber Jartage.

Im Jare 1514 stifteten der Pfarrer Leonard Loder und der Pfleger Meinhart Nott zu Pührnstein mit mehreren Zehenten eine Vesper an jedem Sonntage Nachmittags, sowie Quatember-Aemter zu S. Peter. [1]

Die noch bestehende, auf bewaldeter Anhöhe gelegene Filialkirche von S. Peter, Hollerberg, verdankt ihre Entstehung dem Edelknecht Hanns von Hollerberg (§. 30 Pfleger zu Schönberg) [2], der sie unter dem Pfarrer

---

[1] Die nach Velden gehörige Vogtei über Waldkirchen und S. Peter erwarb das Stift S. Florian im J. 1695 von Passau.

[2] Die Heimat der Hollerberger war der hinter dem Hollerberge gelegene Edelsiz. Martin fürte im J. 1405 einen Zweig mit 6 Blättern im Schilde, das Symbol seiner Enkel war im J. 1481 ein Hollunderbaum. Der lezte des Stammes, Urban, verkaufte am 25. März 1510 dem edlen Marx Oeder zu Lichtenau*) den Hollerberger Zehent zu S. Peter sammt Zoll u. a. Herrlichkeiten.

Die Stammreihe ist folgende:

Martin 1394—1426; ux. Anna 1394.

Hanns 1426—1462; ux. Margret 1481.

Florian 1475—1481.	Lamprecht 1481.	Urban zu S. Peter 1481—1513.	Wolfgang zu S. Peter 1481—1508.

---

*) Als Pfleger zu Liechtenaw kommt im J. 1481 der Edl Connrad Grassawer vor. — Ueber die damaligen Besizer von Lichtenau, die Oeder, vergl. Hoheneck.

Hanns Zobl ums Jar 1462 erbaute und dessen Son Urban sie später dotirte.

Am 6. Mai 1496 bestätigte Bischof Christof die den Kirchen zu S. Peter und am Hollerberg verliehenen Ablässe; und am 27. April 1505 weihte *Bernardus Episcopus Libanensis* Weihbischof von Passau 2 Altäre »*in Capella S. Georgii in Hollerberg*« ein. [1])

Die zweite Filialkirche S. Anna im Steinbruch (bei Pührnstein) wurde im Jare 1509 von Gregor von Starhemberg auf Pührnstein und seiner Hausfrau Hedwig geb. von Rosenberg erbaut und dotirt.

Diese Kapelle wurde am 23. Oktober 1514 vom Bischof Wiguleus eingeweiht, nachdem sie schon am 20. Jänner 1512 von mehreren Cardinälen mit einem Ablass versehen worden war. Das Fest der Kirchweihe wurde von dem Administrator des Hochstiftes Passau Ernst unterm 4. August 1519 auf den dritten Sonntag nach Ostern verlegt. — Ueber die Teilung des zu S. Anna eingehenden Opfergeldes wurde zwischen Leonard Loder, Dechant von Freistatt und Pfarrer zu S. Peter, und dem Stifter im Jare 1513 eine Uebereinkunft getroffen. [2])

---

[1]) Hollerberg brachte ums J. 1608 Heinrich Herleinsperger zu Lichtenau in seine Gewalt und stellte einen Prädikanten an, dessen Nachfolger erst im J. 1624 abgeschafft wurde. (Musealbericht pro 1858, p. 220 Note 1). Hier wurden damals Wolf Ernreich Herleinsperger und ein Märk von Gneussenau begraben.

Nachmals lag die Kapelle öde, bis sie im J. 1735 Graf Ernreich von Sprinzenstein wieder herstellte, und im J. 1741 die Gräfin Welsperg zu Lichtenau 12 Messen stiftete.

[2]) Bei der Verbreitung der neuen Lehre im oberen Mühlviertel wurde diese Stiftung angefochten, die Starhemberger selbst verkauften alle Ornamente. — Bei dem Verkaufe Pührnsteins an den der neuen Lehre ergebenen Karl Jörger behielt sich der katholische Freiherr

Gregor liegt auch bei seiner Stiftung begraben. An der Evangelienseite nahe beim Hochaltar befindet sich ein roter Denkstein, welcher einen mit einer Ordenskette gezierten Mann in ritterlicher Rüstung darstellt, hinter ihm eine Fahne, zu den Füssen rechts das starhemberg'sche, links das rosenberg'sche Wappen. Die Umschrift lautet: »*Hie ligt. begrabe. der Wohlgeborn Herr Herr Gregor. von Starhemberg, der gestorben ist zu Regensburg am sambstag vor Matthy dag zwizchen ailfen vnd zwailfen vormittag, dem Gott gnädig sey. anno D. 1515* [1]) *Auch Frau hedwig geborn. von Rosenberg sein Gemahl, die gestorben ist am sambstag vor Michaeli, vnd ligt zu helmonsöd bey der pfarrkirchen begraben. der. gott genad.*«

a) S. Stefan am Riedl (§. 30) wird fortwärend als eigener, wenn auch von S. Peter aus besorgter Pfarrbezirk erwänt;

Karl von Harrach die Kirche, die Behausung und den Zehent zu S. Anna im Steinbruch bevor, und übergab selbe nebst 1000 fl. in Geld am 30. September 1611 gegen Abhaltung gewisser Gottesdienste an das Stift S. Florian. Die Kirche wurde durch den Pfleger von Liebenstein J. Wagner am 31. Dezember 1611 an die Bevollmächtigten des Propstes Veit von S. Florian: Pfarrer Dr. Matthäus Schroff und Richter Schwingenkrug von S. Peter übergeben.

Dessenungeachtet verkaufte Karl Jörger im J. 1612 den zum Schulhause in Steinbruch gehörigen Garten sammt Wiese um 120 fl. an den Wirt, und liess sich nur mit Mühe abhalten, die Glocken nach Pührnstein bringen zu lassen.

Wärend des 17. Jarhunderts war Steinbruch verlassen, daher der Bischof in Passau im J. 1706 für die Beamten in Pührnstein einen Benefiziaten hier anstellen wollte. Erst seit 1779 wird zu Steinbruch an Sonntagen wieder Gottesdienst gehalten.

[1]) Diese Jareszal ist jedenfalls unrichtig, da Gregor von Starhemberg urkundlich noch am 12. August 1520 vorkommt, und nach einem Briefe des Propstes Peter von S. Florian an Bartholom. von Starhemberg zu Anfang des Jares 1522 starb.

so kommen 1451 der Pirchhof und der Pirchwald[1], 1455 der Genghof, der Hammer zu Plösten und eine Hube zu Pingensöd[2] in S. Stephans Pfarre vor.

Das Kirchenvermögen wurde selbstständig von eigenen Zechleuten verwaltet; diese gerieten mit dem Pfarrer Hanns Zobl von St. Peter in Streit, der am 19. Dezember 1468 von dem Pfleger Sigmund Steger zu Wachsenberg entschieden wurde.

Der erte Vikar zu S. Stefan, Michael Sestain, kommt in einer wahrscheinlich ins Jar 1495 fallenden Riedecker Urkunde (Nr. 1257) vor, wodurch er über gehaltene Vigil und Messen für Ludwig von Starhemberg quittirt.

Wärend der Reformationszeit war S. Stefan bald zu S. Peter gezogen, bald durch eigene Pfarrer (z. B. 1611—1617 Sigmund Hofmann) versehen, und wurde sammt Helfenberg 1682 an Passau abgetreten.

b) Helfenberg gehörte noch zu S. Peter, wie aus einer Urkunde ddo. 30. April 1477[3] zu entnemen ist, wodurch Wolfgang Neundlinger den öden Siz zu Neundling[4] etc. in der Pfarre S. Peter am Windberg an Ulrich von Starhemberg verkauft.

Eine Filialkirche bestand jedoch, und bei dieser (der Kirche des h. Erhart) stiftete sich am 4. Jänner

---

[1] Riedecker Urkunde Nr. 462.

[2] Notizenblatt pro 1854, p. 192, 117.

[3] Riedecker Urkunde Nr. 855.

[4] Von dieser, jezt in der Pf. Helfenberg gelegenen Ortschaft stammen die Neundlinger. Ludwig empfing von den Herren von Wallsee im J. 1377 die Feste Roteneck zu Lehen. Er war mit Klara Trapp vermält, starb 1393 und liegt im Kreuzgange zu Wilhering begraben: »*Anno. dni. m. ccc. lxxxx. III. hie. ist. begraben. hludweig. vo. newndling. und chlar. Trappin. sei. hausfrau. und wilhalm. von newndling. und das. geschlecht.*« Die Stammreihe ist folgende:

1491 Balthasar Neundlinger von Roteneck einen Jartag. Die Urkunde siegelten Lambrecht Aspan zu Wydemspach Pfleger zu Oberwallsee und Virgil Prembser zu Müldorf.

Uebrigens wird die Ortschaft Altenschlag als in Helfenberger Pfarre gelegen schon im Jare 1455 [1]) aufgefürt (vgl. §. 6).

Im Jare 1545 wurde von S. Johann aus nach Helfenberg ein Vikar bestellt, 1617 war Helfenberg mit S. Stefan vereinigt.

III. Feldkirchen.

Wie aus einem Ablassbriefe des Erzbischofs Sigmund von Salzburg ddo. 6. Juni 1457 hervorgeht, gehörten damals nach Feldkirchen als Filialen: Pösenbach, die Schlosskapelle zu Oberwallsee, S. Alban (Goldwört), S. Martin, Herzogsdorf, Schlosskapelle Neuhaus, Schlosskapelle Eschlberg und S. Georg auf dem Berge Chotwein.

Die ersten beiden gehören noch jezt zur Pfarre Feldkirchen, Eschlberg liegt in der erst 1714 entstandenen Pfarre S. Gotthart, Neuhaus in der Pfarre S. Martin, Goldwört ist seit 1784 ein Vikariat (§. 7 Note 2).

Ludwig 1364, † 1393; ux. Clara Trapp.

Wilhalm 1412 — 1439.

Bernhard	Jörg	Caspar	Balthasar	Sigm.	Wolf	Moriz	Ursula	Barbara	Apollonia
1436-1451, † c.1476	1436	1436-1456	1436-1478, † 1483, ux. Agn. T. des Albr. Greisenecker 1495	1468	1468	1436-1456	1436	1436	1436
Jörg II. 1468 Wolfgang II. 1468									

---

[1]) Notizenblatt 1854, p. 117.

a) S. Martin, als abgesonderter Pfarrbezirk wird zuerst im Jare 1389 [1], dann im Jare 1413 (§. 23) erwänt; der erste Vikar Peter kommt im Jare 1465 vor; 1545 war es schon Pfarre, zu welcher bis 1784 Herzogsdorf als Filiale gehörte.

b) S. Georg auf dem Berge Chotwein ist die unweit Walding gelegene, nunmehr gesperrte S. Georgenkirche, statt welcher um diese Zeit die Kirche zu Walding erbaut wurde.

In einer Urkunde ddo. 23. Juni 1468 kommt der Vikar Jörg von Walding und sein Vogt Hartmann von Traun zu Eschlberg vor. Sie betrifft den Streit wegen 3 Widem in Waldinger und Gramastetter Pf., welche der verstorbene Bernhard Neundlinger von Roteneck nach Walding vermacht hatte, zwischen den Brüdern Balthasar, Sigmund und Wolfgang Neundlinger, dann Georg Marschalk von Reichenau als Vormund der m. Wolfgang und Jörg, Söne des Bernhard, einerseits und dem Magister der sieben freien Künste Peter Frey Pfarrers zu Feldkirchen andererseits.

Am 29. Dezember 1495 stifteten Jörg Sneider von Roteneck und seine Schwiegermutter Elsbet einen Jartag in der Kirche des h. Martin zu Walding. — Im Jare 1548 war Walding schon eine Pfarre.

IV. Pfarrkirchen.

Diese Pfarre bestand in ihrem alten Umfange (§. 6); Niederkapell wird zwar oftmals als Pfarre angefürt, gehörte jedoch noch immer zu Pfarrkirchen, wie schon daraus hervorgeht, dass der Hof zu Hard, die Hardmüle, ein Fischhaus zu Salhentopel und Mitteregkch (alle in der jezigen Pf. Kapell gelegen) in einer Urkunde des J. 1455 als in der Kapeller Pf., in einer zweiten Urkunde von demselben Jare aber in Pfarrkirchner Pfarre gelegen bezeichnet werden; ebenso wird die bei Niederkapell gelegene Ortschaft Lampasdorf noch im Jare 1463 zur Pfarre Pfarrkirchen gerechnet.

---

[1] Am 3. Februar 1389 verkauften Wernhart Harrocher und seine Hausfrau Dorothe den Hof in Alheimstorf in Mertinger Pf. an ihren Bruder Albrecht Harrocher (Streun m. g. VII. 259).

Die Angabe Pillweins (Mühlkreis II. 247), dass Hofkirchen schon im Jare 1482 ein Vikariat geworden, ist unrichtig; es gehörte vielmehr noch im 17. Jarhunderte zu Pfarrkirchen (Notizenblatt pro 1853; p. 487) und wurde erst im Jare 1668 ausgeschieden.

Am 28. Mai 1471 [1]) stiftete Dankwart Mellabrunner (zu Altenhof) in U. L. F. Gotteshaus zu Pfarrkirchen einen Jartag, 14 Tage vor oder nach Pankraz, mit Vigil, Beleuchtung etc., den Sonntag vorher ist selber zu verkünden, auch alle Sonntage für ihn und sein Geschlecht auf der Kanzel zu beten. Dafür gibt er das Eigentum des Guts zu Unhaldnöd am obern Ort, wo jezt Hannsl aufsizt, mit aller Obrigkeit, Stift und Stör-Robot. Wird der Gottesdienst nicht gehalten, so verfallen die Einkünfte des Guts im selben Jare dem Zechschrein.

V. Sarleinsbach.

Diese Pfarre zerfiel in 2 grosse Teile, das Vikariat Peilstein und die eigentliche Pfarre Sarleinsbach.

Das Vikariat Peilstein entstand mutmasslich in der 1. Hälfte des 15. Jarhunderts und begriff die Pfarrsprengel von Peilstein, Kollerschlag und Julbach (vgl. §. 30, Note 2). Im Jare 1466 (sub VII.) kommt Oswald Richter zu Peilstein vor.

Die Pfarre Sarleinsbach selbst umfasste Sarleinsbach, Lembach und Putzleinstorf; Putzleinstorf wurde erst 1668, Lembach 1673 abgetrennt.

---

[1]) Hoh. III. 417.

Der erste Pfarrer »her wolfhart der Pfarrer von Serleinspach« kommt in der Schlägler Urkunde vom 24. April 1331 vor (§. 21 g).

Seit der zweiten Hälfte des 14. Jarhundertes war bei der wahrscheinlich von Jans von Marspach gestifteten Frauenkapelle ein eigener Kaplan (§. 28) angestellt, welchem järlich 24 Pfund dl. aus den Pfarreinkünften zu reichen sich der Pfarer Leonhard Saumer am 23. Oktòber 1464 herbeilassen musste.

Laut Bulle des Papstes Paul II. ddo. 22. Februar 1467 [1]) mussten die 24 Pfund dl., welche bisher vom Bischof von Passau järlich an den Benefiziaten der S. Margretkapelle entrichtet wurden, aus den Pfarreinkünften geleistet werden. — Diese Verfügung wurde am 4. März 1471 durch Propst Johann von S. Nikola in Vollzug gesezt.

Um die Wiederherstellung der von den Hussiten niedergebrannten Kirche zu fördern, erhielt Pfarrer Saumer am 16. Oktober 1475 von Papst Sixtus IV. einen Ablass auf 100 Tage für die Wiederhersteller der Kirche.

Am 17. Oktober 1465 [2]) verkaufte der Richter von Sarleinsbach Bernhard Fleisehacker an Ulrich von Starhemberg seinen ganzen Zehent auf dem Hagenhof, auf dem Mitterngut zu Ober-Mairhof, auf dem Lindl- und Wittibgut zu Ponholz, auf der Plachmül dabei, alles in Sarleinsbacher Pf.

Der Pfarrort Sarleinsbach wurde auf Ansuchen des Hieronymus von Sprinzenstein von K. Ferdinand I. am 9. Okt. 1533 zu einem Markte erhoben und mit einem Jarmarkte vor oder nach Katharina begnadigt.

---

[1]) Riedecker Urkunde Nr. 767.

[2]) Riedecker Urkunde Nr. 663.

VI. Rorbach.

Zu dieser Parrkirche, an der in den J. 1460 und 1473 Wolfgang Perger Pfarrer war (§. 30 Note 2), machten Oswald und Rueger die Perger abn perg im J. 1460 eine Stiftung. [1])

Zur Pfarre gehörten damals ausser Rorbach noch die Pf. Oepping, 6 Dörfer der Pf. Aigen (darunter die Filiale S. Wolfgang) und ein Dorf der Pf. Haslach.

Die Kirche zu Oepping erbaute um 1488 Gotthart von Starhemberg, sein Bruder Balthasar stiftete hier einen Gottesdienst, und das Kloster Schlägl verpflichtete sich am 4. Februar 1494 [2]), diese Stiftung zu halten, allein sie wurde erst im J. 1699 über wiederholtes Andringen der Starhemberger realisirt. Bei der Pfarr-Regulirung durch Propst Wittola von Bienco wurde Oepping im J. 1778 eine Expositur.

Den Bürgern von Rorbach hatte Herzog Albrecht VI. am 17. Jänner 1459 den alten Wochenmarkt erneuert. [3])

VII. Aigen.

Diese Pfarre umfasste den grössten Teil der heutigen Pf. Aigen, dann Ulrichsberg und Schwarzenberg; sie wurde vom Stifte Schlägl aus versehen.

Nicht uninteressant ist eine im Archive zu Krumau aufbewarte Urkunde vom 17. September 1487, wodurch Richter und Schöffen von Aigen bezeugen, dass die Bürger von Krumau das Recht haben, ungeirrt mit dem Markte Aigen zu handeln.

Ulrichsberg wird bei Hoheneck III. 416 zuerst im J. 1437 erwänt.

---

[1]) Hoh. III. 511.

[2]) Riedecker Urkunde Nr. 1228.

[3]) Kurz Handel p. 454.

Von Oswald, Sichsten Son weiland gesezzen zu Ulrichsberg und di zeit Richter zu Peilstain, Michel Vell gesezzen am Haunstain (§. 20 Note 4) und Sichst Haunstainer Burger auf dem Aigen, kaufte am 2. Juni 1466 Propst Andreas von Schlägl ein Burgrecht auf dem Aigen, gelegen zwischen Hannsen Grozhaupts und Hannsen Prügelpeck Häusern.

Ulrichsberg ist seit 1667 eine eigene Pfarre, von der Schwarzenberg erst im J. 1784 ausgeschieden wurde.

VIII. Die Pfarren Haslach und S. Oswald wurden am 28. August 1642 vom Stifte S. Florian an das Kloster Schlägl cedirt. [1])

§. 32.

Untergang des Landgerichtes Velden.

Nach dem Tode Wolfgangs des Hörleinsperger (§. 31) löste Bischof Wigileus von Passau im J. 1503 [2]) die Herrschaft Tannberg und Velden sammt dem Landgerichte wieder ein. Vorläufig blieben jedoch mehrere Hörleinsperger noch zu Velden angesessen, so 1511 Georg, und 1508 wurde Christof der Hörleinsperger zu Neufelden begraben. [3])

Obwohl nun die Bischöfe von Passau Velden wieder besassen, so war es doch sowol um die Landeshoheit als auch um das alte Landgericht geschehen. Wärend der langdauernden Verpfändung hatten sich Falkenstein und Pührnstein um das Jar 1500 als eigene Landgerichte ausgeschieden. [1]

---

[1]) Stülz S. Florian p. 145.

[2]) Buchinger II. 220.

[3]) »*Hie liegt begraben der Edl Vest*
Christof Hörleinsperger, Margaretha
seine Schwester, die gestorben seyn
am Mittichen vor Unser Frauen
Schidung, Anno MCCCCC unnd im VIII
Jahr.«

Zwar kommen noch Pfleger von Tannberg und Velden vor, so:

um 1505 Hanns IV. von Tannberg [2];

1517 Gilg Tettenhamer [3];

1522, 1526 und 1528 Hanns von Nussdorf († 1529), von einem Landrichter aber geschieht keine Erwänung mehr. [4]

Nachdem auch Marspach im J. 1520 wieder zurückerworben war (§. 31), verlor Velden sogar seine abgesonderte Verwaltung, und wurde im J. 1528 [5] zu Marspach gezogen. Bereits im J. 1528 [6] war das Gericht Velden nach Marspach inkorporirt, und Leoprecht Haunreiter Herrschaftsverweser zu Marspach.

Es erscheinen wol noch einige Pfleger zu Marspach, Tannberg und Velden (1538 & 1540 Christof Liebenauer, 1541 Wolfgang Friedrich Moll und 1548 Thomas Neuhofer), diese sassen aber zu Marspach, an welche Herrschaft auch der Rest des Landgerichtes Velden unter dem Namen »Landgericht Marspach« kam, das aber seine echte volkstümliche Färbung schon längst verloren hatte. [1]

---

[1] Ennenkl m. g. I. 461.

[2] Von der Aurolzmünsterer Linie. Er war mit Afra von Rottau vermält, die nach seinem Tode im J. 1522 den Pfleger Hanns Nussdorfer heiratete (Hund Stammenbuch I. 309 — 314).

[3] Buchinger II. 225; Archiv für österr. Geschichtsquellen XXIV. 184.

[4] Pillwein II. 274 fürt zwar den Hanns Oeder noch beim J. 1568 als Landrichter an; diess ist unrichtig, nach seinem Grabsteine zu Neufelden war er nur »fürst Passauischer (Markt-) Richter und Mauter der Herrschaft Neufelden«: Hanns Oeder starb am 7. Febr. 1568, seine Hausfrau Katharina im J. 1575.

[5] Nach dem 11. Februar 1528.

[6] Buchinger II. 289.

Der Pfleger von Marspach war übrigens immer zugleich Oberpfleger über alle in Oesterreich liegenden Herrschaften des Hochstiftes.

Der Pfarre Altenfelden, welche im 17. Jarhunderte schon zum Dekanate Pfarrkirchen (Sarleinsbach) gehörte und Oberfeuchtenbach (§. 22) und Neufelden zu Filialen hatte [2], stand im J. 1504 [3] Sigmund Herleinsperger vor.

Der von Dietmar von Losenstein bei der Pfarrkirche zu Altenfelden gestiftete Gottesdienst (§. 25) scheint unordentlich gehalten worden zu sein, weil die richtige Abhaltung desselben durch Schiedsspruch des Wolf von Elreching [4]) Pflegers zu Tannberg und des Stefan Reitter Vikars zu Altenfelden (die Pfründe besass wahrscheinlich ein Domherr) unterm 27. November 1520 [5] angeordnet wurde.

In der Kirche zu Neufelden stiftete sich Gregor von Starhemberg zu Pührnstein einen Jartag, wegen dessen richtiger Abhaltung der Markt Neufelden am 17. Juni 1507 [6] einen Revers ausstellte.

---

[1] Der Markt Velden kam 1627 unter die Herrschaft Pührnstein, das teilweise abgebrochene und verfallene Schloss wurde 1789 veräussert.

[2] Notizenblatt pro 1853, p. 488.

[3] Hoh. III. 285.

[4] Die Elrechinger sassen zu Gunzing Pf. Mehrnbach (so 1441 Ulrich, 1448 & 1449 Christof), zu Neyndling Pf. Mettmach (1441 Kaspar, 1496 Thomas), Hueb Pf. Mettmach (1520 Sebastian), Mäning (1540 Wigileus).

[5] Riedecker Urkunde Nr. 1371.

[6] Riedecker Urkunde Nr. 1290.

Das Benefizium der im J. 1337 von Ulrich Poxrucker (§. 23) gestifteten Frühmesse zu Neufelden wurde im J. 1501 von den Bürgern besser dotirt, ihnen stand auch das Präsentationsrecht zu; ein ständiger Vikar kam aber erst im J. 1667 her. [1])

Der Markt Velden beschickte zwar noch im J. 1505 den Landtag zu Passau [2]), allein auch davon kam es bald ab, obwol selbst der Pfleger von Falkenstein noch im J. 1541 zum Landtage eingeladen wurde, aber begreiflicher Weise dieser Lockung widerstand.

Am 25. Juni 1517 [3]) verkauften Wolfgang Söhnel, Benefiziat zu Gratzen in Böhmen, Hanns Sehnel in Wien, Margret Stelzin ihre Schwester, — an Gregor von Starhemberg ihre Erbgerechtigkeit auf ihren Pointen am Hundsegg (Vormarkt von Neufelden) im Burggeding Velden, so sie von ihrem Vater Sixt, Fleischhauer und Bürger in Velden, ererbt haben.

Im J. 1517 [4]) war Lienhart der Klein Marktrichter zu Velden.

Am 27. Februar 1526 [5]) verkauften Sigmund Turmvischer, Bürger zu Neunfelden, und seine Hausfrau Barbara ihren Anteil an der Mosswiese zunächst an die Wutauer-Strasse stossend und am Wald gelegen, welcher Teil von ihrem Schweher Jakob Rabekh von Kabach erblich an sie gekommen ist, an Propst Sigmund von Schlägl. Die Urkunde siegelte der edel vnd vest Hanns von Nussdorf auf Tutling Pfleger zu Tannberg und Velden; Zeugen waren: »die ersamen vnd weisen Peter Särleinspekher Richter zu Velden, Sigmund Pinter und Kaspar Scherer, beide Bürger zu Velden.

---

[1]) Der Vikar hatte Anfangs nur die Seelsorge im Markte, 1733 wurde ihm ein Defizient beigegeben; 1784 wurde Langhalsen, Unternberg, Etzleinsberg, Bairach und Blankenberg aus den Pf. Altenfelden und S. Peter eingepfarrt. Der erste Vikar war Kaspar Grueber (1667—1678), 1780—1786 war es Josef Ignaz Stölzl; der jezige, Ignaz Koblmüller, ist es seit 1840.

[2]) Buchinger II. 219.

[3]) Riedecker Urkunde Nr. 1332.

[4]) Buchinger II. 225, hat irrig »Tannberg.«

[5]) Schlägler Urkunde.

Zum Schlusse sei noch bemerkt, dass der in den Mandaten K. Rudolfs II. so häufig vorkommende Reichshofrat Johann Englhofer († 1623), welcher das Schloss Marbach im unt. Mühlviertel besass, zu Neufelden geboren wurde, und dass seine Brüder Michael und Mathias daselbst Bürger waren.

I. Landrichter zu Velden.

1337 1344	Gundacher von Losenstain (§§. 23 — 25.)
1356	Chadolt von Valchenstain (§. 25).
1370	Ulrich der Pueger (§. 25).
1391	Peter Schönauer (§§. 26, 28).
1393	Andre Herleinsperger (§. 28).
1400 1410 1411	Eglof Neuenkircher (§. 28).
c. 1412	Heinrich der Kaplan (§. 28).
1436 1441	Udung Lichtenecker (§. 30).
1458	Andre der Wiltperger (§. 31).
1461	Hanns Herleinsperger (§. 31).
1463	Niklas Stettlinger (§. 31)
1496	Paul Hollinger (§. 31).

II. Pfleger zu Velden:

1347	Chunrat von Tannberg. Chalhoch von Valchenstain (§. 25).
1359	Dyetmar von Losenstain (§. 25).
1391	Hartlieb Herleinsperger (§. 28).
1393 1413	Andre Herleinsperger (§. 28).
1436 1441	Udung Lichtenecker (§. 30).
1461	Hanns Herleinsperger (§. 31).
1493	Paul Hollinger (§. 31).

III. Pfleger zu Tannberg & Velden (1503 — 1528).

c. 1505	Hanns von Tannberg.
1517	Gilg Tettenhamer.
1520	Wolf von Elreching.
1522	Hanns von Nussdorf.
1526	
1528	

IV. Pfleger zu Marsbach, Tannberg & Velden (1528 — 1627).

1528	Leoprecht Haunreuter.
1538	Christof Liebenauer.
1540	
1541	Wolfgang Friedrich Moll.
1548	Thomas Neuhofer.
1581	Veit von Tattenbach.
1597	Georg von Tattenbach.
1599	

Pfarrer zu Altenfelden.

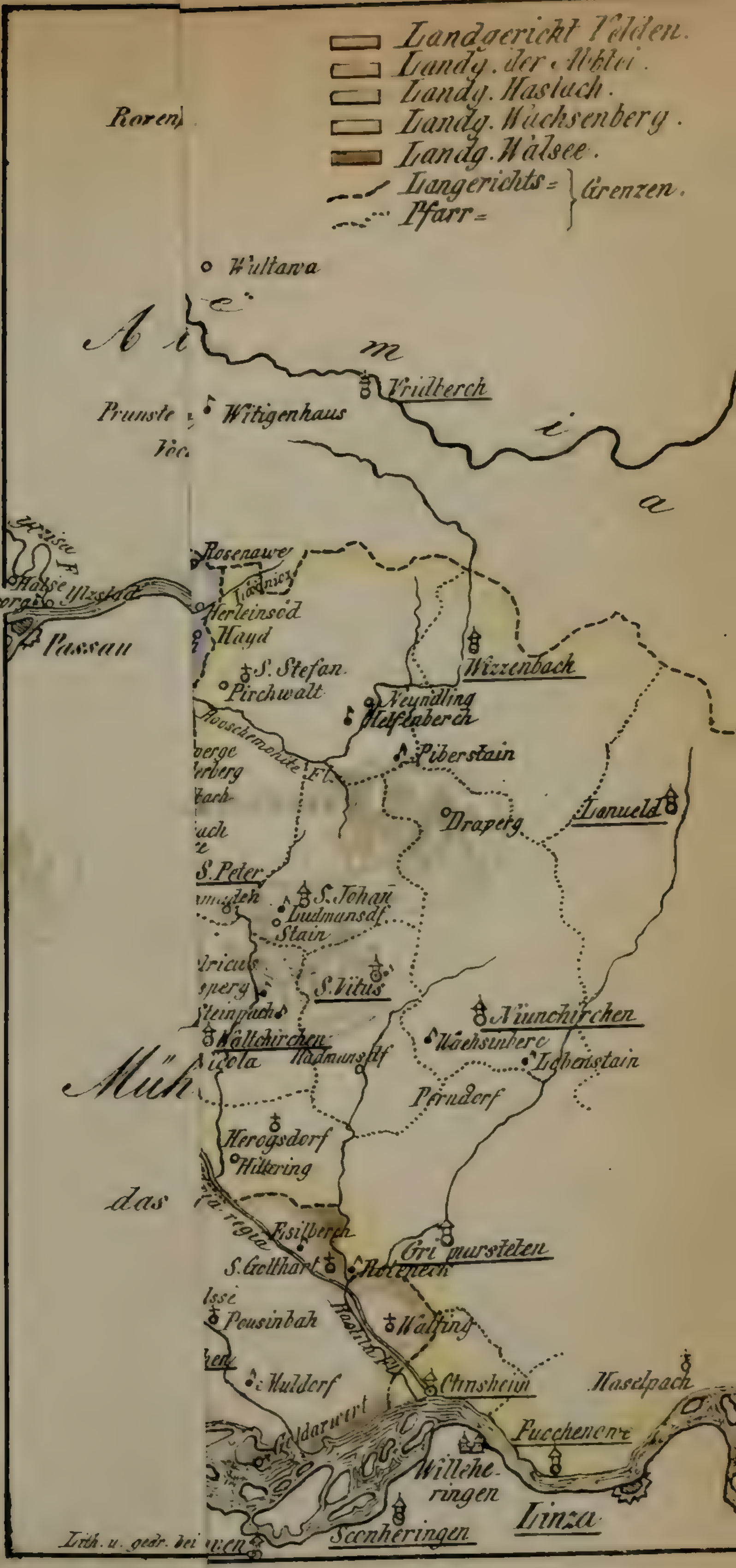
1305	Ulrich der Poxrucker (§§. 22, 23).
1309	
1311	
1314	
1330	
1337	
1404	Nikolaus Kastner (§. 29).
1407	Peter Seefelder (§. 29).
1411	
1420	Stefan Ploch (§. 28).
1451	Veit Pöritzer (§. 30).

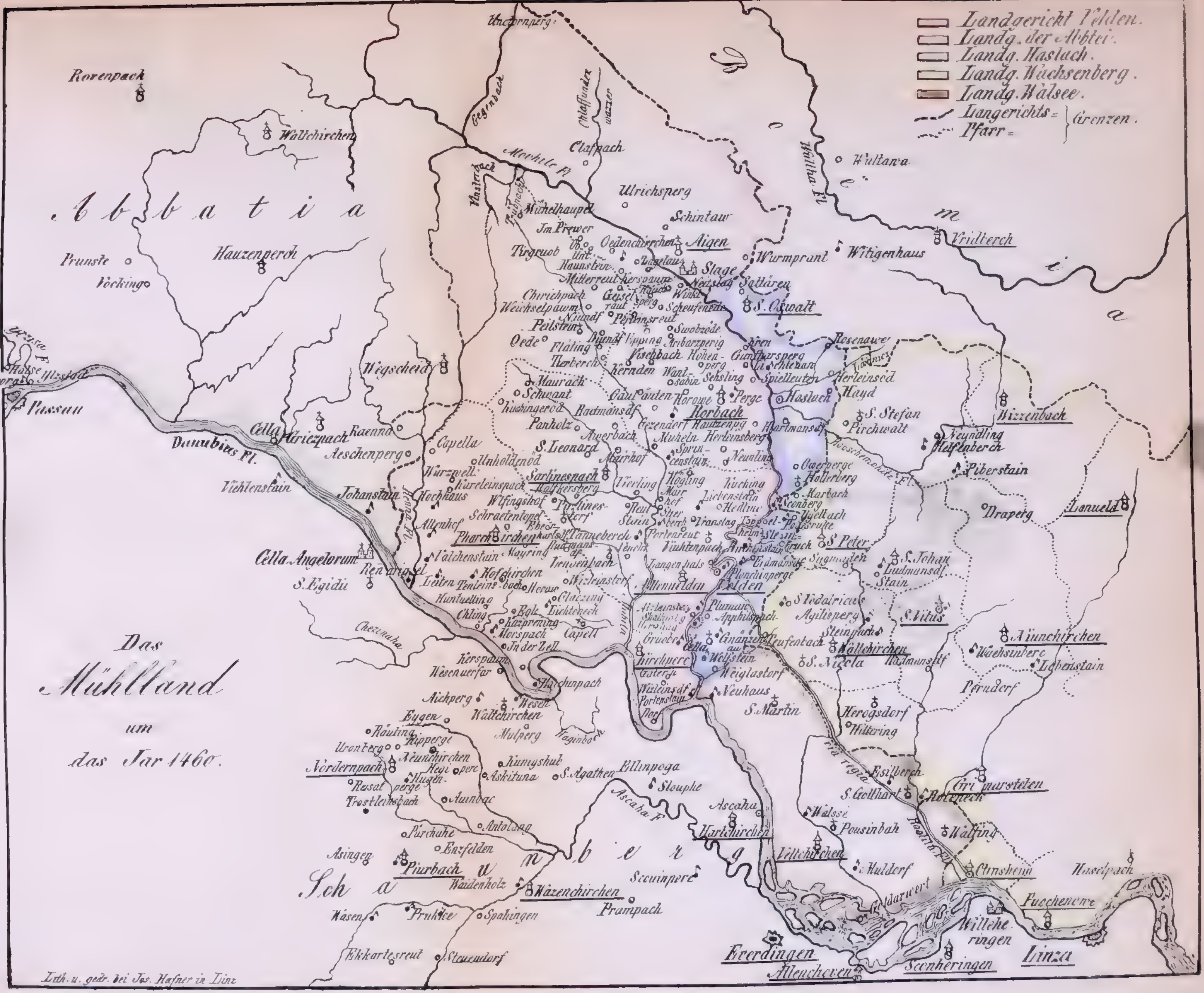
1504 Sigmund Herleinsperger (§. 32).
1520 Stefan Reiter (§. 32), Vikar.
1597
1599 } Dechant Sebastian Kuglmann.

Richter zu Velden:

1307 Ulrich (§. 22).
1311 Gerunch (§. 22).
1380 Chunrat (§. 27).
1470 Bernhard Garder.
1483 Philipp Kammerhofer.
1517 Lienhart Klein.
1526 Peter Särleinspekher.
1568 † Hanns Oedter.
1597 † Hanns Reuther.

Presented
12 OCT. 95
BRITISH MUSEUM NATURAL HISTORY


Landgericht Velden.
Landg. der Abtei.
Landg. Haslach.
Landg. Wachsenberg.
Landg. Walsee.
Langerichts=
Pfarr=
Grenzen.
Roren
Wultawa
A i e m
Fridberch
Prunste
Witigenhaus
Vöc
i
a
Ylzse F.
Halse
Ylzstadt
S. Georg
Passau
Rosenawe
Lodnicz
Herleinsöd
Hayd
S. Stefan.
Pirchwalt
Wizzenbach
Neyndling
Helfenberch
Rooschemonite Fl.
Piberstain
Draperg
Lanueld
S. Peter
S. Johan
Ludmansdf
Stain
S. Vitus
Steinpach
Wältchirchen
Nicola
Radmunsdf
Niunchirchen
Wachsinberc
Lobenstain
Perndorf
Mühl
Herogsdorf
Hiltering
das
via regia
Eisilberch
S. Gotthart
Rotenech
Gri marsteten
Isse
Pousinbah
Walfing
Rastilbach Fl.
Hulderf
Otinsheim
Haselpach
Goldarwert
Fucchenere
Willeheringen
Linza
Scenheringen
Lith. u. gedr. bei Wien



Das Mühlland um das Jar 1460.
Landgericht Velden.
Landg. der Abtei.
Landg. Haslach.
Landg. Wachsenberg.
Landg. Walsee.
Langerichts=
Pfarr=
Grenzen.
Abbatia
Boemia
Schaunberg
Danubius Fl.
Passau
S. Georg
Rorenpach
Waltchirchen
Hauzenperch
Prunste
Vöcking
Wegscheid
Cella
Kriezpach
Raenna
Aeschenperg
Viehtenstain
Johanstain
Cella Angelorum
Ren
S. Egidii
Chezenaha
Unternperg
Gegenbach
Chlaffunder wazzer
Clafpach
Mochele Fl.
Ulrichsperg
Schintaw
Aigen
Stage
Oedenchirchen
Wurmprant
Witigenhaus
Wultava
Willha Fl.
Vridberch
Sattaren
S. Oswalt
Mühelhaupel
Jm Prewer
Tirgruob
Haunstein
Mitterreut
Chirichpach
Weichselpawm
Peilstein
Oede
Flating
Mauraeh
Schwant
Panholz
S. Leonard
Rorbach
Haslach
Rosenawe
Herleinsöd
Hayd
S. Stefan
Pirchwalt
Wizzenbach
Neundling
Helfenberch
Piberstain
Draperg
Lonueld
Capella
Unholdenöd
Sarlinespach
Pharrchirchen
Hochhaus
Altenhof
Valchenstain
Hofchirchen
Tenleinsbach
Huntuelling
Chling
Korspach
Jn der Zell
Kerspaum
Wesenuerfar
Hartchenpach
Aichperg
Wesen
Waltchirchen
Mulperg
Haginbach
Eygen
Räuting
Uronberg
Neunchirchen
Nördernpach
Rezsat
Trostleinsbach
Aunbac
Antolang
Purchahe
Enzfelden
Asingen
Piurbach
Waidenholz
Wazenchirchen
Sceuinpere
Prampach
Wasen
Prukke
Spahingen
Ekkartesreut
Steuendorf
Kunigshub
Askituna
S. Agathen
Ellinpoga
Slouphe
Ascaha Fl.
Ascaha
Hartchirchen
Veltchirchen
Walsse
Pousinbah
Mulldorf
Eferdingen
Allenchoven
Sconheringen
Willeheringen
Linza
Fuchenowe
Haselpach
Olmsheim
Walfing
Rotenech
Grimmarsteten
S. Gotthart
Esilberch
Via regia
Haselfl.
Goldarwert
Herogsdorf
Hiltering
S. Martin
Neuhaus
Weiglastorf
Wilstein
Cella
Kirchperc
Pluman
Velden
Altenuelden
S. Peter
S. Johan
Stain
S. Vitus
S. Vodalricus
Agilisperg
Steinpach
Waltchirchen
S. Nicola
Niunchirchen
Wachsinberc
Liebenstain
Perndorf
Teufenbach
Rudmansdf

Lith. u. gedr. bei Jos. Hafner in Linz

Inhalt.

Jahres-Bericht III

Vermehrung der Sammlungen IX

Veränderungen im Stande der Mitglieder XXIII

Gaisberger, Joſ. Zur Geſchichte milder Stiftungen im Lande ob der Ens. II. Lieferung 1

Strnadt, Julius. Verſuch einer Geſchichte der paſſauiſchen Herrſchaft im oberen Mühlviertel, namentlich des Landgerichtes Velden bis zum Ausgang des Mittelalters 73

Druck von J. Wimmer.

Einundzwanzigſter Bericht

über das

MUSEUM

Francisco-Carolinum.

Nebſt der

ſechzehnten Lieferung

der

Beiträge zur Landeskunde

von

Oeſterreich ob der Enns.

BRITISH MUSEUM NATURAL HISTORY

Linz, 1861.

Einundzwanzigſter Bericht

über das

MUSEUM
Francisco-Carolinum.

Nebſt der

ſechzehnten Lieferung

der

Beiträge zur Landeskunde

von

Oeſterreich ob der Enns.

BRITISH MUSEUM
NATURAL HISTORY

Linz, 1861.
Druck von Joſef Wimmer.

Einundzwanzigſter Jahres-Bericht.

Den Statuten unſeres Vereines gemäß, deren 41. Paragraph dem leitenden Körper die Verbindlichkeit auferlegt, Bericht zu erſtatten über den Stand des Muſeums und ſeine Kaſſa, ſo wie über die Thätigkeit und das Gedeihen der Geſellſchaft überhaupt, werden vom Verwaltungs-Ausſchuſſe die Ergebniſſe bei unſerer vaterländiſchen Anſtalt in dem Verwaltungs-Jahre 1860 mit einem kurzen Rückblicke auf die letzte am 17. Jänner 1861 abgehaltene zwanzigſte General-Verſammlung zur Kenntniß der Vereins-Mitglieder gebracht.

Die Verſammlung wurde von Sr. Excellenz dem Herrn Statthalter Eduard Freiherrn von Bach als oberſten Vorſtande des Vereines eröffnet, und hiernach von dem Kanzlei-Referenten des Ausſchuſſes der Rechenſchafts-Bericht vorgetragen.

Durch die nach §. 45 der Statuten vorgenommene Ausloſung von 4 Mitgliedern des Ausſchuſſes hatten Herr Anton Knörlein, Med. Dr. und kaiſ. Rath, Herr Johann Duftſchmid, Med. Dr., der hochwürdige Herr Dominik Lebſchy, Abt des Stiftes Schlägl, und Herr Georg Schafflinger, Chorherr von St. Florian und k. k. Profeſſor, aus dem Ausſchuſſe auszutreten. In der darauf erfolgten Wahl wurden die genannten Vereins-Mitglieder neuerdings in den Verwaltungsrath berufen.

Der Verwaltungs-Ausſchuß hat im Jahre 1860 vier Mitglieder verloren, indem der penſ. k. k. Statthaltereirath Johann Ritter von Fritſch in Folge ſeiner Ueberſiedlung nach Salzburg aus demſelben ausgetreten, und die Herren Anton Hofſtetter, Apotheker und Gemeinderath von Linz, der hochwürdige Herr Thomas Mitterndorfer, Abt von Kremsmünſter, und Friedrich Edler von Pflügl, Hof- und Gerichts-Advokat, mit Tod abgegangen ſind. An ihre Stelle wurden gewählt: der hochwürdige Herr Auguſtin Reslhuber, Abt von Kremsmünſter, Herr Eduard Saxinger, Handelsmann und Gemeinderath von Linz, der hochwürdige Herr Profeſſor Eder und Herr Vinzenz Fink, Buchhändler und Gemeinderath von Linz.

Zu Rechnungs-Reviſoren wurden von Sr. Excellenz dem Herrn Statthalter vorgeſchlagen: Herr Johann Dürnberger, ſtändiſcher Buchhalter, Herr Viktor Drouot, Buchdrucker und Vice-Bürgermeiſter von Linz, und Herr Johann Jungwirth, Handelsmann in Linz, welche durch die allgemeine Beiſtimmung der Verſammlung als ſolche beſtätiget wurden.

In dieſer Verſammlung hielt der hochwürdige Herr Jodok Stülz, Propſt zu St. Florian, einen ſehr intereſſanten Vortrag über die Abſtammung des Geſchlechtes der Schaunberge, und insbeſondere über den Grafen Ulrich von Schaunberg, welcher dem gegenwärtigen 21. Berichte als Beitrag zur Landesgeſchichte angeſchloſſen iſt; Herr Profeſſor Heinrich Engel lieferte eine populär gehaltene Ueberſicht der geognoſtiſchen Formationen Oberöſterreichs, und Herr Cuſtos Ehrlich einen Vortrag über die Geologie unſerer Zeit und deren Aufgabe, mit beſonderer Berückſichtigung der Pflege von Seite des vaterländiſchen Muſeums.

Mit Ende des Vereinsjahres 1859 bezifferte ſich die Anzahl der wirklichen Mitglieder des Muſeums-Vereines auf 311. Im Jahre 1860 ſind 5 Todfälle eingetreten und 9 Austritte erfolgt. Dagegen ſind 18 neue Beitritts-Erklärungen abgegeben worden, von welchen vier als Korreſpondenz-Mitglieder zu betrachten ſind, indem ſie anſtatt der ſtatutenmäßigen Geldbeiträge zu Lieferungen von wiſſenſchaftlichen Abhandlungen ſich angeboten haben. Die Zahl der Mitglieder des Vereines hat daher in dieſem Jahre zugenommen.

In dem Jahre 1834, als dem erſten Vereinsjahre, haben 804 Perſonen aus verſchiedenen Ständen ihre Erklärung abgegeben, dem Vereine zur Errichtung eines Muſeums für Oeſterreich und Salzburg (damals der erſte und einzige Verein in unſerm Lande) angehören zu wollen. Von dieſer Anzahl ſind die meiſten entweder geſtorben, oder aus verſchiedenen Veranlaſſungen ausgetreten. Die Bildung eines geſonderten Vereines für Salzburg, die Entſtehung anderer Vereine, Ueberſiedlungen in andere Provinzen, Familien-Verhältniſſe, und endlich die Ereigniſſe des Jahres 1848 haben auf unſeren Verein nachtheilig eingewirkt. Von den 804 urſprünglichen Mitgliedern ſind gegenwärtig nur mehr 71 übrig, welche noch dem Vereine angehören. Es ſind jedoch neue Beitritts-Erklärungen von Jahr zu Jahr erfolgt, und werden ſich noch hoffentlich mehren, denn ein lobenswerther Sinn, alles Gute und Nützliche zu fördern, beurkundet, daß die Bewohner unſeres Vaterlandes in der Richtung einer edleren Bildung vorſchreiten. Dieſes gibt ſich auch kund in dem häufigeren, oft gedrängten Beſuchen des Muſeums, an welchen auch unſere Landleute gelegentlich ihrer Anweſenheit in unſerer Hauptſtadt nicht wenig Antheil nehmen.

Im erhöhten Grade aber bewährt ſich die Anerkennung, welche unſerem Vereine zu Theil wird dadurch, daß von wiſſenſchaftlichen Anſtalten, Geſellſchaften und Vereinen des In- und Auslandes ein reger wiſſenſchaftlicher Verkehr eingegangen worden iſt, wodurch die Vereins-Bibliothek im Jahre 1860 von 53 ſolcher Körperſchaften werthvolle Druckſchriften mit intereſſanten Abhandlungen über verſchiedene wiſſenſchaftliche Gegenſtände erhalten hat, wozu noch Spenden an Büchern von 20 Parteien kamen. Außerdem wird auch durch den Ankauf von für die Vereinszwecke erwünſchten Werken fortwährend für die Vermehrung der Bücherſammlung Sorge getragen.

Was aber die Bibliothek des Muſeums auf einen ſchon bedeutenden Stand gebracht hat, iſt die Verbindung derſelben mit der Landſchafts-Bibliothek, indem eine große Anzahl gedruckter Werke und ſehr werthvoller Manuſkripte aus dem Landſchafts-Archive ausgewählt und mit Vorbehalt des Eigenthumsrechtes zur Aufſtellung und Benützung in das Muſeum abgegeben worden iſt, mit der Beſtimmung, daß die jährliche Domeſtikalfonds-Dotation zur Vermehrung dieſer Bibliothek auch für die Bedürfniſſe der wiſſenſchaftlichen Zwecke des Muſeums gegen Verrechnung verwendet werden darf.

Den Quellen der vaterländiſchen Geſchichte nachzuforſchen, iſt eine der vorzüglichſten Aufgaben für die Thätigkeit des Vereines.

Die ſchätzbarſten Quellen ſind in dieſer Hinſicht die Urkunden, von welchen ſich ſeit Jahren eine Anzahl von mehreren Tauſenden theils in Originalien, theils in Abſchriften, deren Richtigkeit und Uebereinſtimmung mit den Originalien von dem hochwürdigen Herrn Jodok Stülz, Probſte zu St. Florian, conſtatirt wird, angeſammelt worden ſind. Auch im Jahre 1860 hat dieſe Sammlung einen Zuwachs erhalten. Damit dieſe Schätze in weiterer Ausdehnung zugänglich gemacht und benützt werden können, iſt der Druck eines Urkundenbuches des Landes ob der Enns eingeleitet worden, von welchem der dritte Band aus der Preſſe der k. k. Staatsdruckerei nächſtens hervorgehen wird.

Die Geldkräfte des Vereines hätten es nicht zugelaſſen, die Herausgabe dieſes Urkundenbuches in ſolchem Umfange durchzuführen, wenn nicht von der ob der ennſiſchen Landſchaft, welcher der Verein ſchon ſo Vieles verdankte, wieder hilfreiche Hand geboten und von derſelben eine jährliche Unterſtützung von 500 fl. CM. bewilliget worden wäre. Ueberdieß habe Sr. Majeſtät Kaiſer Ferdinand geruht, die Hälfte der Druckkoſten auf Ihre Privat-Kaſſe zu übernehmen.

Eine wichtige Quelle für die geſchichtliche Forſchung entſpringt aus einer Sammlung von Münzen ſowohl des Alterthums als auch des Mittelalters und der Neuzeit, abgeſehen davon, daß dieſelben als belehrende Dokumente für den Zuſtand der bildenden und mechaniſchen Kunſt in den verſchiedenen Zeiträumen Geltung haben. Auch dieſe Sammlung hat im Jahre 1860 eine bedeutende Vermehrung erhalten, zu welcher insbeſondere eine Anzahl von 124 römiſchen theils Silber-, theils Erzmünzen zu rechnen iſt, welche das Stift St. Florian und deſſen großmüthiger Vorſtand aus den vorhandenen Doubletten um einen äußerſt geringen Preis überlaſſen hat.

Gräfin Mathilde Revertera hat dem Muſeum einen eigenhändig geſchriebenen Brief des Freiherrn Alexander von Humboldt geſchenkt, welcher in der Autographen-Sammlung als ein ſehr ſchätzbares Andenken an dieſen berühmten Naturforſcher aufbewahrt iſt.

Der archäologiſchen Sammlung wurden mehrere antike und mittelalterliche Gegenſtände einverleibt, ſo wie auch an Waffen und Geräthſchaften manche intereſſante Exemplare geſpendet oder durch Kauf erworben worden ſind.

Der Alterthums-Verein in Wien hat im Herbſte des Jahres 1860 eine Ausſtellung mittelalterlicher Kunſtwerke aus allen Gegenden der Monarchie veranſtaltet, zu welcher auch aus den Sammlungen des Muſeums 5 Stücke ausgewählt worden ſind.

Was die naturhiſtoriſchen Sammlungen betrifft, ſo wurden dieſelben auch im Jahre 1860 in allen drei Reichen der Natur und innerhalb dieſer in den verſchiedenen Klaſſen, Ordnungen und Geſchlechtern von mehreren Gönnern und Freunden des Muſeums erfreulich bedacht, und durch einen Ankauf aus der in dem Lokale des ſtändiſchen Redoutenſaales ausgeſtellt geweſenen Platowſchen Naturalien-Sammlung iſt manche Lücke ausgefüllt worden. —

Für die geognoſtiſche Sammlung ſind ebenfalls ſchätzbare Beiträge eingegangen, welche insbeſondere durch die namhafte Unterſtützung von 500 fl. CM. erzielt werden konnten, die die ob der ennſiſche Landſchaft dem Vereine zur Durchführung der in ſeinen Bereich gehörenden geologiſchen Forſchungen und Sammlungs-Angelegenheiten zukommen läßt. Aus dieſem Beitrage konnten auch die Auslagen auf die Ausarbeitung einer ſchon lange gewünſchten geologiſchen Spezialkarte vom Lande ob der Enns beſtritten werden, welche durch die k. k. geologiſche Reichsanſtalt angefertigt worden iſt.

Die Erwerbungen, welche hier nur in allgemeinen Umriſſen angedeutet wurden, ſind in der nachfolgenden Zuſammenſtellung und Vermehrung der Sammlungen des Muſeums Francisco-Carolinum im Jahre 1860 in ſiſtematiſcher Ordnung enthalten, worin alle Gegenſtände mit Angabe der Geber oder der ſonſtigen Erwerbungsart genau angeführt ſind.

Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigſte Protektor unſeres Vereines Herr Erzherzog Franz Karl haben den neunzehnten Bericht über das Gedeihen unſerer Anſtalt nebſt der vierzehnten Lieferung der Beiträge zur Landeskunde huldvoll entgegengenommen und dem Vereine auch in dieſem Jahre den Betrag von 105 fl. öſt. W. als Unterſtützung zukommen laſſen.

Vermögensſtand des Muſeums im Jahre 1860, und zwar:

Als Stammkapital

in Staats-Schuldverſchreibungen	9600	fl. --	kr.
in Grundentlaſtungs-Obligationen	4000	fl —	kr.
Zuſammen	13600	fl. —	kr.
Die baren Empfänge entziffern ſich in dieſem Jahre mit	2921	fl. 85	kr.
die Auslagen mit	2702	fl. 52	kr.
folglich ergibt ſich ein Kaſſareſt pr.	219	fl. 33	kr.

Linz, den 1. November 1861.

Vom Verwaltungs-Ausſchuſſe

des Museum Francisco-Carolinum.

I.

Vermehrung der Sammlungen
des
Museum Francisco-Carolinum
im Jahre 1860.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke.

a) Mittheilungen von Akademien, Geſellſchaften, Vereinen, Anſtalten und Behörden.

Nach dem Einlaufe.

1. Geſchichte der ehemaligen Reichsſtadt Oppenheim am Rhein. Nach urkundlichen Quellen bearbeitet von Wilh. Frank. (Der hiſtor. Verein für das Großherzogthum Heſſen zu Darmſtadt.)
2. Jahrbuch der k. k. Central-Kommiſſion zur Erforſchung und Erhaltung alter Baudenkmale in Wien. 4. Band. Wien 1860. — Mittheilungen. 5. Jahrgang 1860. (Die löbl. Direktion.)
3. Hiſtoriſche Preisaufgabe der Kommiſſion für deutſche Geſchichte und Quellen-Forſchung bei der k. baier. Akademie der Wiſſenſchaften zu München. (Die Kommiſſion.)
4. Sitzungsberichte der kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften in Wien. (Der philoſoph. hiſtoriſch. Claſſe Band XXXI. Heft 1.—3. Band XXXII. Heft 1—4. Band XXXIII. Heft 1. und 2. Band XXXIV. Heft 1. 2. 3. Band XXXV. Heft 1. 2. Der math naturhiſt. Klaſſe Nr. 16—28. vom Jahre 1859. Vom Jahre 1860 Nr. 1—22. Archiv für Kunde öſterr. Geſchichtsquellen. Band XXIII. Heft 1. 2. Band XXIV. Heft 1. 2. Band XXV. Heft 1. 2. — Fondes rerum austriacarum. Band XVI. Abth. 2. Band XX. 2. Abtheilung. — Regiſter zu den Sitzungsberichten beider Klaſſen zu Band 21—30. — Almanach der Akademie pro 1859—1860. — Preisaufgaben zu Schillers Sekular-Feier. — Philologiſche Preisaufgabe. — Mathematiſche Preisaufgabe. — Denkſchriften der philoſoph.

hiſtor. Klaſſe. 10. Band. — Denkſchriften der mathematiſch-hiſtoriſchen Klaſſe. 18. Band. — Notizenblatt. Beilage zum Archive für Kunde öſterr. Geſchichtsquellen. Herausgegeben von der hiſtor. Kommiſſion der Akademie. 9. Jahrg. 1859. (Die k. Akademie.)

5. 20. Jahresbericht des hiſtoriſchen Vereines für Oberfranken mit dem Copial-Buche der Ciſterzienſer-Abtei Langheim vom Jahre 1142 bis 1500. (Der Ausſchuß des Vereines.)
6. 13. Jahrgang des Correſpondenz-Blattes des zoologiſch-mineralogiſchen Vereines zu Regensburg. 1859. — Abhandlungen. 8. Heft. Regensburg 1860. (Der Verein.)
7. Mittheilung der mähr. ſchleſiſchen Geſellſchaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde zu Brünn. — Notizenblatt der hiſtoriſch-ſtatiſtiſchen Sektion. (Die Geſellſchaft.)
8. Rechnungs-Abſchluß der allgemeinen Sparkaſſe in Linz für das Jahr 1859. (Die Direktion.)
9. 9. Jahres-Bericht des Werner-Vereines zu Brünn. (Die Direktion.)
10. 5. und 6. Jahres-Bericht des germaniſchen Muſeums zu Nürnberg für das Jahr 1859. — Anzeiger der deutſchen Vorzeit. Organ des germaniſchen Muſeums. Jahrgang 1859—60. (Der Vorſtand.)
11. Programm der k. k. Unterrealſchule für das Jahr 1851—52 und Jahres-Bericht der k. k. Oberrealſchule zu Linz vom Jahre 1852 bis 57—58 des Schuljahres. (Die Direktion.)
12. Jahres-Bericht des Vereines für ſiebenbürgiſche Landeskunde für das Jahr 1858—60. — Archiv des Vereines neue Folge 4. Band 1. Heft. — Programm des evangeliſchen Gymnaſiums A. C. zu Hermanſtadt für das Jahr 1858—59. — Programm des evangeliſchen Gymnaſiums A. C. zu Mediaſch und der damit vereinigten Schul-Anſtalten. (Der Verein für ſiebenbürgiſche Landeskunde.)
13. Hamburgiſche Chroniken. 2. Heft. Hamburg 1859. (Der Verein für hamburgiſche Geſchichte.)
14. Liſte der auswärtigen Korreſpondenten oder Mitglieder des Smitſons-Inſtitutes zu Washington. — Anneal Report of the Board of regents of the Smithsonian Institution. Washington 1859. — First Report of a geological Reconnoisance of the Northern locenties of Arkansas. Made Durings the guers 1857—1859. (Das Inſtitut.)
15. Hauptbericht der Handels- und Gewerbekammer für das Erzherzogthum Oeſterreich ob der Enns für das Jahr 1857—59. — Auszug aus dem ſtatiſtiſchen Berichte für das Jahr 1859. (Die Kammer.)
16. Die Ergebniſſe und Vermögens-Gebahrung der Verſorgungs- und Beſchäftigungs-Anſtalt für erwachſene Blinde in Böhmen vom Jahre 1853—57. (Die Direktion.)
17. Magnetiſche und metereologiſche Beobachtungen zu Prag 1859. Herausgegeben von Dr. J. G. Böhm und Franz Kralinsky. (Die Direktion.)
18. Jahrbuch der k. k. geologiſchen Reichsanſtalt. 10. Jahrgang 1859. Nr. 4. 11. Jahrgang. 1860. Nr. 1. (Die Direktion.)

19. Rechnungs-Ausweiſe über den Bau des Mariä-Empfängniß-Domes zu Linz für das Jahr 1855—60. (Das Conſiſtorium.)

20. Allgemeines Reichsgeſetz- und Regierungsblatt vom Jahre 1859—60. (Das hohe Miniſterium.) — Dann Landesgeſetz- und Regierungsblatt vom Jahre 1859—60. — Kundmachung der k. k. Statthalterei im Erzherzogthume Oeſterreich o. d. Enns betreffend die Bekanntmachung der Wahlen der Handels- und Gewerbekammer ꝛc. — Anleitung für Nichtärzte zur Wiederbelebung von Scheintodten ꝛc. — Eliſabeth Kinder-Hoſpital zu Hall. Ausweiſe und Verrechnung. — Krankenhaus der barmherzigen Brüder zu Linz. Ueberſicht der Krankheitsformen. — Barmherzige Schweſtern. Jahres-Bericht. — Verſorgungsfond invalider Krieger Oberöſterreichs. Rechnungs-Ausweis. — Katholiſches Waiſenhaus in Linz. Rechnungs-Ausweis. — Vereins-Bericht des heil. Vinzenz v. Paul in Linz. Rechenſchafts-Bericht. — Verzeichniß der Assecurazioni Generali in Trieſt der bezahlten Entſchädigungen — nebſt mehreren Pflicht-Exemplaren von Druckwerken und Lithographien. (Hohe k. k. Statthalterei in Linz.)

21. Mittheilungen der k. k. geographiſchen Geſellſchaft in Wien. 3. Jahrgang 1859. 3. Heft. (Die Geſellſchaft.)

22. Verhandlungen der k. k zoologiſch-botaniſchen Geſellſchaft in Wien. Jahrgang 1859. 9. Band. (Die Geſellſchaft.)

23. 10. und 11. Jahres-Bericht über den Zuſtand und das Wirken des hiſtoriſchen Vereines für Steiermark. Vom 1. März 1858 bis 1. April 1859 und von da bis letzten Februar 1860. — Bericht über die 10. allgemeine Verſammlung am 16. April 1859. — Mittheilung des Vereines. Heft 9. Graz 1859. (Der Verein.)

24. Mittheilungen des hiſtoriſchen Vereines für Krain in Laibach 1859. 14. Jahrgang. (Der Verein.)

25. Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines in Wien. Band 3. Abtheilung 2. und Band 4. Wien 1860. — Protokoll der 6. General-Verſammlung des Vereines. Wien 1860. (Der Verein.)

26. 8. Bericht der heſſiſchen Geſellſchaft für Natur- und Heilkunde zu Gießen. 1860. (Die Geſellſchaft.)

27. Programm des k. k. Gymnaſiums zu Linz für das Jahr 1860. (Die Direktion.)

28. Programm der k. k. Ober-Realſchule zu Linz für das Jahr 1859 und 1860. (Die Direktion.)

29. Verhandlungen des hiſtoriſchen Vereines für Niederbaiern. 6. Band. 3. und 4. Heft. Landshut 1860. (Der Verein.)

30. Programm des k. k. Gymnaſiums zu Kremsmünſter für das Jahr 1860. (Die Direktion.)

31. 10. Jahres-Programm der öffentlichen Ober-Realſchule der königl. Freiſtadt Preßburg 1860. (Die Direktion.)

32. 45. Jahres-Bericht der naturforſchenden Geſellſchaft zu Embden. 1859. Von Dr. H. Metzger. — Kleine Schriften der Geſellſchaft. Nr. 6. — Der Barometerſtand und barometriſche Windroſe Oſtfriesland von Dr.

Preßl. Embden 1860. Nr. 7. — Ein Beitrag zur Klimatologie des Harzes von Oberlehrer Chr. L. Schoof. Klausthal 1860.

33. Archiv für heſſiſche Geſchichte und Alterthumskunde, herausgegeben aus den Schriften des hiſtoriſchen Vereines für das Großherzogthum Heſſen von Dr. Ludwig Baur. 9. Band. 2. und 3. Heft. 1860—61. — Heſſiſche Urkunden aus dem Großherzoglich heſſiſchen Haus- und Staats-Archive von Dr. Ludwig Baur 1. Band von 1016 bis 1399. Darmſtadt 1860. — General-Regeſten zu den Regeſten der bis jetzt gedruckten Urkunden zur Landes- und Orts-Geſchichte des Großherzogthums Heſſen, bearbeitet von Dr. H. E. Scriba. Darmſtadt 1860. (Der Verein.)

34. Memorie dell J. R. Instituto veneto di scienze, lettere ad arti Vol. VII. I. II. III. Vol. VIII. 1. 2. Vol. 1. 2. 3. (Das Inſtitut.)

35. 37. Jahres-Bericht der ſchleſiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Kultur für das Jahr 1859. (Die Geſellſchaft.)

36. 3. Jahres-Bericht für das Jahr 1859 des naturforſchenden Vereins für Paſſau. (Der Verein.)

37. Archiv für Frankfurts Geſchichte und Kunſt. Frankfurt 1859. (Der Verein.)

38. Neues Lauſitz'ſches Magazin der ober-lauſitziſchen Geſellſchaft für Wiſſenſchaft. Band 36. Heft 1—4. 1. und 2. Doppelheft. 37. Band. Görlitz 1859 und 1860. (Die Geſellſchaft.)

39. Codex diplomaticus Brandenburgensis von Dr. A. F. Riedl. Berlin 1860. 1. Haupttheil XIX. Dritter Haupttheil 2. Band. (Der Verein für Geſchichte der Mark Brandenburg.)

40. Ferdinandeum. 28. Bericht des Verwaltungs-Ausſchuſſes für das Jahr 1857—59 Innsbruck 1860. — Zeitſchrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg, herausgegeben von dem Verwaltungs-Ausſchuſſe desſelben. 3. Folge. 9. Heft. Innsbruck 1860. (Ferdinandeum.)

41. Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae, herausgegeben von P. Ritter von Chlumezky und Joſef Chitil. 7. Band. 2. Abtheilung. Brünn 1860. — Die Landtafel des Markgrafthums Mähren. 17. und 18. Lieferung. Brünn 1860. (Von dem Comité der Herausgabe.)

42. Annalen des Vereins für naſſauiſche Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung. 1. bis 3 Heft. Wiesbaden 1859 und 1860. — Periodiſche Blätter der Geſchichts- und Alterthums-Vereine zu Kaſſel, Wiesbaden und Darmſtadt 1860. (Der Verein.)

43. Mittheilungen aus dem Gebiete der Statiſtik, herausgegeben von der Direktion der adminiſtrativen Statiſtik im k. k. Handelsminiſterium. 8. Jahrgang 1860. (Die Direktion.)

44. Sitzungs-Berichte der königl. böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Prag vom Jahre 1859. Juli bis Dezember und Jahr 1860 Jänner bis Juni. (Die Geſellſchaft.)

45. 24. und 25. Jahresbericht des hiſtoriſchen Vereines im Regierungsbezirke Schwaben und Neuburg für die Jahre 1858 und 1859 mit

einer Abhandlung über die älteſten Glas-Gemälde des Domes zu Augsburg und Abbildungen desſelben. Augsburg 1860. (Der Verein.)

46. Sitzungsbericht der königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu München vom Jahre 1860. Heft 1.—3. — Abhandlungen der hiſtoriſchen Klaſſe. 8. Band. 3. Abtheilung. München 1860. — Einleitende Worte zur Feier des allerhöchſten Geburtsfeſtes Sr. Majeſtät König Max II. München 1859. — Erinnerungen an J. G. v. Lori. München 1859. — Denkrede auf Alexander von Humboldt. München 1860. (Die Akademie.)

47. Abhandlung der naturforſchenden Geſellſchaft in Görlitz. 1860. 10. Band. (Die Geſellſchaft.)

48. Jahrbücher des Vereines für Mecklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde aus den Arbeiten des Vereines, herausgegeben von Dr. G. C. F. Liſch. 25. Jahrgang. Schwerin 1860. — Quartal-Bericht desſelben XXV. 2. Schwerin 1860. (Der Verein.)

49. Rechenſchafts-Bericht des vereinigten Landes-Collegiums als Vereins-Direktion der wechſelſeitigen Feuerſchaden- und Verſicherungs-Anſtalt im Erzherzogthume Oeſterreich ob der Enns für das Jahr 1860. (Landes-Collegium.)

50. Zeitſchrift des Vereines für Geſchichte und Alterthumskunde zu Breslau, herausgegeben von Dr. Richard Ronpell. 3. Band. 1. Heft. — Codex diplomaticus Silesie. 3. Band. Die Rechnungsbücher der Stadt Breslau enthaltend. (Der Verein.)

51. 50 Stück verſchiedene kleine Druckſachen eingegangener Pflichtexemplare. (K. K. Polizei-Direktion zu Linz.)

52. Mittheilungen der Geſchichts- und Alterthums forſchenden Geſellſchaft des Oſterlandes. 5. Band. Heft 1 — 3. Altenburg 1859 — 60. (Die Geſellſchaft.)

53. Jahrbuch des naturhiſtoriſchen Landes-Muſeums von Kärnthen. 4. Heft. IV.—VII. Jahrgang. 1855—1859. (Das Muſeum.)

54. Verhandlungen der ſchweizeriſchen naturforſchenden Geſellſchaft von den Jahren 1847—1849. 1851—59. (Die Geſellſchaft.)

55. Mittheilungen der naturforſchenden Geſellſchaft in Bern Nr. 385—407 aus dem Jahre 1857. Nr 408—423 aus dem Jahre 1858. Bern. (Die Geſellſchaft.)

56. Verhandlungen des hiſtoriſchen Vereines von Oberpfalz und Regensburg. 19. Band der geſammten Verhandlungen und 11. Band der neuen Folge. Regensburg 1860. (Der Verein.)

57. Transactions of the Academy of Science of St. Louis. 1857—59. — Vieeos on the vine Growings resources of St. Louis and adjacent lounties of Missouri St. Louis 1858. (Die Akademie.)

58. Der zoologiſche Garten. Zeitſchrift des zoologiſchen Vereines zu Frankfurt. Frankfurt 1859. (Der Verein.)

59. 10. Jahres-Bericht der naturhiſtoriſchen Geſellſchaft zu Hannover. 1860. (Die Geſellſchaft.)

60. 13. Bericht des naturhiſtoriſchen Vereines zu Augsburg. Augsburg 1860. (Der Verein.)
61. 3. und 4. Bericht der naturforſchenden Geſellſchaft zu Bamberg. 1856 und 1859. (Die Geſellſchaft.)
62. 12. Jahres-Bericht des altmärkiſchen Vereines für vaterländiſche Geſchichte und Induſtrie. Abtheilung für Geſchichte. Herausgegeben von Th. Fr. Zechlin. Salzwedel 1859. (Der Verein.)
63. 36. Jahres-Bericht der ſchleſiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Kultur-Arbeiten und Veränderungen der Geſellſchaft im Jahre 1858. Breslau. (Die Geſellſchaft.)

b) Widmungen von Gönnern und Freunden der Anſtalt.

1. Ueber Gemmenkunde. Von T. Bichler. Wien 1859. (Der Herr Verfaſſer.)
2. 19. Jahrgang des Jahrbuches „Libuſſa." Herausgegeben von Paul Alois Klar. Prag 1859. (Der Herr Herausgeber.)
3. Ein Ausflug über Salzburg in die wunderſchöne Landſchaft bis zum Paß Lueg und die Lage von Cucullae. Zwei Separat-Abdrücke aus den Berichten des vaterländiſchen Muſeums zu Salzburg. Von J. E. Ritter von Koch-Sternfeld. Salzburg 1859. (Herr Verfaſſer.)
4. Ueber die Natur der Sinne. Zwei populäre wiſſenſchaftliche Vorträge von Dr. Mathias Drball. Linz 1859. (Herr Anton Hofſtätter in Linz.)
5. De ruderibus Laconici Caldariique Romani et nonnullis aliis monumentis in solo Budensi partim hoc primum anno 1778 repertis, partim nondum vulgolis Liber unicus auctore Stephano Schönvisner etc. Budae. Fol. — Seelenheilkunde, geſtützt auf pſychologiſche Grundſätze von Dr. J. N. Jäger. Wien 1845. — Die Bienenzucht mit Rückſicht auf die Ergebniſſe der neueſten Forſchungen. Von F. W. Hoffmann. Wien 1854. — Evangeliſches Wochenblatt für Kirche, Schule und Haus. 1857. Herausgegeben von Viktor Hornyansky. 1. Jahrgang. Peſth 1857. 26 Nummern. 2. Jahrgang. 1858. Nr. 1—52. 3. Jahrgang 1859. Nr. 1—40. — Proteſtantiſche Jahrbücher für Oeſterreich. Herausgegeben von Viktor Hornyansky. 3. Jahrgang. 1856. 4. Jahrgang 1857. 5. Jahrgang 1858. Nr. 1—10. Peſth. (Herr J. Tandler in Ofen.)
6. Sulle piante fossili di ezovencede e dei vergoni. Lettera Dell Dr. A. B. 73. Prof. Massalongo al Prof. Roberto de Visiani. Verona 1858. — Scoperta di una Nuova caverna assifera in Lombardia. Lettera delle Abbate Antonio Stoppani al Prof. Emilio Garnaria. Milano 1858. — Della geologia e suoi progressi prima del secolo XIX. Memoria del Cav. Achille de Zigna. Padova 1855. — Del Terreno carbonifero delle Alpi venete di Achille de Zigna. — Sopra due specie di pesci publicate come nuove dal Prof. R. Molin asservazione del dott G. D. Nardo. Venezia 1853. — Ein Gedenkblatt für Alexander von Humboldt. Moskau 1859. — Reiſeſkizzen aus der Lombardie und Venetien, von Adolf Senoner. Moskau 1860. — Nouveaux mémoires de la sociéte Imperiale de Naturalistes de Moscau. Tome XIII. Livr. 7. Moscoa 1860. — Risultati pa-

leontologici e geologici dedotti allo studio dei petrefatti é Esino. — Sui curculioniti dell' agro Pavese enumerati dall Dottor Proda. Milano 1860. — Formular einer Tabelle zur Eintragung bei Meſſungen von Pferd-Größen. — Anſprache, gehalten in der Jahres-Sitzung der geologiſchen Reichsanſtalt vom Herrn Direktor Wilhelm Haidinger. Wien 1860. (Herr Adolf Senoner in Wien.)

7. Verhandlungen der kaiſerl. Leopoldiniſch-Caroliniſchen Akademie. 27. B. Jena 1860. (Herr Dr. Ritter von Brenner, k. k. Salinen- und Badearzt zu Iſchl.)

8. Anſichten aus der Steyermark. Herausgegeben von J. C. Hofrichter. Graz. Heft 6—9. (Der Herr Herausgeber.)

9. Nekrolog Chmel's. München 1859 von Förringer. — Studien über Benvenuto Cellini von Dr. Joſef C. Arneth. Wien 1859. — Die neueſten archäologiſchen Funde in Cilli. Wien 1860 von demſelben. — Der Fund von Gold- und Silbergegenſtänden auf der Puszta Bákod in Ungarn. Wien 1860 von demſelben. (Herr Joſef Arneth, k. k. Regierungsrath in Wien.)

10. Geſchichtlicher Ueberblick der Begründung und Wirkſamkeit des Vereines und der Anſtalt zur Verſorgung und Beſchäftigung erwachſener Blinden in den erſten 25 Jahren des Beſtehens. Prag 1857. (Herr Paul Alois Klar, k. k. Kreisrath in Prag.)

11. Zur Eröffnungs-Feier der Kaiſerin Eliſabeth-Weſtbahn von Wien — München. Verfaßt von T. S. v. R. (Herr Karl Schmutz, Sekretär der Landwirthſchaft zu Linz.)

12. Reden, gehalten vor und nach der Preisvertheilung an der Stadtpfarr-Muſterſchule in Linz am Ende des Schuljahres 1860 von Joſef Kerſchbaum, Muſterlehrer. (Der Herr Verfaſſer.)

13. Die Gründung der öſterreichiſchen Volksſchule durch Maria Thereſia von Joſef Alex. Freiherr von Helfert. Prag 1860. (Der Herr Verfaſſer.)

14. Gedicht zur Feier der Jubilirung ꝛc. des Herrn Rechnungsrathes Schrittwieſer. Von C. Wackerlig. Linz 1859. (Herr Theodor Apfelthaler.)

15. Ein kleines altes Büchlein von der Kriegsarznei. — Kaiſer Leopold I. Neue Satz und Ordnung in dem Erzherzogthum Oeſterreich u. d. Enns vom Jahre 1698. — Ein Blatt mit chineſiſcher und ruſſiſcher? Schrift. — 2 Blätter mit Abbildungen des Franz-Joſef-Ordens und des gold. und ſilb. Verdienſtkreuzes. — Blatt 32 der Oſtdeutſchen Poſt vom Jahre 1851 mit den Statuten dieſes Ordens. — Gedenkblatt der Leipziger illuſtrirten Zeitung zur Vermählung Sr. Majeſtät Kaiſer Franz Joſef am 24. April 1854. (Herr penſion. k. k. Rittmeiſter Franz Vanderbank.)

16. Beſchreibung der k. k. oberöſterreichiſchen Grenzſtadt Schärding am Inn und ihrer Umgebungen. Hiſtor., topogr. und ſtatiſtiſch beleuchtet und zuſammengeſtellt von Joh. Ev. Lambrecht, Sekularprieſter. Wels 1860. (Herr Joſef Gaisberger, Dechant des Stiftes St. Florian.)

17. Jagd- und Reiſeſkizzen aus Ungarn, Böhmen, Siebenbürgen und der Moldau, von Ferd. Freiherr von Wiedersberg. Prag 1861. — Dorf-

barbier. Kalender von Ferd. Stolle. Prag. — Album deutſcher Original-Romane. 17. Jahrgang. 1860. (Herr Kober, Buchhändler in Prag.)

18. Militär-Zeitung. Jahrgang 1860. (Herr Redakteur Dr. Hirtenfeld in Wien.)

c) Anſchaffungen.

a) Für die Muſeal-Bibliothek ſowohl neu als Fortſetzungen.

1. Glossarium Diplomaticum von Dr. Eduard Brinkmaier. 2. Band 9. und 10. Heft. Hamburg und Gotha. 1859 und 1860.
2. Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geognoſie, Geologie und Petrefaktenkunde, herausgegeben von K. C. v. Leonhard und H. G. Bronn. Jahrgang 1860. Stuttgart 1860.
3. Denkmäler, Forſchungen und Berichte, als Fortſetzung der archäologiſchen Zeitung von Eduard Gerhard. Berlin 1859—60. Lief. 45 bis 60.
4. Archiv für Naturgeſchichte. Von Dr. F. H. Troſchel. Jahrgang 26. Heft 1—5. Berlin 1860.
5. Korreſpondenz-Blatt des Geſammtvereines der deutſchen Geſchichte und Alterthums-Vereine. Herausgegeben vom Verwaltungs-Ausſchuſſe in Stuttgart für das Jahr 1860.

b) Für die mit dem Muſeum vereinigte ſtändiſche Bibliothek.

1. J. Siebmachers großes und allgemeines Wappenbuch in Verbindung mit mehren Gelehrten herausgegeben und mit heraldiſchen und hiſtoriſch-genealogiſchen Erläuterungen begleitet von O. T. v. Hefner. Lieferung 58—65.
2. Die Flechten Deutſchlands, insbeſonders Schleſiens, von Dr. G. W. Körber. Breslau 1856.
3. Das Buch der Ritterorden und Ehrenzeichen. Geſchichte, Beſchreibung und Abbildung der Inſignien aller Ritter-Orden, Militär- und Civil-Ehrenzeichen, Medaillen ꝛc. Nebſt einer Auswahl der vorzüglichſten Koſtüme. Neu, bis zum Jahre 1855 fortgeſetzte Ausgabe. Brüſſel, Gent und Leipzig. Verlag von Karl Marquart. 1856.
4. Allgemeine Encyklopädie der Wiſſenſchaften und Künſte, herausgegeben von J. S. Erſch und J. G. Gruber. Erſte Sektion. Theil 70—71. Leipzig 1860.
5. Koſtüm-Kunde. Geſchichte der Tracht des Bauers und des Geräthes der Völker des Alterthums. Von Hermann Weiß. Stuttgart 1860.
6. Die vaterländiſchen Alterthümer der Fürſtl. Hohenzoller'ſchen Sammlung zu Sigmaringen, beſchrieben und erläutert von Ludwig Lindenſchmidt. Mainz 1860.

7. Prechtl's technologiſche Encyklopädie, fortgeſetzt von Karl Karmarſch. Supplement 3. Band. Stuttgart 1860.

c) Aus dem ſtändiſch-geologiſchen Fonde.

1. Geognoſtiſche Beſchreibung der Umgegend von Predazzo, Skt. Caſſian und der Seiſer Alpe in Südtirol, von Ferd. Freiherr v. Richthofen.

d) Gedruckte Muſikalien.

Widmungen.

1. Oſter-Hymne. — Requiem in kurzem und leichten Style für Landchöre. Te Deum Laudamus in leichtem Style für Landchöre. — 3 Graduale und 3 Offertorium zum Sonntagsgebrauche. — Schwert und Schild. Gedicht von Julius Rodenberg als Männerchor und vollſtändigem Harmonie-Orcheſter oder Pianoforte-Begleitung. — 3 Grablieder für 4 Männerſtimmen. — Asperges me und Vidi aquam für Sopran ꝛc. — Offertorium zum Sonntagsgebrauche. — Graduale und Offertorium zur Feſtmeſſe. Sämmtliche Kompoſitionen von Robert Führer, Ried, als eingegangene Pflichtexemplare. (Die k. k. Statthalterei.)

II. Manuſcripte.

Widmung.

1. Eine Matrikel des heil. röm. Reiches. Aus dem Archive zu Steyeregg. (Teſtamentariſche Beſtimmung des ſel. Hrn. Grafen Weißenwolf.)

III. Karten und Pläne.

a) Widmung:

1. Finanz- und Handelskarte des Kaiſerthumes Oeſterreich und des Fürſtenthumes Lichtenſtein in 4 Blättern. Wien 1858 ſammt Erläuterungen. — Wien und ſeine Vorſtädte in 2 Blättern. (Herr penſ. k. k. Rittmeiſter Vanderbank.)

b) Ankäufe.

Aus dem ſtändiſchen Beitrage für die geognoſtiſche Abtheilung.

1. Geognoſtiſche Karte auf Grundlage der Generalſtabs-Karte und nach den Aufnahmen der k. k. geognoſtiſchen Reichsanſtalt in folgenden Blättern: Generalſtabs-Karten des Erzherzogthums Oeſterreich ob und unter der Enns. 2 Blätter. — Spezialkarte der Umgebung von Linz, Freiſtadt, Zwettl, Braunau, Schärding, Ried, Gmunden, Hallſtatt, Windiſchgarſten, Spital am Pyhrn, Waidhofen a. d. Ybbs, Amſtetten, nebſt einem Blatt Farben-Erklärung.
2. Geognoſtiſche Karte des Königreiches Baiern und der angrenzenden Länder. Entworfen vom königl. baier. Bergmeiſter Gümpel.

B. Geschichte.

I. Urkunden.

Aus dem Diplomatars-Fonde beſtrittene Abſchriften.

1. 32 Stück aus dem Archive des Schloßes Loſenſteinleithen vom Jahre 1329 bis 1498. — Abſchriften eines Urbariums der Herrſchaft Gſchwendt, Loſenſtein ꝛc. — 42 Stück aus dem Stadtarchive zu Freiſtadt. — 21 Stück vom Jahre 1340—1471 aus Originalien aus dem Archive des biſchöfl. Konſiſtoriums zu Linz. — 27 Stück aus dem Stadtarchive zu Linz von den Jahren 1461—1506. — Raittung der Statt zu Lynncz von den Embtern ꝛc. ꝛc. vom Jahre 1471—1498 aus dem Stadtarchive zu Linz. — Verzaichnus was der herrn von ſiben Stetten Geſanntten u. ſ. w. zu Lincz verhandelt haben, 1564, aus dem Stadtarchiche zu Linz. — Reittung die Stadt Linz betreffend vom Jahre 1594. Aus dem Stadtarchive zu Linz.
2. Vermerghgt alle gult, Rannt und alle Dienſt von gellt, getraid ꝛc. ꝛc. Der herrſchaft Steyregkch vom Jahr 1530. Margkcht Steyregk Pürgkrecht.
3. Abſchrift der alten Einlage von der Herrſchaft Loſenſteinleithen vom Jahre 1544.
4. Grundbuch der Herrſchaft Gſchwandt 1492—1573.
5. Urbarium Lambaccense. 1414.
6. 2 Stück nach Originalien in Privathänden vom Jahre 1430 und 1499. Sämmtlich collationirt vom Herrn Geſchichts-Referenten Jodok Stülz, Prälat zu St. Florian.

Widmungen

an Urkunden und dergleichen Dokumenten ſowohl in Abſchrift als Original.

1. 7 Schreiben von den Biſchöfen von Paſſau, Conſtanz und Freiſingen. (Herr penſ. k. k. Rittmeiſter Vanderbank.)
2. Verkaufs-Urkunde des Herrn Hanns Fruhmeſſer zu Perg vom Jahre 1426. — Stiftbrief des Mertt Ranynger die Dreifaltigkeits-Kapelle in Linz betreffend vom Jahre 1436. — Verkaufs-Urkunde des Julius Graf zu Hardegg ꝛc. über Güter und Zehent vom Jahre 1526. — Beſtätigungs-Urkunde von Kaiſ. Ferdinand I. vom Jahre 1535 an Hanns v. Prag Freiherr v. Windhaag. — Kaiſ. Ferdinand I. Befehl, das Kloſter Engelhartszell betreffend vom Jahre 1541. — Verkaufs-Ukunde von Kaiſ. Rudolf den II. vom Jahre 1589. — Bittſchreiben des Friedrich von Prag Freiherr von Windhaag an den Landeshauptmann vom Jahre 1598. — Beſchreibung der Herrſchaft Köppach, Gelegenheit und Eigenthum betreffend. — Mandat Kaiſ. Ferdinand II. wegen des vagirenden Kriegsvolkes vom Jahre 1634. — Entwurf über die nöthige Mannſchaft zur baieriſchen Grenzbewachung. — Reſkript von Kaiſ. Ferdinand III. vom Jahre 1652 an Joachim Freiherrn von Windhaag als Einladung zum Landtag. — Vorläufiger Entwurf über die ſämmtliche Verlaſſenſchaft des Joachim Freiherrn von Windhaag. — Anſchlag über die

Herrſchaft Tolet. (Herr Dr. Iſidor Proſchko, k. k. Polizei-Ober-Kommiſſär zu Linz.)

3. Inventar über das Mobilar-Vermögen des Kloſters Waldhauſen vom Jahre 1614. (Herr Gottlieb Weinberger, Gemeinderath zu Linz.)

II. Münzen.

a) Widmungen.

1. Ein Thaler von Kaiſer Leopold I. vom Jahre 1695. — Ein Guldenſtück von Kaiſer Karl VI. vom Jahre 1713. — Eine Silber-Medaille auf die Ankunft der kaiſerl. Prinzen in Wien im Jahre 1770. (Se. Excellenz der k. k. Herr Statthalter Ed. Freiherr v. Bach in Linz.)
2. Eine in Eiſen gegoſſene Denkmünze auf die 6. Sekular-Feier der Wallfahrtskirche zu Maria Zell vom Jahre 1757. (Herr Schnellinger, Agent in Linz.)
3. Ein Thaler der Stadt Regensburg vom Jahre 1756. (Herr Franz Guth, Rektor des Piariſten-Collegiums zu Freiſtadt.)
4. Eine Bronce-Medaille auf die im J. 1856 zu Paris ſtattgefundene landwirthſchaftliche Ausſtellung. (Das hohe Miniſterium des Innern.)
5. Eine Erzmünze 2. Größe von Kaiſer Licinius, aufgefunden auf der Schloßleithen nächſt Linz beim ſogenannten Schweizerhaus. (Herr Olivier Habel.)
6. Eine Kupfer-Medaille auf das von Karl Auguſt Großherzog zu Weimar errichtete Göthe- und Schiller-Monument zu Weimar. (Herr Seifert, Theater-Kaſſier zu Linz.)

b) Ankäufe.

1. Eine Kupfer-Medaille auf weiland Leopold v. Buch, Avers das Bruſtbild, Revers das im Buchgraben nächſt Großramming ihm zu Ehren errichtete Denkmal.
2. 124 römiſche Münzen, darunter 40 ſilberne und 44 von Erz zu Enns aufgefunden.

III. Autographe.

Widmung.

1. Ein Schreiben von Alex. v. Humboldt. (Frau Mathilde Gräfin von Revertera in Linz.)

C. Kunst und Alterthum.

A. Kunſt.

a) Malerei.

Widmung.

1. Ein in Oel gemaltes Porträt des weiland Johannes von Goldenblad, 2. Regenten und eigentlichen Begründers des Nordicums in Linz. (Herr Joſef Gaisberger, Dechant zu St. Florian.)

b) Plaſtik.

Widmung.

1. In Wachs boſſirtes Bruſtbild Sr. Excellenz des k. k. Herrn Statthalters Freiherrn von Bach — dann des ehemaligen Wiener Bankiers Freiherrn von Eſkeles. (Herr Med. Dr. Hofmaier, k. k. jub. Hofrath.)
2. Grabſtein eines Grafen von Tilly nebſt einem anderen Grabſtein, aufgefunden bei einer Pflaſterung im kleinen Minoritenhofe des löbl. vereinigten Landes-Kollegiums.

B. Alterthum.

a) Widmungen.

1. Ein großer römiſcher Denkſtein mit Sculptur und Inſchrift, vorgefunden in dem Garten des Stadtpfarrhofes zu Wels. (Hochwürden Herr Friedrich Baumgartner, Stadtpfarrer zu Wels.)
2. Eine altrömiſche Gedenktafel von Thon mit der Inſchrift: VALEAT. QVI. FEC. CN. DOMITI. AMANDI. (Frau Gräfin von Kurzrock.)
3. Ein eiſerner Schlüſſel, 2 eiſerne Hauen, 8 eiſerne Ringe, muthmaßlich römiſche Gegenſtände, aufgefunden bei Gelegenheit einer Steinſprengung in der Gegend von Weiſſenbach am Atterſee. (Herr Ludwig Haaſe, Maler in Linz.)
4. Ein altes römiſches Hufeiſen (?) aufgefunden beim Abbrechen des Geſſelbeck Hauſes nächſt Linz. (Herr Heinrich Scheda, ſtändiſcher Kaſſier.)

b) Ankäufe.

1. Bruchſtücke von roth und ſchwarz irdenen Geſchirren, dem Mittelalter angehörend, welche in einer runden brunnenartig ausgemauerten Vertiefung zu Perg aufgefunden wurden, und durch die freundliche Aufmerkſamkeit der Herren Sebaſtian Haas, Tabakverleger, und Notar Pollak dem Muſeum zugemittelt wurden.

a) Waffen.

a) Widmungen.

1. Ein gut erhaltener Buzogan. (Frau Rigele, k. k. Majors-Witwe.)
2. Ein alterthümlicher verzierter Bronce-Ring, aufgefunden im Jahre 1756 zu Gars in Nieder-Oeſterreich neben einem ausgerodeten Eichenſtock, muthmaßlich an dem Griffe einer Waffe. (Herr Franz Guth, Rektor des Piariſten-Collegiums zu Freiſtadt.)

b) Ankauf.

1. Ein franzöſiſches Gewehr ſammt Bajonnet, muthmaßlich aus dem Treffen am 3. Mai 1809 bei Ebelsberg herrührend, in dem Traunfluſſe nächſt der Brücke daſelbſt aufgefunden.

b) Geräthſchaften.

Widmungen.

1. Ein türkiſches kupfernes Gefäß. (Herr Eduard Saxinger, Kaufmann in Linz.)

2. Eine Wachsziehmaſchine vom Jahre 1636. (Herr Franz Schatzl, Lebzelter in Hofkirchen.)

c) Kleidungsſtück.

Widmung.

1. Eine alte lederne Kappe mit Pfauenfedern ausgenäht. (Herr Joſef Plettl in Aſchach.)

D. Naturgeschichte.

a) Säugethiere.

1. 3 Exemplare verſchiedener todter Affen, von dem eben zu Linz anweſend geweſenen Menagerie-Beſitzer Henkl angekauft.

b) Vögel.

a) Widmungen.

1. Ein Exemplar eines Polar-Seetauchers, erlegt in der Gegend von Steyregg. (Herr Karl Bergthaler, ſtänd. Beamter zu Linz.)
2. Ein männliches Exemplar des gelbnaſigen Schwanes, erlegt in der Umgebung von Linz. (Herr Greilich, Fabriksbeſitzer zu Linz.)
3. Ein Exemplar der Sperlingseule aus der Umgebung von Efferding. (Herr Dominik Geyer.)
4. Ein Exemplar einer jungen Sturm-Möve aus der Umgebung von Ebelsberg. (Herr Ritter von Kaſt, k. k. Legationsrath.)
5. Ein Exemplar einer jungen Lach-Möve aus der Umgebung von Spital am Pyhrn. (Herr Scheringer, k. k. Baudirektions-Adjunkt.)
6. Ein Seidenreiher, Weibchen, ein Rothfußfalk, erlegt in der Gegend von Spielberg. (Herr Eindling, Jäger zu Spielberg.)
7. Ein Exemplar eines Steinkautz und eines Nebelraben aus der Gegend von Wartenburg. (Herr Ludwig Edler von Ratzerberg, Gutsbeſitzer.)
8. Ein Exemplar einer Schlagwachtel, Männchen (Frau Biſſutti, ſtänd. Beamtenswitwe in Linz.)

b) Ankauf.

1. Ein Exemplar eines Nordſeetauchers. Balg im Hochzeitskleide.

c) Reptilien.

Widmung.

1. Ein Exemplar einer Riger aus der Gegend bei Steyregg. (Herr Margot in Linz.)

d) Inſekten.

Widmung.

1. Mehrere Exemplare von Wanderheuſchrecken aus Galizien. (Herr Med. Dr. Ritter von Moczarski, k. k. Kreisarzt zu Stanislau.)

e) Weichthiere.

Ankauf.

1. 2 Exemplare von Nautilus, wovon ein Stück in der Mitte durchſägt.

f) Strahlthiere.

Widmung.

1. Ein Exemplar eines See-Igels aus dem adriatiſchen Meere. (Herr Med. Dr. Pröll zu Gaſtein.)

g) Pflanzen.

Widmung.

1. Ein Exemplar einer Conferve aus einem Baſſin zu Gaſtein. (Herr Med. Dr. Ritter von Brenner, kaiſ. Rath, in Iſchl.)
2. Ein Folio-Band eines alten Herbars vom Jahre 1599 mit 506 eingelegten verſchiedenen Pflanzen. (Herr Theodor Thanner, k. k. Landes-Gerichtsrath in Linz.)

h) Verſteinerungen.

Widmung.

1. Eine Sammlung von Weichthieren und Pflanzen aus der Braunkohlen-Formation zu Wolfsegg. (Herr Hermann v. Gilm, k. k. Statthalterei-Sekretär zu Linz.)
2. Mehrere Verſteinerungen von Weichthieren und Nummuliten. (Herr Med. Dr. Pröll zu Gaſtein.)
3. Zähne von Hippotherium gracile, dann ein Abdruck eines Spatangus und ein Helicit aus der Gegend von Aiſtersheim. (Herr Joſef Eigelhuber, zu Aiſtersheim.)
4. Ein ſchöner Hayfiſchzahn aus dem Tertiär-Mergel der Gegend von Gaſpoltshofen. (Herr Raimund Heinzl, Defizient zu Aiſtersheim.)

i) Gebirgsſtücke.

Widmung.

1. Ein großes Stück Kalk mit Rutſchfläche von der neu angelegten Straße zwiſchen Traunkirchen und Ebenſee. (Herr Alois Millauer, k. k. Baudirektions-Ingenieur zu Linz.)

Veränderungen

im

Stande der Ehren= und ordentlichen Mitglieder

des

Museum Francisco-Carolinum

im Jahre 1860.

Beitritte an ordentlichen Mitgliedern:

1. Herr Altenburger Camillo, Dr. der Rechte und k. k. Polizei-Kommiſſär in Paſſau
2. „ Beyerl Johann, k. k. Gymnaſial=Profeſſor in Linz
3. „ Dawidowsky Franz, Profeſſor an der k. k. Realſchule in Linz
4. „ Eſſenwein Karl, Med. Dr., praktiſcher Arzt in Linz
5. „ Geiſthofer Karl, k. k. Gymnaſial=Profeſſor in Linz
6. „ Henſchel Guſtav, Forſtgeometer der herzogl. Sachſen=Coburg=Gotha'ſchen Familiengüter zu Grein
7. „ Hofmayer Johann, Med. Dr., Hofrath und jubil. k. k. Hofarzt in Linz
8. „ Janetſchek Philibert, Prior des Convents der barmherzigen Brüder in Linz
9. „ Kaiſer Joſef, Zeichenlehrer in Linz
10. „ Ozlberger Anton, regul. Chorherr des Stiftes St. Florian und k. k. Gymnaſial=Profeſſor in Linz
11. „ Peuntinger Leopold, Apotheker zu Enns
12. „ Schluga Franz Freiherr von, k. k. Hofrath in Linz
13. „ Streinz Joſef, Direktor an der k. k. Ober=Realſchule in Linz
14. „ Thanner Theodor, k. k. Bezirksrichter in Linz
15. „ Vanderbank Franz, k. k. penſ. Rittmeiſter in Linz

Austritte:

1. Herr Bergthaler Adolf, k. k. Telegrafen-Beamter in Linz
2. „ Binder Alexander, Spediteur in Linz
3. „ Hocke Wenzel, k. k. Notar in Linz
4. „ Leeb Vinzenz, k. k. Polizei-Kommiſſär in Wien
5. „ Kenner Joſef, k. k. jubil. Statthaltereirath in Iſchl
6. „ Mercandin Franz Graf von, k. k. Reichsrath in Wien
7. „ Orlandini Heinrich Graf von, k. k. Staatsbuchhaltungs-Beamter in Linz
8. „ Purgold Heinrich, k. k. Regierungsrath ꝛc. in Wien
9. „ Schraml Franz, k. k. penſ. Landesgerichtsrath in Linz
10. „ Urbauer Fried. Wilhelm, evang. Pfarrer in Linz
11. „ Weichs Karl Freiherr von, Gutsbeſitzer zu Weiſſenbach
12 „ Wrſowez-Sekerko Graf von, Domprediger zu Linz

Sterbfälle:

Ehren-Mitglieder:

1. Herr Maucher Ignaz, k. k. Oberlandesgerichtsrath in Wien
2. „ Klar Paul Alois, k. k. Kreisrath in Prag
3. „ Wilczeck Friedrich Graf von, k. k. geh. Rath ꝛc. in Wien

Ordentliche Mitglieder:

1. Herr Hofſtätter Anton, Apotheker in Linz
2. „ Hübner Franz, k. k. jubil. Kameral-Conzipiſt in Linz
3. „ Mitterndorfer Thomas, Abt zu Kremsmünſter
4. „ Pflügl Friedrich Edler von, J. U. Dr., Hof- und Gerichts-Advokat in Linz
5. „ Scheichl Franz, k. k. Staatsbuchhaltungs-Beamter in Linz
6. „ Schultes Sigismund, Abt zu den Schotten in Wien
7. „ Seilern Joſef Auguſt Graf von, k. k. Kämmerer in Wien
8. „ Wimmer Joſef, regul. Chorherr von St. Florian und Pfarrer zu Hofkirchen

Protector:

Se. kaiſerl. Hoheit der durchlauchtigſte Prinz und Herr Franz Carl, Erzherzog von Oeſterreich, ꝛc. ꝛc.

Vorſtand des Vereines:

Se. Excellenz Herr **Eduard Freiherr von Bach**, Sr. k. k. Majeſtät wirkl. geh. Rath und Statthalter von Oberöſterreich, Kommandeur und Ritter mehrerer hoher Orden ꝛc. ꝛc.

Präſes des Verwaltungs-Ausſchuſſes:

Herr Johann Freiherr von Stiebar, k. k. Kämmerer, k. k. jubil. Regierungsrath, Oberſt-Erbland-Küchenmeiſter und Landſtand in Oeſterreich ob und unter der Enns ꝛc. ꝛc.

Präſes-Stellvertreter:

Herr Franz S. Ritter von Kreil, k. k. Statthalterei-Vice-Präſident, Kommandeur und Ritter hoher Orden ꝛc. ꝛc.

Mitglieder des Verwaltungs-Ausſchuſſes:

1. Herr Aichinger, J. Ev., Weltprieſter und Direktor des Provinzial-Taubſtummen-Inſtitutes, Ehren-Domherr und wirkl. Conſiſtorialrath
2. „ Barth-Barthenheim Adolph Ludwig Graf von, k. k. wirkl. Kämmerer ꝛc.

3. Herr Duftſchmid Johann, Med. Dr.
4. „ Eder Peter, Kapitular des Stiftes Schlägl und k. k. Gymnaſial-Profeſſor in Linz
5. „ Engel Heinrich, Profeſſor a. d. theolog. Lehranſtalt
6. „ Fink Vinzenz, Buchhändler und Gemeinderath in Linz
7. „ Gaisberger Joſef, reg. Chorherr von St. Florian, emerit. k. k. Profeſſor und Stiftsdechant
8. „ Haan Fried. Freiherr von, k. k. Statthaltereirath
9. „ Hafner Joſef, Inhaber eines lithogr. Inſtitutes
10. „ Knörlein Anton, Med. Dr., k. k. Rath.
11. „ Kreil Franz S. Ritter von, k. k. Statthalterei-Vice-Präſident
12. „ Kudelka Franz, Dr., k. k. Profeſſor
13. „ Lebſchy Dominik, Abt des löbl. Stiftes Schlägl ꝛc.
14. „ Planck Edler von Planckburg Karl, Banquier
15. „ Reslhuber Auguſtin, Abt zu Kremsmünſter
16. „ Riepl Peter, regul. Chorherr von St. Florian und k. k. Profeſſor
17. „ Rudigier Franz Joſef, Biſchof von Linz ꝛc.
18. „ Saxinger Eduard, Kaufmann in Linz
19. „ Saxinger Joſef, ſtänd. jub. Buchhalter
20. „ Schafflinger Georg, regulirter Chorherr von St. Florian und k. k. Profeſſor
21. „ Stifter Adalbert, k. k. Schulrath
22. „ Stülz Jodok, Abt des Stiftes St. Florian ꝛc.
23. „ Tuczek Anton, k. k. Statthalterei-Conzipiſt und Redakteur der Landeszeitung
24. „ Ulrich Fabian, Med. Dr., k. k. Rath und Profeſſor

Vereins-Sekretär:

Herr Dr. Franz Iſidor Proſchko, k. k. Polizei-Oberkommiſſär

Sekretärs-Stellvertreter:

Herr Georg Weishäupl, ſtänd. Regiſtrant

Cuſtos:

Herr Franz Karl Ehrlich, Mag. Pharm.

Rechnungs-Revidenten:

Herr Johann Dürnberger, ſtänd. Buchhalter
„ Viktor Drouot, Buchdruckerei-Beſitzer und Vice-Bürgermeiſter
„ Johann Jungwirth, Handelsmann

21 Ehren-Mitglieder
309 wirkliche Mitglieder.

Ueber die Abstammung

der

Herren und Grafen von Schaunberg.

Vorgetragen

bei der General-Versammlung des Museums Francisco-Carolinum
am 12. Jäner 1860.

Von

Jodok Stülz,
Propst des Stiftes St. Florian.

Das mächtigste und reichste Geschlecht, welches im Lande ob der Ens ansässig war, ist jenes der Herren und Grafen von Schaunberg, welches mit dem Grafen Wolfgang am 12. Juni 1559 in seinem männlichen Stamme erlosch. Nur in unserm Lande allein besassen die Schaunberge den grössten Theil des spätern Hausruckviertels, die Herrschaften Kamer, Frankenburg, Kogel im Atergau, Neuhaus, Waxenberg im Mühlviertel als Eigenthum, Lehen oder Pfandschaft. Ueberdiess besassen sie bedeutende Güter auf der linken Seite des Inn, im Lande unter der Ens, später auch in der Steiermark und in Kärnten. Das Geschlecht war von jeher ein edelfreies, welches unmittelbar unter Kaiser und Reich stand und konnte erst nach schweren Kämpfen zur theilweisen Unterwerfung unter die Landeshoheit der österreichischen Herzoge gezwungen werden.

Schon durch Jahre lange habe ich mich mit der Geschichte dieses Herrengeschlechtes beschäftigt und in dieser Richtung gesammelt. In der jüngsten Zeit habe ich den gewonnenen Vorrath chronologisch zusammengestellt und werde ihn, wenn mir Gott Kraft und Zeit schenkt, in nächster Zukunft zu verarbeiten suchen.

Gegenwärtig will ich mir nur erlauben, der hochansehnlichen Versammlung meine Resultate bezüglich der Abstammung und des ersten Auftretens des Geschlechtes im Lande ob der Ens vorzulegen.

Ich werde Sie nicht ermüden mit Aufzählung aller bisher aufgestellten Hypothesen, durch welche man die Herren von Schaunberg bald von da, bald von dorther abstammen lassen will, sondern ganz einfach die Behauptung voranstellen, die übrigens nichts weniger denn als neu gelten soll, dass sie vom Inn herab in unser Donauthal gekommen seien.

Auf der linken Seite des Innflusses, Braunau gegenüber, stand auf einem aufragenden Felsen eine Veste, Julbach, welche im Jahre 1504, im baierischen Erbfolgekriege durch die Pfälzer eingenommen, zerstört und nicht mehr aufgebaut wurde. Auf derselben sass im Beginne des zwölften Jahrhunderts ein edelfreies Geschlecht, welches sich nach ihr benannte. Es wird beiläufig um 1120 zum erstenmale in der Geschichte eingeführt. Julbach ist die Wiege der Herren und Grafen von Schaunberg.

Vorläufig muss ich bemerken, dass eben in der Zeit, von welcher wir sprechen, die Geschlechternamen erst nach und nach allgemeiner zu werden begannen. Bis dahin und noch weiter herab sind die Taufnamen von grosser Bedeutung in Bestimmung der Verwandtschaft der Geschlechter und zwar in der Art, dass in derselben Familie dieselben Namen sich stets wiederholen, wesshalb vom Vorkommen dieser Namen in der Regel auf das Geschlecht geschlossen werden kann. So erscheinen bei den Herren von Schaunberg fast durch zwei Jahrhunderte stets die Namen Heinrich und Wernhart.

In den Urkunden von Ranshofen, Formbach, Klosterneuburg und Berchtesgaden von 1120 — 1160 beiläufig erscheint der Name Wernhart v. Julbach als Zeuge oder auch selbsthandelnd, am öftesten an der Seite der Grafen von Formbach und Neuburg, der Markgrafen von Oesterreich oder auch der Herzoge von Baiern. Die Stelle, welche er einnimmt, bezeichnet ihn als einen edelfreien Mann. Seine Gemalin heisst Benedicta. Ihre Söhne heissen Wernhart, Gebhart und Heinrich. Der Name Benedicta ist ein in unsern Urkunden äusserst selten vorkommender und ich weiss nur noch eine einzige mit Sicherheit nachzuweisen, nämlich die fast gleichzeitige Gemalin Engelberts I. von Schönhering.

Dass die Gemalin Kolo's von Wilhering Benedicta geheissen worden sei, ist eine blosse Vermuthung, welche wahrscheinlich auf einer Verwechslung beruht. Auf Benedicta, die Mutter Heinrichs und Gebhards von Schaunberg werden wir sogleich zurückkommen.

Wernhart und Benedicta von Julbach hatten, wie schon erwähnt, drei Söhne: Wernhart, Gebhart und Heinrich. Dieser erscheint urkundlich von 1140 an, zog wiederholt und zwar auch mit K. Konrad III. ins heilige Land und scheint überhaupt in seiner Jugend ein unstätes Leben geführt zu haben, wesshalb man ihn mit dem Beinamen »Fahrirre« bezeichnet haben mag. Als Heinrich von Julbach wird er 1171 zum letztenmale genannt. Merkwürdig ist eine Aufzeichnung des Abbtes Heinrich von Formbach von 1196, wo dieses Heinrichs in folgender Weise Erwähnung geschieht: »ferner konnten wir (die Brüder des Klosters Formbach) zu Aschach zu unserm Rechte, welches wir aus der Hand unserer Stifter (der Grafen von Formbach-Neuburg) wegen des uns gehässigen Heinrich von Julbach mit dem Zunamen Fahrirre bis auf diese Stunde nie gelangen; allein Graf (so) Wernhart von *Schowenberch*, Richter und Vogt dieser Kirche, verlieh und bestätigte, dass von uns Weggeld oder Wassermaut nicht gefordert werde, sondern verfügte, dass wir für alle Zukunft unbehelligt und mautfrei vorüberfahren können (an der Maut zu Aschach).

Der zweite Bruder, Gebhart von Julbach, erscheint unter diesem Namen zum letztenmale um 1190.

Wernhart von Julbach, der dritte Bruder, scheint vor seinem Vater gestorben zu sein, wenigstens umstanden das Sterbebett des Vaters nur die beiden zuerst genannten.

Jener Wernhart von Julbach, welcher 1184, 1190 und 1195 in den Urkunden erscheint, war vielleicht der Sohn dieses Wernhart oder dieser selbst oder endlich Wernhart von Schaunberg, Gebhards von Schaunberg Sohn. Mit ihm verschwindet der Name der Herren von Julbach für immer aus den Urkunden. Das Geschlecht muss entweder ausgestorben sein oder einen andern Namen angenommen haben.

Als Dienstmannen von Julbach werden ausdrücklich angeführt die von *Winchelheim*, *Stal* und *Hiezenaw*, Julbach und Schreier.

Eine Aufzeichnung in den Jahrbüchern von Kremsmünster aus der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts enthält einen Vergleich dieses Klosters mit den Brüdern Heinrich und Gebhart von *Schowenberch* unter Vermittlung des Bischofs Dietpolt von Passau und des Herzogs Liupolt von Oesterreich in Betreff gewisser Güter zu Leobenbach [1]), welche die edle Matrone Benedicta, die Mutter der genannten Brüder dahin theils vergabt oder welche das Stift von den Eigenleuten erworben hatte. Gebhart von Schaunberg hatte einen Sohn, welcher den Namen Wernhart trug. Von den beiden Brüdern erscheint Heinrich in den Urkunden von 1161 — 1181, Gebhart bis 1192, in derselben Zeit und in derselben Umgebung wie die gleichnamigen Brüder von Julbach.

Als Zeugen werden in der Vertrags-Urkunde angeführt als im Gefolge der Brüder von Schaunberg anwesend: Rudolf von Vingenheim, Ruprecht und Heinrich von Stal, welche wir eben als Dienstmannen von Julbach kennen gelernt haben. Das scheint fast nothwendig die Identität der Herren von Schaunberg und Julbach vorauszusetzen.

Gewiss hat das Zusammentreffen der Namen der Mutter und der Brüder in beiden Geschlechtern von Julbach und Schaunberg um so mehr etwas auffallendes, als der Name Benedicta wie gesagt so selten vorkommt. Eben so verdient der Umstand bemerkt zu werden, dass Wernhart von Schaunberg, der Sohn Gebhards, das Unrecht wieder gut zu machen im Stande war, welches Heinrich Fahrirre von Julbach dem Kloster Formbach an der Maut zu Aschach zugefügt hat. Das setzt voraus, dass jener diesem im Besitze der Maut nachgefolgt sei. Endlich muss auch noch bemerkt werden, dass mit dem Verschwinden des Namens Julbach aus der Geschichte im Ablaufe des zwölften Jahrhundertes die Herren von Schaunberg im Besitze von Julbach und insbesondere der Vogtei des Klosters St. Veit an der Rot erscheinen, welche urkundlich im Besitze der Herren von Julbach war.

Diese Identität war übrigens, wie wiederholt bemerkt, schon den ältern Forschern bekannt, wie dieselbe von manchen der neuern und neuesten anerkannt wird.

---

[1]) In der Pfarre Sippachzell an der Strasse von Wels nach Kremsmünster.

Nicht genügend erklärt ist aber bis jetzt, auf welche Weise die Herren von Julbach vom Inn an die Donau herab gekommen sind und hier den grossen Land- und Machtbesitz erlangt haben, mit dem wir sie sehr bald ausgestattet sehen. Man hat das Problem dadurch lösen wollen, indem man einen *Raffold* von *Scoemperc*, *Sconberch*, *Sconinperc*, *Scounenperch* und *Schovenberch*[1]) zum Stammvater der Herren v Schaunberg machte.

Derselbe soll sich in den Kriegen K. Heinrichs IV. im grossen Schisma an der Seite des Kaisers glänzend hervorgethan und reiches Besitzthum der Kirche Passau erlangt haben.

Nach einem Beweise für diese Behauptung fragt man vergebens und es scheint mir hier nicht am Platze dieselbe weitläufiger zu widerlegen.

Ich will hingegen eine andere Erklärung vorschlagen, für welche mir allerdings keine nöthigenden Beweise zur Hand sind, doch aber solche, welche mir nicht ganz unerheblich scheinen.

Gegen das Ende des eilften und im Beginne des zwölften Jahrhunderts sass zu Aschach an der Donau ein edelfreies Geschlecht, welches sich von Aschach benannte und zu den Grafen von Formbach - Neuburg in naher und inniger Beziehung stand, was auch dem fleissigen und gelehrten Genealogen Moriz nicht entgangen ist. Es wird zwar nicht ausdrücklich gesagt, dass die von Aschach die Maut dieses Namens inne gehabt haben, dessungeachtet ist es höchst wahrscheinlich. Am öftesten wird Wernhart von Aschach genannt und fast immer an der Seite der Grafen von Formbach und in bevorzugter Stellung.

Gleichzeitig und vielleicht noch etwas später erscheint auch ein »edler Mann« Adalram von Aschach. Dann aber ist keine Rede mehr von den edlen von Aschach, vielmehr treffen wir an der Maut zu Aschach die Herren von Julbach und Schaunberg. Es muss also jenes Geschlecht erloschen sein und die nachfolgenden Inhaber der Maut waren wol ohne Zweifel nahe Verwandte der früheren.

---

[1]) Die letztere Form erscheint ein einziges Mal in dem sehr unzuverlässigen Codex von Ranshofen, den wir nur im Abdrucke in den Mon. boic. III. besitzen.

Wäre die Anname zu kühn, dass die Herren von Aschach in männlicher Linie erloschen, ihre Besitzungen an eine Erbtochter übergegangen und diese keine andere als Benedicta, die Gemalin Wernhards von Julbach und die Mutter Heinrichs und Gebhards gewesen sei?

Diese Anname würde auf die einfachste und ungezwungenste Weise erklären, wie die Herren von Julbach an die Donau heruntergekommen. Darauf, dass Benedicta eine Erbtochter gewesen, allerdings zunächst jene Mutter der Brüder von Schaunberg, mit eigenthümlichen Gütern, scheint der Umstand hinzudeuten, dass sie selbständig über die Güter zu Leobenbach verfügen konnte.

Dafür, dass Benedicta's Vater der in den Urkunden öfter genannte edle Mann Wernhart von Aschach gewesen, spricht der Name Wernhart, welcher in dem Geschlechte der folgenden Besitzer der Maut von Aschach sich so oft wiederholte.

Nach dem Ableben Wernhards von Aschach oder nach dem Aussterben der männlichen Sprossen dieses Geschlechtes fielen seine Besitzungen selbstverständlich an die Erbtochter und durch sie an den Gemal und ihre Söhne. Mit dem Antritte dieser Erbschaft wussten sie auch sehr bedeutende Lehen der Kirche von Passau, Bamberg u. s. w. zu erwerben und erbauten sich zum Schutze ihres weitläufigen Besitzthums zwei stattliche Vesten auf einem Bergkegel bei Hilkering, welche sie Stauf nannten, und eine zweite grössere weiter abwärts auf einem vorspringenden Felsen der Hügelreihe, welche sich von der Donau her im Halbkreise gegen Eferding hinzieht, und nannten sie wegen der weiten Aussicht über das ganze Donauthal und auf den herrlichen Strom bis Ottensheim und Schönhering hinab *Scovenberc*, Schauenberg, Schaunberg, die Veste mit der weiten, freien Aussicht in das Land hinaus, Luginsland.

Eine alte Aufschreibung im Archive zu Wilhering aus der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts erzält, dass zwei Edle aus

Schwaben, von Schillingsfirst, sich in Ebrach — zwischen Bamberg und Würzburg, dem Mönchsstande gewidmet und beim Eintritte in's Kloster demselben den Ort Hilkering — in der Pfarre Hartkirchen — welcher ihnen eigenthümlich zugehörte unter der Bedingung nach Ebrach vergabt haben, dass daselbst ein Cisterzienserkloster erbaut und aufgerichtet werde. Abbt Adam habe dann zwei Mönche zur Untersuchung abgeschickt, ob sich Hilkering zur Gründung eines Klosters eigne. Diese fanden zwar den Ort ganz entsprechend, doch erfuhren sie, dass in der jüngsten Zeit (1147) ganz in der Nähe das Kloster Wilhering für Cisterzienser gebaut worden sei. Abbt Adam dieses erwägend, dass zwei Klöster desselben Ordens in solcher Nähe gelegen nicht gedeihen können, verkaufte Hilkering an die Ordensbrüder in Wilhering. »Um jene Zeit«, so fährt der Erzäler wörtlich fort, »waren die Vesten *Scowenberg* und *Stovph* noch nicht erbaut, denn auch der Wald nächst Stauf und Stauf selbst gehören zum Besitzthume des Ortes« (Hilkering).

Diese Nachricht lautet so bestimmt, dass ich an der Richtigkeit derselben nicht zweifeln kann.

Indessen müssen sehr bald nachher beide Vesten erbaut worden sein und zwar vermuthlich zuerst Stauf, da schon um 1150 ein *Wernhardus de Stoffe* und sein Bruder Heinrich mit einem Gefolge von Dienstmannen genannt wird, welche kurze Zeit nachher als Dienstmannen von Schaunberg urkundlich erscheinen. Bald nach Stauf muss sich auch Schaunberg erhoben haben. Es erscheint zum erstenmale in den Urkunden i. J. 1161, und zwar im Besitze Heinrichs von *Schownberc* »eines edlen und mächtigen Mannes«, welcher 1181 starb und in Formbach begraben wurde, wo sein Bruder Gebhart mit seiner Gemalin Sophia und seinem Sohne Wernhart einen halben Mansen zum Seelenheile des Verstorbenen auf den Altar legte. Dieser Umstand berechtigt zu dem Schlusse, dass er keine männlichen Erben hinterliess. Als Zeugen dieser Vergabung sind zugegen Harnit und Liutolt von Julbach, d. h. Dienstmannen von

Julbach. Derselbe Liutolt erscheint im Jahre 1195 als Truchsess von Schaunberg.

Im Besitze der im heutigen Oesterreich gelegenen Besitzungen, zumal der Veste Schaunberg, folgte dem Heinrich von Schaunberg sein Bruder Gebhart und diesem sein Sohn Wernhart, während wahrscheinlich ein anderer Wernhart (von Julbach), entweder der dritte Bruder oder sein Sohn, auf Julbach sass und sich nach diesem Sitze benannte. [1]) Wernhart von Julbach, wenn er von Wernhart von Schaunberg, Gebhards Sohn, verschieden ist, muss ohne Hinterlassung männlicher Erben gestorben sein. Von da an heissen die Besitzer der Veste Julbach bis gegen das Ende des 14. Jahrhunderts Herren von Schaunberg. Diese Veste war der Hauptsitz des Geschlechtes, nach welchem sich dasselbe nannte.

Bezüglich des Namens des Hauptsitzes und des darauf sitzenden Geschlechtes hat sich erst in neuerer Zeit, vorzüglich seit dem Aussterben der Grafen von Schaunberg Verwirrung und Unrichtigkeit eingeschlichen, indem man jenen regelmässig die Schaun- oder gar Schaumburg und dieses Schaun- oder Schaumberg schreibt. Die Besitzer haben sich stets und ausnahmslos Schaunberg, und ihre Veste ebenso genannt und geschrieben. Dem Italiener Aeneas Sylvius Piccolomini mag man es verzeihen, wenn er Schaunberg mit *mons pulcher* wiedergab; der Deutsche aber soll es wissen, dass *Scovenberch* aus *Scoven* — Schauen und *berch* — Berg zusammengesetzt ist und das Wort eine Anhöhe bezeichnet, von der aus sich eine weite Aussicht öffnet. Auch noch unser verdienter vaterländischer Genealog Freiherr von Hoheneck, obgleich er sich anderweitig nicht selten irrte, hat die rechte Form des Namens festgehalten. Erst in der jüngsten Zeit hat sich die Form Schaumberg und Schaumburg eingenistet und leider trägt ein um die Geschichte des Landes hoch verdienter

---

[1]) Im Ablaufe des 12. Jahrhundertes waren wohl die Beinamen schon allgemein üblich, aber es gab noch keine festen Geschlechtsnamen.

Forscher, Franz Kurz, eben vermittels des Ansehens, dessen er anderweitig vollkommen würdig ist, hievon den grössten Theil der Schuld. Nach meinem Gefühle aber ist es eine Schmach für uns Oberösterreicher, wenn wir den Namen des berühmtesten und mächtigsten Geschlechtes, welches durch vier Jahrhunderte in unserem Lande gewaltet hat und einer der imposantesten Ruinen im ganzen Donaugebiete, nicht einmal richtig zu sprechen und zu schreiben wissen, zumal die Deutung nicht der geringsten Schwierigkeit unterliegt.

Ueberhaupt wäre bezüglich der Schreibung unserer Ortsnamen noch mancherlei zu bemerken und ich kann es mir nicht versagen gerade vor dieser Versammlung, welche ein wissenschaftliches Institut vertritt, eine einschlägige Bemerkung zu machen. Es ist nicht meine Absicht dadurch Streit oder Gepolter zu erregen, wie das vor bald zwanzig Jahren in einer verwandten Angelegenheit der Fall war, sondern ich werde mich darauf beschränken Ihnen einige Fragen vorzulegen.

Warum schreiben wir den Namen unseres Grenzflusses und der gleichnamigen Stadt immer mit einem doppelten N? Die Etymologie ist nicht zweifelhaft. *Anisus*, *Anasus* wurde stets nur mit einem einfachen Laute geschrieben und die deutschen Urkunden bis in die letzte Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts haben es ebenso gehalten. Auch unser grosses Nationalepos sagt: »*Zuo der Ense, bi Ense uf daz veld.* In der Pfarre Ens befindet sich eine Ortschaft, welche gegenwärtig allgemein Volkerstorf geschrieben wird. Sie hat ihre Benennung von dem Schlosse Volkensdorf, dem Sitze eines der ältesten und berühmtesten Geschlechter des Landes ob der Ens. Sollen wir nicht wenigstens in der richtigen Schreibung des Namens der Geschichte ihr Recht wahren?

Warum wird in Eferding das F verdoppelt? In allen Urkunden von 1075 an ist das unerhört. Sie schreiben wie auch das Nibelungenlied *Everding*: »*si* (Chriemhilt) *was der naehsten nahte ze Everdingen komen.*

Ein Bezirk im obern Mühlviertel, in welchem die Pfarren St. Peter, St. Johann und Niederwaldkirchen gelegen sind, wurde in alten Zeiten von 1108 an urkundlich am Windberge — *in Windeberge* — genannt. Erst in spätern Zeiten ist den dortigen Gelehrten: den Pfarrern und Schullehrern, der Wind lästig geworden und sie haben die Gegend in Wimberg umgetauft und dieser Bezeichnung offizielle Geltung zu verschaffen gewusst.

Das uralte Schärding am Inn haben dieselben Gelehrten in neuerer Zeit, nachdem sie von der schwedischen Scheerenflotte Wind bekommen, flugs zur Urheimat der Schneider gemacht. Vom neunten Jahrhundert an hiess der Ort: *Scardinga* und mit dem Umlaute Schärding. Dergleichen Auswüchse könnte ich noch in grosser Menge anführen, wenn ich nicht besorgen müsste, die Geduld der verehrten Versammlung in unverschämter Weise in Anspruch zu nehmen.

Man wird mir einwenden, dass diese Fragen Kleinigkeiten betreffen und dass es völlig gleichgiltig sei, ob man so oder anders schreibe und spreche. Für Dinge von grosser Bedeutung will ich selbe durchaus nicht gehalten wissen, obwohl man sie auch leicht unterschätzen dürfte. Aber Willkür ist eine Sache, welche auf allen Gebieten bekämpft werden muss; dann müssen wir doch auch ein wenig auf Ehre halten. Wenn Auswärtige die Entdeckung machen, dass wir die ältesten Geschlechter und Namen des Landes nicht einmal richtig zu schreiben wissen, so ist das eine Schande. Auch die Geschichte hat ein Recht und dieses Recht zu wahren und zu vertheidigen werde ich mich nie schämen, so klein und unbedeutend der Gegenstand auch erscheinen mag.

Anhang.

Einige Ortsnamen nach:

der gegenwärtigen Schreibung:	der urkundlichen Schreibung:
1. Attersee	1. Atersee
2. Attnang	2. Atnang
3. Haag	3. Hag
4. Handenberg	4. Hantenberg
5. Hellmonsödt	5. Helmonsöd
6. Hörsching	6. Hersing
7. Gallsbach	7. Gailsbach, Galsbach
8. Kallham	8. Kalham
9. Lohnsburg	9. Lonsburg
10. Mining	10. Müning
11. Mörschwang	11. Merswang
12. Mattighofen	12. Matighofen
13. Ohlstorf	13. Olstorf
14. Ottensheim	14. Otensheim
15. Ottnang	15. Otnang
16. Ranariedl	16. Rannarigel
17. Rottel	17. Rotel
18. Michel	18. Mühel
19. Schildorn	19. Schiltern
20. Schönering	20. Schönhering
21. Schörfling	21. Schirfling *(Scirolfinga)*
22. Schwannenstadt	22. Schwanenstadt *(Suanseo)*
23. Tragwein	23. Trageun
24. Waizenkirchen	24. Wazenkirchen
25. Vöckla	25. Veckla
26. Windhaag	26. Windhag
27. Zwettl	27. Zwetel

Zur Geschichte

des

Grafen Ulrich von Schaunberg.

Vorgelesen

in der General-Versammlung des Museums Francisco-Carolinum
am 12. Jäner 1861.

Von

Jodok Stülz,
Propst des Stiftes St. Florian.

Ein geistvoller Mann hat vor einigen Jahren in einem öffentlichen Vortrage in dieser Stadt die Bemerkung ausgesprochen, dass das Jagdrevier der Geschichtslügen eines der ergiebigsten sei und dass wer sich darin ergehen wolle, versichert sein könne, nie ohne reiche Beute zurückzukehren. Es ist überhaupt die Welt so angethan, dass die geschminkte Lüge allenthalben leichter Glauben findet als die einfache schmucklose Wahrheit. Das gilt im gesteigerten Masse von der gedruckten Lüge, denn der so oft im Scherze ausgesprochene Satz: Es ist gedruckt, also muss es wahr sein, übt immer, man mag es wie immer in Abrede stellen, seinen Zauber nicht etwa nur auf den ungebildeten, sondern ganz insbesondere auf jene, welche man gebildete nennt und die sich wenigstens selbst zuversichtlich als solche ansehen. Dreifach aber steigert sich dieser böse Zauber, wenn die Lüge einem Gelüsten entgegen kömmt, für dessen Bezeichnung es meines Dafürhaltens kein ganz entsprechendes deutsches Wort gibt, was aber unsere Nachbarn jenseits des einst ganz deutschen Stromes mit dem Worte *médisance* bezeichnen.

Diesem Hange zu opfern gegen Lebende, gilt bei uns gottlob noch als unlöblich und unrühmlich; es ist oder könnte doch bisweilen auch gefährlich sein, da der Lebende sich wehren kann. Desto unbedenklicher kann ihm gefröhnt werden, wenn es sich um geschichtliche Personen handelt, die sich selbst nicht mehr vertheidigen können. Das bringt auch durchaus keine Gefahr.

Solcher historischer Persönlichkeiten gibt es eine Menge, welche so gründlich verleumdet in der Geschichte dastehen, dass man die Hoffnung für ihre Rehabilitirung beinahe aufgeben muss, so hell und klar auch die Wahrheit für jedes gesunde Auge am Tage liegt.

Bei uns Deutschen tritt der Umstand hinzu, der wie es scheint recht eigentlich zum deutschen Wesen gehört, dass wir gegen fremde geschichtliche Persönlichkeiten, namentlich solche, welche uns in erklecklicher Weise misshandelt haben, gewönlich äusserst nachsichtig und grossmüthig sind, hingegen unsere hervorragenden Persönlichkeiten nicht selten mit Aufwendung alles Scharfsinnes herabziehen und mit wahrer Herzenslust an den Pranger stellen.

Um unter Hunderten nur einen Namen herauszugreifen: Wie geht der Deutsche mit dem alten, wahrhaft ehrwürdigen Tilly um? Dieser Held steht rein und fleckenlos wie wenige andere in der Geschichte da als Mensch, Christ und Feldherr. Keiner von allen, welche in jener furchtbaren Zeit neben ihm auf der Bühne erscheinen, kann ihm den Vorrang streitig machen, kaum einer den Vergleich mit ihm aushalten. Tilly ist ein christlicher Held, auf den jedes Land und jede Nation stolz sein dürfte. Das erkennen nicht etwa bloss die Freunde der Sache, für die er kämpfte und starb, sondern selbst die Gegner derselben. Ein neuer, berühmter Geschichtschreiber Schwedens nimmt keinen Anstand zu sagen: »Er war in mancher Hinsicht ein grosser, achtungswürdiger Mann, ein Mann von Wort, uneigennützig, gerecht, im höchsten Grade sittlich.« Und welches fratzenhafte Zerrbild von Tilly stellt uns die vulgäre Geschichte entgegen; welche Vorstellung von ihm spuckt in den Köpfen unserer Gebildeten.

Und das alles lässt sich der gute Michel nicht bloss aufbinden, sondern umfängt die Fratze selbst mit rührender Inbrunst und lässt sich selbe um keinen Preis entreissen. Man möchte erröthen und sich beinahe schämen ein Deutscher zu sein, wenn man schwarz auf weiss lesen muss, wie die scheusslichen Gestalten des Bastards von Mansfeld und Christians von Braunschweig als ritterliche Helden, als Kämpen der Freiheit verherrlicht werden, während ihr edler Gegner als Mordbrenner figuriren muss.

Diese geschminkte Lüge, wie sie leider durch den grossen Dichter, dessen Genius wie der geistreiche Karl Adolf Menzel bemerkt seinen Beruf verkannte, als er die Geschichte des dreissigjährigen Krieges schrieb, erst recht populär geworden, hat sich so tief eingewurzelt, dass eine Erlösung aus den gezogenen Zauberkreisen gar nicht zu hoffen ist. Es nimmt sich das Wort des Feldherrn, der auf den rauchenden Trümmern Magdeburgs steht: Kommt in einer Stunde wieder, ich werde dann sehen, was ich thun werde, — gar zu schön und poetisch aus. Wie prosaisch hingegen sind die Thränen des alten Helden, die in Wahrheit an jener Stelle seinen Augen entquollen!

Diese etwas geharnischte Einleitung wolle nicht dahin verstanden werden, als ob der Gegenstand, den ich Ihnen vorführen will, zur Classe derjenigen gehöre, von der ich eben sprach. Dieser betrifft einfach auch eine Geschichtslüge aus unserer einheimischen Geschichte, welche sich seit lange von Buch zu Buch fortgeschleppt hat, ohne dass man sich nur die Mühe genommen ein wenig auf den Grund zu sehen.

Die beiden Brüder Ulrich und Heinrich Grafen von Schaunberg, welche in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts lebten, stehen in unserer Geschichte schwarz angeschrieben. Sie gelten als gewaltthätige Dränger, Räuber, Wegelagerer auf Wasser und Land. Die Mühe, die auf sie geworfene Anklage probehältig zu erhärten, hat man sich wie bemerkt leicht gemacht. Im ererbten Besitze der uralten Maut zu Aschach, als deren Inhaber sie aber auch die Verpflichtung hatten den Handeltreibenden u. s. w., Schutz und Sicherheit oder nach dem Ausdrucke der damaligen Zeit »sicheres Geleit« zu gewehren, so weit ihr Gebiet reichte, waren sie allerdings bisweilen in Streitigkeiten verwickelt, welche in diesem Jahrhunderte in anderer Weise erledigt wurden und werden mussten als in unsern Tagen. Auch damals gehörte das Entrichten von Abgaben nicht zu den beliebten Dingen, wesshalb man sich derlei Forderungen zu entziehen suchte.

Uebrigens wissen wir nur von einem einzigen hieher gehörigen Falle, obgleich sich eine grosse Anzahl von Urkunden aus dem Zeitraume des Lebens der beiden Grafen erhalten hat. Dieser Fall betraf die Handelsleute von Regensburg, welche sich gegen Recht und Herkommen behandelt erachteten. Der Streit endete mit einem gütlichen Vergleiche. Von Räuberei oder dergleichen verlautet keine Sylbe. Das genügt doch kaum eine Anklage solcher Natur gegen die Grafen zu begründen. Wenn ähnliches auch, was wahrscheinlich ist, öfter wiederkehrte, so können Irrungen zumal wo es sich um mein und dein handelt, zu allen Zeiten und unter allen Umständen vorkommen. Endlich könnten auch die Gegner der Grafen namentlich die manchmal ebenfalls übermüthigen Handelsleute der Reichsstädte möglicherweise im Unrechte gewesen sein, was sicher öfter sich ereignete. Was man sonst noch beibringen kann, ist ganz unbestimmt, enthält nur allgemeine Anklagen, auf welche sich kein Urtheil gründen lässt. Wie konnte man demnach die Grafen so schnell und rücksichtslos verurtheilen? — Die im vorigen Jahrhunderte so schwunghaft betriebene Literatur der Ritter- und Schauerromane mit den obligaten Burgverliessen und Folterkammern sind dem deutschen Philister so tief ins Fleisch gewachsen, dass er eine Burg ohne Raubritter und was damit zusammenhängt sich gar nicht mehr zu denken vermag, obgleich Jedermann, der will, es wissen könnte, dass das System der Folterjustiz nicht von den Burgen ausgegangen ist, sondern aus den Hörsälen der Universitäten durch die gelehrten Doctoren und Juristen.

Der Graf Ulrich von Schaunberg hat ausserdem noch gar sonderbare Dinge über sich ergehen lassen müssen und ist zu einem Ruhme und Rufe gekommen, den er sich in den Tagen seines Leibeslebens nie hätte träumen lassen.

Bekanntlich übte er auf die Herzoge Rudolf IV. und Albrecht III. sehr bedeutenden Einfluss und erscheint fast immer an ihrer Seite; dann verwaltete er durch mehrere Jahre die Hauptmannschaft im Lande ob der Ens.

Als Ankläger gegen ihn tritt der Verfasser der Annalen von Matsee mit grosser Erbitterung auf. Es wird zweckmässig sein die betreffende Stelle in getreuer Uebersetzung anzuführen:

»Er« — es ist von Herzog Rudolf IV. die Rede — »liess zurück seinen Hofmeister *(pædagogum)* und Tyrannen Graf Ulrich von Schaunberg. Dieser wurde als der grösste Tyrann erachtet. Er erfand neue Bedrückungen des Klerus und der Armen. Oeffentlich nannte er den damaligen Papst Urban V. statt geistlicher Vater den geissenen Vater und die Geistlichen geweihte Bauern. Er hegte eine ketzerische Meinung behauptend, dass ein allmächtiger Gott sei und lebe, zu dem der menschliche Geist nach dem Tode und der Verwesung des Leibes entweder rein oder mit einer Makel behaftet zurückkehre, worauf aber die Werke des Menschen keinen Einfluss üben. Auch viele andere böse Meinungen hegte er.«

»Um jene Zeit herrschte eine Seuche unter den Pferden, bei welchem Anlasse er die Aeusserung machte: O Gott, wenn auch alle meine Pferde umfallen, so werde ich dennoch nicht nach deinem Vorgange eine Eselin beschreiten, sondern auf meinen Bauern wie auf muthigen Rossen reiten.«

»Er erfand neue unerhörte Abgaben, indem er theils durch Drohungen theils durch Ueberredung die Geistlichkeit beraubte. Von den Pfarrern und Vicaren seines Gebietes erpresste er eine jährliche Abgabe von 10 Mut Weizen oder Haber je nach seinem Belieben; er beraubte die Geistlichkeit im Sterben, indem er bewegliche und unbewegliche Habe an sich nam und ihre Vermächtnisse durch seine Amtleute zu sich zog. Alle Bauern, Bauleute und Unterthanen belegte er mit neuen Auflagen in Getreid und andern Dingen oder er verhielt sie zu Scharwerken bei Erbauung seiner Städte Eferding, Peuerbach und andern Vesten, keinen schonend und alle in Armuth stürzend. Er sagte auch, dass in seinem Gebiete er selbst Papst, König, Bischof, Archidiakon und Dekan sei. Dem Kapitel von Passau entzog er das Kloster St. Nikola bei Passau und anderen Klöstern und Rittern Höfe, Eigen und Aecker, welche im Aschauwinkel gelegen und zog sie rechtswidrig und gewaltsam zu seiner Veste Schaunberg und legte anderes Böse allen Menschen auf, was zu erzählen zu weitläufig, ja selbst nicht möglich wäre, ohne alle Furcht vor der göttlichen Strafe, welche ihn dennoch in seiner Gemalin ereilte. Diese eine Gräfin von Nürnberg gebar von ihm ein Ungeheuer mit 4 Füssen und einem Hundskopfe. Obgleich reich begütert hatte doch dieser Graf Ulrich viele Krankheiten zu erdulden und weil er stets nur darauf bedacht gewesen die Geistlichkeit zu bedrücken, musste er billig auf den letzten Trost verzichten und er starb ohne Beicht, ohne Reue, ohne die heilige Wegzehrung, ungeachtet der Gegenwart vieler Priester, welche ihn umstanden.« Also lautet die Anklage, welche handgreiflich das Gepräge grosser Gereiztheit und Leidenschaftlichkeit an der Stirne trägt. Dessungeachtet namen die Geschichtschreiber keinen Anstand die Erzälung unbedingt anzunemen und sich mit einer gewissen Hast auf sie zu werfen.

Der Annalist ist, wie aus dem Zusammenhange hervorgeht, eigentlich bitterböse auf H. Rudolf IV., der in seiner jugendlichen Hast sich grosse Härten zumal gegen die Geistlichkeit zu Schulden kommen liess und nicht selten wider Herkommen und Recht durchgriff. Dieselben Vorwürfe, zum Theile mit denselben Worten hat er eben auch dem Herzoge Rudolf gemacht und war desshalb gegen den Grafen Ulrich erbittert, weil er die drückenden Massregeln dem Einflusse des Grafen zuschrieb.

Sehen wir etwas genauer nach, so erweisen sich die ausgesprochenen Beschuldigungen gegen den Grafen Ulrich theils ganz grundlos, theils läppisch, theils auch betreffen sie Dinge, welche damals gesetzlich bestanden.

Wie konnte der Graf Ulrich dem Domkapitel in Passau das Kloster St. Nicola entziehen, welches ihm nie und zu keiner Zeit angehörte?

Wer wird dem Grafen die abgeschmackte Aeusserung von seinem beabsichtigten Ritte auf dem Rücken seiner Bauern zutrauen; wer mag die Missgeburt mit vier Füssen und einem Hundskopfe mit in den Kauf nemen?

Was als unerhörte Bedrückung der Pfarrer und Vicare angeführt wird, war nichts mehr und nichts weniger als das sogenannte Spolienrecht, welches jeder Vogt einer Kirche oder eines Klosters, der Landesfürst ebensowol als der einfache Herrschaftsinhaber in Anspruch nam und das zum Theile noch in der neuesten Zeit nicht spurlos verschwunden ist. Das sind die hauptsächlichsten Vorwürfe; andere muss ich dahingestellt sein lassen, nur den wegen angeblicher Ketzerei will ich näher beleuchten, weil er wie ich hoffe vollkommen widerlegt werden kann und zu wirklich komischen Ausdeutungen Veranlassung gegeben hat.

In den Jahren der Aufklärung bemächtigte man sich der ganz unklaren Darstellung des Annalisten mit grossem Eifer und zerrte selbe hin und her bis der arme Graf in der Glorie eines modernen Philosophen der pantheistischen Schule vor den Augen des gläubig staunenden Publicums dastand. Er war ungeachtet seines tyrannischen Gebahrens um Jahrhunderte vorausgeeilt. Den Reigen dieser Lobredner eröffnete der schweizerische Geschichtschreiber Johannes von Müller, dessen Stärke allerdings die Kritik nicht war, welcher zu dem Endresultate gelangte, dass »Ulrich weit erhaben über die Religion seiner Zeit, ein ausserordentlicher Mann« gewesen.

Jene oben angezogenen Worte Ulrichs oder vielmehr des Annalisten von Matsee deutet er also: »Er hielt unsern Geist für einen Funken der alles belebenden Gottheit, welcher frei, gross, hoch wie ein Gott sich dieses Punktes der Materie, den er nun beseelt, bedienen mag, bis der Körper, sein ungleicher Gefährte, unwürdig länger seine Hülle zu sein, unfähig ihn zu fesseln, schwindet, verfällt, sich auflöst; eine Auferstehung des Leibes gebe es nicht, weil es nur ein Unglück wäre, wenn dieser Staub sich wieder zusammen finden würde, der Geist aber wie in seinem Wesen unzerstörbar, so auch von den vergänglichen Folgen seines irdischen Lebens unerreichbar, senke sich zurück in die unendliche Gottheit, vor deren Einem Gedanken die ganze Darstellung der sichtbaren Formen der Erscheinungen eine einzige Fulguration sei.« Es gab eine Zeit, in welcher man diesen Galimathias bewunderte.

Kirchlich gläubige Gelehrte haben die Ueberlieferung eben so gläubig angenommen nur mit dem Unterschiede, dass sie ihm eine andere Deutung gaben, welche weniger günstig für den Grafen Ulrich lautet.

Hören Sie aber, was unverwerfliche Urkunden über die angeblichen Ketzereien erzälen. Im Jahre 1365, eben zu der Zeit, von der der Annalist berichtet, stiftete Graf Ulrich mit seinem Bruder ein ewiges Licht an der Grabstätte seiner Vorfahren in der Kirche zu Wilhering und für sich eine tägliche Messe auf dem St. Bernhardsaltar, vor welchem er sich seine Ruhestätte erwält hatte. Ich frage nun jeden Unbefangenen: wie sind diese sich so schroff widersprechenden Ueberlieferungen in Uebereinstimmung zu bringen? Mir scheint eine solche vollkommen unmöglich und in diesem Falle muss die weniger oder vielmehr ganz unverbürgte der verbürgten gegenüber als falsch verworfen werden.

Dass Graf Ulrich nicht ein Feind der Geistlichen überhaupt gewesen, vielmehr ihr Freund, scheint mir unwidersprechlich aus einer andern eben so unanfechtbaren Aufzeichnung in Wilhering hervorzugehen Daselbst ist der Todestag des Grafen mit dem Beisatze eingetragen: *largus benefactor, huius ecclesiæ magnus amicus.* Bei keinem der vielen Herren von Schaunberg ist eine derartige Bemerkung beigefügt.

Wenn mich nicht alles täuscht, so darf man unbedenklich und mit fester Zuversicht die Behauptung aussprechen, dass Graf Ulrich von Schaunberg weder ein ausserordentlicher, über die Religion seiner Zeit weit erhabener Mann im Sinne des Johannes von Müller, noch ein moralisches Ungeheuer im Sinne des Annalisten von Matsee gewesen.

Ich habe Ihre Geduld schon zu lange in Anspruch genommen, desshalb kann ich eine zweite seit vielen Jahren als unbezweifelt angenommene Behauptung nur noch kurz berühren. Graf Ulrich soll der Erzieher des H. Rudolf IV. von Oesterreich gewesen sein. Der Annalist nennt ihn ja *pædagogum.* Dazu kömmt noch eine Stelle in der Chronik von Leoben, mit welcher der Abbt von Victring wörtlich übereinstimmt, die sich zum Jahre 1342 also vernemen lässt: »Zur Leitung und zum Unterrichte (seiner Söhne) bestimmte H. Albrecht die Grafen von Schaunberg, von Pfannberg und andere besonnene Männer.«

Nun aber war Graf Ulrich um diese Zeit beiläufig 12 Jahre alt, wie ich ohne dass mir Jemand widersprochen hätte, schon vor mehreren Jahren nachgewiesen habe.

Ein Hofmeister von 12 Jahren für den ältesten Sohn eines Regenten und eines so besonnenen, klugen Mannes, wie Albrecht, den man auch den »Weisen« nennt, wäre eine Anomalie, wie sie noch kaum jemals vorgekommen ist.

Der Hofmeister, wenn man sich dieses Ausdruckes bedienen will, war ein älterer Graf von Schaunberg, wahrscheinlich Chunrat, der innige Freund des Grafen von Pfannberg und durch seine Gemalin ein naher Verwandter des herzoglichen Hauses. Der Annalist wollte mit dem Worte »Pädagog« nichts mehr und nichts weniger andeuten, als dass der Graf Ulrich den Herzog Rudolf gehofmeistert und tyrannisirt habe.

Es möchte also räthlich sein sich ob des philosophischen Landsmannes nicht allzusehr zu überheben, aber auch seiner Ketzereien wegen nicht allzusehr zu bekümmern. Ein aussergewöhnlicher Mann war Graf Ulrich zuverlässig nicht.

Mittheilungen
über
# die Lebensweise und das Vorkommen
der
rothen oder kleinen Haselmaus.

Als Beitrag
zur Naturgeschichte dieses Thieres und zur Kenntniss der
Fauna von Ober-Oesterreich.

Mit einer naturgetreuen Zeichnung des Thieres im Zustande und Aufenthaltsorte
seiner Gefangenschaft.

Von
P. Johann Hinteröcker S. J.,
Professor am Gymnasium in Freinberg bei Linz.

Die rothe oder kleine Haselmaus *(Myoxus avellanarius Desm. Myoxus muscardinus Schreb. Muscardinus avellanarius Fitzing)* gehört in die Familie der Bilche oder Schlafmäuse der Ordnung der Nagethiere.

Die Bilche stehen durch ihren natürlichen Charakter zwischen den Eichhörnern, denen sie durch Gebiss und Schwanzbildung und durch ihre Lebensweise auf Bäumen und Gesträuchen sich nähern, und zwischen den Mäusen, mit welchen sie durch Grösse und Gestaltung des ganzen Körpers, so wie durch ihre Behendigkeit im Laufe auf dem Boden verwandt sind.

Die Gattung Schlafmaus *Myoxus* ist durch nicht gefurchte obere Nagezähne mit keilförmiger Schneide, durch schmale und spitzige untere Nagezähne, durch schmelzfaltige Backenzähne, deren im Ober- und Unterkiefer jederseits vier an der Zahl sind, durch mittelgrosse Ohren, Gangfüsse, langen, veränderlichen Schwanz und durch den Mangel von Backentaschen charakterisirt. Die Vorderfüsse sind vierzehig mit einer Daumenwarze, die Hinterfüsse fünfzehig.

Zu diesem Gattungs-Charakter tritt bei der rothen oder kleinen Haselmaus als Arts-Kennzeichen der dünne, in der ersten Hälfte kurz-, in der zweiten länger und zweizeilig beharrte Schwanz hinzu, wodurch sie sich von den beiden Schwester-Arten, dem grossen Bilch oder Siebenschläfer *(Myoxus Glis Schreb)*, *Glis* der Römer, und der grossen Haselmaus oder dem gemeinen Gartenbilch *(Myoxus Nitela Schreb)*, *Nitela* der Römer unterscheidet, welche beide einen verschiedentlich behaarten Schwanz haben.

Dr. Fitzinger sagt in seiner wissenschaftlich populären Naturgeschichte der Säugethiere (6 Bände Wien k. k. Hof- und Staatsdruckerei 1861) im 2. Bande S. 94:

»Die rothe oder kleine Haselmaus ist eines der niedlichsten, anmuthigsten und possierlichsten Geschöpfe unter allen europäischen Nagethieren, das sich eben so sehr durch zierliche Gestalt und Schönheit der Färbung, wie durch seine ausserordentliche Zahmheit, Reinlichkeit und Nettigkeit auszeichnet, und sich dadurch ganz vorzüglich zum Stubenthiere eignet. Sie ist ungefähr von der Grösse unserer Hausmaus, mit der sie auch in der allgemeinen Körperform eine entfernte Aehnlichkeit hat, sich aber schon auf den ersten Blick von derselben durch den haarigen Schwanz, die weit kürzeren behaarten Ohren und den dickeren Leib deutlich unterscheidet. Ihr Kopf ist kurz, dick und breit, die Schnauze stumpf zugespitzt, der Nasenrücken ziemlich flach. Die mittelgrossen, kurzen, rundlichen nur wenig ausgebreiteten Ohren sind oben abgerundet, sehr dünn, flach am Kopfe anliegend, und an der Innen- wie an der Aussenseite kurz behaart. Die lebhaften runden Augen sind von mittlerer Grösse, ragen halbkugelförmig aus dem Kopfe hervor und stehen den Ohren näher als der Schnauzenspitze. Die Oberlippe ist gespalten und jederseits mit zwanzig kleinen Würzchen besetzt, welche in mehrere Reihen vertheilt sind und eben so viele Schnurren tragen, die länger als der Kopf sind und etwas hinter demselben hinausragen. Ueber und neben den Augen befinden sich einzelne Borstenhaare. Die Nasenkuppe ist nackt.« —

Zu dieser genauen und ausführlichen Beschreibung des Kopfes fügt Dr. Fitzinger eine detaillirte Beschreibung des Gebisses hinzu, welche ich der Kürze halber umgebe, besonders da sie der Hauptsache nach im Gattungs-Charakter des Thieres angedeutet ist.

»Die Gliedmassen«, sagt Dr. Fitzinger ferner zur Beschreibung des übrigen Körpers übergehend, »sind ziemlich kurz, die hinteren aber deutlich länger als die vorderen. — An den Hinterfüssen ist die Innenzehe am kürzesten, kaum halb so lang, als die übrigen, und die Aussenzehe etwas kürzer als die vierte. Alle Zehen sind mit kurzen, gekrümmten, scharfen, spitzigen Krallen versehen und nur die Daumenzehe trägt einen sehr kleinen platten Nagel. Der Hals ist kurz und dick, der Leib nur wenig gestreckt, doch ziemlich untersetzt, und der Rücken stark gewölbt. Der Schwanz ist lang und erscheint durch die längere Behaarung an der Spitze noch etwas länger, als der Körper. Die Behaarung ist dicht und glatt anliegend, das Haar mittellang, glänzend und weich. Die Zehen sind mit ziemlich langen Haaren besetzt, welche die Krallen beinahe überdecken. Die Sohlen sind nackt. Die Oberseite des Kopfes und Leibes ist einfärbig, mehr oder weniger gelblich roth und bisweilen sogar lebhaft zimmtbraun. Die Ohren, Kopf- und Leibesseiten, so wie die Aussenseite der Beine sind etwas heller gefärbt, und noch mehr der Bauch und die Innenseite der Gliedmassen. Brust und Kehle sind weiss, die Augengegend hell röthlich. Der Schwanz ist gelbroth, auf der Unterseite heller, und gegen die Spitze zu mengen sich einige weisse Haare ein. Die Zehen sind weiss, die vorderen mit einem schwachen gelbbräunlichen Anfluge und unter den dünn gestellten Haaren schimmert die röthliche Haut hindurch. Die Schnurren sind schwarz und endigen in weissliche Spitzen. Die Krallen sind weisslich hornfarben. Die Augen schwarz, die Vorderzähne gelblich. Im Winter erhält die Oberseite des Körpers einen schwachen schwärzlichen Anflug, besonders in der letzten Hälfte des Schwanzes. — Junge Thiere sind lebhaft roth gefärbt. — Die Länge des Körpers beträgt beim völlig erwachsenen Thiere 3 Zoll, die Länge des Schwanzes ohne Haare 2 Zoll 10 Linien, mit den Haaren 3 Zoll 3 Linien, die Höhe am Widerrist 1 Zoll 2 Linien.«

Zu dieser trefflichen Beschreibung des Thieres, wie sie aus Fitzinger's Werke fast wortgetreu entnommen ist, kann ich nur hinzusetzen, dass ich sie durch vielfache Anschauung vollkommen bestätiget gefunden, und dass mir demzufolge das Thierchen auf den ersten Blick, und nach wiederholten Beobachtungen in seiner Gestaltung und seinen Manieren ein Gesammtbild mehrerer ganz auseinander stehenden Thierarten vorstellt, indem es in aufrecht sitzender Stellung von vorne gesehen mich unwillkührlich an einen Bären in Miniatur erinnert, bald wieder im pfeilschnellen Hinanklettern an Zweigen und Fensterrahmen als winziges Eichhorn mit wallendem buschigen Schwanze sich gerirt, oder die Bewegungen und Fertigkeiten eines Maki (Fuchsschwanzaffen) von Madagaskar, oder eines Seiden- und Eichhornäffchens von Amerika im Essen, Hüpfen, Liegen und Toilettemachen nachahmt, oder endlich einer Hausmaus gleicht durch die Behendigkeit im Laufe auf ebener Erde und im Verschlüpfen in seine Verstecke.

Das Vaterland der kleinen Haselmaus ist ausschliesslich das gemässigte Europa, und zwar mehr der West als Ost desselben, so zwar, dass sie weder über das südliche Schweden und England nach Norden, noch über Toskana und die nördliche Türkei nach Süden hinausreichen dürfte, während Galizien, Ungarn und Siebenbürgen ihr östliches Gränzgebiet zu sein scheint.

Im nördlichen Italien, in Frankreich und der Schweiz häufig, gehört sie in Mitteldeutschland zu den Seltenheiten. Desto freudiger überraschend muss für jeden Freund der Vaterlands-Fauna ihr Vorkommen so nahe bei der Hauptstadt Oberöterreichs, und so zu sagen im Weichbilde von Linz erscheinen.

Dieses freudige Ueberraschen ihres Vorkommens am Freinberge bei Linz wird weniger befremdend erscheinen, wenn man weiss, dass das Thierchen nur in gebirgigen Gegenden sich aufhält, wo es besonders Haselgesträuche liebt, und an schattigen Orten, in hohlen Stämmen und Baumlöchern, unter den Wurzeln von Bäumen und Sträuchern, oder auch in den Klüften von Felsen, Steinbrüchen und alten Mauern seinen Wohnsitz aufschlägt.

Auf dem Freinberge wurden bereits drei Individuen seit dem Frühlinge von 1857 aufgefunden. Die letzten zwei wurden im Herbste des Jahres 1860 bald nach dem Beginne des Oktobermonates, nachdem sie schon in den Winterschlaf gefallen waren, gefangen.

Das Eine davon hat nun schon ein volles Jahr in der Gefangenschaft munter und gesund ausgedauert, das andere aber hat leider durch unvorsichtiges Aufbewahren und Erwärmen seitens eines Bediensteten wieder die Freiheit erlangt. Das Individuum, welches im Jahre 1857 gefangen ward, befand sich im dichten Gebüsche des Gartens nächst der Kirche, woselbst auch das zweite Individuum vom Jahre 1860 gefunden wurde. Jenes junge Männchen aber, das noch gegenwärtig in dem Fensterverschliesse meines Wohnzimmers hauset, wurde sammt seinem Neste, in dem es schon festen Winterschlaf hielt, in dem Wäldchen nächst der Anstalt gegen Nordwest aufgefunden.

Da die Haselmäuse Familienweise zu 10 bis 12 Individuen in unmittelbarer Nähe der einzelnen Paare ihr Wohnlager zu errichten pflegen, kann mit Grund vermuthet werden, dass zwei solche Colonien, die eine gegen Süd-Ost im Garten, die andere gegen Nordwest im Schatten und unter den Wurzeln der Fichten, den Freinberg bevölkern.

Die kleine Haselmaus führt, wie der Siebenschläfer und der Gartenbilch, ein nächtliches Leben; daher ist es erklärlich, dass man das niedliche Thierchen bisher bei Linz nicht aufgefunden, und dass man demselben, bei aller Gewissheit von dessen Vorkommen und wahrscheinlicher Anzahl, zur Sommerszeit bisher gar nicht, im Frühlinge und Herbst aber fast nur mit Hilfe seines auffallend eigenthümlichen Winter-Nestes, das kugel- oder eiförmig aus Grashalmen, wie die von mir gesehenen oder aufgefundenen waren, oder aus Fichtennadeln, Moos, Laub und Reisern gemacht ist, auf die Spur kommen und seiner habhaft werden konnte.

Das Thierchen liess sich aus seinem Schlafe fast gar nicht ermuntern und kehrte, wenn man es gewaltsam aus seinem Neste herausnahm, immer wieder in dasselbe zurück, kugelförmig eingerollt, nach Art des Igels, den Kopf bauchwärts zwischen den Hinterfüssen bergend und mit dem langen Schwanze den ganzen Körper der Länge nach umgürtend oder einschliessend.

In dieser Weise zusammengekauert und eingerollt liegt die kleine Haselmaus nicht bloss in ihrem Winterschlafe, sondern auch gewöhnlich in ihrem täglichen Schlafe, wenn dieser noch tief und fest ist, wenn er aber gestört ist oder die Zeit des Erwachens sich nähert, pflegt sie ihren Kopf nur zwischen den Vorderfüssen zu verstecken, etwa wie es ein schlaftrunkener Mensch zu thun pflegt, wenn er nicht zu Bette gehen, sondern sein Haupt in die Hände legend an einem Tische etwas ausruhen will.

Da die rothe Haselmaus die Gefangenschaft sehr leicht aushält, und zu den wenigen Thieren gehört, welche, wenn auch alt gefangen, in demselben Augenblicke, wo sie sich ihrer Freiheit beraubt fühlen, schon als völlig zahm zu betrachten sind, wollte ich dem gefangenen Schläfer die naturgemässeste Wartung angedeihen lassen, um ihn glücklich den Winter hindurch zu bringen, und in keiner Weise durch Stubenwärme den normalen Winterschlaf stören. Ich steckte daher das Mäuschen sammt dem von ihm verfertigten Neste, in welchem es eingerollt und schlafend blieb, in einem horizontal gelegten Glascylinder (S. c. der Zeichnung) im Raume zwischen dem inneren und äusseren Fenster meines Wohnzimmers; der steinerne Boden des Fensterraumes wurde sorgfältig mit Moos und Laubwerk bedeckt, zugleich einige Zweige und Aestchen angebracht, um für den Fall des Erwachens dem munteren Hüpfer seine naturgemässen Bewegungen zu erleichtern.

In diesem Gemache verblieb die Haselmaus von Mitte Oktober bis zur Nacht vom 11. auf den 12. März d. J. in nur selten unterbrochenem Winterschlafe. Die Unterbrechungen fielen grösstentheils auf die Monate November und Dezember wegen der damals vorherrschenden lauen Witterung, so dass das schlaftrunkene Thierchen im vorigen Jahre 1860 in den Nächten vom 27. auf den 28. November bei + 3·3° R. mittlerer Temperatur, vom 2. auf den 3. bei — 0·7° R. mittlerer Temperatur, und vom 9. auf den 10. Dezember bei + 3·7° R. mittlerer Temperatur erwachte, aus dem Cylinder herausging, etwas Nahrung, nämlich eine Haselnuss kreisförmig benagend, zu sich nahm, und von da an bis Ende Februar d. J. (1861) im tiefsten Schlafe erstarrt, allen Kältegraden des Monates Jänner trotzend, gesund und wohlerhalten ausharrte. An dem Abende des 26. Februar bei + 8 0° R. Temperatur erwachte das todt scheinende Thierchen, während ich am Schreibtische neben seinem Winterquartiere sass, beim Scheine der Lampe zu meiner grössten Freude wieder, putzte und kämmte sich aufs niedlichste mit den Vorderpfötlchen, nahm etwas Nahrung zu sich, verfiel aber wegen der bald darauf eintretenden kalten ungünstigen Witterung Anfangs März noch einmal in eine zweiwöchentliche Erstarrung, die letzten Reste des Winterschlafes, um endlich in der Nacht vom 11. auf den 12. März bei + 5·1° R. Temperatur sein Frühlingsleben ernstlich zu beginnen.

Von nun an erwachte die kleine Gefangene mit dem Beginne der Abenddämmerung jeden Tag, bis zur jüngsten Nacht vom 14. auf den 15. Oktober d. J., um die Nacht hindurch ihr munteres Spiel zu treiben, mit dem Unterschiede jedoch, dass sie den ganzen Frühling und Sommer hindurch durch Hurtigkeit in allen Bewegungen und unausgesetzte Thätigkeit den Charakter der Lebenslust, im Herbste aber durch grössere Furchtsamkeit, häufigeres Ausruhen und Verbergen, mindere Behendigkeit aller Bewegungen mehr das Bild der Müdigkeit und Düsterkeit darstellte.

Kaum dürfte ein anderes Thier namentlich aus der Ordnung der Nager an Mässigkeit, Reinlichkeit und Ordnungsliebe der 'rothen Haselmaus auch nur von Weitem gleich kommen.

Eine einzige Haselnuss, eine halbe Wallnuss, die immer geöffnet werden muss, da sie mit ihren zarten Zähnchen die harte Schale derselben nicht zu durchnagen im Stande ist, oder auch eine Eichel genügte stets, auch in der Zeit ihrer grössten Lebensthätigkeit zu ihrer täglichen Nahrung; ja von den beiden letzteren bedarf sie nicht einmal des ganzen Inhaltes vom Kerne. Ich versuchte es auch eine kurze Zeit, statt ihrer Lieblingsnahrung, der Haselnüsse, ihr rohe oder gebratene Kastanien vorzulegen, um sie an andere Nahrung zu gewöhnen; doch diese mundeten dem Thierchen nicht sehr. Im Freien verschmäht es auch die Früchte der Buchen und verschiedener Nadelhölzer nicht, sowie es im gezähmten Zustande an Waizenkörner und Kerne von Obstfrüchten gewöhnt werden kann. Noch geringer ist das Bedürfniss nach Trank, so dass man allgemein annimmt, die kleine Haselmaus trinke niemals, wogegen ich mir nur die Bemerkung erlaube, dass ich sie einmal beobachtete, wie sie mehrere Sekunden lang ihr Schnäuzchen ins Wassergefäss (Siehe *d* der Zeichnung) hineinhielt, ohne deutlich wahrnehmen zu können, ob sie Wasser einschlürfte, oder ob sie es nur zum Zwecke der Reinlichkeit that.

Ihr erstes Geschäft nach dem Erwachen, in welchem Zustande sie naturgetreu (Siehe *a* der Zeichnung) fast drei Viertel ihrer natürlichen Grösse gezeichnet ward, ist immer, sich die Haare des Kopfes und die Schnurren zurecht zu machen; dann verlässt sie mit Hurtigkeit ihr Lager, ohne es in Unordnung zu bringen, begibt sich zum Wassergefäss und von da oder schon früher auf einen Höhepunkt, meistens auf den Fensterreiber (Siehe *f* der Zeichnung), wo sie erst gründliche Toilette macht, sich den Kopf mit beiden Vorderpföttchen hin und her reibt, wie wenn ein Mensch mit seinen Händen sich das Gesicht und das Haupthaar wäscht. Ist jeder Theil des Körpers in Ordnung, dann ruht sie ein Weilchen schauend und betrachtend aus.

Hierauf sucht sie sich ihren schmalen Tisch, indem sie nie anders als nach Art der Affen und Eichhörnchen das heisst, mit Hilfe ihrer vorderen händeähnlichen Extremitäten, die Nuss festhaltend, und auf die hinteren Extremitäten gekauert, so viel davon verzehrt, als sie unumgänglich benöthiget. (Siehe *b* der Zeichnung.)

Nach ihrer mässigen Mahlzeit nimmt sie die verschiedenartigsten Uebungen im Klettern, Springen, Laufen, an den Weidenstämmchen und Zweigen eben so wohl, als an den perpendikulären Fensterrahmen (Siehe *g* der Zeichnung), oder über dem Moos und Laubwerke am Boden des Fensters vor, macht dabei die possierlichsten Schwenkungen und anmuthigsten Stellungen besonders durch die mannigfaltige Haltung des wallenden Schwanzes, und indem sie sich gleichsam forschend und suchend von der Stelle, an der sie sich senkrecht anklammernd mit den Hinterfüssen festhält, mit dem ganzen oberen Körper hinwegneigt oder schwanzwärts sich umdreht. Im Frühlinge und Sommer scheinen gleichsam die Nächte ihr zu diesen Uebungen zu kurz zu sein, indem sie in diesen beiden Jahreszeiten viel früher, als im Herbste, nämlich eine Stunde ungefähr vor der völligen Dunkelheit ihre Thätigkeit beginnt, was im Herbste gewöhnlich erst beim Eintritte der Nacht geschieht. Bald nach ihrem völligen Erwachen vom Winterschlafe schien ihr Bedürfniss nach Nahrung oder körperlicher Bewegung so gross zu sein, dass sie am 13. März in der Mittagssonne ihr Bett verliess, und fast alle ihre nächtlichen Manöver vornahm.

An ihrer gewöhnlichen Thätigkeit lässt sie sich durch mein Erscheinen im Zimmer oder meine Anwesenheit daselbst am Schreibtische, auch nicht, wenn ich vor ihren Augen mit dem hellaufflackernden Phosphorhölzchen Licht mache, für gewöhnlich nicht im mindesten stören; wenigtens darf diess für Frühling und Sommer gelten, wo sie viel weniger Scheu an den Tag legte, als im Herbste. Kommen aber mehrere Personen mit grösserem Geräusche ins Zimmer, oder öffne ich das Fenster, um sie zu fangen, dann sucht sie mit Blitzesschnelligkeit ihr gewöhnliches Versteck hinter einem porösen Stück von Kalk-Conglomerat (Siehe *e* der Zeichnung), wo sie wenige Tage, nachdem sie ihr Winterquartier im Glascylinder verlassen, für ihre Tagesruhe sich ein besonderes Lager zugerichtet hatte. Ungeachtet der unglaublichen Geschwindigkeit in allen Bewegungen, besonders wenn sie eine Gefahr flieht, weiss sie sich doch mit eben so grosser Geschicklichkeit durch das verworrenste Gestrüpp, Moos- und Laubwerk die sichere Fährte in ihren Schlupfwinkel zu finden.

Durch diese Behendigkeit ist sie auch von den Nachstellungen des Menschen im Freien gesichert, wofern sie nicht schon im Zustande der Erstarrung in ihrem Neste eingerollt, oder aber in ihren tiefen Morgenschlaf versenkt angetroffen wird; denn dann wird sie ihm zur sicheren Beute. Viel gefährlichere Feinde hat das nächtliche Thierchen, das meist wohlbeleibt und im Herbste sogar sehr fett ist, an dem Baum-Marder, dem Iltis, dem grossen und kleinen Wiesel und den Nachteulen.

Gegen feindliche Angriffe bei Tage, wo sie wegen der Blendung ihres Gesichtes durch Sicherheit und Schnelligkeit ihrer Flucht sich nicht retten könnte, ist die rothe Haselmaus hinlänglich durch ihr kleines niedliches Nest geborgen, das in der Bauart etwas dem Neste der Beutelmeise ähnlich, und von jenem Neste verschieden ist, wo sie ihren Winterschlaf hält. Es ist kugelförmig aus Moos, Gras und Farren, oder auch aus Laub, zähen Stengeln und trockenen Grashalmen bestehend, und gewöhnlich mit einigen langen Halmen umwickelt. Es hält ungefähr 6 Zoll im Durchmesser, ist in seinem Innern mit weichem Moose ausgefüttert und hat eine einzige Oeffnung von der Seite zum Ein- und Ausgange des Thieres.

Von der Ordnungsliebe und Reinlichkeit des Thieres zeugt ganz besonders die Gewohnheit, seine Exkremente so viel als möglich von der Lagerstätte oder dem Orte seiner nächtlichen Thätigkeit entfernt abzusetzen, und zwar gewöhnlich an gewisse Stellen, die scheinbar nur diesem Zwecke dienen sollen; am häufigsten wurde das kleine Wassergefäss dazu ausersehen.

Die kleine Haselmaus besitzt auch eine nicht unangenehme Stimme, die vergleichbar mit dem leisen Zwitschern oder Knurren oder Klappern einer Grasmücke nach der Mauser, nur in den Frühlingsmonaten bis ungefähr zum Monat Juni sich vernehmen liess. Im Spätherbste liess sie auch einige Male Nachts ähnliche Töne hören. Wird sie aber verfolgt, so gibt sie in höchster Gefahr ihre Angst durch einen quitschenden oder hell zischenden Laut zu erkennen, stellt sich niemals zur Wehre und gewöhnlich beisst sie auch dann nicht, wenn man sie zufällig mit der Hand erhascht. Aber einmal, als sie sich von ihrer Behausung durch die Gelegenheit des geöffneten inneren Fensters angelockt, entfernt und im Zimmer oder noch weiter verirrt und versteckt gehalten hatte, so dass sie schon für verloren gelten musste, wurde sie in einem Verstecke sehr abgemattet angetroffen, und mit der Hand ergriffen, um in ihren Wohnplatz wieder eingesperrt zu werden. Da ereignete es sich, dass das sonst so harmlose Thierchen nach einem Finger der ergreifenden Hand biss. Sonst ging das vorsichtige Thier, wenn ihm die Gelegenheit geboten war, selten aus seinem Quartier heraus, um im Zimmer Rundschau zu halten, oder die Aussicht des anderen Zimmerfensters zu geniessen, entschlüpfte nie durch das geöffnete äussere Fenster und kehrte immer wieder zu seinem Mooslager zurück, wenn es auch einige Male neckend Miene machte, dahin nicht zurückkehren zu wollen.

Recht wünschenswerth wäre es, wenn ein glücklicher Zufall das Auffinden eines zweiten Thierchens ermöglichte, besonders eines Weibchens, da über die Wirklichkeit einer Fortpflanzung in Gefangenschaft keine bekannten Daten vorliegen.

Die rothe Haselmaus lebt nach den bisherigen Erfahrungen etwas über sechs Jahre, und hält selbst die Gefangenschaft bei einiger Pflege mehrere Jahre aus. Da das im vorigen Jahre eingefangene Thierchen erst drei Monate alt war, was sich aus seiner damaligen Grösse verglichen mit der jetzigen normalen abnehmen lässt, so dürfte das Experiment von der genauen Lebensdauer in der Gefangenschaft sicher angestellt werden können.

Die Paarung der kleinen Haselmaus findet im Monat Juli statt; im August wirft das Weibchen gewöhnlich 4 nackte blinde Junge, die über einen vollen Monat an der Mutter saugen; sie treiben sich dann gern an den nächsten Haselsträuchern herum, um mit einander zu spielen, oder die Haselfrüchte zu durchnagen, und suchen beim geringsten Geräusch Schutz in ihrem Lager. Sie wachsen sehr schnell, so dass sie beim Beginne des Winterschlafes bereits mehr als die halbe Grösse der Mutter erlangen.

Die Zähmung der rothen Haselmaus kann ungeachtet der Resultate, die man bisher mit ihr erreicht hat, doch nicht als vollkommen in jeder Hinsicht angesehen werden. Denn wenn sie auch augenblicklich, wie sie sich gefangen merkt, ihre Scheu ablegt und selbst im wachen Zustande mit der Hand sich antasten, sich streicheln, sehr gerne mit sich spielen lässt, ja auf der flachen Hand ruhig sitzen bleibt, so lange man es nur will, so kann man sie doch nicht dazu bringen, aus der Hand zu fressen, und immer bleibt sie etwas furchtsam und schüchtern, und sucht zu entfliehen, wie man sie antasten will.

Mit ihrem Geselligkeitstrieb steht ihre Verträglichkeit mit ihres Gleichen in engstem Zusammenhange. Ueberhaupt sind die zierlichen Bewegungen und possierlichen Geberden im Vereine mit der schönen Färbung, artigen Gestalt und ausserordentlichen Reinlichkeit des Thierchens die Hauptursache, warum in so vielen Gegenden und namentlich in England die rothe Haselmaus als Stubenthier in gewöhnlichen Vogelbauern gehalten, und so wie die Stubenvögel zu Markte gebracht wird, um gewiss ein viel unschuldigeres Vergnügen dem Menschen zu bereiten, als manches Schoosshündlein. Sonst bringt sie dem Menschen keinen Nutzen, durch Vernichtung wenig werthvoller Früchte aber verursacht sie ihm auch nur höchst unbedeutenden Schaden.

Mittheilungen
aus dem
Gebiete der Entomologie.

Von

Gustav Henschel.

1. Zur Monographie der *Psoa viennensis Hbst.*

Nebst Abbildungen.

Der Käfer beiderlei Geschlechtes ist bekannt und kann daher seine Beschreibung hier füglich unterbleiben. Weniger dürfte dies jedoch bei Larve und Puppe, sowie überhaupt bei der ganzen Lebensweise dieses Insektes der Fall sein; daher mag Nachstehendes zur theilweisen Ergänzung seiner Naturgeschichte dienen.

Man liest so häufig vom Verkommen dieses Käfers an oder in Eichen; diese Annahme jedoch beruht sicherlich auf einem Irrthume.

Das Insekt ist wohl eines der ersten im Frühjahre, schwärmt schon Ende April, sicher und constant aber in der ersten Hälfte des Monates Mai und sein Vorkommen hängt innig mit dem des gewöhnlichen Weinstockes zusammen, indem er seine Jugend nur in denen, zur Frühjahrszeit ausgeschnittenen, bereits trockenen Weinreben verbringt. Ist es zu oben angegebener Zeit windstill und Sonnenschein, so sieht man ihn zu Tausenden schwärmen und sein Begattungsgeschäft vollziehen. Die Schwärmzeit ist nur von kurzer Dauer, so dass man zu Anfang Juli wohl schwerlich mehr einem lebenden Käfer begegnen dürfte.

Die Begattung erfolgt im Freien, und einige Tage später legt das ♀ seine Eier einzeln ab, wozu es sich vorzüglich die Knospengegend, selten wohl auch die Schnittfläche einer Rebe erwählt. Dabei ist der Käfer unruhig, und der Hinterleib nach Art der Wespen in steter Bewegung.

Ein befruchtetes ♀, welches ich öffnete, enthielt 17 Eier als Minimum, ein anderes 28 Stück als Maximum. Zehn Sectionen lieferten als Durchschnitts-Resultat 21 Stück Eier. Das Ei ist gelb-röthlich-weiss, und nach oben etwas birnförmig zugespitzt. Schon nach 14 Tagen (bei sehr warmer Witterung selbst schon nach Verlauf von 8 Tagen) kommt daraus die kleine, kaum $\frac{1}{2}'''$ lange, ganz weisse Larve hervor, verweilt wohl an 24 Stunden (gleichsam um sich zu stärken und zu sonnen) an seiner Geburtsstelle, nimmt in der Zeit nur äusserst wenig Nahrung zu sich (indem sie die äusserste feine Rinde der Rebe beschabt), häutet sich zum Erstenmale im Freien und gräbt sich nun erst ins Innere der Rebe hinein. Die Zeit des Larvenstadiums dauert von Anfang Juli bis Mitte Oktober oder richtiger bis Anfang Oktober, denn am 1. d. M. kam auf 138 Puppen nur noch Eine Larve.

Die Larve selbst hat viel ähnliches mit jener der *Apate capucina*, misst vollwüchsig über den Bogen $3\frac{1}{3}'''$, gestreckt $4'''$ Par. Mass, ist sechsbeinig, stets zusammengekrümmt und im Ganzen ziemlich walzig. Das hintere Ende ist etwas sackförmig, die drei ersten Leibesringe merklich erweitert. Die Farbe ist schwach röthlich-weiss; der 4., 5. und 6. Leibesring, sowie das hintere Ende oberseits dunkler, etwas ins Bräunliche gefärbt. Die Behaarung ist sehr schwach, blond, am Kopfe, den ersten vier Ringen, an den Beinen und den letzten 2—3 Ringen am deutlichsten. Die Stigmen sind durch kleine, röthlich-braune Punkte angedeutet, die Luftlöchergruben ziemlich gross. Der Kopf ist mittelmässig gross, im Ganzen bedeutend dunkler (kastanienbraun) gefärbt, als die übrigen Körpertheile.

Die Zahl der Häutungen konnte ich nicht mit Zuverlässigkeit beobachten, denn es unterliegt dies, da die Larve verborgen lebt, zu grossen Schwierigkeiten.

Die Puppe habe ich zwar abgebildet, an der Beschreibung jedoch wurde ich durch meinen plötzlichen Dienstwechsel verhindert. Im Monate April wollte ich das noch Fehlende nachholen, fand jedoch beim Zerschneiden der mit Brut besetzten Reben schon überall das vollkommene Insekt. — Eine einjährige Generation ist zweifellos.

2. *Tillus elongatus.* *Fabricius.*

Man nimmt an, dass die rothhalsigen Exemplare ♀, die ganz dunklen ♂ dieser Art seien. —

Bei meiner längeren Anwesenheit in Böhmen (hochfürstlich Schwarzenberg'sche Herrschaft Wittingau) hatte ich Gelegenheit gehabt, den *Tillus elongatus* oft zu sammeln und zu beobachten. Er ist dort keine seltene Erscheinung und lebt an (seine Larve in) alten stockig gewordenen Buchenstrünken. Wo der Käfer so häufig vorkommt, wie diess in jener Gegend der Fall war, sollte man doch im Verlaufe eines ganzen Jahres wenigstens Einmal in den Besitz beider Geschlechter kommen. — Es glückte dies jedoch weder mir noch Dreien meiner Freunde, welche mit mir zugleich in jener Gegend sammelten und wir hatten unter circa 80 Exemplaren auch noch nicht ein Einziges ♂ gefangen. Diese Erscheinung bringt mich zur Ueberzeugung, dass das vermeintliche ♂ in jener Gegend ganz fehlt und dass die zeither nur als Geschlechter Einer Art angenommenen Individuen, zwei ganz verschiedene Arten bilden und eine Trennung derselben in *Tillus elongatus Fabr.* und *Tillus ambulans Fabr.* gerechtfertigt sein dürfte.

Hingegen glaube ich auch das wahre ♂ vom rothhalsigen *Tillus ambulans Fabr.* gefunden zu haben: Es hat ebenfalls ein rothes Halsschild, ist überhaupt in Grösse und Farbe dem ♀ gleich, jedoch fast glanzlos, indem die Zwischenräume der Punktreihen auf den Flügeldecken nicht glatt und glänzend sind, (wie bei ♀) sondern sehr grob, körnig, lederartig gerunzelt. Ich bezeichnete ihn in meiner Sammlung als: *Tillus rugulosus. Mihi.*

3. Vorkommnisse im unteren Mühlkreis.

Besonders Greiner Gegend.

Dischirius chalceus. Er. An den Ufern der Donau.
Calathus punctipennis. Germ. Ebendaselbst.
Ocalea concolor. Kieswtt. Unter faulender Buchenrinde.

Baptolinus alternans. Gravh. Unter Laub.

Lathrobium geminum. Krz. Unter Laub.

Bryaxis antennata. Aubé. In der Nähe von Ameisen.

Scydmaenus claviger. M. u. K. Unter Moos.

» *thoracicus. M. u. K.* Unter Laub.

Clambus minutus. Strm. Unter Laub.

Nemosoma elongata. Latr. Im Frühjahre schwärmend an aufgeklafterten Fichtenscheitern.

Atomaria prolixa. Er. Unter Laub.

Lathridius collaris. Mnh. An feuchten Orten.

» *sculptus. Mnh.* Ebendaselbst.

Cis nitidus. Hbst. In Schwämmen der Hainbuche.

« *bidentulus. Ol.* An Erlenstöcken.

« *castaneus. Millié* mit *nitidus* zusammen.

Magdalinus atramentarius. Germ. Auf jungen Kiefern.

Rhyncolus cylindrirostris. Ol. Unter Tannenrinde.

Hylesinus rhododactylus. Ratz. In trockenen Fichtenästchen

Crypturgus exsculptus. Ratz. Im Schöpfer gesammelt.

Cryphalus Piceae. Ratz. In Weisstannen gesammelt.

Bostrychus acuminatus. Gyllh. In ganz Oberösterreich an Kiefern gemein und ziemlich schädlich.

Eccopto gaster Carpini. Ratz. An Hainbuchen.

» *intricatus. Ratz.* An Eichen häufig.

Haltica obtusata. Gyllh. Im Schöpfer gefangen.

Timarcha globosa. Redt. Am Donaustrudel.

Presented
~~13 OCT. 93~~
BRITISH MUSEUM NATURAL HISTORY

Inhalt.

Jahres-Bericht III
Vermehrung der Sammlungen IX
Veränderungen im Stande der Mitglieder XXIII

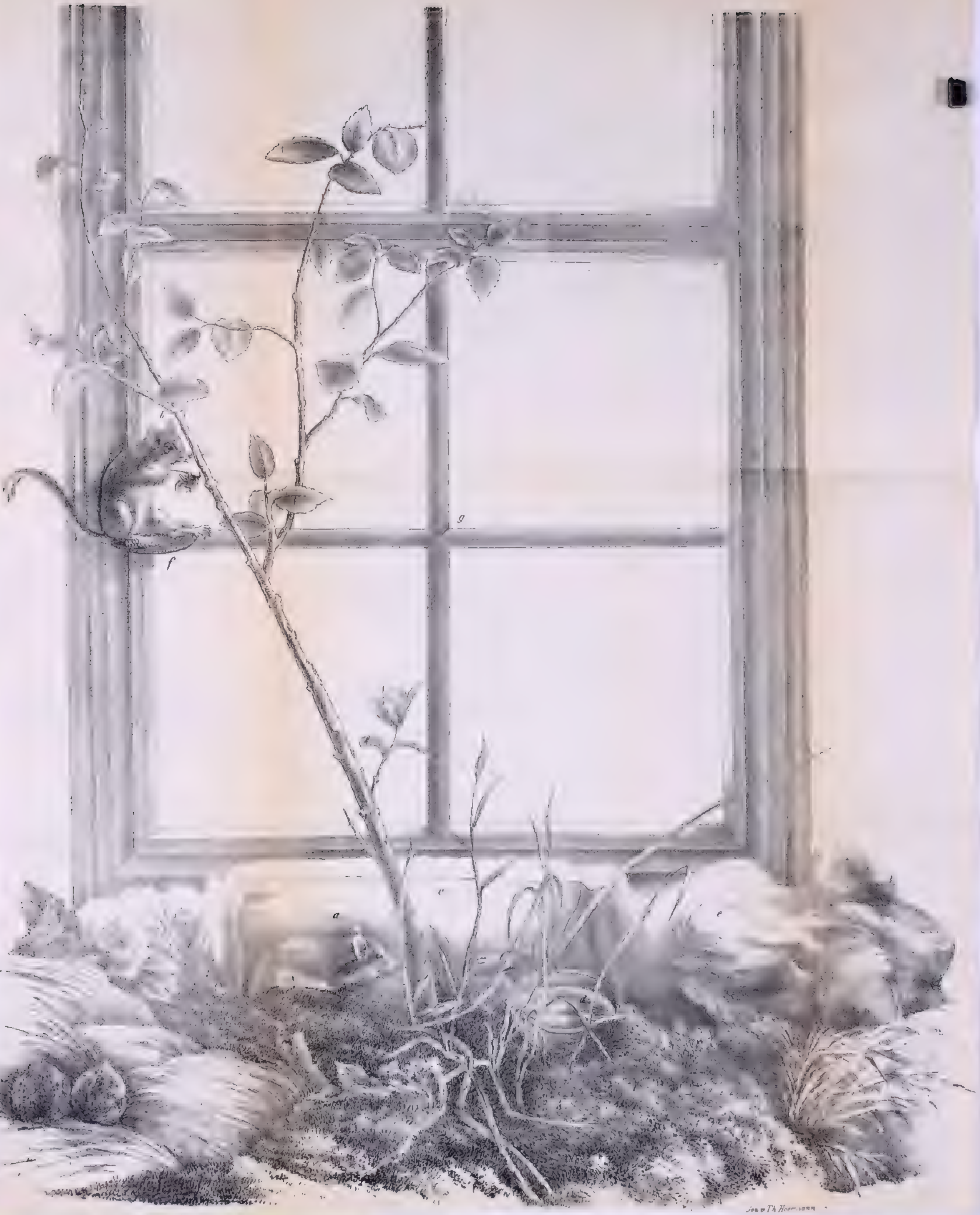
Stülz, Jodok. Ueber die Abstammung der Herren und Grafen von Schaunberg 1

Stülz, Jodok. Zur Geschichte des Grafen Ulrich von Schaunberg 15

P. Hinteröcker S. J., Johann. Mittheilungen über die Lebensweise und das Vorkommen der rothen oder kleinen Haselmaus 27

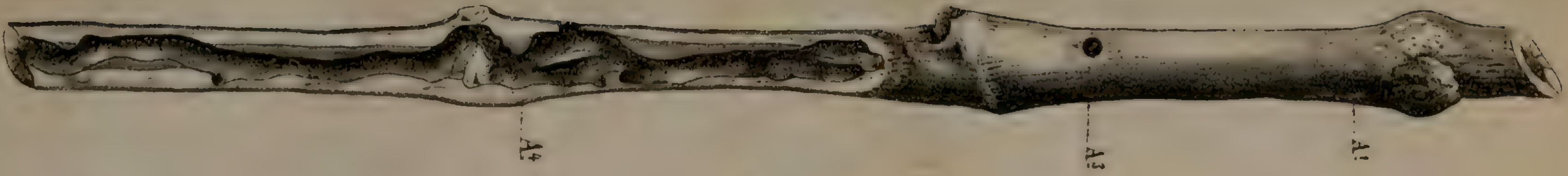
Henschel, Gustav. Mittheilungen aus dem Gebiete der Entomologie 41

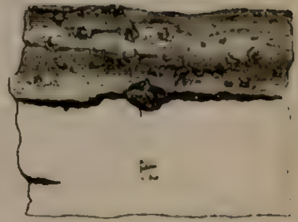
d

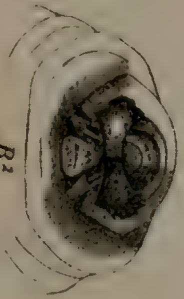


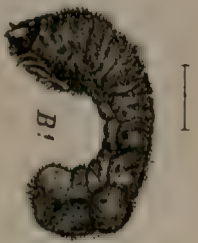
Lith. u. ged. bei Jos. Hafner in Linz

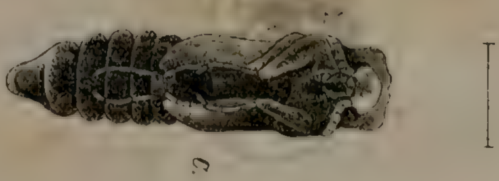
gez. v. Th. Hoermann











A^1 Die Ablegestelle des Eies.

A^2 Dieselbe vergrößert; die Rutimente der ersten Häutung der Larve zeigend.

A^3 Das Flugloch des Käfers.

A^4 Der Längendurchschnitt einer Rebe den Larvengang zeigend.

B^1 Larve vergrößert: circa 8 Tage vor der Verpuppung.

B^2 Die Mundtheile der Larve.

C Die Puppe vergrößert.

Lith. u. ged. bei Jos. Hafner in Linz.

Nach der Natur gezeichnet von
Gustav Henschel
herzogl. Forstgärtner. 1881.

BRITISH MUSEUM NATURAL HISTORY.

Inhalt.

Jahres-Bericht III

Vermehrung der Sammlungen IX

Veränderungen im Stande der Mitglieder XXIII

* * *

Stülz, Jodok. Ueber die Abſtammung der Herren und Grafen von Schaunberg 1

Stülz, Jodok. Zur Geſchichte des Grafen Ulrich von Schaunberg 15

P. **Hinteröcker** S. J., Johann. Mittheilungen über die Lebensweiſe und das Vorkommen der rothen oder kleinen Haſelmaus 27

Henſchel, Guſtav. Mittheilungen aus dem Gebiete der Entomologie 41

Druck von J. Wimmer.

Zweiundzwanzigſter Bericht

über das

MUSEUM

Francisco-Carolinum.

Nebſt der

ſiebzehnten Lieferung

der

Beiträge zur Landeskunde

von

Oeſterreich ob der Enns.

BRITISH MUSEUM NATURAL HISTORY

Linz 1862.

Zweiundzwanzigſter Bericht

über das

MUSEUM

Francisco-Carolinum.

Nebſt der

ſiebzehnten Lieferung

der

Beiträge zur Landeskunde

von

Oeſterreich ob der Enns.

BRITISH MUSEUM
NATURAL HISTORY.

Linz, 1862.
Druck von Joſef Wimmer.

Zweiundzwanzigſter Jahres-Bericht.

Blicken wir auf die Erfolge des Vereines während der Jahresperiode 1861 zurück, ſo werden ſie nicht minder befriedigend erſcheinen als in dem zunächſt vorausgegangenen Jahre.

Auch in dieſem Jahre wurden die Sammlungen des Muſeums in [illegible] vergrößert, ſeine Mitglieder haben ſich vermehrt, ſeine Ver[illegible] ſich bis in weite Fernen ausgedehnt.

[illegible] der Geſchichte wurde ſorgfältig gepflegt. Die Urkunden[illegible], für Oeſterreich o. d. Enns iſt unter der Leitung des k. k. Hiſ[illegible] und Akademikers Jodok Stülz zur Drucklegung bereitet und [illegible] wird demnächſt der III. Band des Urkundenbuches erſcheinen. Zu dem ganzen umfangreichen Werke liegen auch bereits die Regeſten vollendet vor.

Was die Hilfswiſſenſchaften der Geſchichte betrifft, ſo iſt beſonders das Feld der Numismatik und Sphragistik durch das Vereinsmitglied Akademiker Johann Gaisberger und den in dieſen fachkundigen Sekretär Georg Weishäupl erfolgreich kultivirt worden.

Im Bereiche der Archäologie machte der Muſeal-Verein Erwerbungen durch die Ausbeute an römiſchen Alterthümern, welche gelegentlich des Baues der Kaiſerin Eliſabeth-Weſtbahn von dem Herrn Oberingenieur Dolezal aus der Gegend von Ens zugewendet wurden. Sie beſtehen in verſchiedenen Hausgeräthen, Geſchieren und deren Fragmenten.

Die naturhiſtoriſchen Sammlungen erhielten eine ſehr ſchätzbare Bereicherung durch die ausgezeichnet ſchöne und reichhaltige Käfer- und Schmetterling-Sammlung des Herrn Joſef Knörlein, k. k. Ingenieurs in Linz, welche um den Betrag von 2400 fl. ö. W. vom Muſeum angekauft worden iſt.

Dieſe von Joh. Strobl, weil. Pfleger zu Windhaag, dann Med. Dokt. Johann Duftſchmid in Linz und Herrn Joſef Knörlein gegründete Sammlung umfaßt über 12000 ſiſtematiſch geordnete, durchgängig ſehr gut erhaltene Species Coleoptern und Lepidoptern in mehr als 20000 Exemplaren, und es zählt hievon die Sammlung der Käfer allein über 11000 Species und über 18500 Stücke, und nimmt unter den größeren Coleoptern-Sammlungen Oeſterreichs einen ehrenvollen Platz ein.

Eine vorzügliche Zierde der Käferſammlung beſteht darin, daß dieſelbe viele größtentheils neue Species aus Oſtindien, von der Reiſe des auf ſeiner Rückkehr nach Europa auf einer der Malediviſchen Inſeln ermordeten unermüdeten Naturforſchers Med. Dokt. Helfer aus Prag, ferners viele ſehr intereſſante meiſt neue Käfer aus Central-Amerika, geſammelt durch Herrn Dokt. Moriz Wagner, endlich die ganze entomologiſche Ausbeute des Herrn Auguſt Ritters von Genczik während ſeines mehrjährigen Aufenthaltes in Sudan (öſtliches Central-Afrika) enthält.

Mit dieſer Sammlung, wurde auch noch das ausgezeichnete Werk „Hübners exotische Schmetterlinge" mit mehr als 500 vortrefflich illuminirten Kupfertafeln erworben.

Auch die geognoſtiſche Sammlung hat ſich in dieſem Jahre durch manche Geſchenke vermehrt.

Eine beſondere Bereicherung erhielt dieſelbe durch Ausgrabungen bei dem Baue der Zweiglinie der Weſtbahn von Wels nach Paſſau, in der Umgebung von Buchberg und von Neumarkt. Sie beſtehen in Ueberreſten vorweltlicher Elephanten-, Hirſch- und Pferdarten, welche in einer Tiefe von 8 bis 10 Klafter zu Tage gefördert worden ſind. Unſere Anſtalt verdankt dieſe intereſſanten Gegenſtände zunächſt der Sorgfalt des k. k. Stations-Ingenieurs Herrn A. Paravicini, und des Bauunternehmers Herrn Fritſch in Wels.

Die geehrten Vereinsmitglieder und Freunde der Anſtalt wollen aus dieſer gedrängten Skizze entnehmen, daß der Verein auch im verfloſſenen Jahre eine rege Thätigkeit nach Innen entwickelt hat. Aber auch nach Außen erweiterte er ſeine Beziehungen und Verbindungen; er ſtand in dieſer Periode mit 25 gelehrten Anſtalten und Vereinen des Kaiſerſtaates und mit 37 auswärtigen im Verkehr.

Unter den letzteren erwähnen wir insbeſonders das wiſſenſchaftliche Smithſonian-Inſtitut zu Washington, und die Akademie der Wiſſenſchaften in St. Louis.

Durch den gegenſeitigen wiſſenſchaftlichen Austauſch zwiſchen dem Muſeum und dieſen Anſtalten ſind der Bibliothek ſehr werthvolle Werke zugekommen; hierunter befinden ſich die beſonders werthvollen Zuſendungen der k. k. Akademie der Wiſſenſchaften in Wien und der Centralkommiſſion zur Erforſchung und Erhaltung der Baudenkmale.

Von Privatperſonen waren es aber beſonders die Herrn Joſef Ritter von Arneth, k. k. Regierungsrath in Wien; Joſef Brenner von Felſach, Salinen- und Badearzt in Iſchl; Friedrich Freiherr von Haan, k. k. Statthaltereirath in Linz; Karl Schmutz, Sekretär der Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Linz, und der Muſealmandatar Franz Luſtig in Budweis, welche das Muſeum mit intereſſanten Bibliotheksgegenſtänden bedacht haben.

Zu ganz beſonderem Dank fühlt ſich der Verein verpflichtet Sr. k. k. Hoheit, Erzherzog Franz Karl, dem durchlauchtigſten

Protektor, höchſtwelcher demſelben auch in dieſem Jahre 105 fl. ö. W. als ein huldreiches Geſchenk zukommen ließ, dann dem hohen Landes-Ausſchuße, welcher durch die Gewährung der bisherigen Unterſtützungen dem Muſeum die anerkennungswertheſte Theilnahme bewies.

Der Vermögensſtand des Muſeums verhält ſich im Jahre 1861 folgend:

Als Stammkapital:

Staats-Schuldverſchreibungen à 5%	9600 fl.	— kr.
Grundentlaſtungs-Obligationen à 5%	4000 fl.	— kr.
Zuſammen	13600 fl.	— kr.
Die Einnahmen betrugen	3733 fl.	16 kr.
die Ausgaben	3535 fl.	10 kr.
wodurch ſich ein baarer Kaſſareſt von	188 fl.	6 kr.

ergibt.

Linz, am 10. Juli 1862.

Vom Verwaltungs-Ausſchuſſe

des Museum Francisco-Carolinum.

I.

Vermehrung der Sammlungen
des
Museum Francisco-Carolinum
im Jahre 1861.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke.

a) Mittheilungen von Akademien, Geſellſchaften, Vereinen, Anſtalten und Behörden.

(Nach dem Einlaufe.)

[illegible]iften der hiſtoriſch-ſtatiſtiſchen Sektion der k. k. mähr. ſchleſ. Geſell[illegible] des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, redigirt von Chriſtian d'Elvert, XIII. Band, welcher Beiträge zur Geſchichte der königl. Städte Mährens, insbeſondere der Landeshauptſtadt Brünn enthält. Brünn 1860. (Hiſtoriſch-ſtatiſtiſche Sektion.) — Mittheilungen der k. k. mähr. ſchleſ. Geſellſchaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn, Interims-Hauptredacteur Heinrich C. Weber, Jahrgang 1860, Brünn. (Die Geſellſchaft.)

2. Mittheilungen der k. k. Central-Kommiſſion zur Erforſchung und Erhaltung der Baudenkmale, herausgegeben unter der Leitung Sr. Excellenz des Freiherrn von Czörnig. Redacteur Karl Weiß. VI. Jahrgang. Jänner bis September 1861. — Jahrbuch der k. k. Central-Kommiſſion. Redigirt von Dr. Guſtav Heider. Wien 1861. (Die Direktion.)

3. Archiv des Vereins für ſiebenbürgiſche Landeskunde, 4. Band, 2. und 3. Heft. Kronſtadt 1860. — Deutſche Fundgruben zur Geſchichte Siebenbürgens. (Neue Folge). Herausgegeben von Dr. J. U. Eugen von Trauſchenfels. Kronſtadt 1860. — Beiträge zur Reformations-Geſchichte des Rösnergaues von Heinrich Wittſtek. Wien 1858. — Sagen und Lieder

aus dem Rösner-Gelände, geſammelt v. H. Wittſtok. Biſtritz 1860. — Beitrag zur Geſchichte und Statiſtik des Steuerweſens in Siebenbürgen von E. Bielz. Hermannſtadt 1861. — Programm des k. k. katholiſchen Staatsgymnaſiums in Hermannſtadt 1858 — 1860. — 8. und 9. Programm des evangeliſchen Gymnaſiums zu Biſtritz in Siebenbürgen, 1859 — 60, Kronſtadt und Biſtritz. — Programm des evangeliſchen Gymnaſiums A. C. zu Mediaſch und der damit vereinigten Schulanſtalten für das Schuljahr 1859 und 1860. Veröffentlicht vom Direktor Karl Brandſch. Hermannſtadt 1860. — Programm des evangeliſchen Gymnaſiums zu Schäsburg und der damit verbundenen Lehranſtalten. Kron-ſtadt 1859—60. — Programm des evangeliſchen Unter-Gymnaſiums in Mühlbach und der damit verbundenen Lehranſtalten zum Schluſſe des Schuljahres 1858 — 59. Veröffentlicht vom Direktor F. W. Schuſter. Hermannſtadt 1859. (Der Verein für ſiebenbürgiſche Landeskunde zu Hermannſtadt.)

4. 23. Bericht über das Wirken und den Stand des hiſtoriſchen Vereins zu Bamberg 1859 — 60. Bamberg 1860. (Der Verein.)
5. 1. Landwirthſchaftliche Zeitſchrift von und für Ober-Oeſterreich. Jahrgang 1861. Herausgegeben von der k. k. oberöſterreichiſchen Landwirthſchafts-Geſellſchaft. Linz 1861. — 2. Statuten der Geſellſchaft. Linz 1861. (Die Geſellſchaft.)
6. Jahresbericht des vaterländiſchen Muſeums Carolino-Augusteum der Landeshauptſtadt Salzburg 1860. (Die Muſeal-Direktion.)
7. Verhandlungen der k. k. zoologiſch-botaniſchen Geſellſchaft in Wien. X. Band. Wien 1860. (Die Geſellſchaft.)
8. Mittheilungen der Geſellſchaft für vaterländiſche Alterthümer in Ba[illegible] 8. Heft. Baſel 1861. — Kurzer Bericht über die für das Muſeum in Baſel erworbene Schmid'ſche Sammlung von Alterthümer aus Augſt. Von Profeſſor Wilhelm Viſcher. Baſel 1858. (Die Geſellſchaft.)
9. Korreſpondenzblatt des zoologiſch-mineralogiſchen Vereins in Regensburg. 14. Jahrgang 1860. (Der Verein.)
10. Korreſpondenzblatt des Geſammtvereines der deutſchen Geſchichts- und Alterthums-Vereine in Stuttgart, des 9. Jahrganges Nr. 1 — 8. Mit einem Hefte Abbildungen 1861. (Der Geſammt-Verein.)
11. Der zoologiſche Garten. Organ für die zoologiſche Geſellſchaft zu Frankfurt am Main. Herausgegeben von Dr. D. F. Weinland. II. Jahrgang. Frankfurt 1860—61. (Die Geſellſchaft.)
12. 1. Bericht des Offenbacher-Vereins für Naturkunde, über ſeine Thätigkeit von ſeiner Gründung am 10. März 1859 bis zum 13. Mai 1860. Offenbach am Main 1860. (Der Verein.)
13. 10. Jahresbericht über die Wirkſamkeit des Werner-Vereins in Brünn für das Jahr 1860. (Der Verein.)
14. Archiv des hiſtoriſchen Vereins für Unterfranken und Aſchaffenburg. 5. Band 2. und 3. Heft. Würzburg 1861. (Der Verein.)

15. Lotos. Zeitſchrift des naturhiſtoriſchen Vereins in Prag. 10. Jahrgang und 11. Jahrgangs Monat Jänner bis incl. Auguſt. Prag 1860—61. (Der Verein.)

16. Jahresbericht der Wetterauer Geſellſchaft für die geſammte Naturkunde zu Hanau über die Geſellſchafts-Jahre von Auguſt 1858 bis 1860. Hanau 1860. (Die Geſellſchaft.)

17. Handelingen der Jaarlyksche algemeene Vergadering van de Matschappy der Nederlandsche letterkunde te Leiden gehouden den 21. Juni 1860. (Die Geſellſchaft.)

18. Jahrbücher des Vereins für Naturkunde im Herzogthume Naſſau. 14. und 15. Heft. Wiesbaden 1859—60. — Das Feſtland von Auſtralien. Geografiſche, naturwiſſenſchaftliche und kulturgeſchichtliche Skizzen von Friedrich Odernheimer. Beilage zu den Jahrbüchern. Wiesbaden 1860. (Der Verein.)

19. Hamburgiſche Chroniken für den Verein für Hamburgiſche Geſchichte. Herausgegeben von J. M. Dr. Lappenberg. 3. und 4. Heft. Hamburg 1861. (Der Verein.)

20. Sitzungsberichte der königlichen baieriſchen Akademie der Wiſſenſchaften zu München. 4. und 5. Heft. München 1860, und vom Jahre 1861 Heft 1 bis 3. (Die Akademie.)

21. Novus Codex diplomaticus Brandenburgensis. Erſter Haupttheil oder Urkunden-Sammlung zur Geſchichte der geiſtlichen Stiftungen, der adelichen Familien, ſowie der Städte und Burgen der Mark Brandenburg. Von Dr. Adolf Riedel. XX. Band. Berlin 1860. Dritter Haupttheil oder Urkunden-Sammlung für die Geſchichte der allgemeinen Landes- und Churfürſtlichen Hausangelegenheiten. 3. Band. Von Demſelben. Berlin 1860. (Die Geſellſchaft.)

22. Sitzungsberichte der kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften: 1. Filoſofiſch-hiſtoriſche Klaſſe. XXXV. Band. Heft 3—5. 1860. XXXVI. Band. Heft 1—3. 1861. 2) Mathematiſch-naturwiſſenſchaftliche Klaſſe. XLII. Band. Jahrgang 1860. Nro. 23 und XLIII. Band, I. Heft, 1. Abtheilung, II. Heft, 1. und 2. Abthl., III. Heft, 1. und 2. Abthl., IV. Heft, 1. und 2. Abtheil. — 3) Meteorologiſche Jahrbücher. Band VII. Wien. — 4) Denkſchriften filoſofiſch-hiſtoriſche Klaſſe, 11. Band. — 5) Denkſchriften. Mathematiſch-naturwiſſenſchaftliche Klaſſe. XIX. Band. -- 6) Archiv für Kunde öſterreichiſcher Geſchichtsquellen. 26. Band. 1. und 2. Hälfte. 27. Band. 1. Hälfte. — 7) Fontes rerum austriacarum. Herausgegeben von der hiſtoriſchen Kommiſſion der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften in Wien. 2. Abtheilung Diplomataria et acta, XIX. Band. — 8) Almanach 11. Jahrgang 1861. (Die kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften in Wien.)

23. Verhandlungen des hiſtor. Vereins für Niederbaiern zu Landshut. 7. Band, Heft 1 und 2. Landshut 1860—61. (Der Verein.)

24. Mittheilungen des hiſtoriſchen Vereins für Krain. Redigirt von Auguſt Diemitz. 15. Jahrgang. Laibach 1860. (Der Verein.)

25. 1) Neujahrsblatt den Mitgliedern für Geſchichte und Alterthumskunde zu Frankfurt am Main dargebracht am 1. Jänner 1861, enthaltend die Melanchthon und Luther Herberge zu Frankfurt am Main. Von Georg Eduard Steitz. Frankfurt am Main 1861. — 2) Mittheilungen an die Mitglieder des Vereines für Geſchichte und Altersthumskunde in Frankfurt am Main. I. Band, Nr. 1—4. Frankfurt 1860. II. Band. Nr. 1. Frankfurt 1861. — 3) Oertliche Beſchreibung der Stadt Frankfurt am Main von Joh. Georg Batton. Aus deſſen Nachlaſſe von Doct. Jur. L. H. Euler. 1. Heft. Frankfurt am Main 1861. (Von dem Vorſtand des Vereines.)

26. Neues Lauſiziſches Magazin. Im Auftrage der Ober-Lauſiziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften. Herausgegeben von G. T. L. Hirche. 38. Band 1. Hälfte. Görlitz 1861. (Die Geſellſchaft.)

27. Urkundenbuch der Abtei Eberbach im Rheingau. Im Auftrage des hiſtoriſchen Vereins für Naſſau. Herausgegeben von Dr. K. Roſſel. 1. Band, 1. Heft. Wiesbaden 1860. (Der Verein.)

28. 1) Bibliografia Hrvatska Dio I. U. Zagrebu. 1860. — 2) Gzviestje i Racuni druztva za poviest i starine jugoslavenske ugod 1858—59 u Zagrebu 1860. (Die Geſellſchaft für ſüdſlaviſche Geſchichte und Alterthumskunde zu Agram.)

29. Beiträge zur vaterländiſchen Geſchichte. Herausgegeben von der hiſtoriſchen Geſellſchaft in Baſel. 7. Band. Baſel 1860. (Die Geſellſchaft.)

30. Mittheilungen der k. k. geografiſchen Geſellſchaft in Wien. Redigirt von Franz Fötterle. 4. Jahrgang. Wien 1860. (Die Geſellſchaft.)

31. 26. Jahresbericht des hiſtoriſchen Kreisvereins im Regierungsbezirke von Schwaben und Neuburg. 4. Jahrg. 1860. Augsburg 1861. (Der Verein.)

32. Mittheilungen des hiſtoriſchen Vereines für Steiermark. 10. Heft. Graz 1861. (Der Verein.)

33. Bericht des naturhiſtoriſchen Vereins in Augsburg. Heft 8 bis 12 und 14. 1855 — 61. Ueberſicht der Flora von Augsburg. Bearbeitet von J. F. Caflisch. — Die Wirbelthiere der Memminger Gegend. Ein Beitrag zur baieriſchen Fauna. Zuſammengeſtellt von Johann Büchele. Memmingen 1860. (Der Verein.)

34. Jahresbericht der naturwiſſenſchaftlichen Sektion der k. k. mähriſch-ſchleſiſchen Geſellſchaft für Ackerbau, Natur und Landeskunde in Brünn für die Jahre 1858—59. (Die Geſellſchaft.)

35. 4. Jahresbericht des naturhiſtoriſchen Vereins zu Paſſau pro 1860. Paſſau 1861. (Der Verein.)

36. 38. Jahresbericht der ſchleſiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Kultur für das Jahr 1860. Breslau 1860. — Abhandlungen derſelben. Filoſofiſch-hiſtoriſche Abtheilung. 1. Heft. — Naturwiſſenſchaften und Medizin 1. und 2. Heft. Breslau 1861. — Die foſſile Fauna der ſiluriſchen Diluvial-

Geſchiebe von Sadewitz bei Oels in Niederſchleſien, eine paläontologiſche Monographie von Dr. Ferdinand Römer zur 50jährigen Jubiläumsfeier der königl. Univerſität Breslau dargebracht von der Geſellſchaft. Breslau 1861 (Die Geſellſchaft).

37. Abhandlung über die Verbreitung der germaniſchen Begräbnißplätze aus der ſogenannten Merovin'ſchen Zeit, mit einer Karte und Abbildungen, Tafel 14 bis 22 Ausgrabungen aus dieſer Zeit in verſchiedenen Gegenden darſtellend. (Der germaniſche Geſammt=Verein in Stuttgart.)

38. 1) Smithsonian report 1858 und 1859 Washington 1859 — 60, 2 Bände. 2) Secund and first report of a Geological reconnoissance of the southern, middle and northern counties of Arkonsas. Made durring theyears 1857 — 1860. Philadelphia and Little Rock. 1858 et 1860. 2 Bände. 3) Smithsonian contribution of Knowlegde. Recarches upon the Venom of the Rattlesnake, with an investigation of the anathomy aud phisiology of the orgons con serned. By S. Weir Mitschell Med. Dr. Washington 1861. 4. Band. 4) Thetranction of the Academy of sciense of St. Louis. St. Louis 1857 bis 1860. 4 Hefte. 5) Views of the vine growing resours of St. Louis and adjacent counties of Misouri, and on the important bearing the subject May have an the Future weolth aud commerce of the state. By Charles [illegible] Haven, of Melrose St. Louis county. St. Louis 1858. 6) Nartous [illegible]erary Letter comprissing the Bibliography of the state of Ver[illegible]ont, aud en the papers of interest. 1860. Newyork. (Das Smith[illegible]onian=Inſtitut zu Washington und die Akademie der Wiſſenſchaft zu St. [illegible]is in Nordamerika.)

[illegible] Codex diplomaticus Silesiae. Herausgegeben von dem Vereine für [illegible]chichte und Alterthum Schleſiens. 1. Band: Urkunden des Kloſters Czar[illegible]wanz. — 2. Band: Urkunden der Klöſter Rauden und Himmelwitz, der Dominikaner und der Dominikanerinnen zu Ratibor. Breslau 1857 und 1859. Herausgegeben von Dr. W. Wattenbach. — 2) Zeitſchrift des Vereins für Geſchichte und Alterthum Schleſiens. Herausgegeben von Dr. Richard Röpell. I. Band Heft 1 und 2. II. Band Heft 1 u. 2. III. Band Heft 3. Breslau 1855 — 61. — 3) Breslau unter den Piaſten als deutſches Gemeinweſen von Dr. Colmar Grünhagen, der königl. Univerſität zu Breslau bei der Feier ihres 50jährigen Beſtehens überreicht von dem Vereine. Breslau 1861. — 4) Monumenta Lubensia. Herausgegeben v. Dr. W. Wattenbach, der königl. Univerſität von dem königl. Provinzial=Archiv überreicht. Breslau 1861. — 5) 1. und 2. Bericht des Vereines zur Errichtung eines Muſeums für ſchleſiſche Alterthümer. Breslau 1859 und 1860. (Der Verein.)

40. Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde aus den Arbeiten des Vereins. Herausgegeben von Dr. G. C. F. Liſch. 26. Jahrgang. Schwerin 1861.

41. Auszug aus dem ſtatiſtiſchen Berichte der Handels- und Gewerbekammer Oberöſterreichs für das Jahr 1860. Linz 1861 (Die Kammer.)
42. 1) 15. und 16. Bericht über die Verrichtungen der antiquariſchen Geſellſchaft in Zürch vom 1. November 1858 bis 1860. — 2) Herzog Albrecht IV. von Oeſterreich und die Berner im Herbſtmonate 1448 — 3) Mitbeilungen der antiquariſchen Geſellſchaft in Zürch. 7. Band 3. 4. 5. Heft. Zürch 1851, 1852. 4) Mittheilungen der Geſellſchaft: Geſchichte der Abtei Zürch von Dr. Georg von Wyß. Beilagen: Urkunden nebſt 2 Siegeltafeln. Aus dem 8. Bande beſonders abgedruckt. — 5) Mittheilungen 11. Band, Heft 5 — Denkmähler des Hauſes Habsburg in der Schweiz. 1. Heft: die Habsburg. Zürch 1857. (Die Geſellſchaft).
43. 1) Verhandlung der ſchweizeriſchen naturforſchenden Geſellſchaft bei ihrer Verſammlung zu Schaffhauſen im Jahre 1847, zu Solothurn 1848, zu Frauenfeld 1849 und zu Glarus 1851. — 2) Mittheilungen der naturforſchenden Geſellſchaft in Bern aus dem Jahre 1859 und 1860. 3) Actes de la Societé, Helvetique des sciences naturelles reurie á Sion 1852. a Porrentry 1853. á la Chaux de Fond. 1855, — zu St. Gallen 1854, — zu Baſel 1856, — in Trogen 1857, — in Bern 1859, — in Lugano 1861. (Die Geſellſchaft.)
44. Henneberg'ſches Urkundenbuch im Namen des Henneberg'ſchen Alterthums forſchenden Vereins. Herausgegeben von Georg Brückner 4. Theil. Die Urkunden des gemeinſchaftlichen Henneberg'ſchen Archives von 1258 — 1385 und 1412. Meiningen 1861. (Der Verein.)
45. Perſonalſtand der Geiſtlichkeit in der Linzer-Diöceſe auf das Jahr 1861. (Das biſchöfliche Konſiſtorium.)
46. 1) Die deutſche Volksſchule, Monatſchrift für Schule und Haus. 9. Jahrgang. 1860. Nr. 2, 9, 11 und 12. 2) Bericht über die im Jahr 1860 abgehaltene 3. General-Verſammlung des Vereines zur Förderung der Seidenkultur in Oberöſterreich. 3) Statuten und Geſchäftsordnung dann Rechnungsabſchluß für das Jahr 1860 der allgemeinen Sparkaſſe und Leihanſtalt in Linz 1860. 4) Hauptbericht der Handels- und Gewerbekammer in Oberöſterreich für die Jahre 1857 bis 1859. Linz 1860. 5) Landwirthſchaftliche Zeitung Jahrgang 1860. 6) Eichenkränze. Sammlung von Gedichten und Erzählungen vaterländiſcher Schriftſteller. Linz 1860. 7) Ueber die Natur den Sinne. Von Dr. Mathias Orbal. Linz 1860. Als eingegangene Pflichtexemplare. (Die k. k. Polizei-Direktion in Linz.)
47. Darſtellung über die Amtswirkſamkeit des ob der ennſiſchen Landes-Collegiums vom Zeitpunkte ſeiner vom proviſoriſchen Landtage des Jahres 1848 ausgegangenen Conſtituirung bis gegenwärtig. Linz 1861. (Das vereinigte Landes-Collegium.)
48. Magnetiſche und meteorologiſche Beobachtungen zu Prag. Auf öffentliche Koſten herausgegeben von Dr. J. G. Böhm und Franz Karlinsky. 21. Jahrgang. Prag 1861. (Die Direktion der k. k. Sternwarte in Prag.)

49. Die Landtafel des Markgrafenthum Mährens. XIX., XX., XXI. (Letzte) Lieferung. Das XII. XIII. und XIV. Buch der Brüner Cuda, mit 4 Beilagen (4 Wappen) Brünn 1861 (Das Comite.)

50. 1) Berichte über die Verhandlungen des oberöſterreichiſchen Landtages nach den ſtenographiſchen Aufzeichnungen. Linz 1861. — 2) Sitzungsprotokoll des oberöſterreichiſchen Landtages in Linz 1861. — 3) Amtsunterricht für den oberöſterreichiſchen Landesausſchuß auf Grundlage des Landesſtatutes vom 26. Februar 1861. — 4) Sitzungsprotokolle des Landesausſchuſſes in Ober-Oeſterreich vom 22. April, 27. April. 2., 11., 16. und 23. Mai 1861. (Das löbl. Landſchafts-Archiv.)

51. 1) Vier Druckpieçen aus H. Daubers Nachlaß zu deſſen Aufſätze die kryſtallographiſchen Conſtanten betreffend in Poggendorfs Annalen anſchließend. (Die Direktion des k. k. Hof-Mineralien-Kabinets.)

52. 1) Theologiſch praktiſche Quartalsſchrift 13. Jahrgang. I. — IV. Quartal. Linz 1860. 2) Aiſtersheim und ſeine Beſitzer. In urkundlich begründeter Darſtellung von F. Wirmsberger. Wels 1859. 3) Beſchreibung der k. k. oberöſterreichiſchen Grenzſtadt Scheerding am Inn und ihrer Umgebungen von Joh. Ev. Lambrecht, Säkularprieſter der Linzerdiözeſe. Wels 1860. Als eingegangene Pflichtexemplare (Die hohe k. k. Statthalterei.)

53. Programm des k. k. Gymnaſiums zu Linz für das Schuljahr 1860 und 1861 mit einer culturhiſtoriſchen Studie: Der Schwur der Römer im täglichen Leben. Von Ferd. Bargezi. Linz 1861. (Die Direktion.)

54. 10. Jahresbericht der k. k. Oberrealſchule vom Schuljahre 1860 und 1861. (Die Direktion.)

55. Programm des k. k. Gymnaſiums zu Kremsmünſter für das Schuljahr 1861. Linz 1861 (Die Direktion.)

56. Mittheilungen aus dem Gebiethe der Statiſtik. Herausgegeben von der k. k. Direktion der adminiſtrativen Statiſtik. 9. Jahrgang. 1. — 3. Heft. Wien. 1860. (Die Direktion.)

57. 1) 46. Jahresbericht der naturforſchenden Geſellſchaft in Embden von Dr. H. Metzger. Emden 1861. — 2) Meteorologiſche Unterſuchungen betreffend die Verbreitung des Moorrauches in den Tagen vom 20. bis 26. Mai 1860. — 3) Die isobarometrischen Linien am 22. Mai und die Gewitter am 20. und 26. Mai 1860 von Dr. R. A. F. Preſtel als Nr. 8 ihrer kleinen Schriften. (Die Geſellſchaft.)

b) Widmungen von Gönnern und Freunden der Anſtalt.

1. 1) Deutſchlands Feld- und Gartengewächſe für das praktiſche Bedürfniß dargeſtellt von C. G. Colwer mit 30 colorirten Tafeln. Stuttgart 1852. — 2) Deutſchlands Obſt- und Beerenfrüchte von demſelben mit 28 colorirten Tafeln. Stuttgart 1854. — 3) Deutſchlands techniſche Pflanzen von demſelben mit 12 colorirten Tafeln. Stuttgart 1855. (Herr F. R. Luſtig, Oberlehrer zu Budweis.)

2. 1) Sull origine delle perle e sulla possibilita di produrle artificialmente, relazione die Antonio Villa. Milano 1860. — 2) Osservazioni zoologiche eseguite durante L'ecelisse partiale di sole del 18. Luglio 1860, dal mederimo. — 3) Stra ordinario, apparizione di insetti carnivori, dal medessimo. — 4) Compendium ebenen und ſphöriſchen Trigonometrie. Gemeinfaßlich bearbeitet von Ernſt Sedlaczek. Wien 1856. — 5) Anleitung zum Gebrauch einiger logaritmiſch getheilter Rechenſchieber, nebſt vielen für die Rechnung auf dem Papier mit Vortheil angewandten Formeln und Tafeln. Von demſelben. Wien 1856. — 6) Ueber Viſir- und Rechen-Inſtrumente. Von demſelben. Wien 1856. (Herr Adolf Senoner in Wien.)
3. Perſonalſtand der Geiſtlichkeit der Linzer-Diöceſe für das Jahr 1860. (Herr Profeſſor Heinrich Engl in Linz.)
4. Die Pöſchlianer oder betenden Brüder in Oberöſterreich nach Augenzeugen, Handſchriften und gerichtlichen Quellen zum zweiten Male dargeſtellt von Dr. F. V. Zillner in Salzburg (Separat-Abdruck aus der allgemeinen Zeitſchrift für Psychiatrie XXII. Band 5. und 6. Heft. Berlin 1860. (Der Herr Verfaſſer.)
5. Montan-Handbuch des öſterreichiſchen Kaiſerthums für das Jahr 1861 von Joh. Bapt. Kraus. 19. Jahrgang. Wien 1861. (Hr. Herausgeber.)
6. Kurze Geſchichte des königlichen Prämonſtratenſer-Jungfrauen-Stiftes Doxan bei Leitmeritz in Böhmen. Von ſeiner Gründung bis zu ſeiner Aufhebung. Nebſt Beſchreibung der Stiftskirche, ihrer Merkwürdigkeit ꝛc. von Dr. Math. Maria Feyfar. Dresden 1860 (Herr Verfaſſer.)
7. 1) Dr. Johann Nep. Vogl's Volkskalender für das Jahr 1861. — 2) Der erſte Beſuch in den Wiener Katakomben im 19. Jahrhundert. Eine Jugenderinnerung von Dr. Joh. Nep. Vogl. (Herr Dr. Fr. Iſidor Preſchko, k. k. Polizei-Ober-Commiſſär in Linz).
8. Beilage zur Zeitſchrift „Vaterland“ mit den ſtenographiſchen Berichten über die Sitzungen des k. k. verſtärkten Reichsrathes im Jahre 1860. (Mank.) (Herr Präſes Joh. Freih. von Stiebar, k. k. Kämmerer und Regierungsrath.)
9. Darſtellung der Gebahrung mit dem oberöſterreichiſchen Landesfonde in den Jahren 1848 bis 1860. (Sr. Excellenz der k. k. Herr Statthalter Eduard Freiherr von Bach.)
10. Cornelii Jansenii Episcopi Iprensis Augustinus sei doctrina Sancti Augustini de humanae natura Sanitate, aegritudine, Medicina ad versus Pelagianos et Massilienses. Accessit hauc editione tractatus F. Florentii Cony episcopi Thuanensis de stato paroulorum sine Captisimo decentium juxta sensum. B. Augustini Rhotomagi 1643 Fol. — 2) Graecum Lexicon Manuale tribus partibus constans hermentica, analitica synthetica primum a Benjamini Hederico institutum post repititas Sam. Patricii curas, tocupletatum, castigatum et mendatum cura Jo. Augusti Ernesti Lipsiae 1767. — 3) Abrègé de memoires servir a Histoire di Jacobinisme par M. L. Abbé Barruel a Londres

1799. — 4) Erinnerung aus meiner Pilgerreiſe nach Rom und Jeruſalem vom Jahre 1837 von Dr. Joſef Salzbacher. Wien 1839. — 5) Principia Jurusprudentiæ Ecclesiasticæ. Auttore Joſef Valentin Eibel. Wien 1775. Titelblatt fehlt. — 6) Homer's Odyssee. Erläutert v. J. St. Zauper. Wien 1827 — 1828. 4 Bände. — 7) Q. Horatii Flacci de arte poetica Liber, vulgo Epistola ad Pisones. Herausgegeben von E. Th. Hohler. Wien 1824. — 8) Die Tiare und die Krone, oder der Kampf zwiſchen Rom und Berlin, mit allen Aktenſtücken, welche ſich auf die Köllner-Sache beziehen. Stuttgart 1838. — 9) Geſänge zur öffentlichen Gottesverehrung der ſtudirenden Jugend vom Gymnaſium zu Kremsmünſter. 2. Auflage. Linz 1813. — 10) Ein Bändchen mit 6 gedruckten Pieçen — 11) L. et M. Annei Senecae Tragoediae Cum natis Thom. Fornabii. Amstelodami 1643. — 12) Q. Curtii Russi historiae Magni Alexandri Macedonis (Mank) Febronii de statu ecclesiae und Gerichts-Ordnung für Böheim, Mähren, Schleſien, 5 ſind Dubleten. (Herr Jakob Rixner, Buchbinder in Linz.)

11. Reden, gehalten vor und nach der feierlichen Preisvertheilung in der Stadtpfarr-Muſterſchule zu Linz am Ende des Schuljahres 1861, verfaßt von Joſef Kerſchbaum, Muſterlehrer. (Herr Verfaſſer.)
12. Was ich erlebte! Was mir auffiel! Erinnerungen vermiſchten Inhaltes von Baronin Louiſe Kotz. 2 Abthlg. Prag 1861. (Frau Verfaſſerin.)
13. Statiſtiſches Handbüchlein für die öſterr. Monarchie. Verfaßt vom k. k. wirkl. geheimen Rath, Sections-Chef und Direktor der adminiſtrativen Statiſtik Karl Freiherr von Czörnig. Wien 1861. (Herr Verfaſſer.)
14. Blätter für Erziehung und Unterricht. Redigirt von Heinrich Reizenbök. 7. Jahrgang. 3. Quartal. Heft 1861. (Der Herr Redakteur.)
15. Verhandlungen der kaiſerl. Leopoldiniſch-Caroliniſchen deutſchen Akademie der Naturforſcher. 28. Band. Jena 1861. (Hr. Doctor Joſef Ritter v. Brenner-Felsach, k. k. Salinen- und Bade-Phiſikus zu Iſchl.)
16. Variloquus. Idem vocabulum dinersimode acceptum varie thentumsande exprimens. Präticatoribus consolabile enanigium, Consilatus per venerabilem magistrum Johannem melber de gerolczhofen ex hermonibus auditis et pereundem conscriptis sub venerando vire magistro Jodoco cychman de Kalev eximio doctore ac famosissimo verbi dei prädicatore in heidelbergo. (Herr A. Ritter von Wolfskron in Lemberg.)
17. Leitfaden zur leichteren Beſtimmung der ſchädlichen Forſtinſekten für Forſtleute, Oekonomen, Gärtner. Analytiſch bearbeitet von Guſtav Hentſchl, Forſt-Geometer zu Grein. Wien 1861. (Herr Verfaſſer.)
18. Die Cinque-Cento, Cameen und Arbeiten des Benvenuto Cellini und ſeiner Zeitgenoſſen im k. k. Münz- und Antiken-Kabinete zu Wien. Beſchrieben von Joſef Arneth. Mit XXIII Abbildungen. Veröffentlicht auf Koſten der kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften. Wien 1858. Gr. Folio. (Herr Verfaſſer.)

19. La Basilica di San Marco in Venezia esposta né suoi musaici e nell sue sculture con illustrazione. Venezia 1843. A spese degli editori da Giovanni et Luizia Kreutz. (Herr Friedrich Freiherr von Haan, k. k. Statthaltereirath in Linz.)
20. Volksnaturlehre zur Dämpfung des Aberglaubens von Johann Heinrich Hellmuth. Reitlingen 6. Auflage 1812. — Das Deutſche in der Lithurgie der Braunſchweiger Synagoge unter dem Landes-Rabbiner S. L. Egers. Von Dr. Herzfeld. Braunſchweig 1844. (Herr Franz Oberleitner, Cooperator zu Steieregg).
21. Kronperlen der öſterr. Geſchichte. Ein Feſtgeſchenk für die deutſche Jugend von Dr. Franz Iſidor Proſchko. Linz in Oberöſterreich. Eigenthum des Privat-Blinden-Inſtituts 1861. (Herr Verfaſſer.)
22. Journal für Deutſchland. Hiſtoriſch-politiſchen Inhalts. Herausgegeben von Friedrich Buchholz. 16 Jahrgänge. Berlin 1815. Oktav 60 Bände. (Herr Karl Schmutz, Sekretär der k. k. Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Linz.)

c) Anſchaffungen.

a) Für die Muſeal-Bibliothek

ſowohl neu als Fortſetzungen.

1. 53 bis 61. Publikation des literariſchen Vereines in Stuttgart, enthaltend mitteldeutſche Gedichte. Herausgegeben von Karl Bartſch. — Gedichte von Johann de Condet. Herausgegeben von Adolf Tobler. — Huyge von Bourdeus, ein niederländiſches Volksbuch. Herausgegeben von Ferdinand Wolf. Stuttgart 1860. — Das Buch der Beiſpiele der alten Weiſen. Translationen des Nicolaus v. Wyle und Lauremberg's ſcherzhafte Gedichte. — Das Tagebuch des Grafen W. v. Waldek — Meleranz von dem Pleier, und Reiſen und Gefangenſchaft des Hans Ulrich Kraft.
2. Der Oberöſterreicher, Geſchäfts-, Haus- und Volkskalender für das Jahr 1861. 7. Jahrgang. Linz 1861.
3. Doct. Steiner's Codex inscriptionem romanorum Danubii et Rheni. 4. Band. 2. Heft. 3. Heft.
4. Die Einſchlüſſe von Mineralien in cryſtalliſirten Mineralien. Nebſt Betrachtungen über die Entſtehung von Mineralien und Gebirgsarten. Von Doct. D. E. Söchting. Freiberg 1860. (Für die geologiſche Abtheilung.)
5. Ueberſicht der Reſultate der mineralogiſchen Forſchungen im Jahre 1859, von Doct. Adolf Kenngott. Leipzig 1860.
6. Archiv für Naturgeſchichte, gegründet von F. Wiegmann, fortgeſetzt von W. F. Erichſon. Herausgegeben von D. G. H. Droſchl. 27. Jahrgang. 1. Heft. Berlin 1861.
7. Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geognoſie, Geologie und Petrefaktenkunde. Herausgegeben von K. E. v. Leonhard und H. G. Bronn. Jahrgang 1861. Stuttgart 1861.

8. Sammlung exotiſcher Schmetterlinge, errichtet von Jakob Hübner 1806. 1. und 2. Band mit den Zuträgen, beſtehend in Bekundigung einzelner Fliegenmuſter neuer oder rarer, nicht europäiſcher Gattungen, 1. — 4. Hundert. Augsburg.

b) für die mit dem Muſeum vereinigte ſtändiſche Bibliothek.

1. Zeitſchrift für deutſches Alterthum. Herausgegeben von Moriz Haupt. Berlin 1860. 1. und 2. Heft.

2. Hiſtoriſches Taſchenbuch. Herausgegeben von Fried. von Raumer. 4. Folge. 1 Jahrg. Leipzig 1860.

3. Almanach der Ritterorden von Friedrich Gottſchalk. Leipzig 1817 bis 1819.

4. Allgemeines Repertorium der Mineralogie, Geologie und Petrefaktenkunde für das Decenium 1850 bis 1859. Ein Perſonal-, Real- und Lokal-Index zu dem neuen Jahrbuch von Leonhard und Bronn. Stuttgart 1861.

5. Naturgeſchichte des Pflanzenreichs in Bildern nach der Anordnung des allgemein bekannten und beliebten Lehrbuches von Dr. G. H. v. Schubert. Bearbeitet von M. C. F. Hochſtetter.

6. Joannis Kepleri Astronomi opera omnia Edidit Ch. Frisch. Volum I. II. III. Frankfurti a. M. & Erlangen 1858, 1859, 1860.

7. Icones Floraœ germanicæ et helveticæ simul terrarum, adjacentium ergomediæ Europæ, auctoribus L. et. H. G. Reichenbach. Tom. XX Decas 1 — 4. 5. — 8.

II. Manuſkripte.

Widmung.

1. St. Veit's Pfarrkirche am Lasberg jährl. Einkommen. Beſchrieben durch den ehrwürdig in Gott gelehrten Herrn Wolfgang Haaſenberger Reg. ad St. Florianum Canon. und confirmirten erſten katholiſchen Pfarrer vom Jahr 1625. Original.

2. Verzeichniß der Zehent, ſo zum würdigen Gotteshaus St. Florian gehörig und jederzeit einem Beſitzer des Mörſſinger Gutes oder Hofes verlaſſen worden. Original.

3. Schreiben Kaiſers Leopold vom 29. Dezember 1693 an Johann Baptiſt Pfliegl von neuen Sirning und Goldenſtein zu Wolfsegg Landſchafts-Verordneter wegen Unterſtützung der Landtags-Propoſitionen. Abſchrift.

4. Bericht des Grafen Saurau vom 15. April 1798 über die in der Nacht vom 13. auf den 14. April 1798 vor dem Hauſe des franzöſiſchen Botſchafters in Wien vorgefallenen tumultariſchen Auftritte. Abſchrift. (Frau Louiſe von Pflügl, Advokatens-Wittwe in Linz.)

III. Plan.

Widmung.

1. Plan der Stadt Paris vom Jahr 1785. (Herr k. k. penſ. Rittmeiſter Fr. Vanderbank.)

IV. Gedruckte Muſikalien.

1. Der Landorganiſt. Ein praktiſches Präludirbuch für minder geübte Orgelſpieler von Robert Führer. Eingegangenes Pflichtexemplar. (Die hohe k. k. Statthalterei.)

V. Autografen.

1. 3 Quittungen des Deficienten-Prieſters Joachim Haſpinger über ſeinen Gnadengehalt, und einen Partezettel über ſeinen Tod. (Herr Jakob Kleinpell, Ingroſſiſt der k. k. Staatsbuchhaltung in Linz.)

B. Geschichte.

I. Münzen.

a. Widmung.

1. Eine Erzmünze von K. Gratianus. Revers Gloria Romanorum. (Herr Graf Barth-Barthenheim.)
2. Erzmünzen der vereinigten Staaten von Nordamerika vom Jähre 1857 und 2 St. 1859. (Herr Franz Laudacher, bürgerl. Uhrmacher in Linz.)
3. 1) Eine Silbermünze der römiſchen Kaiſerin Julia Maesa. 2) Eine Silbermünze auf die Krönung Kaiſer Ferdinands als König von Ungarn 1830. 3) Eine Silbermünze der vereinigten Staaten von Amerika vom Jahre 1839. 4) Ein Silberkreuzer von K. Ferdinand II. 1627. 5) Ein ſolcher der Kaiſerin Maria Thereſia 1746. 6) Eine Silberſcheidemünze (Sachſen-Meiningen) 1826. 7) Eine ſolche der Stadt Hamburg (Schilling) 1765. 8) Ein Centesimo des Königreichs Italien unter Napoleon 1810. (Herr Raimund Schichl, k. k. Staatsbuchhaltungs-Ingroſſiſt in Ofen.)
4. Eine braſilianiſche Kupfermünze, welche ſich in einem Tabakballen vorgefunden hat. (Herr Rentwich, Verwalter der hieſigen k. k. Tabakfabrik.)
5. Eine Erzmünze des K. Antoninus Pius, welche in dem Braunkohlen-Lager bei Aufhauſen aufgefunden worden iſt. (Herr Pfarrer Heinrich Engel zu Taiskirchen.)
6. Ein Gulden vom Jahre 1800 und ein Zehngulden-Wiener-Stadt-Bankozettel vom Jahre 1806 und ein franzöſiſches Aſſignat pr. 100 Franks vom Jahr 1795. (Herr k. k. penſ. Rittmeiſter Franz Vanderbank.)

b. Ankauf.

1. Eine Silbermedaille auf die Erbauung der Jeſuitenkirche, und die Ueber-

ſetzung und Vereinigung des Profeßhauſes der Jeſuiten mit der Univerſität durch K. Ferdinand II. im Jahre 1624.

2. 89 römiſche Silber- und 120 römiſche Erzmünzen zuſammen 209 Stück aus der Gegend von Ens.

II. Siegel.

Widmung.

1. Ein eiſerner Siegelſtempel, welcher einſt dem Stadtrichter Anton Preg in Efferding angehört hatte, und in Linz in der Altſtadt im Jahre 1856 gefunden worden iſt. (Die k. k. Polizeidirektion zu Linz.)
2. Ein Siegelabdruck der Gold- und Silberarbeiter-Bruderſchaft zu Salzburg. (Herr Jakob Kleinpell, Ingroſſiſt der k. k. Staatsbuchhaltung zu Linz.)

C. Kunst und Alterthum.

A. Kunſt.

a) Sculptur.

Widmung.

1. Zwei in Holz geſchnitzte zum Theil vergoldete aber etwas beſchädigte Cartouche mit Wappen. (Herr Peter Jedinger, Vergolder in Linz.)

b) Gravirungen, ꝛc.

1. 35 Stücke aus dem Werke über die Ausgrabungen von Herculanum. Mursche's Ausgabe.
2. 12 Kupferſtiche aus einem Werke über Mineralogie und Geognoſie.
3. 7 St. Abbildungen aus einem antiquariſchen Werke.
4. 16 St. Abbildungen antiker Münzen. (Herr k. k. penſ. Rittmeiſter Franz Vanderbank).

B. Alterthum.

a) Römiſche Ausgrabungen.

Widmung.

1. Eine große Anzahl verſchiedener Geſchirr-Fragmente und einiger Gebrauchsgegenſtände, welche bei dem Bau der Kaiſerin-Eliſabeth-Weſtbahn in der Gegend von Lorch nächſt Ens ausgegraben wurden. (Herr Dolezal, Oberingenieur.)

b) Mittelalterliches Geräthſchaft.

1. Ein Krug von Steingut mit 4 Wappen (2 und 2 gleich.) Unter dem einen die Inſchrift: FRIDERICH EMICH. GRAF zu LEININGEN UND TAXBURG HER ZU APPIIMUN. Daneben die Jahreszahl 1678. Neben den andern Wappen die Buchſtaben G. H. (Herr Birkelbauer, bürgl. Bürſtenmacher in Linz).

c) Kleidungsſtück.

Widmung.

1. Ein Paar alte Schuhſchnallen. (Herr k. k. penſ. Rittmeiſter Franz Vanderbank.)

d) Gebrauchsgegenſtände.

Widmung.

1. Ein ſeidenes Kinder-Frais-Häubchen.
2. Ein ſonderbar gemachter und verzierter Geldbeutel. (Herr k. k. penſ. Rittmeiſter Franz Vanderbank.)

D. Naturgeschichte.

a) Säugethiere.

Skelette.

Widmung.

1. Ein Oberſchedel eines im Höllengebirge abgefallenen und im Todtengraben aufgefundenen Gemsthieres (Antilope rupicapra.) (Herr Stöger, Handelsmann zu Ebenſee.)

b) Vögel.

Widmung.

1. Ein Exemplar einer jungen Raubmöve (Larus canus) erlegt in der Gegend von St. Aegidi (Herr Joſef Scheuwimmer, Pfarrer von St. Aegidi.)
2. Ein Exemplar eines gemeinen Haushuhnes (Phasianus gallus.) Monſtroſität mit vier vollkommen ausgebildeten Füßen. (Herr Adolf L. Graf von Barth-Barthenheim k. k. wirkl. Kämmerer und Regierungsrath ꝛc. in Linz.)
3. Ein Exemplar einer Hausſchwalbe (Hirundo urbica.) (Herr Ignaz Schäringer, ſtändiſcher Zimmerpolier in Linz.)

Ankauf.

1. Ein Exemplar einer Haustaube (Columba domestica). Monſtroſität mit vier Füßen.
2. Ein blaugefiedeter Papagei, hingewordenes Exemplar aus einer eben anweſenden Menagerie.
3. Ein Exemplar des nordiſchen Seetauchers im Prachtkleide (Eudytes septemtrionalis.)

c) Vögeleier.

Ankauf.

1. Ein Ei des Schreiadlers (Falco nævius.)
   " " " Seeadlers (Falco albicilla.)
   " " " Flußadlers (Falco haliaëtos.)

Ein Ei des Taubenfalkes (Falco peregrinus.)
" " " Rothfußfalkes (Falco rufipes.)
" " " Alpenſchneehuhns (Tetrao lagopus.) 2 Stück.
" " " Großtrappes (Otis tarda.)
" " " Zwergtrappes (Otis tetrax.)
" " " europäiſchen Bienenfreſſers (Merops apiaster.)
" " " Seidenreihers (Ardea garzetta.)
" " " Kranichs (Grus cinerea.)
" " " braunen Ibis (Ibis falcinellus.)
" " " ſchwarzen Storches. (Ciconia nigra.)
" " der engliſchen Seeſchwalbe (Sterna anglica.)
" " " kleinen Seeſchwalbe (Sterna minuta.) 2 Stück.
" " " caſpiſchen Seeſchwalbe (Sterna caspia.)
" " " ſilbergrauen Möve (Larus argentatus.)
" " " Spießente (Anas acuta.)
" " " Saatgans (Anser segetum.)
" " " Eidergans Anas mollissima.)
" " des Gänſeſägers (Mergus merganser.)
" " " langſchnäbligen Sägers (Mergus serrator.)
" " " Polar-Seetauchers (Eudytes septemtrionalis.)
" " der Brünnings-Lumme (Uria Brunnichi.)
" " " Gryll-Lumme (Cephus grylle.)

d) Inſekten.

Ankauf.

1. Die bedeutende Inſekten-Sammlung des Herrn Joſef Knörlein, k. k. Ingenieurs, beſtehend aus 12.000 Species Käfer und Schmetterlinge mit 3 Käſten.

e) Weichthiere.

Ankauf.

1. Ein Exemplar von Voluta Diadema.
" " " Murex rectus.
" " " Spondylus coccineus.
" " " Venus (Cytherea impudica.)
" " " Venus Dione.
" " " Haliotis Cypris.
" " " Scalaria.
" " " Trochus niloticus.

f) Pflanzen.

Widmung.

1. 168 Species verſchiedener Phanerogamen in 300 Exemplaren aus der Umgebung von Steyeregg, Neuſtift, dem großen Alpkogel bei Steyer und Gaſtein.

2. 8 Exemplare von Potamogeton Berchtoldi aus dem Walleithner Mühlbach in Neuſtift bei Weyer. (Herr Franz Oberleitner, Cooperator in Steyeregg.)

g) Geognoſie.

Widmung.

1. 19 verſchiedene Gebirgs-Stücke aus der Secundär-, Tertiär-, Diluvial- und Alluvial-Formation Oberöſterreichs aus den Gegenden von St. Wolfgang, Ternberg, Iſchl, Ebelsberg, Linz, Ens ꝛc. (Herr Pfarrer Engel.)
2. Eine kleine Suite der geognoſtiſchen Vorkommniſſe der Gegend von Scharnſtein. (Herr Karl Ehrlich.)
3. 2 Formatſtücke Encriniten-Kalkes vom Erlakogel. (Herr Ferdinand Ritter von Schwabenau, k. k. Hofrath).
4. Eine Anzahl foſſiler Conchilien aus den tertiären Sandablagerungen zu Reinbach bei Schärding. (Herr Johann Schreiner, Alumnus zu Linz.)
5. Fragmente eines Elefanten-Zahnes nebſt einigen foſſilen Knochen desſelben Thieres aufgefunden zu Perg. (Herr Leopold Pollak, k. k. Notar zu Perg.)
6. Intereſſante Foſſilreſte, beſtehend in Schulterblatt, Rippen, Fußknochen, Stoß- und Mahlzahn von Elefanten, Geweihſtücken und Zähnen von Hirſch-, dann Zähnen von Pferde-Arten, welche bei dem Baue der Zweigbahn der Kaiſerin Eliſabeth-Weſtbahn von Wels nach Paſſau, zunächſt Wels in der Gegend von Buchberg zu Niederthan, bei den vorgenommenen Erdarbeiten in einer Tiefe von 8 — 9 Klafter aus den Tertiär- und Diluvial-Ablagerungen aufgefunden wurden. (Herr Paravicini, Ingenieur und Herr Fritſch, Bauunternehmer zu Wels).

II.

Veränderungen
im
Stande der Ehren- und ordentlichen Mitglieder
des
Museum Francisco-Carolinum
im Jahre 1861.

Beitritte an ordentlichen Mitgliedern:

1. Herr Appel Ignaz, k. k. Polizei-Commiſſär in Linz
2. „ Blahuſch Placidus, Kapitular und Prior zu Hohenfurth
3. „ Breſelmaier Johann, regul. Chorherr zu St. Florian
4. „ Hölzl Eduard, Buchhändler in Olmütz
5. „ Pailer Wilhelm, Kleriker des Stiftes St. Florian
6. „ Scrbik, Hörer der Rechte in Wien
7. „ Scheibelberger Friedrich, Cooperator zu Wolfern
8. „ Steinhauſer Joh., kaiſ. Rath und jub. Expedits-Direktor, derzeit zu Wilhering

Austritte:

1. Herr Attems Ferdinand Graf von, k. k. Kämmerer ꝛc. in Linz
2. „ Heineke Joh. von, k. k. Tabakverleger in Steyer
3. „ Joſch Chriſtof, k. k. penſ. Oberſtwachtmeiſter in Linz
4. „ Körber Hugo, k. k. Stacktsbuchhaltungs-Beamter in Linz
5. „ Mayfeld Moriz v., k. k. Bezirksamts-Adjunkt in Linz
6. „ Skerle Joſef, freireſig. Pfarrer in Linz

7. Herr Sonnenſtein Joſef Ritter von, k. k. penſ. Oberſtwachtmeiſter in Linz
8. „ Stranik Anton, Lehrer an der k. k. Oberrealſchule in Linz
9. „ Wolfskron Leopold Ritter von, k. k. Lottoamts-Direktor in Lemberg

Sterbfälle:

Ehren-Mitglied.

1. Herr Kollar Vinzenz, Vorſtand der zool. Abtheilung im k. k. Hof-Naturalien-Kabinete in Wien

Ordentliche Mitglieder.

1. Herr Fernſtein Alois Edler von, Gutsbeſitzer zu Oberweis
2. „ Geiſt Simon, k. k. Polizei-Oberkommiſſär in Linz
3. „ Laveran-Hinzberg Franz Ritter von, Landſtand in Linz
4. „ Schiedenhofen Joachim, k. k. jub. Landrath in Linz

III.

Protector, Vorſtand und Verwaltungs-Ausſchuß

des

Museum Francisco-Carolinum.

Protector:

Se. kaiſerl. Hoheit der durchlauchtigſte Prinz und Herr Franz Carl, Erzherzog von Oeſterreich, ꝛc. ꝛc.

Vorſtands-Stellvertreter:

Herr Anton Ferdinand Ritter von Schwabenau, k. k. Hofrath ꝛc. ꝛc.

Präſes des Verwaltungs-Ausſchuſſes:

Herr Johann Freiherr von Stiebar, k. k. Kämmerer, jubil. k. k. Regierungsrath, Oberſt-Erbland-Küchenmeiſter und Landſtand in Oeſterreich ob und unter der Enns ꝛc. ꝛc.

Präſes-Stellvertreter.

Herr Friedrich Freiherr von Haan, k. k. Statthaltereirath.

Mitglieder des Verwaltungs-Ausſchuſſes.

Herr Aichinger, J. Ev., Weltprieſter und Direktor des Provinzial-Taubſtummen-Inſtitutes, Ehren-Domherr und wirkl. Conſiſtorialrath.
„ Barth-Barthenheim Adolf Ludwig Graf von, k. k. wirkl. Kämmerer ꝛc. ꝛc.
„ Duftſchmid Johann, Med. Dr., Stadtarzt in Linz.
„ Eder Peter, Kapitular des Stiftes Schlägl und k. k. Gymnaſial-Profeſſor in Linz.
„ Engel Heinrich, emirit. Profeſſor und Pfarrer zu Taiskirchen.
„ Fink Vinzenz, Buchhändler und Gemeinderath in Linz.

Herr Gaisberger Joſef, reg. Chorherr von St. Florian, emerit. k. k. Profeſſor, geiſtlicher Rath und Dechants-Stellvertreter.
„ Hafner Joſef, Inhaber eines lithogr. Inſtitutes in Linz.
„ Knörlein Anton, Med. Dr., k. k. Rath in Linz.
„ Kudelka Franz, Dr., k. k. Profeſſor in Linz.
„ Lebſchy Dominik, Abt des löbl. Stiftes Schlägl ꝛc., Landeshauptmann.
„ Planck Edler von Planckburg Karl, Banquier in Linz.
„ Reslhuber Auguſtin, Abt zu Kremsmünſter.
„ Riepl Peter, regul. Chorherr von St. Florian und k. k. Profeſſor in Linz.
„ Rudigier Franz Joſef, Biſchof von Linz ꝛc.
„ Saxinger Eduard, Kaufmann in Linz.
„ Saxinger Joſef, ſtänd. jub. Buchhalter in Linz.
„ Schafflinger Georg, regulirter Chorherr von St. Florian und k. k. Profeſſor in Linz.
„ Stifter Adalbert, k. k. Schulrath in Linz.
„ Stülz Jodok, Propſt des Stiftes St. Florian ꝛc.
„ Tuczek Anton, k. k. Statthalterei-Concipiſt und Redakteur der Landeszeitung in Linz.
„ Ulrich Fabian, Med. Dr., k. k. Rath und Profeſſor in Linz.
Eine Stelle unbeſetzt.

Vereins-Sekretär:

Herr Dr. Franz Iſidor Proſchko, k. k. Polizei-Oberkommiſſär in Linz.

Sekretärs-Stellvertreter.

Herr Georg Weishäupl, ſtänd. Regiſtrant in Linz.

Cuſtos:

Herr Franz Karl Ehrlich, Mag. Pharm.

Rechnungs-Revidenten:

Herr Johann Dürnberger, ſtänd. Buchhalter in Linz.
„ Viktor Drouot, Buchdruckerei-Beſitzer und Vice-Bürgermeiſter in Linz.
Eine Stelle unbeſetzt.

IV.

Verzeichniß
der
Ehren- und ordentlichen Mitglieder
des
Museum Francisco-Carolinum
im Jahre 1862.

Ehren-Mitglieder:

Se. kaiſerliche Hoheit der durchlauchtigſte Prinz und Herr Erzherzog von Oeſterreich Ludwig, (Joſef Anton.)

Se. kaiſerliche Hoheit der durchlauchtigſte Prinz und Herr Erzherzog von Oeſterreich Albrecht, (Fried. Rud.)

Se. kaiſerliche Hoheit der durchlauchtigſte Prinz und Herr Erzherzog von Oeſterreich Stefan, (Franz Viktor.)

Se. kaiſerliche Hoheit der durchlauchtigſte Prinz und Herr Erzherzog von Oeſterreich Maximilian, (Johann Joſef Ambr. Carl.)

Se. kaiſerliche Hoheit der durchlauchtigſte Prinz und Herr Erzherzog von Oeſterreich Carl Ludwig.

Se. kaiſerliche Hoheit der durchlauchtigſte Prinz und Herr Erzherzog von Oeſterreich Ferdinand Max.

Se. königliche Hoheit der durchlauchtigſte Herzog von Baiern Maximilian.

Herr Bach, Alexander Freiherr von, k. k. geheimer Rath und Geſandter am päpſtlichen Stuhle zu Rom.

" Baumgartner, Andreas Freiherr von, k. k. geheimer Rath, Präſident der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften in Wien.

" Bergmann, Joſef, k. k. Rath, Kuſtos des k. k. Münz- und Antiken-Kabinets, Mitglied der kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften in Wien.

" Columbus, Chriſtof, k. k. Regierungs-Rath und Sekretär Sr. kaiſ. Hoheit des durchlauchtigſten Herrn Erzherzogs Franz Carl in Wien.

" Dietrichſtein-Proskau-Leslie, Moritz Graf von, k. k. wirkl. geheim. Rath und Kämmerer, in Wien.

" Eder, Wilhelm, Abt zu Mölk, Sr. k. k. Majeſtät Rath ꝛc.

" Eichhoff, Joſef Freiherr von, k. k. wirkl. geheim. Rath ꝛc. in Brünn.

Herr d'Elvert Chriſtian, k. k. Finanzrath und Vorſtand der hiſtoriſch ſtatiſt. Sektion der k. k. mähr. ſchleſ. Ackerbau-Geſellſchaft ꝛc. in Brünn.
„ Erb, Franz Seraph., k. k. Hofrath ꝛc. in Wien.
„ Grüne, Carl Graf von, k. k. Feldmarſchall-Lieutenant, Excellenz.
„ Haidinger, Wilhelm, k. k. Hofrath und Direktor der k. k. geologiſchen Reichsanſtalt, Mitglied der kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften in Wien.
„ Hauer, Joſef Edler v., k. k. wirkl. geheimer Rath, in Wien.
„ Helfert, Joſef Alexander, Freiherr von, Ritter des kaiſ. öſterr. Ordens der eiſernen Krone II. Klaſſe, Dr. der Rechte und k. k. Unterſtaats-Sekretär ꝛc. in Wien.
„ Hügel, Carl, Freiherr v., k. k. geheim. Rath, korreſp. Mitglied der kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften in Wien.
„ Kempen, Johann Freiherr v., k. k. Feldmarſchall-Lieutenant, Excellenz, in Wien.
„ Kollowrat-Liebſteinsky, Franz Anton, Graf v., k. k. wirkl. Kämmerer ꝛc. in Wien.
„ Liebig, Juſtus Freiherr v., geh. Rath und Profeſſor der Chemie an der Univerſität zu München.
„ Mayer, Joſef, Ritter von Gravenegg, k. k. wirkl. geheim. Rath in Wien.
„ Philipps, Georg, k. k. Hofrath und Profeſſor, Mitglied der kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften in Wien.
„ Rauſcher, Othmar Ritter von, Cardinal und Fürſt-Erzbiſchof, Eminenz, in Wien.
„ Ruſſegger, Joſef, k. k. Miniſterialrath, korreſp. Mitglied der kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften in Wien und Oberſtkammergraf in Schemnitz.
„ Thinnfeld, Ferdinand Ritter von, k. k. wirkl. geheim. Rath in Gratz
„ Thun, Leo Graf von, k. k. wirkl. geheim. Rath und Reichsrath in Wien.
„ Unger Franz, Profeſſor der Botanik an der k. k. Univerſität, Mitglied der k. k. Akademie der Wiſſenſchaften in Wien.
„ Werner, Joſef Freiherr von, k. k. geh. Rath und Geſandter in Dresden.

Ordentliche Mitglieder:

Herr Adamberger Heinrich, jub. k. k. Kabinets-Courier in Wien.
„ Aichinger Andreas, Pfarrvicar zu Wendling.
„ Aichinger Johann Ev., Conſiſtor. Rath, Direktor des k. k. Taubſtummen-Inſtituts ꝛc. in Linz.
„ Altenburger Camillo, J. D., k. k. Polizei-Commiſſär in Paſſau.
„ Althann Alfred Graf von, k. k. Kämmerer.
„ Arco-Valley Maximilian Graf von, kön. baier. Reichsrath ꝛc.
„ Arneth Joſef Calaſanz Ritter von, k. k. Regierungs-Rath, Direktor des k. k. Münz- und Antiken-Kabinetes in Wien.

Herr Auer Alois Ritter von, k. k. Hofrath, Direktor der k. k. Hof- und Staats-Druckerei in Wien.
„ Az Moriz, k. k. Poſt-Direktor in Linz.
„ Appel Ignaz, k. k. Polizei-Commiſſär in Linz.
„ Bach Eduard Freiherr von, Sr. k. k. apoſtol. Majeſtät wirklicher geheimer Rath.
„ Bargezzi Ferdinand, k. k. Gymnaſial-Profeſſor in Linz.
„ Barth-Barthenheim Adolf Ludwig Graf von, k. k. wirklicher Kämmerer und jub. Regierungsrath ꝛc. in Linz.
„ Bartſch Joſef, Conſiſtorial-Rath, Dechant und Pfarrer zu Peuerbach.
„ Bathyany-Strattmann Philipp Fürſt von, Sr. kaiſ. kön. apoſtol. Majeſtät geheimer Rath.
„ Bayer Laurenz, Weltprieſter, Benefiziat am Spital-Benefizium in Schwannenſtadt.
„ Bergmann Carl, regul. Chorherr des Stiftes St. Florian.
„ Bobleter Franz Xav., Hiſtorien-Maler zu Feldkirch.
„ Boreſch Ignaz, k. k. Ober-Landesgerichtsrath in Prag.
„ Brandſtetter Anton, emerit. k. k. Profeſſor, Pfarrer zu Leonfelden.
„ Brenner Joſef, Ritter v. Felsach, M. D., kaiſ. Rath und Salinen-Arzt in Iſchl.
„ Breuner Auguſt Graf von, k. k. wirklicher Kämmerer in Wien.
„ Breſelmaier Johann, regul. Chorherr des Stiftes St. Florian.
„ Blahuſch P. Placidus, Prior des Ciſterzienſer-Stiftes Hohenfurth.
„ Chanowsky von Langendorf Franz Freiherr, Beſitzer von Niemtſchitz in Böhmen.
„ Columbus Dominicus, M. D., Direktor des k. k. Gymnaſiums in Linz.
„ Danner Hermann, Buchhändler in Linz.
„ Dolezal Georg, Ober-Ingenieur der K. Eliſabeth-Weſtbahn in Wien.
„ Dorfer Alois, Conſiſtorial-Rath, Abt des Ciſterzienſer-Stiftes Wilhering.
„ Dräxler Philipp, Ritter von Carin, Hofrath und Kanzlei-Direktor des k. k. Oberſthofmeiſter-Amtes in Wien.
„ Drbal Mathias, Dr., Profeſſor am k. k. Gymnaſium in Linz.
„ Drouot Victor, Buchdruckerei-Beſitzer, Gemeinderath und Bürgermeiſters-Stellvertreter in Linz.
„ Dürrnberger Johann Auguſt, oberöſterr. Landſchafts-Buchhalter in Linz.
„ Duftſchmid Johann, M. D. und Stadtarzt in Linz.
„ Eberl Carl, Freiherr von, Dr. der Theologie, geiſtlicher Rath, Adminiſtrator der Exminoritenkirche in Linz.
„ Ebersberg Julius, k. k. Hauptmann und Profeſſor an der k. k. Wiener-Neuſtädter-Akademie.
„ Edelbacher Joſef, k. k. Statthalterei-Sekretär in Linz.
„ Eder Peter, Capitular des Stiftes Schlägl, Profeſſor am k. k. Gymnaſium in Linz.

Herr Ehrlich Carl, Magiſter der Pharmacie, Cuſtos des Museum Francisco-Carolinum in Linz.
„ Eiſelsberg Guido, Freiherr von, Beſitzer von Steinhaus.
„ Engel Heinrich, Dr. der Theologie, emerit. k. k. Profeſſor, Pfarrer zu Taiskirchen.
„ Enzenhofer Michael, Weltprieſter, geiſtlicher Rath, Subregens des biſchöfl. Seminärs in Linz.
„ Eſſenwein Carl, Doktor der Medizin in Linz.
„ Eurich Alexander, Buchdruckerei-Beſitzer in Wien.
„ Feifar Mathias, Dr. der Theologie, Profeſſor am kath. Progymnaſium in Dresden.
„ Fellöcker Sigismund, Capitular und Gymnaſial-Profeſſor zu Kremsmünſter.
„ Feſtorazzi Joſef, Privatier in Linz.
„ Figuly von Szep, J. U. D., Advokat und oberöſterr. Landes-Ausſchuß in Linz.
„ Fillnköſsl Alois, Pfarrer zu Moosdorf.
„ Fink Joſef, Buchhändler in Linz.
„ Fink Michael, Schiffmeiſter zu Braunau.
„ Fink Vincenz, Buchhändler, Gemeinderath in Linz.
„ Fiſcher Adolf, k. k. Statthalterei-Rath, Bezirksamts-Vorſtand in Schärding.
„ Fiſcher Alois, k. k. oberöſterr. Statthalter in Penſion in Wien.
„ Fiſcher Georg von Roſenberg, penſ. k. k. Regierungs-Concipiſt in Linz.
„ Frank Joſef, Lehrer an der k. k. Ober-Realſchule in Linz.
„ Frankl Ludwig Auguſt, Doktor der Medizin in Wien.
„ Frauengruber Paul, Weltprieſter, Proviſor in spiritualibus zu St. Stephan.
„ Fririon A. W., Fabriks-Geſchäftsleiter in Haslach.
„ Fritſch Johann Ritter von, jubil. k. k. Statthalterei-Rath in Salzburg.
„ Gaisberger Joſef, emerit. k. k. Profeſſor, geiſtlicher Rath, regulirter Chorherr und Dechants-Stellvertreter zu St. Florian.
„ Gallois Ludwig Edler von, Privat in Linz.
„ Ganglmayr Auguſt, Capitular des Stiftes Schlägl, k. k. Profeſſor am Gymnaſium zu Linz.
„ Gartenauer Vincenz, Handelsmann in Linz.
„ Genczik Auguſt Ritter von, Privatier in Linz.
„ Geyer Dominik, Oberförſter in Eferding.
„ Gilhofer Ignaz, Handelsmann in Linz.
„ Gilm Hermann, Edler von Roſenegg, k. k. Statthalterei-Sekretär in Linz.
„ Glax Heinrich, k. k. Univerſitäts-Profeſſor.
„ Gleich Joſef, Markſcheider bei der k. k. Berghauptmannſchaft zu Zalathno in Siebenbürgen.

Herr Grimus Karl, Ritter von Grimburg, k. k. Landesgerichts-Rath in Linz.
„ Gſtattner Joſef, Privatier in Mondſee.
„ Guggeneder Georg, Conſiſtorial-Rath, Pfarrer zu Kalham.
„ Haan Friedrich Freiherr von, k. k. Statthalterei-Rath in Linz.
„ Haaß Franz, Edler von Ehrenfeld, k. k. Finanz-Sekretär in Peſth.
„ Haaß Johann, Edler von Ehrenfeld, Caſſier der k. k. priv. erſten Eiſenbahn-Geſellſchaft in Linz.
„ Haas Johann, k. k. Statthalterei-Sekretär in Linz.
„ Haas Joſef, k. k. Hauptzollamts-Obereinnehmer in Linz.
„ Hagenauer Eugen, k. k. Bezirksgerichts-Adjunkt in Linz.
„ Hafner Joſef, Lithografie-Inhaber, Gemeinde-Rath in Linz.
„ Hammerl Carl, Realitäten-Beſitzer in Linz.
„ Handel Julius Freiherr von, k. k. Bezirks-Vorſteher in Linz.
„ Harrach Franz Graf von, Erlaucht, Sr. k. k. apoſtol. Majeſtät wirklicher Kämmerer und geheimer Rath, Gutsbeſitzer zu Aſchach.
Frau Harrach-Rorau Anna Gräfin von, Erlaucht, geb. Fürſtin Lobkowiz, Sternkreuz-Ordensdame.
Herr Hartmann Franz Ritter von, Präſes des k. k. Kreisgerichtes zu Wels.
„ Haslinger Erneſt, Magiſter der Pharmacie in Linz.
„ Haslinger Quirin, Buchhändler in Linz.
„ Heider Guſtav, Aſſiſtent der k. k. Akademie der Künſte in Wien.
„ Henſchel Guſtav, herzogl. Sachſen-Koburg-Gotha'ſcher Forſt-Geometer in Grein.
„ Herſtorfer Johann, akademiſcher Maler in Haslach.
„ Herzog Joſef, k. k. Polizei-Ober-Commiſſär in Linz.
„ Hiebel Michael, k. k. Steueramts-Offizial in Linz.
„ Hinterhofer Georg, Pfarrvicar zu Niederthalheim.
„ Hinterhuber Rudolf, Apotheker zu Mondſee.
„ Hirtenfeld, Dr., Redakteur der Militär-Zeitung.
„ Hock Carl Freiherr von, Sektions-Chef im k. k. Finanz-Miniſterium in Wien.
„ Hörzinger Franz, Fabriks-Inhaber in Linz.
„ Hoffer Johann, Dr., k. k. Profeſſor, Vorſtand des k. k. phyſikaliſch-aſtronomiſchen Hof-Cabinetes in Wien.
„ Hofmayr Johann Nep., Dr., k. k. penſ. Hofarzt in Linz.
„ Hofmeiſter Johann Chriſtian, wirklicher Conſiſtorial-Rath, Pfarrer zu Pichl.
„ Hofſtädter Gotthard, Capitular und Gymnaſial-Profeſſor zu Kremsmünſter.
„ Hölzl Eduard, Buchhändler zu Olmütz.
„ Holzleithner Rupert, emerit. k. k. Profeſſor, Stifts-Dechant und Pfarrer zu Reichersberg.
„ Honauer Franz, Fabriks-Inhaber, Präſident der oberöſterr. Sparkaſſe und Leihanſtalt in Linz.

Herr Huber Johann, k. k. Bezirksamts-Adjunkt in Neuhofen.
„ Hübner Heinrich, Buchhändler in Leipzig.
„ Huimann Carl, wirkl. Hofconcipiſt im k. k. Oberſthofmarſchallamte in Wien.
„ Janitſchek Philibert, Prior der PP. Barmherzigen in Linz.
„ Ferdinand Maria Frei- und Panierherr von Imsland, Gutsbeſitzer in Linz.
„ Käſtner Adalbert, Staats-Telegrafiſt in der Adjutantur Sr. k. k. apoſt. Majeſtät in Wien.
„ Kaim Eduard, Dr. J., k. k. Statthalterei-Rath in Linz.
„ Kaiſer Joſeph Maria, akademiſcher Künſtler in Linz.
„ Kaltenbrunner Carl, k. k. Regierungsrath, Vice-Director der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien.
„ Kaltenbrunner Franz, bürgl. Handelsmann in Linz.
„ Kaadler Wilhelm, Maler und Kupferſtecher in Prag.
„ Ritter von Kaſt, Theodor, k. k. Legationsrath und Gutsbeſitzer zu Ebelsberg.
„ Kepplmayr Johann, Handlungs-Caſſier in Linz.
„ Kerſchbaum Joſeph, Muſterlehrer in Linz.
„ Kikinger Alois, Doctor der Medizin in Obernberg.
„ Klesheim, Freiherr von, Literat in Wien.
„ Knörlein Anton, Med. Dr., k. k. Rath und Profeſſor in Linz.
„ Knorr Benedikt, k. k. Staatsbuchhalter in Brünn.
„ Kober J. L., Buchhändler in Prag.
„ Kolbe Johann, Fabriks-Beſitzer in Gmunden.
„ Kohlendorfer Wolfgang P., Capitular und Subprior des Stiftes Lambach.
„ Kraus Johann Bapt., Ritter von, jubil. k. k. Landesgerichts-Präſident in Linz.
„ Kraus Johann Bapt., Rechnungsrath der k. k. Hofbuchhaltung des Münz- und Bergweſens in Wien.
„ Kreibig Eduard, Theater-Unternehmer in Linz.
„ Kreil Carl, k. k. Profeſſor, Direktor der k. k. Central-Anſtalt für Meteorologie und Erdmagnetismus in Wien.
„ Kreil Franz Sales, Ritter von, jubil. k. k. Statthalterei-Vice-Präſident in Linz.
„ Kornberger, Redakteur in Peſt.
„ Kudelka Joſeph, Dr., Profeſſor am k. k. Obergymnaſium in Linz.
„ Kyrle Joſef, Apotheker und Bürgermeiſter zu Schärding.
„ Lebſchy Dominik, Abt des Stiftes Schlägl, Landeshauptmann von Ober-Oeſterreich.
„ Leuchtenberg von, k. k. penſ. Hauptmann in Piſek.
„ Lindemayr Carl, Weltprieſter, Pfarrer zu St. Martin im Innkreiſe.
„ Lucht Mathias, Weltprieſter, Pfarrer zu Waizenkirchen.

Herr Luſtig Franz, Direktor der Mädchenſchule in Budweis.

„ Mandl Laurenz, regul. Chorherr von St. Florian, Pfarrer zu Weſendorf in Nieder-Oeſterreich.

„ Manhardt Alois, bürgl. Handelsmann in Linz.

„ Martini Dr. von, Redakteur der Gratzer Zeitung in Gratz.

„ Maſchke Joſeph, k. k. Gubernial-Rath in Penſion in Linz.

„ Mattencloit Friedrich Freih. von, k. k. Oberlandes-Gerichtsrath in Wien.

„ Mayer Ignaz, bürgl. Schiffmeiſter und Gemeinderath in Linz.

„ Meiller Andreas, Edler von, Doktor, Archivar des k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archives in Wien.

„ Metz Johann, bürgl. Baumeiſter in Linz.

„ Mittendorfer Rudolph, Chirurg in Neuſtift.

„ Mittermayr Norbert P., geiſtl. Rath, Capitular und Hofmeiſter des Stiftes Kremsmünſter in Linz.

„ Moſer Ferdinand, regul. Chorherr und Archivar im Stifte St. Florian.

„ Mniczek Alexander, Graf von, k. k. Statthalterei-Rath in Brünn.

„ Nebinger J. C., Handelsmann in Linz.

„ Neher Gabriel, Privatier in Linz.

„ Netwald Joſeph, Doktor der Medizin, Badearzt zu Hall.

„ Niederhuber Anton, Weltprieſter, Pfarrer zu Siegertshaft.

„ Obermayr Auguſt, Antiquar in Wien.

„ Oberleitner Franz, Weltprieſter, Cooperator zu Windiſchgarſten.

„ Ozlberger Anton, regul. Chorherr von St. Florian, k. k. Gymnaſial-Profeſſor in Linz.

„ Oettl Johann, geiſtl. Rath, Pfarrer zu Hohenzell.

„ Pailler Wilhelm, Cleriker des Stiftes St. Florian.

„ Pamesberger Maximilian, Doktor der Theologie und Profeſſor an der theol. Lehranſtalt in Linz.

„ Pauſinger Carl, Edler von, Beſitzer von Almegg.

„ Pauſinger Felix, Edler von, Beſitzer von Kogl.

„ Peßler Robert, Ritter von, k. k. Finanzcommiſſär in Wiener-Neuſtadt.

„ Pflügl Julius, Edler von, Dr. J., Hof- und Gerichts-Advokat in Linz.

„ Pflügl Wilhelm, Freiherr von, Miniſterialrath und Schatzmeiſter des öſterr. kaiſ. Franz-Joſeph-Ordens in Wien.

„ Planck Carl, Edler von Planckburg, Banquier und Gemeinde-Rath in Linz.

„ Prandel Auguſt, Buchhändler in Wien.

„ Pritz Franz, regul. Chorherr von St. Florian, emerit. Profeſſor, Conſiſtor. Rath und Pfarrer zu Wallern.

„ Pröll Ferdinand, k. k. Notar in Linz.

„ Pröll Guſtav, Doktor der Medizin, Badearzt in Gaſtein.

„ Proſchko Franz Iſidor, D. J., k. k. Polizei-Oberkommiſſär in Linz.

„ Pummerer Anton, bürgl. Handelsmann, Präſident der Handelskammer zu Linz.

Herr Putz Joſeph, regul. Chorherr von St. Florian, Pfarrer zu Niederranna in Unter-Oeſterreich.
" Radler Mathias, bürgl. Handelsmann in Linz.
" Reslhuber Auguſtin, Sr. k. k. apoſtol. Majeſtät Rath, Abt des Stiftes Kremsmünſter.
" Ramet Ferdinand, Capitular des Stiftes Schlägl, geiſtlicher Rath, Dechant und Pfarrer zu Rohrbach.
" Rapp Joſeph, J. U. D., k. k. jub. Gubernial-Rath in Innsbruck.
" Ratzesberg Ludwig, Edler von, Gutsbeſitzer zu Wartenburg.
" Rauſcher Robert J. D., k. k. Finanz-Procurators-Adjunkt in Wien.
" Raymond Joſ., Edl. v., Offizial im k. k. Oberſtkämmerer-Amte in Wien.
" Reichenbach Carl, k. k. Statthalterei-Rath in Klagenfurt.
" Reis Simon, Doktor der Medizin in Linz.
" Reiter Joſef, regul. Chorherr von St. Florian, Doctor der Theologie, Profeſſor an der theol. Lehranſtalt in Linz.
" Riedl Michael, Doctor der Theologie, emerit. k. k. Profeſſor, Pfarrer in Neukirchen.
" Riepl Peter, regul. Chorherr von St. Florian, k. k. Gymnaſial-Profeſſor in Linz.
" Rösgen Alexander, Geſchäftsagent und Güter-Inſpector in Linz.
" Rudigier Franz Joſeph, Biſchof zu Linz.
" Rudolf Carl, Aſſiſtent der k. k. Landes-Hauptkaſſe in Linz.
" Ernſt, Herzog von Sachſen-Coburg-Gotha, Beſitzer von Greinburg, Kreuzen und Zellhof.
" Saint-Julien Franz, Graf von Gals, Beſitzer zu Wolfsegg.
" Santner Carl, Inſpektor des k. k. Strafhauſes in Garſten.
" Sava Carl, Vice-Hofbuchhalter der k. k. Tabak- und Stämpel-Hofbuchhaltung in Wien.
" Saxinger Eduard, bürgl. Handelsmann, Gemeinde-Rath in Linz.
" Saxinger Joſeph, jubil. oberöſterr. Landſchafts-Buchhalter in Linz.
" Schafflinger Georg, regulirter Chorherr von St. Florian, k. k. Gymnaſial-Profeſſor in Linz.
" Scheibelberger Friedrich, Cooperator zu Wolfern.
" Schiedermayr Johann Bapt., Doktor der Theologie, Dom-Dechant in Linz.
" Schiedermayr Carl, M. D., prov. k. k. Bezirksarzt in Kirchdorf.
" Schluga, Freiherr von, k. k. Landes-Chef in Klagenfurt.
" Schmalvogel Johann Evang., regul. Chorherr von St. Florian, Administrator von Pulgarn und Marbach.
" Schmelzing Ludwig, k. k. Kreis-Regiſtrant in Steyr.
" Schmidegg Franz Graf von, k. k. wirkl. Kämmerer in Gmunden.
" Schmidt Joſef, Pfarrer zu Sandl.
" Schmidt Carl Ferdinand, k. k. Landeshauptkaſſa-Direktor in Linz.
" Schmidtauer Carl Ritter von, Beſitzer von Ezelsdorf.

Herr Schmutz Carl, Sekretär der k. k. Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Oberöſterreich zu Linz.
" Schneider Eduard, k. k. Landesgerichts-Rath in Ofen.
" Schöbl Auguſtin, k. k. Miniſterial-Rath in Wien.
" Schropp Joſef, Domſcholaſter, Stadtpfarrer von Linz.
" Schuppler Franz, Direktor der Flachsſpinnerei zu Stadl bei Lambach.
" Schwabenau Anton Ferdinand Ritter von, k. k. Hofrath in Linz.
" Schwarzenberg Friedrich Fürſt von, Cardinal und Fürſt-Erzbiſchof zu Prag.
" Schweigerd C. A., k. k. Cenſurs-Beamte in Wien.
" Schweitzer Leopold, Dr., Redakteur in Wien.
" Seeauer Wilhelm, Bürgermeiſter in Iſchl.
" Seiringer Alois, jubil. ſtänd. Gegenhandler in Linz.
" Sennoner Adolf, Bibliothekar der k. k. geologiſchen Reichs-Anſtalt in Wien.
" Seyrl Franz, Gutsbeſitzer, oberöſterreichiſcher Landes-Ausſchuß in Linz.
" Solterer Joſef, Gutsbeſitzer in Mühlwang.
" Spaun Joſef Freiherr von, jubil. k. k. Hofrath in Wien.
" Spurny Franz Xav., k. k. Hofrath in Trieſt.
" Starhemberg Camillo Fürſt von, k. k. wirkl. Kämmerer in Linz.
Frau Starhemberg Maria Fürſtin von, Sternkreuzordens-Dame in Linz.
" Starhemberg Clara Gräfin von, Sternkreuzordens-Dame zu Moor in Ungarn.
Herr Stauber Franz Xav., oberöſt. Landſchafts-Regiſtrator und Archivar in Linz.
" Steinhauſer Johann,' Sr. k. k. apoſt. Majeſtät Rath, zu Wilhering.
" Stiebar Johann Nep. Freiherr von, k. k. wirkl. Kämmerer, jubil. k. k. Regierungsrath in Linz.
" Stifter Adalbert, k. k. Schulrath, Conſervator der k. k. Central-Commiſſion für Erforſchung und Erhaltung der Baudenkmale in Linz.
" Strobach Friedrich Edler von, k. k. Statthalterei-Rath in Linz.
" Strobach Joſef, k. k. Hofrath, Polizei-Ober-Direktor in Wien.
" Strobl Franz, Unterlehrer an der k. k. Normal-Hauptſchule in Linz.
" Strnadt Julius, k. k. Bezirksamts-Aktuar in Peuerbach.
" Stülz Jodok, Sr. kaiſ. kön. apoſtol. Majeſtät Rath, Propſt und lateraniſcher Abt des Stiftes St. Florian.
" Serbik Franz, Hörer der Rechtswiſſenſchaften in Wien.
" Thurn und Taxis Joſef Graf von, Gutsbeſitzer zu Neuhaus.
" Trautmannsdorf Ferdinand Fürſt von, k. k. wirkl. Kämmerer in Wien.
" Tuczek Anton, k. k. Statthalterei-Concipiſt in Linz.
" Ulrich Fabian, Dokt. d. Med., kaiſ. Rath und Profeſſor in Linz.
" Unkrechtsberg Eduard Ritter von, Dom-Capitular zu Olmütz.
" Vanderbank Franz, k. k. penſ. Rittmeiſter in Linz.

Herr Venningen-Ullner Carl Freiherr von, Gutsbeſitzer zu Riegerting.
" Veyder-Malberg Friedrich Freiherr von.
" Vielguth Ferdinand, Privatier in Wels.
" Wackar Leopold, Abt des Ciſterzienſer-Stiftes Hohenfurth.
" Wagner Franz, k. k. Regierungs-Rath, Polizei-Direktor in Linz.
" Weinberger Gottlieb, Bürger und Gemeinderath von Linz.
" Weishäupl Georg, oberöſterr. Landſchafts-Regiſtrant in Linz.
" Weiß Viktor, Edler von Starkenfels, k. k. Legations-Rath in Linz.
" Weſſeli Carl, k. k. Miniſterial-Beamter in Wien.
" Widter Georg, k. k. Poſt-Direktor zu Vicenza.
" Wieſer Carl, J. U. D., Hof- und Gerichts-Advokat, oberöſterr. Landeshauptmanns-Stellvertreter in Linz.
" Wimmer Joſef, Buchdruckerei-Beſitzer in Linz.
" Winter Franz, Antiquar-Buchhändler in Linz.
" Wirmsberger Ferdinand, oberöſterr. Landſchafts-Buchhalt.-Offizial in Linz.
" Zipſer C. A., Dr., Profeſſor zu Neuſohl in Ungarn.

Aus der

volksmässigen Ueberlieferung der *Heimat*.

Von

P. Amand Baumgarten.

I.

Zur volksthümlichen Naturkunde.

Ein Landesmuseum setzt sich die Aufgabe, Kunde von Land und Leuten zu geben, in die Eigenthümlichkeit beider mit einem Blicke, welchen die Betrachtung des heimischen Wesens schärft, liebend einzudringen. Zu dem Ende werden Archive durchforscht, Klima und Witterung beobachtet, Thier, Pflanze und Stein wissenschaftlich beschrieben oder in Sammlungen zum Augenschein vorgestellt. Waffen, Münzen und Geräthe, selbst einer grauen Vorzeit, in welcher längst dahin geschwundene Völker den heimischen Boden bewohnten, werden aus dem Staube der Vergessenheit hervorgezogen oder dem neidischen Schooss der Erde entrissen. Auch Geist und Gemüth des Volkes, wie sie im Laufe der Zeit gewaltet und geschaffen haben, das edelste Erbe der vergangenen Geschlechter, wird der Gegenwart erhoben und der Zukunft gerettet. Geist und Gemüth des Volkes aber spricht auch, und zwar nicht selten in den innigsten Lauten, aus seinen Mythen und Sagen, offenbart sich am vertraulichsten in Brauch und Sitte, Glauben und Meinung. Auch die Natur des Landes, Nationalität, Religion und Kirche, die eigenen Thaten und Schicksale der Bewohner und die, an welchen sie, im Verband und Verkehre mit Stammesgenossen und Fremden, theil genommen haben, alles diess findet darin helleren oder dunkleren Ausdruck. Daher ist auch seit Jahren fast in allen deutschen Gauen das Bedürfnis erwacht, die Quelle volksmässiger Ueberlieferung, welche die Ungunst mehrer Jahrhunderte hatte versanden und von fremdem Gestrüpp feindlich umwuchern lassen, wieder zu reinigen und, wenn auch nur mehr aus still und spärlich rieselnder Fluth, daraus Erkenntniss des eigenen innersten Lebens des Volkes zu schöpfen, den poetischen Sinn desselben in seinem geheimen Wehn zu belauschen, in seine Kultur- und Sittengeschichte sich lebendiger zu vertiefen, sein Lachen und Jauchzen, sein Fürchten und Bangen, seine Liebe und seinen Zorn zu verstehen, seine Vorzüge und Tugenden zu achten und zu ehren, seine Irrthümer und Fehler aufzudecken und zu verurtheilen. Diesen Zweck suchen auch, obschon im bescheidenen Mass, die gegenwärtigen, und so Gott will, die künftigen Beiträge zu verfolgen. Ich nehme mit ihnen nur den Namen eines Sammlers in Anspruch. Es braucht wol nicht erst der Entschuldigung, wenn ein Sammler seine Zusammenstellungen in zwangslos natürlicher Folge verknüpft und nur relative Vollständigkeit erreicht; sowie es sich leicht begreift, dass, wer sich einschlägigen Arbeiten in der gewählten Form [1]) unterzieht, die Grenze nicht immer haarscharf logisch zu stecken vermag, mitunter an Wiederholungen streift, [2]) oder doch bald vorwärts, bald zurück zu weisen genöthiget wird. Wenn hin und wieder Erklärungen dem wissbegierigen Leser es andeuten, worin der Werth des volksmässig Ueberlieferten für die deutsche Mythologie besteht, ist es auch nur auf Andeutungen abgesehen. Den Vorwurf, was ich hier mittheile oder später mittheilen könne, stimme und werde mit dem im übrigen Deutschland bereits Aufgefundenen im wesentlichen grosstheils übereinstimmen, fürchte ich nicht ernstlich. Einiges könnte doch unbekannt sein, dem schon bekannten wird nicht unwillkommene Bestätigung zu theil und jedenfalls dürfte meinen engeren Landsleuten damit ein Dienst gethan werden. Zum Schluss danke ich allen Förderern der Sache, besonders meinem hochwürdigen Freund und Mitbruder P. Meinrad Haas, aus ganzem Herzen und ersuche sie und jeden, der es im Stande ist, um Gefälligkeit in neuen Mittheilungen!

---

[1]) Zu dieser Wahl trieb das Mass der Arbeitszeit.

[2]) Solche konnten besonders in I. aus dem Aufsatz: »Das Jahr und seine Tage, &. &.«, Programm des Kremsmünster Gymnasiums, 1860, nicht vermieden werden, da dieser absichtlich mitunter ausserhalb der selbst gezogenen Grenzen sich ergieng. —

I.

Zur volksthümlichen Naturkunde.

A. Himmel und Erde.

1. **Erde**, als Weltkörper. In einer beinahe schon gänzlich verschollenen Redensart heisst die Erde als Wohnplatz der Lebenden »Heháberg« [1], d. h. Höherberg. Aus dem Norden Deutschlands ist für das Todtenreich die Benennung »Niedenberg, Unterberg« nachgewiesen.

2. Den **Himmel** (Steinerkirchen [2]) stellt man sich als eine ungeheuere Hohlkugel vor und die Sterne als Lichtlein, welche Abends von den Seligen angezündet werden.. — [3]

Mit alt mythischen Zügen sogenannter Lügenproben berührt sich, was einst ein alter Bauer beim »Kindswerá« [4] den Enkeln erzählte. Er gieng einmal aus und kam an ein Wasser; darin schwammen Enten. Nachdem er sich eine Zeit besonnen, fing und rupfte er sie. Aus den Schwungfedern machte er sich Leiterbäume, aus den Pflaumen Sprossen, und stieg so bis zur Himmelsthür hinauf. Da sie gerade offen stand, that er schnell einen Blick in den Himmel hinein. Alles war voll Leute und unbeschreiblich schön. Jedoch, als er hineingehen wollte, stiess der Wind die Thüre zu und warf seine Leiter um und zur Erde hinab. Zum Glück für ihn stand eine Fuhr »Maltár« vor der Himmelsthür und darauf lag ein »Säckl Kleubn«. [1]) Er knüpfte sich nun die »Kleubn« zusammen und erhielt so ein Seil, woran er sich wieder zur Erde hinab zu lassen vermochte. —

---

[1] »á« vertritt in mundartlichen Ausdrücken hier immer das helle »**a**«; »˜« deutet ein aus- oder abgefallenes »**n**«, »'« andere aus- oder abgefallene Laute an; »**ea**« ist das durch die Nase gesprochene »**i**« oder »**ie**«.

[2] Ohne weiteren Beisatz, ein- für allemal Steinerkirchen im Traunviertl.

[3] Nach der Edda waren alle Gestirne Feuerfunken, die in dem Luftraume herumflogen, bis ihnen die Götter Sitz und Gang anwiesen. Grimm, deutsch. Mythol. II. 685.

[4] Kinder wahren, ihrer warten.

»**S' Himmláfthoa˜**«. Manche behaupten, es thue sich bisweilen der Himmel auf, d. h. er thue sich so auseinander, dass man in den »leibhaftigen« Himmel hineinsehe. So hat sich der Himmel einmal einem alten, frommen Bauern aufgethan, als er an einem schönen Sommerabend nach Gewohnheit sein Abendgebet, im »Roa˜garten« herumgehend, verrichtete. Er sah nemlich eine unbeschreibliche Klarheit und Helle, die Sonne kam damit gar nicht in Vergleich, es blendete ihm fast die Augen. Doch dauerte der Anblick nur kurze Zeit; der Himmel that sich wieder zu, und es war sternhelle Nacht, wie zuvor.

3. **Sonnenfinsternis.** [2]) Wenn sich die Sonne verfinstert (Altmünster), ist der Teufel mit ihr im Kampfe und sucht sie zu überwinden. Anderswo hiess oder heisst es, der Teufel will der Erde das Sonnenlicht nehmen und sucht zu dem Ende die Sonne zu verdecken; doch bringt er es nie völlig zu Stande.

---

[1]) Altmythische Züge sind die Enten, die Fuhr Malter und die Kleien. Die Enten sind Wolken; der Wolkenhimmel ist eine Mühle. Ein Kinderreim lautet: Ringer, ringer, reiher. Sán már unser dreier, d' Fischerl sánd im Weiher, d' Anterl sánd im Obersee, hupfn alle hoch in d' Höh. Siehe später: »Feuer« und »Fisch.« —

[2]) Die Verfinsterungen der Sonne und des Mondes gaben zu dem Mythus Anlass, dass sie von 2 Wölfen verfolgt würden, welche sie zu verschlingen drohten. Simrock, deutsche Mythologie, S. 24.

Nimmt man ein »Schäffl« Wasser und stellt es so, dass die Sonne, während sie verfinstert wird, sich darin abspiegeln kann, sieht man diess genau. Bei einer Sonnenfinsternis (Steinerkirchen) will der Böse die Sonne »vátilling« [1]); schaut man in eine »Lakn«, so sieht man es, wie er damit »abhaust«. [2]) Damit er nicht »überhand nehme«, müssen alle Geistliche, alle Mönche und Nonnen, während der ganzen Dauer der Sonnenfinsternis, fleissig beten. [3]) Anderswo sagt man, dass der Teufel die Sonne prügele, oder auch, dass Sonne und Mond miteinander raufen. Häufig warnt man auch, während einer solchen Finsterniss Wasser zu holen und davon zu trinken. Durch eine Sonnenfinsternis (Steinerkirchen) wird Weid' und Wasser vergiftet; man soll daher kein Wasser, weder für Vieh, noch für Leute, ins Haus holen und das Vieh nicht auf die Weide treiben, oder wenn es draussen wäre, unter Dach führen und so lange drinnen lassen, als die Finsternis dauert. —

Wenn es zugleich regnet und die Sonne scheint, so prügelt der Teufel sein Weib. (Sehr häufig.)

Wenn man (Unterach) am Ostersonntage vor Sonnenaufgang in der »Frei« auf dem »Hollerberge« [4]) oben ist, sieht man 3 Sonnen aufgehen.

4. **Mond**, »Ma˜, Ma˜schei˜, Ae˜lma˜«. Der letztere Name scheint ehedem allgemeiner gewesen zu sein; er kommt jetzt fast nur mehr im Munde sehr alter Leute vor. Von dem roth aufgehenden Monde sagt man: Er ist »wiar á föorás Rad«, oder á

---

[1]) Vertilgen.

[2]) Zanken, Streiten, Schelten.

[3]) Pillwein bringt in seinem bekannten Werke die Notiz bei, dass im J. 1706 bei Gelegenheit einer Sonnenfinsterniss im Innviertl noch öffentliche Gebete angestellt wurden.

[4]) Die Namen selbst scheinen bedeutsam. Von dem Hollerberg glaubt man auch, dass er einst das Dorf Unterach, das weder durch Feuer, noch durch Wasser zerstört werden kann, in den See »hineintauche«.

föoráró Kugl«. — Der Hof des Mondes sowol, als auch der Sonne nennt man »Rad oder Ring«. Ausser den »Neusonntagen« spricht das Volk auch von neuen Mittwochen und Freitagen. —

Von dem Monde erzählte man einst im Mühlviertl den Kindern, dass man in ihm einen Holzhacker sehe, den er, der »Enlman«, einst verschluckt habe.

Im Monde ist ein »Widhacker«, der an einem neuen Sonntag »Wid gehackt« hat. Er wurde zur Strafe hiefür mit Hacke, Stock, »Burt Wid« und Reisig dahin entrückt; bei Vollmond kann man dieses alles deutlich sehen. Er muss dort ewig verbleiben und »Wid hacken« bis zum jüngsten Tag. Im Kloster Lambach soll sich einst ein uraltes Bild befunden haben, welches ein Weib mit umgedrehtem Kopf oder Hals, bei Mondschein am Rocken sitzend, darstellte. Ein Zusatz [1]) erklärte, es sei diess geschehen, weil sie Donnerstag Nachts gesponnen habe. Den scheinenden Mond (Steinerkirchen) soll man nicht zu lange anschauen, noch weniger bei seinem Lichte arbeiten; sonst wird man in den Mond »verzuckt«. [2]) Man hüthet sich auch, aus einer Schüssel zu essen, in welche der Mond scheint; dem Unvorsichtigen schwillt der Bauch auf, oder er bekommt, hat den »Mondschein«. [3])

---

[1]) Dieser Zusatz scheint so gut als die Einschiebung des neuen Sonntags (oben) aus einer Zeit zu stammen, wo man genöthigt war, bereits unverständlich Gewordenes sich neu zu erklären. Doch weist selbst der neue Sonntag auf Verbindung mit dem Monde hin. —

[2]) Hiemit ist die unmittelbar vorausgegangene Erklärung gerechtfertigt und die Ansicht Simrock's, d. Myth., S. 24, begründet, die Sage von dem Manne im Monde hänge mit der alten Heiligkeit des Mondscheines zusammen. Wol darum haben auch die Messer, in deren Klingen 3 oder 9 Mondscheine eingegraben sind, besonderen Werth. Dass neben den Monden eben so viele (christliche) Kreuze eingezeichnet sind, spricht eben für die heidnische Anschauung von der Heiligkeit des Mondscheines.

[3]) Diese Anschwellung, »der Mondschein« steigert und mindert sich mit zu- oder abnehmendem Monde.

Von Speis und Trank, welche der Mond bescheint, (Steinerkirchen) soll man nicht geniessen; man wird sonst »mondscheinig«. —

Auch in der Viechtau wusste man vor Zeiten von einem Mann im Monde, der Reisig mache, um damit Abends die Sterne anzuzünden. Eine vielleicht nur den Viechtauern eigene Vorstellung war es, dass sie von dem Monde, war er unter Tags sichtbar, sagten, er komme aus dem Bade und trockene sich, und wenn er sich verfinstere, so schliefe er aus dem Wams und lege ein neues an.

(Steinerkirchen und Umgebung.) Der Neumond heisst der »jungö Man«, der abnehmende aber der »altö Man«. Der junge und alte Man treten bei vielen Verrichtungen und Arbeiten bestimmend auf. Ackern, Säen, Dreschen, werden nur im alten, andere, z. B. Mähen, nur im jungen Man vorgenommen. —

5. **Sterne.** Das Sternbild des grossen Bären heisst der »Hörwagng«, die 3 abstehenden Sterne die »Deichsel« und der kleine Stern über dem mittelsten in der Deichsel das »Reiterl«.

Auch die Milchstrasse hört man den »Hörweg« [1]) nennen.

Sie heisst auch die »Himmels-« und in Steinerkirchen die »Romstrasse«,[2]) und man erklärt diesen Namen damit, dass, wer ihr nachgeht, geraden Wegs nach Rom kommt. — Eine mit den Schwänken, deren Gegenstand der heil. Petrus geworden ist, verknüpfte Erzählung lautet, dass der Herr einst, als er mit Petrus auf Erden wallte, nach einer Milchsuppe verlangt habe. Voller Hast lief Petrus darnach; aber, indem er sich nicht vorsah, geschah es, dass er auf dem Rückweg stolperte und von der Milch ausgoss. So entstand die Milchstrasse. [1]

---

[1]) Heerwagen und Heerweg.

[2]) Nachdem (Wolfg. Wenzel in der Germania, VI., 2) die uralte, aus Asien stammende Vorstellung, dass die Seelen aus dem Himmel auf dem Wege der Milchstrasse zur Erde herabkommen, auch für die d. Myth. nachgewiesen ist, drängt sich unwillkürlich die Frage auf, ob mit der Benennung »Romstrasse« nicht auch die Redensart im Zusammenhang sei, dass die Wöchnerinnen nach Rom reisen?

Zu den Gestirnen, welche bei uns volksthümliche Namen haben, gehören auch 3 Sterne im Orion, der »Petersstab« oder »Petersstaffel« [2] genannt. —

In sternhellen Nächten soll man nicht zu lange zum Himmel aufschauen; denn würde man zufällig seines eigenen Sternes ansichtig, man stürzte todt zu Boden nieder. (Kremsmünster). —

Wenn du Nachts gehest, verlautete es einst in Altmünster, und das Firmament anschauest, sollst du ja nicht die Sterne zählen; denn jeder Mensch hat seinen Stern, und wenn du zufällig den Deinen mitzählst, so bist du todt. — (Steinerkirchen). Wer seinen Stern zählt, auf den fällt er nieder und verbrennt ihn. —

Mit dem astrologischen Glauben, der nicht nur in Palästen, sondern auch in Hütten Eingang gefunden hatte, hiengen die »Planetenbüchlein« zusammen, welche eines hohen Ansehens unter dem Volke genossen, und auf die noch manche verbreitete Meinung, z. B. dass die im Zeichen des Widders gebornen Kinder nicht reich werden, zurückzuführen ist. Sie geben die Art und das Wesen der Planeten an, ob sie hitziger oder kälter, trockener oder feuchter Natur seien, welchen Göttern der Alten sie heilig waren, welche Thiere, Pflanzen und Steine, Organe und Glieder des menschlichen Körpers, Farben und Zahlen, Anlagen und Triebe ihnen gleichsam zugehören, und daraus wird Charakter und Geschick dessen prophezeit, der unter diesem oder jenem Planeten geboren ist. Von den Planeten gehen diese Büchlein über zu den Monaten und offenbaren, mit Hinsicht auf die Zeichen des Thierkreises u. dgl., was für Speisen und Getränke nach

---

[1] Here, die Gemahlin des Zeus, zornig über den ihrer Brust untergelegten Hermes oder Herakles, bildete durch ihre am Himmel verspritzte Milch einen weiss glänzenden Kreis.

[2] In Skandinavien, einst Spindel der Frigga; mithin Uebertragung der heidnischen Spindel auf den heil. Apostel. Grimm d. Myth. II., 690.

Monat und Tag die gesündesten seien, welche Arbeiten und Ergötzungen nach Monat und Tag dem Menschen am meisten entsprächen. Den Schluss machen gewöhnlich einige »Praxika«, Mittel, zu erfahren, wer von zwei Eheleuten zuerst stirbt, wie viele Kinder ein Ehepaar bekommt und dgl. Selten fehlt die Mahnung, auf die wahren Sprüche, welche darin enthalten seien, wol zu achten und sich in seinem Thun und Lassen genau darnach zu richten.

6. **Komet**, »Kumöt, Kumötste'n«. Sie wurden und werden noch als Vorboten drohender Landplagen angesehen. Den Schweif nennt das Volk einen »brennenden Besen oder Schaub«, eine »Ruetn«, ein »feuriges Schwert«; es sieht in ihm eine »Zuchtruthe«, welche Gott den Menschen vorläufig zeigt, um sie zur Bekehrung aufzufordern. Besonders deutet ein Komet Krieg an, der ohnediess, wenn er länger währt, die übrigen Landplagen, »grosses Sterben«, Misswachs, Theuerung und Hunger mit sich führt. Mitunter werden diese Plagen nicht nebenbei, sondern ausdrücklich und auch unabhängig vom Kriege, aus der Erscheinung des Kometen vorgedeutet. Auch ist die Richtung des Schweifes bedeutsam. Von ein Paar Kometen, welche in den Kriegsjahren am Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts erschienen, erzählten alte Bauern, dass der erste sein Schwert übers Reich und über Oesterreich gerichtet habe und es daher im Krieg immer schlechter gegangen sei, der letzte aber (wol der vom Jahre 1811) habe seine »Ruetn« übers Frankreich hingehalten; von da an seien »die Unsern allweil vorgeruckt«.

Die Jahre 1858 und 1859 führten diesem Glauben neue Bestätigung zu. Nicht selten trifft man den Vergleich mit einem »Wiesbaume«. Der Stern, dem die heiligen 3 Könige »nachzogen«, ist nach alten Weihnachtsliedern ein Komet gewesen. Ein Hirt sagt davon:

Wierá Wisbám is á gwösn,
Abá zodát umádum,
Han oft vo˜ Komötn glösn,
Dös wár halt á woldás Drum. —

7. **Nordlicht**, »á Liechtn oder á Retn« am Himmel. In ihr sieht das Volk ebenfalls ein »Himmelzoachá«, das ihm einen sehr blutigen Krieg, ein entsetzliches Blutbad verkündigt, das Gott in naher Zukunft unter den sündigen Menschen anrichten werde. Die Röthe ist das in Strömen fliessende Blut, die einzeln oder mehrfach aufschiessenden Strahlen oder Strahlenbündel sind das göttliche Racheschwert. Dabei sind Bewegung und Fortschritt bedeutsam. Das in der Charwoche des Jahres 1859 beobachtete Nordlicht schritt in seinem Ausgange von Nordwest gegen Nordost vor, und bald darauf brach von Westen her der Krieg mit Frankreich aus. Eine verwittwete Söldnerin, Mutter mehrerer militärfähiger Söhne, kam damals weinend zur Nachbarin und klagte: »Das wird halt me' á Bluatbad a˜zoagn; váleicht is insá Bluat á da scha˜ dábá«!

8. **Sternschnuppen**, »Ste'nreispán«. Sie sind die noch glühenden »Reispn«[1] von den Sternlichtern. In der Viechtau galten sie als die abgebrannten Dochte, welche der Mond auf dem Wege durchs Firmament zur Erde herabwirft. — Was man sich, während man eine Sternschnuppe fallen sieht, wünscht, das geht in Erfüllung. In Steinerkirchen heisst es: kann man während des Falles einer Sternschnuppe 3mal sagen: ich wünsche mir den Himmel, so kommt man gewiss hinein. Demjenigen, welcher auf der »Los steht«, verkündet eine Sternschnuppe den Tod eines gekrönten Hauptes. —

9. **Regenbogen**. Wo seine beiden Enden auf der Erde aufstehen, dort findet man einen Schatz. Oder: wo ein Regenbogen »niedergeht«, (Buchkirchen), liegt ein »Heort«.[2] —

---

[1] Unter »Reispn« versteht das Volk eine dünne, in verschiedenen Windungen sich zusammendrehende Kohle, welche beim Brennen von Kinnspänen sich bildet. Auch sie ist nach ihrer Form mehrfach vorbedeutsam, in Bezug auf Leben und Tod, Heirat, Besuch u. dgl.

[2] Hort. Das lange »o« lautet diphthongisch und zwar wie éo, der Umlaut von ô = éo ist »ê«. —

Sagt jemand, dort seh' ich einen Regenbogen, so ärgert sich über das der Teufel und sucht in nachzumachen; es gelingt ihm jedoch nie völlig, daher erscheint oft ein zweiter (Neben-Regenbogen), der aber stets blasser und wässeriger aussieht. — Spricht man aber, da ist ein Himmelsring, so ist des Teufels Kunst aus, und es kommt kein zweiter Regenbogen zu Stande. Der Regenbogen heisst daher überhaupt recht oft »Himmelsring«. [1])

(Buchkirchen, Hausruckviertl.) Der Regenbogen ist die Strasse, auf welcher die in der Schlacht gefallenen Soldaten in den Himmel einziehen. [2])

Redensarten und Räthsel. 1 — 8 betreffend. Oan s' blauö van Himel ghoassn; abá áfhi'steigng kan á sih sölbá. Der Himmel »is volà Geigng,« d. h. es herrscht die höchste Freude, Lustigkeit. — Bán cám is gleih ön Himel dá Bo'm aus, d. h. ihn bringt alles, jede Kleinigkeit gleich aus aller Fassung. [3]) — Bei Sonne und Mond speisen oder »sich d' Sun ön Magng schein lassn«, heisst fasten müssen, hungern. — Es »schei˜t má Sun á nu' á mal. — Koan Ste'n nöd ham. — An Sten treibn. [1] — Es geht was durchs Heu und rauscht nicht. Die Sonne. — Es geht was durch den Bach und wird nicht nass. Die Sonne. — Was ist das? S' ist schon, seit die Welt steht, und ist doch noch kein Jar alt. Der Mond, weil er immer neu wird. — Heoh erhabn, noö gebarn, und wird koa˜ Jar nöd alt. Der Mond. — Heoch erhabn, krump gebarn, wunderlich erschaffn. Der Regenbogen. —

---

[1]) Schon in dem Namen bricht die Vorstellung eines im Gewitter geschmiedeten Kleinodes durch. —

[2]) Von den Soldaten, welche in der Schlacht fallen, sagt das Volk auch, dass sie »vom Mund auf« in den Himmel kommen. Odhin nimmt alle vom Beginne der Welt auf der Walstätte gefallenen Helden zu Kindern an; sie gehen in Valhöll ein, in den Aufenthalt und die Wonne der Götter. Der Regenbogen nimmt aber die Edda für eine himmlische Brücke, »Bifröst,« die bebende Strecke und lässt über sie die Götter wandeln. Grimm, d. Myth. II., S. 694 und 778.

[3]) Die erste der zuletzt angeführten zwei Redensarten gebraucht in einem oberösterreichischen Weihnachtslied ein Hirt von dem Sang und Klang der himmlischen Scharen bei der Geburt des Herrn. In einem andern Lied erklärt sich einer der Hirten damit, dass »am Himmel gen gwis dá Bo'm durih gfaln« ist, Das Herumfliegen der Engel in den Lüften u. s. w. —

B. Die 4 Elemente.

Die Seelen der Verstorbenen, hiess es vor alten Zeiten in der Viechtau, kehren in Feuer, Wasser, Luft und Erde zurück; ist nun die Zahl der in die Elemente zurückgekehrten bösen Seelen grösser als die der guten, so entstehen wildes Feuer (Blitz), Ueberschwemmungen, Stürme, Misswachs und Krankheiten. [2]

a) Feuer.

1. Füttern des Feuers. [3] Wenn die Hausmutter kochte, gab sie auch dem Feuer seine Speise; oft sagte sie dabei: »Feuerl, Feuerl, da hast á dein Sach, án anders mal á widá dein Sach recht mach.« Beim Krapfenbacken [4] (Kremsmünster) warf die Bäuerin einen kleinen, eigens hiezu geformten Krapfen, gewöhnlich den ersten oder letzten, ins Feuer, damit es nicht »aufs

---

[1] Vielleicht von den »Sternsingern« herrührend. —

[2] Gewöhnlich wurde die Seele nur als Lufthauch oder Blitzfunke gedacht

[3] Das erste Feuer auf Erden ist Blitzfeuer. Der Donner- und Blitzgott auch Feuer- und Heerdgott. Auch das erste Schadenfeuer ist Blitzfeuer. Diese auf uraltem Glauben ruhenden Anschauungen sind als massgebende festzuhalten. —

[4] Ein aus Germteig in Schmalz gebackener, flachrunder Kuchen, mit einer braunen Rinde, die in der Mitte des Randes mit einem blässeren Reifchen oder Ringe geziert sein soll.

Dach laufe« und Haus und Hof verzehre. Es geschah oft mit dem Spruche: »Feuerl, Feuerl, da hast dein Lon, án andersmal bach á widá schon'. [1]) Ein alter Mann (Kremsmünster, auch Kematen) erzählte vor Jahren, er habe einst Nachts 2 Heerdfeuer mit einander reden gehört, und das eine habe bitter geklagt, dass die Hausfrau gar so »klueg« sei und ihm gar nichts mehr vergönne; wenn sie es aber noch eine Zeit so fortmache, werde es »wild werden und aufs Dach laufen«. Auch Mehl und Gries warf man ins Feuer, damit es nicht »ausfahre«. So oft aus Schmalz gebacken wird, wirft man das erste fertige Stück ins Feuer, aber wie man sagt, zu dem Ende, dass die armen Seelen [2]) im Fegefeuer etwas zu zehren hätten. Die Bäuerin, welche Krapfen bäckt, (Wartberg, Traunviertl) wirft den ersten ins Feuer, in der guten Meinung, Gott ein Opfer für die armen Seelen darzubringen.

Hie und da ward das Feuer dreimal im Jahre insbesondere »gefüttert«, zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Wenn nemlich die »Störi« gebacken wurde (Klaus), so buk man, zugleich mit ihr, auch einen kleinen Laib, den man in 3 Theile brach; mit einem fütterte man das Feuer am heil. Abend, mit den übrigen an den Abenden vor dem Oster- und Pfingstsonntage, indem man dabei jedesmal das Wort Amen aussprach. Dieses Brot hiess dann auch das »Feuerbrot«. Am Schluss sei noch bemerkt, dass selbst Hausmütter, welche das Feuer sonst nicht zu füttern pflegten, es dennoch niemals unterliessen, wenn sie die Störi oder die Faschingkrapfen [3]) buken.

---

[1]) Schön.

[2]) Die armen Seelen traten hier wol zunächst oder unmittelbar nur an die Stelle elbischer Wesen, Hausgeister, welche dem Menschen hold waren, allerlei Dienste thaten und dafür mit Ueberresten von Speise und Trank bedacht wurden. — Rührend ist übrigens im Gegensatze zu dem Verhalten so vieler Gebildeten die Pietät des Volkes gegen die Abgestorbenen.

[3]) Beide erweisen sich auch hiedurch als alte »Festgebäcke«. Das Backen auf dem Heerd oder im Backofen, besonders das »Krapfenbacken«

2. Das Feuer »singt.« Heerd und arme Seelen. Wenn das Feuer »singt«, [1] entsteht bald ein Brand; eine andere Deutung lässt es mit einem Verdruss abgehen. Man wirft zur Abwendung Salz hinein. Andere erklären dieses Singen als Wehklage der armen Seelen und meinen, das Salz erleichtere ihre Qual. (Mühlviertl.) Eine Magd hatte Nachts etwas im Hofe zu thun und musste auf dem Wege dahin durch die Küche. Da lag auf dem Heerd ein Haufen glühender Kohlen und darauf sass eine arme Seele. Hätte die Magd Brosamen in die Gluth geworfen, wäre die arme Seele erlöst gewesen (Steinerkirchen). — Wenn der »Dreifuss«, [2] nachdem schon abgekocht ist, über dem Feuer stehen bleibt, müssen die armen Seelen darauf sitzen und

---

wurde als ein Abbild des himmlischen Backens angesehen. Der Gewitterheerd buk Segen und Fruchtbarkeit.

Um unter einem gleich vom Mahlen zu reden, der Wolkenhimmel ward als Mühle, die Erzeugung des Wetters, besonders des Gewitters, als Mahlen vorgestellt. So kamen Mahlen und Backen auch in Beziehung zu Leben und Erzeugung des Menschen. Das Volk spricht noch scherzend von einer Pelzmühle, wo man die alten Weiber jung mahlt. Kinderreim: »Müllner, Müllner, Sáckárl, Is der Müllner nit z' Haus, s' Riegerl vor, s' Schloss vor, Werfmá Sáckárl unters Thor.« Dabei legen die 2, die gesprochen und das Kind an Kopf und Füssen hin- und hergeschwenkt haben, es nieder. Zu solchen und ähnlichen Auffassungen, welche manches erklären, regen besonders die Werke »die Götterwelt der deutschen und nordischen Völker von Mannhardt und der Ursprung der Mythologie von Schwartz« an.

[1] So heisst ein eigenthümliches Tönen aus der wehenden Flamme. Schon die Griechen sagten beim Knistern der Flamme, Hefaistos oder Hestia lache. Die Kobolde, die himmlischen Feuergeister der deutschen Mythe, lachen ebenfalls. Hier weinen sie, weil sie in der Vorstellung sich zu armen Seelen wandelten. —

[2] Der Dreifuss ist ein alt heiliges Geräthe, welches ebenfalls mit Gewitter und Blitz in Verbindung steht. Ueberdiess tritt der Blitz selbst, nach uralter Auffassung, sehr oft mit der Zahl 3 in Verbindung. —

Qual leiden. (Häufig.) — Einst nannte man an der armen Seelen statt auch »unsere liebe Frau«. [1])

3. Heil. Florian Feuerspatron. Als »sonderbarer« [2]) Patron vor Feuersgefahr wird allgemein ein Landesheiliger, der heil. Florian, verehrt. Man findet ihn häufig abgebildet, wie er aus einem vollen »Schäffl« Wasser auf ein brennendes Haus giesst, in der andern Hand hält er eine Ritterlanze, von deren Spitze ein rothes Fähnlein in die Lüfte weht; mitunter zeigt dieses auch ein weisses Kreuz oder einen weissen Streifen im rothen Felde, so dass es an die österreichischen Landesfarben gemahnt. —

Damit hängt es wol auch zusammen, dass man wünscht, am Florianitag [3]) möge es wenigstens etwas regnen, damit es das Jahr durch wenig »Brunsten« gebe. — Es ward auch an diesem

---

[1]) Diess weist noch stärker auf die alte Heiligkeit des Heerdes zurück. Wenn jemand aus einem Nachbarhause Feuer holt, so wird ihm, wenn er fort ist, zuweilen Wasser nachgeschüttet, weil es nicht gut ist, vom Heerd Feuer wegzugeben. — Siehe auch Wasser, **1.** —

[2]) Besonderer, besonders mächtiger.

[3]) Er fällt auf den 4. Mai. An Frühling und Blühen gemahnt schon der Name des Heiligen. Diess und das obenbeschriebene Fähnlein an der Lanze, so wie dass er in die Fluthen der Ens gestürzt wurde und mehrere Züge aus seiner Legende (siehe später »Ochs«), alles zusammen bewirkte, dass er zum Feuerpatron, zunächst wol zum Patron gegen das Blitzfeuer, wurde. Das Feuer nennt man noch das rothe Fähnl, noch sagt man, es giesst, als wenn man's aus »Schäffeln« schüttete. In einem zwar komischen aber echt volksmässigen Liede heisst Er der »feurige Mann«, der »Häuser anzünden und verschonen kann«. Seine Abbildungen, natursymbolisch gedeutet, bezeichnen also den dem Blitze nachrauschenden Gewitterregen. Damit ist die Existenz und Geschichte des heil. Märtyrers nicht im mindesten angetastet, eben so wenig das fromme Vertrauen auf die Fürbitte der Heiligen. Nicht einer Vergötterung der Heiligen, nur der Anlehnung der alten Götter an die ältesten Heiligen, besonders Landesheilige, gibt dieses und anderes Zeugniss. Treffend spricht hierüber J. W. Wolf *(Joannes Laicus)* in der Vorrede zu den Beiträgen zur d. Mythol. S. XII. &. —

Tage (Steinhaus) einst im ganzen Hause kein Feuer gemacht, oder man »feuerte« doch erst um 9 Uhr »an«, damit daselbst das Jahr über »kein Feuer auskomme«. In einigen, andere sagen, in 3 Bauernhöfen in der Umgebung von St. Florian wird an dem Feste des Heiligen kein Feuer gemacht, ja nicht einmal ein Licht angezündet, bis jemand aus den 3 Häusern dem Heiligen in St. Florian das »Opfer gebracht hat.« —

4. Anzeichen eines Brandes. Wenn die Kirchenuhr unmittelbar nacheinander länger fortschlägt, gilt es im Mühlviertl als ein Anzeichen, und man besorgt eine Feuersbrunst. —

Schon zweimal glaubten die Bewohner einer Ortschaft (Innviertl), das Nachbardorf stehe in »hellichten« Flammen und liefen fort, um löschen zu helfen; bald darauf aber brannte wirklich daselbst ein Haus ab, und das ganze Dorf stand in der äussersten Gefahr. Dem ersten Hause folgte in kurzer Frist ein zweites. —

Im Traunviertl besorgt man einen Brand, wenn sich in dem Hause »Zwiebrände«, d. h. Späne, welche an beiden Enden angebrannt sind, befinden. — [1])

Wenn die Hennen krähen, so krähen sie um Feuer. (Buchkirchen.) —

5. Unglück mit Feuer.

Wer kein Sonnenwendefeuer brennt, der hat Unstern mit dem Feuer. Auch der hat damit Unglück, welcher am Himmelfahrts-, Pfingstsonn- und Frohnleichnamstage bleicht. —

Wenn man einen Krebs in das Haus bringt, so brennt dieses ab. — Wenn eine Ente (Altmünster) auf den Eiern sitzt und es fällt nur ein Junges aus, soll man dieses beileibe nicht am Leben lassen. Denn geht eine solche Ente 9mal ums Haus, brennt dieses ab.

---

[1]) Das erste deute ich als ein Vorbild des himmlischen Donners, das andere als das des lodernden Blitzes. Auch der Zwiebrand ist mir ein irdisches Abbild des himmlischen, des Blitzes. —

Dasselbe geschieht auch, wenn Thiere, welche mehrere Jungen auf einmal gebären, z. B. Katzen und Schweine, nur eines werfen. Ein solches muss man alsogleich ersäufen; denn bliebe es am Leben, so müsste das Haus abbrennen, sobald es 9mal um dasselbe gelaufen. — [1]

Verbrennt bei einer Feuersbrunst ein Hund, [2] so brennt das Haus in sieben Jahren zum zweiten Male ab. — (Steinerkirchen.) Wenn bei einer Brunst Hund oder Katze verbrennen, darf und soll das Haus und zwar, ohne dass die »Herrschaft« etwas »dreinzureden« hat, auf einem andern Platze neu aufgeführt werden. [3]

Unglück mit dem Feuer kann auch der haben, über dessen Haus ein »feuriger Drache« fliegt; solches hat gewis einmal, früher oder später der, dessen Haus einen »Feuerbaum« hat. Der feurige Drache ist wie ein Vogel gestaltet, aber der Leib ist eitel Feuer; der Schweif ist so lange, als ein Wiesbaum, und ebenfalls von Feuer; das Thier speit auch Feuer aus, und wenn diess »Gespei« auf Häuser fällt, so brennen sie ab. Man pflegt daher, sieht man einen fliegen, zu beten und das heil. Kreuz zu machen. Ein solcher Drache aber lässt sich nur ganz kurze Zeit sehen; sein Flug ist auch oft von Saus und Braus begleitet. (Traun- und Hausruckviertel.) —

---

[1] Ente, Katze und Schwein stehen (siehe später »Thiere«) mit Gewitter und Blitz in Verbindung. Der Krebs, der gesotten roth wird, ist der vorher dunkle, aber im Blitzfeuer geröthete Himmel. Aus dem »ein« erklärte man sich später das, wofür man keinen Grund mehr einsah. Was die Zahl 9 betrifft, siehe »Gewitter. 1.«

[2] Nebenbei sei aufmerksam gemacht, wie derlei Meinungen hin und wieder ohne darin etwa ihren Ausgangspunkt zu haben, Mitleid, auch gegen das Thier, beförderten. Der arme Kettenhund, obwol an ihm kein besonderer Werth liegt, soll auch gerettet werden; Schaden hat, wer seiner vergisst.

[3] Wie der Donnerkeil (siehe später) nach 7 Jahren an eben derselben Stelle wieder zum Vorschein kommt, eben so Hunde und Katzen, welche Bilder von Sturm und Blitz sind; aber als Feuer, ursprünglich Blitzfeuer, selbst. —

Gegen Sonnenuntergang (Innviertl) fliegt oft ein Drache über die Dörfer, mit einem Hundskopfe, breiten Flügeln und einem feurigen Schweife. Streift er damit an einem Dachfirst an, so fallen Funken ab, und das Haus fängt an zu brennen. [1])

Feuerbaum. [2]) (Häufig). Wenn der Blitz in einen Baum schlägt, verschenkt man das ganze Holz. Verwendet der Eigenthümer auch nur etwas davon für sein Haus, um z. B. Dach oder Thür damit auszuflicken, schlägt der Blitz in eben dieses Stück ein, und das Haus brennt ab. In einem fremden Hause aber bringt es, wie immer verwendet, keinen Schaden. —

Als einst (Kremsmünster) ein Bauernhof abbrannte, und der Besitzer der Ursache des Brandes durchaus nicht auf die Spur zu kommen vermochte, auch Brandlegung war nicht anzunehmen, gelangte er endlich zu dem Ergebniss, dem »Feuerbaum seine Zeit sei aus gewesen.« In Windischgarsten heisst es in gleichem Sinne: »das Holz hat ausgedient.« —

Ein Feuerbaum (Steinerkirchen) wird nach 32 [3]) Jaren von selbst brennend; 2 dürfen die Zimmerleute bei einem Hausbau zur Seite schieben, den dritten aber müssen sie einlegen. Erst, wenn er einige Zeit liegt, darf man daran denken, ihn wieder auszunehmen. —

---

[1]) Der feurige Drache ist ursprünglich der Gewitterdrache, ein Naturbild des Gewitters. Er, dessen Nahrung nur Erz war, das in seiner Gluth zu reinem Golde schmolz, der Getreidesegen und Fruchtbarkeit brachte, ist uns hier nur mehr als feuergefährlich bewahrt. Doch weisen auf seine ursprüngliche Art der feurige Schweif hin, die breiten Flügel und der Hundskopf. Der Sturm, Hund, ist mit dem Gewitter verbunden, er geht ihm unmittelbar voran. Das Gespei war Gold; feurig heisst es noch. Wie der Gewitterdrache am Himmal Gold spie, speit die Kröte (siehe später) der Hexe im Schmalzkübel Schmalz. —

[2]) Der Feuerbaum scheint mir ein Abbild des himmlischen Wetterbaums, der baumähnlichen Gewitterwolke, welche den Blitz, das Feuer, in sich birgt. Siehe später (Pflanzen) die verschiedenen Donnerkräuter oder Sträuche &. —

[3]) Darf man an die Zahl 30, mit der sich hin und wieder noch die zwei verbindet, denken, und zwar als an die Zahl, welche den Ablauf der Verjährung bestimmte? Unfug und Unmasse, hiess es im Mittelalter, dauern keine, also höchstens 30 Jare. —

Zimmerleute (Kremsmünster) erkennen einen Feuerbaum daran, dass beim Behauen Funken »herausspritzen;« sie können solche Stämme ausscheiden, aber nicht mehr als drei. ¹) Ist unter dem Bauholz ein vierter, schlägt auch die Axt keine Funken mehr heraus, und es ist dem Haus einmal beschaffen, einen Feuerbaum zu haben. Nicht jedes Haus hat einen Feuerbaum; das aber einen solchen hat, muss einmal, zu seiner Zeit, abbrennen. —

Für einen Feuerbaum hält man in der Grünau einen Baum, den der Blitz getroffen hat, ohne ihn bedeutend zu beschädigen, abzubrechen oder gar zu zersplittern. Um Kremsmünster meint man, dass manche Bäume überhaupt Feuer in sich bergen, das nach einer bestimmten Anzahl von Jahren, welche aber niemand weiss, ausbricht. —

Mit dem über den Feuerbaum Gesagten hängt wol auch der Glaube zusammen (Uttendorf), dass, wenn auf einer Brandstatt wieder gebaut wird und der erste hölzerne Nagel ²) beim Einschlagen Feuer gibt, das Haus oder Gebäude in kurzer Zeit von neuem abbrenne.

6. Abwendung und Abwehr.

Wenn ein hölzernes Haus gebaut wird, schlägt man, um von ihm Feuersgefahr abzuwenden, in den ersten Balken 3 eiserne Nägel und macht dabei das Zeichen des heiligen Kreuzes.

Um einen Brand zu löschen oder Gebäude, welche in nächster Gefahr stehen, von dem Feuer mit ergriffen zu werden, hievor zu schützen, kennt der Volksglaube verschiedene Mittel.

---

¹) Siehe oben Anmerkung zu Dreifuss. —

²) Kuhn hat nachgewiesen, dass die Bereitung des sogenannten Nothfeuers in der Nabe eines Rades nur die Nachbildung eines himmlischen Prozesses ist, den man in der Entzündung des Feuers beim Gewitter wahrzunehmen glaubte. —

Als einst irgendwo im Mühlviertel ein starker Brand ausbrach und alle Menschenwehr und Menschenarbeit sich zu schwach erwies, da sprach ein Bauer auf allgemeines Verlangen und sogar mit Einwilligung des Pfarrers den »Feuersegen«. [1]) Das Mittel hatte auf der Stelle Erfolg. Man sah es, wie das Feuer dem Segner ordentlich nachfuhr, bis er es auf eine Stelle leitete, wo es aus Mangel an Nahrung nicht mehr um sich greifen konnte, sondern leicht gelöscht wurde. Die Anwendung des Feuersegens heisst auch das »Ansprechen des Feuers.«

»Zigeuner und Wurzngrabá« [2]) besassen nach einer einst allgemein verbreiteten Meinung Macht über das Feuer. In Regau brannte einst die Kirche ab, und der brennende Thurm stürzte in den Hofraum des nahe gelegenen Bauernhauses, ohne dass diesem nur die geringste Gefahr entstand. In dem »Stadl« nemlich hatten die Zigeuner, wenn sie in die Gegend kamen, ihr Quartier gehabt, und aus Dankbarkeit das ganze Haus feuerfest gemacht. Ein Kaufmannshaus in Windischgarsten (handschriftliche Mittheilung) ist bei dem Brande im Jahre 1728 nicht abgebrannt, weil »sie hier ehevor die Zigeuner behalten haben, und ist ihnen zur Belohnung versprochen worden, dass ihr Haus niemals abbrennen werde.«

Die Zigeuner können (Mühlviertl) mit dem Feuer besonders »gut umspringen.« Einem Bauern, bei dem sie gern über Nacht blieben, versprachen sie, dass sein Haus nie abbrennen werde. Sie machten, ohne je Schaden anzurichten, auf der Tenne Feuer an, sotten und brieten in hölzernen Gefässen, ohne dass diese das Feuer ergriff. Einmal verbrannten sie gar einen Halm Stroh mitten aus dem Schaub und zwar von einem Ende bis zum andern, ohne dass der Schaub zu brennen oder auch nur zu „glosn“ anfing. —

---

[1]) In der Beilage folgen 3 Segen dieser Art. Den ersten trifft man noch hin und wieder in den Häusern des Landvolkes; der andere ist einem Romanenbüchlein entnommen; der letzte fand sich handschriftlich im Kremsmünster-Archiv aufbewahrt. Es fällt auf den ersten Blick auf, in welch' hohem Grade, besonders der erste und der dritte, so zu sagen, christlich vermummt und verbrämt sind.

[2]) Sie graben in Bergen und Wäldern heilkräftige Wurzeln, Kräuter u. dgl. und gelten darum für wissend. »Rödn wierá Wurznman« heisst so viel, als ungewöhnlich, besonders beredt sein.

Als es einst in Mondsee brannte, blieben die Hütten der Wurzenmänner, welche von Holz waren, unversehrt, obwohl mehrere gemauerte Häuser nicht konnten vor dem Feuer gerettet werden. Das Wunderbarste war es, dass sie auch gar nichts anderes thaten, als sich mit kleinen »Sechterln« aufs Dach setzten und daselbst ruhig sitzen blieben. — 1)

Auch Wilderer verstehen nicht selten neben anderen auch diese Kunst. In der Grünau lebte vor mehr als 100 Jahren ein Mann, der mehr konnte, als »Birnen braten.« Unter andern besass er völlige Macht über das Feuer. Als er einst nicht zu Hause war, er war ein Wildschütz, versuchte man es, seine Hütte, welche tief in den Bergen lag und nur aus Tannenreisig roh zusammengeflochten war, in Brand zu stecken. Doch umsonst! Nur das Holz, welches man rund um sie hergelegt hatte, verbrannte. Ein anderesmal war auf dem »Salm« ein Waldbrand ausgebrochen; alle Abwehr war vergeblich, es brannte bereits durch 4 Wochen, und das Feuer schien noch grössere Ausdehnung nehmen zu wollen. In dieser Rath- und Hilflosigkeit wandte man sich an den »wilden Jodl.« 2) Er versprach auch Hilfe zu schaffen, wenn man von jedem weiteren Rettungsversuch abstünde und ihn ganz allein, auf dem Berg oben, seine Kunst anbrauchen liesse. In der Noth gieng man hierauf ein. In kurzer Zeit war das Feuer bemeistert, andere sagen sogar, es brannte keinen Finger breit weiter. —

Das Umsichgreifen einer Feuersbrunst verhindert man auch, wenn man eine Scheibe aus was immer für einem Materiale

---

1) Erinnert nicht wenig an die bereits erwähnte bildliche Auffassung des dem Gewitterfeuer nachrauschenden Regens. Die Wurzenmänner sind die letzte Wandlung Thòrs. Die Vermittlung bildete die Kenntniss der »Wurzen«.

2) Georg. Selbst der Name ist nicht unbedeutsam. —

in die Flamme wirft, worauf die folgenden Charaktere und zwar genau in derselben Folge verzeichnet sind: [1])

S A T O R
A R E P O
T E N E T
O P E R A
R O T A S.

Statt einer Scheibe kann auch ein Teller genommen werden. —

Ein Haus, welches in Gefahr ist, von einer Brunst ergriffen zu werden, bewahrt man auch, indem man (im Hause selbst) einen Laib Brot [2]) verkehrt auf den Tisch legt, oder ein Päckchen Papier, worin man am Gründonnerstag einen Stein gewickelt hat, ins Feuer wirft; dabei müssen die Worte gesprochen werden: «Es ist vollbracht«, oder doch auf dem Papier geschrieben stehen.

Auch ein Ei, welches am Gründonnerstag gelegt und am Ostersonntag ist geweiht worden, löscht, in ein Schadenfeuer geworfen, dieses aus. [3])

Besonders die »Romanus- oder Romanenbüchlein« [4]) geben Mittel an, Feuersnoth zu »wenden.«

7. Redensarten. Ein gebranntes Kind fürchtet das Feuer. — Einen, wie's Feuer fürchten. — Oan 'an »reots F'anl 'afstökn.« — Einem den »reotn Hã afs Dah sözn.« —

---

[1]) Es bilden sich aus ihnen, man mag sie von links nach rechts oder von rechts nach links, von oben nach unten oder umgekehrt, von unten nach oben und rechts nach links zugleich lesen, immer dieselben Wörter.

[2]) *Abraham a St. Clar.* lässt einen dummen Buben unter anderm auch beichten, dass er den Laib Brot oft auf die verkehrte Seite gelegt habe. — Ein Weib that einst die Aeusserung; »Liebá lass ich s' Kind steribn, als 'n Brotlaib áf dá vákertn Seit lign«.

[3]) Siehe später: Gewitter, 8. —

[4]) Diese Büchlein enthalten die verschiedensten, meistens abergläubische Mittel, durch deren Gebrauch »Menschen und Vieh vor Unglück und Krankheit, Feuer- und Wassergefahr, Diebstahl, Verwundung durch Waffen aller Art, so wie vor aller Zauberei in und ausser dem Hause«

8. Karsamstag. An dem geweihten Feuer zündet man (Magdalenaberg) Holzschwämme an und sucht sie, wo möglich, noch brennend oder glimmend heimzubringen. Häufiger nimmt man hiezu ein Bündel Scheitlein, meist von Haselholz, und trägt das »Weichholz«, nachdem man es angebrannt hat, zu verschiedenem Gebrauche ins Haus heim; auch die vom Weihfeuer übrig gebliebenen Kohlen trägt man zur Benutzung nach Hause. —

9. Osterfeuer. In der Osternacht werden (Kirchham, Traunviertl) um 1, 2, 3 Uhr früh auf freiem Felde Feuer angezündet, und die Bäuerin gibt rohes Fleisch mit, welches an diesem Feuer gesotten und alsogleich verzehrt wird. Fällt Thau auf die Erde, so wie auf das frischgesottene Fleisch, so zeigt es eine reiche Ernte, überhaupt ein fruchtbares Jahr an. —

10. Johannis- oder Sonnenwendefeuer. Als Herodes (unteres Mühlviertel) Johannes den Täufer wollte gefangen setzen lassen, trug er den Schergen auf, an der Stelle, wo ihnen der Heilige in die Hände fiele, zur Stund' ein Feuer anzuzünden, damit er so schnell als möglich von dem Gelingen Kunde erhalte. Sie thaten es; aber sieh, zu gleicher Zeit loderten rings auf allen Höhen Feuer empor, so dass der König nicht wusste, wie er daran war. Zum Andenken an dieses Wunder brennt man noch heute die Johannisfeuer. — (Innv.) Als Johannes sollte eingezogen werden, steckten die ausgeschickten Kundschafter an die Fenster des Hauses, worin der heilige Mann eben war, »Johanniskraut,« [1]) damit die Schergen alsogleich das rechte Haus erkennen sollten. Doch um St. Johann zu retten und seine Verfolger irre zu führen, fand sich durch ein Wunder an sämmtlichen Häusern dasselbe

---

bewahrt werden. Büchlein dieser Art führen auch den Titel: Kunstbüchlein, z. B. »Ein schön, neu erfundenes Kunstbüchlein, darinnen (wie oben) &. &. Herausgegeben von Dr. Pleinhorati, königl. Leibmediko in Egypten als einem gebornen Zigeuner. Die Druckorte wechseln, und es figuriren nur fremde, meist entlegene.

[1]) Siehe später Pflanzen. Es ist ein Kraut mit gelber Blüthe, ein Donner- oder Blitzkraut. —

Kraut ausgesteckt. [1]) — Mit einbrechender Nacht (Attersee) flackern von den Bergen und auf dem See Feuer empor. Mit den „Suna'-wendfeuern" ist das Feuerspringen und Besenwerfen verbunden; man spart hiezu das ganze Jahr hindurch die alten, unbrauchbar gewordenen Besen auf. Im Innviertel heisst es jedoch, man soll über das Sonnenwendefeuer nicht öfter als 3mal springen, weil auch der hl. Johannes nicht öfter darüber gesprungen ist. — Um Grein zündet man Pechfässchen an und wirft [2]) sie brennend in die Donau. Um Steyreck schleudert man solche Fässchen brennend in die Lüfte. Im Mühlviertel bewahrt man die geleerten Wagenschmierfässchen für diesen Tag auf; mit dürrem Reisig angefüllt und an einer langen Stange befestigt, werden sie angezündet und geschwungen.

Am Sonnwendetag gieng (Wolfseck und Umgebung) ein Bube von etwa 12 Jahren, ganz in »Tangrass'at« eingekleidet, in zahlreich lärmender Begleitung von Haus zu Haus und sammelte

---

[1]) Diese legendenartigen Erzählungen haben ohne Zweifel mythischen Hintergrund. Der heilige Mann soll gefangen, eingekerkert werden; es gelingt aber nicht. Johannesfeuer, Johanneskraut sind Bilder des Gewitterfeuers, Blitzes. Mannhardt trägt die altvedische Anschauung, dass um die Zeit der Hundstage das Feuer der verderblich werdenden Sonne von dem Gewittergotte verlöscht und diese dann wieder mit dem Blitzstrahl entzündet werde, auf die deutsche Sommersonnenwende über. — Jedenfalls wirken hier zwei Gewittermächte einander entgegen. Die wohlthätige erhält den Sieg über die verderbliche. Weil aber von dieser Zeit an die Gewitter überhaupt abnehmen, nimmt auch sie ab, stirbt. Siehe später das Verbrennen der beiden Strohpuppen.

[2]) Diese Fässchen sind als Bilder der Sonne, wenn nicht vielmehr des Blitzes, aufzufassen. Die Besen, welche man brennend in die Lüfte wirft, sind wol sicherlich mit dem Blitz in Verbindung zu bringen, Bilder des Blitzbesens. Siehe auch Pflanze, Georgiwisch, und das in der Vorrede angezogene Programm vom Jahre 1860, Georgitag. Noch sagt man wenn nach einem Gewitter gleich wieder reiner Himmel wird, dieser sei „wie ausgekehrt", und meint, wenn es im Sommer lange regnerisch ist, erst ein Gewitter werde schönes Wetter bringen, den Himmel reinigen. —

Holz zu dem Feuer, indem er den Spruch hersagte: »Der heilige St. Veit dát bitn um 'a Scheit; wans ins koan Scheit net göbts, So machá má koan Sunwendfoir nöt.« Oder auch: »Waldbám, Waldbám wüli, Trink a saurö Mülich, Bier und Wei˜, Bier und Wei˜, kan dá Waldma˜ scha˜ brav lusti' sei˜. — Das Holz zum Johannisfeuer (Aspach, Innviertl) wird mit folgendem Spruch gesammelt: »Der heilige St. Veit dát bitn um á Scheit, der heilige St. Ulrich dát bitn um á Bur' Wid, der heilige St. Nigl dát bitn um án Brigl, der heilige St. Florian, Um 7 Uhr kendmá s' Feur an!« [1] Dem, welcher Holz hergibt, dankt man mit den Worten: »Nim án Schimel, Reit ön Himel!« Im Gegenfalle schilt man: »Nim án Rapn, Reit ön d'Hel!" Statt des vorausgegangenen Spruches heisst es auch: Der hl. St. Veit dát bitn um a Scheit, dát bitn um á Steur zum Sunáwendfeur.« — An diesem Tage (Marienkirchen, Innviertl) geht das Bubenvolk im Dorfe herum und bettelt um altes Gewand für ein Manns- und ein Weibsbild. Die geschenkten Kleider werden zwei Strohpuppen angezogen; hierauf befestigt man »Hansl und Gredl« an dem Ende einer langen, bis zum Grund mit Stroh umflochtenen Stange, die Gredl zuhöchst, etwas darunter den Hansl. (In Steinerkirchen geschah einst dasselbe; doch erzählt man nur von einem Strohmanne. Zu Buchkirchen (Hausruckviertl) wurde der »Stu'elbám« [2] errichtet und an dem oberen Ende ein Strohmann und ein »Pechfassl« befestigt.) —

---

[1] Die Namen scheinen nicht völlig unbedeutsam; dass auf St. Nikolaus manches heidnisch Göttliche sich übertrug, unterliegt keinem Zweifel. Wolf erwähnt eines Bildes des hl. Ulrich, Landespatrons von Bayern, das auf einem Eichenstumpfe stand, und bemerkt dazu, dass dis Eiche auf Donar hinweise. Ebenderselbe Gelehrte sagt auch, dass St. Vitus eine der heidnischen Hauptgottheiten vertreten habe, nur sei es dunkel, welche. In Oberösterreich hat man einst junge Hähne auf dem Altar des Heiligen geopfert und ohngeachtet aller Abmahnung, mit den „Krebn" derselben Kreuze auf den Altar gemacht. Dies aber weist auf den Donner- und Blitzgott hin. —

[1] Stud, Studel (Schmeller, III. 616) Pfosten, Säule. Unsere Wortform lässt auf ursprüngliches uo schliessen. —

Sind Strohmann oder Strohpuppen an ihrem Platze, fährt man um Holz in den Wald und bringt dessen so viel als möglich zusammen. Den Wagen ziehen sie nicht selten selbst. Sodann wird ein Holzhaufen errichtet, die Stange oder der Baum hineingesteckt und angezündet. Das Feuer läuft an der Strohhütte rasch hinauf, und Hansl und Gredl [1] verbrennen unter dem Gejauchze der Untenstehenden. Erst wenn Strohpuppen und Stange verbrannt sind, fangen Buben und Mädchen paarweise übers Feuer zu springen an. —

Neunmal, heisst es hie und da, muss man über das Sonnenwendefeuer springen, um vor Fuss- und Kreuzweh verschont zu bleiben; neun solche Feuer sehen, sonst stirbt man noch in diesem Jahre. — Wer 9 Sonnenwendefeuer sieht, heiratet das Jahr. —

Meth, an diesem Tage getrunken, ist gut gegen Kreuzweh. Wer an diesem Tage gebackenen »Holler« isst, wird das Jahr hindurch nicht krank. Auch Krapfen werden nach altem Brauche für den Abendtisch gebacken. [2] —

Der Acker, worauf ein solches Feuer angezündet wird, freut sich (Kremsmünster) 9 Jahre darauf. Einst kniete man auch am Feuer und betete. Bevor die Leute übers Feuer sprangen, sagt man im Mühlviertl, giengen sie, betend und einen Spruch hersagend, einigemale um dasselbe herum. —

Jedoch soll man das Springen nicht über Mitternacht fortsetzen, man könnte sonst leicht Schaden nehmen; denn nach 12 Uhr fangen die Hexen zu springen an. —

---

[1] Die wohlthätige Gewittermacht, obwol sieghaft über die verderbliche, hiess es früher, nimmt ab, stirbt. Dürfte man in Hansl und Gredl vielleicht Thorr und Sif erblicken? Gredl ist Margaretha. Die Sipbachzeller Kirche ist zu Ehren der hl. Margaretha geweiht. Auf der Wand vor der Kirchenthür ist das Bild des hl. Christoforus gemalt, wie er durchs Wasser watet. — Hiezu bemerke ich noch, dass verbürgten Mittheilungen zu Folge Wallfahrer vor Zeiten, das Volk, wenn es jetzt davon erzählt, deutet es als muthwilligen Frevel, für Heilige beteten, namentlich für den, »der das Söchterl ausschütt'!« (Siehe Feuer). —

[2] Alles dies, zusammen genommen, weist auf ein heidnisches Festmahl hin. —

Ausserdem warf und wirft man hie und da noch gewisse Kräuter in die Flamme. Besonders verwendet man hiezu die »Frohnleichnamskränze.« Man dörrt sie an der Sonne, zerreibt sie am Sonnenwende-Abend und wirft sie ins Feuer, oder räuchert damit Haus und Hof. Auch die Sträuche und Reiser, welche am Frohnleichnams- oder »Prangertage« die Wände der Häuser, Fenster und Thüren, die 4 Segenstätten u. s. w. zierten, spart man an vielen Orten fürs Sonnenwendefeuer auf. —

11. Petersfeuer. Auch Petersfeuer werden angezündet, und zwar desto zahlreicher, je mehr es die Johannesfeuer verregnet hat. —

12. Todtenfeuer. Es genüge hier, dass man darunter ein im Freien angezündetes Feuer versteht, in welches man das Bettstroh eines Verstorbenen zum Verbrennen wirft.

b) Wasser.

1. Nebel, Thau, Regen, Reif, Schnee. Im Innviertel heisst über Nacht eingefallener Nebel die »Nachtgráfin.« In Wartberg (Traunviertl) war einst das »Nebelläuten« üblich. Es wurde nämlich von Georgi an bis Bartholomäus vor dem morgendlichen Gebetzeichen, mit allen Glocken geläutet. Der Name erklärt sich daraus, dass Nebel in der wärmeren Jahreszeit sehr gefürchtet sind. — Am Georgitag gieng man vor etwa 50 Jahren noch thaufangen oder thaufischen. »Das« Thau, in das Futter gegeben, schützte das Vieh vor Verhexung. Aber auch die Hexen giengen thaufangen, weil sie des Georgithaues zur Hexensalbe bedurften. Das »Weibsbild«, das thaufischen wollte, erzählte man im unteren Mühlviertl, gieng vor Sonnenaufgang nackt, mit einem Krug in der Hand, auf Wiese oder Feld und streifte den Thau ins Gefäss. Zu Hause fuhr sie den Kühen mit der äusseren Fläche der thaubenetzten Hand über den Rücken, sie gaben dann erstaunlich viel Milch. — Wer sich mit Maithau wäscht, bekommt eine »schöne Haut.« — Dasselbe heisst es von dem »Märzenwasser«, d. h. dem Regenwasser, das im März fällt. — Am Gundltag, 3. März, soll es regnen;

das Wasser ist gut gegen das Hinfallád. Auch spart man Märzenwasser auf, um damit am Georgitag vor Sonnenaufgang Thür- und Thorschwelle, Krippen und Barren ab- und auszuwaschen. — Wenn der erste Reif fällt, sagt man gerne zu den Kindern: »s' Reifwábárl«[1] is draussn und sitzt áfn Dah. — Den Märzenschnee soll man dörren; er ist gut gegen die Flöhe. — Wenn es grosse Schneeflocken wirft und sie lustig durch einander wirbeln, heisst es: »Die Bäcken und Müllner raufen«, oder auch: »n' Bökn Hats zrissn samt n' Wökn.« Die alten Jungfern müssen nach dem Tode »Schnee reutern« und die Junggesellen »Wolken schiebn«, oder »Nöbl strittn«. —[2]

2. Wasser überhaupt. Das Wasser, Fluss, Bach und Quell, spielt in der Legende und frommen Sage eine nicht unbedeutende Rolle, worüber hier nur einiges, mehr im allgemeinen, bemerkt wird. Flüsse und Bäche tragen Gnadenbilder auf ihren Fluthen daher. — Diese schwimmen mitunter selbst stromaufwärts — und tragen sie fromm beflissen ans Ufer; an der Stelle erheben sich bald Kapellen und Kirchen. In der Nähe von Kapellen und Kirchen quillen häufig Brunnen, die sogenannten hl. Bründl,[3] deren Wasser gegen allerlei Krankheiten, besonders der Augen, heilsam ist. Unweit Hartberg (Buchkirchen) soll einst ein Raubschloss gestanden sein. Hieher wurde jährlich am Stefanitage geritten und den Pferden aus einem Brünlein, das noch fliesst, die Augen gewaschen, um sie vor Erblindung zu sichern. Der Brunnen heisst der »Tänlbrunnen.« —

Das Wasser scheucht auch böse Mächte und Zauber fern, dient zur Erforschung der Zukunft. — Wer sich durch

---

[1] Wábárl, d. h. Barbara. —

[2] Von der Auffassung des Wolkenhimmels als Mühle, Heerd etc. war bereits die Rede. In den Kreis dieser Auffassung gehören auch die eben angeführten Redensarten, die zwei letzten ausgenommen; doch mögen auch diese auf verwandten Vorstellungen beruhen, sich vielleicht auf das Heizen des Backofens beziehen. —

[3] Solche finden sich vorzüglich bei Marien-, Georgen-, Leonhard- und Nikolaikirchen, überhaupt bei denen der ältest und höchst verehrten Heiligen.

9 Tage nicht wäscht, setzt sich hiedurch in den Stand, Teufelswerk zu treiben. Wer Morgens ungewaschen betet, dessen Gebet ist Gott nicht angenehm. Wer ungewaschen ausgeht, dem kann die Hexe an. Wer an einem Sommermorgen, besonders wenn er als der erste aus dem Hause geht, »u˜zwahnö« sich ins Freie begibt, der verursacht ein Schauerwetter. Zauberrath wird in fliessendes Wasser geworfen. Junge Hunde und Katzen verträgt man über fliessendes Wasser, damit sie nicht mehr zurück können. Diebe, welche über fliessendes Wasser entkommen sind, erwischt man nicht leicht mehr. Jemand verstand die Kunst, verlaufene Thiere »zurückzubringen.« Er bediente sich dazu eines Messers mit 9 Kreuzen und 9 Monden. Als ihm einmal seine Kunst an einem Schweine misslang, erklärte er es damit, das Thier sei durch ein rinnendes Wasser gelaufen. Auch Krankheiten »vertragt« man in fliessendes Wasser. — Einst soll ein Bauer (Waldzell), um seine »Zukünftige« zu sehen, nachdem er sich 9 Tage nicht gewaschen hatte, das Gesicht sich im sogenannten »Katzenbächl« gereinigt haben, worauf sie erschien und ihm das Handtuch reichte. Im unteren Mühlviertl hört man hie und da von den »Kelchbründlwassern.« Es sollen hiemit gewisse »Brunnflüsse« gemeint sein, und wer darein blickt, ersieht das Bild des ihm bestimmten Bräutigams oder Braut.

3) Wasserpatrone und Füttern des Wassers. Als Wasserpatron wird besonders der heil. Johannes Nepomuck verehrt. Als älterer Wasserpatron ist aber der heil. Nikolaus[1]) anzusehen, der vornehmlich auch Patron der Schiffer und Müller war. Am Nikolaustag durften daher die Wasserarbeiter, Müller, Sägemeister u. s. w. nicht arbeiten. Auch wurde an diesem Tage von den Müllern das Wasser gern mit einem Stück

---

[1]) An den Ufern der grösseren Flüsse der Heimath finden sich mehrere St. Nikolauskirchen. An der Donau das einstige Kloster St. Nikola in Passau, Waldkirchen, Inzell, Mauthhausen, St. Nikola unweit Grein. Am Inn-Ufer bei Obernberg, Hagenau bei Braunau. An der Traun, Ischl, die Traunfallkapelle, Paura bei Lambach. —

»Schober,« mit Brod oder Koch gefüttert. Das Rad der heiligen Katharina mag vielleicht neben anderm diese Heilige ebenfalls mit den Mühlen in Verbindung gebracht haben. Denn einst wurden an diesem Tage die Räder der Mühlen gesperrt. — Auch am Weihnachtsfasttag buk man zugleich mit der Störi ein längliches Brot in Daumenform, und warf es in die Hauslache, um damit das Wasser zu »füttern.« Am Palmsonntag gibt man hie und da noch drei geweihte Palmen in Lache und Brunnen, damit Niemand darin ertrinke. — Nebenbei werde hier zugleich bemerkt, dass man nach Sonnenuntergang nicht gerne mehr Wasser ins Haus schafft, um davon zu trinken. —

4) In besonderer Beziehung zum Wasser scheint in unserem Ländchen der Georgitag gestanden zu sein. Wo St. Georgskirchen sind, tauchte man Brod in die nahen Brunnen und gab es so dem Vieh zu essen. In der Grünau warf man ein Bündel Heu in den Almfluss. In Steinhaus brachte man den ganzen Tag über kein Wasser ins Haus, um nicht die Hexe mit herein zu bekommen. Im Innviertl wurden die Brunnen ausgeschöpft und Weihwasser in sie gesprengt.

5) Ueberschwemmungs-Sagen. Im Georgiberg bei Michldorf ist ein See; wenn man sich hinter den Altar legt und hinabhorcht, hört man deutlich das Wasser rauschen. [1] — Im Grünauerberg hört man es, besonders im Hornung und März, oft schreckhaft sausen und brausen. Man glaubt, dass in den Tiefen des Berges ein See sich befinde. Einst wurde sogar schon, zu nicht geringer Angst der Thalbewohner, der Tag genannt, an dem der See ausbrechen und die ganze Grünau überschwemmen werde. — In der Tiefe eines Berges (Pergkirchen im Mühlviertl) wogt ein grosses Wasser, der Ausgang ist ihm durch einen Felsen verschlossen. Dieser weicht einst und überschwemmt das ganze

---

[1] Bei den Wurzeln Yggdrasils, der Weltesche, liegen 3 Brunnen. Unter der dritten Wurzel, welche über Niflheim, der Unterwelt steht, ist der Brunnen Hwergelmir, d. h. der rauschende Kessel. —

Machland.[1] Der Traunstein bei Gmunden stürzt einst in den See, der seinen Fuss bespült, und das Traunviertl, so weit es reicht, wird überfluthet. — In dem Steinbrunnen vor dem Aicherthor zu Kremsmünster wird, noch geht die Sage, jährlich ein Messgewand getaucht, damit das Wasser nicht einmal ausbreche und alles in der Umgebung mit sich fortreisse. — Der Berg zwischen Kremsmünster und Sipbachzell, lautet eine andere Erzählung, ist hohl und voll Wasser, das einst hervorbricht und alles überschwemmt. Vor etwa 40 Jahren war es schon hart daran, so gewaltig war das Sausen und Brausen; man hielt schon Bittprozessionen u. dgl. — Das ganze Kloster Kremsmünster ist auf Bürsten gebaut.[2] — Auch die Krems ist ein so wildes Wasser, dass man alljährlich zur Beschwichtigung ein neues, schönes Messgewand hineinwerfen muss. Dennoch geht das Kloster einmal durch Wasser zu Grunde. Auch hat man es mit dem Messgewand schon einige Male übersehen, und da ist die Krems wie wüthend geworden. — Dem Grafen Herberstorf, der die Kirche von Altmünster gebaut hat, wurde prophezeit, dass sie einst durch Wasser zu Grunde gehe; er liess daher unter dem Hochaltar einen grossen Klumpen Gold einmauern, damit man gleich das nöthige Geld zum Wiederaufbau zur Hand habe. — Das Dorf Goisern war einst eine grosse Stadt, die sich über eine Stunde in die Länge erstreckte. Sie wurde von einem ungeheuern Lindwurm zerstört, der vom »Wurmstein« hervorbrach.[3]

---

[1] Die Midgardschlange, das die Erde umschliessende Meer, verschlingt am jüngsten Tage die Erde; das Meer durchbricht seine Dämme und überfluthet die ganze Welt. Simrock, d. Myth. S. 118 u. s. f. —

[2] Auch ist es erwähnenswerth, dass die Stelle, wo der Tradition nach Herzog Thassilo's vorgeblicher Sohn, Gunther, von dem angsterfüllten Vater todt aufgefunden wurde, eben in der Nähe des sogenannten „Ursprungs" liegt, und ein Eber als das Thier genannt wird, das, tödtlich verwundet, ihm die Todeswunde schlug.

[3] „Wurmstein" heisst eine Ortschaft, seitwärts von Goisern, auf einer Berghöhe gelegen; etwas unterhalb entspringt ein Bächlein, „der Wurmbach";

Das ganze Donauthal (Alkofen) ist vor Zeiten ein grosser See gewesen. Damals lebte in dem Schloss Ottensheim ein mildthäthiges Fräulein, welches die Wohlthäterin der ganzen Gegend wurde, indem sie einen Berg abgraben liess, und so dem See einen Abfluss verschaffte. — Auch in Aschach, etwas weiter aufwärts, heisst es, dass die Donau einst ein weit grösseres Bett gehabt habe und von dem Schlosse Stauf hergelaufen sei. — Einst floss die Donau hart an Arbing (unteres Mühlviertl) vorbei. Es ist noch nicht lange her, dass man an den Häusern die eisernen Ringe sah, woran die »Ziln« angehängt wurden. Jetzt liegt Arbing gut eine Stunde vom Ufer entfernt. —

6) Wirbel- und Strudelsagen. Der Wirbel bei Grein und der Plattensee in Ungarn sollen mit einander unterirdisch in Verbindung stehen. Ein Bindergeselle wollte einst es herausbringen, wo denn das Loch wieder münde, und warf seinen Schlägel hinein; dieser ward im Plattensee, nach anderer, allgemeinerer Fassung, weit stromabwärts erst wieder aufgefangen. —

Die Entstehung des Strudels und Wirbels erklärte sich das Volk einst so. Der Teufel wollte quer durch die Donau unter dem Wasser eine Steinmauer aufführen, damit recht viele Schiffe und Menschen zu Grunde gingen. Schon war er mit seinem Werke fast zu Ende; es fehlte nur mehr der Verschluss-Stein. Da krähte der Hahn, und voll Wuth und Ingrimm warf er den hiezu bestimmten Stein, welchen er eben dahertrug, hinter sich in den Fluss, so, dass das Bett ein Loch bekam. So entstanden

---

es fliesst durch das fast eine Viertelstunde lange Dorf. Der Lindwurm oder Wurm ist hier Naturbild des angeschwollenen Bergwassers, das in wilden Windungen von der Höhe herabstürzt und Leben und Habe im Thale vernichtet. Der Bach selbst heisst hier „Wurmbach." Hieraus ergibt sich auch Bezug auf St. Georg. Auf St. Georg, den Sieger über den Drachen oder Lindwurm, wurde neben anderm, was einst von einer Frühlingsgottheit galt, auch deren Verhältnis zum Wasser übertragen. —

Strudel und Wirbel, 1) »Strum und Werfl;« der Wirbel mündet erst tief in Unterösterreich.

Bald, nachdem der Teufel dies gethan hatte, schwamm eine »Ziln« Wallfahrer den Fluss daher und ging mit ihnen unter. Doch der Böse bekam nur eine Seele; die übrigen sagte er, hat allesammt »'s Mariál in ihr Fürtá 2) zsamgfangn.«

7) Nixen. 3) Der Attersee wurde, wie die alten Leute noch häufig erzählen, früher sehr oft, ohne dass der geringste Wind ging, unruhig, schäumte wild auf und warf gewaltige Wellen. Man schrieb diess dem Teufel 4) zu.

Einst wollte Jemand die Tiefe des »Krotnsees« ergründen. Da tauchte jedoch ein Männlein aus den Fluthen empor, welches rief: »Ergründst du mich, verschlick ich dich!« Voll Furcht nahm er reissaus. Seitdem heist es, dieser See sei unergründlich. Als unergründlich gilt auch der Traun- oder Gmundnersee.

Der »Wassermann.« In allen Wassern, in Lachen und Teichen, in Bächen und Flüssen ist der »Wassá- oder Lakámã.« Mit einem langen Haken 5) reisst er die Kinder zu sich hinein, welche dem Wasser zu nahe kommen. Daher schreckt man kleine Kinder, welche es beständig zur Hauslache hinzieht, — die Erwachsenen selbst glauben nicht mehr daran, — indem man zu ihnen sagt: »Geh nöd auá zun Wassá; dá Wassámã kám auá und reissát dih einö!«

---

1) Erinnert an den eddischen Mythus von Swadilfari, Simrock d. Myth. S. 56 u. s. f. Nachklänge desselben kommen in vielen Sagen von Brücken- und Kirchenbauten vor. — Auch der Markt Struden, ganz in der Nähe des Strudels, heisst mundartlich: »Strum.« —

2) Aus Mariens Mantel, dem Mantel der Liebe, ward hier Fürtuch oder Schürze. —

3) Von ihnen und anderen elbischen Wesen hier und sonst nur in so weit, als es sich mehr um das Element selbst handelt. —

4) Ist hier nur stellvertretend. —

5) In Norddeutschland heisst der Nix davon sogar »Hakelmann.« —

8) Hungerbrunnen. Es gibt deren in der Heimat wol viele. Ein solcher befindet sich an der Strasse von Ried nach Pattigham; ein anderer in der Pfarre Waldzell bei dem Weissenbrunnergute. Beim Aubauern Gaster [1]) unweit der Alm (Vorchdorf) rieselt aus der »Leitn« eine Quelle, welche zuweilen länger oder kürzer ausbleibt. Das Ausbleiben bedeutet Krieg und andere Landplagen. — In Fischlham brach vor nicht gar langer Zeit aus einem Brunnen, der seit 5 Jahren keinen Tropfen Wasser mehr gegeben hatte, ein armdicker Strahl hervor, und dies, obwohl rings in der Gegend arger Wassermangel herrschte. Auch dieses deuteten alte, erfahrene Leute auf Krieg, Krankheiten und Theuerung. In Kematen (Traunviertl) ist der »Dietlbrunn« vorbedeutsam. Gibt er mehr Wasser als gewöhnlich, deutet es nahende Theuerung an. Man erzählt es für gewis, dass erst vor ein paar Jahren ein Wiener Getreidehändler sich um den Zustand des Dietlbrunnens bekümmert habe.

9) Wasserstillen. Aber auch Menschen machen es, dass Brunnen zu fliessen aufhören, mit oder ohne Willen.

Wenn eine Sechswöchnerin Wasser aus einem Brunnen pumpt, so »dorrt er aus.« Es gibt auch Leute, welche die Kunst verstehen, rinnendes Wasser, Quell und Brunnen zu »stillen.« Sie bedienen sich dieser Kunst öfters gegen Brunnengräber, denen sie eben feind sind, und es bleibt dem, welcher den Brunnen graben lässt, nichts anders übrig, als sich an Jemanden zu wenden, der ebenfalls dieser Kunst mächtig ist, damit er dem andern entgegenwirke.

10) »Wasseransprechen.« Manche können das Wasser »ansprechen,« so, dass es eine besondere Kraft erhält und ungemein heilend wirkt, wenn man darin badet, Wunden damit wäscht etc. —

Hier auch etwas von Quellenauffinden. Der Ort Peuerbach hatte vor Zeiten grossen Mangel an Wasser, namentlich an gutem Trinkwasser. Da sollte ein Verbrecher hin-

---

[2]) Hohlweg, der auf eine Anhöhe, besonders ein hohes Flussufer führt. —

gerichtet werden. Auf dem Wege zum Galgen versprach er, wenn man ihm das Leben schenken würde, eine Quelle auszufinden, welche den ganzen Ort reichlich mit Wasser versähe. Man ging darauf ein. Er verlangte nun einen Korb, füllte ihn mit Wasser, nahm ihn auf den Kopf und ging so dahin. Wo der erste Tropfen aus dem Korbe zur Erde fiele da, sprach er, werde die verheissene Quelle sein. Der Tropfen fiel, man grub nach, und eine reiche Quelle sprudelte hervor. Dem Verbrecher ward das Leben geschenkt, die Quelle aber heist noch die »Urtel.« —

11) Wasser als Todtenstrasse. Schiffer und andere, welche am Ufer der Traun wohnen, sehen manchmal um Mitternacht ein schwarzes Schiff die Wellen hinabgleiten; leise, fast unhörbar, zieht es seine Bahn. Man erblickt weder Ruder noch Schiffknechte; es wird von Geistern gelenkt. So oft das Geisterschiff gesehen wird, findet bald oder unmittelbar darauf Jemand aus der Nähe seinen Tod in der Traun. Ruft man das Schiff an, ist es auf der Stelle verschwunden.

Manchmal hört man zur Mitternacht über dem Wasser (der Traun) leis wehmüthige Stimmen, als ob mehrere zusammen unterdrückt klagten und weinten. Es sind die Seelen derer, welche in der Traun ertrunken sind und sich nach Erlösung sehnen.

12) Redensarten und Räthseln. Das ist Wasser auf meine Mühle. — Wassá in Bah tragng. — Dö hoamlingá Wássál schwoabn dö grestn Stök aus. — Dreinschaun, wie 9 Tag Rögnwödá. — Und wann's Spiss und alte Weibá rögnát! ¹) — Jetzt thuat insá Hergot seinö Stockfisch wássárn. ²) — Geht umádum ums Haus, Und sagt alleweil Schnappaus. Die Traufe. — Es flog ein Vogel federlos, flog auf den Baum blätterlos, darauf kam die Frau vom untern Schloss, und frass den Vogel federlos.

---

¹) Scherzhafte Betheuerung, sich durch nichts, selbst nicht durch das ärgste Unwetter, vom Ausgehen abschrecken zu lassen.

²) Scherzhafte Umschreibung des Regens.

Schnee und Wärme. [1] — Was hat den kleinsten Kopf? Das Wasser, weil es überall durchschliefen kann. — Es liegt in seinem Bett und lauft alleweil? Der Fluss. — Wie tief ist das Meer? Einen Steinwurf tief. — »Grumbá, Langá, wo gehst hin?« »Gschertá, was gehts dich an.« Wiese und Bach necken einander. [2]

c) *Luft.*

1) »Windfutter.« In der Fastnacht wurden gerne drei ungebackene, aber geformte Brodlaibchen für den Wind [3] auf Zaunpfähle gesteckt; oft auch nur ein Laib, und zwar am Abend vor heil. Dreikönig. Auch in Daumenform und an Bäume wurde das Brod als Windfutter gesteckt. Dabei sagte man den Spruch: »Söh, Wind, da hast du das dein, láss má du á das mein!« — Man fütterte jedoch den Wind öfter, so oft er nämlich arg stürmte, indem man etwas Mehl auf die Gatternsäulen [4] legte. Auch Salz und Asche wurde hiezu verwendet, das Windfutter auf einen »Bahsti'l« oder freien Platz gelegt, oder auch in die Luft gestreut. Im Windischgarstner Thale nahm man, wenn der Sturm wild durch die Berge brauste, einen Teller, gab darauf eine Hand voll »Kim,« Salz und Asche und streute das Windfutter hinter sich in die Luft, indem man sprach: »Wind, da hast Salz, Aschn, Kim, Nim's hoam zu dein Weib und Kind.«

2) Windin. Auch in Weyer verlautete es einst von einer Windin, und dass sie ärger sei, als der Wind selbst. Zu Luim

---

[1] Siehe März, Maria Verkündigung. Der Ausdruck »Frau vom untern Schloss« erinnert an die nordische Gerda, die in die Unterwelt gebannt ist. Simrock d. Myth. S. 68 u. s. f.

[2] Diese dramatisirten Neck- oder Trutzreden finden sich nur mehr höchst selten, und scheinen mir tief in die Vergangenheit zurück zu reichen.

[3] Der Wind wird in der nordischen Mythologie als ein grimmiger Riese oder auch als Adler gedacht; sein Name »Leichenschlinger« zeigt, dass bei dessen Bildung die Vorstellung eines aasgierigen Raubvogels waltete.

[4] An Gatternsäulen, besonders denen, welche sich an den Grenzen zweier Güter befinden, kommen die Hexen zusammen, erscheint der Böse und andere Unholde, Fuchtelmänner etc.

(Loiben, Steinerkirchen) war eine Bäuerin, welche die Windin weit mehr fürchtete als den Wind und sie sehr fleissig fütterte. —

Auch Besen wurden, wenn der Wind gar zu arg tobte, gegen ihn in die Luft geworfen. —

3) Schadenfeuer und Gehenkte [1]) werden als Futter des Windes angesehen. Wenn bei heftigem Winde ein Feuer ausbricht, heisst es, nun habe er ein Futter und werde sich bald legen. Besonders dem Unterwind (Ostwind) geht es um Feuer. Wenn der »Eosenwind« [2]) (Ostwind) im Frühjahr häufig geht, wird es bald Sommer. — Wenn es sehr stark windet und stürmt, so hat sich Jemand gehenkt, und es stürmt durch 3 Tage fort. Oder man sagt auch: »Der Wind wird sich nicht eher legen, bis er wieder einen hat.«

4) Als gefährlich gilt es auch, am Blasiustage [3]) zu spinnen; thut man es, so zerreisst der Wind das Dach. — Wenn auf Schiffen gepfiffen wird, thun es die Schiffleute selbst oder andere, so pfeift man den Wind herbei.

---

[1]) Dass Feuer und Wind in diese Verbindung gebracht werden, ist schon daraus begreiflich, dass die Flamme selbst Wind erzeugt, und durch den Wind verbreitet wird. — Der Glaube, bei Selbstmorden durch Erhängen entstehe Sturm, erklärt sich aus der ehemaligen Auffassung (Mannhardt, die Götterwelt der deutschen und nordischen Völker) der Seele als körperlicher Lufthauch oder Wind, welcher beim Tode vom Sturmgotte in Empfang genommen wird, und setze ich hinzu, aus der tiefen Ueberzeugung desVolkes von der Frevelhaftigkeit des Selbstmordes. Sieh auch B. die vier Elemente, Altmünster.

[2]) Man fühlt sich wirklich versucht, an Asenwind zu denken, weil dieser Name sonst nie vorkommt. Einen West-, Nord- oder Südwind nennt das Volk gar nie.

[3]) Er fällt auf den 3. Februar, und manches (siehe Februar) lässt vermuthen, dass in den Anfang dieses Monats ein Fest des Luftgottes fiel. Denkt doch das Volk selbst bei dem Namen »Blasius« an »Blasen.« — Der Akt des Spinnens erzeugt stets einen Luftzug. Wer spinnt, macht also Wind etc. —

5) Zigeuner können Stürme erregen. — Als man einst in »Edn« (Steinerkirchen) »Har« zettelte, kam zufällig eine solche Bande des Weges vorüber, schlug ein helles Gelächter an, und jauchzte und klatschte in die Hände. Als man nun nach der »Retz« den »Har« heben wollte, kam bei völlig heiterem Himmel ein fürchterlicher Sturm daher, der ihn allen wegführte. Die Leute gaben die Schuld den Zigeunern; sie hätten es ihnen angethan, als man den Har zettelte.

6. Besonders die »Windspraudárn« [1]) macht sich gerne über »Har und Leinwat« her. Man schützt den Har vor ihr, indem man, wird er zur Rötze ausgelegt, 3 Burzelbäume [2]) darüber macht; sie vermag ihn auch nicht zu heben, wenn man ihn mit 3 oder 9 Haselzweigen »ansperlt.« Die »Windspraudárn« führt ganze Stücke Leinwand hoch in die Lüfte und treibt damit ihr tolles Spiel. In Buchkirchen erfasste sie gar einmal ein ganz nasses Stück, das eben zum »Blödern« zusammengelegt auf der Waschbank lag, und trug es unter heftigem Geräusche weit mit sich fort.

7. Die »Windspraudárn,« der Teufel. Der Teufel ist es, sagen die Leute, wenn der Sturmwind das dürre Laub im Wirbel herumdreht. Wer in die Nähe kommt, kann leicht besessen werden. — Wenn die »Windspraudárn« (Steinerkirchen) um einen tanzt, so macht man den Mund zu, damit einem der Teufel nicht in den Leib fahre. — Die »Windspraudárn« ist eigentlich der »Deixl,« der da sein »Gschpil« hat. Wenn man sie herankommen sieht, bekreuzt man sich und ruft: »Saudrök, Saudrök,« [3]) oder auch: »Saudrök, Geh wög!,« damit der Böse nicht in einen hineinfahre. —

---

[1]) Es ist wol an eine Entstellung aus Windsbraut zu denken, die zu einer Zeit eintrat, als der mythische Ausdruck »Windsbraut« nicht mehr verständlich war. Dem steht freilich entgegen, dass das Volk dennoch von einer Windin spricht. —

[2]) Überhaupt werden Sprünge in Verbindung mit dem Gedeihen des Flachses gebracht. —

[3]) Die Sau, der Eber, ist ein Naturbild des Sturmes. Daher ist dieser Zuruf als Drohung gegen den Teufel, den alten Sturmgott aufzufassen, wie

8. Die Bauern in Traunkirchen und Umgegend sagten, wenn der Wetterwind zu toben und tosen begann: »Die Riesen fangen an zu zürnen.«

9. Nun eine Erzählung, welche die wohlthätige Kraft des Windes anerkennt. Ein Bauer, dem selten eine Ernte gut genug war, hatte die Gewohnheit, über die Massen auf den lieben Herrgott zu schmähen, dass er kein gescheiteres Wetter mache. Eines Abends, es war noch zu der Zeit, als der Herr Jesus mit Petrus auf Erden wanderte, trat dieser ein und bat für sich und den Jünger um Nachtherberge. Sie ward gewährt. Das Gespräch drehte sich bald ums Wetter, und der Hauswirth zog wie gewöhnlich auf den Herrgott los. Der Herr stellte nun, nachdem er ihn hatte ausschimpfen lassen, die Frage, ob denn er, wenn er die Macht hätte, sich besseres Wetter zu machen getraute? Der Bauer bejahte es aus Leibeskräften; man solle ihm nur Gewalt geben über Regen und Sonnenschein! Beim Abschied nun verlieh ihm der Herr die Gewalt über beide. Doch, so gut es auch der Bauer anzutragen meinte, das Wetter schlug dem Getreide nicht an; er hatte nämlich in seinem Unverstande ganz und gar darauf vergessen, dass es hiezu auch der Gewalt über den Wind [1]) bedurfte.

10. Wolf, Naturbild des Windes. Wenn man nicht einschlafen kann, räth man im oberen Mühlviertl, soll man sich ein vom Winde bewegtes Kornfeld, oder, setzte der Mittheiler ungläubig hinzu, ein Feld vorstellen, durch welches der Wolf läuft, und der Schlaf kommt gewis bald. [2]).

---

man noch etwa droht: »Dich kenn ich schon!« In Beziehung auf Flachs und Leinwand werde hier nachträglich bemerkt, dass die Flachsarbeit selbst, Spinnen und Weben mit dem Wind, Bleichen und Waschen, Nähen und Flicken mit dem Gewitter in Verbindung scheint. —

[1]) Wind, der nicht zu heftig ist, befördert die Befruchtung. —

[2]) Das Wind- oder Sturmeslied (Orpheus, Horand) ist allgewaltig, es singt auch in Schlaf. Von Volker sagt das Nibelungenlied: Süezer unde senfter gigen er began, Do entschwebete er an den betten vil manegen sorgenden man.«

11. Redensarten und Räthsel. Gschwind, wie dá Wind. — Ganz vádráht, wie dá Wind s' Laubá wáht. — Pfeift der Wind aus dem Loch? [1] — Mit'n Wind schifn. — Was ist stärker, als die Fluth im Meer? Der Wind, der sie treibet hin und her.

d) Erde.

Auch die Erde erhält in der Fastnacht ihr Futter, indem man ein kleines, zugleich mit der Störi gebackenes Laibchen eingräbt. Das Brot hat auch Daumenform, und das Eingraben geschieht am hl. Dreikönigsabend.

C. Zeit und Witterung.

Fruchtbarkeit und Gesundheit.

1. **Jänner**, auch Holzbrenner genannt.

Im Weihnachtstag wáchst der Tag,
So weit d' Mukn geá̃ mag,
Im Neujahrstag, so weit dá Han krátschn mag,
Im hl. Dreikönigstag, so weit dá Hirsch springá mag.

Im hl. »Dreikönigstag« beginnt ein Sprechspiel für Kinder, »springt der Hirsch [2]) übern Bach.« —

Am Neujahr heisst es: „Mã wachs, Tag wachs, Köldn wachs. —

Am Váldistag singt man: »Um Valentin gehnt d' Feirtá, d' Náchtn und d'. Störin dahin.« —

Zu Sebastian Will der Saft in die Bäume gan. [3]) —

---

[1]) Nimmt man jetzt diese Richtung? Oder: Kommt von daher der Antrieb?

[2]) Der Hirsch ist Naturbild der Sonnenbewegung. Mithin wollen diese Sprüche sagen: erst am h. Dreikönigtag beginnt eine merkbare Zunahme des Lichtes.

[3]) Das Volk enthielt sich an diesem Tage des Genusses von Obst, frischem sowol als gedörrtem. Auch dem Moste, dem beliebten »Haustrunke« sprach man nicht zu, fastete bis zum Abend bei Wasser und Brot und zwar, weil der Heilige, an einen Baum gebunden, die Marter ausstund. Er wird als Patron gegen ansteckende Krankheiten verehrt. —

Z' Vĩzenzi heiratn d' Vögl zsam. —

Pauli Bekehrung Halb Winter hinum, Halb Winter herum. Oder: »Pauli beker dich, Halb Winter scher dich.« —

Ön Jena vil Tropfn, Ön Moa vil Zopfn. [1]) —

Tanzen im Jänner die Mukn, Muss der Bauer nach dem Futter guckn. —

Is s' nöo Jar anö Sturm und Rögn, Bleibt God nöd aus mit Glik und Sögn. —

Wenn am Neujahrstag eine Morgenröth ist, so bedeutet's selbiges Jahr Krieg und Ungewitter. —

Scheint an diesem Tage die Sonne klar, so gibt's selbiges Jahr viel Fische. —

Hat Pauli Bekehrung einen Nebel und zwar in der Höhe, so kommt in dem Jahre »über die hohen Häupter ein Sturm;« ist der Nebel am Boden, so kommt er über das gemeine Volk.

Redensart. Heũt derft má singá gehn; reimá thuet's sih sö selbá. [2]) —

2) **Februar,** Hen'l.

Am Lichtmesstag soll die Sonn' schon um 7 Uhr auf den Kirchthurm scheinen. [3]) —

Peter Stulfeir Macht Tag und Nacht gleich. —

Matheis brichts Eis; findt 'a koãs, Sá macht ár oãs. —

Gibts im Herndl ein Tröpfl, Gibts im Mai ein Schöpfl. [4]) Oder auch: Ön He'nl vül Tröpfl, Ön Moa vül Knöpfl. —

D' Faschingkrapfn in dá Suń,
Z' Eostern d' Oȧr in dá Stubn. —

Wenn am Lichtmesstag die Sonne den Geistlichen auf der Kanzel anscheint, soll die grosse Dirn geschwind heimlaufen und alles zusammenputzen, sogar »s' Gsod undárn Barn;« denn es wird ein schlechtes Jahr. — Nur der Flachs geräth, wenn an diesem Tage die Sonne scheint. —

---

[1]) Viel Regen im Jänner lässt einen kalten Mai erwarten.

[2]) Scherzhaftes Wortspiel.

[3]) Bezeichnet den normalen Stand der Sonne zu dieser Zeit. —

[4]) Regnet es im Hornung, gibt es im Mai Schnee.

Das He'nl soll mit Saus und Braus eingehn. —

Kimts He'nl mit Saus und Braus,
Bauer, trag s' Urás aus'n Haus;
Kimt's abá ganz stül,
Lass's drobnát in dá Dül. —
Geht's He'nl ein mit Saus und Braus,
So haldens Man und Ros leicht aus;
Gehts aber ein in Gstül,
So habn Ros und Man nöd vil. —
Kimt's He'nl sanft und gstül,
Mues má s' Urás saubá zsampuzn und áffötragn ö d' Dül.
Kimt's awá mit Wind und Wáh̃,
De'f má s' Urás int'astr'an. —
Wan's He'nl kimt mit Saus und Braus,
Baur' kim mit'n Pflueg heraus;
Wan's ab'a kimt ö d'a Gstül,
Mensch'a, tragt's Ura's áffö ö d' Dül. —

Dös ganz He'nl sol's so viel schneibn und wábn, dass's neĩ Mut Schnee durch á N'abingáluká wáht. —

Im Hornung hats der Bauer lieber, wenn ihm der Wolf [1] zum Fenster hineinschaut als die Sonne. —

Wan's He'nl den Gwalt het wie dá Jená,
So thát's s' Kaibl ö dá Kuah d'abrená. —
Fallt am Faschingmontag Schnee,
Rufen die Aepfelbäum' Juchhe. —

Wenn am Aschermittwoch die Sonne schön ausscheint, ist's die ganze Fasten schön, scheint die Sonne jeden Tag doch wenigstens etwas aus. —

Wenn es am Lichtmesstag schneit, schneit es Blattern. —

---

[1] Der Wolf vertritt hier wol nur den »Saus und Braus«, womit der Hornung eingehen soll.

3. März.

St. Gertrud. An ihrem Namenstag hört die Heilige zu spinnen auf; ein Mäuschen [1]) beisst ihr den Faden am Rocken ab, und sie fängt zu »gärteln« an. Daher endet auch an diesem Tage die Rockenarbeit, und die im freien beginnt.

Der hl. Joseph sagt: »Wenádit (Benedikt) steh áf und bau Hawán!« Benedikt aber antwortet: »Is noch um 3 Tag z' bal', nah insá lieben Fraun, Is guet baun.« Auf Haber, der um diese Zeit gebaut wurde, den sogenannten »Märzenhaber« hält man grosse Stücke. —

Z' Maria Verkündigung Kemánt d' Schwalim widerum. — Dá Frau˜tag Lischt s' Liecht a. —

Auf Maria Verkündigung wurden vor alter Zeit Bäume gepflanzt. [2]) —

Im März soll es so kalt sein, dass es dem Raben seine Eier ausgefriert. —

Dá Mörz mue' s' Holz gefr'n, Bis ön Ke'n, Eh mag nöd Sum'a we'n. —

Die Märzennebel sind sehr gefürchtet, weil jeder nach 100 Tagen zu einem Gewitter wird. Es heisst daher auch: »Ein Märzennebel tragt so lang-als wie ein' alte Sau.« —

Wenn im März die Abschüblinge der Tannenwipfelchen, an Ast und Zweig und Reis, zahlreich auf dem Boden umherliegen, sind viele und starke Gewitter, besonders »Schauerwetter« zu fürchten. —

Geht der März ein wie ein Stier, geht er aus wie ein Lámpl; geht er ein wie ein Lámpl, geht er aus wie ein Stier. —

Wenns am 40 Martyrertag schön ist, bleibt es noch 40 Tage kalt. —

---

[1]) Siehe später: Thiere. Maus.

[2]) In dem Büchlein: »Aufrichtiger Unterricht, d. i. gottselige Lehrart deren wie sowohl nöthig als gewöhnlichen Kirchengebräuchen« etc. etc., Linz, 1736, wird S. 403 dies als sündhafter Aberglaube gerügt. —

Wenn am Georgitag die Sonne scheint, geht der Bär aus'm Loch und thut »Fäustling flicken.« Ist aber der Dreijöringtag [1] »grob,« so bleibt er noch 14 Tag im Loch; sodann aber bricht er herfür und fürchtet keinen Winter mehr. — Kleine Kinder gehen daher an diesem Tage gern ums Haus und spähen, ob sie nicht auf dem Dachfirst den Bären sitzen sehn. — Z' Drijöring muess dá Widá schwörn, dass á seinö Schefl ön Feld kan dánörn. — So weit die Amachsl vor dem Frauentag sich meldet, so lang muss sie darnach »stát« sein. Nachwintersbestimmung. — Nach Maria Verkündigung gefriert es nicht mehr, weil unsere liebe Frau mit einem Brand unter der Erden hingeht. [2]

Wie der Wind am Karsamstag während der Feuerweihe geht, geht er bis Pfingsten. —

Märzenstaub ist Goldes werth. —

Wenn es im März donnert, gibt es ein fruchtbares Jahr. —

Wenn am Georgitag die Sonne scheint, werden viel Aepfel. Wenn's am Tage Maria Verkündigung schön ist, haben 4 Schartner Bauern kaum an einem Tische Platz; ist's grob, schmiegen sich ihrer dreizehn leicht zusammen. [3] —

Wenn am Frauentag und am Palmsonntag schön Wetter, ingleichen, wenn die Grasmücke singet, ehe der Wein sprosset, soll ein fruchtbar Jahr folgen. Wenns am Palmsonntag »grob«

---

[1] So entstellt aus: St. Gregori. — Wenn dieser Tag ein Frühlingstag ist, d. h. hell und warm, so hat man noch einen starken Nachwinter zu erwarten. —

[2] Simrock, d. Mythol. S. 68. Freyr gibt sein Schwert her, um in Gerda's Besitz zu kommen; die Sonnengluth senkt sich in die Erde. Sie ist das brennende Scheit.

[3] Die Schartner Gegend ist ungemein obstreich. Von der Witterung dieses Tages, sagt also der obige Spruch, hängt der Obstsegen des Jahres ab. Ist es an ihm schön, so werfen sich die Bauern, einer reichen Ernte sicher, so in die Brust, »breiten« sich so, dass nur 3 (allö gueten Ding sánd drei) an einem Tische Platz haben. Ist's »grob,« so finden selbst 13, und 13 ist eine unglückliche Zahl, so dass einer sich entfernen soll, bequem Platz.

ist, bedeutet es ein schlechtes Jahr. Wenn während der Palmweihe die Sonne scheint, gedeihen in diesem Jahr alle Gattungen Früchte. — Treibt der Palmbuschen, welchen man in den Acker steckt, aus, so wird ein gutes Jahr; wo nicht, ein schlechtes. Wie d' Palm', so s' Keorn, d. h. wie die Witterung am Palmsonntag, so die erste Fechsung. —

Wenns am Karfreitag regnet, hilft und schadet kein Regen. Wenns an ihm einen Reif hat, schadet kein Reif mehr. Am Karsamstag soll es 9erlei Wetter haben. Wenn es an diesem Tag schön ist, ergibt das Wasser nicht. —

Im März soll man den Rock versetzen und im April auslösen, d. h. kein Wasser trinken, weil dieses in dem Monat ungesund ist, und hätte man kein Geld, lieber den Rock verkaufen, um sich anderes Getränke verschaffen zu können. —

Wenn am Karfrei- und Samstag der Wind stark geht, sterben in demselben Jahr viele junge Leute und Kinder. —

Wenn der März mit den Ostern Fleich isst, d. h. die Osterfeiertage noch in den März fallen, so isst er's an den Leuten herunter, d. h. es sterben viele. Am ersten und letzten März hängt man alle Kleider, wenigstens auf eine kurze Zeit in die Sonne, um sie zu »sinnern« und so vor den »Maucken,« den Larven des Speckkäfers, *dermest. lard.* und der Pelzmotte, *dermest. pellio,* Lin, zu sichern. Auch anderes Ungeziefer wird jedoch mit diesem Namen bezeichnet. —

4) April.

Dár Aprül zöht ön Pflueg vá dá Dül. — Der April thut, wie er will. — Was der März zügelt, vertilgt der April. — 9mal soll der April jeden Tag d' Fál aus'n Föld jagn. — Um Georgi soll das Korn so hoch sein, dass sich eine »Kran« darin verstecken mag. Auch soll man von diesem Tag an nicht mehr ins Wiesland gehen, weil das Gras Schaden leidet. An diesem Tag mischt man das erstemal wieder den Rindern etwas Grünes ins

Futter. Am Georgitag geht jedenfalls der Bär vom Loche, [1] um in dasselbe nicht mehr zurückzukehren, erschallt der erste Ruf des Kukuks. — Der Aprilschnee düngt besser, als Schafmist. — Wenn's am Ostertag schön Wetter ist, soll ein glücklich Jahr folgen, dagegen wenn es an ihm recht stürmt, Krieg, Krankheiten, Hunger u. s. w. — Wen dá März nöd wül, den nimt dár Aprül. [2]

5) **Mai.**

Um Philippi soll das Korn so hoch sein, dass sich ein Mann darin verstecken kann. — An diesem Tage säet auch unser Herrgott dem Korn unter, oder Philipp flickt das Getraide aus. —

Pankraz, Servaz und Bonifaz heissen die »Reifmaņá.« Nach diesen Tagen kommt kein Reif mehr. — Wenn's am Pankrazitag regnet, so rinnt der Most am Stamm herab. Am Pankrazitag soll man die Bäume begiessen. Daher hört man auch hie und da beten: »Bit für ins heil. St. Pankráz, dass dá Most und dá Brandwei˜ grát!«

Der Erdapfel sagt: »Sözst mih ön Aprül, So kim ih, wan ih wül; Sözst mih ön Moa, So kim ih gleih!« —

Wenn's im Mai donnert, so »rigelt's« d' Erden. —

Wenn's im Mai hagelt, so hagelt es jeden Monat. —

D' Nachtrögn (im Mai) sánd Keorndieb. —

Am Auffahrtstage soll man sich nicht niederlegen, [3] sonst legt sich auch der Waizen. —

Wenn am Pfingstsonntag die Sonne schön scheint, dürfen die Bäcker Wein trinken; denn es geräth der Waiz. Oder auch

---

[1] Der späteste Termin für den Anfang des Auswärts, dessen Naturbild unverkennbar der Bär ist. Dieser aber geht nun auch nicht mehr in dasselbe zurück; er fürchtet, wie es (Georgitag) hiess, keinen Winter mehr. Auffallend ist es, dass in dem Buche: »Aufrichtiger Unterricht u. s. w. Linz, 1736,« obwol in ihm aller Feiertage des Jahres Erwähnung geschicht, der Georgitag, den das Volk noch feiert, nicht genannt ist. Vielleicht geschah dies absichtlich, weil manches, was an diesem Tage Brauch war, anstössig erschien? —

[2] März und April sind sehr ungesunde Monate.

[3] Unter Tags, auf die Ofenbank u. dgl.

Wenn's am Pfingstsonntag regnet, so regnet es den Bäcken in den Trog und den Bäuerinnen in das »Kohkupfer.« [1] —

Wenn es am Abend vor St. Walburg oder in der Nacht davor thaut, soll es ein Zeichen guter Gesundheit sein.

Redensarten und Räthsel. Im Mai regnet es Gras. [2] — Der Mai »is ön Habárn sei˜ Windá.« — Was ist das schönste auf der Welt? Der Monat Mai. —

6. **Juni**. Ein Feld, auf welches Korn gesäet wird, ackert man, wo die Dreifelderwirthschaft im Schwange ist, 3mal um. Das Umackern des Stoppelfeldes heisst »brachá;« das zweite Umackern »rüe'n;« das dritte »keornackárn.« Von diesem »brachá« heisst der Juni auch Brachmonat. —

Zá St. Veit [3] Máht man ön allö Weit. — Der Heuschober soll den Kornschober »dálengá kiná.« — Wan dá Radn [4] blüeht reoth, Sa hamá ön vie' Wochán á ke'onás Breod. — Der »Sunáwendtag bricht ön Keo'n d' Wurzn a; Und dá Petárstag Macht eams e'st gá.« — Der »Sunawendtag Sticht ön Keo'n d' Wurzn a. — Dá Petárstag brent ön Keo'n d' Wurzn a. — Ön Petárstag Steht dá Baur mit dá Sichl da. — Oder auch: »Dá Veitl Schlach'ts Keo'n mit'n Scheitl; dá Sunáwendtag Steosst ön Keo'n d' Wurzn a'; Dá Petárstag Steht mit dá Sichl da. — Vom Korn heisst es auch: Virzäh˜ Tag schossn, Virzäh˜ Tag blüehn, Virzäh˜ Tag ei˜ kirná, Virzäh˜ Tag azeiting.« — Nach Sonnenwenden wächst das Getreide auch Nachts. —

---

[1] Der Waizen zieht nicht an, hat keine Kraft; Kohkupfer ist das Gefäss oder Geschirr, worin das »Koch« bereitet wird.

[2] Bezeichnet die befruchtende Kraft des Mairegens.

[3] Auch in der Zeitbestimmung macht sich mithin St. Veit bemerklich und wird in Beziehung zur Heu- und Kornernte gesetzt. Zu dieser Symbolik, welche sicherlich alt heidnisches auf ihn übertragen liess, gab wol auch sein Attribut Anlass. Ein kleines Gefäss mit Flammen, die hin und wieder sogar für Blumen angesehen wurden, ist das Attribut dieses Heiligen, der in einen Kessel voll brennendem Pech geworfen wurde. —

[4] Kornrose, Kornnelke, *agrost. githag. Lin.*

Wenns am Medarditag regnet, so können die Schinder Meth und Wein trinken. [1]

Wenns am Johannitag [2] regnet, soll es 14 Tage fortregnen; auch gerathen dann die »Büchl« und Haselnüsse nicht, werden wurmig und löcherig.

Wenn's am Peterstag regnet, so regnet es Dieb und Mäus. —

Wenn's am Dreifaltigkeitssonntag regnet, so regnet es 13 Sonntage. —

7) **Juli.** Zu Külian Schneidt ein jederman. — Wenn es an Maria Heimsuchung regnet, regnet es 40 Tage nacheinander fort, oder, es ist 6 Wochen nicht schön. Denn wie unsere liebe Frau übers Gebirg geht, so geht sie auch wieder zurück. —

Wenn's am Ulrichstag, [3] auch »Durástag« genannt, regnet, so regnet es ins »Urb« - oder »Urákübl,« [4] d. h., es zieht das Mehl nicht an. —

Scheint die Sonn am Jakobitag, [5] So führt man Kälte halber grosse Klag. — Am Jakobitag blüht der Schnee. — Margáretnrögn macht d' Nuss teuer. — Z' Margáret und z' Madálen, do is söldn schen. —

Wenn's am Jakobitag regnet, so salzt Jakob die Aepfel. Die Zeitigung derselben bestimmt sich nach folgenden Fristen: »Da Jagl thuet d' Öpfl salzen, dá Lenzl thuets schmalzen, [6] Dá Bartl gibt ean ön Gschmach, Und dá Michl brockts a. —

---

[1] Weil das »Heugras« vergiftet wird.

[2] Er ist bekanntlich der längste Tag im Jahre. Bei einem »Sauhandel« rühmte der Verkäufer seine Waare mit dem Gleichnis an: »Dö Sau is é so lang, ás dá Tag um Johanni.« —

[3] Auch St. Ulrich hat also auf Wetter und Ernte Bezug. Darum bittet er auch in dem bereits erwähnten Spruch neben St. Veit und Nikolaus um Holz zum Sonnenwendefeuer. Auch klingt schon der Name »Durástag« an Donner an.

[4] Ein kleines, hölzernes Gefäss für das Url, Urá, Urb, Urhab, Sauerteig.

[5] Der Jakobitag fällt genau ein halbes Jahr später, als Pauli Bekehrung, womit die zweite, meist strengere Hälfte des Winters beginnt. —

[6] »Ohne Salz und Schmalz« heisst auch so viel als geschmacklos. —

8) **August.**

St. Laurenz sagt zu St. Bartholomäus: 1) »Schir, Bartl, schir; ön virzäh˜ Tagen is's an Dir.« —

Dár Augusti Macht d' Bauern lusti'. — Denn auch der Haber, die späteste Getreideart, wird in diesem Monat gemäht und eingebracht. — An dem Tag, wo das erste Fahrtl Haber eingeführt wird, zündet der Bauer das erstemal wieder beim Abendessen Licht an; daher die Redensart: »Das erste Haberfahrtl setzt 'n Leuchter áfn Tisch,« und das Räthsel: »Dá Habá 2) leschts aus und kendt's an.« —

Auch hört man häufig das Wort: »Aus'n Hawáhálmán geht dá kalt Wind.« Es erläutert sich dadurch, dass es heisst: Beim Habernmähn muss man in die Stoppeln »Nágárl« einschlagen, damit der Winter nicht heraus kann.« 3) —

Wan z' Bartlmei noch »Hálm« stehen, so muss sich »dá Bártl ön Arsch z'krazn.« 4) Die Legende lässt den Heiligen geschunden werden. Daher will der Heilige, dass auch der Erde die Haut gleichsam abgezogen wird, Heu- und Getreide-Ernte völlig beendigt ist. —

Zu Bártlmei füert man s' Groa˜amahd áfs Heu. 5) —

Zu Bártlmei soll kein Heugras mehr stehn; sonst wischt sich der Bartl den Arsch damit aus. —

Zá Bártlmei Stökt ma d' Öpfl und d' Nuss ö˜s Heu. 6) —

---

1) Die beiden Tage liegen genau 2 Wochen auseinander. —

2) Siehe März.

3) Nun war der Winter unterirdisch eingeschlossen, wie vorher der Frühling.

4) Die Volkssprache ist an sich derber, will aber hier nicht etwa absichtlich gemein werden. — Mathias, der das Eis bricht, und Bartholomäus, der das Haberfeld schon umgeackert und auf der Wiese kein Gras mehr sehen will, liegen wieder genau ein halbes Jahr auseinander. Mit Bartholomäus beginnt schon halb der Nachsommer, die Gluth der Hundstage ist mit ihm vorüber, obwol er (siehe Laurenz) noch schüren geholfen.

5) Die Grummeternte.

6) Diese Früchte fangen schon reif zu werden an.

Der Laurenzisturm bleibt nicht aus. — Wie es an Bartholomai wittert, soll es den ganzen Herbst wittern. — Wenn's zu Maria Schnee regnet, so wird das Getreide zu wenig, und wenn auch an jedem Zaunstecken ein Metzen Korn hienge. —

So man auf Laurenzi einige zeitige Trauben findet, so ist starke Hoffnung zu gutem Wein. —

Die Zeit von Maria Himmelfahrt bis Namensfest heisst »zwischná Frauntagn.« Man sammelt da verschiedene Heilkräuter, drischt das Samengetreide, geht fortan nicht mehr ins Krautland. —

9) September.

Z' Egidi ist die erste Kornsaat, in der Kreuzwoche die zweite, in der Quatemberwoche die letzte. Um zu erforschen, welche von den 3 Saatzeiten die günstigste sei, nahm der Bauer einst von der ersten Fuhre Korn, die er einbrachte, 3 Aehren und legte sie der Reihe nach in die Erde ein. Welche am schönsten aufging, gab ihm diese Woche an. —

Der Weizen wird häufig um Micheli gebaut. Er sagt zum Bauern: »Baust möh du ö's Lákl, Sa fül dár ich dei' Sákl. —

Michälö Macht Lauwár und Gras wälö. [1]) Zu Micheli fing nach alter Sitte in den Häusern der Handwerker die Lichtarbeit an; es kam daher an diesem Tage das sogenannte »Lichtbrádl« auf den Tisch. —

Ist Egidi [2]) ein heller Tag, dir ein' guten Herbst vorsagt. —

Ist Mathias schön, so darf man »alle Scherhaufn« anbauen, d. h. es wächst und gedeiht alles. — Mathies Macht die Birn süess. —

Ist's am Michelitag schön, so darf man noch alle Berg' und Hügel anbauen. [3]) — Wenn beim Kornsäen grosse Knollen werden, so heisst es: »Greossö Knoln, Greossö Stuk Breod!« —

---

[1]) Welk.

[2]) St. Aegidius zählt in unserem Lande (der in der Josephinischen Zeit abgebrochenen nicht zu gedenken) 14 ihm zu Ehren geweihte, durchaus alte Kirchen. —

[3]) Es wird ein schöner Nachsommer. — Mit Georgi beginnt die schönere Zeit des Jahres, der »Auswärts,« mit Micheli hört sie auf. Dass mäch-

Wenn es in diesem Monate brav Wespennester gibt, oder das Obst schon an den Bäumen fault, wird im nächsten Jahr abermals viel Obst. —

10. **Oktober.**

D' Laubagüss Kimt ganz gwis. — Sima˜ wirft ön Schnee a˜; wirft'n dá Sima˜ nöd a˜, sa helfánt allö Heiligng z'sam. —

Die Oktobernebel heisst der Bauer gern »Krautnöbl,« weil sie das Kraut »z'samdráhn«. —

Wenn die Schafe sich Abends nicht gerne eintreiben lassen, fällt im Winter viel Schnee. — Will das Laub nicht gern von Bäumen fallen, So soll ein kalter Winter erschallen. —

Fällt das Laub früh, aber langsam ab, so wird ein früher, »langschwoafátá [1]) Winter und umgekehrt. —

Wenn man am Wolfgangitag die Bäume düngt, so wird das folgende Jahr viel Most.

11) **November.**

Nach Martini soll nicht mehr in Acker gefahren werden; sonst »fährt der Bauer sein Weib ein.« — Z' Anáre Kemánt d' Feirtá, d' Náchtn und d' Störin dahe'. —

Z' Anáre Geht Mül sper. — Ghalt der Baum den Pelz an, [2]) so wird ein strenger Winter. — Am Allerheiligentag haut der Bauer einen Span aus einer Buche; ist dieser nass, wird ein nasser Winter, ist er trocken, ein harter. —

Ist's zu St. Leonhard warm, So ist's im Winter gut fahrn. —

Wenn Martini Nöbel findt, Wird dá Wintá ganz gelind. —

---

tige, wenn auch nur dunkle Erinnerung an diesen Tag sich knüpfte, beweist, dass »auf St. Michaelistag zu Pflug fahren und ansäen, damit die Erdfrüchten kein Unfall bekämen,« in dem schon erwähnten, 1736 zu Linz gedruckten Büchlein als sündhaft abergläubisches Thun gerügt wird. —

[1]) Altindischer Glaube schon stellte sich den Winter siebenschwänzig vor.

[2]) Pelz bezeichnet das Laub. —

Katháreïschnee thuet n' Keon weh. Bleibt er länger als 100 Tag liegen, entsteht »Winterschauer.« [1]) —

Wenn der Andreasschnee liegen bleibt, liegt er 110 Tage. — Am Andreastag bringt der Bauer bereits die »Störingmalta,« Korn, woraus weisseres Mehl zur Störi gemahlen wird, zur Mühle. Da geht nun diese schnell und spricht: »Anáre, Anáre, Anáre.«

Am Thomastag aber geht sie noch schneller, weil der Bauer bereits um das Mehl drängt. Da sagt sie: »Tamádi, Tamádi, Tamádi.« — Zu einer echten Störi muss das Urá schon am Thomastag angerührt und der Teig am Weihnachtsfasttag von 12 Uhr Nachts an, gemischt und gebacken werden. So verräth sich die Störi bis an die kleinsten Züge als ein »Festbrot.« —

Gibt man doch auch die »erste Frucht,« ein Kraut, das man absichtlich hiezu aufbewahrt hat, (wol eines der zuerst im Frühling sprossenden) [2]) in die Viehstöri. Verleiht sogar der Genuss der Störi dem Menschen Stärke, Leben u. s. w.

12) **Dezember.**

Schaut s' Christmonat aus, d. h. ist es einige Zeit schneefrei, so schauen alle Monate aus. —

Am Barbaratag trägt man Zweiglein, meist von Kirschbäumen, ins Zimmer, welche bis zum Weihnachtstag blühen sollen. —

Die Rauchnächte, besonders die Mettennacht, sind für Witterung und Jahressegen Leben und Tod vielfach vorbedeutsam. —

Liechtö Mötn, Finstárö St'ál. —

Scheint die Sonne am Christtag hell und klar, So hofft man ein gutes, fruchtbares Jahr. —

Wenn der Wind untern Náchtn geht, wird im nächsten Jahre viel Most. —

Scheint am Fastweihnachtstag die Sonn' auf den Tisch, so werden das Jahr darauf viele Aepfel.

---

[1]) Kinderreim. »Katharina, bist driná, Steh auf,« mach már auf, Mich friest ja in d' Zehen, der »Reif fällt ma drauf!« —

[2]) Nachträglich ergab sich, dass darunter *corydal. cav. Lin.*, unser Volk kennt auch den Namen »Wildá Hanákamp,« verstanden sei.

Unter den »Nachtn,« besonders in der Mettennacht, sollen sich die Bäume stark »anreimen,« dann »rannen« [1] die Obstbäume, es geräth der Most. Dies ist auch der Fall, wenn der Most in den Kellern arbeitet, so dass man es in den Fässern sieden und sausen hört. —

13. Unter den Tagen, welche auf Zeit und Witterung, Saat und Ernte Bezug haben, treten gewisse besonders hervor, und es lassen sich auch, wenn man die Abstände vergleicht, öfters wiederkehrende Cyklen von Monaten und Tagen nicht verkennen. Unter den Frauentagen ist vornehmlich Maria Verkündigung zu nennen (von da an gefriert es nicht mehr, weil u. l. Frau mit einem brennenden Scheit unter der Erde hingeht); unter den Tagen der Heiligen sind am wichtigsten Georg, Peter und Paul, Michael, denen sich Mathias, Jakob, Bartholomäus, Matthäus, Simon und Judas anschliessen. Zu erwähnen sind noch Gregor, Benedikt, Gertrud, die 40 Martyrer, Maria Heimsuchung, Laurenz. Gertrud (17. März), welche an ihrem Namenstag zu »gärteln« anfängt, fällt, was Zeit und Natursymbolik betrifft, mit Maria Verkündigung zusammen; die beiden Tage schliessen so zu sagen eine Oktave ein. Als Haupttag des Jahres stellt sich Georgi heraus; mit ihm beginnt der Auswärts, die mildere Jahreszeit, welche mit Micheli wieder endet: der Abstand zwischen beiden beträgt 5 Monate und wenige Tage, nur 1 Tag mehr, als der von Pauli Bekehrung (halb Winter hinum, halb Winter herum) bis zum Peterstag, der mit der Sichel da steht und die erste Hälfte der milderen Jahreszeit abschliesst. Von Matheis, der s' Eis bricht, bis Jakobi, wo der Schnee blüht, zieht sich ebenfalls eine Frist von 5 Monaten. Von Pauli Bekehrung bis Georgi verläuft eben ¼ Jahr, oder 3 Monate, und die nämliche Zeitfrist erstreckt sich zwischen Georgi und Jakobi, zwischen Jakobi und Simon und Judas, wo es den ersten Schnee anwirft und die rauhe Jahreszeit wieder beginnt, endlich zwischen Simon und Judas und zwischen Pauli Bekehrung. Auch Peter und Pauli und Micheli liegen 3 Monate von

---

[1] Sich mit »Reim« anlegen.

einander ab. Von Matheis, der s' Eis bricht, bis Bártlmei, wo alles Getreide bereits eingebracht sein soll, etc., gehen 6 Monate, eben so von Benedikti, wo Haber gebaut wird, bis Mathies, der das Geschick der neuen Aussaat bestimmt, und von Maria Verkündigung bis Micheli. Die mildere und die rauhe Jahreszeit währen je 5 oder 7 Monate, je nachdem man den Nachwinter oder Vorfrühling, d. i. die Zeit von Maria Verkündigung bis Georgi, und den Nachsommer, d. i. die Zeit von Micheli bis Simon und Judas, zur einen oder anderen zählt. Von Gregori, wo der Bär das erstemal aus dem Loche geht, sind etwas mehr als 40 Tage bis Georgi, wo er keinesfalls mehr im Loche bleibt. Mit Beginn der Woche, in die Georgi fällt, enden die 40 kalten Tage der 40 Martyrer; 40 Regentage reichen von Maria Heimsuchung bis Laurenzi, und der Laurenzisturm, der dem Regenwetter ein Ende macht, bleibt nicht aus. —

14) Witterungs-Bestimmungen allgemeiner Art.

1) »Heiwinkel.« [1] Fast überall hört man von dem »Heiwinkel« sprechen, in welchen man schauen muss, um die Witterung für die nächste Zukunft zu erforschen.

2) Als Wetterprophet und zwar weithin fürs Land, dient der Traunstein. Wenn er einen »Hut« [2] aufhat, so wird das Wetter schlecht.

3. Mond, Regenbogen, Morgenröthe, Thau und Wind. Wenn es im Neumond regnet, so regnet es einen ganzen Monat fort. Wenn's im Neumond regnet, so »wascht's ihn aus,« d. h. es wird schön. —

Regnet es gleich nach dem Regenbogen, so kommen 3 Regentage; wo nicht, gibt es 3 schöne Tage. —

»Maringreot, Dasch ins Keot.« — Geht der »Wind ins Thau,« so kommt Regen. — Um am nächsten Morgen schönes

---

[1] Auch »Wetterwinkel, Wetterloch« genannt. Der erste Theil des Wortes ist noch nicht zweifellos erklärt. Vielleicht darf man an heien, heigen denken, d. h. bewahren, hegen, oder an das mhd. hiwen, ursprünglich hüllen, wie lat. nubo? »Gheiwi'« sagt unser Volk für umwölkt. —

[2] Die den Gipfel umhüllende Wolke wird als Hut gefasst.

Wetter zu haben, verbrannte man den Abend vorher einen alten Besen. —

4) Wochentage. Der Freitag hält es nicht mit der Woche. -- Wie Samstag Abends, so die nächste Woche. — Zwei Samstage müssen im Jahre sein, an denen es so regnet und stürmt, dass kein Sonnenstrahl ausblickt. — Am Erichtag, Pfinztag und Samstag Nachts muss sich auch der stärkste Sturm wenigstens durch eine Stunde legen. [1]

5) Tageszeit. Wie das Wetter um 8 Uhr morgens, so ist es den ganzen Vormittag. -- Wie um 12 Uhr, so ist es den ganzen Nachmittag. — Morgenregen und »altö-Weibádánz« dauern nicht lange. Frühe Regen und frühe Bettler kommen des Tages öfter. — Frühe Wetter wiederholen sich des Tages 9mal. —

6) Winter. Wenn der Springer der Martinigans weiss ist, gibt es einen strengen Winter. – Wenn der Hollunder Blüthen und Frucht zugleich trägt, ist ein starker Nachwinter zu erwarten. — A früeha Wintá hat án rund án längern Schwoaf, d. h. er dauert weit länger. — Ueberhaupt sagt das Volk von einer Zeit, wo man die Winter mit einem Kuhschweif kann zusammenbinden. [2]

7) Unsere liebe Frau hat Gewalt über das Wetter, Regen und Sonnenschein. [3] -- Einst strömte (St. Marienkirchen bei Schärding) lang anhaltender Regen und bedrohte die Ernte. Der Pfarrer hatte nämlich eine altverehrte Marienstatue wegnehmen lassen und versteckt. Da schaute ein altes Weib im Traume den Ort, wohin sie gebracht worden war. Man suchte nach und fand wirklich das heilige Bild. Im Triumph trugen es 6 weissgekleidete

---

[1] Wenn man den Sturm für Wuotan nimmt, ergibt sich vielleicht die Deutung, dass er an den Tagen, welche Erich oder Er, dem Kriegsgotte, und Donar, den höchsten Göttern mit und neben ihm, geweiht sind, doch auf eine kurze Zeit zu wehen und brausen aufhört. Der Samstag ist genannt als Tag Mariens. —

[2] Der Götterdämmerung, welche Ursache des Weltunterganges ist, geht ein Winter voraus, wo die Sonne ihre Kraft verloren hat, und dieser Winter kommen drei nacheinander ohne Sommer dazwischen. —

[3] Siehe später: E. Thiere, Fraunkäferl.

Jungfrauen durch die Flur. Als man fast schon am Ende des feierlichen Umzuges Rast hielt, durchbrach auf einmal ein Sonnenstrahl die grauen Regenwolken und traf das Antlitz der Muttergottes. Schnell heiterte sich der Himmel auf, und man erfreute sich der schönsten Erntezeit. —

D) Gewitter und Hagel.

1. Redensarten; Donnerkeil. Wenn es donnert, schiebt der Herrgott im Himmel Kegel. — Wenn es einschlägt, heisst es (Steinerkirchen): »der Petrus hat den vordersten Kegel getroffen.« [1]) —

Wo ein Donnerkeil fällt (Steinerkirchen), dringt er 7 Klafter tief in den Boden und verwandelt sich in eine Goldkugel, welche von Jahr zu Jahr um eine Klafter höher steigt und so nach 7 Jahren wieder an der Oberfläche der Erde erscheint. — Andere stellen sich den Donnerkeil als eine Steinkugel [2]) vor, durchsichtig wie Glas, welche 9 Klafter tief in den Boden eindringt und nach 9 Jahren wieder zum Vorschein kommt. — Noch andere meinen darunter einen grossen Stein, der 9 Klafter tief eindringt und von Tag zu Tag um 1 Klafter aufwärts steigt, bis er am 9ten Tage wieder in den Himmel zurückfliegt. [3]) —

2) Das erste Gewitter im Jahre. Vor allem bestimmt es Zahl, Stärke und Gang der übrigen. Fällt es in die Zeit des aufnehmenden Mondes, so sind viele und starke Gewitter zu besorgen und umgekehrt. — Wo das erste

---

[1]) Dieser Ausdruck beweist schlagend, dass vieles von Donar auf Petrus als den ersten der Apostel übergegangen sei. —

[2]) Diese Vorstellung erklärt sich aus der Auffassung des Gewitters als »Kegelscheibens.« Die Kugel vertritt Thôrs Hammer, die Waffe, womit er die Riesen bekämpft. —

[3]) Thôrs Hammer, Miölnir, kehrt von selbst in des Gottes Hand zurück. Dass der Donnerkeil- oder Kugel oder Stein 7 oder 9 Jahre oder Tage braucht, um wieder zum Vorschein zu kommen, beruht ebenfalls auf altmythicher Vorstellung Die 7 oder 9 Jahre oder Tage sind die Win-

Wetter im Frühjahr hingeht, dorthin gehen alle bis Sonnenwenden; erst von Sonnenwenden an schlagen sie wieder eine andere Richtung ein. —

Früher Donner, später Hunger. — Beim Herannahen des ersten Gewitters, oder wenn es das erstemal im Jahre donnert, wälzt man sich auf dem Erdboden, oder legt sich rücklings auf die blosse Erde. Man bleibt dann vor Kreuzweh [1]) verschont. — Wer, wenn es das erstemal im Jahre donnert, einen Baum schüttelt, der wird über die Massen stark. —

3. Wie man Gewitter veranlasst, herbeizieht, aufhält, oder den Blitz auf sich lenkt. — Als unter Kaiser Joseph II. das erstemal »vermessen« wurde, sagte das Volk heftige Gewitter voraus, weil man der »Erde keine Ruhe lasse.« Andere erzählen, die fürchterlichen Gewitter jenes Jahres seien von dem Volk als eine Strafe Gottes für diese Beunruhigung der Erde, angesehen worden.

Ein Gewitter zieht es herbei (Munderfing), wenn man die Egge umgekehrt, d. h. mit den Zähnen nach oben, ausserhalb der Dachtraufe liegen lässt. —

Eben so glaubte man (Weyer) von ungedeckten Kegelstätten, dass sie gefährlich seien, weil sie die Gewitter heranzögen. [2])

Wenn man an einem Freitag ein frisches Hemd anzieht, und es kommt zufällig ein Donnerwetter, so kann dieses nicht vorbei. —

---

termonate, die Zeit, wo es in der Regel keine Gewitter gibt. Unsere Goldkugel bestätigt von neuem, was oben a, 3, feuriger Drache, von dem Gold als Naturbild des Blitzfeuers behauptet ward. —

[1]) Ich denke an Thôrs Hammer, dessen Form der eines Kreuzes ziemlich gleicht. Sich auf dem Erdboden wälzen, welchen des Gottes geheiligter Hammerwurf, gleichsam wieder neu geweiht, verjüngt hat, bewahrt vor »Kreuzweh.« —

[2]) Sie sind den Blicken der Donnerwolke, des Donnergottes frei ausgesetzt; er erblickt in dem Spiele eine freche Nachäffung seines Thuns. Das von der Egge Gesagte beruht wol auf einer ähnlichen Vorstellung. —

An einem Freitag soll man weder Wäsche bleuen, noch ein frisches Hemd anziehen; sonst erschlägt einen der Blitz. —

Anderswo: wer an einem neuen Freitag ein frisches Hemd anzieht, den trifft der Blitz. Zieht er aber bei herannahendem Gewitter das Hemd aus und wirft es in einen Bach oder überhaupt in ein Wasser, so fährt der Blitz dahin. [1] —

Am Sonnenwendetag soll man nicht nähen; sonst trifft der Donner den, der das Kleidungsstück an hat, woran an diesem Tage genäht wurde. —

Der Blitz schlägt auch ein, wenn man Aschentücher mit dem »Waschbloi« schlägt. —

Der Thurm von Arbing ist nicht ausgebaut, d. h. er hat keine Kuppel, sondern ist nur eingedeckt. Die Leute sagten einst, es leide keine Kuppel, und wenn man eine aufsetzte, schlüge der Blitz ein. —

Zwei Männer in der Gosau wurden vor einigen hundert Jahren in dem Gosauerspitzengebirg von einem heftigen Gewitter überfallen. Da verliess den einen der Muth, und er sprach: »Mir wird angst und bang; ich glaube, wir werden vom Wetter erschlagen.« Der andere erwiederte: »Sei doch nicht so zaghaft; ich heiss Peter und schmeiss aufs Wetter!« Doch kaum hatte er ausgesprochen, so traf ihn der Blitzstrahl, und er war auf der Stelle todt. [2]) Seitdem heisst der Kogel, über den der Blitzstrahl herabfuhr, der Donnerkogl, und der, welchem sie zugingen, der Peterskogl. —

4) Wie man insbesondere Schauerwetter veranlasst. Schauerwetter sind zu erwarten (Altmünster), a) wenn eine Wöch-

---

[1] Der Freitag berührt sich mehrfach mit dem Gewitter; es liegen dabei wol Vorstellungen von der Verbindung zu Grunde, in welche Frigg, Frîa, von welcher schon im 4. Jahrhundert der 6. Wochentag den Namen erhielt, mit dem Donnergott gebracht ward. —

[2] Hier scheint der alte Donnergott über die auf den christl. Apostel gesetzte Zuversicht ergrimmt zu sein. — »Schmeiss aufs Wetter«, ist wol doppelsinnig aufzufassen, einmal als Ausdruck der Geringschätzung, jedoch auch als Akt, Thun des Donnerers. —

nerin zu früh hervorgeht, oder wenn es gar an einem Freitag, besonders an dem Karfreitag geschieht: b) wenn an einem Freitag »geblödert« wird; c) wenn man an Frei- oder Samstagen abends jauchzt oder Tanzlieder singt; d) wenn nach Georgi Flachsarbeit verrichtet wird; e) wenn man vor Georgi Leinwand bleicht, oder die Bleichtücher auch nur auf grünem Wasen ausbreitet. [1] —

Auch schäuerts, wenn nach Georgi noch »Agng« [2] auf die Felder kommen; wenn Samstags nach dem Feierabendläuten, ferners so lange als Christus im Grabe liegt, dann an den Bittagen und an Christi Himmelfahrtstage Wäsche geblödert wird. Anderswo: Sonntags soll nach 2 Uhr nicht mehr gewaschen, noch gesponnen und eingespannt werden. — Auch wenn Sonntags die Sensen geschärft werden, setzt es Schauer ab. Eben so, wenn der Bauer zu Acker fährt und auf der Egge einen Stein liegen hat. — Wenn die Leiche eines Menschen, der sich selbst erhenkt hat, im Gottesacker begraben, ja auch nur durch die Felder geführt wird.

---

[1] In alter Zeit hat man sogar, so heisst es, solche Leinwat weggenommen und verbrannt. Hätte man es nicht gethan, wäre ein grosses Sterben unter die Leute gekommen. Der Vorgang des Waschens erscheint, miteinbezogen das Bleichen der Leinwand und das Anziehen des frischen Hemdes, so wie Nähen und Flicken mit Gewitter und Blitz in Verbindung. Das Blödern der Wäsche insbesondere, wozu der Waschbloi dient, an den sich auch sonst mancher Brauch und Glaube knüpft, konnte leicht als Abbild des Gewitterprozesses am Himmel gedacht werden. Die nassen Tücher sind die Wolken, der Waschbloi der Hammer Thôrs, die Schläge damit tönen wie Donnerrollen; die wegspritzenden Tropfen glänzen in der Sonne wie Blitzfunken. Die irdische Leinwand darf daher nicht gebleicht werden, bevor es nicht die himmlische, die Wolken-Leinwand wird.

[2] Die kleinen Stachel, welche beim Schwingen von dem Flachs abfallen. Stets knüpfen sich an die Verspätung der häuslichen und ländlichen Arbeiten Strafen oder dgl. Ist die Flachsarbeit bis Georgi nicht vollendet, so schäuert es. Zu Bartholomäus soll man weder mehr Heugras noch Halme sehen, sonst etc. etc. Wer nach Martini noch zu Acker fährt, führt sein Weib ein. Es bestätigt sich also an Heu-, Getreide- und Flachsarbeit. —

Schon die Thatsache, dass sich jemand in der Gegend henkt, erfüllt mit Besorgnis vor einem Schauerwetter. —

Im vorigen Jahrhundert wurde ein Verbrecher gehenkt, ohne dass er sich bekehrt hätte. Eine Menge Zuschauer waren auf dem Richtplatz zugegen. Da rief er: »Wart's ös, ih wül mich' heu˜t scho˜ noh an enk röchn!« Darauf bestieg er den Galgen und starb. Aber schon stieg ein fürchterliches Ungewitter vom Westen auf und brach so schnell aus, dass nur die, welche zunächst wohnten, noch die Häuser erreichen konnten. Alles Getreide, selbst das junge Obst und das Gras, wurde in Grund und Boden geschlagen.

5) Wetterlöcher. [1]) Auf dem Bleckenstein befindet sich ein See, von dem es hiess, wenn man einen Stein hineinwürfe, entstünden Sturm und Unwetter. — In der Nähe von Pernsteiu ist ein Loch, das geht tief in die Erde hinab. Wirft man einen Stein hinunter, bricht ein Unwetter los. Buben, welche davon gehört hatten, machten einst aus Vorwitz und Muthwillen den Versuch. Doch ehe sie noch ihre Wohnung, welche gar nicht weit entfernt war,e rreichten, war das Ungewitter schon los. — Wenn man in das Zagellauerloch (Gosau) einen Stein wirft, wird schlechtes Wetter. Dasselbe heisst es auch von einem andern Loch in der Nähe desselben, das senkrecht in die Tiefe abspringt und schlechthin das Wetterloch genannt wird. — Die »Wödálukn« stehn im Gebirg (Windischgarsten) in grossem Ansehen; wirft man einen Stein hinunter, so steigen alsobald Nebel und Wolken auf, und ein heftiges Ungewitter bricht los. —

6) Wetter machen oder erregen. Wenn man ein Gewitter erregen will, so nimmt man Bröselein von dem Kothe der an einem Pfluge klebt, womit man Samstags nach Feierabend gearbeitet hat, und wirft sie mit einem gewissen Spruche rücklings über den Kopf. —

---

[1]) Der »Heiwinkel« hiess ebenfalls Wetterloch. Noch sagen wir: Das Gewitter steigt herauf. See oder Loch sind als irdisch lokalisirter Wolken-Gewittersee zu fassen. Das Steine Hinabwerfen ist, nach Schwartz, eine rohe Nachahmung der Art und Weise, wie dort oben beim Rollen der Donnersteine Regen gemacht wird. —

7) Gemachte oder Hexenwetter. Wetter erregen vorzugsweise die Hexen; man nennt solche Wetter »gemachte;« es sind gewöhnlich Schauerwetter. Ein Zeichen, dass eine Hexe das Wetter gemacht hat, ist es, wenn sich in den »Riseln« Haare befinden. [1]) —

Auch Zauberer sind es im Stande. Ein Inquisit (Kremsmünster Archiv, Urgicht eines Verbrechers, der sich dem Teufel verschrieben) sagte unter anderm aus, dass er mittels »eines schwarzen Pulvers aus Menschenbeinen«, indem er davon ins Wasser warf, ein »Schauerwetter gemacht habe, so das liebe Getreide zerschlug.«

8) Abwehr gegen das Einschlagen. Wo ein Schwerkranker liegt, so lange die kleinen Kinder schlafen und die Schwalben im Haus bleiben, hat man kein Einschlagen zu fürchten. —

Um das Einschlagen zu verhindern, legt man unter den Dachfirst ein »Speispfingstag-Ei, das am Gründonnerstag gelegt worden ist. Um seinen Zweck zu erfüllen, muss es ungefärbt bleiben und am Ostersonntage geweiht werden. [2]) Anderswo heisst es nur: ein Ei, das am Antlasspfingstag [3]) in die Sonne gelegt worden, ist gut gegen das »wild Feur.« Auch ein am Karfreitag gelegtes Ei wird hie und da genannt. [1]) —

---

[1]) Die Hexen wurden bekanntlich mit fliegendem, zerzaustem Haar gedacht. Noch sagt man von einer Weibsperson, deren Haar verworren hin und her flattert, sie sehe aus wie eine Hexe. Man erinnere sich der Ausdrücke »Wetter- und Blitzhexe,« welche oft scherzhaft und schmeichelnd gebraucht werden, und halte dazu, dass die goldenen Haare der Gemahlin des Gewittergottes Thôr, der Sif, auch als die Blitzesstrahlen gedeutet werden. Es heisst ferner von ihr, dass sie die schönste aller Weiber war. Ausdrücke nun, wie verliebte Hexe; sie hat ihn völlig behext u. s. w. sind noch üblich. Siehe Pflanze, Widerton. —

[2]) Die rothe Farbe ist die des Donner- oder Blitzgottes; daher darf das Ei nicht gefärbt werden. —

[3]) Gründonnerstag.

Auch gewisse Pflanzen wehren dem Einschlagen. — Wenn man unterwegs in ein Wetter kommt, stehe man unter einer Haselstaude unter; da schlägt kein Blitz ein, weil u. l. Frau sich unter eine solche Staude geflüchtet hat, als sie übers Gebirg gieng (sehr häufig.) Man nimmt daher auch während eines Gewitters ein Haselreis in die Hand, steckt solche, wenn ein Gewitter naht, an die Fenster. — Auch das Johanneskraut, kreuzweise an Fenster und Wände gesteckt, hilft gegen das Einschlagen. — Endlich wird, damit der Blitz nicht einschlage, auf den Dächern »Hauswurz oder Hausrampf« gehegt. [2]) — Wo viele Brennesseln stehen, da schlägt es ebenfalls nicht ein. — Die Birkenreiser, welche man am Frohnleichnamstage (von den 4 Segenstätten) mit nach Hause bringt, schützen nicht minder. Man steckt sie in die Fenster und wirft sie, wenn ein Gewitter kommt, ins Feuer. —

Wenn es hagelte (Weisskirchen) lief der Bauer um die Egge und legte sie mit aufwärts stehenden Zähnen in den Hof; die Bäuerin aber sputete sich, die »Ofenschüssel« (Holz, worauf das Brot eingeschossen wird [3]) in den Hof hinaus zu werfen. — Unter einem sei hier bemerkt, dass Höfer II, 297, das »Ofenschüssellaufen,« ein Wettrennen zu Fusse, erst 1757 und 1759 wegen ärgerlicher Entblössung des Leibes und »verschiedener abergläubischer Dinge« obrigkeitlich abgeschafft wurde.

---

[1]) Das Ei ist als Naturbild des Gewitters aufzufassen, welches in der Wolke, der Schale, (Klar und Dotter) Regen und Blitz birgt. Auch ist oder sind die Tage bedeutsam, an denen das Ei gelegt wird, das bis in die kleinsten Züge bedeutsame Räthsel von dem Ei lautet: »Zu Weissenberg in Dum (Dom) da wächst eine gelbe Blum; Wer die gelbe Blum will habn Muss zu Weissenberg den Dom einschlagn.« Statt Weissenberg hört man auch Weissenburg und statt Dom Thurm. —

[2]) Siehe davon Pflanze.

[3]) Siehe das Feuer, 1, vom Backen Gesagte. —

Die Bergbauern (Kremsmünster) warfen während eines Gewitters Stühle und Tische in den Hofraum, jedoch so, dass die Füsse aufwärts sahen. [1] — Auch die Egge ward, wenn ein Gewitter am Himmel stand, zum Schutz vor dem Blitz, mit den Zähnen nach oben schauend, vors Haus ins freie gestellt. —

9) Abwehr gegen den Schauer insbesondere. In welcher Pfarre auch nur Eine Wöchnerin ihre Zeit genau hält, dass sie nämlich in den 6 Wochen nicht unter freien Himmel kommt, sondern inner der »Dachtropfn« bleibt, in der kann es nicht schäuern. —

Lange glaubte das Volk daran, dass manche Geistliche die (auf rechtem Wege erlangte) Macht hätten, Schauer abzuwehren, und nannten solche »schauerfest.« In Schartenberg soll einmal ein Pfarrer gewesen sein, der konnte sogar regnen lassen; freilich, fügte der Erzähler, bescheidener schliessend, hinzu, freilich nur ganz kurze Zeit. —

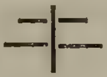
Am Palmsonntag steckt man, um Schauer abzuwehren, geweihte Palmbuschen in die Getreidefelder. Einige schreiben das Johannes-Evangelium 3mal ab, binden je eine Abschrift an einen Palmbuschen und lassen sie weihen, um sie in die 3 Felder zu stecken. — Auch das am Karsamstag am geweihten Feuer angebrannte Holz wird gespalten und die Späne kreuzweise in die Felder gesteckt, und zwar entweder an diesem Tage selbst, oder dem der Kreuzerfindung. — Auch die Kohlen, welche man von dem geweihten Feuer mitnimmt, und die Ostereierschalen gebraucht man auf ähnliche Weise, ja hält sie fast noch für wirksamer. —

Man nimmt 3 Haselzweige, 3 Karfreitag-Eier und etwas Chrisam, lässt es am Ostersonntag neben Eiern und Fleisch mitweihen, geht von der Weihe sogleich hinaus und gräbt dieses Geweihte während des Hochamtes zu 3 Theilen in jedes der 3 Felder unter Gebet ein und zwar auf der Wetterseite. —

---

[1] »Der Herrgott wirft im Himmel, hörte ich als Kind während eines Gewitters sagen, Tisch' und Stühl' um.« —

Andere vergraben, wenn ein Gewitter daher zieht, welches Hagel zu bringen scheint, in die 4 Ecken des Feldes je ein Ei. —

Um Weissenberg stehen noch einige Kreuze, welche folgende Form haben:  Das Volk erzählt davon: »Als einst Jahr auf Jahr Schauer die Ernte vernichteten, schickte die Gemeinde 3 Männer nach Rom. Der Papst sollte Rath schaffen. Er wies sie an, im Umkreis von einer halben Stunde zur andern, je 3 Kreuze und zwar im Dreiecke [1] zu setzen, und gab ihnen etwas Geweihtes mit, das mit und in den Kreuzen in den Boden sollte eingerammt werden. Heimgekehrt zimmerten sie die Kreuze, zersägten und höhlten sie ein wenig aus, gaben das Geweihte hinein u. s. w. Nun sind aber diese Schauerkreuze bereits alt geworden, und doch getraut man sich nicht, sie aus dem Boden herauszunehmen. [2] —

Wenn es ein »Rislwetter« hat, (Altmünster) so nimm das Tischtuch, breite es auf freiem Felde aus und sage: »Da gehört die Gottesgabe drauf und nicht das Teufelsgeschmeiss.« Alsogleich hört es zu riseln auf. —

10) »Wetterläuten.« Am wirksamsten jedoch, besonders gegen gemachte Wetter, galt das Wetterläuten. Das Läuten begann, wenn das Gewitter herankam, und es wurde damit erst aufgehört, wenn sich dasselbe völlig verzogen hatte. Noch jetzt heisst es (Kremsmünster), das Zeichen zum Gebet soll noch bei »scheinender Sonne« geläutet werden; anderswo, mit dem Wetterläuten solle noch begonnen werden, »bevor's d'Sun' facht.« Manche Glocken, was jedoch nicht von der Grösse abhieng, hiessen besonders kräftig oder »hochgeweiht.« Die Glocke von St. Radegund z. B. hatte eine höhere Weihe als die übrigen der Umgegend und trieb die Wetter alle Burghausen zu oder ins Gebirg. Auch die Taxlberger Glocke galt als solche. Weil der »grosse

---

[1] Siehe Feuer, 2. Dreizack. —

[2] Auch in der Wetterau trifft man solche Kreuze. Allgem. Zeit. 1857, Nr. 58, S. 922. —

Hund«[1] (die grosse Glocke) zu Rainbach so gebellt habe, gestand eine Hexe, welche als Wettermacherin verurtheilt ward, sei sie nicht im Stande gewesen, das Wetter nach Rainbach hinzubringen, wie sie es doch im Sinne gehabt hatte. — Die Gschwandtner Kirche besass ebenfalls eine sehr hochgeweihte Glocke, welche frühe genug geläutet, jedes Hexenwetter ver- oder zertrieb. Sie hiess »Katharina.« Vor etwa 100 Jahren trieb in der Gegend eine gefürchtete »Wetterhexe« ihr Unwesen. Einst wollte sie den Gschwandtner, Kirchhamer und Vorchdorfer Bauern aus Rache ein Unwetter über den Hals schicken. Schon war der westliche Himmel kohlschwarz überzogen, blutrothe Blitze zerrissen auf Augenblicke das Gewölk, und ein heftiges Sausen in den Lüften verkündete Hagel. Der Teufel sprach da zur Hexe: »La dá schlaun, dass dá's Kádárl nöt firkimmt!« Aber die Gschwandtner Bauern hatten schon das Glockenseil in den Händen und zogen nach Leibeskräften. Da stürzte die Hexe aus den Wetterwolken herab kopfüber auf eine Drillingesche;[2] man fand sie mit zerschmettertem Schädel und wild zerrauſtem Haar. Das Wetter aber zog unschädlich vorüber; nur hie und da fiel ein »Risl,« worin ein Hexenhaar steckte. —

---

[1] Schwartz in seinem bereits genannten Werke spricht davon, dass man den Donner, indem die neuen christlichen Anschauungen sich in der Auffassung der Natur in neuen Formen ablagerten, als ein himmlisches Glockengeläut auffasste, und weil dieses dem Unwetter ein Ende zu machen schien, schrieb man auch dem irdischen Glockengeläut einen derartigen Einfluss zu. Der Ausdruck »grosser Hund« aber, der Hund ist Naturbild des Sturmes, und die Meinung, dass selbst das Zeichen zum Gebet noch bei scheinender Sonne soll geläutet werden, modifiziert meine Anschauung etwas. Mir wird das Glockengeläute ein Abbild des Sturmliedes; der Sturm zertheilt, zertreibt selbst manchmal das Gewitter. Selbst der Ausdruck »Sturmläuten«, mit allen Glocken stürmen kann hieher gehalten werden. Hiezu stimmt, dass St. Radegund 2 Wölfe als Attribut hat, die Taxlbergerkirche zu Ehren des hl. Nikolaus gebaut ist, und Nikolaus ist ein Wasser- und Windpatron, dass die Kirche von Gschwandt die hl. Katharina als Patronin hat, welche wir wol auch mit dem Wind in Verbindung bringen dürfen. —

[2] Eine Esche, deren Stamm etwas über dem Stock sich dreifach theilt. Drillingsesche ist selbst ein Naturbild der Gewitterwolke, aus der eben der Blitz fährt. —

Einstens stand ein Gewitter lange, lange über der Linzerstadt; es wollte gar nicht weiter, trotzdem dass in sämmtlichen Kirchen und Klöstern mit allen Glocken geläutet wurde. Verständige Leute erklärten sich die Sache damit, das Wetter sei zwischen die vielen geweihten Glocken gekommen und habe nicht mehr ausgekonnt; es musste sich völlig entladen und von selbst wieder enden [1] (Unteres Mühlviertl.) — Sonderbar genug gieng unter dem Volke auch die Meinung, es gäbe Glocken, deren Geläute die Wetter herbeizöge. (Traunviertl.) —

11) »Wetterschiessen.« In Voitsdorf wurden einst, alte Leute denken es noch, Pöller losgebrannt, um das Wetter zu »zerschiessen.« Anderswo ward erzählt: »Es ist noch nicht so lange her, dass die Bauern mit geweihtem Pulver in die Wetter schossen, um die Hexen zu treffen, welche, getroffen, todt aus den Wolken herabstürzten. Nach einer anderen Version verloren sie nicht das Leben, sondern nur ihre Zauberkraft. —

Namentlich bediente man sich der in 1. erwähnten Steinkugeln, um in »gemachte Wetter« und die in diesen schwebenden Hexen mit Erfolg zu schiessen. [2] —

---

[1] Von dem Sturmliede, und als dessen Abbild erschien mir das Wetterläuten, heisst es im Liede von der Gudrun, dass Würme und Fische ihre Fährte liessen, nicht im Grase giengen, nicht im Wasser flossen. —

[2] Jedenfalls eines im Verhältnis späteren Ursprungs. Doch ist es leicht begreiflich, dass das Schiessen aus Feuergewehren vor allem leicht als irdische Wiederholung des im Gewitter am Himmel stattfindenden Vorganges erscheinen konnte. Damals erschien es noch dem ganzen Volke so; heut zu Tage sagt höchstens ein Dichter, Hebel: »Es donnert überall, erst heimlich, mählich laut, wie dazumal, als anno 66 der Fransos so graus geschossen hat.« Die Steinkugel schien somit eine aus himmlischem Geschütze abgeschossene Kugel. In Körner lesen wir »von einer schwarzen Wolkenschanze, aus deren dunklem Schooss Feuerkugeln sprühn.« —

12) »Wettersegen,« oder Segen gegen Ungewitter. Auf einem gedruckten, dem Schreiber vorliegenden Zettel befinden sich zuhöchst 4 kleine Holzschnitte, die vier Evangelisten darstellend; sie schliessen einen kleineren des hl. Donatus [1]) ein. Darunter steht: »O ihr 4 heiligen Evangelisten und heiliger Donate bittet für uns zur Zeit des Ungewitters und beschützet uns für Blitz, Donner und Hagel. Jesus von Nazareth, ein König der Juden, bewahre uns vor allem Uebel des Leibes und der Seele. Amen. — Darauf folgt das Gebet oder der Segen selbst, dessen Mittheilung nicht erwähnenswerth ist, und den Beschluss macht ein Bericht über den Ursprung dieses Segens. — Der Zettel ist gedruckt: Steyer, bei Gregori Menhardt. —

Auch, wo der »Kolomanni-Brief« [2]) aufbewahrt wird, schlägt das »wild Feur« nicht ein. —

13) «Wettergsegnen.« Ein Schulmeister in Wolfseck konnte die Wetter «gsegnen;« er «gsegnete« sie meist nach «Schwaná.« Er ging nämlich mit einem alten, hölzernen Kruzifix vor die Hausthür und machte damit, indem er einen gewissen Spruch hersagte, Kreuze in die Luft. Die »Schwaná« führten öfter als einmal über ihn darob Klage.

14) «Wetterbannen.« Nur wenige (oberes Mühlviertel) wissen noch von der Kunst des Wetterbannens; die Anwendung geschieht gar nicht mehr. Der Bauer begab sich nämlich, war ein Wetter im Anzug, auf seinen Grund, schlug daselbst einen

---

[1]) Schon der Name Donatus, Donát mahnte das Ohr des Volks an Donner.

[2]) Ich weiss annoch nichts anderes, den h. Kolomann betreffend, mitzutheilen, als dass in einem *necrolog. antiquum* unseres Stiftes, das wahrscheinlich um d. J. 1250 angefangen wurde, am 12. Oktober nur Kolomann ohne Maximilian als Tagesheiliger eingetragen ist. Züge aus seiner Legende, welche mir nicht unbedeutsam scheinen, sind, dass der Heilige Enten zähmt, und dass ein dürrer Baum, woran er gebunden wird, grünt und blüht. —

Pflock fest in die Erde und ging, eine Bannformel hersagend, dreimal um ihn im Kreise herum [1]. —

15) «Wetter wenden.« Gerichtsakten, Scharnstein 1684. Der Zauberer nahm, so oft er ein Wetter wendete, jedesmal seinen halben Pergamentbogen, der mit gewissen Zeichen und Charakteren beschrieben war, und zeigte ihn dem Ungewitter, »alsdann es sich in die 4 Theile der Welt zerschlagen und zu Wasser hat werden müssen.« Er sagte zugleich aus, dass es auf solche »gewendete« Gewitter jederzeit 3 oder 4 Tage regne. —

16) Redensarten. Dös sánd lautá Wassástroah [2]. — Dös is nur á gmachts Wödá. —

E. Thiere.

Voraus gehe die Bemerkung, dass in den Abschnitten E, F und G das in die volksmässige Heilkunde [3] Einschlägige unter einem angeführt wird.

a) »**Weisende Thiere**.« Als solche kommen unter den laufenden in Sage und Legende vorzüglich Ochs und Hirsch vor.

Als ein Bauer, der eben so fromm als reich war, im Sterben lag, trug er es aus, dass ein Theil seiner Hinterlassenschaft zum Bau einer Kirche verwendet werde. Die Stelle, wo der Bau sollte aufgeführt werden, bestimmte er selbst. Er befahl nämlich, wenn er todt wäre, seinen Leichnam auf einen mit Ochsen bespannten Wagen zu legen; wo die Thiere von selbst stilie hielten, da sollte die Kirche erbaut werden. Es geschah, und an der Stelle erhob sich die Kirche «Allerheiligen« (unteres Mühlviertl). —

---

[1] Wol ein uralter Brauch, ebenfalls einen vermeintlich himmlischen Vorgang nachahmend. —

[2] Siehe 5; daraus erklärt sich diese bildliche Redeweise. —

[3] Was insbesondere die Pflanzen betrifft, habe ich aus »Höfers etymologischem Wörterbuch der in Oberdeutschland, vorzüglich aber in Oesterreich herrschenden Mundart,« Linz, 1815, was für meinen Zweck passend erschien, mit Angabe der Quelle entnommen. —

Den von der Ens ausgeschwemmten Leichnam des heiligen Florian [1]) liess die hl. Valeria, um ihn an sicherer Stätte beizusetzen, von einem Gespann Ochsen weiter führen, indem sie die Thiere in der Richtung gehen liess, welche sie selbst einschlugen. An der Stelle, wo das Gespann, trotz der bereits zum drittenmal wunderbar erhaltenen Tränkung, nicht mehr vom Flecke zu bringen war, da wurde der heilige Märtyrer bestattet.

Es war einmal ein grosser Sünder, der schon lange nicht mehr gebeichtet hatte; endlich ging er in sich und beichtete. Doch ein Priester nach dem andern verweigerte ihm die Lossprechung; endlich fand sich einer, der ihn lossprach, doch unter der Bedingung, dass er sich lebendig in eine Kuhhaut einnähen und so nach Rom fahren lasse. Es geschah; aber auf dem Wege starb er, und die Würmer frassen seinen Leichnam. Als der Wagen in der heiligen Stadt einfuhr, fingen alle Glocken von selbst zu läuten an, weil er ein Heiliger war. (Mühlviertl [2]).

In der Sage von der Gründung Kremsmünsters weist ein Hirsch mit brennenden Lichtern auf den Geweihen dem Bayernherzog Thassilo die Stelle, wo er den Leichnam seines Sohnes bestatten soll. Er weicht nicht von dem Flecke, bis Thassilo eben sie erwählt hat. —

Die Entstehung der Kirche »Maria Falsbach« bei Gunskirchen schreibt, wie die Legende erzählt, sich davon her, dass ein ungewöhnlich grosser Hirsch, der ein Muttergottesbild in den Geweihen trug, den Falsbach herabschwamm. Wo er das heilige Bild am Ufer absetzte, ward eine Kapelle erbaut, welche sich, da immer mehr andächtige Beter und fromme Spenden zuströmten, bald in eine Kirche verwandelte.

---

[1]) Die Legende erzählt, dass diess trotz des umgehängten Mühlsteines geschah. Der Leichnam des Heiligen sollte also in der nassen Tiefe versenkt bleiben. —

[2]) Die Seele, der Lufthauch, entschwebt in der Kuhheit, der Wolke, nach Rom, in den Wolkenhimmel. —

Die Steinbacher Kirche (am Attersee) ist eine der ältesten im Lande. Sie sollte etwa eine halbe Viertelstunde bergaufwärts erbaut werden. Alles war dort schon zum Bau hergerichtet, das Bauholz ausgehackt u. s. w. Nachts aber kamen Vögel, einige nennen Krähen, andere Schwalben, und trugen die «Hackschaiten« an die Stelle, wo die Kirche noch steht.

Zugleich erzählt sich das Volk, dass die Kirche ursprünglich ein Heidentempel gewesen ist [1]). —

Auch der Ameise muss hier eine Stelle vergönnt werden. Das Gnadenbild von Adelwang hiess einst auch: »Unsere l. Frau am Ameishaufen.« Es wurde nämlich im 17. Jahrhunderte, in der Erde vergraben, in einem »Schwarzameishaufen,« von neuem aufgefunden. Die Ameisen liessen sich auch, nachdem man die Statue auf ein Postament von Stein gesetzt hatte, nicht vertreiben, sondern führten darum, jedoch ohne die Statue selbst zu berühren, einen neuen Bau auf. Sie verloren sich erst dann, als das Gnadenbild wieder an seine alte Stelle auf dem Hochaltar kam.

In einer eigenthümlichen Beziehung zu Kirchenbauten steht der Wolf. Der hl. Wolfgang [2]) sandte nämlich dem Teufel, der ihm ein Kirchlein gebaut und sich dafür die Seele des ersten

---

[1]) Ueberhaupt scheinen die Gegenden um den Gmundner- und Attersee reich an solchen Erinnerungen, und detaillirte Mittheilungen wären sehr wünschenswerth. —

[2]) Der hl. Wolfgang und seine Legende enthält auch sonst vieles Beachtungswerthe. Er drückt dem Berge, gegen den er sich stemmt, die Spuren von Kopf, Rücken und Armen ein; hie und da im Lande gibt es Wolfgangssteine, denen der Betende seine Knieespuren einprägte. Der Stein, auf dem er Rast hält, wird weich wie Wachs etc. — Mittelst eines Beilwurfes bestimmt er die Stelle, wo er eine Kirche bauen will. — Wie es wol an sich klar ist, kommt hier die fromme Sage nur in sofern, als Thiere etc. damit in Bezug stehen, zur Vertretung, und auch da nur in den wesentlichsten Zügen. —

Wallfahrers ausbedungen hatte, statt eines Menschen einen Wolf, als ersten Besucher. —

Aehnlich lautet folgende Sage. Die Waldburger Pfarrkirche (unteres Mühlviertl) hat 2 Seitenaltäre. Auf einem befindet sich (oder befand sich doch) ein altes Gemälde, welches die Einweihung der Kirche vorstellte. Der Bischof, von dem Maurermeister und dem Grundbesitzer begleitet, geht einer schwarzen Figur, dem Teufel, entgegen; vor ihnen läuft ein «Hauswolf,« (eine Art Wolfshund) der einen Brief (die Verschreibung an den Teufel) um den Hals gehängt trägt; darüber fliegt ein Hahn. Links neben dem Altar ist unten eine vergitterte Oeffnung, durch welche der Sage nach der Teufel ausfuhr, und die sich durchaus nicht zumauern lässt. Der Teufel hatte sich nämlich dem Maurermeister anheischig gemacht, die Kirche zu bauen, unter der Bedingung, dass der erste, welcher die Schwelle des fertigen Baus übertrete, sein gehöre. Als nun die Kirche ausgebaut war und die Weihe sollte vorgenommen werden, nahm man, um den Bösen um seine Beute zu betrügen, einen Hahn mit, der aber, als hätte er die Gefahr geahnt, in die Höhe flog und so das Leben rettete. Da gab man ihm den Hund preis, welchen der Teufel auch wirklich zerriss und sodann durch jenes Loch ausfuhr ¹). —

---

¹) In der Waldburger Gegend ist vor alten Zeiten auch eine Burg gestanden; sie versank aber nachher spurlos in die Tiefe. Ein Hirtenknabe gerieth einmal auf einen Stein, und als er ihn wegwälzte, auf ein Loch, in welches er, um die Tiefe zu ergründen, einen kleinen Stein hinabrollen liess. Vernehmlich und lange hörte er ihn von Staffel zu Staffel anschlagen, bis er endlich wieder Grund fand. An dieser Stelle, man hat jedoch das Loch seit dem nie wieder mehr aufgefunden, geht es zur versunkenen Burg hinab. Nach Schwartz ist die Kirche die Wolkenburg, welche sich im Winter, aber auch in jedem Ungewitter, aufthürmt. Der Teufel im Gewitter baut also die Kirche. Der Bau wird nie ganz vollendet, daher das Loch in der Kirche. Der Gewittersturm verhindert oder stört die Vollendung, der Teufel fährt durch jenes Loch mit dem Hauswolf aus. In unserer Sage fliegt selbst noch ein Hahn, ein Naturbild des Feuers, ursprüngl. Blitzfeuers, in die Höhe. Sieh auch Strudel- und Wirbelsage, b. Wasser, 6. —

b) Als **Teufelsthiere** treten besonders Bock, Hase Hund, Katze, Pferd, Schwein und Rabe auf.

Bock und Pferd, dem »Bösen« leiht bekanntlich der Volksglaube einen Bocks- oder Pferdefuss, treten am auffallendsten als solche auf. Ein Bauer ging einst Nachts (Innviertl) etwas angetrunken vom Wirthshause heim. Da sagte er: «Wenn nur jetzt ein Geisbock da wäre, auf dem ich heimreiten könnte!« Und sieh, schon stund der Bock vor ihm, und er, trunkenen Muthes, setzte sich, ohne Anstand zu nehmen, auf seinen Rücken, zum Glücke verkehrt. Denn fort ging es, geschwinder als der Wind, und er hätte ersticken müssen, wäre er nicht rücklings gesessen. Als beim «Taganläuten« das Thier verschwand und er wieder auf die eigenen Beine kam, fand er sich in einem wildfremden Lande, wo ihn niemand verstand; selbst von der Wienerstadt, d. h. dem blossen Namen wusste niemand. 3 Jahre brachte er auf dem Heimweg zu [1]. —

Ein junger Bursche, welcher «fensterln« oder »gässeln« ging, traf auf ein junges Pferd, welches vor ihm stille stand, als wollte es ihn zum Aufsitzen einladen. Er that's; doch nun flog es nur dahin, so dass er schier ersticken musste. In einigen Minuten war er so weit gekommen, dass er eine gute Tagreise heim hatte [2]. —

Von 3 Hunden, einem grösseren und 2 kleinern, ist der Teufel begleitet, wenn er in stürmischen Nächten jagt. Es »nimmt« auch nicht selten die »schwarzen Hunde« aus den Häusern »mit« zu dieser Jagd, selbst wenn sie eingesperrt und angehängt sind [3].

---

[1] Dem Wagen, welcher in der Grünau (Kremsmünster Programm 1860) am Faschingsdienstag das kleine Floss führt, dient ein mannigfach herausgeputzter Bock als Vorspann. — Pferd und Bock standen in Beziehung zu Wuotan und Donar, zu Sturm und Gewitter. —

[2] Die zwei letzten Erzählungen beruhen darauf, dass nach altem Glauben das wüthende Heer nicht selten Menschen mit sich in die Luft entführt hat. Von demselben sind hier nur mehr Bock und Pferd übrig geblieben. Der Bock ist ihm ursprünglich sogar fremd. —

[3] Der Hund ist, wie bereits gesagt, Naturbild des Windes oder Sturmes.

In Hase [1]) und Katze [2]) verwandeln sich Teufel und Hexe. Sie treten auch in Beziehung zu der Sage von dem »Wechselthaler«, den sich einst so mancher mit der Hilfe des Bösen zu verschaffen wusste.

Am Schlederbach (zwischen Kremsmünster und Hall) sprangen einst auf einen Mann, der zufällig Nachts dieses Weges ging, eine Menge gräulicher Katzen los. Da gelobte er, wenn er glücklich heim gelangte, ein hl. Bild hieher zu opfern. Er erfüllte auch sein Gelübde; noch jetzt sieht man das Bild an einem Baume.

Ein Mann, der Nachts heim ging, stiess auf einen »Sautreiber« mit 12 Schweinen [3]). Eine Zeit lang ging er arglos neben ihnen her; auf einmal bemerkte er aber zu seinem grössten Schrecken, dass jener einen Pferdefuss habe, und in dem nämlichen Augenblick waren auch Treiber und Thiere verschwunden.

Der Rabe [4]) erscheint häufig in Sagen von Teufelsbeschwörungen. Wenn der Beschwörer die Zauberformel, womit er den Bösen herbeirief, nicht oder doch nicht schnell genug, rückwärts lesen kann, oder mit anderen Worten, wenn er das »Abdanken« nicht oder zu wenig versteht, so stellen sich Raben ein, welche ihm hart zusetzen. —

»Verwunschene« Menschen treten besonders in Gestalt von Pferden auf, wobei die Farbe, weiss oder schwarz, einen wesentlichen Unterschied macht. Jedoch heisst es hin und wieder auch ganz allgemein, die ein lasterhaftes Leben führen, viel betrogen haben u. s. w., werden nach dem Tode des Teufels Rosse, mit welchen er fürchterlich reitet und fährt.

---

[1]) Der Hase steht mit dem Gewittergotte, sich Thiere, Hase, also mit Gewitter und Blitz selbst in Verbindung. —

[2]) Von der Katze gilt es ebenfalls, dass sie ein Naturbild des Gewitters ist. Insbesondere fährt Freyja auf einem mit Katzen bespannten Wagen. In Freyja ist aber dieselbe Göttin erkenntlich wie in Frigg. So berührt sich nun diese Göttin, von der der Freitag benannt ist, im Element (sieh D, 3.) mit Thorr. —

[3]) Das Schwein, besonders der Eber, ist ein Naturbild des Sturmes. —

[4]) Auf Odhinns Schultern sitzen 2 Raben, Hugin und Munin, Gedanke und Erinnerung. —

Auch in Hunds-, Katzen- und Schweinsgestalt »gehen« lasterhafte Menschen nach ihrem Tode »um.« —

c) **Vierfüssige Thiere.**

1) Eichhörnchen, «Oahmándl.« Es ist ein guter Angang, wenn man Geschäfte halber ausgeht, und es rennt einem ein »Oachkatzl« oder »Oachmandl« über den Weg.

2) Fuchs. Der Name des Fuchses wurde, Greise denken es noch, nicht gerne ausgesprochen; man nannte ihn: «Holzhansl, den pfiffigen Hansl,« nach Höfer auch: »Belderer [1]), Hansl, Holzhund, Prechtel« [2]) oft heisst er auch absichtlich ganz unbestimmt, das »Laufád, Rennád.« Der Fuchs wurde gefüttert, wie man Wind und Feuer etc. fütterte, indem man ihm z. B. Kopf und »Krebn« einer Henne auf einen Platz im Walde legte. Eine Bäuerin in Hofkirchen (Hausruckviertl) ging von Zeit zu Zeit mit einem «Hefn,« worin Futter für den Fuchs war, in den Wald, um es an einem passenden Platz hinzulegen; sie sagte dabei sogar einen Spruch her.

Wenn man unterwegs zufällig dem Fuchs in die Nähe kam, pflegte man ihn gerne anzureden und zwar am liebsten mit dem Namen »Hansl.« Man fürchtete nämlich, dass er, wenn man seinen eigentlichen Namen nennte, ins Haus käme und sich über die Hühner her mache. Doch wusste man auch verschiedene Mittel, sie vor dem blutdürstigen Feinde zu schützen. Man gab ihnen, wenn sie, als Hühnchen, das erstemal ausgetrieben wurden, eine Fuchsleber zu fressen, oder stutzte ihnen am Faschingsonntag vor Sonnenaufgang Flügel und Schweif. Auch gab man ihnen zu dem Zwecke Haber zu fressen, der mit dem Blut eines während der Karfreitagpassion gestochenen, schwarzen Lammes war besprengt worden. — Hatte er dennoch eine Henne gestohlen, sagte man: »Gsögn Got, gsögn Got!« Er bekäme davon, so glaubte man, einen Grausen und bliebe fortan aus. Auch zeigte man ihm den nackten, damit er »abzeimte.« —

---

[1]) Belderer von belderen, bellen.

[2]) Bei Prechtel dachte schon Höfer an den Knecht Ruprecht, dessen Stelle hier zu Lande am Niklatag der Nikolaherr vertritt. —

Zugleich war der Glaube verbreitet, dass manche Leute, besonders die Jäger, den »Fuchs schicken« könnten; natürlicher Weise verstanden solche auch das Gegentheil. — Wenn nachts in der Nähe des Hauses die »Fuchszöoa« [1] (Altmünster) schreit, stirbt bald jemand aus dem Hause, oder du hast sonst Unglück.

»Schau, dass dich der Holzfuchs nicht holt,» sagt man im Innviertl zu jemanden, der durch einen Wald muss. Auch den Kindern droht man mit dem Holzfuchs, wenn sie in den Wald laufen wollen; dieser erwischt und frisst sie. —

»Fuchswild, fuchsteufelswild sein. D' Fuchswildhaubn [2] aufhaben,« sind gewöhnliche Redensarten. Schuhe von Fuchsleder bleiben untertags zu Hause und gehen bei Nacht aus. Von einer Höhle unweit Grünau, der »Gugálös -, Gugálutzkirá« heisst es geradezu, der Teufel habe einige Zeit darin bei Tagesweile als Fuchs gehaust. —

Redensarten. Dieweil man ön Fuchs nennt, dieweil kimmt á grent. — Wo dá Fuchs sã Gligá hat, da stilt á koan Hen. — Ich bin á ghöztá Fuchs. — Der Fuchsschwanz hengt eam auá. — Oessn neddá, ás wie wan dá Fuchs á Mukn facht. [3]

3) Geiss. Sie zieht Krankheiten an sich.

Redensarten. A nedligö Goass. — Blángigö Goass, Schlekgoass. — Schneidágoass. Dreizöäh Schneidár habnt Virzöäh Pfund, Sö össnt á Goass ön á Halbn Virtlstund. — Sist kimt eam s' Glik áf dá Goass gridn. —

4) Hase. Sein Angang bedeutet Unglück. — Wenn während eines Begräbnisses ein Hase über den Gottesacker läuft, erhenkt sich bald jemand aus der Pfarre.

---

[1] Fuchsweibchen.

[2] Schon die Farbe des Fuchses erinnert an Thorr. Die eben vorgeführten Redensarten aber mahnen noch mächtiger an seinen Asenzorn, in welchem er entbrennt, wenn er seine Gegner vor sich sieht. —

[3] Man sagt dies von denen, welche beim Essen, z. B. als Gäste, gar zu »gschämig« thun. —

Wenn man am Karfreitag vor der Sonne einen Hasen schiesst, Balg und Blut in einen neuen Hafen gibt und diesen in einen geheizten Backofen setzt, bis alles verbrannt und zu Staub geworden ist, so erhält man eine »Stupp«, welche eingenommen von Sand und Stein befreit. — Man schiesst einen Märzenhasen und taucht in den Feisch einen Lappen ungebleichter, rupfener Leinwand, gibt hiezu etwas Haar von den Läufen und räuchert damit die Körperstellen, über welche sich der Rothlauf verbreitet hat. — Hasenzähne werden zahnenden Kindern angehängt. Schon aus diesem Heilverfahren kann man mit einigem Grund darauf schliessen, dass der Hase mit Thorr in Verbindung stand. —

Redensarten. Döweil ma˜ ön Hasn nent, kimt á grent˜. — Á Ros und á Has Is án u˜gliksálögs As. — Da liegt der Has im Pfeffer. — Ein furchtsamer Has. — «Koan heurigá Has« sein. — Jedn Häsl Wächst sei˜ Gräsl. —

5) Haselmaus. Das Thier, besonders der Schweif, ist zu allerhand, vornehmlich auch zu Zauber nützlich.

6) Hirsch. Der Hirsch erlangt ein ungemein hohes Alter oder vielmehr, er würde gar nicht sterben, wenn es nicht gewaltsam geschähe. Er kennt nämlich das «Kräutlein« wider den Tod. Als einst ein Hirsch Christum den Herrn auf seinem Geweih über ein Wasser trug, gab ihnen dieser zum Lohne die Kenntnis dieses Kräutleins. —

In der Sage von dem Todtenritt, wovon sich auch in der Heimat mehrere Versionen finden, kommt der Todte, auf einem Hirsche reitend, zu Liebchens Kämmerlein.

Redensarten. Springen, wierá Hirschl. — Dumm, ás wierá Hirsch.

7) Hund. Wenn man eines Geschäftes, z. B. eines Handels halber vom Hause fortgeht, und es bellt der Hund des nächsten Hauses, so gilt dies als ein gutes Anzeichen [1]. — In den Rauch-

---

[1] Odhinn, der Sturmesgott, ist auch der des Wunsches. —

nächten verkündet der Hund durch sein Gebell heirathslustigen Dirnen, in welche Gegend hin sie heirathen werden.

Wenn der Hund »weint«, so geschieht bald ein Unglück, oder es stirbt jemand aus dem Haus oder der Nachbarschaft. — Frisst der Hund Gras, so kommt Regen. — Hunde können «gebannt« werden, so dass sie, macht man auch einen noch so grossen Lärm, weder einen melden, noch einem etwas anthun. Nicht bannen jedoch kann man die, welche von Natur aus einen gestutzten Schweif haben. — Man bannt sie, indem man ihnen die Feige zeigt, den Mund schliesst und nicht athmet. Bannformeln sind: »Hund, du beiss mich nicht, Christi Fleisch, das zerreiss du nicht, das helf mir Gott der Vater etc.« Oder: »Hund, mich hat Gott erschaffen, auf dich hat er nicht oder nur gedacht [1])!«

Will man einen Hund bannen, (Altmünster) so nehme man etwas Brot oder Fleisch unter die «Uerxn« und gebe ihm, wenn es warm und »marb« geworden ist, davon zu fressen; er geht einem dann nicht mehr von der Seite.

Wenn ein Hund gebannt ist, (Altmünster) und du willst ihn erschiessen, so lade Schuhriemen ins Gewehr; sonst bringst du es nicht zu Stande. —

Einem Kinde, das «Hundsspröngn« hat, Auswüchse am Kopf, hilft man, indem man einen schwarzen Hund ihm dreimal über den Kopf springen lässt. Ein schwarzer Hund, an dem auch nicht ein weisses Härlein ist, kostet viel Geld; denn er ist gut gegen das «Hinfallád.« Ein solcher Kranker schäumt gerne aus dem Munde. Gibt man nun einem solchen Hunde ein Stück Brot, das mit diesem Schaume benetzt ist, zum fressen, krepiert dieser und der Kranke wird gesund. — Ein frischgeworfenes Hündchen, gleichen Geschlechtes mit dem Kinde, das die Freise hat, wird in einem Backofen lebendig verbrannt und daraus ein Pulver gewonnen etc. etc. —

---

[1]) Beides wird gehört. —

Kinderspiel: a) Käufer; b) Verkäufer; c) Hundel. — a) «Mein Herr Schickt mich her Ueber Distel und Dorn, Ueber Waizen und Korn, Und lasst fragn, ob keine jungen Hundl mehr da sánd zum verkaufen. b) Es sánd schon noch eine da, aber noch z'jung zum Laufen. a) Wans nur übern Hackstock springen können. b) Das mög'ns leicht verrichten. a) Ih wird ge˜ heimgehen und wir's mein Herrn sagn. b) Bleibt der Herr nur da (repet.) Ih ha˜ márs scho˜ widá anders dacht, der Himmel ist blau, die Erde ist grün Und der Schmalzkochlöffel liegt áfn Heerd. a) Was essens gern? b) Án Schmalzkoh. a) Und was trinkens gern? b) Án gsotnen Wein. a) Und wo schlafens gern? b) Im Federbett. a) Wie heisst er und wo muss man'n nehmen? b) Bei der klein Zechen.« Und so führt der Käufer das benannte Hundel bei der kleinen Zehe fort. — Das Spiel heisst das Hundelspiel und es sei hier nur bemerkt, dass sein Name, dass Hackstock, Schmalzkoch, gesottner Wein, Federbett, dass selbst die kleine Zehe mythisch bedeutsam sind.

Redensarten. Um mich schaut sich kein Hund um. — Damit lockt man koan Hund van Ofn fürá. — Von sehr schlechtem Wetter heisst es, es stürme so arg, dass man keinen Hund zur Thür hinausjagen möchte. — Mich friest wierán Hund. — Oan Gwand ham, wie dá Hund oan Haut. — Wartn, wie dá Hund áf d'Schleg. — Heiln wierá Ködnhund. — Áfn Hund kemá, — Dö ersten Hund trenkt má ge˜n. — Liegn, lügen wierá Bumál, gstuztá Hund, reotá Hund. — Umáschwoafln wierá Hund. — Abibeudln (etwas, z. B. eine Rüge), wie dá Hund Fleh. — Wie dá Hund ön Flehn. — Da liegt der Hund begraben. — Hundshar áflögn. — Dá greoss Hund is sán Vödá. — Nöd án iedá Hund hoast Brándl [1]). — Ein Leben haben, wie ein junger Hund. — Vil Hund sánd s' Hasn Teod. — Sih vátragn, wie Hund und Kaz. —

---

[1]) Unter verschiedenen Benennungen, in verschiedener Gestaltung tritt oft derselbe Gegenstand, nämliche Fall auf. — Brándl ist ursprünglich ein Name rother Hunde.

Wan má ön Hund áf d'Sau wirft, so beisst á's nimá [1]. — Ös schmekt iem, wier ön Hund s' Háchlleká. — Wán dá Bumál mit'n Geld kimt [2])!

8) Iltis, das »Öltás.« Wenn sich in einem Hause und zwar in allen Räumen desselben plötzlich ein eigenthümlicher Gestank verbreitet, wofür man keinen anderen Grund anzugeben weiss, so sagt man: »Ös hat sö s' Öltás umdráht.« Daher auch «Stingá, wier án Öltás.«

Es heisst auch, dass es (Höfer I. 180) das Wetzen eines Messers auf Steinen nicht ertragen kann und hiedurch gereizt wird, aus seinem Schlupfwinkel hervorzukommen.

9) Katze. Geht die Katze 9mal ums Haus, so wird es brennen. — Das Haus, in welchem eine dreifärbige Katze ist, kann nicht abbrennen [3]. —

Wenn die Katze »weint«, stirbt bald jemand aus dem Hause oder der Nachbarschaft. — Wenn sich die Katze putzt, hat der, welcher sie darnach zuerst ansieht, Unglück. —

Wenn sich die Katze »auszwáht,« d. h. die Pfoten leckt und um das Maul sich streichelt, »kommt bald wer schöner.« — Wenn sich die Katze »wascht,« kommt den Tag über wer schöner ins Haus, oder auch wer seltsamer. — Ein Mädchen, das die Katzen nicht mag, bekömmt einen räudigen Mann; — hat es die Katzen gerne, kriegt es einen guten Mann.

Man scheut sich, eine Katze umzubringen; wer es thut, verfällt einer auszehrenden Krankheit oder wird sonst unglücklich. Man trägt daher auch die neugeworfenen Jungen, kann man sie im Hause nicht brauchen, heimlich in fremde Häuser, häufig sogar über ein fliessendes Wasser. Auch soll man eine Katze nicht innerhalb des Hauses verenden lassen; sonst müssen noch zwei Hausthiere daran.

---

[1] Zu arges Hetzen (eines Menschen auf einen andern) verfehlt der beabsichtigten Wirkung.

[2] Scherzhafte Abweisung.

[3] Sie ist das Abbild der Blitzwolke selbst. Die drei Farben sind schwarz, roth und weiss. —

Eine Katze hat 9 Leben. — Die Katzen »beten«, wenn sie gut gelaunt, ein behagliches Schnurren hören lassen: «Nussbám, Ke'schbám, rau˜ — rau˜ — rau˜, Nussbám etc. etc. [1]).

Redensarten und Räthsel. Kaznaugn ham. — Kaznfreindlih sei˜. — Kaznbugln. — Schmeichládá Katz. — Dös bringt á Kaz um. — Sih wüern wierá Kaz. — Streidn um dá Kaz sán Schwoaf. — Dös macht dá Kaz koan Bugl. — Springt d'Kaz auf dö altn Füess [2]). — Eam lauft d'Kaz mit dár Eln dava˜ [3]). — Drum herumgehen, »wie d'Katz um á Brei˜. — Brumá, wier'an aldá Kadá. — Án Grant ham, wierá tragádö Kaz. — Váliebdá Kadá. — Die Katze kriegt Heu [4]). — Áfn Kazntischl sizn. — Wer, nachdem er bereits zu essen aufgehört hat, wieder anfängt, der muss »der Katz« einen Pfenning geben.« — Von einem recht zerlumpten Gewand sagt man, es hat so vil »Lukárn,« dass neun Katzen darin keine Maus fahen könnten. — Die Katze heisst auch «Mu'l« oder «Mutz, Mutzál.« Mutzál wird als Schmeichelwort auch auf Menschen angewendet. «Mu'lsaubá.« — »Oan s' Mu'l detn.« — Geht um und um ums Haus Und hat án Bindgartn in A'sch. — Die Katze und ihr Schweif. — Oben schwarz, unten rauch. O weh, sagt das Rauch, Het ih das Schwarz in mei˜ Bauch!« Die Katze, welche im Rauchfang »schwarzes«, d. h. Selchfleisch ersieht. —

10) Maulwurf. «Scher.« Die «Schern« haben ein sehr zähes Leben, so dass nicht leicht jemand im Stande ist, einen zwischen Zeigefinger und Daumen zu erdrücken. —

---

[1]) Wenn die Gewitterkatze, die Gewitterwolke, getödtet würde, müsste das Weltall selbst auszehren. — Rau˜, rau˜ etc. geht auf den Donner. Nuss- und Kerschbaum, von diesem heisst es in Kinderliedern oft, dass er »brinnád» wird, auf die blitzflammende Wolke. —

[2]) Es ist die Sache trotzdem wieder die alte, dieselbe. —

[3]) Es fehlt ihm das Mass zu seinem Thun; es ist daher völlig verfehlt.

[4]) Mit diesen Worten heisst man hie und da Kinder sich entfernen, wenn Unschickliches geredet wird. —

Wenn daher jemand mit der Hand einen lebendigen Maulwurf erdrückt, so kann er mit ihr auch den «Beiser,« oder das «Beisád« [1]) erdrücken. Oder: wenn man einen Maulwurf so lange in der rechten Hand hält, bis er abstirbt, erhält man die Gabe, den »Wurm« zu tödten. —

Wenn einem auf dem Weg ein »Scher« unterkommt, so löse man das Strumpfband und lass' ihn darüber laufen. —

(Handschriftlich.) Wenn ein Scher aufwirft, so breit ein neu gewaschenes Tüchl auf, dass derselbig das Koth darauf wühlt. Nimb alsdann solches Koth. Wenn du Kugeln giessen willst, nimb unter jedweder ein wenig dieses Kothes; so schiesst du mit solcher Kugel hin, wo du willt. —

Blutungen stillt man, indem man sich ein Säckchen umhängt, worin sich die Vorderpfote eines zwischen den Frauentagen gefangenen Maulwurfes befindet; doch muss der, welcher dies Mittel anwendet, dem Thierchen die Pfote abgebissen haben.

11) Maus und Ratte. Die Weibsperson, welche eine Maus tödtet, hat beim Brodbacken Unglück. —

Am Nikositag [2]) kann man, indem man gewisse Zeichen an die Thüre schreibt, alle Mäuse und Ratten aus dem Hause treiben. —

In Freistadt gab es einst so viel Mäuse und Ratten, dass man sich gar nicht mehr aus wusste. Da trug sich ein »Halter« an, das Geschmeiss zu vertreiben. Er stand auf den Marktplatz und blies in sein Horn. Je länger er blies, desto mehr Mäuse und Ratten krochen aus Mauerlöchern, Kellerfenstern u. s. w. hervor. Endlich zog er blasend aus der Stadt, das Ungeziefer ihm nach, bis er an einen Teich gelangte. Da watete er hinein, so weit er konnte; sie schwammen ihm nach. Endlich hörte er zu blasen auf, und die Schwimmer versanken. —

---

[1]) Den sogenannten »Wurm« im Finger. Der im Innern der Erde wühlende Maulwurf gilt als ein Abbild des im Finger wühlenden, beissenden Wurmes. —

[2]) Wahrscheinlich für Nikasias. —

Räthsel. Is nöt z'greoss, is nöt z'kloan Und hat Augn wierá Funkelstoan. Die Ratte [1]. —

12) Schwein. Der Angang desselben verheisst Glück. — Dagegen heisst es aber auch: wenn man eines Besuches halber von Hause geht, und es begegnen einem zuerst Schweine, so ist das ein schlechtes Zeichen; begegnen aber einem Schafe, so wird man freundlich aufgenommen. So man von Schweinen träumt, bedeutet es Streit. —

Im Schädel des Thieres finden sich die 2 »Froas-« oder auch »Wirflboa~l«, welche die Freis und den Wirfl verhindern.

Sie heissen auch »Wögweisárl«, weil derjenige, der sie bei sich trägt, niemals den rechten Weg verliert. —

Redensarten und Räthsel. À Sau machn, Sau habn. — Gehnt eanö neunö ön Bah waschn, (oder auch) durih's Wasser, Und wird nur oa~s dava~ nass. Das trächtige Schwein.

---

[1] Ratte oder Maus, sie darf hier wol identisch mit ihm genommen werden, ist mitunter als Bild des Blitz = Licht = Lebenfunkens zu fassen. Darum beisst ein Mäuslein am St. Gertrudstage der Heiligen den Faden am Rocken ab, und diese fängt zu gärteln an. Daher soll man, wie Rochholz mittheilt, einem Kinde, das mit offenem Munde schläft, diesen schliessen, damit nicht die Seele in Gestalt einer weissen Maus entschlüpfe; daher bekreuzt sich auch bei uns so mancher, der gähnt, den geöffneten Mund; gebraucht man, besonders kleinen Kindern gegenüber, so häufig liebkosend das Wort Maus, wie man etwa sonst sagte: »Mein Leben!« Darum hat die Magd, welche um die Zeit des Störibackens eine Maus umbringt, beim Backen Unglück. — Ein Kinderreim sagt »Kriecht á Mausárl Übárs Hausárl, Wo thuets rastn? In Kindel sein Herzkasten.« Der Herzkasten ist als Sitz des Lebens angesehen. — Oder: »Der Mann auf der Leitn Hat Kraxn auf der Seiten, Da kommt der Sturm und der Wind, Dass er über d'Leitn hinabspringt. Da kommt die Maus und hebt ihn auf. Dank dir, meine liebe Maus, Komm heut in mein Haus, In der Kuchl auf dem Brett steht án Kandl voller Meth. Mu'l, Mu'l, Mu'l, musst aussi.« — Der Halter, der durch sein Blasen Mäuse und Ratten in den Teich verlockt, ist Wôdan, der Sturmgott, der die Seelen aller Alter in seinen Zug aufnimmt. —

13) Wiesel. »Meamel.« Es »spürzet und pfuchzet,« wenn man ihm nahe kommt. Das Volk nennt dies »anblasn.« Wen »'s Meamel anblast,« dem schwillt der Kopf auf, oder er bekommt die Krätze. — Jemand trat unterwegs zufällig auf eine »Meamellukn«; da schwoll ihm der Fuss so schnell an, dass er kaum mehr nach Hause konnte. Man vermochte ihm sogar den Stiefel nicht mehr vom Fusse zu ziehen; er musste vom Fusse geschnitten werden. — Ja es heisst selbst, dass der Angeblasene oft so anschwillt, dass er sterben muss. — Auch dass einer das Wisárl »anschaut«, reicht schon hin, um geschädigt zu werden [1]. —

Wenn man mit Haaren von einem Wiesel, das zwischen den Frauentagen gefangen wurde, das Vieh räuchert, schadet ihm keine Zauberei. —

Das Wiesel kämpft mit Schlangen. Ein Mann, der in die Arbeit ging, musste über einen Steg. Da er aber mitten auf ihm eine zusammengeringelte Natter erblickte, traute er sich nicht hinüber und schickte sich an, durch den Bach zu waten. Da sprang von jenseits ein Wiesel heran, kehrte jedoch, als es die Natter ersah, im Flug wieder um und verschwand. Aber eben so schnell war es wieder zur Stelle, mit einem grünen «Kräutl oder Sträussl« im Maul und liess dieses auf die Natter fallen, worauf sich diese entrollte und in 3 Stücke absprang [2].

Das Wiesel hört sich ungemein gerne loben; man kann es hiemit sogar aus seinem Schlupfwinkel locken; so oft es auch fortspringt, es hüpft doch wieder herzu und treibt hunderterlei »Schnáxn.« —

---

[1] Alles dieses mahnt an elbische Wolkenwesen.

[2] Dürfte man etwa in dem Wiesel mit dem grünen Kräutl im Maul ein Naturbild der Frühlingswinde, Stürme erblicken, welche die zusammengeringelte Schlange, die annoch verschlossene Gewitterwolke sich entrollen machen? Das Abspringen in 3 Stücke deute ich auf den Blitz. Ich halte auch Höfers Erklärungen des Wortes »Meámel» hieher: Weibchen, Mütterchen, italien. donnola, oder ein rauhes, fürchterliches Thier, von mummen, vermummen.

Es ist überhaupt sehr gescheit und versteht nicht selten sogar, was die Leute reden. — Einst stiessen Mähder auf ein »Wieselnest;« sie nahmen die Jungen aus und spielten eben damit, als die Alten dahersprangen. Es sehen und zu dem Wasserkrug laufen, welcher in der Nähe stand, und hineinblasen war eins. Nach einer Weile setzten die Mähder die Jungen wieder unversehrt ins Nest, und nun sprang eines von den Alten so lang an und auf dem Kruge herum, bis er umfiel und in Scherben zerbrach. (Windischgarsten.)

Je weisser das »Wisl« im Auswärts ist, desto mehr Schnee gibt es noch. —

Redensarten. Wierá Wisl. Meamelgschwind. — Hat dich was anblasn? —

14) Wolf. Wer vor Sonnenaufgang über eine Wolfsfährte geht, der bekommt einen Wolfshunger. — Auch meinte man, der Wolf habe nur éinen einzigen Darm, welcher von dem Ausgang des Rachens bis zu dem After reiche.

Redensarten. «Frössn, Hungá«, oder auch ein Gebiss haben, wie ein Wolf. — Dá Wolf frisst Schefl und olls. — Wer vom «Bram- und Heidl- oder Schwarzberössn« stark geschwärzte Lippen und Zähne hat, der hat »ön Wolfn zrissn.« —

15) Gemeinschaftliches. In der Mitternachtsstunde, welche dem Tage der Geburt des Herrn vorangeht, wird das Vieh in den Ställen unruhig, erhebt sich vom Lager, um die Freude über die Geburt des Herrn auszudrücken; Ochsen und Pferde reden und weissagen sogar. — Auch das Stampfen der Pferde gilt in dieser Nacht als vorbedeutsam. —

Wenn jemand schon krank liegt, und es läuft an dem Hause in der Nacht ein Fuchs, Hase oder Wolf vorbei, so stirbt der Kranke. —

16) **Fabelhafte Thiere.** Das goldene Heinsl. Am Vorabend vor Weihnachten sehen Kinder, bis 10 Jahre alt, wenn sie bis 11 Uhr Mittags gefastet haben, das goldene Heinsl [1]), welches

---

[1]) Das Pferd ist ein Naturbild der Sonnenbewegung. —

von einem Dache zum andern springt. — Es bringt den Kindern, Aepfel und Nüsse. —

Die Habergeiss. [1]) Man hört sie, besonders im Auswärts, nachts aus den Haberfeldern; sie plärrt wie eine Geiss. Sie war auch im Gefolge des »Nikla« und kommt als Schreckgestalt, welche muthwillig nachgebildet wird, noch vor. Man nimmt dazu eine Plache über sich und unter dieselbe 2 Stäbe, womit man bald vor-, bald rückwärts, bald in der Richtung nach oben, bald wieder zurück schiebt, so dass das im Mondschein oder nächtlichem Dunkel wandelnde Ungethüm den Begegnenden Hörner, Kopf und Hals bald zu verlängern, bald einzuziehen und selbst den Hinterleib mannigfaltig zu verändern scheint. —

Das Märzenkalb. Es geht im Märzen früh morgens herum und fängt die Kinder zusammen; anderswo: es geht auf sie los und stösst sie nieder. — (Rossbach). Um den Kindern im Auswärts das ersehnte Barfussgehen zu verleiden, sagt man ihnen: Der »Märzenkadá« habe sich sehen lassen; der die barfuss gehenden Kinder absteche. Stirbt ein Kind in dieser Zeit, so heisst es: »Seht, der oder die ist neulich barhaupt oder barfuss gegangen; jetzt hat ihn oder sie der Märzenkadá abgestochen.« —

Die Mooskuh. [2]) Sie hält sich in »Wäldern« und »Mösern« auf, büllt nachts, d. h. sie stösst ein dumpfes Gebrüll aus. Einst hiess sie auch Mostkuh, und wenn sie zeitig im Frühjahr sich hören liess, hoffte man auf ein gutes Mostjahr. In Windischgarsten sagt man von einem »Moosbock,« einem gespenstigen Thier von ungeheuerer Grösse, mit langem Bart und mit feurigen Augen, das nachts sein Brüllen hören lässt, besonders an sumpfigen Waldplätzen. Wer sich erfrecht, sein Gebrüll nachzumachen, dem kommt es nach und nach näher und glotzt ihn mit den feurigen Augen schauerlich an, verschwindet aber, wenn man sich 3mal mit dem hl. Kreuz bezeichnet. —

---

[1]) Sie ist ein Abbild der Sturmwolke. —

[2]) Die Rohrdommel, *ardea stellar. Lin.* Ist wol als Naturbild der Frühlingsgewitter aufzufassen. »Früher Donner, später Hunger.« — »Früher Donner, später Durst,« könnte man hienach scherzend anfügen. —

Der Viehschölm. Er brüllt bei Tag oft schreckhaft, wie ein Stier. Die Leute haben da einst gesagt, es komme bald eine Krankheit über das Vieh. —

d) **Vögel.**

1) Bachstelze. Wer Bachstelzen beunruhigt oder ihnen die Jungen ausnimmt, der wird »zitternd;« eben so, wer ihrem Rufe nachspottet. In Altmünster allgemeiner: wer Bachstelzen beunruhigt, den trifft ein Unglück. — Und wieder: Zerstört man das Nest einer Bachstelze, hat man Unglük durch Wasser zu befahren. — Wenn man diesen Vogel beunruhigt oder tödtet, tritt Bach oder Flüsschen etc. aus. — Wenn die Bachstelze ihr Nest hoch am Ufer baut, ist eine »Güss« zu befürchten. —

Räthsel. Geht um und um áfn Dah, Und hat án Bindgártn ön Loh.

2) Elster, Álstá, Álstávogl. Sitzt eine Elster aufs Haus oder in dessen Nähe und schreit viel, so kommt wer »mitnöoa«[1] ins Haus, d. h. ein noch gar nie dagewesener, ganz Fremder. Anderswo heisst es, es komme da ein »Schörö,« Scherge, Gerichtsdiener. —

Wenn die Elster kräht und man ist unterwegs, so kommt man nicht weit vorwärts, hat den Tag über auf dem Wege noch Unglück. Man spuckt darum zur Abwehr aus oder scheucht sie wo möglich aus dem Wege. (Sehr häufig.) Zur Elster, wenn sie schreit, sollst du sagen: »Álstákádárl, ih dank dár.« Nachher schadt's dir nicht! Wenn die Elstern viel schreien, so wissen sie ein Unglück voraus und »kágözn und lachn« vor Freuden. —

Wenn sich die Elstern auf die Mahd setzen, wird schönes Wetter. —

Die Elstern gehören dem Teufel an; er hat einmal wie Gott Schwalben schaffen wollen, ist aber so widerlich krächzendes Gevögel daraus worden. Anderswo heissen sie geradezu Teufelsvögel; sie haben auch unter der Kopfhaut Hörnlein, wie der Böse selbst. —

---

[1] »Mit« ist hier das ältere »it,« zurück, abermals, gleichsam zweimal, also ganz, völlig neu. — In unserm Dialekt lautet es auch wie »ie, ir;« daher »irdrukn,« d. h. wiederkäuen. —

Wenn man in einen Baum, wo die Elster nistet, 3 Kreuze schneidet, verlässt sie ihn alsogleich, selbst wenn die Brut noch nicht flügge ist. Sogar aus der Nähe des Hauses kann man sie auf diese Weise vertreiben. [1] —

Wer ein Elsternest zerstört, den trifft bald ein Unglück. —

Wenn man den Büchsenlauf mit Elsternblut wäscht, bekommt sie einen guten Brand. — Die Elster lacht: Cha-ka-ha-ha-ka; cha-ka-ka.« Sie ruft auch: »Kommt wer schöner.«

3) Emerling, d'Ámerin. Sie singt: »Sim Bauárn káf ih um koan Fist nöt.« Oder: Zi-zi-zi- z' Schnid.« Im Frühjahr, wenn der Schnee geschmolzen ist, bittet sie den Bauern: »Zi-zi-zi-zi; Mássl Hawárn bis áfn Schnid hĩ.«

4) Eule, »Auf, Eifl.« Wo der Auf jauchzt, (Innviertl) da ist der Teufel nicht weit. —

Der »Auf« (Attersee) schreit besonders im Frühling und Herbst; hört man aber seinen Ruf im Sommer, so hat dies nichts gutes zu bedeuten. — S' Eifl ist (Steinerkirchen) ein kleiner Vogel, so klein als der Zaunkönig, der zu Häusern und Fenstern fliegt und schreit: »Zöoh wök, zöoh wök, zöoh wök!« Sein Geschrei kündet einen Todfall an. Identisch mit ihm ist vielleicht das »Schafwigál« (Attersee und Buchkirchen). Aus dem Hause (Attersee), in dessen Nähe es schreit, stirbt jemand, oder es geschieht darin sonst ein Unglück. —

Wenn das »Wichtl« (Mühlviertl), *strix passer. Lin.*, sein widriges Geschrei hören lässt, stirbt bald jemand aus der Nachbarschaft, oder es geschieht sonst ein Unglück. —

Der »Stockauf« oder Todtenvogel, *strix aluc. Lin.*, lässt seinen stöhnenden Ruf hören, wenn jemand aus der Nähe in kurzer Zeit sterben soll. Hört man ihn also, soll man fleissig beten und sich zum Tode vorbereiten; denn einer von denen, welche ihn hören, stirbt gewis. —

---

[1] Die Waldweibchen finden (Mannhardt) vor dem wilden Jäger auf Baumstümpfen Schutz, die mit 3 Kreuzen bezeichnet sind. Die Elster stellt sich hiemit in Verbindung mit dem Sturmesgotte. —

Wenn der Auf im Auswärts jauchzt, dürfen auch die Tagwerker jauchzen; denn es gibt ein gutes Jahr, besonders viel Most. —

Der Auf jauchzt: »Juhu,« oder auch: »Juhu, wo bist denn?« Und die Aeufin antwortet: »Da bin ich,« oder: »Da kim he'!«

5) Fink. Er ruft, wenns kalt wird: »Stink, stink, stink!« Sonst singt er auch: »Zi-zi-zi-zi; da reit he' zuehá!« Der Bergfink oder Nikowitz heisst auch »Pienk,«, weil er singt: »Pienk, pienk.«

Redensart: Blindfink. »Siegst,« hat dá Fink gsagt Und hat ön Spazn d' Augng ausghackt.« So erwiedert, wer eine abschnappende Rede hören musste, im Gespräch »a'trumpft« worden ist. —

6) Gans. Am Martinitag Vormittags sind die Gänse »frei;« jeder darf sie, wenn sie auf dem Felde sind, wegnehmen. — Die Wildgänse (unteres Mühlviertl) nehmen die Jause mit und bringen sie wieder. —

Redensart. Rödn, wan d'Gens brunzen. [1]) — Kinderreim. »Was tragt die Gans auf ihrem Schnabl, Vetter Hans?« »Messer und Gabl tragt die Gans auf ihrem Schnabl Vetter Hans, Vetter Hans!« »Was tragt die Gans auf ihrem Hirn? etc.« »Ein Schneiderknecht mit Nadl und Zwirn etc.« »Was tragt die Gans« auf ihrem Kragn etc.? »Ein Fuhrmann mit Ros und Wagn etc.«

Was tragt die Gans auf ihren Flign, etc.? »In Federbett wárs gut liegn etc.« »Was tragt die Gans auf ihren Füssn, etc.?« »Wer viel sündigt, muss viel büssn etc.« Was tragt die Gans auf ihren Zehn, etc.? »Wer nicht fahren kann, der muss gehn etc.«

7) Gimpel. Wenn er zeitig im Herbste schreit, wird es früh Winter. —

Der Gimpel zieht den Rothlauf an sich. Dieses gilt auch von dem Krummschnabel. —

---

[1]) Gar nicht, nie reden, oder zu reden haben. —

Als der Herr Jesus gekreuziget wurde, trauerten alle Vögel. Auch Gimpel und Krummschnabel legten ihr Leid an den Tag. Sie setzten sich auf das Kreuz und versuchten mit den Schnäbelein die Nägel herauszuziehen. Im Eifer aber bogen die einen sich hiebei den Schnabel krumm, während die Gimpel sich ihn stumpf hieben; zugleich bespritzten sich diese Brust und Leib mit rothem Blut. —

Redensarten. Án Gimpel fangn, auf der Nase sitzn habn. — Dummer Gimpel. —

8) Habicht, Habich. Man findet sie häufig an Thoren angenagelt. Der Bauer sagt, es geschehe, um andere aus der Nähe der Häuser zu scheuchen. Auch mit Eulen geschieht häufig dasselbe. [1] —

Der Name des Habichts wird nicht gerne genannt; man hört meist nur den Ausdruck das »Flöogád.« —

Redensarten. Sein gen einen, wie der Habich, wie der »Stessl« auf d' Taubn, darauf sein wie ein Habich, d. h. auf etwas fahren, losstürzen, voll Begierde darauf aus sein. —

9) Hahn und Henne. Wenn die Hennen abends lange herum »basteln,« nicht heimkommen wollen, bleibt den folgenden Tag schönes Wetter. Wenn der Hahn ausserhalb der Stube kräht, wird oder bleibt es schön; thut er es innerhalb derselben, ist das Gegentheil der Fall. Wenn der Hahn Nachmittags kräht, wird schlechtes Wetter. —

Wenn die Hühner sich »moldeln,« d. h. schütteln, dass »d' Moldn« herumfliegt, wird es grob. [2] —

Wenn die Hüéner sich »segnen,« kommt eine ehrenwerthe Person ins Haus; »breiten« sie sich aber, ist's ein lästiger Gast (wird auch auf schönes und schlechtes Wetter gedeutet.) Wenn sie sich putzen und selbst beschnäbeln, wird man zu Gast oder Gevatter geladen. (Auch auf schönes Wetter gedeutet.) —

---

[1] Es ist dieses ursprünglich zur Abwehr des Blitzes, des Einschlagens geschehen. Die Eule ist ein Naturbild des Blitzes. —

[2] Diese Wetterprophezeiungen fliessen daraus, dass Hahn und Henne ein Naturbild der Wolke, insbesondere der Gewitterwolke sind. Der Donnergott ist aber auch Lebensgott, Heilgott, segnet Feld und Stall und Ehe.

Wenn die Hühner »schnibbern,« d. h. den Schnabel mit dem Fusse kratzen, so kommt bald jemand Fremder. Dasselbe ist der Fall, wenn die Henne mit dem Schnabel zwischen die Sprossen der Steige anschlägt, besonders wenn sie es abends thut. —

Wenn die Henne einen Strohhalm unter dem Schweife hat, so stirbt noch in derselben Woche jemand in der Nachbarschaft. — In der Thomasnacht fängt man im finstern Hennen aus der Steige um zu erforschen, ob man im nächsten Jahr sterben wird oder nicht. Wenn der Hahn am Fastweihnachtstag auf einem Wagen kräht, führt man bald darauf einen Todten. Wenn jemand nicht sterben konnte, stach man vor seinen Augen einem Hahn den Hals durch. —

Wenn die Hühner weit von den Häusern weg Futter suchen, kommt Hunger ins Land. —

Auch mittels des Eies erforscht man die Zukunft, und eine Zeit lang in der Achselhöhe getragen, befähigt es zum Schatzgraben. Jedoch, setzen einige hinzu, muss ein solches Ei, das zum Schatzgraben tauglich sein soll, von einem Hahn gelegt sein.

Krähende Hennen sind Unglücksvögel; sie krähen um Feuer oder schreien nach einem andern Unglück, welches bereits sehr nahe ist. Man soll ihnen daher auf der Stelle den Kopf abhacken. Darum auch der Reim: »Wan d' Hen mehr schilt als dá Han, Und s' Wei' mehr gilt, als dá Man, da ist's nimá guet.« —

Doch auch als Hochzeitsvogel galt der Hahn. Darum gieng einst der Hochzeitlader mit einem Hahne daher, welcher mit den Füssen an einen Stecken gebunden war. Um so leichter begreiflich erscheint es auch, dass das Alter der Hühner, welche man in der Fastnacht im finstern aus der Steige fing, das Alter des Zukünftigen bestimmte. —

Hin und wieder erzählt sich das Volk von dem »Hühnergeist.« Zur Nachtszeit, wenn die Hühner in der Steige sind, wirft es sie oft, besonders die schwarzen, aus dieser heraus, wenn sie auch noch so fest zugemacht ist. Dies thut der Hühnergeist, der nicht früher Ruhe gibt, bis kein schwarzes Huhn mehr darinnen ist. (Innviertl.) — Der Hühnergeist wirft die Hühner in der Steige so herum, dass sie auf das kläglichste schreien und am Ende gar wie todt daliegen. Wenn die Hühner nachts in der Steige ein »Geblödá« machen, ist der Hühnergeist unter sie gefahren; man vertreibt ihn mit »Weihbrun.« —

Eine schwarze Henne muss auch der, welcher kreissteht, wenn der Teufel erscheint, ihm vorwerfen. —

Gegen das »Hinfallende« wallfahrte man noch im vorigen Jahrhundert nach Wallern und opferte daselbst einen schwarzen Hahn. Er ward, während man in der Kirche betete, an das Freithofgitter angebunden. —

Die Hühner rufen, der »Giggál oder Ha˜: »Gi-ka-ri-hi-i-i;« die Henne, wenn sie ein Ei gelegt hat: »Dà - dà - dà - dà - làts.« Oft auch »greinen« sie einander aus und sagen: »Geh, geh, geh, geh, geh, geh.« Die Küchlein rufen: »Dieb - Dieb - Dieb!«

Redensarten und Räthsel. Nah eam krát koan Ha˜. — Mei˜ Hendl! (Kosend) — So brav wierá Hendl. — Dreinschaun, als wenn einem »d' Hená s' Breod gnumá hedn.« [1]) —

Ha˜ sá˜ ön Korib, áf sán Mist. — Biha˜. — Lohhen. — He˜armandl (man schilt kleine Buben so.) — Schäldn, steign wierá Ha˜. — Wierá Há˜ in dá Balz. — Ausschaun, wie d' Hen hintárn Schwoaf. —

Veor wierá Rifl, Hint wierá Sichl, Bá dá Mitt wierá Fass, Rat, was is das? — Hint wierá Sichl, bá dá Mitt wierá Budáfassl, veor wierá Fenstástock. — Veor wierá Kámpl, bá dá Mitt wierá Wámpl, Hint wierá Sichl, Rat mei˜ liebá Michl!« — Der König aus dem Wálischland, Schwarz und weiss is all sein Gewand, ein hürnás Maul und ein fleischárn Bart: Wers nicht weiss, errath's gar hart. — Es ist ein Mann von Riggengiggen, Hat ein Kleid aus tausend Stücken, Hat ein beiners Angesicht, Seinen Namen sag ich nicht. — Es ist ein Mann von Duk, Duk, Duk, der hat ein Kleid von hundert Stuck, Einen beinernen Kopf, einen federnen

---

[1]) Sich gar nicht zu helfen wissen, ganz unbeholfen sein. —

Bart, Es ist ein Mann von allerlei Art. — Geht um und um ums Haus Und hat á Stoanl ön A'sch. — Eitragende Henne. —

Wer sind die ersten Vorbothen Gottes? Der Hahn, weil er kräht: »Christ ist geboren.« Der Tauber, weil er ruft »Wo?« Und der Ziegenbock, weil er schreit: »Z' Bethlehem!« —

Ein Müllner muss 3 Dinge haben: einen Haushahn, einen Haushund und eine Mühle. »Der Hahn sagt: Ös is, is, is, is á Dieb in Haus!« Der Hund fragt: »Wo, wo, wo?» Und die Mühle antwortet: »Dá Milná, dá Milná!« —

10) Kibitz. Es heisst von ihnen, dass sie »verwunschene Jungfern« seien.

11) Kirchspirol, »Vogel Fiaus.[1]« In Buchkirchen nennt man ihn auch: »Guglvachaus. Er gilt als der späteste Sommervogel; schreit er einmal, so bleibt es warm. — Mit dem Gelb oder Gold seines Gefieders hängt es wol auch zusammen, dass man, fliegt er gegen Häuser und Scheunen, Einschlagen und Schauer besorgt; man setzt ihm daher auch, lässt er sich in der Nähe eines Hauses sehen, auf alle mögliche Weise zu, um ihn wieder daraus zu vertreiben. — Um Altmünster heisst er geradezu der »Schauervogel;« wenn er schreit, setzt es Schauer ab. —

Er schreit: »Vogel Fiaus, Treibt's d' Kölpá und Küeh aus!« [2]) Oder auch: »Is dá Bach g'a tööf.« Nach Regen schreit er, wenn er sagt: »Giglgaglöo, Bugl ablöo,« oder: »Giglgaglá – Blöo dár ön Bugl a.«

12) Krähe. »Krã.« Wenn man auf dem Wege ist und hört in der Nähe den Ruf einer Kran, so sage man: »Dank dir, Kran, Wan's mich geht an; Gehts mich nöd an, So flieg davan,« Oder auch: »Dank dár Krã, Wan's d' á Glik woast, sa schreist, Wan á Unglik, sa schweigst!« Auch so ruft man entgegen: »Dank dir Gott, Kran; Wenn es mich angeht, kräh mich nochmal an,« Thut sie es, so hat man gewis Glück zu erwarten. Man sagt auch: »Krãl, Krãl, grát dir dein Speis, Grát mir das ewige Himmel-

---

[1]) Wol aus dem nicht mehr verstandenen »Gugelfinus« entstellt. —

[2]) Daher vom Volke als »Viehaus« gedeutet. —

reich.« Der Ruf der Krähe bedeutet darum Glück, weil er lautet: »Grát, grát,« d. h. es geräth, geräth. — Eine Krähe, wenn sie sich auf das Hausdach setzt, verkündet einen angenehmen, glückbringenden Besuch. —

Wenn die Krähen im Herbste sich sammeln, so heisst es, sie »halten Hochzeit;« je grösser die Zahl, je höher der Flug, desto glücklicher das Jahr. —

Wenn sich die Krähe auf die Mahd setzt, zeigt sie schlechtes Wetter an. —

»Krã wafn« bringen dem Jäger Glück. Mancher trug sie daher beständig bei sich. —

Wird ein Schwein geschlachtet (Steinerkirchen), so thut man ein gewisses Stück Fleisch auf die Seite und hängt es an einen Baum auf. Die Leute nennen es daher auch »Krãfleisch.«

Man nimmt eine Märzenkrã, d. h. eine im März geschossene Krähe, dörrt die Leber und gibt sie den jungen Hühnchen und Gänschen zu fressen, damit sie »nichts« fangen kann. —

Die Todtenkrã, *corv. corn. Lin.* Wenn sie ihr »Weh« ruft, stirbt bald jemand aus der Nähe; schreit sie 3mal, geht es einen Mann, wenn nur 2mal, ein Weib an. Man bekreuzte sich daher einst und betete, dass man in keine Todsünde falle und auch um Abwendung anderen Unheils. In Altmünster spielt neben der grauen Krähe auch die Mandelkrähe diese Rolle. —

Der Ruf der Todtenkrähe lautet und zwar traurig und gezogen: »Weh, weh, weh!« Oder: »Auweh, auweh!« —

Redensarten. Wan d' Krã an bössárn sizt, aft floigts davã. — »Oan Krã hakt dár anárn d'Augng nöd« aus. —

13) Kukuk, »Gugu, Gugá, Gugitzer.« Er schreit nicht eher, als bis der Haber grün wird. Insbesondere wird Georgi als der Tag genannt, an welchem er zu rufen anfängt. — Eine Blume, *lychn. flos, Lin.*, welche um die Zeit, als er ankommt, zu blühen pflegt, heisst daher auch Gugitzer Blüemel. —

Auf hört er, wenn er den Wiesbaum fallen hört, oder das erste Mandl auf dem Kornacker sieht. Hört man ihn das erstemal im Auswärts schreien, so soll man auf einen grünen Wasen stehen; man stirbt dann das Jahr nicht. — So oft er auf die Frage: »Gugötzár áf dár Ö'm (Ebene), Wie lang last mih noh löbn?« »Gugu« schreit, so viele Jahre lebt man noch. — Mädchen erfahren auf dieselbe Weise auch die Anzahl Jahre, nach welcher sie heirathen werden. —

Schreit er das erstemal und man hat eben kein Geld bei sich, hat man das ganze Jahr keines und umgekehrt. Man pflegt daher auch, hat man Geld im Sacke, dasselbe zu schütteln, und hofft, dass es sich sodann vermehre. —

Wenn man den Kukuk das erstemal rufen hört, soll man darauf achten, ob er vor oder hinter einem ruft. Schreit er vor einem, so geht es mit einem das Jahr hindurch vorwärts und s. f. In dem Büchlein »Aufrichtiger Unterricht u. s. w.,« ist die Rede, dass man damals, wenn man den Kukuk zum erstenmal hörte, etwas unter dem Fusse suchte. Dies bringe, meinte man, Glück. —

Wer dem Gugitzer nachspottet, bekommt die »Gugl- oder Gugáschekn.« —

Man glaubt auch von ihm, dass er Vogeleier raube und sie austrinke, und sagt daher, er höre zu schreien auf, »wan d' Vögl s' Lögn hengánt,« weil er da keine Eier mehr bekomme. —

Selbst das heisst es von ihm, dass er nur das erste Jahr ein Gugitzer ist, sodann aber ein »Taubnstessl, Habicht« wird. —

Der Gugu schreit: »Gugu, Gugu« und das Kind antwortet: »Tscha, tscha; tscha, tscha.« — Das Guguspiel der Kinder ist allgemein bekannt. — Ein Reim lautet: »Hintá (d. h. intá) da Hollástaud˜ sitzt dá Gugu; ih het dö ga'bal' nöd kennt, bistás den du?« —

Bruchstück eines Kukukliedes.

1) Der Kukuk sitzt wol auf ein Ast,
Wenns regnet oder schneibt, so wird er nass,
Kukuk, Kukuk, Kukuk, Kukuk, Kukuk, Kukuk!

2) Und er weiss schon, wanns gut wandern ist,
Im Sommer, wanns schön warm ist.
Kukuk, Kukuk, etc. etc.

3) Der Kukuk fahrt vors Goldschmidhaus,
Goldschmid, bist drin, komm selbst heraus!
Kukuk, Kukuk, etc. etc.
4) Mach mir ein Ring, ein Ring von Gold, [1]
Steck ihn mir an, an die rechte Hand!
Kukuk, Kukuk, etc. etc.

14) Meise. Sie singt: »Zizibe͂ - zizibe͂ - zizibe͂ - zizibe͂ zizibe͂.« — Oder auch: »Zi - zi - zi Muschgáblüeh, Muschgáblüeh, Muschgáblüeh.« —

Die »Bemmoasn,« *par. palustr. Lin.* Sie singt und zwar hastig: »Zi - zi - be͂.« Die Kohlmeise, *par. major, Lin.*; der lustige und wiederholte Pfiff dieser Meisenart ward »Schmidmichel« und ein anderer schleifender Gesang, der als noch vornehmer galt »Sagfeiln« genannt. —

Redensart. Eine rechte »Spermoasn«, d. h. recht mager sein, schlecht aussehen. —

15) Der Moosschnepf, *scolopax gallinag. Lin.* Er gibt, wenn sich das Wetter verändern will, im Fluge einen Laut von sich, der dem Geschrei der Ziege nicht unähnlich ist. —

16) Nachtigall. Ihr Nest verleiht dem, welcher es bei sich trägt, die Gabe der Unsichtbarkeit. Jedoch es ist sehr schwer zu bekommen; denn es findet sich, wie die Nachtigall überhaupt, nur selten und ist selbst unsichtbar. Man kann nur in seinen Besitz gelangen, indem man in einen Bach schaut, an dem Erlen stehen, und das Nest erspäht, wie sich's im Wasser spiegelt, und Ast und Zweig sich genau merkt, woran es sich befindet. —

Redensart. Singá wierá Nachtigal.

Bruchstück eines Liedes.

1) S' sitzt ein kleins Vögerl im Tannàbaum,
Singt allweil, wispelt und pfeift;

---

[1] Man hat hiebei an das Sonnengold zu denken, welches der ankommende Kukuk mitbringt, oder an den von dem Gewitterschmiede verfertigten Goldring. Der Regenbogen heisst dem Volke noch Himmelsring. —

Ei, was muess das für á Vögerl sein?
»Es muess ein Nachtigal sein.«
2) »Eija, das ist ja kein Nachtigal,
Eija, das derfst ja nit glaubn;
D' Nachtigal sitzt auf kein Tannabaum,
Schlaft in eĩr Haselnussstaudn.«

17) Pfau. Die »Pfahnfedern« (die des Schweifes) halten »Schaben und Maucken« ab; man legt sie daher gerne zu Wollen- oder Pelzkleidern. —

18) Rabe. Es wird hier gleich voraus bemerkt, dass höchst wahrscheinlich unter diesem Namen nicht selten die Krähe, *corv. cornix,* gemeint ist und somit unter verschiedenen Namen ein und derselbe Vogel auftritt. —

So die Raben in den Wäldern stark schreien, so bedeutet dies ein starkes Donnerwetter. —

Wenn ein Rabe »kräht,« sagen die Schiffleute (Viechtenstein) »Winsch dár án teodn Hund, weil's grát!« 1) —

Wenn der »Mãvogl« sich hören lässt, soll man sich bekreuzen und beten: »O Gott, gib uns das ewige Leben und dem Raben einen todten Hund!« —

Der Rabe, Mahnvogel ruft: »Grab, Grab« und mahnt so an die Kürze des Lebens und die Vorbereitung für die Ewigkeit. —

Der Mãvogl warnt auch: »Gib - acht - gib - acht!« Man nehme aus einem Rabennest das mittlere Ei heraus und lege an dessen Stelle (was gab der Kriminalakt aus dem Kremsmünster Archiv nicht an). — Dann fliegt der Rabe fort und bringt einen Stein her, den er in das Nest legt. Dieser Stein, unter der Zunge im Munde getragen, macht unsichtbar. —

(Kremsmünster Archiv.) »Dass man dich nit sieht. So nimb ein Ei von eines Raben Nest und seud es den nächsten Tag vor Karfreitag und leg es wieder in das Nest. Und darnach, so

---

1) Odhinn verleiht auch den Schiffen den günstigen Wind. Weil Rabe und Krähe vom Volke häufig nicht unterschieden werden, erklärt sich auch das oben von der Krähe, als Glücksvogel überhaupt, Mitgetheilte. —

die Vögel rauh werden, so kumb hin wieder zu dem Nest, so findtu ein »rötlin« Stein, und wenn du denselben Stein in den Mund nimbst, so mag dich niemand sehen. Ist bewährt. —

Redensarten. Ram = as, brátl, vieh. Gausrap. Die mythische Bedeutung des Raben spricht sich auch in dem folgenden Liede (Buchkirchen) aus, dessen Text so vollständig hergestellt wurde, als möglich war [1].

1) Es hat eine Frau drei liebiste Söhn,
Sie weiss nit, wo sie schlafen seind hin,
In'n Himmel oder auf Erden, ja Erden!

2) Sie ging wol in den Wald hinein
Und suchet' dort ihre drei Söhnelein;
»O weh, wo mag ich sie finden, ja finden!»

3) Da flogen drei schwarze Rabelein herein:
»O Rabelein, liebste Rabelein mein,
Leicht wol gar ihr meine Kindelein seid, ja Kindelein seid?«

4) »O Rabelein, liebste Rabelein mein,
Was habt denn ihr verschuldet heint,
Dass ihr so schwarze Rabelein seid worden, ja worden?«

5) »O Mutter, liebste Mutter betracht,
Haben wir gespielt 3 Samstagsnacht,
Im Sonntag sind wir nicht in d'Kirchen kemmen, ja kemmen!«

6) »O Rabelein, liebiste Rabelein mein,
Flieget's mit mir in die Stadt hinein,
Ich will euch ein Jausen geben, ja geben!«

7) »O Mutter, wir müssen noch über den Rein,
Dort drinnat, dort liegt ein' todte Schwein,
Das wird unsere Jausen werden, ja werden!«

8) »O Rabelein, liebiste Rabelein mein,
Was mag das für eine Busse wol sein,
Damit ich euch kann erlösen, ja erlösen!«

---

[1] Das Lied ist eine Variante des Mährchens von den 7 Raben und der treuen Schwester, welches von Mor. v. Schwind so geistreich ist komponirt worden.

9 »O Mutter, wir wollen die Buss dir wol nennen,
Ein ganzes Jahr musst du auf dich nehmen,
Musst alle Freitag fasten, ja fasten!

10) Und als das Jahr herum schier kam,
Und ihr nur ein einziger Freitag abgang,
Vor lauter Leid ist sie gestorben, ja gestorben!

11) Da kamen ihre drei Söhnlein daher,
Sie hoben ihre Mutter von der Erd,
Zu Grab haben sie's getragen, ja getragen.

19) Rebhuhn. Es ruft: «Gröã Röck, Gröã Röck, Gröã Röck [1]). —

20) Rothschweifchen. «Reotschwoaferl *(motacil. phoenicur.)* und »Wischpál« *(motacil. erithac. Lin.)* —

Das Rothschweiferl ist ein Glücksvogel. Es heisst auch der Vogel unserer l. Frau, und wo es nistet, da schlägt es nicht ein [2]).

Wer ihnen etwas zu Leide thut, beleidigt u. l. Frau. Das Nest dieses Vögleins wird daher auf alle mögliche Weise geschont. Das Haus, in welchem es zerstört oder beschädigt würde, müsste abbrennen. —

Es lobpreist morgens unter allen Vöglein den Schöpfer zuerst; wenn ein heiterer Sommermorgen ist, singt es schon in aller Gottesfrühe, um 3 Uhr, vom Dachfirst herab oder vom Hofraum her den Bauern an: »Herr Jesu Christ, Schlafts den noh?«

Das »Wischpál« oder Schwarzwisperl (das Rothschweiferl heisst auch Rothwisperl) ist ebenfalls u. l. Frau heilig und ruft, jedoch nur das Männchen, gemeinschaftlich mit dem Rothschweifchen, vom Dache herab: »Herr Jesu Christ, ligts den noh ön Nest?«

Auch singt es: »Ziezienzie Muschgáblüeh, Geht á schens Diendl für', Hat á weiss Haubárl áf Und gröanö Bándl dráf.« Wenn man sein Nest beunruhigt, ruft es: »Halt Dieb — halt

---

[1]) Es ist damit der Jäger gemeint. —

[2]) Steht, seiner Farbe halber, mit dem Donnergotte in Verbindung. —

Dieb — halt Dieb,» oder auch nur: »Dieb — Dieb — Dieb — Dieb — Dieb!« Wenn Regen bevorsteht, ruft es: »Halt Dieb — halt — halt — halt — halt!« —

21) Schwalbe. Sie heisst häufig der »Herrgottsvogel.« Die Schwalben sind dem Herrgott seine Vögel; in das Haus, wo sie züchten, kehrt Glück und Segen ein, Unglück trifft den, welcher sie vertreibt, quält oder gar tödtet, ihre Eier oder Jungen ausnimmt. — Wenn sie »kirren und lustig schwätzen« ist Fried und gute Gesinnung im Haus. Wem sie am Kopf vorbeistreichen, indem sie Töne von sich geben, als wenn sie bös wären, der hat kein gutes Gewissen oder den bösen Blick. —

Werfen sie die Eier aus dem Neste, so sind die Frauen (im Hause) nicht bei guter Gesundheit. —

So lange Schwalben im Haus im Nest bleiben, stirbt kein Kranker; erst wenn sie das Nest verlassen, droht Gefahr. — Sieht man die erste Schwalbe, soll man auf grünen Wasen stehen; sonst stirbt man das Jahr. — Wenn die Schwalben am frühen Morgen in grösserer Anzahl, vor den Fenstern des Hauses sich versammeln, stirbt bald jemand aus dem Hause. — So die Schwalben während der Messe immer beim Altar herumfliegen, kommt eine Theuerung. —

Wenn die Schwalben hoch fliegen, bedeutet es schönes Wetter, grobes aber, wenn sie niedrig oder um den Menschen herumfliegen. — Wer die erste, neuangekommene Schwalbe sieht, der heirathet noch in demselben Jahr. — Auch so: wer die ersten Schwalben im Frühling paarweise sieht, heirathet bald. —

Wenn man die erste Schwalbe erblickt, soll man mit der grossen Zehe Erde aufnehmen und ins Bett geben; dies verscheucht die Flöhe. —

Die Schwalbe singt: »Fert, wie má fort sán, Sánd d'Stá'l vol gwön; Höor, wie má kemá sán, sánds widá lár gwön!« Oder: »Ön Höröst, wie má fort san, Sánd d' Stá'l vol gwön; Ön Auswärts, wie má kemá sán, Hamt's ös ols váfi'lt und váde˜lt [1].« Oder: »Ön Höröst, wie má fort san, Sánd d' Stá'l vol gwön; Ön Auswärts, wie má kemá san, Is ols vádiglt und vádáglt und váde˜lt wa'n!« Oder: « D' Kidlflikerin, d' Kidlflikerin Hat koan Flök nöt, hat koan Flök nöd, Is dá Schneidá dagwön, is dá Schneidá dagwön, Hat má d'Flök allö wökgöbn!« —

Wenn man sie im Neste stört oder eine Katze in ihre Nähe kommt, schreit sie: »Geh weg, geh weg, geh weg!« —

Redensart. Oan Schwalm macht koa˜ Sumá. —

22) Seidenschwanz. »Zuserl«, auch »Pest- oder Todtenvogel.« Er stellt sich (Höfer, III, 135) nach der Meinung des Volkes alle 7 Jahre in unseren Gegenden ein und bringt Pest oder anderes Unheil. Im Jahre 1800 nannte man ihn den Franzosenvogel, weil gleich darauf der Franzoseneinfall stattfand. Im Fliegen ist sein Laut: »Zi — zi — ri.«

23) Specht. »Göosvogel« *(picus virid. Lin.)* Sein Ruf verkündet Regen. Daher sagt auch mancher, der ihn rufen hört, der Grünspecht sei schon wieder durstig. Der Ruf lautet: »Göos, göos, göos, göos, göos« und bedeutet auch hohen Wasserstand.

Eine Schnepfenart, *(scolopax phacop. Lin.)* ist ebenfalls ein Wettervogel und führt nach Höfer den Namen »Güssvogel.« Fliegt er nämlich (an der Traun) abwärts, so bedeutet es schönes Wetter; wenn er aber aufwärts fliegt, folgt bald eine Ueberschwemmung, Güss [2]).

Ein frischgeschossener Rothspecht (Bámhacká), wenn man ihn, da er noch warm ist, zusammenhackt und auflegt, bis das »Gehäck« zu faulen beginnt, hilft für den »Scherwurm.« —

Wenn der Schwarzspecht (Holzha˜) schreit· »döll — döll — döll« oder auch »grüll — grüll — grüll« (das erste döll klingt lang gezogen, das zweite rascher), so kommt ganz sicher Regen. —

---

[1]) Verthan. »Váde˜lt« halte ich von einem Subst. »Dan,« wovon auch Tand stammt, gebildet. »Dan« selbst leitet sich von din, dan, dänen, gedonen her, wozu auch »dehnen« gehörig ist. —

[2]) Die Wörter Gööss- und Güssvogel, würden rein deutsch Giess- und Güss- (Güsse) Vogel lauten. —

24) Sperling, Spatz. Wer sie quält, tödtet, ihre Eier ausnimmt, den trifft ein Unglück. — Er singt, wenn der Bauer einführt, ihn an: »Vödá drisch, Vödá drisch;« wird aber ausgedroschen ruft er: »Dieb, Dieb!« Wenn mehrere Spatzen beisammen sind, sagen sie: »Spatz hat Habárn gössn, Katz hat Spatz gsegng, Schnaps hat Katz Spatz ghat.« —

25) Taube. Wenn die Tauben, nachdem sie gebadet haben, auf das Dach fliegen, so bleibt es schön; wenn unters Dach, so wird es grob. —

Arme Seelen, welche erlöst werden, fliegen nicht selten in Gestalt einer weissen Taube zum Himmel auf.

Turteltaubenkoth ist als »Rauckä« gen das »Leagföor« gut.

Der Tauber gurrt: »Au — ba — ruggu — ruggu — ruggu.«

Die Holz- oder Wildtauben sprechen zu einander: »Wieg du's Kind, wieg's ich, sánd netá ih und Du!« Oder: »wieg Du — wieg Du — wieg Du — Du — Du — Du!«

Redensarten. Dahe' gehn, wierá rauchfuessátá Daubá. — As wan's d' Daubn zsamtragng hedn.

26) Wachtel. So oft sie aus dem Saatfeld ihren Ruf hören lässt, so viele Gulden kostet das davon geerntete Getreide. Anderswo: Die Anzahl der Schläge zeigt dem Bauern die Höhe des Getreidepreises vor Weihnachten an. — Sie ruft: »Bimpáling — bimpálim«, oder auch: »Bimpálin — bimpálin — bimpálin — wau — wau — wau — wau.«

27) Wiedehopf. »Wudvogel, Wudwud.« Wer mit der Galle des Wiedhopfes die Kugel salbt, der trifft mit ihr, auf was er nur immer schiesst. —

Er ruft: »Wudwudwud — Wud — Wudwudwud«; oder auch: »Hup — Hup — Hup.«

Redensart. Stinken wie ein Wiedhopf. —

28) Zaunkönig. Das »Kinigl.« Wenn der Zaunkönig im Winter nahe an die Häuser kommt, so erfolgt bald Schnee oder grosse Kälte. Man bestrich Kindern, welche die Freise hat-

ten, den Bauch mit den Flügelchen dieses Vogels. — (Scharnstein, Kriminalakten 1648.)

29) Zeisig, »Zeisl.« Der Zeisig zieht Krankheiten an sich. —

Wer ein Zeisignest bei sich trägt, ist unsichtbar. Es liegt nämlich in ihm der Stein, der unsichtbar macht. Natürlicher Weise wird dadurch auch das Nest selbst unsichtbar. Dennoch kann man es ausfindig machen, indem man an einen Bach geht, an dessen Ufer Schwarzerlen stehen, worauf der Zeisig gerne nistet, und ins Wasser sieht. Darin spiegelt sich nämlich das Nest dennoch ab, und man kann, hat man sich die Lage gut gemerkt, desselben habhaft werden; doch soll man es nicht mit blosser Hand angreifen. —

Ein Schlossbesitzer (Traunviertl) hatte einst ein »redendes Zeiserl«, das, wenn die Herrenleute von einem Ausflug oder einer längeren Reise heimkamen, stets die vom Gesinde verklagte, welche faul gewesen waren. Als die Herrschaft wieder einmal aus war, übte das nichtsnutzige Volk Rache und nähte dem Vöglein den Steiss zu. Bei ihrer Rückkehr sprach der Vogel: »Herr und Frau, Knecht und Dirn, Na'l und Zwirn, s'Loch zuegnäht!« —

Der Meerzeisig *(fringill. linar. Lin.)* Man glaubt, dass er alle 3 Jahre her kommt, und dass sein Erscheinen Unheil bedeutet. —

30) Zinkzankvogel *(motacill. salicar. Lin.)* Er ruft: »Zink, zank«, oder auch »tuit, tuit.« Wenn er sich hören lässt, ist es Zeit, Haber zu bauen, indem die Saat nicht leicht mehr etwas von der Kälte zu befürchten hat.

Er singt: »Sibn Bird bind zsam, bind zsam, bind d'Bird zsam, sibn Bird bind zsam, bind d'Bird zsam.« Oder auch nur: »Bind zsam, bind zsam, bind zsam.« Die Wiedhacker, welche im Frühling die Aeste der in Winter gefällten Bäume zu Wied hacken, beziehen diesen Ruf auf sich und ihre Bürde Wied.

31) Liedlein:

Kommt ein Vogel geflogen,
Setzt sich nieder auf mein Fuss,

Hat ein Zettel im Schnabel
Mit einem freundlichen Gruss.

2) Hab so lang mich vertröstet
Auf die schön Sommerszeit
Und der Sommer ist kommen,
Und ich bin noch so weit.

3) Ach gar fern ist die Heimath.
In der Fremd bin ich hier
Und es fragt halt kein Hundel
Und Katzel nach mir.

4) Liebs Vogerl, flieg weiter.
Nimm mit ein schön Gruss,
Ich kann dich nicht begleiten,
Weil ich hier bleiben muss.

Kinderreim.

Auf, Auf, sagt der Auf.
Is denn schon Tag, sagt der Rab.
Wird schon grau, sagt der Pfau.
Was denn sagt die Henn.
So wolln wir reisn, sagt d'Meisn.
Mir is recht, sagt der Specht.
Wir wer'n uns gwandln, sagt d'Åntn.
Nur fein gschwind, sagt der Fingg.
Jetzt voran, sagt der Fasan.
Ih bleib á nit z'Haus, sagt die Fledermaus.
Ih führ den Zug, sagt der Gugu.
Ih flieg voraus, sagt Vogl Fiaus.
Ich bin der Man, sagt der Han. —

32) Antheil der Vöglein an der Feier der Geburt des Herrn.

Dass Ochs und Eselein, nachdem der Weltheiland geboren ist, im Stalle zu Bethlehem sich einfinden, daran erinnern noch mehr als die wolbekannten Reime, worin diese Thiere gemahnt werden, den Schlummer des göttlichen Kindes nicht zu stören, die Gemälde so vieler Meister und die davon nicht spärlich vervielfältigten Kopien, erinnert selbst im einsamen Dorf die in der Kirche aufgestellte Weihnachtskrippe. Diese erzählt auch, obschon nicht mit Worten, von Schäfchen und Lämmlein, die von den Hirten dem neugebornen Gottessohn zum Opfer gebracht werden. Weniger aber ist es bekannt, dass nach zahlreichen, einst auch in der Heimath gesungenen Weihnachtsliedern, in volks-epischer Wiederholung, die freien, frohen Sänger der Lüfte, die Vöglein, an der gnadenreichen Geburt des Herrn ebenfalls ihr Theil nehmen. Dieser Antheil ist zweifach.

a) Die Vöglein, aus dem Schlummer froh aufgeschreckt, erwachen alle, jubeln hell auf, obwol es Mitternacht ist, und begleiten mit ihren melodischen Stimmen den Hymnus der Engel.

Án Ruschárl muess's tan habn,
Hat d' Vögl dáschröckt,
Habn alsand áfgjubelt,
Hats alsand áfgwökt. —

So wárs gen bal' dnettá,
Wan's Schrein koaná hengt,
S' wan's ös alsand
Aus'n Nest hätn gsprengt. —

Ih moanet gen bal',
Ös wárn d' Vögldieb da. —

Denk ih mei' Tàg nie koan Zeit,
Dass 's um Mitternacht gibt solche Freid,
Es singen gar d' Vögel in Wald. —

D' Vögel, die singen frei,
D' Engel sánd á dabei. —

Noch mehr, aus nah und fern haben sich die Vöglein versammelt, um die Geburt des Herrn mitzufeiern.

Lassen sich die Vöglein hören
Aus den Wäldern gross und klein,
Die zu der Geburt abreisen.

Neben den Sängern, wie Meise und Nachtigall, werden besonders der »Gugu« und der »Auf« genannt. Der »Gugu« gilt in der Heimath als der eigentliche Herold der schönen Jahreszeit, deren sicherer Sieg sein Ruf verkündigt. Gejauchze des Aufs verkündet ein gutes, glückliches Jahr, selbst den Aermsten.

Ja gar á Kolmoasen her ih,
Wie klar singt sie nicht Zi — beri,
Ja, ja, gar dá Gugá stimmt ei˜,
Ás wan halt dá Sumá wurd gleih. —

Dá Gugu dá gugázt,
Dass 's gugelt und klingt,
Und schau, dár Auf jucházt,
Und d' Nachtigall singt. —

Vor Zeiten hat fraling [1])
Dár Auf iebál gjucházt,
Um dö Zeit hat abá
Der Gugu nie gugázt. —

b) Vögel werden dem göttlichen Kinde zum Opfer gebracht, theils um ihm und den Seinen, was auch Gemälde und Krippe nicht selten andeuten, zur Nahrung zu dienen, theils um ihm Vergnügen zu machen durch ihre Bewegungen und Stimme. So bringen die Hirten neben Schaf und Lamm, auch Hahn und Henne, besonders wird die »Butterhenne« genannt, so wie Tauben, als fromme Gaben in den Stall von Bethlehem.

Oder es schenkt ein Hirte dem Christkinde seinen »wunderschönen Finken, der alleweil «zi — zi — zi, reit herzu« singt; oder eine Meise, welche gar so lieb »Flitschel und Tschá« pfeift, oder eine Kohlmeise, welche ihr »flitscherl, flitscherl, Zinsenberg« recht stattlich abzutrillern versteht.

---

[1]) In der alten, guten Zeit hat freilich der Auf öfters schon in dieser Jahreszeit, vor dem Auswärts, wol in den »Náchtln« gejauchzt; aber davon, dass der Kukuk um diese Zeit rief, hat man selbst damals nicht gehört. Es naht also die beste, die glücklichste Zeit. —

Wie der Fink »reit herzu« pfeift, kommen die heil. drei Könige angeritten.

Meise und Kohlmeise ergötzen das Jesukind durch die lustigsten Sprünge, singen es, indem die Mutter die Wiege schaukelt, in Schlaf ein, und wird das Kindlein wach, so muss es lachen, wenn die Kohlmeise »Schmid — Schmid — Michl, Pfing — pfing — tschá« pfeift. —

e) **Andere Thiere.**

1) Ameise. Christus trug einmal dem Petrus auf, Ameisen und Wespen zu schaffen, indem er die Worte »z' Mittag, z' Mittag« ausspreche. Petrus aber verstand unrecht und sprach: »z' Mitt ab,« und so wurden diese Thierchen, wie dieselben noch sind. —

In Ameisenhaufen werden gewisse Krankheiten, z. B. die Auszehrung, vergraben, jedoch nur in die der grossen schwarzen Ameisen. —

Die Haufen der kleinen schwarzen und die der rothen Ameisen, wie solche sich häufig in Wiesgärten finden, schlägt man, um ihrer auf immer los zu werden, im April, bei abnehmendem Monde, mittelst eines Schlägels in die Erde. —

2) Biene, Beĩ. Die Bienen hat der Herr Jesus erschaffen. Er schuf sie, indem er Hölzlein in einen Korb warf. Petrus wollte es ihm nachmachen und that eben so. Doch sieh, da entstanden die Wespen. —

Wenn's am Josephitage schön hell und klar ist, so werden die Bienenstöcke schwer. — Die Stöcke, welche am Pfingstsonntag abgehen, werden lauter Raubstöcke. — Bevor der Stock eingetrieben wird, besprengt man den Korb mit Weihwasser. —

Die Bienen wollen in ihrem Thun und Treiben nicht näher beobachtet werden. Ein Bauer, welcher mehr darüber zu erfahren wünschte, liess sich zu dem Ende einen Glaskorb machen; aber es nahm mit den Bienen darin kein Gedeihen. Daher weiss man auch von diesen Thierchen nur wenig. —

Niemals sieht man Bienen auf roth blühendem Klee. —

Die Bienen mögen keinen Branntweinsäufer leiden; auch der, welcher eben, wenn auch nur etwas Branntwein getrunken hat, vermag sie nicht einzutreiben. —

Die Bienen können so wenig, als Wespen, Hummeln und Hornisse, das Wetzen von Messern oder Sensen leiden. Wenn man es in ihrer Nähe thut, so fahren sie auf einen hin und stechen, was sie können. Vor mehren Jahren flog in der Au (Kremsmünster) ein Stock über die Wiese. Ein Mähder schlug an die Sense, und der ganze Schwarm liess sich auf ihn nieder. —

Auch wird den Bienen, wenn der Hausvater stirbt, dessen Tod gemeldet. —

Wenn die »abgehenden Bein« hoch fliegen oder sich hoch ansetzen, also gleichsam von der Erde und aus ihrer Nähe flüchten, kommen Krankheiten ins Land. —

Beĭweri', d. h. die Nester der Bienen und der ihr ähnlichen Thiere, wie Wespen etc., besonders die Waben, gebraucht man als »Raucker« gegen Geschwulsten. — Wenn die *apis succincta, Lin.* im Frühling aus der Erde hervorkriecht und man die kleinen Häufchen der dabei von ihr aufgeworfenen Erde sieht, so sagt man: »Die Erddämpfe gehen.« —

Räthsel. Es fliegt was über hohe Berg und Zäun, Es hat kein Fleisch und hat kein Bein. Es hat kein' Federn und hat kein Blut, Und ist doch für alle Kaufleut' gut. — Viel hundert viel Vieh, Gehnt oft zu eim Scherben; Schau fleissig dazu, Lass's nicht verderbn. —

3) Eidechse, »Örexl,[1]) Erexl, Eröchsl.« Das Eröchsl ist dem Menschen hold; besonders gerne weckt es ihn auf,

---

[1]) Dürfte man »Ör« auf ahd. »erch, ir« zurückführen, der Dienstag heisst noch Örtá, ergäbe sich Beziehung auf den Kriegsgott Ziu, Er. — Es sei hier nur noch kurz erwähnt, dass in der Nähe von Altmünster mehre Häuser im »Erá« heissen und an derselben Stelle einst der Tempel eines Abgottes »Erá oder Erer« gestanden sein soll. Der nächste Bauernhof an diesen Häusern heisst »beim Hain« und ein Theil des anstossenden Horn- oder Grasberges der Erersberg. Auch ein »Siegesbach« findet sich in der Umgebung. —

wenn er, wie dies bei Bauersleuten nicht selten geschieht, im Grase schläft und ihm von der »grossen Natter« Gefahr droht. — Ein Bauer schlief einst im Schatten eines Baumes. Da kam eine Natter herangekrochen und liess auf das Herz des Schlafeuden ein grünes Blatt fallen, um die Stelle genau zu merken, wo sie ihm durch den Leib schiessen wollte. Hierauf stieg sie auf den Baum, um von da herabzuschiessen. Indes war aber ein »Öröchsl« herbeigekommen und kitzelte den Mann, indem es ihm auf dem Gesichte herum lief, so lange, bis er erwachte und aufsass. Kaum aber hatte er sich etwas in die Höhe gerichtet, schoss die Natter hart hinter seinem Kopfe herab und sprang vor Wuth in drei Stücke [1]. —

Wer einer Eidechse etwas anthut, verfehlt sich sehr und hat irgend ein Unglück. —

4) Fledermaus. Dies Thier ist sehr gefürchtet; man meint, dass es in die Haare fährt und darein sich so verwickelt und verbeisst, dass man es, ohne das Haar abzuschneiden, nicht mehr los wird. —

Wenn man einer Fledermaus (auch von der Eule gilt das nämliche) das Herz aus dem Leibe schneidet und unter dem Hemdärmel, am Arme angebunden, trägt, gewinnt man im Kegelspiel [2].

Wer mit ihrem Blut sich die Augen beschmiert, sieht Nachts so gut, als bei Tag. —

Kinderspruch. D' Flödämaus gukt allö Háfál aus. —

5) Fische. Unter den zahlreichen Tümpeln des Bösenbaches (St. Martin, Mühlviertl) ist besonders einer gefürchtet, die »Teufelsbottich.« Niemand getraut sich darin zu baden oder Krebse zu fangen; der Teufel würde unfehlbar jeden in die Tiefe ziehen. Bisweilen erblickt man in ihm einen Fisch von der

---

[1] Nachdem Ziu ursprünglich Himmels-, also auch Luftgott war, ergäbe sich wieder ein Kampf zwischen der verderblichen Gewittergewalt und dem Luft-Element. —

[2] Wie die Eule, wol also auch die Fledermaus, so hat auch das Kegelspiel das Gewitter als Hintergrund. —

Grösse eines Kalbes, der schon so alt ist, dass auf seinem Rücken Moos wächst. —

Der Hecht hat die Leidenswerkzeuge des Heilandes in seinem Kopfe: Kreuz, Leiter, Hammer, Nägel, Zange, Geissel, Schwamm. Die Juden zogen nämlich den Herrn Jesum, als er das schwere Kreuz trug, durch einen Bach, und da bildeten sich die Leidenswerkzeuge in dem Kopf dieses Fisches nach. —

Kinderlieder. 1, 2, 3, bicke, backenei, bicke, backe Haberstroh, liegen 14 Fischl da. Eins liegt unterm Tisch, Kommt das Katzl, frisst den Fisch, Kommt der Jäger mit der Taschn, Schlägt das Katzl auf die Goschn, s' Katzl schreit Miau, s' Brátl is scho˜ brau˜.« —

Genüge an der Mittheilung dieses einzigen Liedes und an der Bemerkung, dass (Schwartz) das mythische Fisch-Element aus dem im himmlischen Wasser hin und her schiessenden Blitz vor sich geht, und das Treiben des Gewitters sich als Fang dieses Fisches darstellt.« Der eine Fisch ist also der Blitz, der unter dem Tisch, im himmlischen Wasser sich befindet. Die Katze ist die Gewitterwolke,. der schlagende Jäger der Gewittergott, das Miau der Donner etc., das Brátl der Gewittersegen [1]). — »Ingerle, Bangerle schlag mih nöt, Kraut und Rueben die mag ih nöt. Bachene Fischl hätt ich gern; Mein Herr wird's schon inná wer'n. Kikri Hahn! Sitz áfs Pferd und reit dava˜. —

6) Fliege. Wenn an schönen Sommertagen Fliegen und »Bremeln« das Vieh viel belästigen, wird es bald grob. — Wenn die »Muggn« besonders abends recht »lötz« sind, wirds bald grob. — Wenn die an der Wand sitzenden Fliegen den Kopf nach unten gekehrt haben, wird es grob. — Wenn gegen Abend hin die »Muggn Heu beitln,« [2]) wird's den anderen Tag schön. —

Höfer theilt II., 271, einen Spruch mit, den, wie er hinzusetzt, die Leute in einer gewissen Gegend jenseits der Donau vor dem Essen betheten: »Gott segne uns die Suppn, Vor Fliegen und vor Muckn, Und vor den grossen Bremen, damit sie es uns nicht mehr nehmen!« —

---

[1]) Gesetzt, dass diese und ähnliche Deutungen zulässig sind, so erscheinen manche dieser Lieder und Reime, ich möchte sagen, als eine Art Räthsel, welche spielend, aber doch an althergebrachten Naturbildern festhaltend, den Gewittervorgang zum Gegenstande haben. —

[2]) Wie es die Mädher oder Heuer thun; sonst wenn die Mücken tanzen. —

7) Floh. Wenn die Flöhe viel beissen, wird es grob. —

Wenn dir ein Floh auf die Hand sitzt, erhältst du einen Besuch. — Floh auf der Hand, Brief aus fernem Land. [1] —

Redensarten und Räthsel. Jemanden einen Floh ins Ohr setzen. — Wie kommt der Floh über die Donau? Alsá brauná. — Was ist das beste am Floh? Dass er nicht beschlagen ist. — Wer trinkt das theuerste Getränk? Der Floh, weil er Blut trinkt. — Es giengen 5 nach Spanien, brachten einen Gefangenen, brachten ihn nach Wutzelbach, Von da nach Nagelbach, Dort wurd' er umgebracht. —

8) Frosch. Wenn die »Jágfrösch« (*rana escul. Lin.*) schreien, bleibt es schön. — Schreien sie nach einem Gewitter, so wird es schön. Sie schreien: »Jágl - Jágl - Jágl, hast ön Stöffl (oder dafür auch: »mán Bruadárn«) nia göschá? Jo - jo - jo, náchtn, náchtn, náchtn.« —

Der Laubfrosch ist als Wetterprophet hinlänglich bekannt.

Zwischen den Frauentagen gefangen, ohne jedoch mit blosser Hand berührt zu werden, dient er, in ein Päckelein gebunden und am Leibe getragen, gegen Schwindel. —

Redensart. Wierá zmáhdá Frosch. —

9) Horniss, »Hurnaus.« Drei bringen ein Kind, sechs einen Mann, neun ein Pferd um. — Manche Leute verstehen die Kunst, die Hornisse, so wie Bienen und »Wössn« zu bannen. —

10) Käfer.

α) Frauen- oder Marienkäferl. Man setzt es auf die äussere Handfläche, und indem man es frei lässt, sagt man 3mal: »Frauenkäferl, flieg über den Rhein, Und frag unsere liebe Frau, obs heut und morgen schön wird sein.« Fliegt es, wenigstens auf das drittemal, auf, so wird schönes Wetter. —

---

[1] Der Floh auf der Hand erscheint mir als ein Bild des Siegels auf dem Briefe. —

Der Spruch, womit man das »Jungfraukäferlein« befragt, lautet in Steinerkirchen und Umgegend. »Jungfraukefál flöog übárn Rei˜, Frag insá liebö Frau, wo's heu˜t und maring sche˜ kan sei˜.« In Buchkirchen: »Jungfraukiuál, Sitz áfs Stiulál, Flöog übárn Rei˜, Frag insá liebö Frau, wo's heu˜t und maring sche˜ kan sei˜; in Gunzkirchen: »Jungfraukuál, Sitz áfs Stuolál, Flöog übárn Rei˜, Frag dei˜ Muedá, wo's maring sche˜ kan sei˜!« Unter dem Stuhl oder Stühlchen versteht man in Buch- und Gunskirchen den Zeigefinger, auf dessen Spitze man das Thierchen von der Handfläche aus hinanlaufen lässt. —

Wer ein Jungfraukäferl umbringt, auf den ist u. l. Frau 9 Tage lang »harb.«

β) Hirschkäfer. Kirntlkäfer. Ob Popowitsch (Höfer, III. 102) in Oberösterreich ihn »Berner oder Börner« nennen hörte, weil er mit seinen Zangen glühende Kohlen auf die Strohdächer bringe und sie so anzünde, bleibt noch dahingestellt. In Salzburg hiess er oder heisst er noch der »Schmidkäfer.« —

γ) Rosskäfer. Wenn dieser Käfer an schönen Sommertagen nach Sonnenuntergang summend herumfliegt, so sagt man, »er gehe Tagwerker bitten.« Man hofft da nämlich, es werde der andere Tag auch wieder schön sein. —

σ) Schwabenkäfer. Wenn sich in den Sommermonaten in den Stuben die »weissen Käfer« sehen lassen, d. i. Schwabenkäfer, welche die braune Haut abgestreift haben, befürchtet man »Risl.« —

11) Kellerwurm, »Nassel, Assel, Astel.« Sie ist für den Rothlauf gut, wenn man sie auf die kranken Stellen überlegt. Eben so werden sie gegen ein Geschwür, »Nassel« genannt, angewendet. —

---

[1] Als im himmlischen Gewässer bei der Göttin Halda wohnend, über den Wolkenbrunnen zu seiner Herrin hinauf fliegend, wird er so angesprochen. Mannhardt, I. 283. —

12) Krebs. »Kroiss [1].« Wenn ein Krebs aus dem Wasser, Bach, Fluss u. s. w., ans Ufer geworfen wird, so bekommt der, auf welchen eine Fliege, die auf dem Krebs gesessen ist, aufsitzt und saugt, den »Krebs.« —

Dem Georg Khaperger, einem Spiessgesellen des berüchtigten Zauberers »Jagl«, dessen Name fast sprichwörtlich geworden ist, haben 8 Krebse ein volles, grosses Weinfass über den Kirchhamer Berg (Kirchham bei Vorchdorf) hinaufgezogen [2]. —

Gegen den Krebs, das »Beissád.« Man gibt einen Krebs in einen Hafen, den man mit ungebleichter Leinwand zubindet, und lässt ihn verenden und verfaulen etc. —

Räthsel. Wer schämt sich noch nach dem Tode? Der Krebs, weil er gesotten roth wird. — Geht dunkel ins Bad und roth heraus. —

13) Kröte, »Krodn.« Auch »Hepping, Höppin, Nöding, Nödin, Broatling« genannt. Sie spritzt, wenn sie beunruhigt wird, so meint das Volk, einen giftigen Saft von sich, »soacht« einen »an.« Auch unter dem Namen »Luadá« tritt sie häufig auf. Dies Wort ist aber auch ein Name des Teufels und dient als Schelte auf Mensch und Thier, Personen und Sachen. Er wird von der Kröte vorzüglich gebraucht, um sie nicht bei ihrem eigentlichen Namen nennen zu dürfen. —

Die Feuerkröte, *rana bombin. Lin.*, heisst von den Lauten, welche sie hören lässt, häufig »Mugitzá«, in Buchkirchen »Muhstirl«, nach Höfer auch »Ruckerl.« — Um ihr lästiges Schreien zu verhüten, wirft man gleich nach der Palmweihe, bevor man noch mit dem Besen unter Dach und Fach gekommen ist, drei

---

[1] Diese Wortform erklärt sich aus der Verwandtschaft des e mit w und des w mit »u.« »eu« ist in Oberösterreich hin und wieder »oi.« —

[2] Wäre eine solche Deutung nicht zu gewagt, möchte man (dass und wie der Krebs mit dem Gewitter sich berührt, sehen wir Feuer 5), auch hier das Weinfass als den himmlischen Wein, das himmlische Nass ansehen, das aus der Tiefe, in der es 8 Monate versenkt lag, zum Himmel geführt wird.

Palmen in die Hauslache. Sie ziehen dann fort und schreien selbiges Jahr nicht mehr.

Die Art, welche das Volk »Schneider« nennt, *rana temporar. Lin.*, — sie hält sich meist in Gehägen und Wäldern auf, — zeigt, wenn das Thier nass ist, schönes Wetter an und umgekehrt. —

Kommt einem unterwegs eine Kröte unter, soll man sie aufspiessen und sagen: »Hei͂t is á heiligá Sun- oder Ma͂ta' etc. etc.« Andere setzen hinzu, und dies gilt auch von »Blindschleichn« und Nattern, man solle sie mit einer Haselgerte erschlagen oder doch wenigstens an eine solche spiessen und sagen: »Geh heim, mach's deiner Frau auch so!« Manche stecken ihnen noch überdies einen Strohhalm in den Rachen und henken sie so auf. —

Hie und da ward einst auch eine so gespiesste Kröte am Dachfirst aufgehenkt und erst im Frühjahr wieder beseitigt. Man meinte, in dem Hause, wo dieser Brauch von Jahr zu Jahr geübt werde, lasse sich kein Dieb sehen. — Nicht wenige aber behaupten fest, einer Kröte solle man ja nichts zu leide thun. —

Die Erklärung dieses Widerspruches liegt in folgendem. Die Kröte steht einerseits im Dienste der Hexen, speit diesen insbesondere Schmalz in den Kübel. Aber dieselben Thiere sind auch arme Seelen, welche erst erlöst werden müssen. —

Eine Bäuerin (Innviertl) hatte immer eine Menge des schönsten Schmalzes. Die Leute konnten es sich gar nicht erklären, woher sie das viele und gute Schmalz nehme. Doch es erklärte sich, als einst jemand im Grunde ihres Schmalzkübels eine grosse Kröte erblickte. —

Jemand war gestorben, und da er der Seligkeit nicht würdig war, so wurde er in eine Kröte verwunschen. In dieser Gestalt suchte nun die arme Seele nach Altötting zu kommen, wurde jedoch auf der Brücke über den Inn von einem Vorübergehenden in das Wasser gestossen und so die Erlösung vereitelt. —

Wenn jemand eine Wallfahrt versprochen hat, sie aber zu Lebzeiten nicht verrichtete, noch auch ein Freund seine Stelle vertrat, so muss er sie nach dem Tode machen und zwar in Gestalt von Thieren, meist einer Kröte. So erging es einem, der starb, ehe er die gelobte Wallfahrt nach Mariazell gemacht hatte. Unausprechlich ist es, was das arme Thierlein auf dem Wege hin erdulden musste. Bald zerquetschte man ihm ein Füsslein, bald rollte man es, hatte es mit aller Mühe einen Berg »erkratscht«, wieder hinab, oder schleuderte es in einen steilen Graben, in Lachen und Bäche. Endlich kam sie doch nach Mariazell, wo es ihr aber nicht besser ging. Es brauchte gar viel, bis sie bei der Kirchenthür hinein kam. Am Gnadenaltar angelangt, erhob sie sich nun, die «Vorderbrázl« faltend, wie es ein betender Mensch thut. Nun erst ward sie erlöst, und man kannte sich aus, dass es eine arme Seele gewesen [1]).

14) Laus. Wenn jemand auf einmal viel Läuse hat, so ist's ihm »angethan.« Doch kann solche Läuse niemand erben. Ein wolhabendes Weib schlug einst einem fahrenden Handwerksburschen die gewöhnliche kleine Gabe ab. — »Du wirst auf mich denken,« drohte dieser und zog ab. Bald darauf ward sie voller Läuse, so dass sie sich völlig nicht aus wusste. Durch 9 Tage dauerte dieser Zustand; darnach erst verloren sie sich von selbst wieder. — Von einem der recht »schuftig« ist, heisst es: »Er ziechát dá Laus ön Bölz á.« Er fürchtet, sagt man — scherzend von einem, der Hut oder Mütze nicht lüpfen will, »dass d' Läus n' Katarrh kriegn.«

15) Maulwurfsgrille. »Wern.« Eine jede Wern frisst 7 Laib Brot. — Der Reiter soll vom Ross steigen, um eine Wern zu zertreten. — Dem, welcher eine Wern ertritt, soll der Bauer, dem der Grund gehört, mit einem Laib Brot nachgehen. — Wer eine Wern umbringt, dem werden 9 Sünden verziehen. — Wer eine Wern laufen lässt, ladet eine Todsünde auf sich. — Eine Wern muss man umbringen, sonst ist's unserer l. Frau drei Tage lange leid. —

---

[1]) Die Kröte hängt mit dem Blitze zusammen. Das Schmalzspeien des Thieres sowol als die Auffassung desselben als arme Seele erklärt sich aus der Vorstellung des Blitz-Lichtfunkens als Gold- und Lebensfunkens. —

16) Motte. Es sind darunter *phalaen. lucern., tinea sarcitell.* und *pellionell. Lin.* u. s. w. gemeint. Das Volk heisst sie »Schneiderseelen, Zauberinnen, Zinsler« und bringt sie mit den Hexen in Verbindung, von denen sie ausgeschickt werden.

17) Natter. In einem Hause der Pfarre Aspach hatten sie eine »Hausnatter.« Die Besitzerin erzählte, dass die Natter schon ganz weis aussehe, und wenn sie allein im Zimmer sei und spinne oder nähe, gern aus ihrem Loch hervorkomme und bis in die Mitte des Zimmers krieche. Ueberhaupt, fügte sie hinzu, ist ein solches Thier dem Menschen sehr anhänglich, siedle manchmal sogar mit ihm um, und in den Häusern, wo sich eines befindet, sei es gesund wohnen. —

Die Hausnattern soll man nicht umbringen; sie ziehen alles Gift im Hause an. (Steinerkirchen.)

In jedem Haus fast (oberes Mühlviertl) ist eine Hausnatter, man nennt sie auch die »Kránzlnatter.« Sie hält sich gewöhnlich unter dem Stein vor der Hausthüre auf und ist dem Hause sehr zugethan. Zur Zeit der 3 Mahlzeiten finden sie sich gerne im Stall ein, wo ihnen die Stallmagd Milch aufgiesst. Hat sie dies eine geraume Zeit hindurch gethan, und breitet sie dann einmal ein weisses Tuch auf dem Boden aus, so legt die Natter ihre Krone, das Kránzl, darauf nieder, lässt sich aber dann nicht mehr sehen. Legt man die Krone zum Geld oder ins Getreide, so nimmt beides nicht ab. —

Wer sich das Krönlein der Hausnatter zu verschaffen weiss und es in seinen Geldbeutel thut, dem geht, und wäre auch nur ein einziger Kreuzer darin gewesen, das Geld nicht mehr aus. —

Die Kránlnatter trägt eine Krone, welche das halbe Königreich Burgund werth ist. (Mühlviertl). — Jedes gekrönte Haupt (Steinerkirchen) soll eine Natternkrone haben. — Man bemächtigt sich des »Kránls«, indem man der Natter ein Tuch, das aus »Moadlgarn« gewebt ist, in den Weg legt. —

(Windischgarsten). Will man beständig Geld haben, sorge man für ein leinen Tüchlein, das ein Mädchen von 7 Jahren gesponnen und ein Knabe von 7 Jahren gewebt hat, und gehe an einen Ort hin, wo es viele Nattern gibt. Nicht lange, so kommt die »Natternkönigin« (in Kremsmünster heisst es auch der »Natternkönig«) mit dem Krönlein auf dem Kopf und legt es in das Tuch. Nun schlägt man dieses schnell zusammen und läuft, was man kann, davon. —

Die Natternkönigin (Steinerkirchen) legt auf ein weises Tuch ihr Krönlein ab; welches 9 Königreiche werth ist; aber wenn man mit Tuch und Krönlein nicht schnell durch 9 Thüren kommt, so ist man verloren. — Ein Kind, das baden ging, (Innviertel) sah eine Kránlnatter: es legte ein weisses Tuch auf den Wasen, und die Natter gab ihre Krone darauf. Als aber das Kind mit der Krone fortging, schoss ihr die Natter durch 9 Thüren nach; erst an der zehnten blieb sie todt. — Die »Schussnatter« (Innviertel) schiesst, springt durch 9 eiserne Thüren, und selbst die zehnte bekommt noch einen tüchtigen Bug. —

Hat man (Kremsmünster) das Krönlein im weissen Tuche weggenommen, so sehe man zu, dass man schleunigst durch neun eiserne Thüren komme; denn das »Natternheer« fährt alsogleich nach und schiesst durch 8 Thüren; durch die neunte jedoch mag es nicht mehr.

Aber selbst bei der grössten Eile entkommt man nur schwer; selbst den flüchtigsten Reiter ereilen sie und schlingen sich um den Schweif des Rosses. Wirft er ihnen aber ein Tuch hin, so machen sie sich los und fallen über es her, in der Meinung, das Krönlein darin zu finden. Nur so kann er dem Natternheer entrinnen. —

Einem Soldaten und zwar einem Reiter, legte die »Krā̃lnatter« ihr Kleinod auf ein rothes Tuch und er sprengte spornstreichs davon. Doch er war noch nicht weit gekommen, da hörte er einen Pfiff, und eine Unzahl Nattern waren hinter ihm her. So sehr er auch das Pferd antrieb und spornte, der Abstand wurde immer kleiner. Da warf er seine Patrontasche hinter sich, über welche die Nattern sich insgesammt hermachten, in der Meinung, darin die Krone zu finden. So gewann er einen Vorsprung und rettete Krönlein und Leben. —

In Lichtenau (Mühlviertel) arbeitete einst ein Bindergeselle, welcher die Kunst verstand, die Nattern, die Königin nicht ausgenommen, zu »bannen.« Er stellte sich, wann's er that, immer auf dem Platz auf, wo jetzt die »Natternsäule« steht. So begab er sich auch wieder einmal hin und beschwor die Nattern aus dem benachbarten, etwas weiter aufwärts gelegenen Wald, dem sogenannten »Eckártsberg.« Doch er machte diesmal beim Beschwören einen Fehler. Da hörte er es immer näher und gräulicher zischen, in schnellen Windungen schoss die Natternkönigin heran und umschlang ihn, die andern Nattern fuhren ihr nach, und so endete der Unglückliche auf die schrecklichste Weise. —

Ein Haus (Mühlviertel) war so voll Nattern, dass sich die Bewohner nicht mehr zu helfen wussten. Ein fahrender Handwerksbursche, welcher zufällig im Haus zugesprochen hatte, verhiess Hilfe, wenn anders unter den Nattern keine rothe sich befinde. Die Hausleute, welche nie einer rothen Natter waren ansichtig geworden, betheuerten es, und er ging ans Werk. Er legte um einen »Kriechnbaum« dürres Holz und Reisig im Kreise herum, so dass ein freier Platz blieb. In diesen stellte er sich, zündete das Holzwerk an und sprach die Beschwörung. Da kam das ganze Natternvolk herangezischt, steckte den Kopf ins Feuer und kam um. Schon meinte er, alles sei glücklich zu Ende, als die rothe Natter in wilden Sätzen daher und ihm durch den Leib schoss ¹).

---

¹) Die Schlange ist Abbild der Himmelsschlange, des Blitzes. Die Milch, welche sie so gerne trinken sollen, ist nach Schwartz, die Milch des weisslich bezogenen Wolkenhimmels. Die himmlischen Blitzschlangen wurden in die heiligen Hausschlangen übertragen. Das Schlangen-Natternheer ist das Gewitter, das Zischen der Donner; der feurige Glanz des Gewitters das »Kránl.« Das Gewitter bringt auch Fruchtbarkeit und Gesundheit. — Unter dem Reiter ist wol der Sturm gemeint, der dem Gewitter voraneilt. — Die um den Kriechenbaum (*prunus insititia*) angezündete Flamme ist als Abbild des den himmlischen Gewitterbaum umlohenden Blitzfeuers aufzufassen, woraus sich auch die Hoffnung auf Abwehr erklärt. Die gefährlichsten, schrecklichsten Blitze nennt das Volk noch heutzutage feuer- oder blutroth. —

Natternsegen (Aus einer handschriftlichen Mittheilung, Kremsmünster Archiv, die wol aus dem Ende des 16 Jahrhunderts rührt): »Osig †, Osig †, Osig †[1]), du schalkhaftige Schlangen, her die Wort Gottes, steh da als das Wasser, in welichem getauft hat St. Joannes der Taufer unsern Herrn Jesu Christi. Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, der dich beschaffen hat, dass du mir, noch keinem Menschen schadest. Ich hebe dich im Namen Gott des Vaters etc. etc. Amen.« Und zwick dich durch den rechten Fuss und sprich diese Wort: »Osig, Osig, Osig,« und lass das Gift da von dir hindan. —

Bergstutzen. Auf der Höhe des Pyhrn, wo die Grenzsäule steht, zieht sich rechts eine tiefe Schlucht hinein; da arbeitete ein Holzknecht. Plötzlich kam eine Natter auf ihn los. Er lief, so schnell er konnte, warf Steine hinter sich; doch umsonst, sie blieb nicht zurück und kam ihm stets näher auf den Leib. Zum Glücke war ein »Scheiterzaun« in der Nähe, auf diesen schwang er sich hinauf. Selbst da noch versuchte das Unthier ihn anzufallen. Es war eine von den Nattern, welche Füsse haben und Bergstutzen heissen. Auch Bergnattern nennt man sie; das Wiesel ist ihr ärgster Feind. —

Der »Stutzn« (Grünau) lauft so schnell bergauf als thalab. Wer sich also vor ihm retten will, lauft »zwerchs«, da »scheibt jener ab.« —

Auch das »Blindschleich«, mitunter »Blindschlacht«, hie und da auch »Haselwurm« genannt, gilt dem Volke als giftig. Wer darauf steigt, dem schneidet oder schiesst es durch den Leib. —

Wenn Natter und Blindschleiche sich zahlreich sehen lassen, in grosser Anzahl sich sonnen, wird es grob. —

Ein »Natternschlaur«, zwischen den Frauentagen, ohne mit blosser Hand berührt zu werden, an sich gebracht, hilft als »Raucker« gegen alle »Gschwulstn.«

Natternbeine, am blossen Leibe getragen, helfen gegen das »kalte Gift.«

---

[1]) Hängt wol mit »Ase« zusammen. —

Redensarten. Vor Zorn aspringá. Von einer recht arbeitsamen, für das Wohl des Hauses unablässig besorgten Person heisst es; »Sie ist ein rechter Hauswurm.« Auch hört man den Spruch: »Dös is á rechtá Geldwurm.« Es ist eine Person gemeint, welche recht aufs Geld schaut, nicht leicht etwas Unnöthiges ausgibt [1]. —

18) Raupe. Eine Raupenart (Windischgarsten), welche besonders in Wäldern häufig vorkommt und ungemein gefürchtet wird, heisst: »ön Teufl sein Ross!«

19) Regenwurm. Man legt sie zuweilen auf Schäden auf. —

Räthsel. S' sagt dá Kurz zá den Langá: Wá'n má für d' He͠r und d' Hanár, für d' Hund und d' Katzn, woldmá scha͠ raschn. —

20) Salamander, »Saunadárn.« [2] Wer dieses Thier mit blossen Füssen zertritt, bekommt daran eben so viele Wunden, als es gelbe Flecken am Leibe hat. —

Wer es schreien hört, verliert das Gehör. —

Zwischen den Frauentagen gefangen, ohne mit blosser Hand berührt zu werden, ist es gut gegen allerlei Krankheiten. —

21) Schmetterling, »Beinfaltern.« Wenn man im Auswärts zuerst einen gelben Schmetterling sieht, stirbt man in diesem Jahre nicht; ein brauner aber bedeutet das Gegentheil. [3] —

Die Schmetterlinge bestimmen schon im Auswärts das Ergebnis, besonders die Qualität der Ernte. Sind die gelben die zahlreichsten, wird ein »schmalziges« Brot; die weissen verkünden ein weisses, die braunen ein schwarzes Brot vor. —

---

[1] Ohne Zweifel mit Beziehung auf die Hausnatter. —

[2] Dieses Wort erscheint mir nur als eine Form, in welcher sich das Volk das fremde, unverständliche ›Salamander‹ mundgerecht, so zu sagen deutsch gemacht hat. Auch deutet es, so wie es auch die beiden zuerst angeführten Glauben thun, darauf hin, dass das Thier als Abbild der Gewitterwolke genommen wurde. —

[3] Mannhardt, I., 284, vermuthet, dass der weisse Schmetterling als ein Seelenbringer gegolten habe. —

Oder auch: Wer im Frühjahr als ersten Schmetterling eine gelbe Bei˜faltern sieht, hat das Jahr über viel weisses Brot zu essen; wer als ersten eine braune sieht, isst nur schwarzes. (Wickenbrot). —

22) Die Schnecke, »der Schnegg.«

Schwarzer Schnegg, *limax ater*, *Lin.* Wenn man mit ihm die Hühneraugen »umreisst«, d. h. einen Kreis um sie zieht, so vergehen sie. —

Klaubt man ein solches Thier mit dem Munde auf und behält es einige Zeit darin, so bekommt man durch so viele Jahre kein Zahnweh, als man indess Schritte macht. —

Auch gegen den »Schneggen im Auge« hilft es, wenn man ein Schneckenhäusl oder einen schwarzen Schnecken überbindet. —

Man nimmt einen schwarzen Wegschnecken, umfährt 3mal im Kreis die Warze im Namen etc. etc., und legt hierauf den Schnecken wieder auf den alten Platz in die vorige Lage. Wer nun nach diesem den Schnecken zertritt oder zerschlägt etc., der bekommt die Warze. —

Er darf jedoch bei keiner dieser Anwendungen mit blosser Hand berührt werden. —

Redensarten und Räthsel. »Schneggn!« Abschnappwort, womit man gütig oder scherzend auf eine Bitte erwiedert, welche man nicht erfüllen kann oder will. — Gehn, als wenn man Schnecken treiben thät'. — Was ist das stärkste Landthier? Der Schneck, weil er sein Haus mit sich trägt. —

23) Spinne, »Spinnerin.«

Wenn die Spinne ihr Netz zerreisst, so steht Sturm zu erwarten. [1] —

---

[1] Schon früher ward darauf hingedeutet, dass Spinnen und Wind erregen sich berühren. Das Spinnengewebe oder Netz ist wol als ein Abbild der von der Luft, der Luftgöttin gesponnenen Wolke aufzufassen. Wird das irdische Spinnennetz zerrissen, so zerreisst auch bald darauf das himmlische. Ich stelle also die Spinne in Beziehung zu einer Luft-Wolkengöttin, welche spinnt. —

Wenn eine Spinne an einem hinaufläuft, bedeutet es Glück; wenn hinab, Unglück. —

Als besonderes Glückszeichen wird es angesehen, wenn sie einem gar auf den Kopf läuft. —

Ein häufig gebrauchter Spruch sagt dagegen: »Spinnerin am Morgen, Kummer nnd Sorgen.« —

Es gibt viele Leute, welche sich fürchten eine Spinne zu ertreten, oder überhaupt irgendwie zu tödten. —

Unter den verschiedenen Arten tritt die Kreuzspinne als in höherem Grade glückbringend auf. Sie wird daher nicht selten in ein Schächtelchen gesperrt und dazu 90 Papierfleckchen gegeben, welche man mit den 90 Ziffern des Lotto's beschreibt. Die Zahlen, welche sich, öffnet man das Schächtelchen in einigen Tagen wieder, umsponnen finden, setzt man, weil sie nächstens gezogen werden. —

Die Spinnen ziehen das im Hause befindliche Gift an; sie sind auch selbst giftig und können die Menschen vergiften. So erzählt man, (Steinerkirchen, Steinhaus) dass eine Spinne absichtlich ein ganzes Hausgesinde, ein par Personen ausgenommen, vergiftet habe. Sie hatte über dem Tisch an der Zimmerdecke ihren Sitz genommen, genau so, dass, wenn die Suppenschüssel aufgesetzt wurde, diese unter ihr zu stehen kam. Sie liess nun ihr Gift hineintröpfeln, und so starb eine Person nach der andern. Erst ein fremder Gast, der im Hause übernachtete, bemerkte den unglücklichen Leuten, diese Spinnerin sei es, welche ihnen in die Suppenschüssel »gsoacht« habe. —

Gegen die hitzige Krankheit. Man thut in eine Nuss, welche am Weihnachts-Fasttage in der 12. Stunde Mittags geöffnet wurde, eine Kreuzspinne, verschliesse die Nuss und hängt sie um. Die Spinne saugt die Krankheit ein. Doch muss man die Nuss, wenn man gesund worden ist, in fliessendes Wasser werfen. Auch den »Afl« vertreibt man auf diese Weise. —

Die »Spináwötn« legt man über Wunden, um das starke bluten zu stillen. —

Kranken Hühnern, überhaupt Vögeln, welche sich unwohl zu befinden scheinen, gibt man gerne Spinnen zu fressen. —

24) Todtenuhr, »Mauerhammerl, Trotzkopf.« Wenn es sich anmeldet, d. h. aus der Wand oder Mauer seinen Schlag vernehmen lässt, so stirbt bald jemand aus dem Hause oder der Verwandtschaft. —

F) *Pflanzen.*

a) Der **Baum** in der frommen Sage und Legende.

Dass Wälder und Bäume bei unsern heidnischen Vorfahren in hohem Ansehen standen, ist allbekannt. Einzelne Haine, in ihnen vermuthlich besondere Bäume, waren den Göttern geweiht, welche in deren Zweigen wohnten; sie durften nicht umgehauen werden u. s. w. —

Hieraus wird auch die Bedeutung klar, welche die Bäume in der frommen Sage und Legende sich bewahrt haben. Hier darüber nur einiges. —

Pillwein in seinem bekannten Werke bringt die Notiz bei, dass in Utzeneich einst in einer Eiche der Abgott Utzius verehrt wurde. Der Name Utzius, Utz, Ulrich führt auf den altdeutschen Donnergott zurück; [1]) auf ihn weist die Eiche hin, um so mehr, da Wolf in den Beiträgen zur deutschen Mythologie, II. 107, eines Eichenstumpfes in Bayern erwähnt, auf welchem das Bild des Landespatrons von Bayern, des hl. Ulrich stand. Trotz der Dürftigkeit der von Pillwein beigebrachten Notiz, bricht dennoch schon in dem Namen des Abgottes Utzius die Vorstellung durch, und sie muss bei der ursprünglichen Namensgebung noch bestimmend gewesen sein, dass Anlehnung des Donnergottes an St. Ulrich stattfand. —

---

[2]) An »Donner« erinnert auch das schon angeführte, vom Volke sich mundgerecht gemachte Wort »Durástag.« —

Wol allen Bewohnern der Stadt Gmunden ist die hl. Fichte bekannt. Dem Eigenthümer wurde vor Zeiten aus dem Säckel der Stadt jahraus, jahrein eine gewisse Summe bezahlt, damit der hl. Baum vor Axt und Beil verschont bleibe. —

An der Ostseite der Friedhofmauer in Steinerkirchen (Hausruckviertl) stand vor Zeiten eine alte Linde, deren Stamm mehr als eine halbe Klafter im Durchmesser hatte. Mehrmals wollte man sie umhauen, liess aber nach jedem Versuche gleich wieder davon ab; denn auf jedem Axthieb quoll Blut hervor. Man spürte endlich dem Wunder nach, und es fand sich in einer Höhlung des Baumes ein Muttergottesbild. Nun wagte es niemand mehr, die Linde zu fällen; sie blieb stehen, bis sie ein Blitzstrahl traf und bis in den Grund verzehrte. —

b) **Bäume** und **Pflanzen**.

1) Vorerst einige Räthsel, den Baum und seine Theile im allgemeinen betreffend. — Es hat viel Augen und sieht doch nicht. Der Baum. — Es geht immer um den Baum und kann doch nicht hinein. Die Rinde. — Geht mitten durchs Holz, auch durch alle grünen und dürren Aestlein. Das Mark. — Wie viele Blätter hat der Baum? So viel als er Stängel hat. —

2) Abraute. »A' rutn«, *artemis. abrotan. Lin.* wird, nach Höfer I. 45, »in Gärten erzielt und bei Verstopfung und Beschwerung der Mutter, als auch in Engbrüstigkeit und zähem Auswurf gebraucht.« —

3) »Aflblätter,« nach Höfer I. 7, die Blätter »von solchen Kräutern, welche wider Entzündung auf Wunden aufgelegt werden.« Dergleichen sind *ajuga reptans, chelidonium maj. Lin.* etc.—

4) Allermannsharnisch, *allium victorial. Lin.* Wer dieses Kraut bei sich trägt, dem kann nichts schaden, und wenn er spielt, muss er allezeit gewinnen, und im Raufen überwindet er alle seine Gegner. (Altmünster.) — In Kriminalakten, Scharnstein 1648, wird ausgesagt, dass der Allermannsharnisch sehr gut sei gegen allerlei Gebrechen. —

5) Alraun, »A'rau˜l,« nach Höfer I. 23, »die Wurzel der *atropa mandragor. Lin.,*« oder »weil diese seltsam ist, ein

aus der Zaunrübe, *bryonia,* künstlich gestaltetes Männchen, welches verborgene Dinge wissen und dem Besitzer Geld bringen soll.« —

6) Andorn. Von dem schwarzen oder stinkenden Andorn, *ballot. nigr. Lin.*, sagt Höfer I. 25, dass er in unseren Gegenden den Namen »das alte Weib« oder das »Feeweibel« führe. —

7) Ankehrkraut,[1]) *osmunda lunar. Lin.* In unseren Bergen glauben, Höfer I. 36, die Leute, dass es den Kühen gute Milch verschaffe, wesswegen es auch, nach Art altberühmter Kräuter mit einem Spruche abgepflücket wird: »Grüss Dich Gott, Ankehrkraut, Ich brock Dich ab und trag Dich nach Haus, Wirf bei meinem Kuhel fingerdick auf!« —

8) Apfelbaum. »Die Apfolter.«[2]) Aepfel theilt der »Nikla« aus. — In den Rauhnächten sind Aepfel vorbedeutend für Leben oder Tod, Heirath u. dgl. — In der Mitte des Palmbuschens steckt nicht selten ein eigens auf diesen Tag gesparter Apfel. — Alle Bäder eines männlichen Kindes schüttet man zu ein und dem-

---

[1]) Sonst auch St. Peters Schlüssel genannt. Dieser Name schon hilft die Berühmtheit des Krautes erklären. Siehe G. Donnersteinl. —

[2]) Unzweifelhaft ein Naturbild des Gewitterbaumes, woraus sich die Beziehungen zu Leben, Tod, Heirath, Fruchtbarkeit ergeben haben. Ich theile an dieser Stelle ein Kinderspiel mit; es heisst das Gerstenrolln. 2 Kinder hängen sich rücklings einander in die Arme und sagen unter beständigem Hin- und Herschwenken des Körpers: a) Ich roll, ich roll ein Gerstn. b) Für wen? a) Für meine Gäst. b) Wer sind denn deine Gäst? a) **3** Birkenäst. b) Wann kommens denn? a) In Freitá'nacht (auch z' Samstagnacht, als Samstagnächte gelten besonders die 3 ersten Samstage nach Micheli, sie heissen auch die »goldenen«.) b) Was bringen's dá? a) Ein neus Par Schuh. b) Was ist im Schuh? a) Ein Apfel. b) Was ist im Apfel? a) Ein Kern. b) Was ist im Kern? a) Ein Kás. b) Was ist im Kás? a) Ein Wasser. b) Was ist im Wasser? a) Ein Fisch. a) und b) Jetzt setzen wir uns (sie setzen sich, ohne die Arme auseinander zu thun auf den Boden) an den goldnen Tisch. Während sie so sitzen b) Wo ist dein Vater hin? a) Nach Rom. a und b) Stehn wir auf (sie thun es, noch die Arme verschränkt) in Gottes Nam.« —

selben Apfelbaum; das Kind nennt ihn seinen Baum, und er wird auch von andern nach dem Kinde benannt, z. B. »s' Wolfn Bám.« — Stirbt der Baum, stirbt auch der bald, von dem er den Namen hat. — Wenn aus einem Hause jemand stirbt, lehnt man an einen Apfelbaum die Stühle, über denen der Todte auf dem Brette lag. — Einen oder alle Aepfelbäume des Wiesgartens küsst man, damit die Bäume recht viel »tragen«, am hl. Dreikönigabend, indem man sich den Mund mit Koch oder Krapfen füllt und dabei spricht, — man umarmt zugleich den Baum — »Bám ih, Bám ih buss dih, Wir' sá voll ás wie má˜ Maül!«

9) Apolloniakraut. »Aplanawurzn,« Sie ist gegen Zahnweh gut. Man pflegt auch, weil die hl. Apollonia als Fürbitterin gegen Zahnschmerzen angerufen wird, zur Abwehr derselben an dem Tage der Heiligen zu fasten. Nach Höfer I. 177, erhielt diese Pflanze, welche sonst Eisenhütel, *aconit. napell. Lin.*, heisst, den Namen der genannten Heiligen von den Wurzenkrämern, welche sie wider das Zahnweh anriethen. Dasselbe Kraut heisst nach ihm in den Bergen auch »Fliegenkraut« und im Salzburgischen »blaue Gelster.« —

10) Attich, »Adö, Adábör.« Am Abend vor Sonnenwenden schneidet man Attichkraut und lässt den Thau darauf fallen. Am Sonnenwendetag selbst wird es »vor der Sonne« eingebracht und in der Luft gedörrt. Klein zusammengeschnitten gibt man es unter das Viehbrot, backt es besonders zu Weihnachten unter die Viehstöri. [1])

Aus dem »Nadö« [2]) wird auch von den alten Weibern, welche die Stelle der weisen, heilkundigen Frauen der deutschen Vorzeit vertreten, eine recht heilsame »Salssn« bereitet, welche besonders gegen die Wassersucht angebraucht wird. Die Anwendung ist am wirksamsten, wenn die Trauben zwischen den Frauentagen gesammelt werden. —

---

[1]) Störi für die Rinder; die für die Rosse heisst gewöhnlich auch »Rosstöri.« —

[2]) Schon der Name »Nadö, Nadábör« konnte auf Natter, Gewitter, Fruchtbarkeit etc. leiten. —

11) Bannkraut. In Weisskirchen stiegen einmal zwei Diebe zur Nachtszeit in einen Bauernhof ein. Der Bauer aber war mit dem Bannkraut versehen, und so konnte das Paar nicht mehr von der Stelle und wurde ohne Mühe gefangen. Das Bannkraut, schloss der Erzähler, wächst auch heutzutage noch; aber es kennt's leider niemand mehr. —

12) Beifuss, *artemis. vulgar. Lin.*, nach Höfer I. 81, von dem Volke auch »Sonnenwend- oder Johannesgürtel« genannt, weil es, am Johannestag und zwar vor Sonnenaufgang ausgegraben, für allerlei Krankheiten, wie auch für Zaubereien gut ist. —

13) Birke. Die alten Weiber lecken nicht nur die Birkenstöcke ab, wovon eben der Stamm gehauen wurde, sondern sie bohren im Mai die frischen Stämme selbst an und zapfen ihnen in Röhrlein den aufsteigenden Saft ab. Denn Birkensaft ist, besonders für die Brust, sehr gesund. —

Kinder darf man (Steinerkirchen) nur mit Birkenruthen schlagen. Aus Birkenreisern macht der Bauer seine Besen. Die Hausfrau nimmt zum Krapfenbacken am liebsten Birkenscheitlein. —

An einer Birke hat sich Judas der Verräther erhenkt. —

14) Birnbaum. Von weiblichen Kindern und diesem Baume gilt das nämliche, was in 8) von Knaben und Apfelbaum mitgetheilt wurde. Nur in Bezug auf das Anlehnen der Stühle, worüber der Todte auf den Brettern lag, wechseln Apfel- und Birnbaum ohne Unterschied. —

An dem weissen Sonntag weist oder tragt man die kleinen Kinder gern unter einen Birnbaum, damit sie gross und stattlich werden. —

15) Bitterklee. Als einst die Pest im Lande gewaltig abhauste, kam auf die uralte riesige Linde, welche noch neben der Weichstettner [1]) Kirche steht, ein Vögelein geflogen

---

[1]) Der Name »Weichstetten,« d. h. geweihte, heilige Stätte, die sagenhafte Linde vor der Kirche, der nahe Wallfahrtsort Ruppishofen deuten auf alte Heiligkeit hin. —

und sang: »Iss Bitterklee und Enzia˜, So kimst dáva˜, so kimst dáva˜!« —

16) Bocksbart, *tragopog. pratens. Lin.* Wird neugebornen Kindern, (Viechtwang) oft sogar in Silber gefasst, als ein Amulet umgehängt.[1] —

17) Braunelle, *prunella vulgar. Lin.*, ist, Höfer I. 110, »ein gutes Wundkraut, mildert die Schärfe u. s. w.« Unser Volk nennt es »Mundfäulkraut, Zepfen, auch St. Antonikraut, vielleicht weil es wider das St. Antoniusfeuer oder den Rothlauf gebraucht wird.« —

18) Braunmünze, *mentha sativ. Lin.* Sie wird, Höfer I. 110, »sammt der Krausmünze klein geschnitten und mit Zucker in Branntwein angesetzt«, um den »Briminzn-Geist« zu bereiten. —

19) Brennessel. Ein wahrhafter Jüngling und eine wahrhafte Jungfrau können sie angreifen, ohne sich zu brennen. —

Um den Haarwuchs zu fördern und dem Erkahlen zu steuern, wäscht man den Kopf mit Wasser, worin Brennesselwurzen gesotten wurden. Uebrigens geschicht dies auch mit den »Kleberstaudenwurzen.«

Brennesselsamen dient als Raucker gegen die Gicht. —

Impotente Männer sollen sich, um dieses Gebrechens ledig zu werden, mit Brennesseln peitschen.[2] —

Redensarten und Räthsel. Wan d' Nössl brennt, so brennt's bözeitn. — Rund ums Haus brennts, und brennt doch nicht. —

20) Dauron, *eriger. acre Lin.*; man steckt ihn gegen den Donner an die Fenster, und in die Ställe, um das Vieh vor »Beschreiung« zu schützen.[3] —

21) Donnerdistel, *card. Lin.*, »Da˜rdistl.« Die

---

[1] Der Bock ist Thier des Donnergottes, der auch Lebens- und Heilgott ist.

[2] Ist, (siehe Gewitter 9) eine dem Donnergott heilige Pflanze gewesen. Da der Blitzfunke auch Lebensfunke, der Donnergott auch Gott des Kindersegens ist, erklärt sich leicht diese Meinung. —

[3] Der Name schon klingt an Donner an. —

»Mu'l« der im Waizfeld stehenden Da˜rdistl ist, als Thee gebraucht, für die Wassersucht gut. ¹) —

Auch gibt man am Georgitag »vor der Sonne« den Kühen von Donnerdisteln zu fressen. —

22) Ehrenpreis. Siehe: Widerton.

23) Eiche. Die Eiche und besonders das Laub davon kann der Teufel nicht leiden. Als er nämlich einst in Gott den Herrn mit Fragen drang, wann er wieder selig würde, gab ihm dieser zur Antwort: »Wann das Eichenlaub abfällt!« —

Der Teufel fragte einst Gott, wann er die Ackerer einmal bekäme, welche viel Scheltens pflegten, und erhielt die Antwort: »Wann einmal alles alte Laub an sämmtlichen Bäumen vor dem Hervorspriessen des jungen abfallen würde.« Da nun die Eiche, wenn auch das junge Laub bereits hervorsprosst, noch immer altes hat, ist sie dem Teufel ein Aerger und Greuel. —

Eichenlaub schützt gegen den Bösen uud gegen alle Zauberei. —

In den »Oa'öpfln«, d. h. Eich-Galläpfeln sitzt der Teufel leibhaftig drinnen.

Eichenmistl (Kriminalakten, Scharnstein 1648) ist die beste Sach für die Zauberei. —

In Eichen verbohrt und vernagelt man auch Krankheiten. —

Der an der Mundfäule leidet, stelle sich zwischen 2 oder 3 Eichen, nehme einen »Zwail« davon, fahre damit dreimal an den geschlossenen Zähnen hin und her und sage dabei: »Mundfäul, geh hin und wieder, Geh aus alle meine Glieder, Und kim nimmer wieder. Im Namen Gott etc. etc.« Wer an der Gicht leidet, geht zu was immer für einem Waldbaum und bindet um ihn einen etwa 2 Finger breiten Lappen von neuer, nicht gebrauchter Leinwand. Dazu spricht er: »Guten Morgen, ich komme zu dir im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit und verbinde in dir 77erlei Gicht etc. etc.« —

---

¹) Siehe 10. Hier tritt die Beziehung des Donnergottes zur Wassersucht noch nachdrücklicher hervor. —

24) **Eisenkraut** oder **Eisenwurzn.** (Handschriftlich Kremsmünster Archiv). Im Märzen am St. Gregoritag zu Morgen um 1 Uhr musst du die Wurzen graben. Sie hat mancherlei Tugend an sich. Wenn du die Wurzen bei dir hast, so werden offenbar alle Schätz, die verborgen sind oder liegen; du siehest durch alle Ding. Wenn du die Wurzen ins Maul nimmst, wenn 100 mit dir gingen, so giengst all hin, und wenn man's einem Ros anhängt, in den Schweif bindet, wenn 100 Ros laufen, so lauft das deine hin. Wer die Wurzen bei sich tragt, welche Frau er damit anrührt oder küsset, oder umfahet, so muess ihn lieb habn, geht ihm alles gleich hinaus, was er anfangt. —

25) **Elexe,** [1]) *prunus pad. Lin.* Ein Elexenreis wird im Innviertel am Georgitag an die Fenster gesteckt, blüht oder knospt es, ist es ein besonders gutes Zeichen. In den Häusern, wo sie blüht odr knospt, kehrt der »Jörgel« zu. —

Das Elexenreis dient auch als Wünschelruthe. —

26) **Enzian.** Siehe Bitterklee.

27) **Erdbeere.** Erdbeeren, welche am Sonnenwendetag vor der Sonne gebrockt und in Branntwein angesetzt werden, sind gut für die »Mundfäul.« [2]) —

Wenn Beeren, besonders Erdbeeren, aber auch die übrigen »Söp- oder Hindelbörn etc.« auf die Erde fallen, soll man sie nimmemehr aufheben und geniessen. Sie gehören schon dem Teufel an. —

28) **Esche. Öschá.** [3]) Dieser Baum oder vielmehr sein Laub erzittert unausgesetzt, daher die Redensart: »Ziedárn wierán öschás Lauwá.« Es kommt daher, weil die Esche einst, als der Heiland vorüberging, ihr Haupt stolz erhoben hielt und ihm nicht neigte. Daher schlug sie der Herr mit ewigem Zittern. —

---

[1]) Bedeutsam sind schon die anderwärts vorkommenden Namen: Alpkirschbaum und Drudenblüthe. —

[2]) Gegen die Mundfäul (siehe 17) scheinen insbesondere Pflanzen mit rother, brauner oder wol auch blauer Farbe heilsam. —

[3]) Höfer bemerkt, dass man an der Traun die Zitterpappel so nenne. —

In die Esche werden auch Krankheiten gebohrt oder vernagelt, und zwar geschieht das, wie auch bei den übrigen Bäumen, stets auf der Morgenseite. — Wenn ein Kind einen »Bruch« hat, spaltet man einen Eschenbaum und erweitert den Spalt, bis es durch ihn durchgezogen werden kann. Hierauf drückt man die getrennten Theile wieder zusammen und bindet sie fest. Bis sie wieder verwachsen sind, heilt auch der Bruch. [1]) —

29) Farnkraut. »Im Gebirge, Höfer I. 193, zählen unsere Wurzenkrämer neun verschiedene »Fasen oder Faden.«[2])

Die Wurzel wird »Fünf-Finger-Wurzel« genannt, weil man sie künstlich so zusammenschneidet, dass sie eine hohle Hand mit 5 hervorragenden krummen Gelenken darstellt. —

Kriminalakten, Scharnstein 1648. Ein Inquisit bekannte, dass er den »Farn« unter Hersagung einer gewissen Formel gepflückt und darunter etliche Himmelbrand-Blätter gelegt. Des anderen Tages habe er einige Samenkörner davon erhalten. In Linz verkaufte er 7 Kerne je um 1 Reichsthaler. Sie hätten die Kraft, dass dem, der sie bei sich trägt, auf der Reise nichts zustosse, und dass die Hantirung glücklich fortgehe. Der Samenkern, der sehr klein sei, laufe, wenn man ihn auf ein Papier gäbe, als ob er lebendig wäre, gleich dem Quecksilber.

In der Mitternachtstunde, wenn das Feuerspringen (Sonnenwendetag) zu Ende ist, blüht die »Toifelsfedá (Farnkraut) und trägt in der nämlichen Stunde noch Samen. Wer davon zu seinem Gelde legt, dem nimmt es nicht ab. Einst wollte sich jemand den Samen verschaffen und begab sich zu der bezeichneten Stunde in den Wald. Da fing es aber zu sausen und brausen an, als wollten alle Bäume brechen, und erschrocken wandte er sich zur schleunigsten Flucht [1]. — Die Toifelsfedá ist auch gegen die Mauckn gut. Wenn daher das Hausgevögel daran leidet, macht man ihm die Streu aus Teufelsfedern. —

---

[1]) Von der Bedeutung der Esche abgesehen, welche sicherlich mit von Einfluss ist, erklärt sich dies Verfahren auch daraus, dass der Bruch als »etwas Gebrochenes,« was entzwei ist, aufgefasst wird. —

[2]) Das Farnkraut ist besonders als Abbild des himmlischen Farnkrautes, der Gewitterwolke zu fassen. — Federwolken (siehe Toifelsfedá) nennt man noch heutzutage eine gewisse Wolkenbildung. —

30) Fench, *panicum virid. Lin.*; »wird, Höf. I. 211, am Traunfluss, wo er auf Schütten angetroffen wird, Traun- oder Schüttgries genannt und für Kranke, wie Reis in der Suppe, eingekocht etc.«

31) Fuhr- oder Furchtkraut, *stachys rect. Lin.*; es heisst so, weil es wider das Fahren oder Reissen des Kopfes und der Glieder gebraucht wird. Auch das Pfenningkraut, *lysimach. numular. Lin.*, wird Fuhrkraut genannt (Höfer I., 252). — Das Furchtkraut ist gut gegen den »Furcht«, eine Kopfkrankheit, wobei die Kopfplatte auseinander geht oder fährt. —

32) Der »Gänskress« *pastinac. sativ.*, wird häufig als Futter für die jungen Gänse klein gehackt. Man braucht ihn auch wider das Nasenbluten, Blutspeien, die rothe Ruhr und starken Blutgang der Frauen. Höfer, aus dem diese Mittheilung genommen ist, setzt hinzu, dass er in einem Lexico MS. (wahrscheinlich der Kremsmünster Bibliothek) Gensekresse, mit *Sanguinaria* übersetzt, gefunden habe [2]. —

33) »Gefrerbeere«, die Beere von *viburn. opul. Lin.* »Man macht, Höfer I. 280, aus ihnen eine Salsse wider das Sticken und Keuchen, und wider die gemeine Husten wird die Milch, worin diese Beeren gesotten wurden, laulicht getrunken.« —

34) »Geschwulstkraut.« Unter diesem Namen begreift das Volk mehrere Pflanzen, welche es wider Geschwulsten gebraucht. Höfer I. 290 führt an: a) *sedum telephium Lin.*; die Blätter davon werden auf geschwollene Füsse gelegt, von der gestossenen Wurzel aber auf der Glut ein Tuch geräuchert; b) *chelidon. maj*, wird ebenfalls unter geschwollene Füsse gelegt; c) *solan.*

---

[1] Der Samen ist das Gewittergold. Die Vertretung des Gewitters zeigt sich hier ganz unzweifelhaft. —

[2] Schon der Name »*sanguinaria*« mochte zu den erwähnten Anwendungen leiten. —

dulcamar. wird den Pferden wider Verstopfung und Blähung in einem Einguss gereicht. —

35) Gnadenkraut, *gratiola officin. Lin.* Kommt nach Höfer III. 295 um Ens auf feuchten Wiesen vor und ist in der Bleich- und Wassersucht, so wie in hartnäckigen Fiebern sehr heilsam. —

36) Gundelrebe, *glecom. hederac. Lin.*, »mildert, Höfer I. 338, die scharfen Säfte des Körpers, löset das dicke Blut und den Schleim auf etc.« —

37) Halbáts Ros, *rumex. crisp. Lin.* Manche reissen die Wurzeln dieser Ampferart aus. Wohin die Wurzel schaut, dorthin kommen sie. —

38) Halm. In dem Büchlein: »Aufrichtiger Unterricht etc.« wird es als verwerflicher Aberglaube angeführt, einen Halm (wahrscheinlich einen Getreidehalm) über eine geschwollene Hand zu spalten. —

Für starkes Nasenbluten hilft es, wenn man 2 Halme, von was immer für einer Getreideart, ins Kreuz [1]) legt und darauf das Blut tröpfeln lässt. —

Die 3 ersten Korn- oder Waizenstämme, die man bei Beginn des Schnittes schneidet, bindet man sich um die Mitte, so bekommt man kein »Buglweh« mehr [2]). —

Man nimmt von einem Waizenhalme, dort wo er den zweiten Knoten angesetzt hat, 2 Blätter und legt sie kreuzweise übereinander; sodann biegt man den Theil des einen Blattes, welcher den oberen Balken bildet, um und wickelt ihn mit dem unteren zusammen, so dass ein kleines Päckchen entsteht. Macht man es nun, nachdem man es etwa ein paar Minuten mit Daumen und Zeigefinger zusammengedrückt gehalten, wieder auf, und es zeigt sich das Blatt, welches vorher in dem andern war, ausserhalb desselben, so geht, was man vorhat, gut von statten. — Im Scherze wenigstens hat sich das »Hálmel- oder Hölzlziegn« bis zur Stunde erhalten. Wer in einer Wahl unschlüssig ist, zieht einen von zwei Halmen ungleicher Länge, nachdem er vorher die Bedeutung beider bestimmt hat. —

---

[1]) Die Farbe des Blutes und das Kreuz weisen wieder auf den Donnergott hin.

[2]) Thorr schnallt sich, wenn er kämpfen muss, den Stärkegürtel um. —

39) Háningwurze, *bryon. alb. Lin.*, nach Höfer II. 27, so genannt, weil sie von dem Volke gebraucht wird, »wenn das Rind die »»Háninge«« hat, eine Krankheit, wobei die Haut dürre wird und fest an die Beine klebet.« —

40) Hasel [1]). Unter der Hasel ist u. l. Frau untergestanden während eines Gewitters, und darum schlägt es in eine Hasel nie ein und eben so wenig in ein Haus, an dessen Fenstern Haselzweige, besonders grüne mit Blättern, stecken. Wer ein Haselzweiglein an der Brust trägt, den trifft der Blitz nicht. — In das Palmbüschlein bindet man 3 Haselzweige im Dreieck [2]) ein; überdies befindet sich in dem Bund oder Buschen zuweilen noch ein kleineres Büschlein, das nur aus Haselzweiglein besteht, welche man theils klein zusammen geschnitten dem Vieh zwischen 2 Broten eingibt oder unter die Viehstöri bäckt, theils in Fenster und Saatfelder steckt. — Von der Hasel nimmt man auch häufig die Scheitlein zum Weihholz am Karsamstag. — In jedem Stalle steckt ein Haselzweig, damit Glück und Segen darin verbleibe. — Drei Kreuze aus 6 Haselzweigen legt man, bevor das »Einführen« den Anfang nimmt, auf den Grund jedes Barrn. — Mit 7 Haselzweigen wird der »gezettelte und gestreute Har« angebunden, damit ihn der Wind nicht wegführe. — Zu einer grossen Anzahl Acker- und Stallgeräthe verwendet man mit Vorliebe Holz von der Hasel [3]). — Der Grosstheil der nunmehr fast überall ausgerotteten Gehäge, welche längs der Marken sich hinzogen oder diese selbst bildeten, waren Haselstauden. — »s' Haselnussbrocken« ist auf dem Lande ein Kinderfest. Wenn die Haselnüsse, welche nach Pfunden ge-

---

[1]) Sie ist ein Abbild des Gewitters. —

[2]) Siehe Dreifuss u. s. w.

[3]) Eben weil die irdische Hasel die am Himmel vertritt, der Donnergott Acker- und Stallgott ist. Auch das Folgende erklärt sich aus der Beziehung zum Gewitter. —

rechnet werden [1]), zeitigen, es ist um das Schutzengelfest herum, so ziehen die Kinder schaarenweise in die Haselgehäge, um Nüsse zu sammeln. — Schon am Sonnenwendtag hat es sich entschieden ob viele und schöne Nüsse werden. »Um's Haselnussbrocken« heisst es daher auch, als eine volksmässige Zeitbestimmung. — Auch zu einer »Zoag- oder Wünschlrudn« ist die Hasel brauchbar, so wie beim Kreis- oder Kreuzstehen [2]). — Nur mit einem Haselstecken kann man, versteht man anders überhaupt die Kunst, Abwesende, d. h. Ferne durchpeitschen, »übers Feld prügeln.« — Der liebste Stock ist dem Bauern ein Haselstock; entfernt er sich weiter vom Hause, oder geht er einen gefährlichen Weg, so hat er ihn gewis zur Seite. — Die mit einem Haselstecken ausgetheilten Hiebe haben eine besondere Kraft; ja es heisst sogar, dass, wer mit einer Hasel geschlagen wird, die Auszehrung bekommt [3]). — In der Mettennacht werden heirathshalber die Haselstauden gebeutelt. — Haselzweige, kreuzweis in den Weg gelegt, nöthigen die Teufelsjagd zur Umkehr. — Nattern und Blindschleichen, mit einer Hasel geschlagen, sind auf 3 Streiche todt. — An Haselspiesse steckt man die Kröten. —

Wenn die Haselnüsse gerathen, gibt es viele uneheliche Kinder. —

41) Die Haselwurz, auch »Scheibelkraut«, *asar. europae. Lin.*, genannt, Höfer III. 74, hat eine stark öffnende und purgirende Kraft. —

Die Kühe geben recht viele und gute Milch, wenn man Trempel und Milchhäfen mit Haselwurz, oder auch Leberkraut *hepatic. trilob. Lin.*, am besten mit beiden gemeinschaftlich aussiedet. Die Milch wirft dann viel und dick auf. —

42) »Hauswurzn.« Auch die »Hausrampfe«, anderswo »Donnerbart«, [4]) *semperviv. tector. Lin.* Von seiner Be-

---

[1]) Ein Pfund hat 60 Böcke, ein Bock 4 Nüsse. —

[2]) Man denke an das Gewittergold.

[3]) Gewis lag die Vorstellung des Haselsteckens als Blitzstabes zu Grunde. Der Haselstock tritt selbst in persönlicher Benennung »Haslinger« auf.

[4]) Ein Donnerkraut, wie schon der Name aussagt.

ziehung zum Gewitter war bereits die Rede. »Der Saft ist kühlend, Höfer III. 13, und kann wider Brandschäden, faule Geschwüre, Hühneraugen dienen.« —

Das Volk sagt, der Saft sei gut für die Gehörlosen. — Auch für den »Zidárá« ist Hausrampfensaft gut. —

43) Heilkraut, *chenopod. bon. Henric. Lin.* Nach Höfer II. 42, dient es zur Heilung von Wunden und faulen Schäden. —

44) Himmelbrand, *verbasc. taps. Lin.* Man putzt damit am Sonnenwendetag vor der Sonne die Kühbarren aus. —

45) Hirschwurzen. Sie werden von den Wurzenmännern häufig verkauft und den Kühen eingegeben, damit sie »stieren.« —

46) Holer, [1] *Sambuc. nigra Lin.* Vor der »Holástaudn« (Kremsmünster) soll man den Hut abnehmen, weil an ihr alles gut ist »vom Blatt bis zum Kás.« Rücklings zu ihr hingehen, hilft schon gegen eine Menge Krankheiten. Man findet sie daher auch häufig in der Nähe von Häusern, Scheunen und Ställen. Der Stock steht meistens innerhalb der Traufe. — Der »Melchersöchter« und die »Schmalzkübel« werden meist aus Holerholz gemacht, sowie auch die »Trempel.« [2] —

Holerbast legt man auf für den Afel. Holerholz, besonders »Schifern« braucht man zum Gicht- und Mundfäulwenden. Auch zum Schwundwenden bedient man sich kleiner Hölzlein von der Holerstaude. Holerschindn legt man für das Zahnweh auf Genick und Pulse. Wer mit einer »Schifer« von der Holerwurzen sich die Zähne »ausstritt«, bekommt, wenn er die Schifer wieder genau an ihre Stelle legt, so dass sie sich wieder in die Schinde verwächst, sein Leben lang kein Zahnweh mehr. »Holerblühtrauppán«, am Sonnenwendetag vor der Sonne eingebracht und in der Luft gedörrt, geben einen Thee, der für allerhand

---

[1] Fast alles weist auf Gewitter und Gewittergott hin. —

[2] Trempel ist das »Rühr-Butterfass.« Der Vorgang des Gewitters am Himmel wurde, wie schon angedeutet ward, so zu sagen als ein Butterrühren und Schmalzaussieden gedacht. —

Krankheiten, besonders Fieber gut ist. Aus den Beeren wird eine beliebte Speise gemacht, welche noch dazu für sehr gesund gilt, der »Holerröster.« — Auch einen Absud bereitet man aus ihnen, der in mancherlei Krankheiten heilsam ist. — Es gibt wol nur wenige Häuser, in welchen die Holersalsse nicht vorräthig wäre. Sie ist die im Volke bekannteste und berühmteste Arznei, und besonders die alten Weiber wissen sie echt und recht zu bereiten. Sie brocken den Holer zwischen den Frauentagen, nicht nur von der Staude oder den Stauden, welche um das Haus herum stehen, sondern auch in Leiten und Auen und sammeln oft ganze Körbe und Säcke voll. Die von den Trauben gestreiften Beeren werden ausgesotten und ausgepresst und der Saft so lange gesotten und gereinigt, bis er fast so dickflüssig wird wie Latwerg. —

Kriminalakten, Scharnstein 1648. »Wenn man die 2 inwendigen Schälen abzieht und den Leuten, so im Kopf unrichtig, auflegt, heilet es diese.« —

Austria 1856. Ein Müller in Steyer hat, damit ihm das Malter besser von statten gehe, ein Hollunder-Röhrlein, woran ein Bienenstock zum ersten Mal geschwärmt, ober der Thür in der Mühle aufgesteckt. —

Es heisst auch überhaupt, dass der Holer zu allerlei Zauberei gut sei. —

Räthsel. Weiss wie Schnee, grün wie Gras und schwarz wie Kohln. — Kinderreime. Ringá, ringá, reihá, Sánd már insá dreiá, Sözn már ins áf d' Holerstau'n, Than má fleissi Berl klaubn. — Ringá, ringá, reihá, Sánd má insá dreiá, Sitzn már áf d' Holerstau'n, d' Holerstau'n bricht a, Liengng alle 3 in Bah. —

47) »Holzbock«, *melampyr. prat. Lin.*; wird, Höfer II. 62, wider »die Mundsehre und andere Mundgeschwäre, in Essig gesotten, und mit selbem die Zunge gerieben, mit dem Essig aber die Gurgel ausgespült.« —

48) Irrwurzen. Manche verstehen darunter Tannen- oder Waldbäum-Wurzeln, andere eine Pflanze, für welche sie keinen anderen Namen wissen. —

Wer über eine Irrwurzen steigt, kommt von dem rechten Weg ab. —

Im Gmuihölzl [1]) (Steinerkirchen) stehen so viele Irrwurzen, dass der, welcher hineingeht, nicht so schnell wieder herausfindet. —

Um sich, wenn man über eine solche Wurzen gestiegen ist, wieder zu »erkennen«, kehrt man Hut oder Tüchel, kurz, die Kopfbedeckung um und setzt sie in »ábing« auf. Man räth auch dagegen an, was für immer ein Kleidungsstück, z. B. »Schampl oder Scheikál« umzukehren und im »nábing« anzuziehen. —

Eine Steinhauser Bäuerin gieng einst von Wels heim und war nur mehr eine Viertelstunde vom Hause entfernt; da trat sie über eine solche Wurzel und gieng nun einen halben Tag in der Irre herum. Endlich rastete sie einmal und kehrte die Kittelsäcke um, und alsogleich erkannte sie, wo sie war, nämlich ganz nahe an ihrem Hause. —

Am Pyrgas (Spital) ist ein Gehsteig nach Admont, häufig von »Holzwegen« durchkreuzt und mannigfaltig gewunden. Wer darauf geht, und den Weg nicht recht gut weiss, verirrt sich gewisser als nicht. Der Grund hievon sind die Irrwurzen, welche von den »Bergmandeln« gelegt werden. —

49) Jerichorose, *anastatic. syriac. Lin.*; Höfer II. 89, erwähnt, dass sie »nach dem Glauben des Volkes in der Christnacht sich selbst aufthue, und dass Hebammen die rauhe Wurzel gebrauchen, um zu erfahren, ob die Geburt bald erfolgen werde.« —

50) Johannskraut, *hyperic. perfor. Lin.* Am Sonnenwendetag werden vor Sonnenaufgang Zweiglein dieses Krautes kreuzweise an die Fenster gesteckt und acht Tage daselbst belassen. —

Man gebraucht ferners dieses Kraut häufig als »Raucker.« Auch zum »Neidraucker« (sieh später) wird es genommen. —

Endlich ist es gegen allerlei Viehkrankheiten gut, besonders wenn es an dem Tage, wovon es den Namen hat, vor der Sonne oder in der 12. Stunde Mittags gesammelt und in der Luft gedörrt wird. Man gibt es zu diesem Zwecke klein zusammengeschnitten zwischen 2 Broten ein oder bäckt es in die Viehstöri. —

---

[1]) Wol Gemeinholz; solche Hölzer sind eben mehr sagenhaft als andere. —

51) »Jungfrauenmánterl«, *ranunc. rep. Lin.* Die Wurzelblätter zeigen auf der oberen Fläche rothbraune Flecken als wie von Blutstropfen. Diese rühren daher, weil u. l. Frau Blut darauf fiel. —

Andere nennen diese Pflanze Fruchtkraut, und die Weiber pflegen sie zu gewissen Zeiten zu essen. —

52) Kappis-Samen, »Gawösssam«, Samen des Kopfkohles, *brassic. capitat. Lin.*; er soll am Karfreitag gebaut werden und zwar vor der Sonne. —

53) Kern. Mit einem Gerstenkern umreisst man den Zidárá und wendet ihn, indem man zugleich einen gewissen Spruch sagt. [1]) — Auch der »Afl« wird auf diese Weise gewendet. —

Haberkerne schützen das Vieh vor Verhexung. [2]) —

54) Klaft, *rhinant. christa gall. Lin.* Er spricht zu dem Bauer: »Vertilg mich, sonst vertilg ich dich.« —

55) Klee. Der 4blätterige ist gut zu allerlei Zauberei; nur darf er beim Abpflücken nicht mit blosser Hand berührt worden sein. — Wer solchen Klee bei sich trägt, gewinnt im Spielen. — Wenn man ihn in ein Buch legt, lernt man leicht. — Wird er unter das Altartuch gelegt und mehrere Messen darüber gelesen, ist er fast zu allem gut. Nur kann der Priester, wenn ein solcher Klee auf dem Altare liegt, beim lesen schier nicht weiter, wird völlig verwirrt. — Auch sieht, wer ihn bei sich trägt, allerhand, was andere nicht sehen. —

Einst schaute ein Weib den Spektakeln zu, welche eine Seiltänzer-Gesellschaft auf dem Platze vor der Kirche aufführte. (Andere nennen ein Mädchen, welches mit einem Korb Klee auf dem Kopfe, worin ein vierblätteriger war, vorübergieng.) Dem

---

[1]) Die sogenannte »Wern« im Auge heisst auch »Gerstenkorn.« Hieraus erklärt sich wol die oben angeführte Anwendung. —

[2]) Weiteres darüber bei anderer Gelegenheit. —

Weib hatte nun jemand heimlich einen 4blätterigen Klee in die Schuhe gelegt. Daher sah sie auch das Blendwerk genau, welches die Seiltänzer den Leuten vormachten, und klärte sie auf, dass diese Zauberer nicht auf einem Seile, sondern auf einem »Bo'nla'n« mit der Scheibtruhe hin- und herführen, der Wurstl nicht einen Wisbaum, sondern einen Strohhalm im Maul halte und damit seine »Gschwenddá« mache. Doch sie büsste es bitter. Die Seiltänzer »thaten's ihr«, dass sie mehrere Schuh tief im Wasser zu waten vermeinte etc. etc. (Häufig.) —

56) »Kolmáswurzn«; [1]) sie ist gegen Bauchweh gut. —

57) Kornelbaum, *cornus. masc. Lin.* »Dirntelbaum«; (der wilde oder weibliche heisst Hundsbeerstaude.) »Der angenehm säuerliche Saft wird, Höfer I. 157, schon von alten Zeiten her wider die Ruhr und den Durchfall empfohlen.« —

58) »Kornvater«, Höfer II. 156, ein schwarzer, krummer Kern, welcher bei nasser Witterung häufig an Kornähren angetroffen wird. Man käut ihn wider den Bervater (Kolik). Den Kühen wird er, wenn sie lange nicht stieren wollen, zwischen Brot eingegeben. [2]) —

59) »Kranewitn«, [3]) *juniper. commun. Lin.* Die Kranewitstaude ist noch jetzt beim Volke sehr geschätzt und war es einst wol weit mehr; darauf lassen schon die zahlreich davon genommenen Orts- und Häusernamen schliessen. —

Das Holz und besonders diejenigen Reiser, woran viele Nadeln stehen, sind das beliebteste Räucherungsmittel. Ist in einem Hause ein Kranker, so wird nicht nur im Krankenzimmer, sondern häufig auch in allen Zimmern und Stuben damit geräuchert. Wüthet in der Gegend eine gefährliche Seuche, so sucht man sich vor der Ansteckung dadurch zu bewahren, dass man im ganzen Hause fleissig mit Kranewiten räuchert. —

---

[1]) Wol Kolomannswurzn. Siehe Gewitter 12. —

[2]) Wol, weil er Kornvater heisst.

[3]) Aus »grüner Wid« gebildet, wie Groamát aus Grünmahd.

Sogar in den Fleischselchen macht man hie und da Kranewitrauch an, weil das so geselchte Fleisch besonders gut und gesund ist. —

Die Kranewitwipferl nimmt man nicht nur zu Palmbuschen, sondern auch zum »Wenden.« Man bereitet daraus auch einen Absud für die Wassersucht. —

Noch häufiger aber wird von den Kranewitbeeren Gebrauch gemacht, von den reifen blauen [1]) sowohl, als auch von den unreifen grünen. Man bereitet daraus ein heilsames Oel für Bauchschmerzen, eine »Schmir« für die Wassersucht, eine Salsse, die für allerlei Krankheiten ganz sicher hilft, eine Essenz, indem man sie in Branntwein ansetzt; gibt sie als Raucker in die Gluth und rauckt damit Stube und Stall. Herrscht irgendwo eine ansteckende Krankheit, kaut man die Beeren und isst sie, besonders, wenn man in ein angestecktes Haus geht. Als die wirksamsten gelten Beeren, welche am Sonnenwendetag in der zwölften Stunde Mittags gesammelt werden. Daher auch der Brauch, dass man in dieser Stunde »Kranáwötbör beitln« geht. —

Ueberdiess beschränken sie des Teufels Wissen, thun seiner Macht Einhalt; wo Kranewiten stehen, haben er und Hexen und aller Zauber weniger oder gar keinen Einfluss. —

Einst hatte ein Bauernbursche mit einem Teufel einen Vertrag abgeschlossen; er verschrieb ihm seine Seele, wenn er bis zum bestimmten Tage nicht wüsste, wie er heisse. Dafür erhielt er Geld, so viel er wollte. Die festgesetzte Zeit war nun um, es fehlten nur mehr 3 Tage, und der Bauernbursche wusste noch keinen Sterbenslaut von dem verhängnissvollen Namen. Wie begreiflich, war er darüber sehr traurig. Da gab ihm ein Freund zu rechter Zeit guten Rath. Dieser wusste nämlich, dass der Teufel sich häufig auf einem grossen Berg in der Umgegend aufhalte, wo er oft allerlei singe und jodle. Dort seien auch eine Menge Kranewiten; wenn er sich darunter verstecke, so könne er vielleicht den Teufel belauschen und dessen Namen erfahren. Der Bedrängte folgte der Weisung und verbarg sich unter den Kranewiten. Der »Ganggerl« hüpfte mit grossem Schall und unter »höllischem Gelächter« hin und her, sprang und sang: »Gfreut mih si˜st nix ás wie das, dass dá Bau'nbua nöt woass, dass öh »Spitzbártl hoass.« Am dritten Tage nun stellte sich der Teufel ein, des Fanges völlig sicher. Doch zu seinem Verdruss antwortete der Knecht auf die Frage: »Spitzbártl!« »Henend«, wie ein Ros, verschwand er, scheusslichen Gestank zurücklassend. —

---

[1]) Blau ist auch Blitzfarbe. Die Zusammensetzung »blitzblau« ist bekannt. Von einem Kleid oder Gewand von blitzblauer Farbe hörte ich als Kind öfters im Scherze sprechen. Ausdrücke wie: »Einem etwas blaues, einen blauen Dunst vormachen, einen blau anlaufen lassen, das geht ins Blitzblaue« dürften wol daraus erklärt werden, dass der Blitz das Auge blendet.

60) Kren. Man hängt 9 Rädchen gegen die »Dörr« an den nackten Leib an. —

Zu dem »Gweihten« (Ostersonntag) gehört nothwendig auch der Kren. —

Wenn man zu Ostern 3 Rádl geweihten Kren isst, fällt einen keine Ohnmacht an.

Redensart. Sich »án Kren göbn.« — Der ist just zum Krenreibn recht. —

61) »Ku'lkraut«, wol aus Kunigundenkraut verkürzt. Nach Höfer II. 184 führen diesen Namen *thymus serpill.* u. *vulgar.* und *tormentill. erecta Lin.* —

Es gilt nach ihm als ein vorzügliches Mutter- oder Frauenkraut. —

Doch auch in den Viehställen findet es häufig Anwendung. Es wird am Sonnenwendetag oder zwischen den Frauentagen gesammelt und als Raucker gebraucht, oder zwischen 2 Broten eingegeben oder in die Viehstöri gebacken. Es schützt das Vieh nicht nur vor Krankheiten, sondern bewirkt auch, dass die Kühe reichliche und gute Milch geben, daher wäscht man auch mit einem Absud davon das Euter der Kühe und die Milchhäfen und »sinnert« sie sodann; man hofft, dass die hineingegossene Milch recht dick aufwirft. —

62) Leberkraut, *anemon. hepat. Lin.* Nach Höfer II. 200, »wird es wider die Verstopfung der Leber angerühmt.« —

63) Leinsamen. Man nimmt, Höfer III. 131, etwas Leinsamen in die Hand, baut ihn auf einem Acker an mit den Worten: »72 Fieber seins, ei ja, das, was ih han, bau ih an, Nams Vater, Nams Sohn etc. etc.« Wie der Samen aufblüht, muss das Fieber hinweg sein. —

Heirathslustige Dirnen streuen am Thomasabend »Linsát« rückwärts über den Kopf. —

64) Linde. Lindensaft ist gut für die Wassersucht; aus linárán Bast macht man allerhand gute Schmirn gegen verschiedene offene Schäden, indem man ihn in Rindschmalz oder in frisch gerührter Butter kocht und ausbrät.

65) Lungenkraut, *pulmon. officin. Lin.*, Höfer II. 224, »ist ein zusammenziehendes Wundkraut.«

66) »s' Mándl am Weg.« Ist gut gegen Krämpfe. —

67) »Manátresál,« *bellis perenn. Lin.*, bisweilen, Höfer III. 49, auch »Ruckerl« genannt. —

Wenn sie ungewöhnlich lange Stiele haben, kommt eine »Sucht« ins Land. —

68) Wenn die »Moare'l« (Mairöhrlein), d. h. die Blüthen von *leontod. tharaxoc.*, hoch sind, wird auch der »Har« hoch. —

69) »Mundfäulkraut«, nach Höfer II. 273, ein Name verschiedener Kräuter, welche wider die Mundfäule und den Skorbut dienen, als *rumex acetos.*, *primul. veris*, *chenopod. vulvar.*, *chelidon. majus*, *Lin.* — Siehe auch 17 und 27.

70) Narrenäste. Die Narrenäste kommen vorzüglich an Kirschbäumen und Weisstannen vor. Das Volk meint darunter eine eigenthümlich gestaltete Ueberwucherung der Aeste, welche mit einem Elsternnest Aehnlichkeit hat. —

Diese Aeste soll man nun nicht verbrennen, noch weniger von der Frucht, die an ihnen wächst, geniessen, wo möglich sie gar nicht anrühren; mit dem, der sich davor nicht in Acht nimmt, kann der »Narr«, d. h. der Teufel sein Spiel treiben. — Wer Kirschen isst, welche an einem Narrenast stehen, wird närrisch. —

71) Neidklee, *trifol. melilot. caerul. Lin.*; Höfer II. 282; »man räuchert damit die Viehställe, dass das Vieh nicht beschrieen und beneidet werde.« —

72) Neidkraut,[1]) *asarum europ. Lin.* (Siehe 41.) Es wird gedörrt und als Stupp gegen den Neid dem Vieh zwischen 2 Broten oder im »Trank« gereicht. —

73) »Nimm mir nichts,« (Sieh 11) *herniaria glabr. Lin.* »Dieses heilsame Kraut, (Höfer II. 292), welches eine zusammenziehende, kühlende und trocknende Kraft hat, kommt häufig an den Ufern der Traun vor, und das Volk glaubt, aus einem Hause, wo dies Kraut aufbewahrt wird, kann die Hexe nichts nehmen oder wegtragen. Im Gebirge wird unter diesem Namen der Alpen-Frauenmantel, *alchemill. alpin. Lin.*, verstanden. —

74) Nussbaum. Der Nikla streut nebst Aepfeln auch Nüsse aus. — Die »Nussliechtln« bestimmen die Lebensdauer. — Heirathslustige Dirnen, welche Stecken werfen, wählen hiezu den Nussbaum. — Nur auf einer Nussbaumwurzel kann man, nach einigen, kreisstehn. --

Ein Absud aus Nussbaumblättern ist gut für die Würmer. —

Räthsel. Eĩwenö' fleischár, auswenö' fleischár und ön dá Mit hülzár. — S' ist wierá Bibergall, Essens d' Herrn überall. Nuss in der grünen Schale. —

75) Rettich. Er soll am Sonnenwendetag vor der Sonne gesetzt werden. —

76) Rosmarin[2]) »Rasnmarĩ.« Wird in gar manchem Bauernhaus sorgfältig gehegt und gepflegt. — Er gilt als das Abzeichen unversehrter Jungfräulichkeit. So dürfen nur die »Engerl« am Frohnleichnamstag und die Jungfrauen bei Prozessionen Kränze von Rosmarin auf dem Haupte tragen.

---

[1]) Der »Neid« spielt besonders in Angelegenheit des Stalles eine grosse Rolle. Doch auch Menschen, vornehmlich Kindern, kann er Schaden bringen. Es gibt auch eine Menge Mittel, welche gegen den »Neid« schützen. —

[2]) Jedenfalls mit dem Gewittergott in Verbindung. —

Die Weiber stecken nur kleine Sträusschen an die Brust, und das nur, wenn sie Hochzeiten beiwohnen. Jünglinge hingegen tragen auf Hochzeiten 3 vergoldete Rosmarinsträusschen auf dem Hute und Jungfrauen einen Kranz davon auf dem Kopfe. Auch jungfräuliche Bräute tragen an dem Hochzeitstag einen Rosmarinkranz auf dem Haupte, aber darnach auch niemals wieder. —

Er ist aber auch Todtenstrauss. Bei Leichenzügen eines Jünglings oder einer Jungfrau tragen die an der Leichenfeier theilnehmenden Jünglinge und Jungfrauen Rosmarinkränze und Sträusschen. Jünglinge erhalten ein Büschlein Rosmarin in die Bahre, verstorbene Jungfrauen einen Kranz auf den Kopf, und selbst ihren Särgen wirft man solche Sträusschen ins Grab nach. Hie und da macht man auch die Weihbüschel am Sarge des Todten aus Rosmarin. —

Rosmarin, in Branntwein angesetzt, dient als Heilmittel gegen die Auszehrung. —

77) Rothwurze, *onosma echioid. Lin.* »In den Apotheken gewöhnlich *anchusa lutea*; es wird in Butter zu einer rothen Salbe gekocht, welche für Verrenkungen, Geschwulst, Engbrüstigkeit dienlich ist. Auch die Wurzeln von *echium vulgar.* werden zu dieser Salbe genommen.« Höfer III. 46. —

78) Ruhrkraut. Höfer III. 50, führt als unserem Volk bekannt an: das weisse, *euphras offic. Lin.*, das rothe, *eupator. cannabin.*, und das schwarze, *origan. vulgare.* — Doch führen auch noch andere Pflanzen diesen Namen. —

79) Schafgarbe, *achillea millefol. Lin.* Sie heisst in unserem Gebirge, Höfer I. 65, das Bauchwehkraut, weil sie dem Vieh, wenn es »den Bauchweh« hat, unter das »Trank« abgesotten wird. Auch für Menschen wird es in der Ruhr sehr angerühmt. Von einigen wird die Schafgarbe auch »Margarethnkraut« genannt, weil sie um das Fest dieser Heiligen blüht. — Auch der Name »Herrgott-Ruckenkraut« kommt vor. —

80) Saturei, »Zaderei«, *saturej. hort. Lin.*, Höfer III. 62, sie wärmet und stärkt den Magen, führt die zähe Feuchtigkeit ab, zertheilt die Geschwulsten. —

81) Seidelbast, häufig »Zwülindn.« Man sucht ihn wo möglich blühend zu bekommen und bindet Zweiglein in den Palmbuschen, theils um davon zu gewissen Zeiten dem Vieh einzugeben, theils um insbesonders die »Harwindn« zu wenden, indem man dem Vieh damit auf den Rücken »schmeisst« und dabei einen Spruch hersagt. — In Buchkirchen heisst diese Pflanze »Sei'lbám.«

Der Seidelbast, (Weisskirchen) nur ein am Boden hinkriechendes Sträuchlein, ist einst ein stolzer, hoch ragender Baum gewesen. Aus seinem Holze wurde das Kreuz gezimmert, woran der Gottmensch litt und starb. Da traf ihn aber der göttliche Fluch, und er schwand zu der unansehnlichen Pflanze hin, welche er annoch ist.

82) Schelmwurze, *hellebor. virid. Lin.*, wenn das Vieh den Schelm [1]) hat, »wird ihm, Höfer III. 71, ein kleiner Theil dieser Wurze eingezogen«, besonders thut man dies den Schweinen.

83) »Schlaf, Schlafbozn,« Auswüchse der Hagebutte. Sie verleihen, unter den Kopfpolster gelegt, vorausgesetzt dass man sie nicht mit der blossen Hand berührt hat, dem darauf Liegenden Schlaf. — Wenn man einen »Schlaf« unterlegt, der muss so lange schlafen, bis man diesen wegnimmt. —

Auch sollten sie den Kühen Fruchtbarkeit geben [2]). —

84) Schmiele, *aira Lin.* Wenn der Teufel ausfahrt, so verlangt er in ein »ungebundenes Fass [3]),« oder in einen »Schmeler am Weg« fahren zu dürfen. — In den »Schmelnárn« sitzt häufig

---

[1]) Schelm, Schölm, nach Höfer allgemeiner Ausdruck einer gefährlichen Viehkrankheit oder einer Viehseuche. So hat eine Kuh den Milchschelm, wenn sich die Milch verzieht, den Blutschelm, wenn sich Blut verschossen hat. Die Hühner haben ihn, wenn Kamm und Schnabel schwarz werden. —

[2]) Ist ein Blitz- oder Donnerkraut. Siehe Luft 10. —

[3]) Räthsel. Zwei Säulen, ein Fass, eine Mühle, zwei Lichter, ein Wald. Der Mensch. Der Vergleich des Leibes mit einem Fass ist uralt. Man hört daher auch wol sagen, dass es gut sei, einen Ring zu tragen. Fass und Reif gehören zusammen. —

der Teufel. — Einst wurde einer besessen, als er Erdbeeren an Schmelern wie an einer Schnur anreihte. — Im Mühlviertel sagt man, der Teufel, nachdem ihm der Herr Jesus befohlen, in die Säue zu fahren, sei, als diese in den See sprangen, in die Schmelárn gefahren. — Man hört auch nicht selten die Warnung, ja nicht mit einem Schmeler sich die Zähne »auszustritn«, man könnte sonst leicht besessen werden. —

Sind die Schmeler hoch (lang), wird auch im Winter der Schnee hoch. —

85) Sprengwurz. (Handschriftlich). »Im Frühling sieh auf, wo zwei Frösch aufeinander sitzen. So nimb den unteren, thue in ein Glas, verbirge dich. So kommt ein Gsell und bringt ein Wurzel, hält sie vor das Glas; so zerspringt das Glas. So nimb dieselbige Wurzel, so hast du Sprengwurzel [1].« —

86) »Schrádlkraut,« *ilex aquifol. Lin.* Ist gut gegen alle Zauberei. —

87) Schwarzwurz. Man legt sie gequetscht auf kranke, besonders wunde Glieder. —

88) Schweigg, *corydal. cav. Lin.* Wird sehr häufig gesammelt und gedörrt, und wenn man das Vieh für behext hält, angebraucht, indem man davon in einen mit Gluth gefüllten Hafen gibt und das kranke Stück räuchert. —

89) Teufels Abbiss. Höfer III. 227. Ein altberühmtes, heilsames Kraut. Höfer führt eine Stelle aus Schönspergers Kräuterbuch an: »Oribasus, ein Meister spricht, dass mit dieser Wurzel der Teufel als (also) grossen Gewalte treib (trieb), dass die Mutter Gottes ein Erbärmde darin hett (hatte). Und nahm dem Teufel den Gewalt, dass er darnach nit mehr mit schaffen mocht. Und von grossem Grimmen, dass ihm der Gewalt entgangen was, do beiss (biss) er sie unten ab. Also wächst sie noch heut des Tagens. —

90) Wagenblume, *chrysanth. leucanth. Lin.*; anderswo

---

[1] Sie ist ein Bild des Blitzes, der die Gewitterwolke sprengt etc.

»St. Petersblume«[1] genannt, Höfer III. 265. Eben derselbe deutet die in der Heimat üblichen Namen »Wagen- oder Radblume« damit, dass man sich dabei die Gestalt eines Wagenrades vorstellt[2]. —

Man nimmt die Blume, zupft die Strahlen bis auf einen aus, nimmt sie dann zwischen die Hände und dreht sie unter den Worten: »Spitz, spitz, Wo mein Weib sitzt« herum. Wo nach geendetem Drehen der Strahl hinzeigt, aus der Gegend ist die Zukünftige. —

Oder man nimmt die gelben Samen, legt sie auf die äussere Handfläche und schwingt die Hand in die Höhe. So viele Samen nun auf ihr liegen geblieben sind, mit so vielen Kindern wird die künftige Ehe gesegnet (oder auch, so viel Geld bekommt man). —

Die Dirnen reissen die Strahlen der Reihe nach ab; mit welchem sie beginnen, ist beliebig, und sprechen dabei: »Jungfrau, Kellnerin, Köchin, Sau.« Knaben: »Edelmann, Bettelmann, Bürger, Bauer.« Kinder ohne Unterschied des Geschlechtes: »Kaiser, König, Amtmann, Schöri.« Das Wort nun, welches auf den letzten Strahl trifft, bestimmt die Zukunft.

Aehnliches thut man mit dem Manátresál in Steinerkirchen und Umgegend: »auch Mangáresál« genannt. —

Um den Atter- und Mondsee bedient man sich der Wagenblume, welche hier »Wucherblume« oder auch »Bedlmándl« heisst, um zu erforschen, ob man das Jahr noch am Leben bleibt oder nicht. Man legt sie nämlich auf ein Brett und lässt sie über Nacht im Freien. Dessen Blume des andern Morgens verwelkt ist, der stirbt noch in dem Jahr. —

91) Wegerich, *plantag. media. Lin.* Man reisst die Blätter mitten quer ab, und die Zahl der hervorstehenden Aederchen entspricht der der begangenen schweren Sünden. Die Kinder, wenn sie dieses thun, sagen dabei: »So viel Fadn, So viel Lugn.« Er heisst auch das »Sündenkraut.« —

---

[1] Dieser Name schon weist auf Gewitter hin. —

[2] Auch Wagen und Rad deuten auf Gewitter. —

92) Wegwart, *cichor. intyb. Lin.* Wer an einem Aposteltag eine Wegwart ausgräbt, am besten eignet sich hiezu ein Hirschgeweih, auf keinen Fall aber darf man die blosse Hand dazu gebrauchen, sichert sich die Liebe der Person, welche er mit ihr berührt. — Ein Mädchen weinte unmassen um ihre Mutter [1], welche der Tod hinweggenommen hatte. Umsonst versuchte man alles mögliche, sie zu trösten. Selbst u. liebe Frau erschien ihr und tröstete sie vergeblich. Sie gab nur immer zur Antwort: »Eh ih thue's Woan áfhe'n, Wül ih liebár zará Wögwart we͂n!« Zur Strafe wurde sie dazu verwandelt.

Die Wegwart wechselt, wenn sie blüht, 3mal des Tages die Farbe; morgens ist sie dunkel-, Mittags licht-, Abends fast weissblau. —

Pflückt man eine Wegwart in der 12. Stunde Mittags und steckt sie in einen Ameishaufen, so fliessen bald Blutstropfen am Stengel herab. Es ist aber ein Frevel, es zu thun. —

93) Weichselbaum. Weichselbäume werden von heirathslustigen Dirnen am Thomasabend, unter einem gewissen Spruche gebeutelt. — Mit Schiefern aus einer Weichselwurzel stöchert man die Zähne aus und lässt sie (die Schiefern) sodann wieder verwachsen. Es hilft gegen das Zahnweh. —

94) Weide, Fälwá, Fälbárá [2]. Mancher nimmt zu dem Palmbuschen auch Zweiglein von der gelben Felber, von dem Volke »Felber« schlechthin genannt, von der jedoch immer die »Wi'l«, d. h. die Widlein (Bänder aus Holz) sein müssen. Von der weissen Felber oder der »Palmstaude, auch Weide schlechthin heisst sie das Volk, nimmt man, in der ganzen Umgegend von Kremsmünster, die Mu'l zu dem Palmbuschen, d. h. die Kätzchen, welche einen Hauptbestandtheil desselben bilden. — Die dünnen, biegsamen Rütlein der Felber gebraucht man, um damit die Gelbsucht zu wenden. Auch zum Kreisstehen bedient man sich ihrer. — Ueberhaupt bohrt und vernagelt man Krank-

---

[1] Versionen derselben Mythe nennen statt der Mutter den Geliebten. —

[2] Würde in der Schriftsprache Felberich lauten. —

heiten häufig in Felberstöcke; man »bindet,« »hengt« sie auch dran. Man nimmt eine Felbergártn, macht 3 Knoten darein und sagt jedesmal: »Widl dich, widl dich, Fiebá sánd 72; dös Fiebá, dös ih han, dös bind ih a˜ den Felba an.« Der Felberstock dorrt ab, und das Fieber weicht. Oder man lauft 72mal um eine Felbástaudn und spricht: »Wind dich, Widl, wind dich, Fiebá sand 72; dös Fiebá, dös ih han, Dös heng ih dran.« Die Felberstöcke sind meist zerspalten und zerrissen und moderig und zwar, weil Judas sich an einem »Felwá» erhenkt hat. —

In der Regau, unweit Kremsmünster, stand einst, alte Leute denken es noch, ein Felberstock, von dem die Rede gieng, man könne ihn nicht aus dem Boden herausarbeiten; auf jeden Streich oder Hieb sprühe Feuer aus ihm. [1]) Das Feuer wurde mit dem Teufel in Verbindung gebracht. —

Redensart. Gewachsen sein, »wierá Fälwastock.« [2])

95) Weinkraut, *ruta graveol. Lin.* Höfer III. 277. Das Weinkräutel hat eine erwärmende, schweisstreibende Kraft, widersteht der Fäulniss, Pest und dem Gift, dienet daher wider Lungensucht, Krebsschäden, ungesunde Ausdünstung. In dieser Absicht wird es theils in den Freithöfen gepflanzt, theils Todten in den Sarg gelegt und heisst desswegen auch »Todtenkräutel.«

In Sierning und Umgegend gibt man den Leichen Kränze von Weinkraut um den Hals, oder legt sie ihnen auf die Brust; sie werden beim jüngsten Gericht zu lauter Goldblumen. — Aus Weinkraut macht man auch die Weihbüschlein; man legt auch diese, bevor der Sarg verschlagen wird, zu dem Todten in die Bahre. —

96) Weisswurz, *convallar. polygon.* »Unsere Buben, Höfer III. 310, legen die gestossene Wurzel über, um die blauen Flecke zu vertreiben, welche sie bei Raufhändeln erhalten haben.«

---

[1]) Hier zeigt sich der Felber gar sprechend als Abbild des Gewitters, der Gewitterwolke. —

[2]) Scherzhafte Umschreibung eines schlechten Wuchses. — Auch der Felber tritt als »Felbinger« auf. —

97) Widertat, Widerton.[1] Kriminalakten Scharnstein 1648: »Eine herrliche Sach, dass man einen nicht verzaubern kann, wächst auf den höchsten Felsen und muss bei abnehmendem Mond gegraben werden.« —

Im Verein mit Ku'lkraut und Ehrenpreis tritt es in einer ungemein oft vorkommenden Sage auf. Der Teufel wollte einst in Gestalt eines Jägers ein Mädchen verführen. Oft war er schon nachts an ihr Fenster gekommen, sie war, so zu sagen, beinahe schon sein. Da ersah sie einmal, als sich der Liebhaber nach einem nächtlichen Besuche wieder entfernte, an dem Pferdefuss, dass es der Böse wäre. Sie setzte nun einen Kranz von Ku'lkraut, Ehrenpreis und Widertat, auf den Kopf und steckte einen eben solchen Strauss vors Fenster. Als nun der Böse sein Lieb wieder besuchte, musste er in der Ferne bleiben, Kranz und Strauss liessen ihn nicht zum Fenster, und traurig singend: »Ku'lkraut, Ehrenpreis und Widertat, Habn mich um mein Herzliebste bracht!«, zog er ab, um sich nie mehr einzufinden. —

Häufig, besonders im Flachlande, hört man statt des Widertat das »Weinkraut« nennen. —

98) Wurmkraut, *tanacet. vulg. Lin.* Wird wider die Würmer gebraucht. Unter dem Namen »Wurmsamen« sind vorzüglich *chenopod. anthelmint. und artemis. judaic.* bekannt. Höfer III. 308.

99) Zeitlose, *colchic. autumn. Lin.* Die Zwiebeln der Herbstzeitlose, »Ruhrwurzn«, »Ruhräpfel«, auch »Kaibl« genannt, schützen, im Sacke getragen, vor der Ruhr. Die oft schon im März oder Frühling hervorsprossenden Samenbeutel nennt

---

[1] Güldner Widerton, *polytrich. aur.* heisst auf Island Sifshar, d. h. Haar der Göttin Sif. Bei uns soll *polytrich. commun.* unter dem Volke Jungfrauhärlein» heissen. Pflanzen, welche das Volk bei uns mit Frauennamen nennt, sind nach Höfer ausser den bereits angeführten: *briza media,* u. l. Frauen Haar; *dianthus plumar.,* zottichtes Gretl; *nigella damascen.,* Gretl in der Staudn; *galanth. nivalis.,* Schneekatherl; *galium verum,* unser l. Frauen Bettstroh; *parnassia palustr.* Frauenblüemel; *tanacet. balsamita,* Frauenmünze. —

das Volk »Märzenkaibl.« In Buchkirchen tritt die Herbstzeitlose unter dem Namen »Rockástimpfl« auf. [1]) —

Aus den Zwiebeln der Zeitlosen wird eine »Lausschmir« gebraten. —

100) Zwetschkenbaum. Man beutelt sie am Thomasabend, wie die Weichselbäume. —

Das Mies des Baumes ist gut gegen offene Schäden. —

Am Ende sei noch einiger Heilmittel, zu deren Bereitung mehrere Kräuter und Pflanzen zugleich dienen, und gewisser Tage gedacht, an welche sich Bräuche knüpfen, welche mit Kräutern und Pflanzen in Verbindung stehen. —

101) Bettlersalbe, auch grüne Salbe, *unguent. mendicor.* Höfer I. 80. Man nimmt dazu Alberbrossen, Knospen von Birken und Eichen, Brennesselblätter, Wachholderbeeren und Abbisswurzel und kocht sie, gut zerstossen, in frischer Butter ein, bis die Flüssigkeit verzehrt ist. —

102) In den Räthen der heilkundigen alten Weiber spielen die Salssen eine wichtige Rolle. Ausser den im Verlauf bereits genannten sei als besonders »kräftig« noch der »Weinschárling«- und der »Kreuzbeersalssn« erwähnt, so wie einer Art Seimes, der aus jungem Aepfelmost durch Abkochen bereitet wird. —

103) Pestessig, auch Spitzbubenessig genannt. Vorzüglich ward Rosmarin, Weinkraut, oft auch Kranewitbeeren dazu genommen; nebst diesen Salbei u. s. f. Höfer III. 163.

104) Der »Neidraucka«, womit man das Vieh öfters räuchern soll, damit ihm der Neid nicht schaden kann, besteht aus folgenden 9, einst auch geweihten Kräutern: 1) Widertat; 2) »Nimm mir nichts«; 3) Wagenkraut, *patentill. anserin. Lin.;* 4) Falsches Weinkraut, *asplenium ruta murar.*; 5) Zögerlkraut, *dicran. scopar.*; 6) Ku'lkraut; 7) Johanneskraut; 8) Schelmkraut; 9) Echtes Weinkraut. —

---

[1]) Bei dieser Namensbildung ist wol nicht nur das Aussehen der Pflanze, sondern auch die Zeit, wann sie blüht, bestimmend gewesen.

Statt Widertat nimmt man auch Wermuth und statt »Nimm mir nichts« Fünffingerkraut, *potentilla reptans.* —

105) Palmsonntag »Palmbuschen.« In Steinerkirchen und Umgegend nimmt man zu den Palmbuschen: 1) Palmzweige (siehe Weide); 2) Felberschüss [1]) (siehe Weide); 3) Haselschüsse; 4) Segenbaum, *juniper. sabin. Lin.*; 5) Zwülindn; 6) Eichenzweige; 7) Schrádl, *ilex aquifol.*; 8) Álbárázweig; 9) Kranewitwipferl; 10) Wintergrün, *hedera helia*; 11) Buchsbaum.

Zu Stäblein werden junge Haseln, zu Widlein dünne zarte Felberrüthlein gebraucht. Die Mu'l liefert die »Weide« (siehe Weide.)

Nicht selten bindet man auf den Palmbuschen Aepfel, welche für diesen Tag eigens aufbewahrt wurden; die Zahl schwankt zwischen 1 — 5, beträgt aber kaum jemals mehr.

Mitunter bindet man in den Palmbuschen auch ein Päcklein Wicken, um sie nach der Weihe den Tauben zu füttern, damit sie »das Flöogad nicht fahe.«

Auch ein rothes Seidenband sieht man öfters angebunden, welches nöthigen Falls wider das »Leogföor« (Rothlauf) gebraucht wird. —

Der Grund, warum man den Palmbuschen eben so zusammensetzt, liegt in den Meinungen, welche man von den verschiedenen Bestandtheilen desselben hat.

Von dem Buchsbaum heisst es zwar, er diene nur als Zier. [2]) Den Segenbaum nimmt man, weil auf ihm und überall, wo er ist, der Segen Gottes ruht; [3]) er fehlt daher auch nicht leicht in dem Palmbuschen. Schrádl kommt vorzüglich in die Büschlein, welche für den Stall, besonders Rossställe, bestimmt sind. Er verhindert den Teufel, das Vieh, vornehmlich die Rosse bei der Nacht zu quälen, zu »reiten.« Dasselbe gilt von den Eichenzweigen, nur dass sie weit häufiger als Schrádl und besonders die gebraucht werden, woran wenigstens etwas altes Laub ist. Sie halten überall, in Stuben und Ställen und auch auf Feld und Acker, Teufel und Hexen ab. Die Kranewiten haben dieselbe Kraft; wo Kranewiten sind, da können Teufel und Hexe nicht hin. Die Beziehung der Haselstaude zu Ernte und Stall wurde bereits besprochen. Von der Zwülindn heisst es, sie hätte eine besondere Kraft, weil dem Heiland, als er seinen feierlichen Einzug in Jerusalem hielt, nebst Palmen auch Zwülindn gestreut wurden; Er also selbst darüber gewandelt ist. —

---

[1]) Neue, frische Schösslinge.

[2]) Scheint kaum glaublich. Ueberdies heisst es hie und da von ihm, er müsse dabei sein, obwol er »keine Weihe annehme.« Auch die Eichenzweiglein nehmen diese nicht an. —

[3]) Stützt sich nur auf das aus »Seben« entstellte »Segen«; es ist mithin nicht der wahre Grund. —

Am häufigsten jedoch, denn es findet sich vielleicht kaum ein Palmbuschen, der die angeführten Stücke sämmtlich in oder an sich vereinigte, nimmt man neben den Palmzweigen und Palmmu'ln Segenbaum, Zwülindn, Hasel- und Eichenzweige; ebenfalls noch häufig kommen Schrádl, Kranewiten, Álbárá- und Felberzweige und Wintergrün vor, am seltensten Buchsbaum u. Wicken. —

Von dem Gebrauche der Palmbuschen wird zu dem bereits Angeführten der Vollständigkeit halber noch bemerkt, dass man sie auch in die Getreidekästen steckt und bei Hochgewittern Theile davon ins Feuer wirft. — Man geht nüchtern zur Palmweihe und isst, heimgelangt, vor allem andern 3 Palmmu'l. —

Wenn der Palmbuschen bis zum Schnitt austreibt, heirathet die Person, welche ihn in das Feld gesteckt hat. —

106) Gründonnerstag. Das erste junge Grünzeug setzt man, wo möglich, am Gründonnerstag auf. Auch zupft, wer im Hause die erste Grünspeise zuerst kostet, den Tischnachbar am Ohrläppchen, der dasselbe dem folgenden thut u. s. w. —

107) Ostertag, »Osterblümchen.« (Innviertl.) Der »Dienstbube« muss Vormittags nach dem Hochamte Blumen oder doch »Sahern«, d. h. Spitzen der jungen Saat oder des sprossenden Grases, von Feld oder Wiese holen. Zu Hause legt man sie in der Mitte des Tisches, der mit einem weissen Tuche gedeckt ist, im Kreise herum und setzt innerhalb desselben das Essen auf. —

108) Georgitag. »Georgiwisch.«[1] Für diesen Tag macht man in Buchkirchen und Umgegend einen Wisch aus dem »Grassat« einer Rothtanne (Fichte), einer Föhre und einer Kranewitn, um damit am Georgitage selbst vor der Sonne auszukehren. Eine Person spritzt auf, die andere kehrt, wenigstens einen Streifen in der Mitte hin. Das Kehricht wird auf eine Kreuzstrasse getragen und 2 Besen kreuzweise darüber gestellt. —

109) Frohnleichnamskränze. (Innviertl). Am Vorabend bindet man kleine Kränze von Ku'lkraut und Kleeblumen und wickelt einen Zettel darum, worauf der Name des Kranzbinders geschrieben steht. Während des Amtes am Tage selbst legt man sie in die Nähe des Hochaltars. Bevor die Prozession beginnt, nimmt der Messner oder »Grabá« die sämmtlichen Kränze und trägt sie während des »Umganges« hinter dem »Himmel« her. Nach dem Umgang legt er sie wieder in die Nähe des Hochaltars, woselbst sie die Oktave hindurch liegen bleiben. Erst dann nimmt man sie heim, um davon verschiedenen Gebrauch, besonders für den Stall zu machen. Man gibt davon zwischen 2 Brotschnitten dem Vieh ein, den Rest legt man auf ein Milchbrettel, um ihn in den Rauhnächten dem Vieh einzufüttern, oder davon bereit zu haben, wenn ein Stück erkrankt oder verkauft wird. — Auch geräuchert wird damit. —

Im Mühlviertl darf oder durfte in den Frohnleichnams-Kränzen vor allem das »Ku'lkraut« nicht fehlen. —

Zu diesen Kränzen nimmt man (Gunskirchen) vorzüglich: Steinnägl, Jungfrauhárl, Jungfrauschuál, auch Taubenkröpferl genannt, *lotus cornicul.*; Kornblumen und Ku'lkraut. —

110) Sonnenwendetag. Am Abend vor dem Sonnenwendetag steckt man während des Gebetläutens Blumensträusschen gegen Sonnenaufgang an die Fenster. Dessen Blumen am andern Morgen noch frisch sind, der bleibt das Jahr am Leben. Sind sie aber welk, so stirbt er. (Attersee.) —

---

[1] Ist als Abbild des himmlischen Gewitterbesens zu nehmen. —

111) **Maria Himmelfahrtstag.** **Kräuterweihe.** Diese fand auch in Oberösterreich bis tief ins vorige Jahrhundert hinein statt, und man trug die geweihten Aestlein, Zweigchen etc. theils bei sich, theils bewahrte man sie im Hause; auch dem Vieh gab man davon ins Futter. —

Die **Heilkräuter** soll man alle »zwischn den Frau˜tagn« oder doch in »altn Man« sammeln.

G) *Steine.*

1) **Blutstein.** Wer stark Nasenbluten hat, der nimmt, um es zu stillen, einen **Blutstein** [1]) in die Hand.

2) **Donnerstein.** Die »Da˜rástoa˜l« sind weisse, durchsichtige Steine, welche Feuer geben; mit dem kleinsten Bröcklein davon kann man beim Raufen einen erschlagen. —

(Altmünster.) **Donnersteinl** werden häufig bei der Feldarbeit in Aeckern gefunden und Abschabsel davon dem Vieh, wenn es nicht gerne fressen will, eingegeben. —

3) **Eisen.** Wer Eisen findet, hat den Tag über bis zur Stunde noch nicht gelogen. —

Hat man sich verwundet, so legt man eine Messerklinge auf den verletzten Theil. Die Wunde schwärt dann nicht, vorausgesetzt, dass man dabei nicht gescholten. —

4) **Feuerstein.** Man schlägt mittelst seiner Feuer über Stellen des Körpers, an denen sich der Rothlauf zeigt. —

5) **Furchtstein.** Das »Firöchtstoa˜l« hängt man Kindern furchtsamen Naturells um den Hals oder an die Brust. —

6) **Gallstein.** So nennt man Steine, welche sich in der Gallenblase von Thieren finden; sie sind gut für »Gicht und Gall.«

7) **Gold.** Man hängt es sich um, wenn man die Gelbsucht hat. Es hilft schon, wenn man ein Kind, welches diese Krankheit hat, in den vergoldeten Messkelch schauen lässt. —

---

[1]) Das Volk nennt den Rotheisenstein so. —

8) Harnstein.[1] Der Stein, der sich in der Harnblase eines Ochsen findet, wird zu Gold. —

9) Himmelsstein.[2] »Ist im Lande ob der Ens unweit Traunkirchen zu finden. Der weisse dient dem weiblichen Geschlechte, der rothe oder graue dem männlichen.« Nun preist der Zettel die Wirkungen des Steines an und schliesst: »Wenigstens kann das Pulver hievon sicher und ohne Gefahr versucht werden, welches schon vorlängst von zweien hochgelehrten Doctoren der Medizin (es werden Namen und Wohnort genannt) vor gut geheissen und approbirt worden. —

10) Kiesel. Findet man zufällig auf einem Zaun einen »Kizlingstein«, so bedient man sich seiner, um damit die Hühneraugen zu wenden. Man »umreisst« sie nämlich damit, indem man dabei einen gewissen Spruch hersagt. —

11) Kupfer. Man hängt es sich gegen den Rothlauf an. Jedoch muss man es, soll es anders helfen, von dem Kupferschmid erhalten, ohne darum zu bitten; auch danken darf man nicht. —

Für das Nasenbluten ist es gut, ein Stück Kupfergeld in die Hand zu nehmen. —

12) Schreckstein. Man hängt ihn Kindern um, welche im Schlaf öfters Zeichen von sich geben, als ob sie einen plötzlichen Schreck erführen. —

---

[1] Harnen und Gewitterregen sind wol einst, wenn auch später und durch Verkehrung auf einander bezogen werden. — Mit einer Gewitterpflanze dem Seidelbast oder »Seidelbaum« wendet man dem Vieh die Harnwinde. In Wiese oder Acker harnen, wird, wenn auch nur scherzweise, für etwas die Fruchtbarkeit in einem so hohen Grade beförderndes ausgegeben, dass an einen andern als den natürlichen Grund gedacht werden muss. Ich erinnere auch an das einst häufig gebrauchte Wort Brunn für Harn. — Was den Harnstein oben betrifft, erscheint er mir also nur als das in der Harnblase des Ochsen, in der Hülle der Gewitterwolke verborgene Gewittergold selbst. —

[2] Von einigen andern ausländischen Steinen, von deren Heilkraft alte Anschlagzettel etc. melden, bei einer andern Gelegenheit! —

13) Stein im allgemeinen. Verwundet man sich auf dem Feld oder im Walde, so nimmt man den nächst besten Stein, umkreist damit dreimal die Wunde im Namen des Vaters u. s. w. und legt ihn hierauf wieder genau an den Platz, woher man ihn genommen hat. — Auch »Gicht, Gall und Schwund« wendet man mit einem Feldstein und zwar dem ersten besten. Doch muss man mit ihm einen Kreis um das Feld ziehen, woraus man ihn eben nimmt, und dabei sagen: »Stein, ich nimm Dich aus diesem Grund Und wend mit Dir Gicht, Gall und Schwund.« Im Namen Gottes des Vaters etc. etc. —

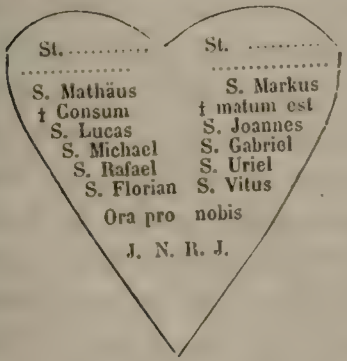
14) Auf dem Rosskogl hinter dem Almsee findet sich an einer Stelle eine Erdart, welche eigentlich gelb gefärbt ist. Man glaubt, sie wäre zum Goldmachen geeignet. —

Zur Seite 22.

Feuersegen a.

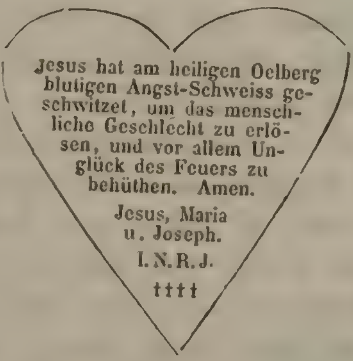
Von Gott und seines Gesandten,
unsers lieben Herrn Jesu Christi, † *unsers*
Herrn, Heilands und Seligmachers, ein gnadenreicher
Feuersegen,
so allen frommen Christen in grossen Feuers-Nöthen kann damit geholfen werden.

Er ist auch dermassen gut und nützlich in einem Haus und Hof zu bewahren, wegen allem widerwärtigen Unglück des Feuers, auch zu allen Brunsten gut und dienlich; auch zum Gebrauch der harten Kindesmütter, um sie von ihrer harten Leibsgeburt zu entledigen.



St. ………… St. …………
……………… ………………
S. Mathäus S. Markus
† Consum † matum est
S. Lucas S. Joannes
S. Michael S. Gabriel
S. Rafael S. Uriel
S. Florian S. Vitus
Ora pro nobis
J. N. R. J.

J. N.
R. J.



Jesus hat am heiligen Oelberg blutigen Angst-Schweiss geschwitzet, um das menschliche Geschlecht zu erlösen, und vor allem Unglück des Feuers zu behüthen. Amen.
Jesus, Maria
u. Joseph.
I. N. R. J.
††††

Wenn man das Feuer sieht, muss man es schon von weitem ansprechen und sagen: *Sei mir willkommen Feuersgast, greif nicht weiter, als du jetzt hast g'fasst, das gebieth ich dir*

Feuersglut im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit, Gott des Vaters †, Sohnes † und heiligen † Geistes. Amen. 3 Mal. Hernach, wenn du beim brennenden Haus oder Gebäude bist, geh rechter Hand 3 Mal herum, und bete 3 Mal folgende 3 Gesetzel, oder was im Kreis inwendig steht. Kannst du aber um das Haus oder Gebäude nicht herumgehen, so bleib' dort stehen, wo das Feuer am gefährlichsten ist und bete:

O Feuer und Gluth! ich gebiethe dir durch Gott und sein h. rosenfarbes Blut, † dass du mir unterthänig bist auf diese gegenwärtige Stund und Augenblick durch den wahren und lebendigen Sohn Gottes meines himmlischen Vaters. †

O Feuer und Gluth, stehe still, so wahr als Jesus Christus stunde am Stamme des h. Kreuzes. † O Feuer und Gluth, behalte deine Flammen, so wahr als Maria, die Mutter Jesu, behielte ihre Jungfrauschaft, durch Christi Geburt und seine hl. Auferstehung und durch seine hl. Himmelfahrt und durch alle Erzengelein Gottes †, damit Gott der Herr Jesus Christus den Himmel damit bezieret hat.

O Feuer und Gluth, diess gebiethe ich dir bei dem strengen Gerichtstag, da Gott der Herr kommen wird und erwecket alle die todten Menschen in dieser Welt. O Feuer und Gluth, in Gott den himmlischen Vater gib ich dich †, und in Gott den Sohn befehl ich dich †, und in Gott den hl. Geist verpflicht ich dich. † Auch Gott bei seinen hl. 5 Wunden beschwör ich dich, † dass du mir, o Feuer und Gluth, in Dampf und Rauch verschwinden musst. O Feuer und Gluth, das gebiethe ich dir durch das bittere Leiden und Sterben unsers lieben Herrn Jesu Christ, dass du stille stehst und nicht weiter gehest. Im Namen Gott des Vaters † und des Sohns † und des hl. Geistes. † Amen. O Feuer und Gluth, dir sei gebothen bei der göttlichen und lebendigen Kraft Gottes †, dass du, o Feuer und Flammen, in diesem ganzen Haus und Hof und sammt allen denen, so darin

sind, bei dem hohen und theuern Namen Jesu Christi † nichts magst thun, weder verderben, bis dass unsere liebe Frau, die Mutter Gottes, einen anderen Sohn thut gebären, in Jesu Christi † und der allerseligsten Jungfrau Maria und Mutter Gottes Namen.

O Feuer und Gluth, mit aller deiner Hitze Roth bist du beschwört bei Sonn und Mond, bei Laub und Gras, bei Himmel und Erden und bei allen Erzengelein und bei der allerheiligsten Dreifaltigkeit! Im Namen Gott des Vaters † und Gott des Sohns † und Gott des hl. Geistes † Amen, dass du, o Feuer und Flammen, in diesem ganzen Haus und Hof ohne allen Schaden und Leid stille stehest, also wie das Wasser in dem heil. Jordan still gestanden ist, da der heil. Jünger Johannes Jesum Christum getaufet, den lebendigen und wahren Sohn Gottes; so widerfahret deinem Haus und Hof und allen die darin sind, Fried und Freud, auch gute Gesundheit bis in Ewigkeit. Jesus Christus der Herr bebüthe uns vor dem Höllenfeind, er gebe uns seine göttliche Gnad und Segen hier zeitlich und dort ewiglich. Die hohe und unzertheilte heil. Dreifaltigkeit, ewiger Gott Vater † Sohn † und heil. Geist † Amen; der Friede und Segen unsers lieben Herrn Jesu Christi und die Kraft und Wirkung seines allerheil. bitteren Leidens und Sterbens und das Zeichen des heil. Kreuzes † und die unbefleckte Empfängniss der glorwürdigsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria und der Segen aller Heiligen und der heil. Erzengelein ein Schutz und Verdienst und Gebeth aller Auserwählten Gottes †, die stehen vor mich und alles, was unser ist, wegen aller Widerwärtigkeiten und Unglücks des Feuers, jetzt und in Ewigkeit.

Amen.

Jesus Christus mit seinen göttlichen Mund und Hand, der gebiethe allem Feuer und Brand; derselbe Segen unsers Herrn Jesu Christ, der sei und bleibe bei meinem Haus und Hof; wegen allem widerwärtigen Unglück des Feuers. † † †

Mein Gott und zukünftiger Richter Jesus Christus †, erhöre diesen christlichen Feuersegen um deines bitteren Leidens und Sterbens willen.

Dann nimm 3 händevoll Erde, Koth oder Schnee und wirf es ins Feuer rückwärts im Namen † † †. Amen.

Hernach geh weg an einen einsamen Ort, dort kniee nieder und bethe zu Ehren der heiligen 5 Wunden Jesu Christi 5 Vater unser, Ave Marie und einen Glauben. Nun ist man fertig, alles übrige lässt man dem allmächtigen Gott und der Hilfe guter Menschen über, oder man kann auch im Nothfalle noch mithelfen.

Jesus † Nazarenus † Rex † Judaeorum. †

Jesus, Maria und Jesef und der heilige Florian, der ist allem Feuer ein Patron.

Das ist der gerechte und approbirte Feuersegen, welcher durch den Zigeunerkönig aus Egypten zu Jerusalem auf dem heiligen Grab ist erfunden worden im Jahre 1315 nach der gnadenreichen Geburt unsers Herrn, Heilands, Erlösers und Seligmachers Jesu Christi. Er ist ausgewählt gut und nützlich in einem Haus und Hof zu behalten wegen allem Unglück des Feuers, auch zu allen Brunsten gut, und dienlich zu gebrauchen den harten Kindesmüttern, um sie von ihrer harten Leibs-Geburt zu entledigen.

Behaltet diesen Brief immer in eurem Haus und Hof. Lasset ihn niemals über Nacht aus eurem Hause. Bethet alle Freitag zu Ehren des bittern Leidens und Sterbens Jesu Christi 5 Vater unser, 5 Ave Maria und 1 Glauben, so könnt ihr euch mit Gewissheit auf die Kraft dieses Briefes und seiner darin geschriebenen Worte verlassen.

Gelobt sei Jesus Christus in Ewigkeit, Amen.

U. J. O. G. D.

Feuersegen b.

Ein gewisser Feuersegen, so allzeit hilft. *Das wollte (walte) das bittere Leiden und Sterben unsers lieben Herrn Jesu Christ: Feuer und Wind und heisse Gluth, was du in deiner elementischen Gewalt hast, ich gebiethe dir bei den Lehren Jesu Christi, welche er gesprochen hat über den Wind und das Meer, die ihm aufs Wort gehorsam gewesen, durch diese gewaltige Wort, wie Jesus gesprochen hat, thue ich dir, Feuer, befehlen, drohen und ankündigen, dass du gleich flugs dich sollest legen mit deiner elementischen Gewalt, du Flamm und Gluth, das wolle (walte) das heilige rosenfarbe Blut unsers lieben Herrn Jesu Christi! Du Feuer und Kind (Wind) und heisse Gluth, ich gebiethe dir, wie Gott gebothen hat dem Feuer durch seine h. Engel, der feuerigen Gluth in dem Feuerofen, als die 3 heil. Männer Sadrah und seine Mitgesellen, Mesach und Abed Nego durch Gottes Befehl dem h. Engel befohlen (?), dass sie sollen unverzehret bleiben, wie es auch geschehen. Als (also) sollest gleicherweis du, Feuerflamm und heisse Gluth, dich legen, da der allmächtige Gott gesprochen, als er die 4 Elemente sammt Himmel and Erde erschaffen hat: Fiat, fiat, fiat, das ist, es werde im Namen Gottes des Vaters etc. Amen.*

Feuersegen c.

Nach mehreren heiligen Worten, welche aber zum Theil Entstellungen erlitten haben, ist ein Kreis (die Feuerkugel) gezeichnet, innerhalb dessen verschiedene heilige Namen, mancherlei Zeichen und Charaktere sich eingeschrieben befinden. Hierauf folgt:

»Wo dieser Segen mit der Feuerkugel in einem Haus ist eingemacht, da kann kein Feuer ausbrechen, und ist versichert vor aller Feuersgefahr. Oder wenn man den Segen in einer Brunst spricht und ein wenig von der Feuerkugel in das Feuer wirft, so kann es nicht weiter kommen.« Das ist der rechte, approbirte Feuersegen von einem König in Egypten, welcher in Feuersnoth oft ist probirt worden.

Der Allmächtigste, Allerweisiste, Allerdurchlauchtigste und Unüberwindlichste Fürst und Herr, Herr Jesus Christus, wahrer Gott von Ewigkeit, Gekrönter Kaiser der himmlischen Heerscharen, Erwählter König zu Sion und des ganzen Erdbodens, zu aller Zeit Mehrer der heil. christlichen Kirchen, Einiger Hoherpriester und Erzbischof der Seelen, Kurfürst der Wahrheit, Erzherzog der Ehren, Herzog des Lebens, Markgraf zu Jerusalem, Landgraf in Galiläa, Fürst des Friedens, Graf zu Betlehem, Freiherr von Nazareth, Obrister Kriegshelt seiner streitenden Kirchen, Richter der höllischen Pforten, Triumphierender Siegsherr und Ueberwinder des Todt und des Teufels, Herr der Herrlichkeit, Pfleger der Wittwen und Waisen, Trost der Armen und Bedrängten, Richter der Lebendigen und Todten, und des himmlischen Vaters Geheimster und Vertrautester Rath, Ein Herr des Feuers und des Wassers und der ganzen Welt regierender Herr, Herr

† G. Z. M. † V. M. Z. † G. P. F. V. † T. Y. T. E. VI. P. † . † . †.

Feuer und Flammen, als ich dich siehe an, du sollst stille stehn! Das gebiet dir der heilige St. Florian, dass du still *stehest! So wahr als stille stund das Wasser im Jordan, da St. Johannes taufte. Feuer und Flamm, du höchster Gast, Greif nit weiter, als was du hast; (es) Brenne keine Flammen zu dieser Frist bei dem süssen Namen Herrn Jesu Christ; Halte ein und auf mit aller Macht, So wahr als Gott Himmel und Erden geschaffen hat, dass du, Feuer und Flamm, bist gebunden mit den Banden und Stricken, daran unser lieber Herr Jesus Christus gebunden war. Feuer und Flamm, Du wahres Element, dich hat Gott gesegnet, so wahr als den Kelch und den Wein und das wahre Himmelsbrot, das Gott seinen heil. zwölf Jüngern gab. Feuer, stehe still und gehe nicht weiter und fehr (ferre, ferne), als ich N. begehr, bis Maria, Mutter Gottes, ein andern Sohn gebär: das zähle ich dir, Feuer, zur Buss bei der Kraft Gottes des Vaters etc. etc. Amen.*

* * *

Zur Geschichte
milder Stiftungen
im
Lande ob der Ens.

Von

Joseph Gaisberger.

III. Lieferung:
Das Linzer Bürgerspital und die damit vereinigten Stiftungen.

«Selig ist, der des Armen und Dürftigen gedenket; am Tage des Unglücks wird ihn erretten der Herr. Der Herr behüte ihn, und erhalte ihn beim Leben; er bringe ihm Hilfe auf dem Bette seiner Schmerzen.

Psalm. 40.

Vorwort.

Die Freunde und Gönner unseres vaterländischen Museums erhalten hiemit die dritte Lieferung: »Zur Geschichte milder Stiftungen im Lande ob der Ens.« Beschäftigten sich die beiden ersten vorzugsweise mit den Anstalten, welche in der Hauptstadt für Erziehung, Unterricht und Bildung der heranblühenden Jugend gestiftet wurden, so verweilet diese auf dem Gebiete der Versorgung und Verpflegung des siechen, hilflosen, verlassenen Alters. Und warlich! auch auf diesem hat sich der wolthätige Sinn der Bewohner dieser Stadt glänzend bewährt und in sechs Anstalten schöne, unvergessliche Denkmale der Mildthätigkeit zurückgelassen. Mehr als hundert Individuen fanden darin für ihr Alter fortwährend nicht bloss eine Stätte der Zuflucht, sondern auch — je nach Verschiedenheit der gebotenen Mittel — ein grösseres oder geringeres Mass von Unterstützung und Verpflegung; jedenfalls soviel, dass sie am Abend ihres Lebens eine friedliche Stelle fanden, wo sie das ermüdete Haupt hinlegen konnten. Aber nicht bloss auf die leiblichen Bedürfnisse der Aufgenommenen beschränkte sich die schützende Fürsorge der Wolthäter; sie umfasste gleichzeitig auch die der Seele, und weckte und unterhielt durch festbestimmte häusliche Andachten und religiöse Uebungen einen frommen und gottergebenen Sinn. — Leider! hat die Zeit, der Umschwung in den Meinungen und Ansichten der Menschen auch an diesen Anstalten so arg gerüttelt, dass von allem, was sie ehemals gewesen, was sie gewährt, wenig — nur noch der Name und ein täglicher Unterstüzungs-Beitrag in Geld — Tagesportion — übrig geblieben ist. Um so mehr bleibt die einfache Schilderung der Gründung dieser Anstalten, ihrer Wandlungen und Schicksale eine heilige Pflicht, welche dem Andenken an die edelgesinnten Stifter und Wolthäter die Gegenwart schuldet.

St. Florian, am 8. Mai 1862.

Der Verfasser.

Das Linzer Bürgerspital und die damit vereinigten Stiftungen.

I. Das Linzer Bürger-Spital zum heil. Geist.

1. Fruchtloser Versuch, die christlichen Wolthätigkeits-Anstalten ins Heidentum zu verpflanzen. Mannigfaltigkeit dieser, ihre Vermehrung, Leprosenhäuser, Lazarethe, heil. Geistspitäler.

Nicht einmal der arglistigste Christenfeind, Julian, der Abtrünnige, konnte den, alle Verhältnisse des menschlichen Lebens wolthätig durchdringenden und veredlenden Einfluss des Christentums sich jemals verbergen; ja von seinem leidenschaftlichen Streben, den religiösen Gehalt des Heidentums zu erhöhen hoffte er nur dann einigen Erfolg, wenn es ihm gelänge, jene christlichen Elemente in das Heidentum zu verpflanzen, die nach seiner Anschauungsweise der Lehre des göttlichen Heilandes so zalreichen Anhang gewonnen; wohin er vor Allem die Anstalten der Wolthätigkeit gezält hatte. — Kaum sah er sich daher auf dem Throne gesichert, wendete er dieser Aufgabe seine Sorgfalt zu. Als Augustus zugleich Leiter des gesammten Religionswesens *(Pontifex maximus)* schärfte er den übrigen Priestern nicht nur Heiligkeit und Reinheit des Wandels, sondern insbesondere auch Milde und Wolthätigkeit gegen jedermann ein; in dem Schreiben an Arsacius, den Oberpriester der Provinz Galatien, befiehlt er die Errichtung von Herbergen in einzelnen Städten, um Fremdlinge, Dürftige, Arme, sie mögen welchem Glauben immerhin angehören, darin mit aller Liebe zu bewirten; für die Mittel, von denen alles bestritten werden soll, habe er bereits Vorsorge getroffen. »Es ist eine Schande, fügt er hinzu, wenn von den Juden niemand betteln geht, die gottlosen Galiläer (so nannte er höhnend die Christen) dagegen nicht bloss die ihrigen, sondern auch die unsrigen ernähren, so dass es den Anschein hat, als ob wir den unsrigen keine Hilfe und Unterstützung zukommen liessen. Belehre auch die Heiden, dass sie zu solchen Dienstleistungen beitragen [1].« —

Durch solche Anordnungen und dadurch befohlene Wolthätigkeitsanstalten hoffte er das Heidentum veredelt und gehoben, den heidnischen Baum mit den schönsten christlichen Früchten geschmückt und dem Christentum einen gefährlichen Rivalen an die Seite gestellt zu sehen. — Eitle Hoffnung! Was der Kaiser angeordnet, war ein Samenkorn ohne empfänglichen Boden, ein Zuruf, der in den Herzen der Heiden keinen Anklang gefunden, da noch immer die Ansicht Geltung hatte, dass warme Teilnahme als Gebrechen einer kleinlichen Seele alle Guten vermeiden sollen [2].

Eine ganz andere Gesinnung beseelte die Christen. Die Teilnahme für Leidende, die Sorge für Dürftige und Arme wurzelt ja im innersten Wesen des Christentums; auf dem Gebote der Liebe »beruht das ganze Gesez und die Propheten« — und selbst die kleinste Gabe — ein Trunk frischen Wassers dem Durstenden dargereicht, galt gewissermassen demjenigen, der menschliche Gestalt angenommen und selbst dieses Gebot, bis zum Kreuzestode befolget hat. — Desshalb war, wie die Apostelgeschichte zeigt, thätige Nächstenliebe bereits im Beginne des Christentums ein unvertilgbares Merkmal seiner Bekenner und blieb es, wie selbst der feindselige Julian eingestehen musste, unter dem Schwerdrucke der härtesten Verfolgungen. — Kaum aber waren diese geendet, trat sie in so hellerem Glanze hervor. — Das Wort des göttlichen Heilandes: »Arme werdet ihr immer unter euch haben« — wol zu Gemüt führend, sorgte die thätige Nächstenliebe nicht nur für die Gegenwart sondern auch für die Zukunft; sie rief unter Leitung und Unterstützung der Kirche — Anstalten der Milde ins Daseyn, die auch den kommenden Geschlechtern in den mannichfaltigen Nöten und Bedrängnissen des Lebens ein gastfreundliches Obdach darbieten könnten.

---

[1] *Juliani epistola 49.* — Kaiser Julian, der Abtrünnige, von J. Auer, Wien 1855. S. 199.

[2] *Omnes boni misericordiam vitabunt, est enim vitium pusilli animi. Seneca de clementia II. V.* —

Bereits im sechsten Jarhunderte werden Anstalten für Arme, Kranke, Verwaisete, Altersschwache [1]) auf eine Weise erwähnt, dass sie nicht erst damals entstanden seyn können. Die karolingischen Könige voll Eifer und Sorgfalt für die Begründung und den Unterhalt solcher Anstalten bestimmten nach altem Gebrauche hiezu einen Teil der bischöflichen und klösterlichen Zehnten und Opfer, erklärten die für Arme, Kranke, Dürftige errichteten Gebäude für geheiligte, unantastbare Orte [2]) und übertrugen die Aufsicht und Leitung derselben den Bischöfen und Vorstehern der Klöster; ja bald wurde kaum ein Kloster angetroffen, das nicht eine solche Anstalt zur Beherberguug der Fremden, der Armen, der Kranken an seiner Seite gehabt haben sollte. Und nicht ärmer waren die folgenden Jarhunderte an solchen Werken der christlichen Nächstenliebe. Immer hatte diese wachen und hellen Blik für die möglichen Gefahren, Leiden und Bedrängnisse der Mitmenschen, um vorbeugend, unterstüzend, helfend da einzutreten, wo Rat, Hilfe, Trost und Schuz am dringendsten schien. Daher sorgte sie nicht bloss für Kranke und Arme, für Kinder und Hochbejarte, sondern — nachdem die Wallfahrten in das gelobte Land, in die ewige Stadt Rom und an andere heilige Orte sehr zugenommen hatten — auch für Reisende, Wanderer und Pilger. Die zu diesem wolthätigen Zwecke hervorgerufenen Anstalten gewährten den durch verödete Gegenden, über wenig betretene Gebirgszüge Wandernden, durch mannichfaltige Gefahren bedrohten und ermüdeten Pilgern einen Platz der Ruhe, der Erquickung — ein gastliches Obdach, daher *hospitia, hospitalia* zugenannt. —

---

[1]) *Ptochotrophia, nosocomia, orphanotrophia, gerontocomia. Cod. Justinian. I. Tit. III. 46.*

[2]) *Ptochotrophium, id est, venerabilis locus, in quo pauperes et infirmi homines pascuntur. Nosocomium, id est, locus venerabilis, in quo aegroti homines curantur. Capitulare.*

Um die uralten, uns ferner liegenden Hospitien auf dem Mont-Cenis, auf dem grossen St. Bernhard mit Stillschweigen zu übergehen, stiftete vor dem Ende des Jares 1146 der edelfreie Piligrin v. Salchheymen, nachdem er den Dienst der Waffen mit dem Dienste Christi vertauscht, mit all seinem Gute zu Vechelapruke ein Spital für Pilger und Arme [1]), ebenso im Jare 1160 Ottocar VII. von Steiermark am Fusse des Semering im Zerewald mit reicher Ausstattung ein Hospital um den Bedrängnissen der Reisenden und Armen in seinem Lande einigermassen abzuhelfen [2]). — An den gefährlichen Stromschnellen der Donau, unterhalb Grein, am Struden und Wirbel, wo die Gefahren des Schifbruchs so gross und drohend waren, gründete die edle Frau Beatrix von Chlamb im Jare 1185 zu St. Nikola am Struden »zum Frommen der Fremden und anderer Wanderer ein Spital und eine Kirche, damit sie hier die süssen Tröstungen der Nächstenliebe finden könnten [3]).« — Nur wenige Jare nachher stiftete am Fusse des Pührn, an dem rauhen Uebergangsgebirge aus Oberösterreich nach Steiermark und von da nach Kärnten und Italien, Otto II. Bischof von Bamberg, in dem seiner Kirche angehörigen Garstenthale ein Spital, und wies diesem genau begränzte Besitzungen, eine Baustelle, und eine bedeutende Waldung am Erlibache an [4]).

---

[1]) Stülz, Geschichte von St. Florian. S. 249.

[2]) *Statuimus peregrinorum et pauperum per terram nostram levare inopiam.* Calles. *Annal. Austriae T. II.* 55.

[3]) *Nobilis mulier Beatrix de Chlamb hospitale ad peregrinorum usus et aliorum transeuncium construere cepit et Ecclesiam fabricare — ut ibi peregrini ac transeuntes grata reperiant solacia karitatis.* Urkundenbuch des Landes ob der Ens, II. 394.

[4]) Urkundenb. II. 423 — 425.

Nach diesem Vorgange schenkte auch der Herzog von Steiermark seine dortigen Lehen dahin [1], und Coelestin III. solcher Anstalten wolthätiges Wirken jederzeit unterstüzend, nahm dieses Spital nicht nur in seinen Schuz sondern erteilte ihm auch die Erlaubnis, in den Diözesen von Salzburg und Passau Sammlungen zu veranstalten [2]. Ein anderer Edler unseres Landes, Friderich von Rot, hatte schon etwa sechzig Jare vorher den Reisenden, die aus dem Westen diesen Weg über den Pührn nach Italien einschlugen und die Brüke zu Wels zum Uebergange über die Traun benüzten, dadurch einige Erleichterung verschafft, dass er sie von der Entrichtung des Brückenzolls, welcher der Kirche zu Würzburg gebürte, durch freiwillige Hingabe einiger seiner Besizungen befreite [3]. In gleicher Gesinnung erbaute im Jare 1293 Bernhard von Prambach Bischof von Passau im vereinsamten und von Wäldern damals umrungenen Donauthale ein kleines Kloster, Engelscell und stattete es mit seinem väterlichen Erbteile grossmütig aus, damit die armen Wanderer, die von Eferding nach Passau durch jene wenig gesicherte Gegend zögen, dort aufgenommen und mit Speise und Trank erquikt werden könnten [4]. —

Die nächstfolgenden Jarhunderte boten ein weiteres Feld dar, worauf die vom christlichen Glauben durchdrungene, menschenfreundliche Gesinnung sich glänzend bewähren konnte. In Folge der zalreichen Pilgerfahrten, wie der Kreuzzüge, die oftmals unser Land berührten, war nicht bloss die schreckliche Krankheit des

---

[1] Urkundenb. II. 423 — 425.

[2] Urkundenb. II. 444 — 445.

[3] Urkundenb. II. 171.

[4] *Cum ascendentibus versus Patavium nec per longum vie distantiam, hoc est inter Everding et Patavium, honesti viri aliquod invenirent hospitium nec pauperes receptaculum aut corporis alimentum — salubre providimus velut in medio spatio itineris habitaculum Dei fieri ubi possent capita transeuntium fatigatorum reclinari.* Stülz, Geschichte des Klosters Wilhering, S. 570.

Aussazes, sondern auch die Pest in das Abendland gedrungen, denen im fünfzehnten Jarhunderte der schwarze Tod auf dem Fusse gefolgt war. Mehrere Jare hindurch wurden davon die österreichischen Länder und Deutschland auf arge Weise verheert. Einzelne christlich gesinnte Menschen, fürstlichen und bürgerlichen Standes, wie ganze Gemeinden, Städte und Ortschaften wetteiferten den Unglüklichen, soweit menschliche Hilfe ausreichte, alle möglichen Dienste zu leisten. Zur Aufnahme und Pflege dieser Erbarmungswürdigen wurden — zumal für Aussäzige und Pestkranke, in mehr abgelegener Gegend, Krankenhäuser errichtet, welche Leprosenhäuser — von *lepra*, der Aussaz — oder nach dem Namen des armen Lazarus, welchen der Heiland in der Gleichnissrede bei Lukas 16, 19—31 neben dem reichen Prasser anführt, Lazarethe und *hospitalia* genannt wurden. —

Manche von diesen wurden, gleich demjenigen, welches schon im achten Jarhunderte von einem angelsächsischen Könige in Rom unter dem Namen Sassia gegründet, und von Innocenz III. erweitert dem h. Geistorden anvertraut worden war (1204) eben diesem Orden zur Leitung übergeben. Bereits fünf Jare nachher ward ein ähnliches in Oesterreich von Leopold VII. am rechten Ufer der Wien, in der Gegend der heutigen Karlskirche errichtet und gleichfalls dem h. Geistorden übergeben. Fast hundert Jare nachher erlangte eben dieser Orden auch im Lande ob der Ens, in Pulgarn, eine Stätte, durch den frommen Sinn der edlen Frau Margaretha von Falkenberg, die hiedurch den lezten Wunsch ihres Gemahls, Ulrichs von Capellen, gewissenhaft erfüllte [1]. —

Wenn an andern Orten solche Anstalten auch nicht dem genannten Orden anvertraut wurden, waren sie doch unter den Schutz des heiligen Geistes, des Trösters der Armen und Kranken, gestellt, woher sie »Heiligengeist-Spital, Spital zum heiligen Geist« hiessen; Namen, die den Anstalten, auch wenn diese durch Zeitverhältnisse mancherlei Veränderungen erlitten hatten, doch unverlierbar geblieben sind und den ursprünglichen Charakter noch immer widerspiegeln.

---

[1] Stülz, Geschichte des Klosters des h. Geistordens zu Pulgarn, in den Beiträgen zur Landeskunde von Oesterr. ob der Ens, II. 60. —

Eine solche Anstalt gründete im J. 1401 ein einzelner Bürger in der Murvorstadt zu Graz, Nikolaus Essl und fügte die Kapelle zum h. Geiste hinzu. [1]) Heinrich, Herzog v. Baiern-Landshut, genannt der Reiche, stiftete 1417 das h. Geistgotteshaus und Spital in Braunau [2]), dem nach drei Jaren ein ähnliches, wieder dem h. Geist geweihtes zu Judenburg durch den Edlen Johann v. Greisseneck, [3]) und wieder wenige Jare nachher ein gleichgenanntes zu Schärding am Inn nachgefolgt war. [4]) Aber diesen war an Alter das h. Geist-Bürger-Spital zu Linz vorangegangen und wir wollen, was sich über seine wechselnden Verhältnisse zerstreut vorfindet, in Kürze zusammenstellen.

2. Wahrscheinlicher Zeitpunkt der Gründung des Linzer-Bürgerspitals; Umfang des ursprünglichen Stiftungsgutes; seine Vergrösserung durch Schenkungen, Vermächtnisse und Zustiftungen von beiläufig 1300 — 1626 nach Chr.

Ueber das Stiftungsjar und das älteste Stiftungs-Gut des Bürgerspitals steht nichts sicheres fest. Ein sonst gut Unterrichteter nimmt als Stiftungsjar 1334 an; allem Anscheine nach durch ein Missverständniss irre geführt. [5]) »Die Chronik der Stadt Linz« von dem sorgfältigen Registrator, Leopold Josef Sündt, der am Ausgange des 17. und in den ersten Dezennien des achtzenten Jahrhunderts lebte, aus den Akten der Registratur zusammengetragen, bemerkt zum J. 1334: Das »Bürgerspital bestand von uralters her nur in einem Hause und einer kleinen Kapelle, welch leztere man in diesem Jare etwas besser erbaute, wozu der Ritter Ulrich von Tann [1]) und Friderich der Tungozzinger [2]), Bürger allhier, zu Ehren des h. Geistes einen Kaplan und Gesellenpriester mit Bewilligung Alberts des Bischofs von Passau (1320 — 1342) gestiftet hatten, welche täglich zwei heilige Messen zu lesen und zu gewissen Zeiten eine Predigt zu halten verbunden waren.« —

---

[1]) Klein, Geschichte des Christentums in Oesterr. und Steiermark, III. 416.

[2]) Söltl, die frommen und milden Stiftungen der Wittelsbacher. Landshut 1858. S. 51.

[3]) Klein, III. 416.

[4]) Lamprecht, Schärding am Inn. Wels 1860. S. 332.

[5]) *Fundationis antiquitate praestat hospitale civicum, anno 1334 conditum. Inspruggger II. 19.*

Somit bestanden Spital und Kapelle bereits früher; im gedachten Jare wurde das Spital nicht erst gegründet, nur die Kapelle erweitert. — Hiemit ist freilich der Zeitpunkt der Stiftung noch nicht bestimmt und nur ermittelt, dass diese vor dem Jare 1334 statt gefunden haben müsse. Im Zusammenhalte mit dem, was voraus erwähnt wurde, wird man jedoch nicht allzuweit irre gehen, wenn man das erste Dezennium des vierzehnten Jarhunderts als wahrscheinlichen Anfangspunkt annimmt. Natürlich nahmen die damaligen unbedeutenden Gebäude nur einen kleinen Teil jener Area ein, auf der sich der jezige Bürgerhof ausdehnt.

---

[1]) Vergl. weiter unten.

[2]) Tungozzinger, ein angesehenes, wolhabendes, frommes Bürger-Geschlecht in Linz, das hier und in Steier in mehrern Zweigen blühend, in vielen Urkunden des 14. Jahrhunderts, die für Linz und die Klöster Wilhering, St. Florian, Garsten und Gleink ausgestellt wurden, entweder als Zeugschaft leistend oder handelnd und vergabend aufgeführt wird. — Friderich, der Wolthäter des Spitales, war zufolge einer Wilheringer-Urkunde vom 24. April 1320, Richter in Linz. In einer andern vom 10. August erscheint er zugleich mit seinem Sohne Friderich, und heisst von da an bis 1353 gewöhnlich Friderich der alte Tungozzinger. Im J. 1360 ist ein anderer seiner Söhne Paul, Richter in Linz, und Friderich eben daselbst Ungelter (Mautner) im Jare 1365. Ein Enkel, gleichfalls Friderich genannt, Pfarrer in Steier, erscheint in einer Gleinker-Urkunde vom 21. Dezember 1391, als Zeuge für seine Tante Catharina, die Wittwe Erasmi des Schreibers von Steier. Eben dieser Friderich ward später zum Prälaten von Garsten gewält. —

Das Stiftungsgut, welches den Fortbestand der Anstalt vorzugsweise sicherte, waren nach der Sitte jener Zeit, die auf realem Grunde baute, liegende Gründe. Früher Eigentum des Gemeindewesens wurden sie in christlicher Gesinnung dargebracht, um Verarmten, Kranken, Hilflosen — zumal aus seiner Mitte — einen Zufluchtsort zu eröffnen. Den ursprünglichen Umfang dieser Gründe anzugeben, ist unmöglich; jedenfalls waren sie bereits in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jarhunderts von bedeutender Ausdehnung und bildeten einen beinahe ununterbrochenen Komplex von Aeckern, Gärten und Wiesen, welcher im Süden der eigentlichen Stadt beginnend, in einem grossen Bogen um ihre östliche Seite sich umherschlang und in ihrem Nordosten durch die Donau geschlossen ward; sie nahmen somit einen grossen Teil jenes Raumes ein, auf dem die Vorstädte, die wir die obere und mittlere nennen, um vieles später erbaut worden sind.

Die Bewirthschaftung dieser ausgedehnten Gründe, die einem Spitalmeister anvertraut war, sollte durch ihre Erträgnisse den Unterhalt der Pfründler schaffen und decken. Hatten sich hiebei allmälig Missbräuche eingeschlichen, oder walteten ökonomische Rücksichten vor, ist nicht bekannt; im J. 1377 gieng man von der bisherigen Verfahrungsweise ab. Der damalige Stadtrichter und Mautner, Friderich Krafft von Pazzau, der Stadtrat und die Gemeinde der Bürger vererbrechteten mit Wissen und Rat des obderensichen Hauptmanns, Heinrich von Wallsee (1376 — 1386) alle die Spitaläker und den Baumgarten dabei sammt zweien Krautgärten, dann die Pflanzenbeete, Wiesmahd und die Felder in dem Werd dem Ulrich von Tann,[1]) seiner Hausfrau und ihren Erben um 32 Pfd. Wienerpfenninge und mit dem Gedinge, »dass sie järlich in den Spitalhof 6 Mezen Waiz, 2 Mut dürres Korn, ein Mut Hafer, ein halbes Mut Gerste, 40 Mezen Amb.

---

[1]) Vermuthlich der Sohn des oben angeführten Wolthäters. Dieser erscheint mit seinem Bruder Hanns von Tann in mehrern Urkunden aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts als Zeuge; im Jare 1354 war er bereits todt.

(Amer? Sommerdinkel?), zwei Nährschweine, jedes 60 Pfd. Pfenninge wol werth, 3 Fragner Säke mit Obst, und von dem Krautgarten das Drittel gesottenes Kraut dienen und liefern, beinebst denen armen Pfründlern vier Kühe halten und mit ihrem Vieh zu Haus und im Feld ernähren; dann für die armen im gedachten Spitalhof die Gemächer, den Stadl und Bauhaus, den Kasten oben auf dem Keller, den Stall zunächst der Kirchen mit Dach nach ihrer Nothdurft bewahren sollen.« —

Wenige Jare nachher (1392) übergab vorerwähnter Ulrich von Tann den Spittelhof mit den dazu gehörigen Grundstücken seiner Tochter Dorothea und seinem Schwiegersohne Rudel dem Pinter von Langhag, die dem Richter, dem Rate und dem Spitalmeister alle Forderungen und Dienste zu reichen angelobten.

War hiemit für den Unterhalt der Pfründler Vorsorge getrofen, so wurde überdiess — wenigstens zeitweilig — eine Sammlung von Geld und Viktualien auf dem Lande für das Bürgerspital bewilligt. Um vieles mehr gewährte die Mildthätigkeit derjenigen, welche von Gott mit zeitlichen Gütern gesegnet, in den in dieser Anstalt geborgenen Armen, Kranken, Hilflosen den Gegenstand fanden, der vom göttlichen Heilande seinen Bekennern so liebevoll war an's Herz gelegt worden. Das war, wie anderwärts, so auch hier der nie versiegende, der unerschöpfliche Quell, der in vielen, vielen Kanälen seine hellen Wasser versendet, um zu erfrischen, zu stärken, was zu welken, was zu verschmachten in Gefahr ist. — Auf diesem Wege flossen Gaben und Schenkungen vorübergehender Art, aber auch Vermächtnisse und förmliche Zustiftungen ein, an deren Früchten die Dürftigkeit und Armut sich auch jetzt noch erfreuen kann.

Die älteste Schenkung rührt her von der edlen Stifterin des Spitales zu Steier, von der römischen Königin Elisabeth, die in ihrem Testamente vom 24. April 1328 unter den vielen Anstalten, welche sie bedachte, auch des Spitales zu Linz nicht vergass. Zugleich mag diess zur Bestätigung der Ansicht dienen, dass das oft erwähnte Institut vor dem Jare 1334 gegründet worden sein müsse. — Eine andere frommgesinnte Frau Bertha die Zartin hatte am 11. November 1349 im Einverständnisse mit ihren Kindern Peter und Klara die reiche Schenkung von sieben Gütern »am Dietreichsperig« in der Riedmarch an das Kloster Wilhering mit der Widmung gemacht, dass der Abt und die Sammlung (Konvent) dem Stadtpfarrer zu Linz und dem Spitale der Siechen daselbst je 6 ß Wienerpfenninge järlich diene, wofür der Pfarrer von Linz für sie und ihre Vorvordern ewiglich einen Jartag halten sollte. — Die bedeutende Schenkung des Holzberger- und Hausergutes zu Berg »zur Mehrung der Spitaler« erfolgte im J. 1445 von dem Bürger in Linz, Peter von Ordach, unter der Bedingung, dass »jeder Kaplan im Spital alle Sonn- und Montage des Gebers und seiner Erben mit einem englischen Grusse gedenken, nach Gottesleichnamstag aber eine Seelenmesse halten und vom Spitale dagegen 20 δ empfangen solle.«

Grosse Verdienste um das Bürgerspital erwarb sich nicht lange hernach der Spitalmeister Georg Waldinger, der diese Stelle viele Jare hindurch mit grosser Umsicht, rastloser Thätigkeit und edler Uneigennützigkeit bekleidete. Aus den, von ihm in den Jahren 1493 — 1495 gelegten Rechnungen erhellet, dass durch ihn ein eigentliches Urbarium zu Stande kam, worin das Besiztum der Anstalt: Liegende Gründe, Zehnte, Geld- und Getreid-Dienst, namentlich aufgeführt waren. Doch waren ungeachtet der redlichsten und weisesten Verwaltung die er handhabte, die Einkünfte nicht immer zureichend, sämmtliche Ausgaben zu deken; um die Pfründler ordentlich zu unterhalten, musste die Sammlung von Geld und Lebensmitteln auf dem Lande fortgesetzt werden.

In diese Zeit der umsichtigen Verwaltung dieses Mannes fallen auch diese Erwerbungen: Am Sonntage *Invocavit* 1498 wurde von Maximilian Brandstätter der freieigene Zehent zu Aich (Waldeck) auf dem Rieplbauerngute (später Schieferstein, jetzt der Westbahn gehörig) für das Bürgerspital erkauft. — Am Georgitag 1510 erteilte Kaspar v.

Schallenberg zu St. Ulrich und Luftenberg dem Spital einen Verleihebrief über den Zehent des Münchhofes zu Thalheimb der Pfarre Schönhering, anfänglich unter der Bedingung, dass alle 12 Jare ein neuer Lehenbrief zu nehmen war; was im Todesjare des Wolthäters »1535« ganz aufgehoben wurde. — Bereits vor dieser Begünstigung hatte der Kaplan zur heiligen Dreifaltigkeit, Caspar Sulzberger, dem Spitale ein Kapital zugeeignet, damit von den Interessen an den Quatembertagen unter andern auch an die Armen im Spitale drei Schillinge Pfenninge ausgeteilt werden könnten. Der Betrag des Kapitals wird nirgends erwähnt, war jedoch allem Anscheine nach nicht unbedeutend; die Pfarrkirche, die im Jahre 1509 durch einen furchtbaren Brand den Turm und alle Gloken verloren, verschrieb am Lamberti-Tage 1511 dem Spitale für das Darlehen dieses Kapitals den ganzen ihr zustehenden Auzehent und räumte ihn dem Spitalmeister für dasselbe ein. — Im nämlichen Jare wurde von Peter und Franz Hausruker und deren Geschwistern wegen einer dem Spitale schuldigen Summe und versessenen Interessen, der ganze Zehent auf der Rissenhub, dann der ganze Zehent auf zwei Feldern des Gutes zu Oed (Gemeinde Leonding) mit allen zustehenden Gerechtsamen als ein freieigenes Gut überlassen. — Waldinger, der zum Wole dieser Anstalt, wie erwähnt so vieles zu Stande gebracht, bedachte diese auch bei seinem Lebensende und vermachte ihr testamentarisch sein eigenes »Haus, Acker, Stadel, und Garten vor der Stadt am oberen Burgfeld an der Landstrassen im Landweg gelegen,« wofür der Magistrat die Summe von 300 Pfd. Pf. am Georgitag 1543 an das Spital entrichtete.

Der Ruf der Anstalt war bereits so fest gegründet, dass ihr Schenkungen und Vermächtnisse nicht nur aus der Nähe sondern auch aus der Ferne zu Teil wurden. So wurde das Glanzergut zu Strass am Neubau, in der Hörschinger Pfarre, welches im Jahre 1543 von der St. Erharts-Zeche (Bruderschaft der Schuster) erkauft worden war, am 16. Dezember 1549 dem Spitale freieigen überlassen unter der Bedingung, dass die armen Brüder und Schwestern, Meister und Gesinde im Spitale mit allen Notwendigkeiten versehen werden sollen. — Barbara Kranzinger schenkte in ihrem Testamente 1567, 5 Pfd. Pf. und Susanna Veigl gleichfalls in Folge leztwilliger Anordnung vom 10. September 1576 »den armen im Bürgerspital wohnenden Leuten drei gwendt Acker im untern Burgfeld vor der Stadt zu Linz gelegen« — gleichwie durch Wolfg. Schauer ein Viertel Weingarten in Aichweg bei Klosterneuburg am 25. September 1609 eben dahin vergabt worden war.

3. Die Zustände des Bürgerspitals verschlimmert durch den Bauernaufruhr. Massregeln zur Verbessserung derselben; neue Vermächtnisse und Zustiftungen, vom Jare 1626 — 1754.

Das Bürgerspital bestand bereits dreihundert Jare zum Wole und Troste vieler, die da für ihr hilfloses Alter einen Ort der Zuflucht gefunden hatten. Von namhaften Unfällen war dieses Haus immer verschont geblieben. Das änderte sich. Auch Anstalten der Wolthätigkeit unterliegen denselben Wechselfällen, wie die einzelne Familie. Was der arbeitsame Hausvater mit Mühe erworben, mit eigener Aufopferung gesammelt, und als Sparpfening seinen Kindern zu hinterlassen gedacht, geht oft durch einen unerwarteten Unfall, der ausser aller Berechnung lag, plötzlich verloren, und nicht bloss die Gegenwart bleibt getrübt, auch der Blick in die Zukunft ist umdunkelt. So erging es unserer oft genannten Anstalt. — Der dreissigjärige Krieg, im zweiten Jarzehend des 17. Jarhunderts in einem benachbarten Lande begonnen, machte sich, obgleich in weiterer Entfernung geführt, bald auch hier allzusehr fühlbar. Was christliche Liebe sonst gerne dem Dürftigen, dem Hilflosen darreicht, forderte der Krieg für sich und die edle Regung des Mitleids musste vor dem Drange der Kriegsbedürfnisse allmälig ganz und gar verstummen. Zum grössten Unglüke wurde die Brandfakel der Zwietracht auch in unser eigenes Land geschleudert; ein innerer Aufruhr genährt durch Ausländer erhob das Schlangenhaupt und wälzte sich gegen die Hauptstadt heran und schloss sie so enge ein, dass die eigentliche

Stadt auf allen Seiten von den wütenden Rebellen umrungen und belagert, die Vorstädte und somit auch das Bürgerspital Feindeshänden preisgegeben blieben. Die Wut der aufrührer'schen Bauern erreichte den höchsten Grad, nachdem ihr oberster Anführer, Stefan Fadinger, als er eben die Anordnungen zu einem Hauptsturme auf die Stadt traf, am 28. Junius 1626, tödtlich verwundet vom Pferde sank und nur mit genauer Not nach Ebelsberg gerettet worden war. Zwei Tage darnach stekten die Rebellen sogar die Vorstädte in Brand, wodurch ausser 55 Scheunen auch gegen achtzig Häuser zu Grunde gingen. Das wütende Element hatte das ausser dem Schmidthore gelegene alte Ballhaus ergriffen. Das »ungeheure Dachwerk« dieses Gebäudes verbreitete den Brand schnell auf das benachbarte Bürgerspital und seine Kirche, die sammt dem Spitalhofe und seinen Nebengebäuden in Asche gelegt wurden. Die Drangsale und Leiden hatten auch jetzt noch kein Ende; der Zustand der Belagerung durch die wütenden Bauern dauerte fort. Als man endlich nach sechswochentlicher Qual daran ging, das erhaltene notdürftig zu schützen, zeigten sich die grossen Schäden und Verluste.

Die Felder, Gärten und Wiesen des Spitals waren, 250 Jare fremder Bewirtschaftung überlassen, jezt »ziemlich abgeödet;« der lezte Besizer, Hanns Krensberger — insgemein Spittelbauer genannt — war auf die Gant gediehen und bald darauf verstorben; die Gebäude lagen in Trümmern und forderten gebieterisch schleunigen Wiederaufbau. — Bei diesem Baue, der 1630 begonnen ward, erhielt das Bürgerspital eine grössere Ausdehnung; der Spitalhof ward damit in Verbindung gebracht, der dahinter liegende grosse Garten ihm zugeeignet, und mit einer Mauer umschlossen. — Zur Bestreitung all dieser Auslagen und zur Tilgung von Schulden musste ausser einer Area von drei Tagwerken an das Siechenhaus zu Strassfelden wegen einer Schuld von 300 fl. — ein grosser Teil der Stiftungsgründe im Jare 1636 hindangegeben werden, nämlich:

1) Das Burgfeld, sogenannt, weil es die Ostseite des Stadt-Burgfriedens abschloss. Es umfasste vom Lazaret-

Felde an das Feld bei der eisernen Hand, das Spiz-Seminarium- und Karmeliter-Feld gegen dreissig Tagwerk betragend. 2) Das Gottesaker- und Siechenhausfeld — von dem Siechenhause Strassfelden (Erziehungshaus, ordinäres Militärspital-Reconvaleszentenhaus) bis zum Gottesaker St. Barbara (Mayerhoferische und nächste Behausungen an der Landstrasse) — gegen 15 Tagwerke. 3) Das Kapuzinerfeld, 13 Tagwerke und 4) die Kreuzpoint — 4 Tagwerke, endlich das sogenannte Klezlmayr-Gütl bei St. Margarethen bestehend in einer Wiese, einem Holzgrunde, Ziegelstadl und einem Häusl. Die Käufer: Johann Wimmer, Georg Schrekinger, Thomas Wapplhammer und Anton Eckart bezalten die Summe 2700 fl., leisteten die früheren Gaben und Getreidedienste und verpflichteten sich jeder auf der Kreuzpoint an der Landstrasse ein bürgerliches Haus zu bauen und für die zeitweilig notwendige Räumung des Stadtgrabens Sorgfalt zu tragen. —

Die Käufer teilten die gekaufte Area dergestalt, dass Wimmer, Wapplhammer und Eckart vom Kapuziner- und Burgfelde — jeder 15 Tagwerke und ¼ von der Kreuzpoint erhielt; Schrekinger hingegen ausser 13 Tagwerken im Gottesaker- und Siechenhausfelde und dem lezten Viertel der Kreuzpoint, das Klezlmayr-Gütl. —

Wimmers Anteil an der Kreuzpoint — ein Wiesgrund — erstrekte sich zwischen der Landstrasse und der heutigen neuen Betlehemgasse und ward im Norden durch den untern Stadtgraben, im Süden durch den grossen Spitalgarten begränzt. — Der von Wimmer auf diesem Grunde erbaute Hof, der übrige Wiesgrund sammt den 15 Joch im Burgfelde gelangte im Jare 1693 um 6730 fl. an die Stadtgemeinde, welche im folgenden Jare die ledigen 15 Tagwerke im Burgfelde sammt vier Pferden, Wägen und Pflügen und andern Mayrschaftsgegenständen um die Summe von 2630 fl. dem Bürgerspitale zuwendete; dagegen den Hof und den Wiesgrund an zehn Parteien zum Baue von Häusern veräusserte. So entstanden die Häuser am untern Graben und von dort einwärts in der neugeschaffenen Sakgasse, die 32 Klafter lang, im Süden durch die Spitalgartenmauer geschlossen war. — Erst im Jare

1761 wurde diese Sakgasse — die neue Bethlehemgasse dadurch verlängert, dass ein Stük vom Spitalgarten und ein zweites vom Garten des Nordikums abgetrennt und so mit der alten Bethlehemgasse — ehemals Schlichtlgasse genannt, die neue in Verbindung gesezt ward.

Schrekingers Anteil an der Kreuzpoint erstrekte sich an der linken Seite der Landstrasse von den Karmeliten angefangen bis zum Herrnhause. Da die ihm zu Teil gewordenen Grundstüke: das Siechenhaus- und Gottesaker-Feld ohnehin ganz nahe lagen, erbaute er einen Hof sammt Garten, der, nachdem er mehrmals den Besizer gewechselt, zulezt von Mössbach erworben und der Mössbachhof genannt ward. Was von der Kreuzpoint Wapplhammer erhielt lag an der rechten Seite der Landstrasse; begann beim ehmaligen Rosa Seeauischen Hause (St. Julien) und reichte in bedeutender Breite bis an den Gottesaker St. Barbara [1]. Weil ein grosser Teil des ihm überlassenen Kapuziner-Feldes sich unmittelbar anreihte, erbaute er am Plaze des heutigen Mittermüller Hauses einen Hof, der später an die Landgräfin von Fürstenberg übergieng nnd nach ihrem Tode das Keller'sche Waisenhaus aufnahm [2]. — Der vierte Teil der Kreuzpoint, Eckarts Anteil, reichte vom Seeau'schen Hause und Garten gegen die Stadt zu so weit, dass die nachmals erbauten Häuser des Freiherrn v. Manstorf (Pilati oder Kronberger), des Klosters Baumgartenberg (Bibliothek) auf dieser Area standen, und auch die Rauchfangkehrer-Gasse aus ihrem Teile geschaffen wurde, während die westliche Begränzung ein Teil des Kapuziner-Feldes bildete [3].

---

[1] Vergl. Anhang 1.

[2] Vergl. Lieferung II. S. 14.

[3] Nach Urbarien von den Jaren 1565 und 1591 hatte das Bürgerspital auch andere, von verschiedenen Wolthätern herrührende Grundstücke besessen, von denen ich nicht anzugeben vermag, wann und unter welchen Bedingungen sie hindangegeben wurden. Dahin gehören 1. in der mittleren Vorstadt, im ehemaligen Harrachfelde — der lichte Winkel genannt — eine Wiese mit Scheunen, welche mit den andern Spital-

Ausser der Veräusserung der genannten Grundstüke wurde zur Bestreitung der Baukosten auch eine Sammlung veranstaltet, welche die Summe von 1234 fl. eintrug, eine Summe, die wol darum keine höhere Ziffer erreichte, weil die Drangsale des inneren Aufruhrs lange nachwirkten und durch die dringenden Bedürfnisse des noch immer fortdauernden Krieges die sonst so reich fliessende Quelle der christlichen Nächstenliebe abgeschnitten war. Darum blieb auch die Lage des Bürgerspitales mehrere Jare hindurch eine ziemlich gedrükte. — Erst kurze Zeit vor der Beendigung des unheilvollen Krieges besserten sich diese Verhältnisse durch die bedeutende Stiftung eines Mitgliedes des inneren Rates. Dominicus Zampanell widmete zufolge leztwilliger Anordnung vom Jare 1640 zur Unterhaltung zweier Armen im Spitale, deren Präsentation er sich selbst und nach seinem Absterben der

---

gründen in Verbindung stand. 2. An der rechten Seite der Landstrasse, zum Teile gegenüber dem Spitale eine Wiese von Feldern durchzogen, die westlich von der Herrengasse, östlich von der Landstrasse begräuzt ward, im Süden aber an die Kreuzpoint stiess und im Norden sich soweit ausdehnte, dass wenigstens das heutige Gasthaus zur goldenen Kanone noch auf dieser erbaut ward. Auf dieser Area erstanden an der Landstrasse die Häuser des Stiftes Lambach (Schernthaner), Seyringer (Eggert), Sonnenstein (Prandstetter), Fölnschlag und Praun (St. Florian), Reichardtseder (Bauer), ebenso diesen gegenüber in der Herrengasse die Häuser des Stiftes Kremsmünster (Bischofhof), des Grafen Harrach zu Rohrau (Prandstetter), des Stiftes Schlierbach (k. k. Tabakamt), der Leocadia v. Grubern (Kreuz), Daster (Franz Kasberger). Später wurden auch in der, die Landstrasse mit der Herrengasse verbindenden Quergasse, die allein noch in ihrem Namen »Spittelwiese« das Andenken an das Vergangene bewahrt, zu beiden Seiten Häuser errichtet. Alle diese, wenn sie nicht zu Freihäusern erhoben oder auf andere Weise von der Verbindlichkeit gelöst wurden, entrichteten bis zum J. 1848 Grunddienste an das Bürger-Spital. — Endlich eine dritte, dem Bürgerspitale eigenthümliche Wiese befand sich unten am »Ludelek im Werd.« Zum richtigen Verständnisse darf man sich nur gegenwärtig halten, dass noch in der ersten Hälfte des vorigen Jarhunderts, beiläufig an dem Landungsplatze der österreichischen Dampfschiffe, von dem Hauptstrome ein schmaler

Eckart'shen Familie vorbehielt, 3800 fl., ferner zur Erweiterung der Spitalkirche und zu bequemerer Wohnung der Spitaler nach Abzug des dem Siechenhaus gemachten Legates pr. 3000 fl. annoch 11000 fl., denen Anton Eckart von Tann im nämlichen Jare ein bei der Landschaft anliegendes Kapital pr. 500 fl. zum Wole »der armen Spitaler im Bürgerspital« beigefügt hat.

Ein anderer Bürger, dessen Wolthätigkeit sich fast auf alle milden Anstalten dieser Stadt ausdehnte, Ulrich Schreiner, verschaffte 4. Mai 1667 von den bei gemeiner Stadt Linz anliegenden 4000 fl. zu dem Bürgerspitale 2000 fl. mit der Bedingung, dass von den davon entfallenden Interessen gewisse Pfründler unterhalten und nach geschehener Präsentation seines Eidams, Johann Peisser, und seiner Hausfrau, Eva Maria, nach deren Ab-

---

Arm sich trennte; er gieng quer durch den Raum des jezigen Hauptzollamtes, hielt dann die Trace der Eisenbahn inne, parallel mit der Lederergasse, benezte links den Prunnerstiftsgarten und floss dann in der jezt noch sichtbaren Vertiefung zwischen der Fabrik und den Gründen des Lenzlbauer wieder in den Hauptstrom. Dieser Arm, dessen Gewässer nicht selten verunreinigt war, hiess Ludel, und die ausgedehnte Streke des ehemals flachen, durch einen Damm geschützten Ufers vom Trennungspunkte bis zu dem des Einflusses im Werd und die Spitalwiese am nordöstlichen Ende, gegenüber der im J. 1572 durch eine ungeheuere Wasserfluth abgerissenen Au gelegen, war ein grosses Dreiek, dessen Basis der Stadt zugekehrt war, während die Donau und die Ludel die beiden Seiten bildeten. Ein unternehmender Kaufmann Christian Sündt, der Vater des oben genannten Stadtregistrators, der im J. 1672 eine Manufaktur in Cadis und andern Wollzeugen nebst einer Schönfärberei errichtete, erkaufte hiezu wegen der günstigen Lage einen Teil der Wiese; ein anderer Teil ward im J. 1728 zur Erbauung einer Holzlegstätte um 500 fl. hinzugekauft, und als in der Mitte des vorigen Jarhunderts diese Fabrik in ärarialische Verwaltung übergieng und bedeutend vergrössert ward, wurde wieder ein Teil der Wiese angekauft, gleichwie auch ein Privat, Thomas Rendl, ehemaliger Landschafts-Einnehmer, einen andern zur Anlegung eines Gartens und Hauses an sich gebracht hat; wesswegen von dem Besizer dieser, wie von der Fabrik bis zum J. 1848 Grunddienste ans Spital entrichtet wurden.

leben aber von deren ältestem Kind und Kindeskind, männlichen oder weiblichen Geschlechtes vom Magistrate angenommen und die schreinerischen Pfründler genannt werden sollen. — Da die Interessen des von Ulrich Schreiner vermachten Kapitals zum Unterhalte zweier Pfründler nicht ausreichten, wurde die erwähnte Stiftung durch den Eidam noch mit 700 fl. baren Geldes, das zu Handen des Stadtkammeramts 27. Februar 1668 abgeführt ward, vermehrt. — Zehn Jahre nachher im Osterlinzer-Markt 1678 stiftete Catharina Grundemann von Falkenberg geborne von Grubegg, eine durch tiefe Frömmigkeit und so unerschöpfliche Freigebigkeit ansgezeichnete Frau, dass sieben milde Anstalten ihre Errichtung grösstentheils ihr verdankten [1], järlich 72 fl. zur Unterhaltung einer Person — »an Trank und Kost wie andere Spitaler« — und behielt deren Aufnahme, Präsentation und Absezung sich und ihren Nachkommen bevor. Bei deren gänzlichen Absterben sollte die Macht und Gewalt der Aufnahme an den diessortigen Kirchenamtsverwalter übergehen.

Eine andere christlich gesinnte Frau, Eva Schorer, vermachte durch leztwillige Anordnung vom 31. October 1709 dem Spital, dem Thonmüller- und Armenhaus, auch beiden Siechenhäusern 1000 fl., ein Legat, welches durch Franz Müller auf 1362 fl. 30 kr. so vermehrt wurde, dass dem Bürgerspitale und Thonmüllerhaus hievon 700 fl., mithin vom abfallenden Interesse 28 fl., den armen Häusern aber 1 fl. 30 kr., dem Verwalter 1 fl. 30 kr. und den sämmtlichen Armen 22 fl. zu statten kommen sollen. —

---

[1] Sie starb 27. November 1697, wurde in Linz in der Pfarrkirche, in der von ihr erbauten Kapelle und Gruft beigesezt. In der schönen Grabschrift heisst es unter anderm:

Quae dum viveret,
Semper in Laboribus et circa plurima solicita fuit,
Jn re divinâ tamen maxime.
testes tampiae solicitudinis septem post se,
reliquit fundationes pias et perpetuas
multo suo aere in diversis locis erectas.

Hoheneck I., 223.

Unbedacht blieb unsere Anstalt endlich auch nicht von dem Manne dessen Andenken von beinahe allen Wolthätigkeitsanstalten dieser Stadt dankbar gefeiert wird, von Wolf Martin Fortunat Freiherrn von Ehrmann auf Falkenau und Freinwörth, k. k. Rat und Landrat in Oesterreich ob der Ens. In seinem am 8. Juli 1744 in der Stadt Baden Landes Oesterreich unter der Ens errichteten Testamente hat er §. 19 zu dem Bürgerspitale der k. k. und landesfürstlichen Hauptstadt Linz ein Kapital pr. 2220 fl. vermacht »zur immerfort fürdauernden Einnahme und Versorgung einer bürgerlich verarmten (und so es immer sein kann) allein einer Mannsperson, dero Vorschlag dem löbl. Stadt-Linzer-Magistrat zukommen, die wirkliche Beangnehmung sothaner Person hingegen einem jeweiligen Herrn *Patri professori theologiae polemicae e S. J.* zustehen, nicht weniger besagtes Bürgerspital verbunden sein solle, an sein des Herrn Stifters Absterbungstag, so den lezten Dezember 1756 erfolget ist, alle Jare eine hl. Messe in der Spitalskirche zu Trost seiner armen Seele lesen und dabei, wo nicht die übrigen gestifteten Spitaler, doch wenigst dieser neueinkommend und nach dessen Tod weiters hinfolgenden Baron Ehrmannischen Spitaler erscheinen und ihr Gebet vor den H. Stifter verrichten zu lassen auch für das erste Mal und nicht öfters — denen wenig oder vielen bei dieser Messe erscheinenden Spitalern 20 fl. auf die Hand auszuteilen.« —

So erfreulich die ökonomischen Verhältnisse der Anstalt durch diese Zustiftungen allmälig sich gestalteten, fehlte es ihr auch nicht an fühlbaren Verlusten; selbst die Belagerung Wiens durch die Türken blieb nicht ohne nachteilige Wirkung Das Bürgerspital besass durch die Schauerische Schenkung einen Weingarten und ein Haus in der Nähe von Klosterneuburg und einen zweiten in Aichweeg durch das Vermächtnis des Wolfgang Helfendorfer vom 24. Mai 1669; beide wurden während der 12 Wochen dauernden Belagerung durch die umherstreifenden Schaaren arg verwüstet und das Haus in Asche gelegt. Zum Wole des Spitals schien es ratsam, das soferne Besiztum um den Preis von 2800 fl. zu veräussern. (31. Dez. 1695.)

4. Des Bürgerspitals Besizstand, Einkünfte.

Etwa zwei Jare vor dem Tode des zulezt genannten Zustifters wurde eine k. k. Kommission beauftragt, in den Gesammtzustand des Bürgerspitals, worüber laute Klagen sich erhoben hatten, genaue Einsicht zu nehmen. In dem hierüber erstatteten Berichte wird das Bürgerspital »ein grosses Werk« genannt, und — das war es auch; es war für jene Zeit eine durch Besiz, durch Zinsungen und erzielte Naturprodukte bedeutende Domaine. — Nach einem abschriftlichen Urbarial-Extrakt, der eben dieser Kommission vorgelegt wurde, besass die Anstalt — ausser dem grossen umfassenden Gebäude, und der anliegenden Area — worauf wir unten zurückkommen,

1. Liegende Gründe: Aecker und Wiesen, und zwar: a) Das Karmeliten-, Seminarium-, Eisernhand-, Spiz-, Lazareth- und Jesuiten-Feld beiläufig 27 Tagwerk. b) Die Stokhofwiese, 1⅝ Tagw. c) Den Bruderhaus-Garten und den Hebenstreit'schen nächst dem Schlosse. d) Einen Akergrund nächst des Breitwieser-Gartens. e) Hatte sie das Recht zu heuen im Gottesaker bei St. Barbara, in der Schiess-Stätte und den Stadtgräben.

2. Grunddienste von verschiedenen Häusern in der Stadt, in den Vorstädten und in der nächsten Umgebung der Stadt, järlich 69 fl. 4 kr.

3. Grundherrliche Gaben in Geld von Spitalsuntertanen — 74 fl. 14 kr.

4. Ordinari Getreidedienst von mehrern in der Stadt und in den Vorstädten gelegenen Häusern und den Bauerngütern: Muffl- oder Gatterhub in Hörsching, Gesselbäk und Rieplbauer in Waldek, Exenberger in Oberweidlham der Pfarre St. Florian; Lippl, Hauser und Holzberger in Berg, Lahrnhauser in Hag; Oberlehnerbauer, Schuster, Oberstiegelbauer, Wurm, Feiertag in Lustenau und Breitwieser in Waldek — in Weizen 7 Metzen 10 Massl; Korn 4 Muth 14 Metzen; Gerste 14 Metzen 10 Massl; Hafer 3 Muth 11 Metzen 8 Massl.

5. Getreidezehent vom Münchhofe zu Thalhaimb der Pfarre Schönhering, dem Kaplanhofe, Fischer im Gries, Peyrl, Grosshochstrasser, Ober- und Unterreisetbauer in St. Peter, Steinbrüklmühle, Blümelmühle, Fleischhauer und untere Wirth zu Kleinmünchen, Thomerlgütl am Seyerbühel; Mayrgut in Oed; Rieplbauer in Waldek, Bergmayr, Griesmayr, Rieseneder und Wiesmayr in der St. Gemeinde Wildberg.

6. Küchendienst, nämlich 13 Stück Faschinghühner, 7 St. Martini-Gänse, 240 St. Ostereier, dann Weihnachtbrod und Käse erfolgten von den Gütern: Hauser, Lippl und Holzberger in Berg, Lahenhauser in Hag, Wurm, Oberlehenbauer, Feiertag und Oberstiegelbauer in Lustenau, Schuster bei der eisernen Hand, und vom Gottesaker-Amt in Linz [1]).

7. Erträgnisse der Wasser-Büchse. Die den Fischmarkt zu Linz besuchenden fremden Fischer waren verpflichtet, für jedes von ihnen an den Fischmarktstägen gebrauchte Wannel (Fischtrühel) an jedem Tage einen Kreuzer auf Rechnung der Bürgerspitals-Stiftung zu entrichten. Diese hatte dagegen die Verpflichtung, die nötigen Fischtrühel, eine Fischwage sammt Gewichten, eine Bank und eine kleine Hütte auf dem Stadtplatze in erforderlichem Zustande zu erhalten und die Aufstellung, Wegschaffung und Aufbewahrung dieser Gegenstände auf ihre Kosten besorgen zu lassen. — Die Wasserbüchse (Kasse), in welche diese Kreuzer flossen, befand sich in den Händen des Spitalmeisters. — Der Betrag war, wie begreiflich, in verschiedenen Jaren verschieden; im J. 1752 war er 132 fl. 2 kr. [2])

---

[1]) Ein Teil des ehemaligen Gottesackers zu St. Barbara war Spitalgrund, daher rührte ungezweifelt auch das dem Spitale zukommende Recht des Heuens. —

[2]) Der Vergleichung willen mögen dieselben Einnahmsquellen mit ihren Erträgnissen in den Jaren 1847, 1848 hier einen Platz finden, wobei nur

Das Bürgerspital besass endlich — seit wann, kann ich nicht angeben — bereits im J. 1584 eine Schifmühle, die an der Donaubrüke befestigt war. Was sie dem Bürgerspital järlich gewährte, finde ich nirgends erwähnt, wol aber, dass dieses Recht die Mühle an die Brüke zu hängen, im J. 1836 vom Aerar mit 900 fl. C. M. abgelöst wurde. (Pillwein, Linz, Einst und Jezt. I. 152.)

5. Verwaltung, beobachtete Mängel und Gebrechen bei der Gebahrung.

Wie bereits oben erwähnt ward, stand die Oberaufsicht über das Bürgerspital dem jedesmaligen Statthalter oder Landeshauptmanne zu; das Recht der Präsentation gebürte, wenn nicht etwas anderes ausdrüklich festgesezt war, dem Stadtrate, der die verantwortliche Leitung einem aus seiner Mitte, einem Spitalmeister oder Spitalverwalter anvertraute. Dieser, gewissermassen die Seele der Anstalt, besorgte die Wirthschaft auf den eigenthümlichen Gründen, nahm die Giebigkeiten von den Untertanen in Empfang, erhob die entfallenden Interessen, bestritt die sich ergebenden Auslagen, legte am Schlusse des Jares genaue Rechnung und wies nach, was zum Frommen und Nuzen der An-

---

zu erwähnen ist, dass ausser dem Küchendienste, auch der Getreidedienst und der Getreidezehent nach den durchschnittlichen Marktpreisen in Geld abgelöst wurde.

Untertansgiebigkeiten	im Jare 1847		im Jare 1848	
	Einl.-Sch.		Einl.-Sch.	
	fl.	kr.	fl.	kr.
1. Grunddienst	68	15¼	68	15¼
2. Grundherrliche Gaben . . .	62	39 2/4	62	39 2/4
3. Getreidedienst	1827	14 2/4	995	7 2/4
4. Getreidezehent	1511	52¼	837	58
5. Küchendienst	6	46	6	46
6. Wasserbüchse (Fischmarktgefälle)	84	32	82	4
Summe .	3561	19 2/4	2052	50¼

stalt geändert, vorgekehrt oder ganz beseitigt werden sollte. Ungeachtet dieser so gegliederten Leitung und Verwaltung der Anstalt hatten sich im Verlaufe der Zeit Verhältnisse entwikelt, die, wenn sie zu spät beseitigt wurden, das Wol derselben gefährden mussten. Die lauter werdenden Klagen führten zur Abordnung einer eigenen Kommission, deren Aufgabe es war, sich über die Verwaltung und Gebahrung und insbesondere darüber genaue Auskünfte zu verschaffen, »ob den stiftbrieflichen Bestimmungen, zumal in Verabreichung des den Pfründlern ausgeworfenen Unterhaltes, nachgekommen werde?«

Die Kommission, deren protokollführendes Mitglied Franz v. Schwinghaimb gewesen, fand durchaus keinen Pfründler, der irgend eine gegründete Ursache zur Klage gehabt hätte, selbst die stereotypen Beschwerden über Art und Beschaffenheit der Viktualien verstummten; alles traf man geordnet und »sauber« (reinlich) und gegen die Amtswirksamkeit des Spitalverwalters Johann Mich. Aigner nichts einzuwenden. — Demungeachtet konnten manche Missstände und Gebrechen, weil nachteilig der Anstalt, nicht unbeachtet und im Berichte an die Regierung nicht unerwähnt gelassen werden, die darum von dieser auch ernstlich gerügt wurden. Solche waren — ausser dem befremdenden Mangel eines eigentlichen Stiftbriefes —

1. Die järlich sich wiederholende Ausgabe auf Pensionen für Individuen, die um das Spital sich niemals verdient gemacht hätten — im Betrage von 138 fl.

2. Die an verarmte Bürger aus den Spitalmitteln verabreichte Unterstüzung pr. 168 fl. 30 kr., die vom Magistrate angewiesen wurde, ohne dass in den Stiftungsbriefen eine solche Ausgabe sich vorfände. Statt solcher ungerechtfertigten Unterstüzungen wäre es besser, einen oder den andern über die gewohnte Pfründler-Zal aufzunehmen. Gleiche Bewandtniss habe es mit dem vom Bürgerspitale an das Pfarrkirchenamt durch so viele Jare abgeführten »Brod- und Bratelgelde.« Die genaue Prüfung der Spitals- und Pfarrkirchenamts-Rechnungen zeigte klar, wie dieser Missbrauch ent-

standen. Im J. 1574 wurden zwölf Schüler aus der lateinischen Schule zur Pfarrmusik »vom Magistrate in das Spital verordnet«, und diesen allda täglich 12 Pfund Fleisch verabreicht, was sich nach dem damaligen Fleischpreis järlich auf 56 fl. belief. Mit diesen Schülern, auf welche die moralische Atmosphäre der Spitaler kaum segenreich wirken konnte, hatte es keinen Bestand; es wurden »geseztere Pfarrmusikanten« aufgenommen unter gleicher Remuneration. — Vom J. 1642 an wurde statt des »Natural-Fleisches wochentlich 1 fl. 4 kr. 2 Pf. 1 Heller, oder fürs ganze Jar 56 fl. an das Pfarrkirchenamt unter dem Namen »Brod- und Bratelgeld« abgeführt, seit 13. März 1711 auf 30 fl. reduzirt und in die Besoldungen der Pfarrmusikanten aufgenommen. — Diese ganz ungerechtfertigte Ausgabe, die fast 180 J. sich hinzog, hatte auf der Stelle aufzuhören.

3. Die nachlässige Eintreibung der aushaftenden Rükstände, die nach der Rechnung des Jahres 1752 bereits 4336 fl. 3 kr. 3 Pf. betrugen, ohne dass energische Schritte zur Hereinbringung derselben jemals gethan worden wären, obgleich unter den Schuldnern auch mit Haus und Hof versehene Bürger sich befanden. Darum ward dem Magistrate eingeschärft, ohne weitere Zögerung, wenn nicht auf vollständige Rükzalung des Ganzen, wenigstens auf unverweilte Abführung der versessenen Interessen zu dringen und gegen die Renitenten die erforderlichen Zwangsmittel anzuwenden. — Endlich ward auch zu bedenken gegeben, ob es dem Bürgerspitale nicht weit nüzlicher wäre, alle dahin gehörigen Dienste, Untertanen, Acker, Wiesen, Gärten nach vorläufig geschehenem Anschlag und unpartheiischer gerichtlichen Schäzung dem Meistbietenden zu überlassen. — Nach hiesigen Landesbrauch mit Vorbehalt des einen oder des andern Grunddienstes zu verebrechten — und den im Spital befindlichen Pfründlern nach dem Verhältnisse der gegenwärtig von ihnen genossenen Verpflegung — ohne etwas abzubrechen — entweder das bare Geld zu reichen, wie es im Bruderhause geschieht, oder auf jeden Pfründler für die Kost wochentlich ein gewisses auszuwerfen.

Der Grund zu diesem Vergehen liege in der oft gemachten Erfahrung, dass den meisten Stiftungen die ihnen eigentümlich angehörenden Wiesen, Aeker, Gärten und Grundstüke denjenigen Nuzen bei weitem nicht schaffen, den man sich versprechen könnte; überdiess würde durch die angedeutete Veräusserung, welche ohnehin der allerhöhsten Gesinnung entsprechend ist, — jedem Unterschleif, Bevortheilung und järlich sich steigenden Wirthschaftsauslagen vorgebeugt werden. Aber selbt der Einwurf: »es sei schwer das so erzielte Kapital sicher anzulegen und bei den vorwaltenden Kriegsunruhen, die Interessen zum Unterhalte der Pfründler hereinzubringen, sei unbegründet; denn eines Teils befände sich die Landschaft jezt in bessern Umständen; andern Teils wäre nun in diesem Lande die Landtafel eingeführt und somit die Gelegenheit das Geld sicher unterzubringen mehr gewahrt.

6. Innere Einrichtung, Zal und Eigenschaften der Aufzunehmenden, ihre Verpflegung und Verpflichtung; Wächter der Hausordnung.

Die nächste Folge der angeordneten Untersuchung war der Entwurf eines förmlichen Stiftbriefes, der am 6. Juni 1760 vom Bürgermeister, Richter und Rate ausgestellt, ganz nach dem was bisher Gewohnheit und Recht gewesen, errichtet ward. — Diesem gemäss sollte, weil das Vermögen hinreichend, die Zal von 36 Spitalern immer unterhalten werden. — Die Präsentation blieb bei den Privatstiftungen den Stiftern oder ihren Erben gesichert; die übrigen wurden wie bisher vom Stadtmagistrate aufgenommen, doch mussten sie immer bürgerliche, oder mitbürgerliche Personen seyn. — Von dem Hintritt eines Pfründlers und der darauf folgenden Aufnahme eines andern wurde die Anzeige an die Kommission der milden Stiftungen gemacht. —

Bis auf etwa erfolgende Abänderung der »Naturalkost« in eine Geldentschädigung erhielt jeder Spitaler zur Verpflegung wochentlich 12 Pfund Brod $^3/_4$ Pfund Rindfleisch; an Fasttagen aber eine »abgewechselte« Mehlspeis mit lauterer Suppe, Kraut oder Rüben und anstatt des vorhin *in natura* genossenen Weines täglich 2 kr. Dann geniest jede Person an folgenden sechzehn heiligen Fest- und Aposteltagen, nämlich: Neujar, Dreikönige Lichtmess, Joseph, Christi Himmelfahrt, Dreifaltigkeit-Sonntag, Frohnleichnam, Pauli Bekehrung, Mathias, Philipp, Johannes, Peter, Jakob, Bartholomäus, Mathäus und Simon statt eines Pfundes Braten oder statt eines halben Pfundes Karpfen an Fasttagen 4 kr.; dann durch die heil. Fastenzeit Fischgeld 18 kr. und *extra* Weingeld 42 kr.; am grünen Donnerstag sechs gebakene Semmelschnitten; zu Ostern 1½ Pfund kälbernes Bratl nebst einem Stükl geselchtes Fleisch, 2 Pf. Speck und 4 Eier; dann zu Pfingsten wieder 1½ Pfund kälbernes Bratl und ein Stükl geselchtes Fleisch; zu Martini ¼ Gans, zu Weihnachten und Fasching 1½ Pfund schweinenes Bratl, und jedesmal dazu *extra* 2 kr. Weingeld und ein Schüsserl voll Salz; bei Schlachtung der Speckschweine erhielt jeder 3 Brat- und 1 Leberwurst nebst 4 Fasching-Krapfen, jeder zu ¼ Pfund, am heil. Pfingstage ein Schüsserl voll Schmalzkoch und zu den vier Quatemberzeiten 1½ Pfund Käse. — Ueberdiess wurden unter alle Spitaler zu gleichen Teilen die Interressen verteilt aus den zu diesem Behufe gemachten Stiftungen; auch wurden die drei Gemeinstuben so wie die Küche mit dem erforderlichen Holze versehen; der Stiftbrief enthielt auch die Zusicherung dass bei sich mehrenden Einkünften Bedacht genommen werden würde sämmtliche Spitaler mit gleichen Mänteln und nach Thunlichkeit mit ganzen Kleidern zu versehen, damit sie bei den öffentlichen Prozessionen und in den Kirchen mit anständigem Aeussern erscheinen könnten.

Die Verpflichtungen, denen die Spitaler sich zu unterziehen hatten, betrafen: das Gebet und den Besuch der Ordinari- und Stiftmessen. Täglich beteten sie einen Rosenkranz für die lebenden und abgestorbenen Wolthäter, drei Vater unser und Ave Maria für Erhaltung der lieben Feldfrüchte; dann nebst den gewöhnlichen Tisch- und Nachtgebeten täglich Abends die lauretanische Litanei, an ihrer Stelle Donnerstags die aller Heiligen, am Freitage vom Leiden Christi; überdiess täglich sechs Vater unser und Ave Maria zu Ehren des h. Sebastian und Florian, drei Vater unser und Ave Maria zu Ehren der unbeflekten Empfängniss Mariens um Abwendung aller anstekenden und erblichen Krankheiten, und drei Vater und Ave um lange und beglückte Erhaltung des durchlauchtigen Erzhauses Oesterreich. —

Am Montage, Mittwoch und Freitag wohnten sie insgesammt den wochentlichen drei Stiftsmessen bei und beteten für alle verstorbenen Wolthäter einen Rosenkranz in der Stille, desgleichen an den 16 oben angeführten Fest- und Aposteltagen. —

Andere Verpflichtungen trafen sie nur wechselweise, so z. B. wegen der Stiftung der Eva Schorer wohnten alle 14 Tage am Freitage der Messe bei den Karmeliten jederzeit nur zwei bei und beteten für die Wolthäterin einen Rosenkranz in der Stille. Dasselbe geschah jeden zweiten Freitag bei den Minoriten in der Todten-Kapelle für die Hölbling'sche Stiftung und am Feste St. Pauli in der Spitalkirche für die Egger'sche Stiftung, während für die Verleiher anderer Stiftungen beim Empfange der Interessen drei Rosenkränze andächtig zu beten waren.

Die letzte Verpfichtung betraf das Vermögen. Fiel einem Pfründler eine Erbschaft zu oder besass er bereits beim Eintrite ein Vermögen, so fiel die eine Hälfte dem Spitale zu und zu dessen Versicherung händigte er dem Meister (Verwalter) die Schuldbriefe oder sonstigen Vermögens-Dokumente ein, während er mit der andern Hälfte frei verfügen konnte. Diese Verpflichtung wurde jedem Pfründler gleich bei seinem Eintrite ordentlich vorgelesen. —

Ueber genaue Erfüllung aller Verpflichtungen wachte der jeweilige Spitalverwalter; er handhabte auch die Hausordnung, sorgte dafür, dass alle Pfründler, zur Sommerszeit spätestens um 8 Uhr, Winterszeit um 6 Uhr zu Hause seien. Die in Beobachtung der Hausordnung fälligen, in ihren Andachtsübungen lässigen oder in ihrem Wandel anstössigen wurden das erste und anderte Mal von ihm »korrigirt« (zurechtgewiesen) und zur pünktlichen Beobachtung ihrer Schuldigkeit ernstlich ermahnt und bei nicht erfolgender Besserung aus dem Spitale gestossen.

Für die gesammte Mühewaltung nach innen und nach aussen erhielt der Spitalverwalter 40 fl. und — bis auf weitere Anordnung folgende »Natural-Accidentien« : Bei Schlachtung der Speckschweine sechs Brat- und sechs Leberwürste nebst zwei alten Hühnern, zur Faschingszeit $^1/_4$ schweinenes Fleisch und zwölf Faschingkrapfen, am grünen Donnerstag zwölf gebackene Semmelschnitten; zu Ostern $^1/_4$ kälbernes Fleisch und zwei »geselchte Hammen« und zwölf rothe Eier, zu Pfingsten $^1/_4$ Fleisch und ein Schüsserl Schmalzkoch; zu Martini $^1/_4$ schweinenes Fleisch und eine Gans, zu Weihnachten $^1/_4$ schweinenes Fleisch; wenn eine Kuh kälbert, von jedem Kalb $^1/_4$ und wenn eine Schwein — *salva venia* — Junge wirft, jedesmal hievon ein Spanferkl.

7. Veräusserung der Grundstücke, Acker und Wiesen und der Mayerschafts-Fahrnisse; Aufhören der Naturalverpflegung.

Was die oft erwähnte Kommission dem Magistrate zu bedenken gegeben und durch den Beisaz dass »die Veräusserung des Besiztumes ohnehin der allerhöchsten Gesinnung entsprechend sei«, unterstüzt hatte, wurde in reifliche Erwägung gezogen und eine unparteiische Schäzung eingeleitet. Obgleich ein genauer Ausweis, der die Mayerschafts-Erträgnisse der Jare 1745—1754 zusammenstellte, gegen die Veräusserung sprach und auch die Buchhaltung nicht umhin konnte, sich für die Fortführung als das Erspriesslichere zu erklären, erfolgte doch bereits 23. November 1761 an den bürgerlichen Schifmeister, Franz Winkler, der Verkauf 1. der Acker und Wiesen nebst dem zu den Feldern benötigten Samengetreide und Dünger um einen Kaufschilling pr. 9147 fl. 30 kr. — 2. Des sogenannten Hebenstreitschen Gartens pr. 200 fl., des Häusels im Feld pr. 350 fl. und der weiteren todt- und lebendigen Fahrnisse pr. 871 fl. 24 kr. zusammen gegen einen wahren Kaufschilling pr. 1421 fl. 24 kr. Wogegen der Käufer 3. die järlichen auf die Realitäten geschlagenen Steuern nicht nur »punctuel« zu dem Spitalamt abzuführen sondern auch in Veränderungsfällen die bei den bürgerlichen Häusern und Grundstücken gewöhnlichen Gefälle gehörig zu entrichten schuldig ist [1]). Gleichwie 4. dem Käufer die Heu- und Grumetfechsung auf den Stadtwällen und Gräben, so wie es vorhin bei dem Spitalamt genossen worden, ebenfalls auf ein beständiges überlassen wird, so hingegen demselben und seinen Nachfolgern alslang selbe gleich gesagten Genuss haben, die Schuldigkeit obliegt, sämmtliche vor den besagten Stadtwällen befindlichen Planken in gut baulichem Zustande herzuhalten, dann nicht minder wie vorhin vom Spitalamt geschehen, den Stadtgraben auf seine Unkösten ausräumen und mit dem benötigten Holz aussezen zu lassen. Endlich das für die Spitalpfründler alljärlich notwendige Brennholz jederzeit »gratis« führen zu lassen und den ganzen Betrag pr. 10.568 fl. 54 kr. nach und nach in Terminen im baaren zu erlegen. —

---

[1]) Von den Spitalgründen giengen bereits 18. Dezember 1761 käuflich um die Summe 4250 fl. an das Kloster der Elisabethinerinen über: 1. Das Spitzfeld, 3 3/8 Tagw. 2. Das Jesuitenfeld, 3 1/2 Tagw. 3. Das Lazaretfeld, 12 3/8 Tagw. ohne lange in dessen Besize zu bleiben. Einigen Privatpersonen schienen diese gut gelegenen Felder, zumal das Spizfeld, zur Aufführung von Wohngebäuden sehr geeignet; daher suchten sie dieses von den Klosterfrauen käuflich zu erwerben. Da ihrem Wunsche nicht willfahrt wurde, wendeten sie sich unter verschiedenen Vorwänden an die Landessteile und erwirkten die Entscheidung: »Das Kloster habe den Bittstellern nicht nur in Ansehung des Spizfeldes statt zu thun, sondern auch mit den andern Gründen ein Gleiches zu beobachten« (25. Mai 1784). So gieng das Spizfeld an die Bittsteller, und im folgenden Jare das Lazaret- und Jesuitenfeld um 3120 fl. an den Kaufmann Balthasar Angerer über. 4. Das Karmelitenfeld, 2 1/4 Tagw. erkaufte Franz Petermandl am Mössbachhof; 5. Das Seminariumfeld, 9 7/8 Tagw. erwarben: Peter Stokbauer, Johann Stockbauer und Ambros Priemayr und teilten es so, dass jeder 3 1/4 Tagw. erhielt, 1/4 gemeinsam blieb. 6. Das eiserne Handfeld, 7 1/4 Tagw. gieng über an den Besizer des obern Priemayr-Gutes, Johann Mich. Dietscher. 7. Die Stockhofwiese, 1 5/8 Tagw. an den Schiffmeister Moll. Der Hebenstreit'sche Garten u. s. w. an Math. Berger. —

Die notwendige Folge des Verkaufs der Mayerschaft war, dass nun mit dem Beginne des folgenden Jares die Verpflegung der Pfründler mit den Naturalien ein Ende nahm; nur blieb noch die Naturalwohnung und das notwendige Brennholz mit einer Entschädigung von 9 kr. täglich für jedes Individuum [1]).

8. Verpflanzung mehrerer Siechen ins Bürgerspital. Erweiterungsbau; neue Gebahrungs-Gebrechen, daher strenge Aufsichtsmassregeln.

Noch vor der Veräusserung der Spital-Aeker, wahrscheinlich im J. 1757 wurden die beiden Siechenhäuser im Weingarten und bei Strassfelden [2]), sowie das Thonmüller-Häusl [3]) aufgehoben. Das Siechenhaus bei Strassfelden wurde den barmherzigen Brüdern eingeräumt, die beiden andern veräussert. Der eine Teil des Kaufschillings lieferte das für die Natural-Kost ausgemittelte Wochengeld, der andere wurde dazu verwendet, den hinteren Trakt des Bürgerspitals, wohin die nun obdachlosen Siechen verpflanzt wurden, zwekentsprechend auszubauen. Zu diesem Bau mögen auch die Gelder, welche für den Verkauf des ehemaligen Todtengräber-Häusels (Schachermayer) und des Benefiziaten-Stökels (der rükwärtige Teil des Hauses Karl König), die beide zum Bürgerspitale gehörten, eingegangen sind, verwendet worden sein, aber keineswegs hingereicht haben. War schon dieser Abgang zu deken, so zeigten sich unerwartet auch andere Ausfälle: die Interessenzalungen stokten und die Untertans-Giebigkeiten blieben ausstehend. Um allen Forderungen zu genügen sah man sich genötigt, ein Aktiv-Kapital zu künden. Diese Gebarung verbunden mit neuen Geldanweisungen an das Spital dünkte im Rükblike auf die vor wenigen Jaren erlassene Warnung der Landesstelle doch zu arg; sie tadelte strenge die eingerissenen Missbräuche, betraute einen der Räte mit der speziellen Oberaufsicht über die Anstalt und erliess 17. Junius 1780 an den Magistrat die geharnischten Verhaltungsbefehle: »Nachdem man eine solche Gebarung, welche den Untergang der ganzen Stiftung nach und nach unfehlbar nach sich brächte, keineswegs mit gleichgiltigen Augen ansehen kann, als wird ihme — Magistrat nachfolgende Massgab zur genauesten Befolgung und Richtschnur anmit vorgeschrieben: 1. Hat sich derselbe aller Geldanweisungen an besagtes Spital, unter was immer für einem Vorwande, bei eigener Dafürhaftung zu enthalten. 2. Hat derselbe alle Interesse- und Untertans-Ausstände, ohne alle Rüksicht, mit allem Ernste und allenfälliger Exekutionsführung alsogleich einzutreiben. 3. Solle künftighin kein Pfründler mehr aufgenommen werden, es seie denn, dass er — Magistrat — die vorläufige Anzeige bei der k. k. Mildenstiftungs-Kommission allhier hievon gemacht und von da aus die weitere Begnehmigung erhalten habe. 4. Wird demselben bei schärfester Ahndung untersagt, weder ein Aktiv-Kapital aufzukünden, noch eine Passiv-Schuld für das Spital zu kontrahiren, bevor nicht derselbe hiezu die Einwilligung erwähnter k. k. Mildenstiftungs-Kommission eingeholt hat. Endlich wird demselben ernstgemessen aufgetragen, dem k. k. Landrat Grafen Albert v. Klamm, als welchem die Oberaufsicht über das hiesige Bürgerspital eingeräumt worden ist, alle schuldige Parition und Gehorsam zu leisten und demselben alle erforderlichen Auskünfte ohnweigerlich zu geben, welches man ihme — Magistrat — zum schuldigen Nachverhalt und weiterer Verständigung des Bürgerspital-Verwalters Wazinger anmit hat erinnern wollen. —

---

[1]) Vergl. Pillwein, Linz, S. 256. —

[2]) Vergl. Anhang 3. —

[3]) Vergl. unten II., 3. —

9. Besorgniss ob des Fortbestandes des Bürgerspitals. Fruchtlose Schritte der Bürgerschaft diesen zu sichern. Verkauf des Spitals an mehrere Bürger. Tagesportion für die Pfründler.

Sechs Monate nach diesem Erlasse starb Maria Theresia; Josef II. folgte ihr auf dem Throne. Die Ueberzeugungen und Grundsäze des neuen Herrschers, die in den, in schneller Folge eingeführten Neuerungen und Reformen — zumal auf religiös-kirchlichem Gebiete sich kundgaben, liessen auch für das Fortbestehen des Bürgerspitals ernstliche Besorgnisse hegen. Diese mehrten sich, je nachdrüklicher die Errichtung von centralisirten Versorgungs-Anstalten betrieben wurde. Wirklich war die Auflösung des Bürgerspitals bereits im Frühjare 1786 in nahe Aussicht gestellt und in einem Schreiben vom 26. Junius an das bischöfliche Konsistorium das Ansuchen gestellt, dafür zu sorgen, »dass für die kurze Zeit, als das Spital bestehen wird, für die dasigen schwachen Armen täglich eine Messe in der Spitalkirche durch einen Religiosen oder sonstigen Geistlichen gelesen werde.« Der so gefasste Entschluss reifte bald zur wirklichen Ausführung heran. Im Oktober desselben Jares erfolgte die Auflösung mehrer Wolthätigkeits-Anstalten dieser Stadt [1]; lauter und lauter gieng der Ruf, dass das Bürgerspital zunächst an die Reihe kommen dürfte. Desshalb wendete sich die gesammte Bürgerschaft bittlich an die Regierung: »Das Bürgerspital, welches dem Vernehmen nach aufgehoben werden soll, zum gedeihlichen Unterstand und Unterhalt der entkräfteten, mühseligen und mitleidenswürdigen, bürgerlichen Personen, welche den bürgerlichen Last allda durch viele Jare getragen haben, in seiner bisherigen Einrichtung ferner zu belassen.« Sie stellte vor, es sei grösstenteils eben durch die Wolthätigkeit diessortiger Mitbürger zu dem Ende gestiftet worden, auf dass es zu ewigen Zeiten für derlei arme Personen ein ordentliches Verpflegungshaus seyn und verbleiben soll; überdiess würde die Aufhebung dieses für die mittel-, hilf- und kräftelosen Bürger gestifteten Spitals die traurige Folge haben, dass sie nach ihrer Zerstreuung der kontribuirenden Bürgerschaft und dem immer mehr unzureichenden Armeninstitute zur Last fielen, zumal kein einziges Versorgungs-Institut vorhanden und Niemand im Stande ist, dieselben im Erkrankungsfalle um das ausfallende Handgeld mit Kost, Wohnung, Kleidung, Arznei und andern Notwendigkeiten zu versehen, während im gestifteten Spitale für alles dieses schon Sorge getrofen wäre.

Die Landesstelle mit der Geschichte der Anstalt wie mit dem gefassten Beschlusse der Errichtung von Versorgungs-Anstalten nicht unbekannt, suchte sogleich (21. Februar) die Bürgerschaft wegen der ausgesprochenen Besorgnisse zu beruhigen und das künftige Loos auch der Pfründler in einem weniger trüben Lichte darzustellen. Die Bürgerschaft würde in Hinsicht ihrer spitalfähigen Armen durchaus nichts verlieren; zufolge der am 29. Dezember 1787 eingelangten a. Entschliessung sei der Bürgerschaft das Präsentationsrecht gewahrt, und die präsentirten armen Bürger bekämen auch nach der neuen Versorgungs-Anstalt ihren ehemaligen Stiftungsbetrag und zwar wenn sie ausser dem Versorgungshause wohnen, noch mit täglich 2 kr. Wohnungszulag; zugleich hätten sie noch die Möglichkeit für sich, mit Handarbeiten sich ein weiteres Verdienst zu schaffen; im Erkrankungsfalle aber entweder bei den Barmherzigen oder Elisabethinerinen unentgeltlich aufgenommen und verpflegt zu werden, ja seinerzeit, Alters oder der abnehmenden Kräfte halber in das zu errichtende Verpflegungs- und Siechenhaus einzutreten und sich aller Betreuung zu erfreuen; zuverlässig würden die Versorgungs-Anstalten auch dem Armeninstitute mehr vor- als abträglich seyn.

---

[1] Vergl. II. Lieferung, S. 31. —

Da sonach die Hoffnung, das Bürgerspital in seinem Bestande zu erhalten scheiterte und bereits die einleitenden Schritte zu seiner Versteigerung gemacht wurden, stellten einige Bürger durch den Bürgermeister, Carl Pfülb von Ehrenheim, die Bitte: das Bürgerspital sammt dem, was dazu gehört, um die Summe von 12000 fl. ohne weitere Versteigerung übernehmen zu dürfen, um das durch mehrere Jarhunderte zum Besten der bürgerlichen Gemeinde verwendete Gebäude auch fürder der Gemeinde zu erhalten (15. Jul. 1788). Die Regierung unterstüzte mit Wärme diesen Antrag (30. Aug. 1788), der auch am 1. Jänner 1789 die Genehmigung des Kaisers erhielt. So überliess die Regierung im Namen des milden Stiftungsfondes der allhiesigen Bürgerschaft: das Bürgerspitalgebäude sammt dem grossen Hof, dem kleinen Höfel, wo der Brunnen stehet, und einen rükwärts gegen den Garten, 84 □ Klaftern messenden Erdgrund, nicht minder die sogenannte Wachsbleiche, dann einen daranstossenden Garten und öden Hofgrund, 260 □ Klaftern messend, nebst dem sogenannten Ringelschmiedhause, dann dem kleinen Höfel rükwärts, den Plaz, wo gegenwärtig die Holzhütten stehen, sammt einem 170 □ Klaftern messenden Gartengrund, ebenso wie das Kirchen-Gebäude und den hier anstossenden Oelberg. — Die für jeden Pfründler ausgemittelte Tagesportion betrug 11 kr. —

10. Spitalkirche zum heil. Geist. Benefizium. Reihe der Benefiziaten.

Opferwillige Nächstenliebe hatte das Bürgerspital geschaffen und zum Unterhalte der durch Alter und Krankheit Verarmten das bedeutende Stiftungsgut dargebracht; aber auch für die geistliche Tröstung Vorsorge getrofen. Desshalb bestand bereits vor dem Jare 1334 neben dem Bürgerspitale eine kleine Kapelle, die im erwähnten Jare »etwas besser erbaut wurde.« — Doch war und blieb ihr Umfang auch jezt ein ganz bescheidener, wie der im J. 1594 aufgenommene Plan der Stadt nachweiset. Im Bauernaufruhr wurde sie mit den vorhandenenen Kirchengeräten in Asche gelegt — ein Schaden, der wenigstens zu 3000 fl. veranschlagt wurde. Da die Verluste, welche durch diese Katastrophe die einzelnen Bürger und das Gemeinwesen erlitten hatten, ungeheuer waren, betrug die zum Wiederaufbau veranstaltete Sammlung auch nur die Summe von 1232 fl., somit konnte die Kapelle nur im frühern Umfang notdürftig wieder hergestellt werden. — Das Bedürfniss ihrer Vergrösserung und Erweiterung stellte sich bei zunehmender Bevölkerung dringender hervor. Wegen ihrer günstigen Lage von den Stadtbewohnern wie vom Landvolke sehr besucht, konnte sie — zumal an Sonn- und Festtagen — die zuströmende Menge so wenig fassen, dass gewöhnlich die Hälfte der Gläubigen ausserhalb des Kirchleins stehend dem Gottesdienste beiwohnte. — Erst nach Beendigung des dreissigjärigen Krieges war es möglich, diesem Bedürfnisse einigermassen Rechnung zu tragen. Zum Glüke war eben einige Jare vorher die bedeutende Zustiftung Zampanellis erfolgt, die ausdrüklich »die Erweiterung der Spital-Kirche« betonte. Darum ward im J. 1658 das Kirchlein bis auf den Grund abgebrochen und vom neuen und in grösserer

Dimension allmälig aufgebaut. Das stattliche Gebäude, wie es im Vischer'schen Prospecte der Stadt Linz abgebildet erscheint, ist bis zur Auflösung der Anstalt wesentlich unverändert geblieben. Da man gerade damals mit dem Plane, ein freiwilliges Arbeitshaus zu errichten, sich befasste, ward das gesperrte Gotteshaus des Bürgerspitals hiezu bestimmt. Bereits ward der Kostenüberschlag für die Herstellung dieser für 90 Personen beantragten Anstalt berechnet, und nur zu 2754 fl. 56 kr. angesezt, weil nichts weiter notwendig zu seyn erklärt wurde, als lediglich die Kirche mit Pfeilern in 3 Stokwerke zu teilen und die Stiege in der Sakristei anzubringen. (Hofbericht vom 3. Julius 1787). Auf die oben erwähnte Bitte der Bürger wurde der Plan der Errichtung des Arbeitshauses ganz fallen gelassen und so wie das Spital mit dem was dazu gehört, so gieng auch die Kirche in Privatbesiz über und wurde im Laufe der Zeit so umgestaltet, dass — rechnet man den noch erhaltenen kleinen Oelberg hinweg — ihre ursprüngliche Bestimmung nichts mehr ahnen lässt. —

Dem Beispiele Ulrichs v. Tann und Fried. Tungozzinger, die zum Unterhalte eines Kaplans (Benefiziaten) an der heil. Geistkirche bereits im Jar 1334 eine Stiftung gemacht hatten, folgten andere nach, ohne dass ich im Stande bin, die Beträge und Bedingungen der einen und der andern bestimmt nachzuweisen. Aus den Akten — zumal aus den Präsentationsschreiben, in welchen der Stadtrat den jeweiligen Kandidaten dem Fürstbischof von Passau zur Verleihung der Jurisdiktion empfahl, geht soviel hervor, dass der Spital-Benefiziat die Früchte mehrerer — vermuthlich kleiner — Stiftungen zugleich genoss. Noch im Jahre 1717 werden diese — im Präsentationsschreiben in folgender Reihe aufgezält: *Beneficia ad St. Spiritum, Allerheiligen, Adriani, St. Martini, des Spitals, Doppelhammers, St. Margarithae, St. Joannis et Friderici Tungozzinger.* — Die Erträgnisse dieser mögen zum anständigen Unterhalte eines Benefiziaten in friedlichen, ruhigen Zeiten bei weiser Sparsamkeit und kluger Gebahrung allenfalls ausgereicht haben. Als aber die Wirren und Unruhen der lutherischen Bewegung sich auch in Linz fühlbar machten, die

Stadt ungeachtet, aller Abmahnugen sogar lutherische Prädikanten im Spitale aufstellte und sie dem landesfürstlichen Verbote zum Troze zu halten strebte; schwanden die frühern Erträgnisse des Benefiziums zusehends zusammen; die Einäscherung des Spitals und der Kirche im Bauernaufruhr und die Wehen des dreissigjärigen Krieges waren so wenig angethan, diese zerrütteten finanziellen Zustände des Benefiziums zu bessern, dass fast sechzig Jare hindurch (1600 — 1665) die Stelle eines Spitalbenefiziaten unbesezt blieb. Die gewöhnlichen Dienste in der Woche hindurch verrichtete einer der Kooperatoren der Pfarrkirche, hingegen die Predigten und Gottesdienste an Sonn- und Festtagen einer der Kapuziner im Weingarten. In zuletzt genanntem Jare wurde wieder ein Benefiziat zum heil. Geiste ernannt, der um doch standesgemäss leben zu können, auch das Schlossbenefizium mit dem andern vereinigte. Dieses vom jeweiligen Landeshauptmanne verliehene Benefizium trug järlich 40 Pfd. Pfen. zalbar aus dem Stadtlinzerischen Brukenamt, wozu noch 30 fl. aus verschiedenen Beiträgen kamen. —

Diese Vereinigung dauerte so lange, bis durch neue Stiftungen der finanziellen Lage des Spitalbenefiziaten wieder eine wesentliche Verbesserung zugieng. Solche Wolthäter waren: der eifrige Beförderer der Ehre Gottes und thätige Spitalamtsverwalter Mathias Panlechner, der nebst andern milden Stiftungen auch 600 fl. zu Stiftmessen in der Spitalkirche bestimmte, wo er auch, wie er gewünscht, nach seinem Tode beigesezt wurde (1691). Zu gleichem Zwecke widmete wenige Jare nachher — warscheinlich 1718 — Lemermayer 2150 fl. und 1742 die bürgerliche Wittwe Anna Maria Pohr 1000 fl. zur Spitalkirche für eine jeden Samstag um 7 Uhr zu lesende heilige Messe. Von den Interessen erhielt der Geistliche 34 fl., die Kirche 3 fl., der Messner 2 fl., der Spitalverwalter 1 fl. — Der ehemalige Domvikar zu Passau, nachher Spitalbenefiziat zu Linz, Paul Egger, bestimmte testamentarisch 600 fl. zu dem Spitalgotteshause zum heil. Geist in der Absicht, dass dort alle Monate zwei heil. Messen vom dasigen Benefiziaten, zu ihm gelegensamen Tagen für den Stifter und seine Freundschaft sollen gelesen werden. Von den Interessen gebürten dem Benefiziaten für jede Messe 45 kr., dem Schulmeister järlich 2 fl., die übrigen 4 fl. verblieben dem Gotteshause. Eben dahin vermachte er noch 500 fl. »damit in unserer lieben Frauenkapelle ein ewiges Licht in der vor dem Altare hangenden Ampel beständig unterhalten werden kann.« —

Andere Schenkungen bezweckten zu gleicher Zeit auch die würdigere Feier des Gottesdienstes an bestimmten Festen. So wurden im November 1776 der Kirche 750 fl. in der Absicht vermacht, dass järlich zu Pfingsten eine achttägige Andacht vom heil. Geiste gehalten würde, die darin bestand, dass in der ganzen Oktave Vormittag um 10 Uhr eine heilige Messe, Abends um 6 Uhr die lauretanische Litanei mit dem Segen im Anfange und am Ende statt fand. Dem Benefiziaten wurden für jede heilige Messe 30 kr., und für seine übrige Bemühung 2 fl. bestimmt; für den Schulmeister wegen Besorgung der Musik 4 fl. 30 kr. für jeden der zwei Assistenten 2 fl. für die Schiffel- und Rauchfassträger u. s. w. 5 fl., für den Organisten 1 fl. 20 kr., und für die Beleuchtung mit 20 Kerzen 8 fl. 40 kr. an die Kirche. — Eine Schenkung von 600 fl. erhielt eben diese Kirche im Jare 1779 auf dass bei der an Sonn- und Feiertagen gesungenen Messe der Segen mit dem Venerabile — anfangs und am Schlusse gegeben werde. Hiefür erhielt der Benefiziat 8 fl., der Schulmeister für das Orgelspiel und für die Beischaffung der Glut 4 fl., die Ministranten 4 fl. und die Kirche 8 fl. — Die letzte Schenkung die im J. 1780 von einem Ungenannten pr. 900 fl. erfolgte, stellte die Bedingung, dass von den Interessen järlich in der Adventzeit an Sonn- und Feiertagen eine gesungene Messe gehalten, an den andern Tagen aber während der Messe eine *Aria de Beatâ* gesungen, auch vor- und nachderselben mit dem hochwürdigsten Gut der Segen gegeben werde. — Für diese Verrichtungen bekam der Benefiziat 12 fl., der Schulmeister 6 fl., die Kirche 12 fl.

Wenige Jare nach dieser Schenkung, als die Aufhebung des Bürgerspitals bereits beschlossene, nächstens zu vollziehende Sache war, ergieng 26. Juni 1786 an das bischöfliche Konsistorium die kaiserliche Anordnung, »dass das Benefizium des Bürgerspitals gleich jezt *ad Fundum religionis* übernommen, solches zur Dotirung des Kooperators zu Liebenau angewendet und nur die Verfügung getrofen werden sollte, dass durch einen Kapuziner, hiemit ohne neue Auslage für den Fond, im Spital die Messen gelesen und ein pensionirter Geistlicher aus einem aufgehobenen Kloster als Kooperator in Liebenau, der ehestens zur Vormerkung namhaft zu machen, angestellt werde.« — Auf die vom Konsistorium abgegebene Gegenvorstellung, dass der gegenwärtige Benefiziat bereis investirt sei, erfolgte 18. Juli 1786 die Entscheidung, dass dieser investirte Benefiziat gleich jedem andern bei dem Genusse seines Benefiziums zu verbleiben habe und dass er nur in soweit als Kooperator in Liebenau angewendet werde, als er die Fähigkeit und Kräfte zu weiteren seelsorglichen Verrichtungen noch besize. Wenn ersagter Benefiziat der Untauglichkeit wegen — die aber zu erproben ist — nicht angestellt werden könnte, wäre ein anderer pensionirter Religios in Liebenau anzustellen.

Da diese Untauglichkeit zur Seelsorge durch ärztliche Zeugnisse zur Genüge nachgewiesen war, wurde der vom Konsistorium in Vorschlag gebrachte Kapuziner, Oberfurtner, nach Liebenau gesendet, der tödtlich erkrankte Benefiziat, Simon Leutner, in seiner Stellung belassen. Wenige Wochen darauf war er eine Leiche. Auf das Ansuchen des Magistrates 5. Dezember 1786, das von der Bürgerschaft gestiftete Benefizium auch ferner erhalten zu sehen, stellte schon damals sowol das Konsistorium als auch die Regierung den Antrag, dieses Benefizium zur Dotirung eines Dompredigers zu verwenden, aber — vergeblich. Dasselbe wurde für jezt, wo das järliche Erträgniss zu 405 fl. 55 kr. mit der Obligation von 365 Messen nachgewiesen war, zum Religionsfonde eingezogen, und erst Kaiser Franz II. genehmigte 17. Mai 1796 dass zwei eigene Domprediger in Linz angestellt, aus dem Religionsfonde dotirt, zu diesem aber die erledigten einfachen vier Benefizien des Spitals, des Prunnerstifts[1]) von St. Bar-

---

[1]) Vergl. II. Lieferung, S. 49. —

bara [1]) und vom Kreuzweg [2]) vorschriftmässig eingezogen werden sollten.

Es erübrigt nur noch jene namhaft zu machen, die im Verlaufe der Jarhunderte dieses Benefizium, das öfter auch Spitalpfarr genannt wurde, genossen haben [3]). Soweit sie bekannt, waren sie: 1) Stephan vom Jare 1335. — 2) Bernhard Rakholer, »Pfarrer im Spital zum hl. Geist genannt,« v. 1424. — 3) Martin Grabmer, mit gleicher Bezeichnung v. 1488. — 4) Georg Deissenbäk, v. 1498. — 5) Johann Khesselboden, v. 1507. — 6) Mathias Portini, v. 1521. — 7) Conrad Gross, v. 1537, der im nächstfolgenden Jare resignirte. — 8) Johann Neygerschmidt, v. 1538, wurde nach 3 Jaren »wegen üblen Verhaltens der Pfarre entsezt.« — 9) Matthäus Aichinger, v. J. 1541; starb 28. Jänner 1550; wurde in Puchenau beerdigt. 10) Martin Haberer, »ein geistreicher Mann«, v. 1551 — 1560. Nach Haberers Hinscheiden nahm die Stadt einen Prädikanten Johannes Ammeranger auf, der jedoch bald abgeschaft wurde; sein Nachfolger Sigmundt ward binnen Jaresfrist wegen nicht guten Benehmens beurlaubt. — 11) Georg Reuss, v. 1562; legte 1568 diese Stelle nieder. — 12) Georg Lichtenwalter, v. 1569, ward nach zwei Jaren wegen anstössigen Wandels fortgeschaft. 13) Hanns Khürsch, ein verheiratheter lutherischer Prädikant v. 1572, der 1574 mit Tod abgieng, worauf der Stadtpfarrer einen Geistlichen, Johannes präsentirte, der 1580 schnell dahin starb. Von da blieb die Stelle unbesezt, indem der Stadtrat einen lutherischen Prädikanten aufstellen wollte, den die Stadtpfarrer Martin Burgleitner (1552 — 1582) und Johann Karbo (1582 — 1590) nicht annehmen konnten. Selbst nach dem landesfürstlichen Befehle, die Spitalpfarre mit einem Katholiken zu besezen, beharrte die Stadt auf der Präsentation eines Abgefallenen, Johann Apellius, bis dieser in Folge eines Befehles des Landeshauptmanns abgesezt ward und der bisherige Stadtpfarr-Kaplan: 14) Bartholomäus Hörmann als rechtmässiger Benefiziat anerkannt wurde. (1592 — 1600.) Nach seinem Tode blieb die Stelle wegen unzureichenden Subsistenzmitteln unbesezt, bis endlich im J. 1665 der Doktor der Theologie, 15) Wolfg. Italus, dieses Benefizium mit dem Schlossbenefizium vereinigt erhielt; als dieser Stadtpfarrer in Eferding geworden, 1683, folgte 16) Christoph Zillharter — 16. Nov. 1698. — 17. Bernhard Burkhardt Pyttner v. Ehrenberg, v. 1698 — 11. Dezember 1717. — 18) Johann Adam Schachermayr, bisher Kaplan an der Stadtpfarre, v. 20. Dezember 1717 — Jun. 1721. — 19) Johann Wolfg. König, bisher Kaplan an der Stadtpfarre, v. Julius 1721 — 22. Sept. 1721, wo er die Pfarre Amstetten erhielt. — 20) Franz Jos. Schauer, bisher Stadtkaplan in Eferding, v. Okt. 1721 — Febr. 1732. — 21) Jakob Eustach. Sedlmayr, bisher Pfarrer zu Hellmonsöd, v. April 1732 — 25. Aug. 1743. — 22) Johann Paul Egger, bisher Domvikar in Passau, v. Sept. 1743 — 6. Jän. 1753. — 23) Ignaz Wöber, v. Jän. 1753 — Febr. 1754, wo er als ganz junger Priester starb. — 24) Josef Guschl, Sohn des um Linz verdienten Stadtrichters, v. März 1754 — Sept. 1757. — 25) Anton Jos. Stokher, bisher Vikarius in Laakirchen, v. Jän. 1758 — Mai 1772. — 26) Georg Adam Holzinger, bisher Kaplan an der Stadtpfarre, v. 27. Jul. 1772 — 1. Mai 1785. — 27) Simon Leutner, bisher Kurat in Pöstlingberg, v. 27. Jul. 1785 — Nov. 1786.

---

[1]) Vergl. Anhang 1.

[2]) Vergl. Anhang 2.

[3]) Vergl. Sündt'sche Chronik und Acten des Consistoriums. —

II. Die mit dem Linzer-Bürgerspitale vereinigten Stiftungen.

1. Das Bruderhaus.

Das Bürgerspital stand grundsäzlich jenen offen, die dem Bürgerstande angehörten, die diese Eigenschaft nicht nachweisen konnten, waren und blieben, obgleich durch harte und treue Dienste, die sie Bürgern geleistet, entkräftet und im Alter nun hilflos, davon ausgeschlossen. Die christliche Gesinnung der Einwohner dieser Stadt eröfnete frühzeitig auch diesen eine Freistätte; das Bruderhaus, wo sie anfänglich wenigstens »Dach und Fach« finden sollten. — Im J. 1563 erkaufte der Ratsbürger Sebastian Murauer von dem Bürgers-Sohne, Johann Boniat, drei kleine Häuser mit dem dazugehörigen anstossenden Garten. Sie lagen an der nach Ebelsberg führenden Landstrasse, links von dem Kreuze, an der Stelle, wo heut zu Tage das Schifwirtshaus auferbaut ist. Der Kauf wie der nötige Umbau wurde aus den Mitteln des Bürgerspitals bestritten; darum galt das Bruderhaus als »blosse Filiale und Zuhaus zum Bürgerspitale.« Diesem gebürte die Benüzung des dazu gehörigen Gartens, wie auch der etwa entfallende Hauszins, dagegen auch die Erhaltung des Hauses und Tragung der Steuern und Lasten. Die Verwaltung war dem jeweiligen Spitalmeister anvertraut; die unmittelbare Obsorge des Hauses, wie »der armen Leut« führte ein Mann, »der Bruderwirt« genannt, der ausser der freien Wohnung daselbst, järlich 6 fl. Belohnung, und zu gewissen heiligen Zeiten — gleich den Spitalbewohnern — Wein und Speisen erhielt. Er wachte über die Ordnung im Hause, über Verrichtung des vorgeschriebenen Gebetes Morgens und Abends und den Besuch der Kirchen, in denen die Stiftmessen und vorgezeichneten Andachtsübungen stattfinden mussten. Die Zal der Aufgenommenen war 20, denen ausser der freien Wohnung, nur die Beheizung — 21 Klft. Holz — gewährt wurde. — Leider wurde im J. 1626 auch dieses Haus ein Raub der Flammen. Bei den grossen Verlusten, welche das Mutterhaus selbst erlitten, konnte die Filiale erst in den Jaren 1630 — 36 durch gesammelte Almosen nur notdürftig und mit beschränkten Räumlichkeiten wieder aufgebaut werden. Doch trat auch hier eine Aenderuug zum Bessern ein. Edelgesinnte Menschen, deren wolthätiges Wirken wir bereits bei andern milden Anstalten erwähnten, liessen auch dieses arme Haus nicht unbeachtet; sie suchten durch Geschenke, Gaben, Vermächtnisse jeder Art den in dieser Freistätte untergebrachten Armen den Abend des Lebens zu erheitern und zu erleichtern. Um denselben bequemere, der Gesundheit zuträglichere Wohnungen herzustellen, und auch Pilgern auf ihren Wallfahrten eine Unterkunft zu bieten, legirte zufolge Kodizils vom J. 1698, Richard Speer, »des innern Ratsverwandter« zur Erbauung und Erweiterung des Bruderhauses 3000 fl. mit der Bedingung, dass alle Samstage von den armen Leuten ein Rosenkranz gebetet werde. Der Pfarrer zu Hörsching, Andreas Girra, widmete zu ähnlichem Zweke 2000 fl. in der Voraussezung, dass jene wochentlich zwei Rosenkränze beten und am Jarestage (seines Absterbens?) der heiligen Messe in der Pfarrkirche beiwohnen. Michael Prunner vermehrte 5. März 1739 diese Stiftungen gleichfalls mit 2000 fl., damit die im Bruderhause befindlichen Pfründler am Tage des h. Michael und der h. Susanna beichten und kommuniziren, dagegen das entfallende Interesse immer bar erhalten. — Aehnliche Vergabungen unter ähnlichen Bedingungen erfolgten auch von Anna Magdalena Eder, gebornen Männer, von Prandstäter, dem Bürgermeistar Johann Adam Prunner, Eva Schorer, Pohr, Maria Elisabeth Huetstock und Nicolaus v. Hölbling. Aber unter die vorzüglichsten Wolthäter dieses Hauses gehört die oben erwähnte Katharina von Grundemann und ihr Gemal, der k. k. Hofkammerrat Georg Constantin v. Falkenberg auf Streitwiesen und Eggerek, der »in Erwägung der Vergänglichkeit aller irdischen Dinge und eingedenk, dass nur die Werke der Barmherzigkeit uns über das Grab hinaus begleiten und vor dem schreklichen Gerichte uns schützen werden, kurze Zeit vor seinem unerwartet eingetretenen Tode, 2. Jänner 1691 zum Trost und Heil seiner armen Seele, wie auch der gesammten grundemannischen Familie, einzig und allein durch und umb Gottes Willen zu geben und zum hiesigen sogenannten Bruderhaus 3000 fl. zu stiften« beschlossen hatte. Dem Stiftbriefe gemäss, den die Wittwe im folgenden Jare ausstellte, wurde die Summe in drei Terminen entrichtet und der Magistrat versprach, die Interessen des Kapitals järlich 130 fl. zu Handen des verordneten Spitalmeisters zu erlegen. Von dieser Stiftung, welche die grundemannische hiess, sollten dem Willen des Stifters entsprechend, den zwanzig Armen im Bruderhause, allwochentlich das ganze Jar hindurch — ausser der h. Fastenzeit — dreimal gutes frisches Rindfleisch — einer jeden Person ein halbes Pfund — gereicht werden, welches nach dem jezigen zu 14 Pfenningen gemachten Fleischsatz, 91 fl. ausmacht. Von den restirenden 39 fl. erhielt der »Ordinarispitalmeister« für seine Mühewaltung järlich 3 fl., die übrigen 36 fl. wurden zur Anschaffung des Brodes für die zwanzig Armen verwendet. — Hingegen erhielt die Familie Grundemann das Recht unter der Zal von 20 Pfründlern, zwei Personen zu präsentiren; alle aber waren für dieses Almosen verpflichtet, wochentlich am Freitage, dem Sterbetage des Stifters, für ihn und seine gesammte Freundschaft im Bruderhause einen Rosenkranz laut und öffentlich zu beten und der für ihn gestifteten h. Messe in der Karmeliten-Kirche beizuwohnen. Nach der lezten Willensmeinung der Wittwe dieses Wolthäters fielen diesem Hause aus ihrer Verlassenschaft noch 1087 fl. zu. — Ausser den bereits erwähnten Naturalbezügen erhielten die Pfründler auch die Interessen von den andern Vermächtnissen auf die Hand, so dass — wenigstens kurze Zeit vor der Auflassung der Anstalt — der Anteil eines jeden 11 fl. 5 kr. järlich betrug. —

Als im J. 1787 dieselbe eintrat, wurde die Tagesportion auf 5 kr. späterhin auf 11 kr. E. Sch. gesezt. — Das Haus war mit dem anstossenden Kellerischen Waisenhause von Kaiser Joseph zum Gebär- und Findelhause bestimmt; doch bald ward aus guten Gründen von diesem Plane abgelassen [1]), das Haus an den Meistbietenden veräussert und der Kaufschilling zum Stiftungsfonde verwendet.

2. Die Krauss'sche Stiftung.

Die zwekmässige Einrichtung und strenge Ordnung, welche im Bruderhause gehandhabt wurde, bewog einen wolthätigen Bürger dieser Stadt, Georg Adam Krauss, zu einer ähnlichen Stiftung. »In Erwägung, dass Gott dem Allmächtigen weit angenehmer ist, wenn noch in Lebzeiten die milden Stiftungen zu Stande gebracht, als wenn selbige bis nach dem Tode verschoben werden,« stiftete er zufolge leztwilliger Anordnung vom 31. März 1735 zum Unterhalte von 12 armen, männlichen oder weiblichen Personen im Bruderhause die Summe von 7010 fl., die bei der Stadt zu 4% angelegt, jährlich das Interesse von 280 fl. 24 kr. gab. Hievon erhielt jeder der zwölf Pfründler täglich 3 kr.; zu Ostern, Pfingsten, Weihnachten und am Tage seines Namens- und Schuzpatrons (Georg) 7 kr., und ebenso alle Quatembertage jeder 7 kr. endlich jeder järl. eine Klafter Holz. — Vermöge der mit dem Magistrat getroffenen Uebereinkunft wurden den 12 Pfründlern sechs kleine Zimmer (Stübl), worin immer zwei zu gegenseitiger Hilfe in Krankheitsfällen, wohnen sollten, eingeräumt, überdiess ein Zimmer zu Verrichtung des Gebetes und eine Küche, aber Männer und Frauen immer von einander geschieden. — Zur Bestreitung der Reparaturen erhielt das Bruderhaus järlich 10 fl., der Verwalter für seine Sorgfalt 4 fl., der Bruderwirt 2 fl.; den andern zwanzig Pfründlern, »die ohnehin einen geringen Genuss hatten« warf er zum besseren Unterhalt järlich 10 fl. aus in der Hofnung dass sie alle Quatemberzeit und am Feste St. Georgi für ihn einen Rosenkranz laut und andächtig beten und für ihn und seine Freundschaft aufopfern. Seine weitere Meinung war, dass diese Fundation die Krauss'sche genannt bliebe, dass die von ihm gestifteten zwölf armen Personen auch ganz gleich gekleidet, und aus seinen Mitteln den zwölf ersten die Kleider angeschafft würden; nach ihrem Ableben waren die Kleider der Verstorbenen von den Neupräsentirten abzulösen, oder im Falle sie ganz unbrauchbar waren, von den Pfründlern neue, aber von gleicher Form und Farbe anzuschaffen.

---

[1]) Vergl. II. Lieferung, S. 32. —

Das Recht der Präsentation behielt er sich auf seine Lebenszeit bevor, nach seinem Tode seinem Bruder Mathias, nach dessen Hintrite seiner liebsten Ehewirtin Marie Eleonora Krauss, dann seiner Anverwandten Sara Pauernfeindt und ihrem Gemal, Sebastian. Nach dem Tode dieser vier »soll die Präsentation aller zwölf Pfründler in *perpetuum* auf einen wollöbl. wolweisen Magistrat zu Linz fallen.« Hinsichtlich der Eigenschaften der Aufzunehmenden bekannte er dankbar, er habe als Bürger von Linz durch die Gnade Gottes sich »die Mittel erobert;« darum wolle er auch den hiesigen armen Personen sie zum Troste seiner Seele geniessen lassen; nur ordnete er an, dass in die Kraussische Stiftung keine andern Armen präsentirt und aufgenommen werden sollen, als welche der Stadt-Linzerischen Jurisdiction unterworfen, sich auch bei derselben oder der Bürgerschaft durch Treue, eifrige Dienste oder in anderweg meritirt gemacht oder von solchen Eltern herkommen, die der Stadt Linz unterworfen gewest.« Ausserdem ward noch erfordert: ein guter Lebenswandel und ein solcher Zustand des Bewerbers, dass er sich selbst zu erhalten nicht mehr im Stande war.

Für diese Unterstützung legte er den zwölf Pfründlern die auf einer im Gebetzimmer aufgehangenen Tafel verzeichneten Verpflichtungen auf, alle Tage um 10 Uhr Vormittag für ihn in seinen Lebzeiten um eine glückliche Sterbestunde einen heiligen Rosenkranz öffentlich und mit lauter Stimme, nicht weniger am Abend um 5 Uhr unserer Frauen lauretanische Litanei nebst drei Vater unser und Ave Maria andächtig zu beten; nach seinem zeitlichen Hintrite aber für seine abgeleibte Seele und für seine Anverwandten aufzuopfern; ausserdem alle Quatemberzeiten wie auch am Festtage des heil. Georg, dann die andern obengenannten heil. Zeiten zu beichten, und das hochheilige Sakrament des Altars zu empfangen und für ihn und seine arme Seele zu appliciren. — Zu diesem Behufe verfügten sich an den genannten Tagen alle zwölf Personen miteinander in die Kirche und Niemandem war gestattet sich der vorgeschriebenen Andacht zu entziehen. Geschah es dennoch, wurde der Schuldige das erste Mal mit dem ausgeworfenen Taggehalt, das zweite Mal mit einem Wochen- und das dritte Mal mit einem Monatgelde gestraft und dieses »in die Büchse« gelegt. Blieb die Bestrafung ohne die gehoffte Besserung wurde der Schuldige der Stiftung unwürdig erklärt, entlassen und eine andere Person aufgenommen. War hingegen die Ursache der Versäumniss eine erhebliche, wurde nicht gestraft, sondern die unterlassene oder versäumte Andacht musste ehestens nachgeholt werden. — Aehnliches verordnete er auch gegen unfriedfertige und zanksüchtige, doch war die Sache vorher immer genau zu untersuchen.

Starb ein Kraussischer Pfründler, gehörte die gesammte Hinterlassenschaft der Stiftung; davon wurden auch die Begräbnisskosten bestritten; hinterliess der Pfründler nichts, wurden die Begräbniss-Kosten einstweilen von der Stiftung übernommen; dagegen blieb die hiedurch erledigte Stelle so lange unbesetzt, bis der Vorschuss zurückerstattet werden konnte. Ausser den Verlassenschaften der Pfründler erwuchsen dieser Stiftung auch einige kleinere Kapitalien aus den sogenannten Einkaufsgeldern. Allmälig nämlich ward es auch gestattet, sich gegen Erlag von 100 fl. einzukaufen. Daher führt ein Rechnungs-Extrakt vom 12. Juli 1760 an: das Einkaufsgeld der Maria Katharina Ehrenleitner vom 13. Juni 1739, pr. 100 fl., ein Kapital von 600 fl. vom 1. Mai 1745, ein anderes vom Jare 1757, entstanden aus Einkaufs- und Verlassenschaftsgeldern. Ueberdiess hatte der Stifter selbst in spätern Jaren noch bedeutende Schenkungen von 920 fl., 610 fl. und 500 fl. gemacht und die Verteilung der Interessen genau angeordnet. Daher der Gesammtbetrag eines Pfründlers im Jare 28 fl. 39 kr. ausmachte. — Bei der Auflassung dieser Anstalt im oben angeführten Jare, wurde die Tagesportion auf 8 kr. später auf 17 kr. E. Sch. angesezt.

3. Die Thonmüller'sche Stiftung. (Thonmüller Häusl.)

Das für die Stadt Linz verhängnissvolle Jar 1626 hatte den Wolstand der Bürger mächtig erschüttert, die Zal der Armen bedeutend vermehrt. Die bestehenden wolthätigen Anstalten waren bei den grossen Verlusten, die sie selbst erlitten, nicht im Stande, einer grössern Anzal von Pfründlern als bisher Aufnahme zu gewähren. Wieder war es ein Bürger voll christlicher Gesinnung, der ein kleines Asyl für arme, entkräftete Individuen des weiblichen Geschlechtes eröfnete, das war der Siechenamtsverwalter Pankratius Thonmüller; er erkaufte im erwähnten Jare von Andreas Wartberger um 40 fl. die Brandstätte des sogenannten Heubinder-Häusels in der heutigen Klammgasse, und lies es soweit wieder herstellen, dass es zwölf Pfründlerinen eine geräumige Wohnung bot. Anfänglich scheinen diese ausser der Wohnung und Beheizung — andere Bezüge nicht genossen zu haben. Der Stifter des nach seinem Namen genannten Thonmüller-Häusls vertraute zuversichtlich auf die opferfreudige Gesinnung seiner Mitbürger, die er zumal in seiner Stellung als Siechenamtsverwalter genau kennen zu lernen vielfache Gelegenheit gefunden hatte. Sein Vertrauen war nicht vergeblich. Der bekannte Handelsmann, Dominicus Zampanelli überliess im Jar 1640 dieser armen Anstalt 200 fl. mit dem Wunsche, dass die Interessen hievon den Armen auf die Hand gegeben werden. — Die in Wolthaten unerschöpfliche Susanna Catharina v. Grundemann öffnete ihre freigebige Hand auch den Armen im Thonmüller-Häusl; sie vermachte diesem und dem Siechenhause nächst den Kapuzinern, am 3. Nov. 1693, 4250 fl. mit der Willensmeinung, dass jedem Pfründler daselbst wochentlich dreimal ½ Pfund Fleisch, in der Fasten aber ein Stockfisch oder was anderes gereicht werde. Der Ueberschuss der entfallenden Interessen pr. 3 fl. 45 kr. wurde den beiden Verwaltern für ihre Mühe und Sorgfalt zuerkannt. Die Stifterin behielt sich und ihren Erben das Recht bevor: genaue Einsicht zu nehmen ob alles pünktlich befolgt werde; ferner auf ihren Namen zwei des Almosens bedürftige Personen aufzunehmen und nach deren Absterben andere zu substituiren. Für dieses Almosen sollte wochentlich an dem Tage an welchem die Stifterin mit Tod abgehen würde, ein Rosenkranz gebetet und dreimal in der Woche der in der Minoriten-Kirche täglich abzuhaltenden Seelenmesse beigewohnt werden. —

Die erwähnte Wolthäterin des Bruderhauses Rosina Pohr, beschenkte auch 29. Oktober 1709 dieses »Häusl« mit derselben Summe von 300 fl. In ihre Fusstapfen tratt bald hierauf die verwittwete Frau Maria Johanna v. Khautten auf Kirchberg, geborne v. Eislsberg, die am 30. Jun. 1718 für diese Anstalt 1200 fl. vermachte; »die sollen — so lautete ihr Wille — zu

5 % auf sicheres Ort angelegt, und das fallende Interesse alle Jare, so viel auf eine Person kommt, auf die Hand ausgeteilt werden; dabei sind die armen Leut schuldig, wann die sowol zu meiner selbst eigenen, als meiner liebsten Eltern und Befreundeten Seelen Heil bei denen P. P. Carmeliten allhier auf ewig gestiftete wochentliche zwei heilige Messen, nämlich alle Freitage und Samstage gelesen werden, von ihnen allezeit drei Personen dabei zu erscheinen und einen Rosenkranz vor mich zu beten.« — Nach ihrem am 26. Jänner 1725 erfolgten Hinscheiden erlegte 2. Febr. 1725 der Universalerbe, Leopold v. Eislsberg, die ganze Summe, 1200 fl. Der Stadtmagistrat übernahm die Sorge, dass dem Willen der Stifterin von den Armen genau nachgekommen würde und zur stäten Erinnerung an sie, liess er einen kleinen Grab- oder Gedächtnisstein im Armenhause einmauern. —

Da der Gründer dieses kleinen Institutes Ahnherr der Prunnerischen Familie gewesen war, galt es dieser als Ehrensache, jenes grossmütig zu unterstüzen; so wies der Bürgermeister Johann Adam Prunner jenem 800 fl. zu, auf dass von den Interessen das wochentliche Brodgeld an die armen Leute ausgeteilt würde, und der Baumeister Michael Prunner 2000 fl. mit dem Wunsche, dass die Pfründler am Tage des h. Michael und der h. Susanna beichten, kommuniziren und ihre Andacht für ihn und für seine Ehekonsortin aufopfern. (1739.) — Bald hernach 17. Mai 1742, widmete eben dieser Anstalt, Magdal. Meidl das Kapital von 1200 fl., damit alle Sonn- und Feiertage der von ihr gestifteten Messe sechs Personen beiwohnen und nach dem Gottesdienste für sie und ihres Mannes Seele einen Rosenkranz beten, und ebenso an ihrem und ihres Mannes Namenstage, wie an dem ihres Absterbens beichten, kommuniziren und diese Andacht für sie aufopfern. —

Die jüngste Zustiftung — vom 4. Mai 1765 — rührt her von der Frau v. Trattnern. »Jenen zwölf Personen, die in der Stiftung des Thonmüller-Häusls sind, und die Obliegenheit haben, dass den gestifteten heiligen Messen jederzeit neun beiwohnen und den Rosenkranz laut beten, die übrigen drei aber am Montag, Mittwoch und Samstag in der Barbara-Kirchen den Kreuzweg auf gleiche Meinung abbeten, sollen jeder derselben järlich 9 fl. und in Summa 108 fl. quartalweise baar auf die Hand abgeführt werden.« — Desshalb erlegte sie das erforderliche Kapital zum Bürgerspital und verordnete, dass auch der Spitalamts-Verwalter für seine Bemühung järlich 12 fl. erhalte. — Durch diese Wolthaten war es möglich gemacht, dass jede Pfründlerin dieses anfänglich wahrhaft armen Häusels järlich 20 fl. 55¾ kr. an Geld auf die Hand erhielt. — Uebrigens besass auch diese Anstalt, gleich dem Bruderhause und der Krauss'schen Stiftung weder Aeker noch Zehente, noch Untertanen, sondern nur die wenigen Kapitalien, welche gutherzige Wolthäter nach und nach gespendet haben; zugleich gehörten alle drei Anstalten zum Bürgerspitale und wurden durch denselben Spitalamts-Verwalter verwaltet, wesswegen sie auch hier vereinigt behandelt wurden.

Das unansehnliche ursprüngliche Stiftungsgebäude wurde im J. 1752 gegen das naheliegende, geräumigere Jobst'sche Haus vertauscht, das bald hierauf — vermutlich 1765 — an Andreas Prambäk veräussert wurde. Der Kaufschilling floss in den Versorgungsfond, die Pfründlerinen wanderten, wie schon erwähnt, ins Bürgerspital. Als auch dieses aufgelassen wurde, ward die Tagesportion für jede Person auf 7 kr. gesezt. —

Anhang.

1. Gottesaker und Benefizium zu St. Barbara. Reihe der Benefiziaten.

Nach der frommen Sitte der ersten Christen, die Gräber der Verstorbenen in die nächste Nähe der Haupt- oder Pfarrkirche zu verlegen, verfuhren auch die Bewohner dieser Stadt. So lange die Pfarrkirche noch im Schlosse bestand, wurden die Verstorbenen nahe dieser, zwischen dem Schlosse und der uralten Martins-Kirche beerdigt. Als mit Ausgange des 13. Jarhunderts [1]) die Pfarre in die Ebene herab, an den Ort der jezigen Pfarrkirche verlegt wurde, fanden auch die Beerdigungen in ihrer nächsten Umgebung statt, und im Verlaufe der Zeit ward sie auf allen Seiten von Gräbern und Denkmalen umgeben, so dass zu wiederholten Malen auf Erweiterung des Plazes Bedacht genommen werden musste. Im J. 1541 brach in der Stadt die Pest aus und rafte viele Opfer hinweg. Zur Beruhigung der Gemüter, die vor den Gefahren der Anstekung erbebten, wurde auf höhern Befehl ein zweiter Gottesaker hinter dem Bürgerspitale auf einem diesem eigentümlichen Grunde errichtet, der anfänglich die an der Seuche Verstorbenen aufnahm, allmälig zum allgemeinen Beerdigungsplaz sich erweiterte. Bei dem schnellen Aufblühen der mittlern und obern Vorstadt und der steigenden Zunahme der Bevölkerung und der Wohnungen, schien es dringend notwendig, den Gottesaker weiter nach aussen in grössere Entfernung von den Häusern zu verlegen und hiezu wurde ein anderer Spitalgrund ausersehen, beiläufig derjenige Raum an der Landstrasse, welchen jezt die Mayerhofer'sche und die nächstfolgenden Behausungen, Nro. 547 — 551, einnehmen. Mit bedeutendem Aufwande wurde er in den lezten Jaren des 16. Jarhunderts mit einer Mauer umschlossen, in seiner Mitte eine der heiligen Barbara geweihte schöne Kirche aufgeführt (1658), und beiläufig zehn Jare darauf durch eine grossmütige Stiftung bereichert.

Die Stifter gehörten zweien Bürgerfamilien an, deren wolthätige Gesinnung wir bereits oben erwähnt haben. Johann Peisser, des innern Raths Bürger und Handelsmann, errichtete 29. September 1670 im Namen seines Schwiegervaters, Ulrich Schreiner, der leztwillig 2000 fl. bestimmt hatte, und in seinem eigenen, mit 3600 fl. an dieser Kirche ein Benefizium, »um hiedurch die Ehre Gottes des himmlischen Vaters, der allerseligsten Mutter Mariae und aller lieben auserwählten Heiligen noch mehr es fortzupflanzen, wie auch denen von unserer lieben Frauenpfarrkirche ziemlich weit entlegenen Vorstädten und andern reisenden fremden Personen zu auferbaulicher Andacht, auch denen von der schweren Hand Gottes berührten uud im Fegfeuer leidenden christgläubigen Seelen mit Trost um Erledigung von den Peinsqualen vermittels eines andächtigen Gebetes beizuspringen — noch mehr Gelegenheit an die Hand zu geben.« —

---

[1]) In einem alten chronikartigen Liede, das Sündt anführt, heisst es:

Zwölf hundert sechs und achtzig Jar
Vom Schloss herab gebauet war,
Die Pfarr zu Ehren Mariae rein
Und ihrem lieben Kindelein:
Jesu, der uns alle hat erlüst (erlöst)
Von des Teufels G'fahr und Lüst (List.)

Sich selbst, seinen Kindern und Kindeskindern männlichen Geschlechts, nach ihrem Abgange seinen Brüdern und ihren Leibeserben und nach deren gänzlichem Erlöschen dem wolweisen Magistrate überliess er das Recht, dem Bischof zu Passau »einen exemplarischen weltlichen Priester, der keinem Orden verbunden, sondern mit seinen Sachen frei und unverhinderlich zu verfügen Macht und Gewalt hat vorzustellen.« Dieser erhielt von den zu 5 % angelegten 2000 fl. seines Schwiegervaters die järlichen Interessen pr. 80 fl. und von dem von ihm herrührenden Kapitale von 3000 fl., järlich 150 fl., zusammen 230 fl. Hingegen hatte er wegen der 80 fl. für den Stifter und seine Hausfrau alle Wochen am Montage eine h. Messe in der Barbarakirche und wegen der 150 fl. für ihn und seine Hausfrau nach ihrem beiderseitigen Hintrite wochentlich zwei Messen, nämlich Freitags und Samstags und am Barbarafeste »mit grossem Fleiss und sonderbarer Andacht zu lesen.« — An den übrigen Tagen der Woche war er ungehindert zur Verbesserung seines Einkommens in derselben Kirche andere heilige Messen zu lesen und auch ein und anderes Benefizium mit seinem und seiner Nachkommen Vorwissen anzunehmen. — Die vom Schreiner'schen Kapitale noch erübrigten 20 fl. wie die Interessen von seinen 600 fl. waren bestimmt, teils zur Nachschaffung der Messkleider, des Opferweins, der Beleuchtung, teils zur Belohnung des Messners, des Zechprobstes und des Kirchen-Verwalters, dann zur Erhaltung des Oelbergs im Gottesaker, welchen er neu hatte erbauen lassen, gleichwie er auch die Kirche selbst mit Messkleidern und Antependien reichlich versehen hatte. — Zehn Gulden waren überdiess als kleine Vergütung für die Mühen des jeweiligen Präsentanten bestimmt. — Diese Stiftung ward auch vom damaligen Fürstbischof v. Passau Wenzel v. Thun, am 24. März 1672 genehmigt.

Als Benefiziaten erscheinen in den Akten:

1) Christian Taller v. 1672 — 1704 (?). — 2. Andreas Augustin Krafft, investirt 11. Dez. 1704. — 3) Franz Reiss, v. 1705 (?) — 11. Oct 1749. — 4) Johann Baptist Monquintin, Urenkel des Stifters von mütterlicher Seite, Doctor beider Rechte, der der höhern Studien willen einige Zeit in Rom gelebt [1]) und nachher bei seinem Anverwandten, dem Propst von Hornik sich der Seelsorge gewidmet hatte — investirt im Febr. 1750 — Juli 1753, worauf er Pfarrer in Unterösterreich wurde. — 5) Franz Xav. Khermayr, hatte früher in der Kirche der Jesuiten zu Linz (Domkirche) durch zwei und zwanzig Jare die Stelle eines Subdiakonus eingenommen, investirt 29. Juli 1754, starb im Frühjahre 1756. — 6) Joseph Medegg, investirt 10. Juni 1756; zwölf Jare nachher verfiel er in Irrsinn, entfernte sich jetzt von seiner Wohnung und konnte troz allen Nachforschungen nicht wieder ausfindig gemacht werden. Nach mehrjärigem Zuwarten, nachdem auch die Frist, die im Citationspatent vom 21. Nov. 1774 ausgesprochen war, fruchtlos-vorübergegangen, wurde im Jän. 1776 derjenige als Benefiziat investirt, der seit 1773 provisorisch diese

---

[1]) Monquintin unterstützte sein Gesuch auch mit dem Zeugnisse über seinen Aufenthalt in Rom, in welchem es unter andern heisst: »*Ego (Josephus comes de Thun) S. R. Romanae pro tentonicá natione auditor et sacrae regiae Majestatis Ungariae Bohemiae . . apud S. sedem prominister . . testatum facio quod Dominus Joann. Bapt. de Monquintin austriacus Viennensis clericus per menses novem, quibus continenter in domo meá hic Romae commoratus est, semper omnino ante mediam noctem domum se receperit, itemque mores praesetulerit, qui probum, ingenuum piumque ecclesiasticum decent.*«

Stelle eingenommen. — 7) Christian Seyr aus dem Pusterthale gebürtig. — Nach einer Fassion, die im Jare 1782 abgegeben wurde, betrugen die järlichen Einnahmen dieses Benefiziums 328 fl., worauf 215 Messen hafteten. — Seyr scheint im Jare 1795 bereits gestorben zu sein.

2. Das Kreuzweg-Benefizium zu St. Barbara in Linz.

»Wenn wir den Wunsch hegen, sagt der seraphische Doctor, in der Tugend, in der Gnade, vom Guten zum Bessern Fortschritte zu machen, müssen wir täglich das Leiden des Herrn mit inniger Andacht uns zu Gemüte führen.« Wahrhaftig! Grundes genug, warum schon in frühen Zeiten tausende und tausende von Christen voll Sehnsucht zu jenen Stätten eilten, die Zeugen gewesen waren von dem Leben, Leiden und Sterben unseres Heilandes. Bei dem Anblike der geheiligten Stellen, wo er gelitten, trat die Grösse des Opfers, das für die sündige Menschheit gebracht worden, mit aller Macht vor ihre Seele; erschüttert im Innern, ergriffen von dem überwältigenden Eindruke fanden sie nur in Thränen der Reue, des Schmerzes, des heissen Dankes Erleichterung. Umgewandelt in ihrem Innern, gestärkt durch die Gnade, die ihnen da geworden, mit einem Frieden im Herzen, den die Welt nicht geben kann, eilten sie in die Heimat zurük und entflammten durch die lebendige Schilderung desjenigen, was in ihrem Herzen vorgegangen, auch bei andern die Sehnsucht in das Land der Verheissungen zu wallen. Aber wie klein war die Zal derer, die es konnten! Wie gross die derjenigen, die ihrem frommen Drange keine Befriedigung gewähren konnten! Aber die Kirche, die gleich einer liebenden Mutter, auch die geheimen Anliegen, Bedürfnisse und leisen Wünsche ihrer kranken Kinder erräth und erkennet, kam auch diesem natürlichen Drange vermittelnd entgegen; sie übertrug die Gnaden und Ablässe, deren nur die zu den Leidensstätten wallfahrtenden teilhaftig werden konnten, auch auf andere Orte; und wenn nach dem Breve Benedicts XIII. vom März 1726, ihre Gewinnung noch auf die Kirchen der Franciscaner beschränkt blieb, dehnte sie Clemens XII. im Jare 1731 auf jeden Kreuzweg

— so hiess der Cyclus der Vorstellungen aus dem Leiden Jesu — aus, der wo immer, mit Zustimmung des Diözesan-Bischofes, des Pfarrers durch einen Franciscaner errichtet ward. Von diesem Zeitpunkte an trat der fromme Eifer einen solchen Kreuzweg auch hier zu errichten und den leidenden Heiland auf seinem Leidenswege in Andacht zu begleiten, an vielen Orten unseres engern Vaterlandes, zumal in dieser Stadt immer kräftiger hervor; Geschenke, Vermächtnisse, Stiftungen waren schon früher und jetzt von Hohen und Niedern gemacht, immer von dem Wunsche begleitet, dass »die neue Andacht — die Kreuzwegandacht — dauernd eingeführt und erhalten werde,« zur wahren Herzensfreude desjenigen Mannes, der damals als eifriger Oberhirte die Passauer-Diözese leitete: Joseph Dominicus, Graf von Lamberg. Kurze Zeit nachdem er zum Fürstbischofe von Passau gewält worden, hatte er in einem von apostolischem Eifer durchwehten Pastoralschreiben, um die dankbare Erinnerung an das Erlösungswerk mehr zu beleben, angeordnet, dass an jedem Donnerstage und Freitage die wichtigen Momente der Angst und des Verscheidens des Heilandes in allen Pfarrkirchen seines Sprengels durch Glokengeläute angedeutet werden. Um so freudiger erteilte er 11. März 1734 die Erlaubnis, »in der Barbara-Kirche zu Linz den hierosolymitanischen Kreuzweg mit Errichtung der vierzehn Stationen zur Erlangung der Ablässe einzuführen und durch den Geistlichen, Franz König, zur Ausführung zu bringen,« — um welche ihn der eifrige Beförderer dieser Andacht, Johann Karl Berthold Sebastian Freiherr v. Hochhaus, kais. Rat und Landrat und der oberösterreichen Landschaft Generaleinehmer, im Namen der übrigen Wolthäter gebeten hatte. Die Opferfreudigkeit dieser, ihre Bereitwilligkeit für diese Andacht etwas Dauerndes zu schaffen, nahm zu, und nach wenigen Jaren konnte der genannte Beförderer an den Fürstbischof die Bitte stellen: die Errichtung eines *beneficii saecularis* des heiligen Kreuzwegs zu bestätigen und dem neuangehenden Benefiziaten Franz König und allen seinen Nachfolgern die genaue Vollziehung dieses Andachtswerkes aufzutragen. —

Sobald die notwendigen Erhebungen gemacht und alle Verhältnisse rechtlich geordnet erschienen, erfolgte (17. Octob. 1746) auch die Bestättigung des Stiftsbriefs. Diesem zufolge war der Benefiziat verpflichtet: 1) An jedem Nachmittage im Sommer um ¾ auf 5, im Winter um ¼ nach drei Uhr, nebst Gebung des Segens mit dem Ciborio die im Kreuzwegbüchel enthaltenen Gebete von einer Station zur andern andächtig vorzubeten; an den vier Quatembertagen auf dem privilegirten Hochaltare das hochwürdige Gut um 8 Uhr auszusezen, dann die mittwochige Ordinarimesse zu lesen, eine kurze Predigt zu halten und die Kreuzweggebete öffentlich zu verrichten, nachmittag aber um 3 Uhr eine gesungene Litanei mit Aussezung des Hochwürdigsten zu halten. Aehnliches fand am Kreuz-Erfindungs- und Erhöhungs-Tage — den Hauptfesten des Kreuzweges — statt. — 2) Am ersten Montage eines jeden Monats um 8 Uhr die Barbara-Bruderschaftsmesse mit Aussezung des Venerabile, an den andern Montagen mit der des Kreuzpartikels zu lesen. — Dazu kamen noch: die freitägige Stiftmesse der Bürgerin Anna Maria Pohr vom Jare 1742, die zwölf Quatembermessen von Anna Meiringer, vom Jahre 1729 und dreissig Messen gestiftet von Magdalena Tauber, gebornen Pohr. Zur beständigen Wohnung des Benefiziaten wurde nahe der Kirche ein eigenes Haus vom Grunde aus erbaut auf einer der richterischen Familie eigentümlichen Area, wofür noch järlich zwei Messen zu persolviren kamen. — Ausser dieser Wohnung, dem Ertrage der Stiftmessen und den Interessen der Stiftungs-Kapitalien, die zusammen järlich 301 fl. gaben, hatte er noch so viele Messen frei, dass die Gesammteinnahme zu 405 fl. nachgewiesen wurde, wovon jedoch 51 fl. für Musik, Beleuchtung, Unterhaltung der Stationsbilder abzurechnen waren. — Das Recht der Präsentation des Benefiziaten war zwischen dem Dechant von Linz und dem Magistrate abwechselnd. Die Erhaltung des Benefiziaten-Hauses lag zu gleichen Teilen ob: der Stadtpfarrkirche, der Stadt Linz, der Bruderschaft und der Kirche zu St. Barbara; hingegen fielen die zur Kreuzwegs-Stiftung gemachten Opfer und Vermächtnisse, zur Hälfte dieser, zur Hälfte dem Barlara-Gotteshause zu. Benefiziaten waren: 1) Franz König, von 1746 . . . . 2) Michael Seiz, von 1762? † Dezemb. 1772. 3) Johann Georg Fruhtrunk, von 1773 — 1795.

5. Die beiden Siechenhäuser in Linz.

Ausser dem Bürgerspitale bestanden auch frühzeitig zwei Siechenhäuser: das obere und untere. — Jenes, vielleicht bereits im 13. Jarhunderte errichtet [1], heisst gewöhnlich Siechenhaus im Weingarten oder an der Sandgstätte und vom 17. Jarhunderte ab auch Siechenhaus bei den Kapuzinern. Nach dem jezigen Häuser-Verzeichnisse ist es das in der Kapuzinergasse gelegene Haus Nr. 612. — Zur Aufnahme in dieses wie in das andere, eigneten sich wahrhaft Sieche, sofern sie zugleich arm, gut gesittet und zu Linz zuständig waren. Anfänglich gewährte dieses — immer arme — Haus den Aufgenommenen vermutlich bloss Wohnung und Beheizung, bis es durch die Grossmut derselben Woltbäter, die wir bei andern Anstalten genannt haben, in Stand geszt wurde, mehreres zu leisten. — Ausser den Interessen, die von geschenkten Kapitalien järlich entfielen, bezog es auch von 2 untertänigen Häusern in der genannten Gasse, nämlich Nr. 613 und 638, den Grunddienst, der im J. 1847 3 fl. 14 kr. betrug. Die Zal der Pfründler, die im Jare 1757 ins Bürgerspital überwanderten, betrug zwanzig, von denen jeder bei der Auflassung auch dieser Anstalt 7 Kreuzer täglich erhielt. —

Das untere Siechenhaus, welches dem ehmaligen Freisize Strassfelden (Herrenhaus) gegenüber liegend auch Siechenhaus Strassfelden genannt ward, wurde 1353 erbaut [2]. Nach zweihundertjärigem Bestande wurde es von einer böswilligen Frau, Susanna, in Brand gestekt und eingeäschert. (1558). Eine höchst wolthätige Wittwe, Anna Pichler zum Kettenhof und Indernsee, nahm sich der verarmten Anstalt thätigst an; erbaute auf einem dazu gehörigen Grunde an der nach Ebelsberg führenden Strasse ein ganz neues Haus (das jezige innere Militär-Spital-Rekonvaleszenten-Haus) und stattete es mit dem nötigen aus. (1602). Zur besseren Subsistenz erhielt die arme Anstalt im J. 1639 die Erlaubnis auf dem Lande und in der Stadt — zumal während der Jarmärkte — Almosen sammeln zu dürfen. Nach und nach erholte sich dieses Institut durch die Geschenke und Vermächtnisse christlich gesinnter Wolthäter; es gewann — ich kann nicht angeben wann und wie? — Grundbesiz und Untertanen. Es bezog vor der Durchführung der Grundentlastung, z. B. im Jare 1847:

---

[1] *Nosocomium coenobio PP. capucinorum vicinum, aetatem suam a saeculo XIII. recenset. Insprugger II., 19.* —

[2] *Nosocomium alterum versus Strassfelden, quod anno 1353 coeptum, cum ruinas subinde egisset, pietate Annae Pichlerin anno 1357 (?) ex fundamentis reparatum est. Insprugger. II., 19.* —

1) An Grunddiensten von 26 Häusern in und bei der Stadt Linz 30 fl. 47 kr.

2) An grundherrlichen Gaben von zwei Häusern in Linz und drei Bauerngütern: vom Gangelberggut zu St. Johann im ehemaligen Distrikts-Kommissariat Helfenberg, vom Engelgütl zu Goldwerd bei Ottensheim und dem Fischergut zu Hörsching — zusamen 20 fl. 20²/₄ kr.

3) An Getreidedienst von den zwei zulezt genannten Gütern — 287 fl. 2³/₄ kr.

4) An Getreide- und Sakzehent vom Gangelberggut zu St. Johann, Fischergut in Schmidberg, Pfarre St. Veit, Teufelsbrukmühlergut in der Pfarre St. Johann, vom Zistlpointner-, Ganglhoffried-, Glaserhell-, Probst- und Mössl-Gut — alle fünf in Friendorf in der Pfarre Hörsching — 562 fl. 20²/₄ kr. oder in Summa 900 fl. 30³/₄ kr.

Die Zal der Pfründler war auch hier zwanzig und die Tagesportion eines jeden nach der im J. 1787 erfolgten Auflösung des Bürgerspitals 8 kr. — Ueber die jezigen Verhältnisse des Bürgerspitals und der damit vereinigten Stiftungen, sowie der beiden Siechenhäuser vergl. die folgende Uebersicht.

4. Uebersicht über den Kapitals-Anteil des Bürgerspitals und der damit vereinigten Stiftungen, so wie der beiden Siechenhäuser, Zal der Pläze, Tagesportion.

Post-Nr.	Name der Stiftung	Kapitalsanteil österr. Währ. fl.	Kapitalsanteil österr. Währ. kr.	Zal der Pläze	Tagesportion eines Pfründlers öst. W. kr.
1	Bürgerspital	82751	$17^{3}/_{4}$	36	15
2	Bruderhaus			20	8
3	Krauss'sche Stiftung . .			12	12
4	Thonmüller-Haus . . .			12	10
5	Siechenhaus Weingarten .	30148	32	20	8
6	Siechenhaus Strassfelden .			20	8

Es bedarf wol nicht der Erinnerung, dass — ausser den Pfründler-Portionen — auch noch andere Auslagen zu bestreiten sind. —

Presented
12 OCT. 95
BRITISH MUSEUM NATURAL HISTORY

6

Inhalt.

Jahres-Bericht III

Vermehrung der Sammlungen VII

Veränderungen im Stande der Mitglieder XXIII

Verwaltungs-Ausſchuß XXV

Verzeichniß der Ehren- und ordentlichen Mitglieder des Museum Francisco-Carolinum im Jahre 1861 XXVII

Baumgarten, P. Amand. Aus der volksmäßigen Ueberlieferung der Heimat. I. Zur volksthümlichen Naturkunde 1

Gaisberger, Joſ. Zur Geſchichte milder Stiftungen im Lande ob der Ens. III. Lieferung 169

Druck von J. Wimmer.